

H.Walter Schmitz

Tatgeschehen, Zeugen und Polizei

Band



BUNDESKRIMINALAMT WIESBADEN

BJA-FORSCHUNGSREIHE

bereits erschienen:

Band 1

Günter Sieben / Manfred Jürgen Matschke / Hans Jürgen Neuhäuser

Bilanzdelikte

Band 2

Hans Dieter Schwind / Wilfried Ahlborn / Hans Jürgen Eger / Ulrich Jany / Volker Pudol / Rüdiger Weiß

Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74. Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfelds und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen

Band 3

Egon Stephan

Die Stuttgarter Opferbefragung. Eine kriminologisch-viktimologische Analyse zur Erforschung des Dunkelfeldes unter besonderer Berücksichtigung der Einstellung der Bevölkerung zur Kriminalität

Band 4

Wiebke Steffen

Analyse polizeilicher Ermittlungstätigkeit aus der Sicht des späteren Strafverfahrens

Band 5

Ingrid M. Deusinger / Henning Haase

Psychologische Probleme der Personbeschreibung. Zur Aufnahme und Beurteilung von Zeugenaussagen

Band 6

H. Walter Schmitz

Tatortbesichtigung und Tathergang. Untersuchungen zum Erschließen, Beschreiben und Melden des modus operandi

BJA-FORSCHUNGSREIHE

Herausgegeben vom Bundeskriminalamt in Zusammenarbeit mit

Prof. Dr. Günther Kaiser

Leiter der Forschungsgruppe Kriminologie am Max-Planck-Institut
für ausländisches und internationales Strafrecht, Freiburg i. Br.

Dr. Manfred Schreiber

Polizeipräsident von München

Dr. Alfred Stümper

Landespolizeipräsident im Innenministerium des Landes
Baden-Württemberg — Landespolizeipräsidium

Prof. Dr. Klaus Tiedemann

Direktor des Instituts für Kriminologie und Strafvollzugskunde der
Universität Freiburg i. Br.

Nr. 9

H. Walter Schmitz

Tatgeschehen, Zeugen und Polizei

**Zur Rekonstruktion und Beschreibung
des Tathergangs in polizeilichen
Zeugenvernehmungen**

Mit Beiträgen von

Winfried Lenders

und

Elfriede Reents

Wiesbaden 1978

Projektleitung:

Prof. Dr. Gerold Ungeheuer

Projektbetreuung und -durchführung:

Dr. H. Walter Schmitz

Analyse der Darstellbarkeit von Tathergängen
in der Straftaten-/Straftäterdatei (Kap. D):

Prof. Dr. Winfried Lenders

Ferner wirkten an dem Projekt mit unterschied-
lichen Aufgabenstellungen mit:

stud. phil. Kathryn Angleitner-Binns

Elfriede Reents, M. A. (Kap. C. III. 4. b)

Dr. Dirk Wegener, Dipl.-Psych.

Das Projekt wurde mit Mitteln des Bundeskriminalamtes,
Wiesbaden, durchgeführt und dort von
Dipl.-Soz. Monika Plate betreut.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung
des Bundeskriminalamtes

Druck: Institut für Angewandte Geodäsie, Frankfurt am Main

Vorwort

Nur selten ist bislang polizeiliche Vernehmungstätigkeit empirisch untersucht worden. Insbesondere der vielschichtige Prozeß der Rekonstruktion des Tatherganges in der Vernehmung und die auf ihn einwirkenden verschiedenartigsten Einflüsse blieben unerforscht.

Das vorliegende Werk versucht erstmals, mit einem kommunikationstheoretischen Forschungsansatz alle jene Veränderungen zu analysieren, denen eine Zeugenaussage vom Beginn einer Vernehmung bis hin zu deren Umsetzung in eine Tathergangsschilderung unterworfen ist. Dabei werden methodische und strukturelle Mängel offengelegt und Ansatzpunkte aufgezeigt, wie sie in der polizeilichen Praxis durch organisatorische und administrative Maßnahmen oder verbesserte Ausbildung behoben werden können. Zugleich leistet die Studie einen förderlichen Beitrag zu der aktuellen Diskussion zur Wertabwägung zwischen Personal- und Sachbeweis.

Auch diese Arbeit ist von vielen erfahrenen Polizeipraktikern der Länder in großzügiger Weise unterstützt worden. Ihnen allen gilt besonderer Dank für die Mühen, die sie auf sich genommen haben, um der Untersuchung ein breites und wirklichkeitsnahes Fundament zu verschaffen. Erneut hat enge Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis uns ein Stück Weges zu dem gemeinsamen Ziel einer zeitgemäßen Verbrechensbekämpfung weitergebracht.

Dr. Horst Herold
Präsident des Bundeskriminalamtes

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorbemerkung	15
Einleitung	17
1. Zum Verhältnis von Sach- und Personalbeweis	18
2. Theorie und Praxis der Zeugenvernehmung	22
3. Zum Stellenwert einer Untersuchung zur Rekonstruktion des Tathergangs aus Zeugenaussagen	26
A. Problemstellung und Methoden der Untersuchung	31
I. Entwicklung der Problemstellung und der Teilproblemstellungen	31
1. Allgemeine Vorüberlegungen zur kommunikativen Erschließung von Sachverhalten aus Zeugenaussagen durch Polizeibeamte	31
a) Zum Stellenwert der Zeugenaussage im polizeilichen Ermittlungsprozeß	31
b) Vernehmung und Zeugenaussage	33
2. Nähere Bestimmung der Teilbereiche der Untersuchung	39
a) Wahrnehmung von Tatgeschehen durch Geschädigte und Zeugen	39
b) Aussagen von Geschädigten und Zeugen	40
c) Der vernehmende Beamte	42
d) Aushandeln und Rekonstruktion des Tathergangs	44
e) Protokoll und Tathergangsbeschreibung	47
f) Probleme der computergerechten Beschreibung von Tathergängen	49
II. Vorbereitung und Durchführung von Simulationsexperimenten und begleitenden Zusatzerhebungen	51
1. Fragen des empirischen Problemzugangs	51
2. Das Simulationsexperiment	58
a) Experimentanordnung	58
b) Experimentdurchführung	69

	Seite
3. Zusatzerhebungen	76
a) Polaritätenprofil	76
b) Leistungsprüfsystem (LPS)	77
c) Fragebogen zur direktiven Einstellung (F-D-E)	77
d) Personality Research Form (PRF)	78
4. Deskription und Grobanalyse der Stichprobe und der Unterstichprobe	81
5. Filmbeschreibungen	106
6. Gang der Experimentalauswertung und verwandte Methoden	108
III. Zeitplan der Untersuchung	117
B. Zur Bedeutung des Personalbeweises in der polizeilichen Ermittlungsarbeit	119
I. Fragebogenerhebung zu Häufigkeit und Wertschätzung von Personal- und Sachbeweisen in polizeilicher Praxis	119
1. Vorüberlegungen	119
2. Durchführung der Erhebung	120
II. Ergebnisse	124
1. Vorliegende Sachbeweise	124
2. Vorliegende Personalbeweise	127
3. Bewertung von Personal- und Sachbeweisen	133
C. Aushandeln von Wirklichkeit: Tathergangsrekonstruktion in Geschädigten- und Zeugenvernehmungen	141
I. Zur Deskription der Vernehmungssituation	141
1. Vernehmungsgrundlagen	141
2. Ziele von Vernehmungen	150
3. Inkongruenz der Relevanzsysteme von Polizeibeamten und Geschädigten oder Zeugen	152
4. Vergleich der Geschädigten- und der Zeugenrolle in Vernehmungen	159
5. Institutionelle und interaktive Dominanz des Beamten	170

	Seite
II. Strukturelle Merkmale von Aushandlungsprozessen in Vernehmungen	179
1. Zum Aushandlungsansatz	179
2. Geglaubte vs. dargebotene Realitätsdefinitionen	182
3. Zur Skalierung von Aushandlungszügen	186
a) Ebenen und Phasen des Aushandelns	186
b) Bestimmung und Skalierung von Aushandlungszügen	189
4. Beispiele für Aushandlungsprozesse	195
III. Phasen und Handlungsstränge in Geschädigten- und Zeugenvernehmungen	203
1. Die Eröffnungsphase von Vernehmungen	203
a) Der Vernehmungsplan	211
2. Die Personaliaufnahme	217
3. Die Belehrung	218
4. Das Vorgespräch	223
a) Erzählung und Frage-Antwort-Schema	223
b) Kommunikative Reaktionen der Beamten auf Erzählungen und ihre Auswirkungen auf Erzählungen der Vernommenen (Elfriede Reents, M. A.)	252
c) Erzählung und Überprüfung der Glaubwürdigkeit und der Glaubhaftigkeit	269
d) Probleme der Tathergangsrekonstruktion im Vorgespräch	278
dd) Motivzuschreibungen und die Bestimmung des Deliktcharakters von Handlungen	288
e) Vorgespräche in Vernehmungen: Vergleiche und Fehleranalysen	319
f) Zum Stellenwert von Aushandlungsergebnissen des Vorgesprächs	336
5. Die Protokollierungsphase: Ergebnissgewinnung und Ergebnissicherung	339
a) Protokollierungsmodi	339
b) Das Problem der Parallelisierung von Handlungssträngen	351

	Seite
c) Die Beständigkeit des Geschriebenen und das Aushandeln der Bedeutung niedergeschriebener Formulierungen	373
d) Zur Tathergangsrekonstruktion in der Protokollierungsphase	378
6. Das Protokoll	384
a) Funktionen des Protokolls	384
b) Aushandlung von Veränderungen im abgeschlossenen Protokoll	389
c) Tathergangsrekonstruktion und Widersprüche zwischen Protokollen	395
d) Fehleranalyse der Protokolle	397
IV. Strategien zur Vermeidung von Fehlern in Vernehmungen	431
1. „Rollenübernahme“	431
2. Angleichung der Relevanzsysteme	435
3. Erzählen lassen	437
4. Skizzen und praktisch-technische Simulation	444
V. Erläuterte Volltranskription einer Geschädigtenvernehmung	447
1. Zur Auswahl des Vernehmungsbeispiels	447
2. Erläuterungen zur Vernehmung	450
D. Zur Darstellung von Tathergängen ohne Tatortbezug in der SSD (Prof. Dr. Winfried Lenders)	523
I. Aufgabenstellung	523
II. Beschreibung des Datenmaterials	524
III. Grenzen der Beschreibung von Tathergängen ohne Tatortbezug in der SSD	531
1. Die Aussagestruktur der SSD	531
2. SSD-Aussagen als kasusrelationale Strukturen	532
3. Tathergang (modus operandi) als Handlungsablauf	534
a) Begriffliche Voraussetzungen	534
b) Systemtheoretische Definition von Tathergang	535
c) Beschreibung des Tathergangs	536
4. Einschränkungen der SSD	536

	Seite
IV. Möglichkeiten zur Beschreibung von Tathergängen ohne Tatortbezug	538
1. Aussagestruktur	539
2. Handlungsstruktur	541
E. Zusammenfassung	545
I. Gegenstand und Methoden der Untersuchung	545
1. Die Problemstellungen	545
2. Methoden der Untersuchung	546
II. Ergebnisse	549
1. Zur Bedeutung des Personalbeweises in der polizeilichen Ermittlungsarbeit	549
2. Die Vernehmungssituation	550
3. Das Vorgespräch	551
4. Die Protokollierungsphase	553
5. Das Protokoll	554
6. Darstellung von rekonstruierten Tathergängen in der SSD	555
III. Summary	557
Verzeichnis der Tabellen	569
Verzeichnis der Abbildungen	574
Anhang A	575
Anhang B	611
Literaturverzeichnis	631
Sachregister	647

Vorbemerkung

An der Durchführung der vorliegenden Untersuchung war eine große Zahl von Personen beteiligt, die alle auf ihre eigene Art zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben. Das Gesamtprojekt stand unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. G. Ungeheuer, der Konzeption und Realisierung der Forschungsarbeit beratend begleitete. An allen Untersuchungsphasen von der Experimentvorbereitung bis zur Formulierung der Ergebnisse haben Frau stud. phil. K. Angleitner-Binns und Frau E. Reents, M. A. mitgewirkt. Ihren Anregungen, Diskussionsbeiträgen und Formulierungsvorschlägen ebenso wie ihrer ideenreichen Beteiligung an allen anfallenden Arbeiten verdankt diese Untersuchung viel. Zudem steuerte Frau Reents einen eigenen Textabschnitt (Kap. C. III. 4. b) bei, der eine Erweiterung und Bereicherung der projekt-internen Untersuchungen und Ergebnisse darstellt, und Frau Angleitner-Binns übersetzte die Zusammenfassung der Ergebnisse (Kap. E. III.) ins Englische.

Als Berater für Probleme der Linguistischen Datenverarbeitung trug Herr Prof. Dr. W. Lenders mit seiner Analyse der Darstellbarkeit von Tathergängen in der SSD (Kap. D) dazu bei, Besonderheiten von Tathergangsrekonstruktionen aufgrund von Zeugenaussagen auch im Bereich der Straftaten-/Straftäterdatei aufzuzeigen und zu bewerten.

Herr Dr. Dipl.-Psych. D. Wegner war bei der Auswertung und Interpretation verschiedener Datengruppen behilflich. Seine Mitarbeit erhielt in Fragen der Auswahl und der Auswertung eines Persönlichkeitsfragebogens eine äußerst wertvolle Ergänzung durch die Ratschläge und den kurzen Textbeitrag (in Kap. A. II. 4.) von Herrn Prof. Dr. A. Angleitner.

Ihnen allen, insbesondere aber meinen beiden Mitarbeiterinnen, möchte ich für die gewährte Unterstützung und die sehr förderliche Zusammenarbeit danken.

Die gesamte Untersuchung wäre erst gar nicht möglich geworden, wenn sich an den beiden Untersuchungsstellen nicht so viele Kriminalbeamte bereit gefunden hätten, sich als „Versuchspersonen“ an den Experimenten und als „Befragte“ an den schriftlichen Befragungen aktiv zu beteiligen. Ihnen und ihren Vorgesetzten, die mit viel Geschick die organisatorischen Voraussetzungen für die Abwicklung der einzelnen Untersuchungsschritte schufen, sei für die verständnisvolle Kooperation gedankt.

In gleicher Weise ist die bereitwillige Teilnahme der zahlreichen Studenten und Arbeitnehmer an den Experimenten zu würdigen, die als „nicht-polizeiliche Versuchspersonen“ die Rollen von Geschädigten und Zeugen mit viel Einfühlungsvermögen spielten.

Gedankt sei auch den Laienschauspielern und den Kamerateams der Verkehrsbetriebe Köln und der Schule für Technik und Verkehr in Essen, die uns geholfen haben, Filme über verschiedene Tatgeschehen zu drehen, die später den experimentell erzeugten Vernehmungen zugrunde lagen.

Für die gute Zusammenarbeit, durch die manches praktische Problem gelöst werden konnte, wie auch für die fachkundige und kritisch-verständnisvolle Betreuung des gesamten Projektes sei schließlich Frau Dipl.-Soz. M. Plate (Bundeskriminalamt) gedankt. Sie hat zum Erfolg der Untersuchung wesentlich beigetragen.

Bonn, im Oktober 1978

H. Walter Schmitz

Einleitung

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts führte eine Verbindung verschiedener Entwicklungen in den damaligen Wissenschaften zu starken Einflüssen auf den Werdegang der modernen Kriminalistik, die auch noch deren heutige Gestalt entscheidend prägten: auf der einen Seite fand im Bereich der Justiz und der Rechtswissenschaften nach der Einführung der freien Beweiswürdigung der Indizienbeweis die volle rechtliche Anerkennung; auf der anderen machten es die Entwicklungen der naturwissenschaftlichen Technik möglich, daß Hans Groß schon 1893 zahlreiche Wege für die wissenschaftlich-technische Auswertung von Indizien aufzeigen konnte; schließlich begannen um dieselbe Zeit verschiedene Psychologen, deren wohl wichtigster Vertreter L. William Stern wurde, mit ihren experimentellen Untersuchungen das Vertrauen in den Beweiswert von Zeugenaussagen systematisch zu erschüttern.

Alle drei Strömungen stärkten in der Kriminalistik den Glauben daran, daß die gesamte Sachverhaltserforschung dereinst in objektiv kontrollierbare Bahnen lenkbar sein würde, und verringerten die Bedeutung des Personalbeweises nachhaltig, weil — so die verbreitete Meinung — Zeugen „die Wahrheit nicht sagen können“¹⁾.

Die Auswirkungen dieser neuen Lehrmeinung zeigten sich schon recht früh. So beklagte 1906 der Berliner Rechtsanwalt A. Gottschalk:²⁾ „Werden nun gar solche Behauptungen wie die der ersten These STERNs aufgestellt, daß die erste Wirkung des psychologischen Aussagestudiums eine negative sei, nämlich ‚Erschütterung der Vertrauensseligkeit, die den Zeugenbeweisen bisher entgegengebracht wurde‘, so wird bald jedes Zutrauen zu einer geregelten Rechtspflege geschwunden sein.“

1) Groß, Hans: Das Wahrnehmungsproblem und der Zeuge im Strafprozeß; in: Archiv für Strafrecht und Strafprozeß 3—5/1902, S. 186.

2) Gottschalk, Alfred: Zur Zeugenpsychologie. Betrachtungen vom Standpunkte der Praxis; in: Sterns Beiträge, 2. Folge, 4/1906, S. 90.

Auch bei der Polizei wurde der Sachbeweis bald höher bewertet als Zeugenaussagen, wie die Feststellung des Kriminalpolizeirats O. Leible³⁾ belegt: „In der Praxis ist allgemein bekannt, daß die sogen. stummen Zeugen, die Verbrechensspuren, die zuverlässigsten Beweismittel sind, wenn sie richtig ausgewertet werden. Sie irren sich nicht, sie lassen sich nicht beeinflussen und nicht bestechen. Ebenso bekannt ist auch, daß die Zeugenaussagen oft sehr unzuverlässig sind, ...“

Differenzierter als in der zum Teil sehr einseitig ausgerichteten frühen Aussagepsychologie⁴⁾ wurde das Problem der Zuverlässigkeit von Zeugenaussagen von den Vertretern der „realistisch-psychologischen Kriminalistenschule“ betrachtet. Sie wollten die Zeugenaussage keineswegs „um jeden Preis“ zurückdrängen, in ihrer Bedeutung herabsetzen und durch „Realien“ (Indizien) ersetzen, sondern nach Wegen suchen, die Verlässlichkeit der Aussagen im jeweiligen Fall genau zu bestimmen und solche Faktoren zu ermitteln und möglichst zu beseitigen, die Aussagen verfälschen oder ihren Beweiswert verringern können.⁵⁾

Genau an diese Tradition scheint uns die moderne Aussagepsychologie — wenn auch bisweilen von der kriminalistischen Praxis und deren Bedingungen weit entfernt — mit ihren Untersuchungen anzuknüpfen. Doch auch die Ergebnisse dieser Untersuchungen und die zahlreichen Sachverständigengutachten zur Glaubwürdigkeit von Zeugen und zur Glaubhaftigkeit ihrer Aussagen konnten weder in der Öffentlichkeit noch in Fachkreisen die Beurteilung des Beweiswertverhältnisses zwischen Indizien und Aussagen nachhaltig beeinflussen.

1. Zum Verhältnis von Sach- und Personalbeweis

Trotz der soeben skizzierten historischen Entwicklung und trotz der verstärkten Förderung und Weiterentwicklung der Kriminaltechnik in den beiden letzten Jahrzehnten hat der Personalbeweis insbesondere vor Gericht seine Vorrangstellung behalten. Das Bundesverfassungsgericht stellte zum Beispiel noch 1974 fest: „Die Möglichkeiten justizförmiger Sachaufklärung beruhen im wesentlichen auf dem Zeugenbeweis, der nicht über die gesetzlichen und

3) Leible, Otto: Zur Psychologie der Aussage (Ein praktischer Versuch im Hörsaal einer Gendarmerieschule); in: Kriminalistische Monatshefte 9/1935, S. 273; ähnlich äußert sich auch Roth, Kurt: Psychologische Gesichtspunkte zur Beurteilung von Aussagen; in: Bundeswehrverwaltung 1/1970, S. 52.

4) Vgl. Undeutsch, Udo: Kriterien der Beurteilung von Zeugenaussagen; in: Bundeskriminalamt (Hrsg.): Bekämpfung der Sittlichkeitsdelikte (BKA-Vortragsreihe, Bd. 11), Wiesbaden 1959, S. 175 f.

5) Vgl. Groß, Hans, aaO. S. 186.

vom BVerfG entwickelten Beschränkungen (vgl. BVerfGE 33, 367, 374f. = NJW 1972, 2214) hinaus mehr als unvermeidbar beeinträchtigt werden darf.“⁶⁾ In der Tat stellt der Zeugenbeweis in der Zivil- und Strafrechtspflege wie auch innerhalb der freien Gerichtsbarkeit immer noch die „Hauptbeweisart“ dar.⁷⁾

Unklar ist jedoch, ob die Vorrangstellung sich nur vor Gericht oder auch in der polizeilichen Ermittlungstätigkeit erhalten hat und ob es sich um eine rein quantitative oder (auch) eine qualitative handelt. Zudem ist zwar davon auszugehen, daß Polizeibeamten, Staatsanwälten und Richtern die vielerorts und immer wieder vorgetragenen Bedenken gegen Zeugenaussagen bekannt sind, doch es ist nicht einmal annähernd bekannt, wieviele Zeugenaussagen unrichtig sind. Darüber kann auch die Statistik über Aussagedelikte keine Aufklärung geben, da nur „Aussagen vor Gericht oder vor einer anderen zur eidlichen Vernehmung von Zeugen zuständigen Stelle“⁸⁾ den Aussagedelikten unterliegen und da die Dunkelziffer offensichtlich sehr erheblich ist⁹⁾. Peters¹⁰⁾ scheint es immerhin sicher, „daß die Zahl der durch falsche Zeugenaussage unrichtig ausgelaufenen Straf- und Zivilprozesse recht hoch ist, daß der fehlerhafte Verlauf eines Prozesses der falschen Aussage in beachtlichem Maß zuzurechnen ist“.

Angesichts dieser Feststellung erscheint die Vermutung plausibel, daß zumindest vor Gericht die Vorrangstellung des Personalbeweises eine eher quantitative sein dürfte. Sie würde zudem gestützt durch die Beobachtung, daß nur selten ein bedeutsames Strafverfahren allein auf Beschuldigtenaussagen und auf einen Sachbeweis hin entschieden wird, sondern vielmehr dem „Grundsatz einer möglichst breiten Beweisführung“ entsprechend zusätzlich immer wieder Zeugenaussagen hinzugenommen werden.¹¹⁾

Daraus würde nun weiter folgen, daß dem Sachbeweis ein qualitativ größeres Gewicht beigemessen wird als dem Zeugenbeweis. Vertreter und Befürworter dieser Position glauben denn auch erkennen zu können, daß Bedeutung und

6) BVerfG, Beschl. v. 8. 10. 1974 — 2 Bv R 747/73 u. a.; in: Neue Juristische Wochenschrift 3/1975, S. 104. — Auch nach Fischers Auffassung „hat die Vernehmung als wesentliche Grundlage der Tatsachenfeststellung im Strafprozeß nicht an Bedeutung verloren“; vgl. Fischer, Johann: Die polizeiliche Vernehmung. Mit einer Bibliographie von Hans Udo Störzer (Schriftenreihe des Bundeskriminalamtes 1975/2—3), Wiesbaden 1975, S. 9. Ähnlich Hauser, Robert: Das Verhör; in: Kriminalistik 11/1966, S. 589.

7) Vgl. Peters, Karl: Fehlerquellen im Strafprozeß. Eine Untersuchung der Wiederaufnahmeverfahren in der Bundesrepublik Deutschland, 2. Band, Karlsruhe 1972, S. 50.

8) Peters, Karl aaO. S. 51.

9) Peters, Karl aaO. S. 52.

10) Peters, Karl aaO. S. 53.

11) Vgl. dazu Peters, Karl aaO. S. 72 f.

Beweiskraft des Sachbeweises vor Gericht in einem solchen Maße zunehmen, daß in manchen Fällen Zeugenaussagen gar nicht mehr benötigt würden.¹²⁾ Sie halten eine solche Bewertung des Sachbeweises für gerechtfertigt, da ihrer Auffassung nach Indizien und kriminaltechnische Gutachten objektiver sind als meist von Emotionen und Interessen beeinflusste Zeugenaussagen.

Im Gegensatz zu dieser Auffassung steht eine in den USA durchgeführte Untersuchung über die Kooperation von Zeugen mit Polizei und Justiz, in der es heißt: „Criminal justice professionals readily and repeatedly admit that, in the absence of citizen assistance, neither more manpower, nor improved technology, nor additional money will enable law enforcement to shoulder the monumental burden of combating crime in America.“¹³⁾

Unserer Auffassung nach gehen die unterschiedlichen Bewertungen von Personal- und Sachbeweis gleichzeitig auf eine Überbewertung der Unterschiede und ein Verkennen wichtiger Ähnlichkeiten zwischen beiden Beweisarten zurück. Darüber hinaus werden in verallgemeinernden Einschätzungen die spezifischen Funktionen der jeweiligen Beweisart übersehen, die ihr je nach der deliktstypischen Sachverhaltslage und je nach dem polizeilichen Wissens- und Ermittlungsstand und der Entwicklung des Strafverfahrens zukommen (können).

Der Unterschied zwischen beiden Beweisarten liegt nach weit verbreiteter Meinung darin, daß der Sachbeweis aufgrund seiner häufig naturwissenschaftlichen Absicherung objektiv und verlässlich, der Personalbeweis aber wegen der Unzuverlässigkeit menschlicher Wahrnehmungen und der Beeinflussbarkeit von Gedächtnis, Erinnerung, sprachlicher Wiedergabe durch unterschiedlichste persönliche und soziale Faktoren subjektiv sei. Dagegen ist zunächst einzuwenden, daß kriminaltechnisch auswertbare Spuren nur in überaus wenigen Fällen überhaupt vorgefunden und gesichert werden (können) und daß der weit überwiegende Teil aller Indizien von Beamten der Schutz- und der Kriminalpolizei in Augenschein genommen und interpretiert wird. In den polizeilichen Berichten schließlich werden in der Mehrzahl der Fälle nicht mehr die vorgefundenen Sachverhalte beschrieben, sondern nur die Interpretations- bzw. Rekonstruktionsergebnisse wiedergegeben, für die zahlreiche Fehlerquellen festgestellt werden konnten.¹⁴⁾

12) Dazu z. B. Wesener, Michael: Verbrechen in der Elektronen-Falle. Die neuen Techniken des Bundeskriminalamtes; in: Kölner Stadt-Anzeiger 23./24. Juli 1977, S. 4 f.

13) Cannavale, Frank John — Falcon, William D. (eds.): Witness cooperation. With a handbook of witness management, Lexington, Mass. 1976, S. xv.

14) Vgl. dazu Schmitz, H. Walter: Tatortbesichtigung und Tathergang. Untersuchungen zum Erschließen, Beschreiben und Melden des modus operandi (BKA-Forschungsreihe, Bd. 6), Wiesbaden 1977, S. 306 ff.

„Zudem ist die Beweiskraft der einzelnen [kriminaltechnischen] Methoden sehr unterschiedlich, und für ihre Anwendung bedarf es zunächst der Auffindung und Würdigung eines Sachverhalts (Indiz). Das Ergebnis der späteren Auswertung wird dann wiederum zu interpretieren sein im Gesamtzusammenhang der übrigen Indizien, Aussagen und anderen Beweismittel.“

Die kriminaltechnischen Methoden machen also weder die polizeiliche noch die richterliche Beweiswürdigung überflüssig, und sie bieten nur punktuelle Stützungen der Ermittlungsarbeit.¹⁵⁾

Häufig wird ein Sachverständiger zur Sicherung oder Auswertung von Spuren eingesetzt. „Damit aber werden die formal klar erscheinenden Grenzen zwischen Sach- und Personalbeweis bereits unsicher; denn der Sachverständige wird zu den persönlichen Beweismitteln gezählt, was aber ersichtlich mehr klassifikatorische Bedeutung hat. Vielmehr handelt sich es hier im Kern um einen Sachbeweis, bei dem allerdings das Medium der Person des Sachverständigen weitere Fehlerquellen mit sich bringen kann.“¹⁶⁾

Die häufig betonten Unterschiede zwischen Sach- und Personalbeweis sind also bei genauerer Betrachtung zugunsten grundlegender Ähnlichkeiten zwischen diesen Beweisarten zu relativieren.

Je nach deliktstypischer Sachverhaltslage können sich Ermittlungsrelevanz oder Beweiswert der Beweisarten unterschiedlich gestalten.¹⁷⁾ Bei bestimmten Arten des Betrugs etwa sind vorliegende Dokumente für den Gang der polizeilichen Ermittlungen wie für den Nachweis des Betrugs und den Beweis

15) Schmitz, H. Walter aaO. S. 23 f. — „Der Bundesgerichtshof hat ... in einer Entscheidung (in NJW 1970, 946/949) klargestellt, daß in einer Beweisführung durch Indizien nicht jedes Indiz für sich gewertet werden muß und kann, sondern es ist eine Gesamtschau und Gesamtwürdigung nötig; denn das auffallende Zusammentreffen mehrerer für sich allein unergiebig oder unscheinbarer Beweisanzeichen kann eine Schlußfolgerung ergeben oder ermöglichen. Ungeachtet dieser Gesamtschau ist aber die Tragfähigkeit jedes einzelnen Indizes abzusichern, damit die Gesamtwürdigung eine feste Basis hat.“ Brenner, Karl: Was Kriminalbeamte von der „richterlichen Überzeugungsbildung“ wissen sollten; in: Der Kriminalist 12/1977, S. 661.

16) Geerds, Friedrich: Vernehmungstechnik, 5. völlig neubearbeitete Auflage, Lübeck 1976, S. 6; zur Problematik der Aussage des Sachverständigen vor Gericht vgl. auch Hippel, Reinhard von: Pragmatische Aspekte zum Problem der Rollenverteilung beim Sachverständigenbeweis; in: Baumann, Jürgen — Tiedemann, Klaus (Hrsg.): Einheit und Vielfalt des Strafrechts; Festschrift für Karl Peters zum 70. Geburtstag, Tübingen 1974, S. 285—293.

17) Vgl. dazu Schmitz, H. Walter aaO. S. 265—268. — Über die Einschätzung des jeweiligen Beweiswertes und das daraus folgende Vorgehen in den Ermittlungen kann es durchaus zu Differenzen zwischen Polizei und Staatsanwaltschaft kommen; vgl. Frankfurter Rundschau: Streit um Verletzung der Intimsphäre, 19. 1. 1978. Eine empirische Untersuchung deliktstypischer Sachverhaltslagen und den daraus folgenden Konsequenzen für polizeiliche Ermittlungsstrategien fehlt bisher. In Kapitel B wird dazu eine erste Analyse vorgelegt werden, um den Stellenwert des Personalbeweises in polizeilicher Arbeit differenziert bestimmen zu können.

der Täterschaft von vorrangiger Bedeutung. Dagegen ist bei zahlreichen Fällen von Diebstahl, Raub und Betrug zwar auch ein „Tatort als funktionaler Ort eines tatsächlichen oder angeblichen Tatgeschehens“ vorhanden, doch er ist kein „Träger wesentlicher Informationen über die Art und den Verlauf des Geschehens und über den Täter“¹⁸⁾. Hier sind alle Ermittlungs- und Beweisbemühungen nahezu ausschließlich auf Zeugenaussagen angewiesen, da Spuren der Tat (weitgehend) fehlen.

Andererseits kann sich je nach Stand polizeilicher Ermittlungen oder gerichtlicher Verhandlungen die Bedeutung der einen oder der anderen Beweisart ändern. So mögen zu Beginn nicht beweis ausreichende Aussagen von erheblicher Relevanz sein, weil sie die Möglichkeit eröffnen, beweiskräftige Indizien aufzufinden.¹⁹⁾ Reichen aufgefundene Indizien zwar zu einer Tathergangsrekonstruktion aus, nicht aber zur Täteridentifizierung, so kommt den Zeugenaussagen besonderes Gewicht zu für die Gewinnung solcher ermittlungsrelevanter Hinweise, „die auf möglichst schnellem und sicherem Wege zur Identifizierung und anschließenden Ergreifung des Täters führen können“²⁰⁾.

Sach- und Personalbeweis können also sowohl im Rahmen polizeilicher Ermittlungen als auch in gerichtlichen Verfahren funktional äquivalent sein, und der günstigste Fall liegt dann vor, wenn sie sich gegenseitig ergänzen und bestätigen.²¹⁾

2. Theorie und Praxis der Zeugenvernehmung

Zur Bestimmung der Möglichkeiten und Grenzen des Personalbeweises reicht es nicht aus, in allgemeinen aussagepsychologischen Untersuchungen die Zuverlässigkeitsgrenzen von Aussagen zu ermitteln, in denen Wissen aufgrund von Wahrnehmungen, Beobachtungen und Schlußfolgerungen mitgeteilt werden. Ebenso notwendig, aber gleichermaßen unzureichend sind Analysen der Faktoren, durch die Aussagezuverlässigkeit beeinträchtigt oder gar verhindert werden kann. Vielmehr werden über derartige von den verschiedenen psycho-

18) Schmitz, H. Walter aaO. S. 17.

19) Dies gilt auch für Gerichtsverfahren; vgl. dazu Peters, Karl aaO. S. 56. — Allgemein gilt, daß die Notwendigkeit von Zeugenaussagen zunimmt, je weniger Sachverhalte für die Tathergangsrekonstruktion zur Verfügung stehen; dazu Schmitz, H. Walter aaO. S. 266.

20) Schmitz, H. Walter aaO. S. 301; für eine Überprüfung der Rekonstruktion des Tathergangs werden sie dabei kaum genutzt.

21) Vgl. dazu Meinert, Franz: Aussageirrtum und Suggestion; in: Taschenbuch für Kriminalisten, Bd. 11, 1961, S. 19.

logischen Teildisziplinen intensiv betriebene Forschungen hinaus Analysen der Kommunikationssituationen und -prozesse benötigt, in denen Zeugenaussagen gemacht (bzw. gewonnen), interpretiert und gesichert werden. Denn Aussagen werden stets in sozial definierten Situationen und in Verfolgung persönlicher, gemeinschaftlicher oder auferlegter Ziele gemacht und gesichert. Entsprechend ist das Zutreffen von Aussagen weder als allein von den Leistungen des Aussagenden noch als allein von den Einflüssen der Vernehmenden abhängig zu betrachten, sondern die Richtigkeit oder Fehlerhaftigkeit ist im wesentlichen das Ergebnis einer Gemeinschaftshandlung.

Über Geschädigte und Zeugen, ihre Art und ihre Leistungen hinaus sind daher auch die Vernehmenden, ihre Persönlichkeit, ihr Wissen, ihre Techniken und Routinen in die Untersuchung einzubeziehen und in der Gesamtsituation der Vernehmungen als bedingte und bedingende Variablen zu verorten.

Die Vermittlung von Vernehmungstechniken innerhalb der theoretischen Ausbildung von Polizeibeamten beschränkt sich nun im wesentlichen auf die Grundlagen, die jedoch nicht ausreichen für effektive Vernehmungsführungen in der Praxis.²²⁾ Man erlernt die notwendigen Techniken zum größeren Teil erst in der Praxis, und zwar einerseits durch das Vorbild der Kollegen, andererseits durch Entwicklung eigener Methoden. Der Grad der Notwendigkeit des Lernens in der Praxis allgemein und der des selbständigen Technikerwerbs in der Praxis im besonderen ist im Erlernen von Vernehmungsführung deutlich größer als im Lernen anderer polizeilicher Arbeiten und Aufgaben.

Hinzu kommt, daß auch die wenigen gesetzlichen Regelungen der Durchführung polizeilicher Vernehmungen keine genauen Leitlinien oder Anhaltspunkte für die Gestaltung des Vernehmungsverlaufs vorgeben, also keine Vernehmungsstrategien oder gar -pläne vorschreiben oder auch nur skizzieren.

Nach § 163 Abs. I StPO haben Polizeibeamte die Pflicht, Straftaten zu erforschen, wenn zumindest einfacher Tatverdacht (§ 152 Abs. II StPO) vorliegt. „§ 163 StPO, . . ., berechtigt Kriminal- und Schutzpolizeibeamte u. a. auch zu Vernehmungen; das ergibt sich zudem aus § 163a, StPO.“²³⁾ Weiterhin ist für die Vernehmung von Zeugen und Sachverständigen durch Polizeibeamte nach § 163a Abs. V StPO die entsprechende Anwendung der §§ 52 Abs. III, 55 Abs. II, 81c Abs. III S. 2, 136a StPO vorgeschrieben.²⁴⁾ Von all diesen Paragraphen zeichnet noch am ehesten § 136a StPO Grenzen vor,

22) Hierzu wie zum folgenden vgl. Schmitz, H. Walter aaO. S. 106—120.

23) Geerds, Friedrich aaO. S. 13.

24) Geerds, Friedrich aaO. S. 18.

durch die die freie Wahl von Vernehmungsstrategien eingeengt wird. Doch fehlende Klarheit dieses wie anderer Paragraphen hat unter Polizeibeamten zu immer neuen Interpretationsversuchen Anlaß gegeben, die die ohnehin schon wenigen Grenzziehungen erneut verschieben helfen sollten, damit die Freiheit der Mittelwahl in Vernehmungen für sie vergrößert würde.²⁵⁾

Geerds²⁶⁾ gelangt vor diesem Hintergrund denn auch zu der Feststellung: „Die gesetzliche Regelung der Vernehmungen durch Polizeibeamte ist also noch grobmaschiger als bei Richtern und Staatsanwälten. Da der Polizeibeamte zudem nur an diejenigen Vorschriften gebunden ist, die ausdrücklich für von ihm durchgeführte Ermittlungsvernehmungen gelten, ist er an sich noch freier gestellt.“

Daß Polizeibeamten das „Wie“ der Vernehmungsführung nur zum Teil vermittelt wird und daß ihnen die einschlägigen gesetzlichen Regelungen nur allgemeine Verpflichtungen auferlegen und wenige Grenzen setzen, findet seine Entsprechung in der Auffassung zahlreicher Beamten, wonach es unmöglich sei, die Vernehmungstätigkeit zu normieren,^{26a)} und wonach jeder Beamte seinen eigenen Vernehmungsstil habe. Es scheint daher die These belegbar, daß erfolgreiches Vernehmen eine Kunst ist, die im wesentlichen nicht lehrbar, sondern nur erlernbar ist.²⁷⁾

Daraus kann nun nicht gefolgert werden, daß jede Untersuchung polizeilicher Vernehmungen nur den Stellenwert einer „Kunstkritik“ haben könne. Es gibt vielmehr auch „Kunstregeln“, die zu eruieren sind, und unterschiedliche Grade „künstlerischer Meisterschaft“, über deren Charakteristika wenig bekannt ist. Wesentlich bedeutsamer als derartige Folgerungen scheinen uns die Konsequenzen zu sein, die sich aus der genannten These für die Ausbildung von Polizeibeamten ergeben.

25) Dazu ausführlicher in C. III. 3.

26) Geerds, Friedrich aaO. S. 18.

26a) Etwa: „Immer wieder wird die Feststellung getroffen, daß sich für die Durchführung einer Vernehmung keine Norm schaffen läßt. Das Herausfinden des richtigen Vorgehens erfolgt instinktmäßig.“ Kosyra, Herbert: Zweckmäßiges Vorgehen bei Vernehmungen; in: Kriminalistik 8/1954, S. 212.

27) Vgl. Salaw, Hans: Psychologische Gesichtspunkte zur Vernehmungspraxis; in: Kriminalistische Monatshäfte 9/1935, S. 79: „Die Fähigkeit, eine kunstgerechte, allen Anforderungen entsprechende Vernehmung von Auskunftspersonen zu fertigen, ist in überwiegendem Maße unbestreitbar das Ergebnis der nicht lehrbaren praktischen Erfahrung.“ Ähnlich auch Schmitz, H. Walter aaO. S. 110. — Von Vernehmung als „Kunst“ sprechen auch: Heitmann, Heinz: Wert und Sicherung der ersten Beschuldigten-Vernehmung; in: Kriminalistik 3/1962, S. 104; Herren, Rüdiger — Bortz, Wolf-Dietrich: Das Vernehmungsprotokoll. Technik-Soziolinguistik-Psychologie; in: Kriminalistik 30/1976, S. 313; Plaut, Paul: Der Zeuge und seine Aussage im Strafprozeß, Leipzig 1931, S. 169 f.

Für die Verbreitung von „Kunstregeln“ und zahlreichen wertvollen Hinweisen für die Vernehmungsführung haben in erster Linie die kaum noch überschaubare kriminalistische und zum Teil auch die kriminologische Literatur gesorgt. Es werden darin Typologien von Geschädigten, Zeugen, Tatverdächtigen und Beschuldigten entwickelt²⁸⁾ und für jeden Typus wichtige polizeiliche Strategien aufgezeigt; taktische wie technische Aspekte werden bis in Details hinein häufig sicherlich sehr hilfreich erörtert. Zwei allgemein verbreitete Mängel fallen jedoch auf.

Zum einen gibt es nur sehr spärliche Hinweise auf Methoden, Möglichkeiten oder Schwierigkeiten der Rekonstruktion des Tathergangs aus Zeugenaussagen. — Unter **Rekonstruktion** sei hier eine gedankliche Konstruktion eines in der Vergangenheit liegenden Ereignisses verstanden, die ausgehend von Aussagen über das Ereignis mittels Verstehensleistungen, zusätzlicher Schlußfolgerungen und hypothetischer Setzungen erreicht wird. — D. h. in der kriminalistischen Literatur wird nicht geklärt, wie sich der einzelne Beamte über u. U. zahlreiche Zeugenaussagen ein Bild vom tatsächlichen Tatgeschehen und den daran beteiligten Personen machen kann und welche Schwierigkeiten dabei — außer festgestellten falschen Aussagen — er wie lösen könnte. Das Verhältnis zwischen Zeugenaussage und rekonstruiertem Tathergang bleibt also unbestimmt und damit durch die alltagsweltlichen Methoden der Beamten determiniert. Jedenfalls werden keine spezifischen professionellen Methoden der Tathergangsrekonstruktion gelehrt.

Zum anderen beziehen sich die in der Literatur genannten Regeln und Ratschläge zur Vernehmungstaktik zum großen Teil auf Beschuldigtenvernehmungen; hin und wieder erscheinen Zeugenvernehmungen sogar eher als Sonderfälle des Typs Beschuldigtenvernehmung als als eigener Vernehmungstyp. D. h. die Taktik der Beschuldigtenvernehmung wird weitgehend auf Zeugenvernehmungen übertragen. Selbst um dies in der Theorie zu rechtfertigen, müßte zumindest nachgewiesen werden, daß das Verhalten von Zeugen dem der Beschuldigten in Vernehmungen gleicht. Das aber ist im wohl bedeutsamsten Punkte nicht der Fall; denn erfahrene Polizeibeamte bestätigen, „daß die überwiegende Mehrheit der Zeugen bereit und gewillt ist, bei der Vernehmung die Wahrheit zu sagen“²⁹⁾. Läßt man die Fälle beiseite, in denen Geschädigte oder Zeugen begründeterweise im Vernehmungsverlauf zu

28) Es konnte jedoch festgestellt werden, daß polizeiliche Typisierungen von Zeugen — z. B. hinsichtlich ihrer Zuverlässigkeit — von einem Beamten zum anderen große Unterschiede aufweisen. Vgl. Schmitz, H. Walter aaO. S. 153.

29) Fischer, Johann: Die polizeiliche Vernehmung. Mit einer Bibliographie von Hans Udo Störzer (Schriftenreihe des Bundeskriminalamtes 1975/2—3), Wiesbaden 1975, S. 135.

Beschuldigten werden, dann muß das Befolgen entsprechender Hinweise aus der kriminalistischen Literatur in der Praxis der Zeugenvernehmung als sehr problematisch und im Hinblick auf eine zutreffende Tathergangsrekonstruktion als wichtige Fehlerquelle angesehen werden.

Es besteht allerdings in diesem Punkte ebenso wie in anderen plausibler erscheinenden und durch die polizeiliche Erfahrung bestätigten Regeln und taktischen Vorschlägen zwischen der kriminalistischen Literatur einerseits und der tatsächlichen Vernehmungspraxis andererseits häufig eine erhebliche Diskrepanz. Theorie und Praxis stehen in einem unversöhnten Verhältnis zueinander. Die von den Beamten entwickelten — z. T. individuell unterschiedlichen — Vernehmungsstile sind also nicht nur weitgehend unnormiert, sondern bisher auch einem prägenden Einfluß der kriminalistischen Theorie entzogen.

Dieselbe Diskrepanz scheint ebenfalls zwischen dem Wissen und den Vorstellungen der Beamten von einer guten Vernehmungsführung einerseits und ihrer Praxis andererseits vorhanden zu sein. Auf die Frage danach, wie sie in formellen Vernehmungen³⁰⁾ Zeugenaussagen festhalten, antworteten 2,6 % (5) „sinngemäß“, 71,4 % (140) „wörtlich“ und 26 % (51) „Wichtiges wörtlich und alles andere sinngemäß“;³¹⁾ in der Praxis ist jedoch der erstere Protokollierungsmodus der häufigste, etwas seltener der dritte und geradezu unüblich der zweite.

3. Zum Stellenwert einer Untersuchung zur Rekonstruktion des Tathergangs aus Zeugenaussagen

Vor dem bisher dargestellten Verhältnis zwischen Theorie und Praxis der Zeugenvernehmung als Hintergrund ergibt sich die Bedeutung von Untersuchungen der Vernehmungspraxis für rechtliche, organisatorische und ausbildungsmäßige Entscheidungen auf diesem Gebiet, das schon wegen seines

30) Für diese Vernehmungen ist eine Protokollniederschrift vorgeschrieben im Gegensatz zur informellen Vernehmung „im ersten Zugriff“. Vgl. Kleinknecht, Theodor: Strafprozeßordnung, 33. Auflage, München 1977, S. 23; Löwe-Rosenberg: Die Strafprozeßordnung und das Gerichtsverfassungsgesetz, 23. Auflage, Berlin/New York 1977/1978, S. 163a.

31) Vgl. Schmitz, H. Walter aaO. S. 278.

erheblichen Anteils an der gesamten polizeilichen — insbesondere kriminalpolizeilichen — Tätigkeit³²⁾ von besonderer Wichtigkeit ist:

Zudem besteht in verschiedenen Situationen der polizeilichen Praxis die Notwendigkeit, Tathergänge, einzelne Tathergangsphasen oder das äußere Erscheinungsbild an der Tat beteiligter Personen aus Zeugenaussagen zu rekonstruieren: Einmal um Sachbeweise auffinden zu können, die auf der Basis solcher Tathergangsrekonstruktionen erwartbar sind; zum anderen um eine möglichst breite Beweisgrundlage zu erhalten und nicht beweisreiche Sachbeweise zu ergänzen; schließlich um auch in solchen Fällen den Tathergang bestimmen und Schlüsse auf die Person des Täters ziehen zu können, in denen am Tatort keine oder keine auswertbaren Spuren gesichert werden können oder konnten.

In dieser Untersuchung werden wir uns auf Fälle der zuletzt genannten Art beschränken. Denn das alleinige Angewiesensein auf Geschädigten- und Zeugenaussagen ist eine für zahlreiche Delikte typische Ermittlungssituation, in der die Probleme der Tathergangsrekonstruktion aus Zeugenaussagen ihre klarste Gestalt annehmen. Darüber hinaus bieten in solchen Fällen — falls nicht noch z. B. beweiskräftige Gegenstände beim Beschuldigten sichergestellt werden — Tathergangsrekonstruktionen aus Zeugenaussagen die zentrale Grundlage für die gerichtlichen Beweisbemühungen, insbesondere wenn man die Tendenz bedenkt, die Beweissammlung in den vorbereitenden Ermittlungen auszudehnen.

Schließlich stellen sich im Zusammenhang mit solchen Fällen zwei Fragen, die die zur Zeit noch im Probelauf befindliche Straftaten-/Straftäterdatei (SSD)³³⁾ betreffen:

1. Sind Beschreibungen der aus Zeugenaussagen erschlossenen Tathergänge so verläßlich, daß Vergleiche von solchen modus operandi-Beschreibungen innerhalb der SSD mit Aussicht auf Erfolg vorgenommen werden können?

32) Vgl. Geerds, Friedrich: Vernehmungstechnik, 5. völlig neubearbeitete Auflage, Lübeck 1976, S. 11; nach Schülert entfallen von 169 Arbeitsstunden in vier Wochen pro Sachbearbeiter 19 Stunden auf Zeugen- und 24 Stunden auf Beschuldigtenvernehmungen, dagegen nur 11 auf Tatortarbeit; vgl. Schülert, Heinz: Zur Effektivität der kriminalpolizeilichen Arbeit; in: Bundeskriminalamt (Hrsg.): Grundlagenforschung und Kriminalpolizei, Arbeitstagung im Bundeskriminalamt Wiesbaden vom 21. April bis 25. April 1969, Wiesbaden 1969, S. 176. Nach Meinert „entfallen mindestens 80 Prozent der Aufklärung in Strafsachen auf Vernehmungen“. Vgl. Meinert, Franz: Vernehmungstaktik; in: Bundeskriminalamt (Hrsg.): Das kriminalpolizeiliche Ermittlungsverfahren (Vortragsreihe des Bundeskriminalamts, Bd. 6), Wiesbaden 1957, S. 217.

33) Zur SSD, ihrer Konzeption und ihren Problemen, vgl. Lenders, Winfried: Analyse der SSD-Dokumentationssprache, ihrer Effektivität und ihrer Anwendung; in: Schmitz, H. Walter aaO. S. 412—446; ferner Schmitz, H. Walter aaO. S. 389—411.

2. Reichen die in der SSD vorgegebenen Deskriptionsmittel aus, um damit alle relevanten Daten solcher Taten zu erfassen, bei denen Tatort und Sachbeweis von keiner oder nur sekundärer Bedeutung sind?

Mit der Untersuchung der Tathergangsrekonstruktion aus Zeugenaussagen findet also unsere vorangegangene Analyse³⁴⁾ der Erschließbarkeit von modi operandi in Tatortbesichtigungen, ihrer computergerechten Beschreibbarkeit und ihrer Vergleichbarkeit innerhalb der SSD eine sinnvolle Ausweitung und Ergänzung.

Die vorliegende Untersuchung wird denn auch in wesentlichen Punkten auf den Ergebnissen der vorangegangenen aufbauen, insbesondere auf der dort angestellten Analyse von Struktur, Funktion und Gegenstand professionellen polizeilichen Wissens, den Ergebnissen des eher explorativen Zeugenvernehmungstests und den Analysen von polizeilichen Methoden der Tathergangsrekonstruktion. Dabei wird aus praktischen Gründen darauf verzichtet, diese Grundlagen innerhalb der vorliegenden Untersuchung nochmals darzustellen, soweit dies nicht zum Zwecke der Verständlichkeit notwendig erscheint.

Darüber hinaus steht diese Untersuchung hinsichtlich des Gegenstands wie auch der Durchführung in einer engen Beziehung zu der von J. Banscherus³⁵⁾, die „das ‚Wie‘ des Vernehmungsprozesses analysiert, also die kommunikativen Prozesse, deren Struktur Aussagebereitschaft, Vernehmungsklima und letztlich Protokollierung bestimmt“³⁶⁾, die sich aber nicht nur auf Geschädigten- und Zeugenvernehmungen, sondern auch auf Tatverdächtigen- und Beschuldigtenvernehmungen bezieht. Dabei „stehen zwei Aktivitäten des Polizeibeamten im Vordergrund der Untersuchung:

- seine kommunikative Praxis bei der Interaktion mit der Aussageperson auf verbaler und non-verbaler Ebene, wobei weitgehend die inhaltlichen Aspekte vernachlässigt werden;
- seine Umsetzung der von der Aussageperson mitgeteilten Inhalte in das schriftliche Vernehmungsprotokoll, also seine Rolle als Vermittler zwischen den Aussagen des zu Vernehmenden und dem Protokoll.“³⁷⁾

34) Vgl. Schmitz, H. Walter aaO.; für einen zusammenfassenden Überblick vgl. Schmitz, H. Walter — Plate, Monika: Rekonstruktion von Tathergängen aus Tatortspuren? Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zum Erschließen, Beschreiben und Mel-den des modi operandi; in: Kriminalistik 7/1977, S. 313—317.

35) Banscherus, Jürgen: Polizeiliche Vernehmung: Formen, Verhalten, Protokollierung. Eine empirische Untersuchung aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht mit einer Einleitung von Edwin Kube (BKA-Forschungsreihe, Bd. 7), Wiesbaden 1977.

36) Banscherus, Jürgen aaO. S. 91.

37) Kube, Edwin: Einleitung; in: Banscherus, Jürgen aaO. S. 20.

Im Gegensatz zu dem soeben skizzierten Forschungsprojekt konzentriert sich die vorliegende Arbeit auf die inhaltlichen Aspekte von Geschädigten- und Zeugenvernehmungen. Doch so wenig sich eine Analyse des Wie allein auf formale Interaktionsaspekte beschränken und die inhaltlichen außer acht lassen kann, so unvollkommen ist auch unsere Untersuchung durch „Konzentration auf inhaltliche Aspekte von Vernehmungen“ oder „das Was in Vernehmungen“ charakterisiert. Mit diesen Formeln werden lediglich die Schwerpunkte beider Projekte bestimmt und differenziert sowie ihre gegenseitigen Ergänzungen angedeutet.³⁸⁾

Beide Untersuchungen zusammengenommen vermitteln zum ersten Mal innerhalb der kriminalistisch-kriminologisch relevanten Forschung auf empirischen Analysen basierende Einblicke in die Praxis polizeilicher Vernehmungen und ihre zentralen Probleme. Damit kommt beiden Arbeiten — über die schon aufgezeigten Bedeutungen hinaus — als Pilotstudien Relevanz für weitere Forschungen auf diesem Gebiete zu.

38) Für eingehendere Informationen über die inhaltlichen Zusammenhänge und die „forschungsstrategische Kooperation“ zwischen den beiden Projekten vgl. Banscherus, Jürgen aaO. S. 91 ff sowie Kapitel A. II. in diesem Band.

A. Problemstellung und Methoden der Untersuchung

I. Entwicklung der Problemstellung und der Teilproblemstellungen

Absicht des Forschungsprojekts ist es, aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht Untersuchungen zu der Frage anzustellen, ob und inwieweit Polizeibeamte aus Zeugenaussagen und Geschädigtenaussagen hinreichend zuverlässig den Tathergang erschließen und dann so beschreiben könnten, daß die Daten maschinell gespeichert und mit Aussicht auf Erfolg automatisch miteinander verglichen werden können. Gegenstand der Untersuchung sollen allein solche Fälle sein, in denen sich die polizeiliche Ermittlungsarbeit nahezu ausschließlich auf die Aussagen der Geschädigten bzw. sonstiger, am Tatgeschehen unbeteiligter Personen stützen kann, direkte Spuren der Unrechtstat also keine oder nur eine untergeordnete Rolle spielen, weil sie für die Rekonstruktion nicht verwertbar sind.

Die vorliegende Untersuchung weist zwei Gesichtspunkte auf, die zugleich die beiden gewählten Forschungszugänge charakterisieren. Unter dem ersten wird das Problem der Rekonstruktion von Tathergängen aus Zeugenaussagen als eine Form der kommunikativen Erschließung von Sachverhalten aufgefaßt.

Unter dem zweiten Gesichtspunkt handelt es sich darum, solche Tathergangsbeschreibungen, wie sie nach der Rekonstruktion erstellt werden können, auf ihre computergerechte Beschreibbarkeit und auf ihre Vergleichbarkeit im Rahmen der Straftaten-/Straftäterdatei hin zu untersuchen und gegebenenfalls Veränderungsvorschläge bezüglich des bereits bestehenden Deskriptionsystems zu machen.

1. Allgemeine Vorüberlegungen zur kommunikativen Erschließung von Sachverhalten aus Zeugenaussagen durch Polizeibeamte

a) Zum Stellenwert der Zeugenaussage im polizeilichen Ermittlungsprozeß

„Die Zeugenaussage gehört neben dem Sachverständigen, dem Augenschein, der Urkunde und dem Geständnis des Beschuldigten zu den klassischen Beweismitteln vor deutschen Gerichten. Der Zeuge bekundet eigene Wahrnehmungen, die mit der Tat, dem Täter oder einem Beweismittel zusammen-

hängen. Seine Aussage soll zur Ermittlung der Wahrheit sowohl im Strafprozeß als auch während des Ermittlungsverfahrens beitragen, ohne Rücksicht darauf, ob sie für einen Verdächtigen oder Beschuldigten günstig ist oder nicht.“³⁹⁾

Seit Beginn der sich schnell entwickelnden Kriminaltechnik jedoch hat — wie schon dargelegt werden konnte — die Wertschätzung des Personal- bzw. Aussagebeweises allgemein abgenommen. Diese Tendenz wurde noch unterstützt durch die ersten Ergebnisse der Psychologie der Aussage, die — heute zum Teil widerlegt — durch die einseitig auf die Stützung der Verteidigung ausgerichtete Forschung und Gutachtertätigkeit das Vertrauen in die Zeugenaussage zerstörten.⁴⁰⁾ Damit verringerte sich vor Gericht der „Vorhalte-wert“⁴¹⁾ der Zeugenaussagen gegenüber den Sachbeweisen. Zahlreiche Beamte der Schutz- und der Kriminalpolizei haben ihrerseits aus den Schwierigkeiten der Beweisführung vor Gericht die praktischen Konsequenzen gezogen: Sie bemühen sich — soweit es sich nicht um Fälle „schwerer Kriminalität“ handelt — nach oder während der Tatortbesichtigung nur noch in Ausnahmefällen darum, Zeugen ausfindig zu machen, u. a. sicher auch durch Personal- und Zeitprobleme bedingt.⁴²⁾

Auch die Aussage des **Geschädigten**, der im juristischen Sinne ebenfalls als Zeuge zu verstehen ist, findet in der Praxis nicht immer die Beachtung, die sie wegen ihrer Stützfunktion für die Sachverhaltsermittlung verdiente.

Nun gibt es jedoch noch immer eine Vielzahl von Straftaten, bei denen es entweder keine Möglichkeit gibt, sich die moderne Kriminaltechnik in irgendeiner Weise zunutze zu machen,⁴³⁾ so etwa bei verschiedenen Formen des Betrugs, oder aber zu wenige Möglichkeiten, um alleine unter Zuhilfenahme technischer Mittel den modus operandi des Täters zu erschließen, z. B. bei Sittlichkeitsdelikten und Raubfällen. Im ersten Fall gibt es **keine Spuren der Tat**, von der man lediglich aufgrund der Aussagen desjenigen weiß, der die Tat

39) Burghard, Waldemar: Die aktenmäßige Bearbeitung kriminalpolizeilicher Ermittlungsvorgänge (Schriftenreihe des Bundeskriminalamts, 1969/1—3), 2. unveränderte Auflage, Wiesbaden 1973, S. 99.

40) Dazu Undeutsch, Udo: Kriterien der Beurteilung von Zeugenaussagen; in: Bundeskriminalamt (Hrsg.): Bekämpfung der Sittlichkeitsdelikte (BKA-Vortragsreihe, Bd. 11), Wiesbaden 1959, S. 175 f.

41) Tolksdorf, zit. nach Matthes, Ilse: Die Aussage im polizeilichen Ermittlungsverfahren; in: Schäfer, Herbert (Hrsg.): Grundlagen der Kriminalistik. Eine Taschenbuchreihe, Bd. 1, Jugendkriminalität, Hamburg 1965, S. 240 f.

42) Vgl. Schmitz, H. Walter aaO. S. 266 ff.

43) Siehe Holland, Klaus: Zur Psychologie der Zeugenaussage; in: Kriminalistik 9/1972, S. 409.

als Opfer oder unbeteiligter Zeuge wahrnahm; es fehlt also der Tatort als Ort und Träger der Spuren, die als Ergebnisse der Tat gelten. Im zweiten Fall sind zwar unter Umständen **Spuren** vorhanden — z. B. auch am Opfer —, aber sie **reichen nach Anzahl und Qualität nicht aus, die Tatbegehungsweise aus ihnen zu rekonstruieren.**⁴⁴⁾ Das Wissen um den Tatablauf ist jedoch wesentlich für die weiteren Ermittlungen, für Vergleiche von Tathergangsbeschreibungen bis hin zur Vernehmung von Verdächtigen oder Beschuldigten.

In solchen Fällen — und auf diese soll sich das Projekt beschränken — sind die mit den Ermittlungen befaßten Beamten ebenso wie bei mancher Anzeigenaufnahme auf der Dienststelle darauf angewiesen, **sich aufgrund der Aussagen des Geschädigten (oder eines unbeteiligten Zeugen) eine Vorstellung vom Tatverlauf und dessen situativen Bedingungen (Ort, Zeit, Anwesende etc.) zu bilden.**

b) Vernehmung und Zeugenaussage

Es ist ein Kennzeichen polizeilicher Tätigkeit, daß trotz eines nahezu immer bestehenden Informationsmangels Entscheidungen im Sinne planvollen Handelns gefällt werden und werden müssen. So besteht häufig genug keine Sicherheit, ob ein Anzeigeerstatter wirklich Geschädigter ist, ob ein Zeuge nicht vielleicht selbst mit der Tat zu tun hatte und ob der Beschuldigte auch wirklich der Täter ist. Welcher tatsächliche Status dem Gegenüber des Polizeibeamten zukommt, kann sich für den Beamten erst im Verlaufe der Ermittlungen oder schon während der Vernehmung herausstellen. Solange der Beamte aber nicht weiß oder sich nicht sicher ist, welcher Status und welche Rolle seinem Gegenüber mit Recht zukommen, ist er darauf angewiesen, sich zunächst auf das einzulassen, was der andere zu sein vorgibt oder was er, der Beamte, glaubt, daß der andere es sei.

Zudem haben Geschädigter, Zeuge und Beschuldigter ein mehr oder weniger umfangreiches Wissen aus Wahrnehmungen und Schlußfolgerungen, das mit der Tat, dem Täter oder einem Beweismittel zusammenhängt. Das heißt, der Polizeibeamte könnte für die Rekonstruktion des Tathergangs in gleicher Weise auf die Aussagen des einen wie des anderen rekurren.

Vor diesem Hintergrund ist die Eingrenzung der Untersuchung auf Aussagen von Geschädigten und unbeteiligten Zeugen nur unter einem pragmatischen

44) So kann es Fälle geben, in denen ein und derselbe Sachverhalt (Spur) am Tatort durch unterschiedliche Handlungsweisen des Täters erklärbar wäre. — Zur weitgehenden Notwendigkeit des Zeugenbeweises für die Aufklärung rechtserheblicher Umstände siehe Döhring, Erich: Die Erforschung des Sachverhalts im Prozeß. Beweis-erhebung und Beweiswürdigung, Berlin 1964, S. 21.

Gesichtspunkt zu verstehen: In den meisten Fällen muß der Beamte den Tathergang aus Geschädigten- oder Zeugenaussagen rekonstruieren, ehe es dann vielleicht zu einer Aussage des Beschuldigten kommt; denn erstere führen oft erst zur Vernehmung des Beschuldigten.

Es wurde weiter oben aber auch gezeigt, daß nicht unabhängig von der jeweiligen Situation definiert werden kann, wer ein Geschädigter, ein unbeteiligter Zeuge (aus juristischer Sicht beides Zeugen) usw. ist. Vielmehr ist aus der Sicht des Beamten vor oder zu Beginn der Vernehmung einer Person diese: a) ein Geschädigter, wenn sie angibt oder vorgibt, Opfer einer Unrechts- tat zu sein, oder wenn andere glauben, daß dies so sei. Der Geschädigte hat aufgrund eigener Wahrnehmung oder Schlußfolgerung Wissen von der ent- sprechenden Tat (oder auch dem Täter); b) ein unbeteiligter Zeuge, wenn sie angibt oder vorgibt, zufällig aufgrund eigener Wahrnehmung oder Schluß- folgerung Wissen von der Tat, dem Täter oder einem Beweismittel zu haben, oder andere glauben, daß dies so sei.

Für die Zwecke der vorliegenden Arbeit sollen abweichend vom juristischen Sprachgebrauch Vernehmungen solcher Personen Geschädigten- bzw. Zeugen- vernehmungen genannt werden; dabei soll und muß vollkommen offen blei- ben, ob sich im Laufe der jeweiligen Vernehmung der Status und die Rolle des Vernommenen ändern und damit u. U. auch Form und Ziel der Ver- nehmung.⁴⁵⁾ Wo der Unterschied zwischen Geschädigtem und unbeteiligtem Zeugen für unsere Ausführungen ohne Belang ist, sollen beide als Zeugen bezeichnet werden.

Durch diese begriffliche Klärung wird es möglich, daß unter dem Problem der Erschließbarkeit des Tathergangs aus Zeugenaussagen auch Vortäuschungen einer Tat behandelt werden können bzw. Falschaussagen von Zeugen.

Es wird nun zu fragen sein, was es heißen soll, daß der Kriminalbeamte sich eine Vorstellung vom Tatverlauf und dessen situativen Bedingungen aufgrund der in der Vernehmung gemachten Zeugenaussagen bildet.

Nach der Alltagserfahrung von vergleichbaren Situationen und nach der Kenntnis polizeilicher Vernehmungspraxis kann dies nicht heißen, daß es zunächst nur eine Aussage oder eine Reihe von Aussagen des Zeugen gibt (eine „freie Schilderung“), mit denen der Zeuge dem Beamten die wahrge-

45) Eine solche Änderung ist für die Ziele unserer Untersuchung unerheblich. Denn — wie weiter unten noch zu zeigen sein wird — eine Änderung des Status des Vernommenen und damit der Vernehmungsform ist nur möglich nach einer zumin- dest partiellen Rekonstruktion eines Tathergangs aufgrund der Aussagen des Ver- nommenen durch den Beamten.

nommenen Sachverhalte mitteilt, so daß dieser dann aufgrund dieser Mittei- lung seine Vorstellung vom Tathergang etc. ausbildet. Vielmehr ist die Aus- sage eines Zeugen Ergebnis der gesamten Vernehmung durch den Beamten, Ergebnis des Berichts (freie Schilderung, Vorgespräch) und der Befragung; in denselben Interaktionsprozeß verwoben sind die Schlußfolgerungen des Beamten auf den Tathergang und ebenso seine Versuche, seine Vorstellung vom Ablauf der Tat und von ihren situativen Bedingungen zu präzisieren. Das Protokoll der Vernehmung schließlich stellt trotz der meist gewählten „Ich- Form“ in der Regel nicht die wörtliche Wiedergabe der Aussage des Zeugen und auch nicht immer eine Formulierung des vom Zeugen intendierten Aussageinhalts dar. Vielmehr gilt, „daß das Protokoll vom psychologischen Standpunkt aus zweifellos als eine Aussage des Vernehmenden über die Aussageart, den Aussageinhalt und über die Aussagepersönlichkeit des Ver- nommenen zu bewerten ist“⁴⁶⁾.

Dies muß erläutert werden. — Der Zeuge hat ein Wissen von einer Unrechts- tat, das er entweder aus eigenem Antrieb oder auf Aufforderung hin der Polizei mitteilt. Dieses Wissen wird dann in einer mehr oder weniger formellen Vernehmungssituation mitgeteilt.⁴⁷⁾

Welches Ziel verfolgt hierbei der Beamte? Nach Fröhlich:⁴⁸⁾ „Mittels geeig- neter Fragen will man Aussagen erhalten, die einen Sachverhalt, der krimi- nalistisch relevant ist, möglichst adäquat (richtig; wahrheitsgemäß; annähernd isomorph) widerspiegeln.“ Und nach Hellwig:⁴⁹⁾ „Jede Vernehmung will den Vernehmenden in den Stand setzen, das beste Wissen des Vernommenen von dem aufzuklärenden Sachverhalt zu erfahren.“

Da nach schon vorliegenden Ergebnissen die Vorstellung der Zeugen davon, welches Wissen für die Polizei relevant ist, häufig von den tatsächlichen Relevanzen der vernehmenden Beamten abweicht,⁵⁰⁾ der Zeuge aber aus der Gesamtheit seines tatbezogenen Wissens gemäß dieser Vorstellung das aus- wählt, was er dann aus sich heraus als Aussage anbietet, können sich die

46) Hellwig, Albert: Psychologie und Vernehmungstechnik bei Tatbestandsermittlungen, 4. Auflage, Stuttgart 1951, S. 205 und ähnlich S. 313. Oder nach Burghard, Walde- mar aaO. S. 80: „Der Inhalt des Protokolls gibt über die Art der Durchführung einer Untersuchungshandlung sowie deren Ergebnis Auskunft.“

47) Hiermit schließen wir alle die Fälle von der Untersuchung aus, in denen z. B. der Geschädigte am Tatort informell etwas mitteilt oder eine Person einem Beamten „einen Tip gibt“.

48) Fröhlich, H.-H.: Variable des Vernehmungsgeschehens; in: Kriminalistik und foren- sische Wissenschaften 20/1975, S. 68.

49) Hellwig, Albert aaO. S. 9.

50) Vgl. Schmitz, H. Walter aaO. S. 279 ff und S. 285 ff; dazu auch Hellwig, Albert aaO. S. 89 und Matthes, Ilse aaO. S. 231.

Vernehmenden meist nicht mit dem allein zufrieden geben, was Zeugen in einer ersten „selbständigen, zusammenhängenden, freien Schilderung des fraglichen Sachverhalts“⁵¹⁾ mitteilen. Diese freie Schilderung, in der offensichtlich weder zu all dem etwas ausgesagt wird, was dem Kriminalbeamten in einem Fall wesentlich erscheint, noch die notwendig erachteten Präzisierungsinhalte enthalten sind, verdient dennoch besondere Beachtung. Sie stellt die erste Aussage des Zeugen dar, die zudem in der Regel auch ohne große Mitwirkung des Beamten zustande kommt. Sie gibt das wieder, was von seinem Wissen dem Zeugen in dieser Situation am wesentlichsten erscheint. Dies wollen wir mit **Boden**⁵²⁾ als „Zentrum des Zeugenwissens“ bezeichnen.

Dazu sind zwei wichtige Punkte anzumerken, die sich, nach der vorangegangenen analytischen Deskription zu urteilen, offensichtlich nur scheinbar widersprechen:

1. Nahezu alle bekannten Untersuchungen stimmen darin überein, daß die freie Schilderung (auch Bericht oder Vorgespräch genannt) zuverlässiger (ausagereliabler) und sicherer ist als die Ergebnisse der darauf folgenden Befragung.⁵³⁾

2. In der Regel wird weder der Wortlaut noch der verstandene Inhalt der freien Schilderung im Protokoll festgehalten, sondern allein Gegenstand, Verlauf und Ergebnis der Befragung.

Die freie Schilderung soll dem Beamten also zunächst offensichtlich nur einen allgemeinen Überblick über das verschaffen, was geschehen ist und worüber der Zeuge überhaupt aussagen möchte. Sie dient als Vorinformation, Grundlage und Ausgangspunkt für die eigentliche Vernehmung.

In der Befragungsphase geht es im wesentlichen darum, daß der Beamte in einer kommunikativen Interaktion mit dem Zeugen versucht, eine von ihm nicht miterlebte und nur indirekt — also nur über das Wissen des Zeugen — zugängliche Realität zu rekonstruieren.⁵⁴⁾ In diesem gemeinsamen Rekon-

51) Fröhlich, H.-H. aaO. S. 91.

52) Zit. nach Hellwig, Albert aaO. S. 256.

53) Vgl. z. B. Fröhlich, H.-H. aaO. S. 92; Döhring, Erich aaO. S. 32 ff; Hellwig, Albert aaO. S. 256.

54) Dazu Burghard, Waldemar aaO. S. 81; Malinowski, Peter — Brusten, Manfred: Strategie und Taktik der polizeilichen Vernehmung. Zur soziologischen Analyse selektiver Kriminalisierung; in: Kriminologisches Journal 1/1975, S. 8 f.

struktionsprozeß⁵⁵⁾ entsteht einerseits Stück für Stück die Zeugenaussage, sie wird verändert und erweitert, und andererseits wird hier durch den Beamten in Auseinandersetzung mit dem Zeugen der Tathergang erschlossen und schriftlich niedergelegt. Es werden also nicht vom Zeugen eine Reihe von Aussagen über Erfahrenes gemacht, die der Beamte dem intendierten Sinne nach versteht und akzeptiert, sondern — so unsere Hypothese — **Beamter und Zeuge handeln miteinander aus, was wie geschehen sein soll, was der Zeuge davon wie wahrgenommen haben soll**⁵⁶⁾ und auf welche Weise die Aussage protokolliert wird.

Das Aushandeln schließt als kommunikativer Prozeß⁵⁷⁾ sowohl das Erschließen des Tathergangs ein als auch das Aussagen des Zeugen. Oder mit den Worten Döhrings:⁵⁸⁾ „In Wahrheit wirkt bei der Rekonstruktion eines in der Vergangenheit liegenden Vorgangs auch der Vernehmungsleiter in beträchtlichem Maße mit. Die Sachdarstellung des Aussagenden, wie sie bei Abschluß der Vernehmung vorliegt, ist nicht mehr allein sein Werk.“

Der Begriff „Aussage“ findet in der Praxis wie in der Literatur sehr unterschiedliche Verwendung. Seine Unschärfe kann zu schwerwiegenden Mißverständnissen führen.

„Aussage“ eines Zeugen wollen wir die sprachliche Äußerung eines Zeugen nennen, die dieser im Verlaufe einer Vernehmung (der Geschädigte auch bei Erstellen einer Anzeige) einem Schutz- bzw. Kriminalpolizeibeamten gegenüber oder vor Gericht macht.

„Aussageinhalt“⁵⁹⁾ nennen wir das, was der Zeuge mit einer bestimmten sprachlichen Äußerung meint und was er mittels dieser Äußerung kommunizieren möchte.

Der Vernehmende hat eine Aussage verstanden, wenn er eine Äußerung des Zeugen — ausgehend davon, daß er dieselbe Sprache spricht wie der Zeuge — in irgendeiner Weise versteht; er hat den Aussageinhalt verstanden, wenn er das vom Zeugen Gemeinte und nicht irgendetwas anderes verstanden hat.

55) In einem ähnlichen Sinne spricht Döhring, Erich aaO. S. 27 von der Vernehmung „als Gemeinschaftsleistung“.

56) Burghard, Waldemar aaO. S. 89 meint, daß letztlich „Jedes Geständnis das Ergebnis eines Übereinkommens (...) zwischen dem Vernehmungsbeamten und dem Beschuldigten“ sei. Dies ist zumindest auf einige Zeugenvernehmungen übertragbar.

57) Dazu Scheff, Thomas J.: Negotiating reality: Notes on power in the assessment of responsibility; in: Social Problems, vol. 16, 1/1968, S. 3—17; Wellman, Berry: On negotiating reality; in: Social Problems, vol. 16, 4/1969, S. 537 f.

58) Döhring, Erich aaO. S. 24.

59) Hellwig, Albert aaO. S. 205 benutzt diesen Begriff ebenfalls in der hier vorgeschlagenen Bedeutung.

Darüber hinaus ist zu unterscheiden zwischen Aussagen, die der Zeuge aus sich heraus macht — so in der freien Schilderung —, und solchen, die er erst auf bestimmte Fragen des Beamten hin macht. Wo dies notwendig erscheint, soll deswegen zwischen **eigentlichen** und **bedingten Aussagen** unterschieden werden. Das Protokoll, das ebenfalls häufig als Aussage des Vernommenen bezeichnet wird, soll weiterhin **Protokoll** oder **Protokollaussage** genannt werden.

Aushandeln schließlich bezeichnet eine durch eine bestimmte Befragungstechnik charakterisierte kommunikative Interaktion, die auf eine durch alle beteiligten Partner für diese und in dieser Interaktion akzeptierte Konstruktion der Wirklichkeit bzw. eines Teils der Wirklichkeit abzielt.⁶⁰⁾

In der Vernehmung bzw. Anzeigenaufnahme ist das Tatgeschehen als Erlebnis bzw. direkte Erfahrung des Zeugen Gegenstand der Konstruktion bzw. Rekonstruktion. Die gemeinsame Konstruktion wird geleistet, indem man sich auf eine sprachliche Formulierung bzw. Beschreibung dessen einigt, was der Zeuge an Erfahrungen vom Tatgeschehen machte. Dabei werden alle Beiträge des Zeugen wie die des Beamten — bei ihm allerdings in unterschiedlich eingeschränktem Maße — daraufhin befragt: 1. ob das, was mit der Aussage gemeint ist, als wirklicher Bestandteil der entsprechenden Zeugenerfahrung angesehen werden kann oder soll; 2. ob die in der Aussage verwandten Worte oder Formulierungen das meinen, was als wirkliche Zeugenerfahrung (Wahrnehmung) betrachtet wird.

Die Praxis der Zeugenvernehmung stellt sich damit so dar:

1. Was schließlich als Zeugenaussage im Protokoll niedergeschrieben wird, sind Formulierungen, die hinsichtlich ihrer Form und ihres Inhalts das Ergebnis langer kommunikativer Interaktionen darstellen und aus zahlreichen anderen immer wieder veränderten oder verworfenen Formulierungen hervorgegangen sind. Die Zeugenaussage als Protokollaussage entsteht in der Vernehmung und ist deren Ergebnis. Da die Aussage gemeinsam ausgehandelt wurde, enthält sie gleichzeitig das, was mit der Hilfe des entsprechenden Zeugen vom Tathergang erschlossen und rekonstruiert werden konnte.⁶¹⁾

60) Der Begriff der Konstruktion der Wirklichkeit wird im Sinne von Berger, Peter L. — Luckmann, Thomas: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt 1969, verwandt.

61) Die Fälle, in denen dem Protokoll noch ein Vermerk hinzugefügt wird, der eine Bewertung des Zeugen und seiner Aussage enthält, bedürfen im Hinblick hierauf einer speziellen Klärung.

2. Durch den Prozeß des Aushandelns und durch die Technik der Feststellung dessen, was als wirklich angesehen werden soll, wird die Bestimmung des ‚Geschehenen‘ beeinflusst.

Was Polizeibeamte also aus Zeugenaussagen erschließen, ist nicht nur abhängig von dem, was Zeugen wahrgenommen, erschlossen und wiedergegeben haben, sondern auch von der jeweiligen (u. U. personenspezifischen) Technik des Beamten, Fakten festzustellen.

3. Alle Beurteilungen der Glaubwürdigkeit des Zeugen, der Glaubhaftigkeit der Aussage, der Widerspruchsfreiheit, der Angemessenheit usw. der einzelnen Aussagen eines Zeugen während oder nach einer Vernehmung gehen als Kriterien in die Entscheidung darüber ein, was tatsächlich geschehen ist (sein soll).

2. Nähere Bestimmung der Teilbereiche der Untersuchung

Nach diesen Vorüberlegungen scheint es hinreichend gerechtfertigt, folgende Teilbereiche der Untersuchung festzulegen: a) Wahrnehmung von Tatgeschehen⁶²⁾ durch Geschädigte und Zeugen; b) Aussagen von Geschädigten und Zeugen; c) der vernehmende Beamte; d) Aushandeln und Rekonstruktion des Tathergangs; e) Protokoll und Tathergangsbeschreibung; f) Probleme der computergerechten Beschreibung von Tathergängen.

a) Wahrnehmung von Tatgeschehen durch Geschädigte und Zeugen

Individuen machen Wahrnehmungen von etwas in je unterschiedlichen Situationen, in denen sie mit der Durchführung bestimmter Handlungen im Hinblick auf bestimmte Ziele beschäftigt sind. Was jeweils wahrgenommen wird, steht dabei in Abhängigkeit von der spezifischen Konzentrationsrichtung, die bestimmt wird von dem gerade vorliegenden Interesse.

Das ahnungslose Opfer, das vom Betrüger ‚eingewickelt‘ wird und mit seinem ganzen Interesse auf die Abwicklung eines ‚lukrativen‘ Geschäfts ausgerichtet ist, wird anderes an Tatverlauf und Täter wahrnehmen als der überfallene Tankwart, der plötzlich mit einer Waffe bedroht wird und kurz nach der schnellen Tat einen Schock erleidet. Anders dagegen die Situation eines Zeugen, dessen Blick zufällig und aus sicherer Entfernung auf ein Geschehen fällt, das er sogleich als kriminelles Geschehen erkennt und als solches beobachtet.

62) „Tatgeschehen“ soll hier nicht nur den gesamten Handlungsablauf bezeichnen, sondern Täter und Tatmittel einschließen.

Neben der Situation der Wahrnehmung und der Konzentrationsrichtung spielen also weiterhin eine Rolle:

1. der Standpunkt des Individuums;
2. die Sichtverhältnisse etc., also die Wahrnehmungsmöglichkeiten;
3. die Schnelligkeit des Geschehensablaufs;
4. die Persönlichkeit des Geschädigten bzw. unbeteiligten Zeugen (einschließlich der gegebenen Wahrnehmungsfähigkeit⁶³);
5. das mehr oder minder affektive Verhältnis des Wahrnehmenden zum Geschehen und die subjektive Einschätzung der Tat;
6. die Art des Geschehens und sein Bezug zum Spezial- und Erfahrungswissen des Individuums.

Zeugen jeder Art nehmen also gemäß ihren persönlichen Interessen und Relevanzsystemen von einem Tatgeschehen bestimmte Sachverhalte und Handlungen auf bestimmte Weise wahr. D. h. daß sie selektiv wahrnehmen und die wahrgenommenen Elemente ihrerseits als unterschiedlich wichtig werten. Bei Geschädigten und Zeugen muß davon ausgegangen werden, daß die angewandten Relevanzkriterien in Stereotypen, Annahmen und auch Erfahrungen bestehen, die u. U. ohne Bezug sind zu den Regeln polizeilicher Ermittlungsarbeit und den sich daraus ergebenden Relevanzkriterien.

b) Aussagen von Geschädigten und Zeugen

Was Geschädigte bzw. Zeugen aus der Menge ihres Wissens (aufgrund von Wahrnehmungen und Schlußfolgerungen) bezüglich eines Tatgeschehens aussagen, kann von zahlreichen unterschiedlichen Faktoren abhängen:

1. der Wiedergabemöglichkeit⁶⁴), die durch die Tat beeinträchtigt worden sein kann.
2. der Wiedergabefähigkeit⁶⁵); hier ist vornehmlich an unterschiedliche Gedächtnisleistungen⁶⁵) zu denken, die in Abhängigkeit von der Konzentrationsrichtung stehen können, aber auch von der affektiven Beziehung zum Wahrgenommenen. So gilt einerseits, daß ein Mensch Vorstellungen lange im Gedächtnis behält, „wenn sie ihm innerlich ganz besonders wichtig sind bzw.

63) Dazu Holland, Klaus aaO. S. 410 f.

64) Diese Begriffe wurden von Holland, Klaus aaO. S. 412 übernommen.

65) Unterschiedliche Möglichkeiten, einerseits sich frei zu erinnern, andererseits wiederzuerkennen.

wenn sie ihn gefühlsmäßig und persönlich tangieren“⁶⁶). Andererseits ist jedoch auch zu beobachten, daß eine zu starke affektive Beziehung zum Tatgeschehen eine Erinnerung an Einzelheiten des Ereignisses u. U. erst nach einiger Zeit wieder zuläßt.⁶⁷)

Als Unterpunkt der Wiedergabefähigkeit ist die **sprachliche Ausdrucksfähigkeit** anzusehen. Diese variiert ganz allgemein von Zeuge zu Zeuge und ist für jeden einzelnen Zeugen sehr unterschiedlich je nach sachlichem Bereich, über den ausgesagt werden soll. Nach Auffassung von Kriminalbeamten kann z. B. ein häufig mit technischen Vorgängen befaßter Handwerker technische Abläufe nicht nur besser wahrnehmen, sondern auch sachgerechter beschreiben als jemand, dem diese praktische Erfahrung fehlt.

Neben sachlichen Spezialgebieten, die je nach Erfahrung des Zeugen besonders treffend beschrieben werden können, gibt es jedoch noch allgemeinere Bereiche, die hinsichtlich ihrer generellen **Verbalisierbarkeit** unterschieden werden müssen: erlebte Sachverhalte im Gegensatz zu solchen, die nur begrenzt dem bewußten Erleben zugänglich sind.⁶⁸)

Bezüglich bestimmter Sachverhalte oder Handlungen können seitens des Zeugen **Hemmungen** bestehen, die ihn an ihrer Beschreibung hindern: primäre Hemmungen wie sozial tabuisierte Bereiche oder Schock und sekundäre wie etwa Folgeangst.

3. Relevanzsystem der Zeugen: Was Zeugen von ihrem Wissen über einen Tathergang kommunizieren, ist u. a. abhängig davon, was sie für bedeutsam halten für die polizeiliche Ermittlungsarbeit. D. h. daß nach der selektiven Wahrnehmung nun für die Kommunikation eine weitere Selektion vorgenommen wird.

Neben dem, was ausgesagt wird, ist ebenfalls von Bedeutung, wie ausgesagt wird. Dies betrifft zum einen die sprachliche Form der Aussage, ihre Paralinguistik (Intonation, Rhythmus etc.) u. ä.: wesentlich sind hier vor allem die linguistischen und paralinguistischen Elemente, die eine Äußerung als Vermutung, Hypothese, als Vorurteil oder als Schlußfolgerung erkennen lassen.

66) Matthes, Ilse: Die Aussage im polizeilichen Ermittlungsverfahren; in: Schäfer, Herbert (Hrsg.): Grundlagen der Kriminalistik. Eine Taschenbuchreihe, Bd. 1, Jugendkriminalität, Hamburg 1965, S. 230 f.

67) Dies ist auch in der kriminalpolizeilichen Praxis bekannt, weshalb man bei „schwereren“ Raubfällen nach ca. 14 Tagen Nachbefragungen der Opfer durchführt. — Hersteller von Phantombildern glauben sogar, daß in solchen Fällen drei bis vier Tage nach dem Geschehen das Opfer die verlässlichste Täterbeschreibung geben könne.

68) Dazu Fröhlich, H.-H.: Variable des Vernehmungsgeschehens; in: Kriminalistik und forensische Wissenschaften 20/1975, S. 67.

Zum anderen meint das „Wie“ die allgemeinen interaktiven Umstände, unter denen ausgesagt wird: gibt der Zeuge von sich aus eine freie Schilderung, antwortet er auf Fragen bestimmter Art oder wird er dazu gedrängt, über bestimmte Punkte auszusagen usw.?

Weiter können für Art und Verlässlichkeit der Zeugenaussage, auf die sich der Beamte für seinen Rückschluß auf den Tathergang stützen muß, von Bedeutung sein:

4. der Ort der Vernehmung (Tatort, Polizeirevier, Wohnung des Zeugen etc.);
5. der Zeitpunkt der Vernehmung, der — wie wir schon andeuteten — je nach Delikt und Beziehung des Aussagenden zum Geschehen unterschiedlich gewählt werden müßte;⁶⁹⁾
6. Wiederholung der Vernehmung bzw. Nachvernehmung;
7. die Persönlichkeit des Vernehmenden und die Einstellung des Zeugen ihm gegenüber.

c) Der vernehmende Beamte

Der vernehmende Kriminalbeamte ist derjenige, dem gegenüber Aussagen gemacht werden, der Aussagen durch Befragung zu gewinnen, zu präzisieren und zu überprüfen sucht und der aus den Aussagen den Tathergang rekonstruiert.

1. Für Verlauf und Ergebnis der Vernehmung und damit auch der Rekonstruktion des Tathergangs kann zunächst die **Persönlichkeit des Beamten** eine Rolle spielen. Damit ist gemeint, daß nicht jeder Beamte mit jedem Zeugen gleich gut zurecht kommt, daß aber in Extremfällen der Beamte hinzugezogen wird, von dem man weiß, daß er bei solchen Zeugentypen gute Ergebnisse erzielt. Außerdem kann die **Einstellung des Beamten** gegenüber dem Zeugen und dem Delikt, über das ausgesagt werden soll, von Bedeutung sein.

2. **Erfahrungswissen des Beamten:** Dieses Wissen — z. T. unterschiedlich unter der Gesamtheit der Kriminalbeamten verteilt, zum anderen Teil aber sozial geteiltes Wissen — betrifft die unterschiedlichsten Bereiche, die während einer Vernehmung relevant sind oder werden können:⁷⁰⁾ so die **Zeugentypen** und die von ihnen erwartbaren Aussagen, häufige Fehler, Stärken gewisser Zeugen und allgemein das Zeugenverhalten.

69) Die allgemeine Regel, daß es darauf ankomme, „... in möglichst kurzer Zeit nach dem wahrgenommenen Geschehen die Vernehmung durchzuführen“ (Matthes, Ilse aaO. S. 230), scheint nicht für alle Fälle zu gelten.

70) Im folgenden stützen wir uns auf die Ergebnisse der Explorationsbefragungen und auf Gespräche mit zahlreichen Kriminalbeamten; vgl. Schmitz, H. Walter aaO. S. 53–62.

Ebenso Bestandteil dieses Wissens sind bestimmte **Vorgehensweisen**, Befragungs- und Protokollierungsmethoden, die sich in eigener, manchmal auch fremder Praxis als effektiv erwiesen haben, gemessen an den erstrebten Zielen. Weiterhin: **Kriterien zur Beurteilung** der Glaubwürdigkeit von Zeugen und der Glaubhaftigkeit von Aussagen, die allerdings in direkter Abhängigkeit zu stehen scheinen von den vorhandenen Normalitätserwartungen: 1. von der Vorstellung vom normalen Verhalten eines Geschädigten bzw. eines unbeteiligten Zeugen in einer Vernehmung zu einer Tat dieses Typs; 2. der Vorstellung vom normalen Ablauf einer Tat dieser Art an einem solchen Ort, zu jener Zeit etc. („... so wie er nach natürlicher Erfahrung wohl abgelaufen sein muß“) ⁷¹⁾.

3. **Vorwissen über die Tat und den Zeugen:** Vorwissen über die Tat ermöglicht die hierdurch gestützte Ausbildung einer Hypothese bezüglich des Tathergangs und damit auch bezüglich erwartbarer und wahrscheinlich zutreffender Zeugenaussagen.

Vorwissen über den Zeugen ermöglicht es, die Vernehmungsstrategie speziell auf diese Person zuzuschneiden. ⁷²⁾

4. **Relevanzsystem des Beamten:** Was für die Rekonstruktion eines Tathergangs in der Vernehmung wesentlich ist und was speziell im Falle des vorliegenden Delikts relevant ist, weiß der Beamte aus eigener Erfahrung und praktischer Ausbildung. In der jeweils spezifischen Situation der Vernehmung kann aufgrund von Schlußfolgerungen dann Unerwartetes oder auch Zusätzliches relevant werden.

Das macht deutlich, daß der Kriminalbeamte in einer Vernehmung nicht von der Kongruenz der Relevanzsysteme ausgehen kann. ⁷³⁾ Er muß ständig mit Kommunikationskonflikten zwischen dem Zeugen und sich selbst rechnen. Schließlich ist vor allem bei Vorhandensein umfangreicheren Vorwissens anzunehmen, daß sich das Interesse des Beamten während einer Vernehmung nicht immer vornehmlich auf eine genaue Rekonstruktion des Tathergangs richtet. Dieses Interesse kann der Suche nach ermittlungsfördernden Einzelangaben völlig untergeordnet werden.

71) Matthes, Ilse aaO. S. 241; dazu auch Döhring, Erich: Die Erforschung des Sachverhalts im Prozeß. Beweiserhebung und Beweiswürdigung, Berlin 1964, S. 64.

72) Beispiele dazu bei: Matthes, Ilse aaO. S. 225 sowie Literatur der neueren Kriminalsoziologie.

73) Dazu Schütz, Alfred: Collected papers II: Studies in social theory. Edited by A. Brodersen, The Hague 1964, S. 130 ff. Dazu auch Hellwig, Albert: Psychologie und Vernehmungstechnik bei Tatbestandsermittlungen, 4. Aufl., Stuttgart 1951, S. 314 f. — Vgl. dazu C. I. 3.

d) Aushandeln und Rekonstruktion des Tathergangs

Es ist Ziel jeder Vernehmung, möglichst konkrete Aussagen des Zeugen zu erhalten. Diese geben nicht nur ein detailliertes Bild vom Tathergang, sondern sie erlauben auch eher eine Überprüfung (auf Widerspruchsfreiheit hin) und eine allgemeine Bewertung (Glaubhaftigkeit) der Aussage.

Der Beamte bildet aufgrund seines Vorwissens, seiner professionellen Erfahrung und u. U. der freien Schilderung durch den Zeugen einen Verdacht bezüglich des Tathergangs (bzw. bezüglich einer Vortäuschungsabsicht des Geschädigten) aus,⁷⁴⁾ den er in der weiteren Befragung überprüft, abändert und erhärtet. Um dieses zu leisten, um also eine Problemlösung, nämlich die Rekonstruktion des Tathergangs, zu erreichen, muß er in der Befragung folgende Ziele verfolgen:

1. den Zeugen zu einem Grad der Beschreibungsgenauigkeit veranlassen, mit der genau die Wahrnehmungen und Beobachtungen des Zeugen kommunizierbar sind, die für die detaillierte Tathergangsrekonstruktion relevant erscheinen;
2. sich Gewißheit verschaffen, wie die Aussagen zu interpretieren sind;
3. die in den Aussagen enthaltenen Schlußfolgerungen (Interpretationen) aufdecken und hinterfragen, da sie unter Umständen nicht stichhaltig genug sind, um sie in die Tathergangsrekonstruktion einzubeziehen;
4. die Glaubhaftigkeit der Aussagen überprüfen durch Prüfung der Widerspruchsfreiheit und der gegebenen Rechtfertigungen (dies wird häufig jedoch durch die Prüfung der Glaubwürdigkeit des Zeugen und durch die Wertung der situativen Angemessenheit der sprachlichen Äußerungen und des gesamten Auftretens des Zeugen geleistet⁷⁵⁾). Widerspruchsfreiheit ist aussageintern und zwischen Aussagen zu überprüfen, wobei Vermutungen, Annahmen und Schlußfolgerungen gesicherten Wahrnehmungen unterzuordnen sind.⁷⁶⁾

74) Zur leitenden und orientierenden Rolle des Verdachts bzw. einer Hypothese siehe: Döhring, Erich: Die Erforschung des Sachverhalts im Prozeß. Beweiserhebung und Beweiswürdigung, Berlin 1964, S. 34–38. Dort S. 34: „Jeder, der einen undurchsichtigen Sachverhalt aufklären will, braucht als Rahmen für seine Ermittlungstätigkeit eine Vorstellung davon, wie die Sache wohl zugegangen sein könnte.“ Vgl. auch Schmitz, H. Walter aaO. S. 227–242.

75) Dagegen haben Matthes, Ilse aaO. S. 227 und Undeutsch, Udo aaO. berechtigte Kritik erhoben; vgl. dazu auch Ungeheuer, Gerold: Zeugen- und Sachverständigenaussagen als Kommunikationsproblem; in: Rechtsposition und kommunikative Situation polizeilicher Zeugen und Sachverständiger in Strafprozessen, Seminar der Polizei-Führungsakademie, Hiltrup 1975, S. 72 f.

76) Dazu Ottinger, E.: Zur Psychologie der Vernehmung; in: Taschenbuch für Kriminalisten, 7. Jahrgang, Hamburg 1957, S. 50.

In der Vernehmung wird der Zeuge angehalten, seine Wahrnehmungen und Beobachtungen in der erlebten Reihenfolge wiederzugeben. Jede Äußerung des Zeugen wird befragt, überprüft, präzisiert, und wenn der Gegenstand der Aussage für den Beamten hinreichend geklärt ist, faßt er das Ergebnis der längeren kommunikativen Interaktion meist mit seinen eigenen Worten zusammen und schreibt diese ins Protokoll. Indem der Zeuge diese (manchmal z. B. vorgeschobene und gleichzeitig niedergeschriebene Formulierung in der „Ich-Form“ hinnimmt und keine Verbesserung fordert, erkennt er diese Formulierung — die Beschreibung des gemeinsam rekonstruierten Tathergangs — als seine eigene Aussage an.⁷⁷⁾

Wie weit der einzelne Beamte den Zeugen seine Wahrnehmungen präzisieren läßt, hängt davon ab, was dem Beamten an der entsprechenden Phase des Tathergangs wichtig erscheint, bzw. was er erwartet aufgrund seines Erfahrungswissens und seines Verdachts. Insgesamt besteht die Prüfung, Wertung, Ergänzung und Verwerfung einer jeden einzelnen Aussage darin, daß der Aussageinhalt — wie der Beamte ihn verstanden hat — 1. mit dem verglichen wird, was nach Auffassung des Beamten in der Situation (Standort, Zeitpunkt, Bewegungen etc.) des Zeugen für diesen wahrnehmbar gewesen sein kann; 2. mit dem verglichen wird, was unter den gegebenen Bedingungen (auch Örtlichkeit)⁷⁸⁾ ein ‚normaler‘ und erwartbarer Tathergang sein kann.

Ergeben sich dabei Abweichungen, die auch durch Zusatzfragen nicht behoben werden können und für die der Zeuge keine plausible Erklärung geben kann, so begründet das u. U. einen Verdacht gegen den Zeugen (z. B.: „Er ist unglaubwürdig.“) bzw. den Geschädigten (z. B.: „Er täuscht ein Verbrechen vor.“). Ein solcher Verdacht löst eine spezielle Überprüfung des Zeugen und seiner Aussagen aus; besondere Fragen und Themen werden nun relevant.⁷⁹⁾

77) So zumindest verstehen Kriminalbeamte dieses Geschehen. Denn einerseits behaupten sie, es handle sich bei den uns vorliegenden Protokollen um wörtliche Wiedergaben der Zeugenaussagen. Andererseits sagten sie z. B. den Zeugen: „Eh, ich kann es so hier reformulieren. Sie hören mit. Sobald Sie irgendetwas falsches hören, verbessern Sie mich...“ (Vernehmung Nr. 1, Testperson Nr. 22); vgl. Schmitz, H. Walter aaO. S. 290. — Dazu: Döhring, Erich: Die Erforschung des Sachverhalts im Prozeß. Beweiserhebung und Beweiswürdigung, Berlin 1964, S. 87.

78) Zahlreiche Zeugenvernehmungen werden durchgeführt, ohne daß der Beamte gute Ortskenntnisse hat, so daß er selbst, was die Örtlichkeit angeht, auf die Aussagen des Zeugen angewiesen ist, ein wichtiges Überprüfungsmittel also verlorengeht.

79) Dazu Beispiele bei: Hellwig, Albert: Psychologie und Vernehmungstechnik bei Tatbestandsermittlungen, 4. Aufl., Stuttgart 1951, S. 249 f. und Fröhlich, H.-H.: Variable des Vernehmungsgeschehens; in: Kriminalistik und forensische Wissenschaften 20/1975, S. 66.

5. **Aushandeln des Tathergangs**⁸⁰): Prozesse des Aushandelns bestehen im wesentlichen in Folgen von 'Vorschlägen' und 'Reaktionen' auf diese 'Vorschläge', die so lange fortgesetzt werden, bis ein 'Vorschlag', eine „Situationsdefinition“, erreicht wird, die für alle beteiligten Parteien für diese und in dieser Interaktion akzeptabel ist bzw. von allen akzeptiert wird. Als 'Reaktionen' („responses“) sind in der Regel die Fragen anzusehen, als 'Vorschläge' („offers“) die Antworten.

In Anwendung auf die Vernehmungssituation ist der Prozeß des Aushandelns in folgender Weise zu charakterisieren: Eine erste Dimension dieses Prozesses ist der Grad des Bewußtseins dessen, daß in der Interaktion etwas ausgehandelt wird. Vernehmungen oder Phasen von Vernehmungen unterscheiden sich wesentlich dadurch, daß nur einem, beiden oder aber keinem Partner dies bewußt ist. Der eigentliche Gegenstand der Vernehmung kann zudem über weitere Strecken einem der Partner verborgen bleiben; so z. B. wenn ein Geschädigter eine Tat vortäuscht oder der Beamte einen Verdacht gegen den Zeugen hegt und ihn überprüft. Statt des beidseitig angenommenen Gegenstands, nämlich der Frage „Was ist geschehen?“, verfolgt der Beamte dann die Fragen „Wie war es wirklich?“ und „War es wirklich so?“.

Mit dieser ersten Dimension hängt die zweite eng zusammen, die die Art der kommunikativen Interaktion angeht. Ob es sich um eine reine Befragung handelt, in der einer fragt („reagiert“) und einer antwortet („vorschlägt“), oder ob ein ständiger Wechsel möglich ist zwischen der Rolle des Befragenden und der des Befragten usw.

In der Art der kommunikativen Interaktion findet die relative Macht und Autorität der Teilnehmer ihren Ausdruck. Sie kann je Vernehmung unterschiedlich verteilt sein, je nachdem wieviel Kontrolle über die Interaktion der Zeuge oder der Geschädigte an den Kriminalbeamten abtritt wegen dessen Autorität als Polizeibeamter oder dessen kommunikativer Geschicklichkeit oder auch nur, weil er (als Geschädigter) Unterstützung, sein Recht etc. sucht.

80) Zu den folgenden Ausführungen siehe: Scheff, Th. J.: Negotiating reality: Notes on power in the assessment of responsibility; in: Social Problems, vol. 16, 1/1968, S. 3—17; Wellman, Berry: On negotiating reality; in: Social Problems, vol. 16, 4/1969, S. 537 f.

Von der Verteilung der Kontrolle über die Interaktionen hängt nun wesentlich das Ergebnis ab, nämlich das, was beide als das wirkliche Tatgeschehen erschließen und ansehen bzw. zu erschließen und anzusehen vorgeben.⁸¹)

Hierzu lassen sich folgende Hypothesen formulieren:⁸²)

1. Je größer das gemeinsame Bewußtsein der Teilnehmer, daß in der Vernehmung etwas ausgehandelt wird, desto mehr Kontrolle erhält der Zeuge oder der Geschädigte über das Ergebnis.
2. Je expliziter der Gegenstand der Vernehmung ist, desto größere Kontrolle erhält der Zeuge oder Geschädigte über das Ergebnis.
3. Der Teilnehmer, der reagiert, hat eine relativ größere Macht, das gemeinsame Ergebnis zu kontrollieren, als derjenige, welcher vorschlägt.
4. Der Reagierende, der zusätzlich Gegenvorschläge unterbreitet, hat relativ größere Macht als der reagierende Teilnehmer, der seine Reaktionen auf das Annehmen oder Zurückweisen von Vorschlägen des anderen Teilnehmers beschränkt.
5. Je direkter die Fragen des Vernehmenden und je direkter die Antworten, die er verlangt und erhält, desto mehr Kontrolle hat er über das Ergebnis der Vernehmung.

Die Abhängigkeit der Informationsmenge, die der Beamte für die Rekonstruktion erhält, von der verwandten Technik und der resultierenden Kontrolle wird in den folgenden Kapiteln noch zu untersuchen sein, ebenso wie das Verhältnis von Kontrolle und Rekonstruktion.

e) *Protokoll und Tathergangsbeschreibung*

Solange ein Kriminalbeamter nur einen Zeugen oder einen Geschädigten zu einer bestimmten Tat vernehmen kann, enthält die inhaltlich und formal

81) Vgl. unter diesem Aspekt auch den Gegensatz zwischen „pseudosymmetrischer Kommunikation“ und „Zwangskommunikation“ bei Banscheraus, Jürgen: Polizeiliche Vernehmung: Formen, Verhalten, Protokollierung (BKA-Forschungsreihe, Bd. 7), Wiesbaden 1977, S. 50 ff.

Wieviel von der Kontrolle über die Interaktion abhängt für das Ergebnis, zeigen die sicherlich seltenen, aber immerhin möglichen Fälle, in denen sich ein Beamter in einen bestimmten Verdacht verrennt und aufgrund seiner starken Kontrolle in der Lage ist, das Vernehmungsergebnis auf diesen „vorgefaßten“ Nenner zu bringen. Dabei ist wesentlich, daß abschließend beide das Protokoll unterschreiben und beide den rekonstruierten Tathergang für den wirklichen halten bzw. ausgeben. — Dazu auch: Hellwig, Albert: Psychologie und Vernehmungstechnik bei Tatbestandsermittlungen, 4. Aufl., Stuttgart 1951, S. 20.

82) Dazu Scheff, Thomas J.: Negotiating reality: Notes on power in the assessment of responsibility; in: Social Problems, vol. 6, 1/1968, S. 16.

gemeinsam ausgehandelte und im Protokoll niedergeschriebene Aussage (Protokollaussage) gleichzeitig die Beschreibung des Tathergangs. Eine solche Beschreibung kann nicht mehr enthalten, als einerseits die Wahrnehmungs- und Aussageleistung des Zeugen und zum anderen die Rekonstruktionsleistung und die Art der Vernehmungsführung zulassen.

Das heißt auch, daß nur das vom Tathergang erschlossen und beschrieben im Protokoll vorliegt, was dem Beamten über die Aussage des Zeugen zugänglich wurde. Hierbei kann es sich um eine Phase oder mehrere (aber unterbrochene) Phasen oder um den gesamten Tathergang handeln. Von den Phasenbeschreibungen aus bis zur Rekonstruktion des gesamten Tathergangs muß noch eine zusätzliche Reihe von Schlußfolgerungen durch den Beamten hinzugefügt werden, die in ihrer Verlässlichkeit zunächst hinter viele Zeugenaussagen zurückfallen: Durch Simulation oder Ausschlußverfahren wird in einem Rückgriff auf die professionelle Erfahrung und geleitet durch einen Verdacht der Tathergang vervollständigt. Diese Verfahren unterscheiden sich aber nicht mehr von den auch am Tatort gebräuchlichen.⁸³⁾

Hat ein Beamter in verschiedenen Vernehmungen verschiedene Phasen des Tathergangs rekonstruieren können, so muß er sie nun in eine raum-zeitliche Anordnung zueinander bringen, von der er aufgrund seiner Erfahrung mit gutem Grund annehmen kann, daß es sich um eine folgerichtige und erwartbare Anordnung handelt.

Führt ein Beamter mehrere Vernehmungen nacheinander durch, in denen sich die Zeugen jeweils zum gesamten Tathergang äußern, so geht in die jeweilige Situation des Aushandelns und der Rekonstruktion das als Vorwissen mit ein, was er in vorangegangenen Vernehmungen als Ergebnis erzielte. Die neuen Ergebnisse können dabei als die richtigeren angesehen werden, weil alle vorangegangenen Ergebnisse als prinzipiell „open-ended“ (H. Garfinkel) betrachtet werden, das heißt sie gelten als stets revidierbar im Lichte neuer Ergebnisse, solange alle Zeugenaussagen als gleich glaubhaft gelten.

Zwei verbleibende Probleme dieser Art müssen in späteren Kapiteln der Untersuchung besondere Beachtung finden:

1. Wie und nach welchen Kriterien entscheidet der Beamte, wenn zwei insgesamt glaubhafte Protokolle in einem Punkte sich widersprechen?
2. Wie wird der Tathergang aus Zeugenaussagen erschlossen und wie wird er festgehalten, wenn der Zeuge ein Aushandeln verhindert und auf einer tatsächlich wörtlichen Niederschrift seiner Aussage besteht?

83) Vgl. Schmitz, H. Walter aaO. S. 306–325.

Das Protokoll weicht als Tathergangsbeschreibung wesentlich von den Beschreibungen des vermutlichen Tathergangs in Tatortberichten ab. Hier handelt es sich um eine Beschreibung, die eingebettet ist in einen Bericht über Tun und Denken des Zeugen und für die der Zeuge ständig als Bezugspunkt gilt. Es gehört jedoch zu den Alltagsfertigkeiten der Kriminalbeamten, das Vernehmungsprotokoll der Bezüge zum Zeugen zu entkleiden und dadurch eine Tathergangsbeschreibung im engeren Sinne zu gewinnen.

Im einzelnen wäre in diesem Zusammenhang jedoch zu fragen, welche Bedeutung ein u. U. dem Protokoll beigefügter Vermerk für diese Tätigkeit hat, in dem Aussagen über den Zeugen und sein Verhalten gemacht werden.

In Zusammenfassung der vorangegangenen Überlegungen läßt sich das **Problem der Erschließbarkeit des Tathergangs aus Zeugenaussagen** so formulieren:

Wie können Kriminalbeamte in einer als Aushandeln verstehbaren kommunikativen Interaktion mit Zeugen bzw. Geschädigten zu einer verlässlichen Rekonstruktion und Beschreibung des Tathergangs gelangen, über den Zeugen bzw. Geschädigten ein tatsächliches oder angebliches Wissen haben?

Diese Problemstellung ist zu ergänzen durch die folgende: Nach welchen Kriterien bestimmen Polizeibeamte die Verlässlichkeit einzelner Zeugenaussagen und wie berücksichtigen sie diese Aussagen dann bei der gemeinsamen Rekonstruktion des Tathergangs?

f) Probleme der computergerechten Beschreibung von Tathergängen

In einer früheren Analyse⁸⁴⁾ wurden Tathergangsbeschreibungen, die aufgrund von **Tatortbesichtigungen** zustandekommen, hinsichtlich der Frage untersucht, inwiefern die Dokumentationssprache der SSD ausreicht, um sie in die formatierte Gestalt einer Datenbank zu überführen.

Bei einer Beschreibung von Tathergängen, die **nicht primär aus einer Besichtigung des Tatorts** resultiert, liegen besondere Umstände vor, für die vermutlich eine besondere Struktur der Beschreibungssprache anzusetzen ist: Derartige Beschreibungen sind **erstens** weniger objektbezogen und **zweitens** weitgehend Ergebnis von Aushandlungen zwischen Kriminalbeamten und Zeugen.

84) Vgl. Lenders, Winfried: Analyse der SSD-Dokumentationssprache, ihrer Effektivität und ihrer Anwendung; in: Schmitz, H. Walter aaO. S. 412–446.

Zu 1. Die SSD geht, was die Deskription des modus operandi im engeren Sinn betrifft, davon aus, daß der Tathergang in kleinste Teile oder Abschnitte gegliedert werden kann, in welchen jeweils verschiedene Handlungen des Straftäters stattfinden. Dementsprechend sind die SSD-Erfassungsbelege in Datenfelder für Merkmalskategorien gegliedert, die die verschiedenen Phasen einer Handlung repräsentieren. Diese Gliederung orientiert sich eindeutig an solchen Tathergängen, für die ein Ort des Tatgeschehens mit allen Spuren der Tat und ihren Phasen vorliegt. Bei zahlreichen Straftaten liegt jedoch kein Tatort im engeren Sinne vor (z. B. bei gewissen Wirtschaftsdelikten, Scheckbetrug u. a. m.) oder der Tatort ist so unspezifisch, daß eine Besichtigung in der Regel keinen Aufschluß über den Tathergang erbringt (z. B. Handtaschenraub im Stadtgarten). In solchen Fällen muß der Tathergang vornehmlich aus Zeugenaussagen rekonstruiert werden. Erschlossene Tathergänge weisen in Abhängigkeit von der jeweiligen Deliktklasse einen nur geringen oder gar keinen Objektbezug auf. Daher sind z. B. die sogenannten „Kataloge der Objekte und Orte“ vermutlich nur eingeschränkt anwendbar.

Zu 2. Die Einzelheiten des modus operandi passieren eine vermittelnde Instanz, nämlich den Zeugen. Die Aussagen des Zeugen besitzen im Rahmen des Ermittlungsprozesses einen unterschiedlichen Grad an Gewißheit oder Glaubhaftigkeit. Der Glaubhaftigkeitsgrad dieser Aussagen wird häufig vom Beamten auf die eine oder andere Weise im Protokoll sprachlich formuliert. In der Protokollaussage schlägt sich mit anderen Worten zumindest ein Teil der Modalitäten eines kommunikativen Prozesses nieder, deren Kenntnis für jede spätere Ermittlung, bei der z. B. ein Tathergang mit einem anderen verglichen wird, unbedingt erforderlich ist.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit soll diese zweifache Problematik hinsichtlich der folgenden beiden Fragestellungen auf der Basis empirischen Materials, nämlich auf der Grundlage von Protokollen aus Testvernehmungen von erfahrenen Sachbearbeitern erstellten SSD-Meldungen, untersucht werden:

1. Wie werden Tathergangsbeschreibungen, die nicht in erster Linie auf die Besichtigung eines Tatortes zurückgehen, in den bisherigen experimentellen Erprobungen der SSD dargestellt und mit welcher Vollständigkeit können Erfassungsbelege bisher ausgefüllt werden? Dabei ist auch zu prüfen, ob für die Erfassung nicht tatortbezogener Deskriptionen besondere Kategorien erforderlich sind und ob die Beschreibungssprache der SSD diese zur Verfügung stellt.

2. Welche Rolle spielt der Umstand, daß Deskriptionen, die auf Zeugenaussagen beruhen, Ergebnis eines „Aushandelns“ sind und im Protokoll des Kriminalbeamten hin und wieder Modalitäten dieses „Aushandelns“ formuliert sind? Es ist zu prüfen, ob und wie solche Informationen durch die SSD behandelt werden können und welchen Stellenwert sie im Rahmen eines Vergleichs von Tathergängen erhalten können.

II. Vorbereitung und Durchführung von Simulationsexperimenten und begleitenden Zusatzerhebungen

1. Fragen des empirischen Problemzugangs

Wie schon in der Einleitung erwähnt wurde, steht die vorliegende Untersuchung in einer engen Beziehung zu der Arbeit „Polizeiliche Vernehmung: Formen, Verhalten, Protokollierung“ von J. Banscherus⁸⁵). Beiden Untersuchungen ist zunächst ein großer Teil des empirischen Feldes gemeinsam, über das Daten zu gewinnen waren. Dieses Feld kann zum Zwecke der Anschaulichkeit in folgende Bereiche aufgeteilt werden:

- I. Ausschnitt der Wirklichkeit: Tatörtlichkeit, Tatgeschehen etc.;
- II. Die zu vernehmende Person;
- III. Wahrnehmungen, Schlußfolgerungen, Ziele und Handlungen des zu Vernehmenden;
- IV. Die Vernehmung
 1. Der vernehmende Polizeibeamte
 2. Interaktionen zwischen Polizeibeamten und Vernommenen
 - a) direkt beobachtbare kommunikative Handlungen des Polizeibeamten
 - b) direkt beobachtbare kommunikative Handlungen des Vernommenen
 3. Rekonstruktionsleistungen des Polizeibeamten
 4. Protokollierung der ausgehandelten Sachverhalte;
- V. Gewinnung der Tathergangsbeschreibung im engeren Sinne aus dem Protokoll;
- VI. Fertigen einer SSD-Meldung.

85) (BKA-Forschungsreihe, Bd. 7), Wiesbaden 1977.

Diese Bereiche des empirischen Feldes sind hier weder als Phasen eines Prozesses zu verstehen, noch soll die Art der Aufzählung äußere oder innere Zusammenhänge verdeutlichen. Vielmehr wurden auf diese Weise die Untersuchungsfelder nur getrennt und thematisch geordnet.

Die Gemeinsamkeit zwischen den beiden Projekten besteht nun im wesentlichen darin, daß in beiden das mit Bereich IV. umgrenzte Geschehen den zentralen Untersuchungsgegenstand darstellt. Im einen Projekt wird die Vernehmungssituation als der Ort der polizeilichen Leistungen der Tathergangsrekonstruktion angesehen; im anderen konzentriert sich die Problemstellung auf die kommunikativen Tätigkeiten des Polizeibeamten im Vernehmungsprozeß.

Damit wird zugleich sichtbar, worin die Unterschiede zwischen den Zielsetzungen der Projekte bestehen. Die Untersuchungen zur polizeilichen Vernehmung zielen auf eine Analyse der direkt beobachtbaren Vernehmungs- und Aussagetätigkeit sowie der Protokollierungspraktiken in Vernehmungen überhaupt (also auch Verdächtigten- und Beschuldigtenvernehmungen). Dabei spielen Fragen zu den Bereichen I.-III., IV.1., IV.3., V. und VI. gar keine Rolle oder sie werden unter anderen Fragestellungen behandelt.

Im Gegensatz dazu soll sich unsere Untersuchung auf die Frage konzentrieren, ob und wie Beamte in Zeugenvernehmungen den Tathergang verläßlich erschließen können; es geht also zentral um die inhaltlich-rekonstruktiven Aspekte der Zeugenvernehmung, das Problem der Tathergangsbeschreibung und der Meldung mittels SSD. Für eine Fehleranalyse muß hier also die Übereinstimmung zwischen tatsächlichem Geschehen (I.) und rekonstruiertem Tathergang (IV.3. und 4.) überprüft werden; die Bestimmung der Fehlerquelle schließlich verlangt eine genaue Verfolgung des gesamten Wahrnehmungs-, Vermittlungs-, Erschließungs- und Beschreibungsprozesses, also die Einbeziehung der Bereiche I.-VI. in die Untersuchung.⁸⁶⁾

Da eine Untersuchung der inhaltlichen Aspekte z. T. nur über eine Analyse der beobachtbaren formalen möglich ist und da andererseits die Beurteilung der direkt beobachtbaren Kommunikationstätigkeit des Beamten nicht ohne den Rückbezug auf die indirekt zugänglichen Inhalte zu leisten ist, ergab sich über die inhaltliche Beziehung zwischen den beiden Projekten hinaus noch eine forschungsstrategische. Diese verlangte nach einer engen Zusammenarbeit zwischen den beiden Untersuchungen, der Verwertung der jeweiligen Ergebnisse und einem Austausch des empirischen Materials, das unter beiden

86) In Unterschied dazu vgl. den Fehlerbegriff bei Banscheraus, Jürgen aaO. S. 215 ff., der sich allein auf Mängel in der Umsetzung von Aussagen und Aushandlungsergebnissen in Protokollformulierungen bezieht.

Gesichtspunkten analysiert werden konnte. Es erschien deswegen und zusätzlich aus praktischen wie auch finanziellen Gründen sinnvoll, die notwendigen empirischen Untersuchungen auf die Ziele beider Projekte abzustellen und gemeinsam durchzuführen; zumal auf diese Weise das empirische Material einer gründlicheren Analyse unterzogen werden konnte und die Vergleichbarkeit und gegenseitige Ergänzung der Ergebnisse zu gewährleisten war.

Was die Rekonstruktion von Tathergängen durch Kriminalbeamte angeht, so scheint diese in Vernehmungen eher tradierten Regeln zu folgen als in den stärker technisch durchdrungenen Bereichen. Das ist auch weiter nicht verwunderlich, da es bisher kaum objektive Kriterien dafür gab, ob der erzielte Informationsgewinn aus einer Vernehmung verläßlich war oder ob er bezüglich der vorhandenen Möglichkeiten voll ausgeschöpft wurde. Nun sind die heutigen Sozialwissenschaften in der Lage, methodische Wege zu zeigen, die schließlich Aussagen darüber zulassen, wie in Vernehmungen Rekonstruktionen geleistet werden und wie solche Rekonstruktionen reliabler gemacht werden könnten. Mit dem bisherigen Wissen über kommunikative Interaktionen zwischen Individuen und den vorhandenen technischen Möglichkeiten im Hintergrund kann die bestehende Vernehmungs- und Rekonstruktionspraxis untersucht werden, um ihre Schwächen und Ansatzpunkte für Verbesserungen auszumachen. Die Verläßlichkeit der praktischen Routinen und Methoden ist jedoch nur prüfbar, wenn das tatsächliche Geschehen, dem der Zeuge oder der Geschädigte gegenüberstanden, bekannt ist und wenn Aussagen über die unterschiedlichen Wahrnehmungsbedingungen und Verhaltensweisen von Zeugen und Geschädigten gemacht werden können.

Es ist ersichtlich, daß diese Bedingungen nur in Experimenten voll erfüllt werden können; die Untersuchung wird sich also im wesentlichen auf Experimente stützen müssen.

Unter A.1.2. sind die wesentlichen Untersuchungspunkte schon benannt worden, die in die weiter unten noch darzustellenden Experimente Eingang finden mußten. Es scheint jedoch angebracht, zuvor einige Vor- und Nachteile eines experimentellen Problemzugangs zu erörtern.

Verschiedentlich wurde von Wissenschaftlern im Experiment an sich ein Wert gesehen, der den experimentellen Problemzugang über die direkte Untersuchung alltäglicher Feldsituationen erhebt.^{86a)} Dabei wird die in der Regel im Experiment mögliche Kontrolle bestimmter Variablen mit der damit

86a) Vgl. zum Beispiel Haisch, Jochen: Die Verarbeitung strafrechtlich relevanter Informationen durch Juristen und Laien in simulierten Gerichtsverfahren; in: Archiv für Psychologie, Bd. 129, 2/1977, S. 110-119.

verbundenen Chance, unabhängige Messungen vorzunehmen⁸⁷⁾, höher bewertet als das natürliche Geschehen selbst, über das, vermittelt durch die experimentelle Untersuchung, letztlich Aussagen gemacht werden sollen. Der berechnete Hauptvorwurf gegen eine solche Überschätzung des Experiments als methodisches Instrument lautet nun, es bestehe die beständige Gefahr der Analyse einer verzerrten Realitätsabbildung, der nicht hinreichend begegnet werden könne, solange eine nur ungenügende Kenntnis der wesentlichen Variablen und der grundlegenden Zusammenhänge zwischen ihnen vorhanden sei, wie sie in der sozialen Realität bestünden.

Nun existieren verschiedene Möglichkeiten, Experimentalsituationen Alltagssituationen gerade in den Dimensionen anzunähern, die von den Teilnehmern an solchen alltäglichen Interaktionssituationen als relevant bezeichnet werden. Die größte Annäherung wird im Feldexperiment erreicht, in dem vornehmlich mit systematischen Veränderungen der und Eingriffen in die natürlichen Situationen gearbeitet wird.

Von allen Laboratoriumsexperimenten, bei denen ein Vorgang unter „reinen“, planmäßig vereinfachten Bedingungen untersucht wird,⁸⁸⁾ vermag die größte strukturelle Übereinstimmung mit natürlichen Situationen durch das Simulationsexperiment erreicht zu werden. Darin wird eine soziale Situation nachgestellt bzw. simuliert; Manipulationen unabhängiger Variablen sind zwar möglich, doch das simulierte Geschehen findet nicht unter derart streng kontrollierten Bedingungen statt wie in künstlich strukturierten Laboratoriumsexperimenten. Die Annäherung der Experimentalsituation an natürliche soziale Situationen bedeutet also gleichzeitig einen Verzicht auf bestimmte Meßmöglichkeiten, verringert den Grad der Meßgenauigkeit und der Exaktheit der Wiederholung der Experimente.

Nun ist es offensichtlich nicht möglich, echte Vernehmungen zu untersuchen und dabei gleichzeitig über genaue Aufzeichnungen dessen zu verfügen, worüber Geschädigte oder Zeugen aufgrund von Wahrnehmungen oder Schlußfolgerungen aussagen. Das heißt, eine Behandlung unserer Problemstellungen ist allein auf einer in Experimenten konstruierten und gewonnenen empirischen Basis möglich.

87) Vgl. Zimmermann, E.: Das Experiment in den Sozialwissenschaften, Stuttgart 1972, S. 37.

88) Vgl. Atteslander, Peter: Methoden der empirischen Sozialforschung, 4. Aufl., Berlin/New York 1975, S. 190 f.; Friedrichs, Jürgen: Methoden empirischer Sozialforschung, Reinbek bei Hamburg 1973, S. 339 ff.; Mayntz, Renate — Holm, Kurt — Hübner, Peter: Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie, 4. Aufl., Opladen 1974, S. 184 ff.

Dafür waren zunächst die Delikte näher zu bestimmen, in denen Beamte bei ihrer Ermittlungstätigkeit vornehmlich auf Geschädigten- bzw. Zeugenaussagen angewiesen sind. Andererseits mußten aus der Gruppe dieser Delikte einige ausgesucht werden, die folgenden Kriterien gerecht werden:

1. relativ häufiges Vorkommen;
2. experimentelle Wiederholbarkeit, ohne daß den Testpersonen Unvertretbares zugemutet werden müßte;
3. Möglichkeit zur Untersuchung zahlreicher in unserem Projekt angesprochener Fragen.

Vor dem Hintergrund der weiter oben begonnenen Erörterung von Vor- und Nachteilen experimenteller Untersuchungen wurde zunächst daran gedacht, möglichst „lebensechte“ Experimente zu konstruieren, d. h. es sollte versucht werden, für Testpersonen in den Rollen von Geschädigten oder Zeugen annähernde Feldexperimentalsituationen zu erzeugen und dabei entsprechend wenig auf Filme oder ähnliche Mittel des Laboratoriumsexperiments zurückzugreifen. Die gleichen Anforderungen sollten auch an die Vernehmungssituationen, also an das Handlungsfeld der polizeilichen Testpersonen, gestellt werden. Eine Überprüfung dieses Plans ergab jedoch, daß für seine Realisierung zu enge praktische und rechtliche Grenzen bestehen. Wir waren also gezwungen, zur Methode des Simulationsexperiments zu greifen.

Wann und mit welcher Berechtigung kann nun von in Simulationsexperimenten feststellbaren Zusammenhängen auf entsprechende Zusammenhänge zwischen Variablen in der Realität polizeilicher Vernehmungspraxis geschlossen werden? Dieser Schluß ist dann möglich und berechtigt, wenn das Simulationsexperiment in den Dimensionen mit natürlichen polizeilichen Vernehmungssituationen übereinstimmt, die aus der Sicht tatsächlicher oder potentieller Teilnehmer an solchen natürlichen sozialen Situationen als relevante charakteristische Merkmale dieser Situationen gelten.⁸⁹⁾ Für die Konstruktion von Simulationsexperimenten bedeutet dies, daß sie basieren muß auf einer genauen Vorkenntnis der sozialen Situationen, die mittels dieser Experimente detaillierter analysiert werden sollen.⁹⁰⁾ Ob das angestrebte Ziel auf dieser Basis in jedem einzelnen Experiment erreicht worden ist und

89) Das heißt nicht, daß wir davon ausgingen, daß solche Simulationsexperimente die natürlichen Situationen abbilden könnten oder ihre Aufgabe in einer solchen Abbildung sehen sollten. Vgl. dazu auch Festinger, Leon: Laboratory experiments; in: Festinger, Leon — Katz, Daniel (eds.): Research methods in the behavioral sciences, New York 1953, S. 137.

90) Diese Vorkenntnisse wurden einerseits in früheren Befragungen und Untersuchungen erworben, vgl. Schmitz, H. Walter aaO. S. 279—306. Andererseits durch teilnehmende Beobachtung; vgl. Banschus, Jürgen aaO. S. 102—116.

inwieweit, ist durch Nachbefragung der kompetenten Versuchspersonen zu eruieren. Kompetent sind im Rahmen unserer Untersuchung die polizeilichen Testpersonen auf der Grundlage ihrer in Vernehmungen erworbenen professionellen Erfahrungen und Normalformerwartungen hinsichtlich der relevanten Merkmale a) des Verhaltens des Vernommenen, b) des vorgegebenen konstruierten Tatverlaufs, wie er sich nach den Aussagen des Vernommenen darstellt, und c) des Vernehmungsverlaufs insgesamt. In bezug auf die Beurteilung des Einflusses der Experimentsituation auf das eigene Verhalten sind auch die nicht-polizeilichen Testpersonen als kompetent zu betrachten.

Sind die genannten Bedingungen erfüllt und bestätigen die Testpersonen in den Nachbefragungen, daß das experimentelle Vernehmungsgeschehen im wesentlichen realistisch war, dann darf von der Experimentsituation auf natürliche Situationen zurückgeschlossen werden. Diesem Satz liegt folgende wesentliche Überlegung zugrunde:

Polizeibeamte haben es in ihrer Vernehmungspraxis zwar immer wieder mit anderen Personen zu tun, doch bleiben die Grundprobleme der Rekonstruktion des Tathergangs und der Vernehmungsführung gleich, und spezielle Probleme wiederholen sich immer wieder in der einen oder anderen Gestalt. Die Feststellung des Typischen und die damit verbundene Idealisierung des 'immer wieder so' erlaubt es den Beamten, für Vernehmungen handlungsrelevantes Wissen aufzubauen und Strategien, Problemlösungsrezepte und Pläne zu entwickeln und zu routinisieren, mit denen sie auch später und 'immer wieder so' Vernehmungen durchführen und involvierte Probleme bewältigen können. D. h. sie suchen nicht für jede neue Vernehmung und alle ihre Besonderheiten nach vollkommen neuen Methoden der Problemlösung, sondern sie greifen — ohne daß damit die Erarbeitung neuer und spezieller Methoden bestritten oder als unmöglich betrachtet würde — auf ihren Vorrat an Strategien und umfassenderen Plänen zurück; ihre Routinen besitzen eine Stützfunktion für die Praxis.

Daraus folgt, daß Polizeibeamte sich selbst in ungewöhnlichen Situationen dann an ihrem vernehmungsrelevanten Wissen orientieren und sich auf ihre Vernehmungs- und Rekonstruktionsmethoden stützen und verlassen werden, wenn das ihnen gestellte Problem von einer Art (einem Typ) ist, wie es auch in ihrer Praxis vorkommt bzw. vorkommen kann. In einem Experiment werden Beamte also eine nicht-polizeiliche Testperson so lange im wesentlichen wie üblich als Geschädigten vernehmen, wie diese Testperson sich so verhält, wie sich ein ihnen bekannter oder vorstellbarer 'normaler' Geschädigter (als Typ) zu verhalten pflegt. „Im wesentlichen“ soll dabei heißen, daß die eine Geschädigtenvernehmung charakterisierenden Denk- und Handlungsmuster auch im Experiment auffindbar sein werden, während Unspezifisches

— etwa Schwankungen der Vernehmungsdauer innerhalb gewisser Grenzen — durchaus von der Experimentsituation beeinflusst werden kann.

Für die Vorbereitung der nicht-polizeilichen Testpersonen folgt daraus, daß es innerhalb bestimmter Grenzen gleichgültig ist, was und wie eine Person wahrgenommen hat, die als Geschädigter vernommen werden soll. Ob sie nun einen Film über ein Deliktgeschehen sieht und dann die Rolle des Geschädigten spielen soll oder ob sie dasselbe Geschehen tatsächlich erlebt und dann dazu aussagt, bleibt für die Beurteilung der entsprechenden Vernehmung durch den Beamten als „realistisch“ so lange ohne Belang, wie die Testperson innerhalb der Vernehmung einem bekannten oder vorstellbaren Geschädigten-typ entspricht. Dies gilt auch für die Frage nach der Verlässlichkeit der Tathergangsrekonstruktion bei Gegebenheit von Wahrnehmungsfehlern oder Erinnerungslücken auf Seiten des Geschädigten oder Zeugen. Denn für unsere Problemstellung und deren Behandlung ist es unerheblich, ob ein Wahrnehmungsfehler durch Schockeinwirkung oder Täuschung zustande gekommen ist. Beides kann in der Praxis vorkommen, auch bei zwei Geschädigten, die Opfer eines identischen Tatgeschehens wurden; denn nicht alle Geschädigten reagieren gleich oder nehmen gleich wahr.

Beschränkt sich nun eine experimentelle Untersuchung nicht auf statistische Deskriptionen und Inferenzen, sondern wird das experimentell erzeugte empirische Datenmaterial auch qualitativen Analysen unterzogen, um das fallspezifische Zusammenspiel unterschiedlichster Variablen zu untersuchen und die statistischen Ergebnisse zu ergänzen und in einigen Punkten zu überprüfen, dann rücken auch Besonderheiten des Aussage- und des Vernehmungsverhaltens in den Blick, die für den Einzelfall kennzeichnend sind.

Wir glauben somit, davon ausgehen zu können, daß von Ergebnissen aus Simulationsexperimenten, die den hier aufgestellten Kriterien gerecht werden, sinnvolle und reliable Schlüsse auf und für die polizeiliche Vernehmungspraxis gezogen werden können.⁹¹⁾ Die Urteile und Kommentare der polizeilichen Testpersonen über die experimentell erzeugten Vernehmungen, die in A. II. 4. noch darzustellen sein werden, stützen diese Schlußfolgerung nochmals aus einer anderen Perspektive ab.

91) Die Aussage von Kube: „Da die Datenbasis für die Analyse im wesentlichen auf Simulationsexperimenten beruht, können aus der Untersuchung nur vorsichtige Schlüsse für die Polizeipraxis gezogen werden.“ (Vgl. Kube, Edwin: Einleitung; in: Banscheraus, Jürgen aaO. S. 21), scheint uns hingegen auf einem anderen Verständnis von Simulationsexperimenten zu beruhen.

2. Das Simulationsexperiment

a) Experimentanordnung

Ziel des Experiments sollte es sein, einerseits die zentralen Hypothesen einem Test zu unterziehen, die in den beiden Projekten formuliert wurden, andererseits durch Vergleich und Auswertung der im Experiment gewonnenen Daten zur Gewinnung weiterer Hypothesen beizutragen. Es hatte also eine Hypothesentestfunktion und eine Hypothesengenerierungsfunktion.

Aus der Gesamtzahl problemrelevanter Variablen wurden unter Berücksichtigung des jeweiligen Hauptziels der beiden Projekte und unter Beachtung der erwartbaren und analysierbaren Datenmenge folgende in die Experimentkonstruktion aufgenommen:

Als Status und Rolle der zu vernehmenden Personen wurden die des Geschädigten, des unbeteiligten Zeugen, des Tatverdächtigen und des Beschuldigten eingeführt. Neben der rechtlich unterschiedlichen Stellung dieser Rollen trägt diese Aufteilung ebenfalls erwartbaren Unterschieden zwischen den entsprechenden Vernehmungstypen Rechnung.

Als grundlegende weitere Untergliederung dieser Vierergruppe wurde die nach dem Geschlecht der zu vernehmenden Personen eingeführt. Denn nach der bisherigen Kenntnis polizeilicher Vernehmungspraxis und nach vorliegenden Einschätzungen von Zeugentypen durch Polizeibeamte zu urteilen, werden je nach Geschlecht des Vernommenen unterschiedliche Vernehmungsstile und damit u. U. auch unterschiedliche Tathergangsrekonstruktionen auf Seiten der Beamten resultieren.

Um die Anzahl der Testvernehmungen in einem vertretbaren Rahmen zu halten, mußte auf eine Aufteilung nach Altersgruppen verzichtet werden. Für alle nicht-polizeilichen Testpersonen sollte das Alter jedoch zwischen 18 und 30 Jahren liegen. Wie die polizeilichen Statistiken zeigen, liegt innerhalb dieser Spanne das Alter eines sehr erheblichen Teils aller Tatverdächtigen; vergleichbare Daten fehlen jedoch insbesondere für die Gruppe unbeteiligter Zeugen. Doch die Auswahl dieser Testpersonen ist insofern von untergeordneter Bedeutung, als die Untersuchungen vornehmlich auf die Kommunikations- und Rekonstruktionsleistungen der Beamten abzielen.

Art, Verlauf und Ergebnis von Vernehmungen hängen wesentlich ab von der Art des Delikts, zu dem vernommen wird. Neben dem hier wirksamen Prinzip der Verhältnismäßigkeit der Mittel, das in der jeweiligen Vorgehensweise des Beamten seinen Ausdruck finden wird, betrifft diese Variable auf der Seite der zu vernehmenden Person die Art des Tatgeschehens, das Verhältnis zum

Geschehen und den Bezug des Geschehens zum Spezial- und Erfahrungswissen dieser Person. Die drei zuletzt genannten Faktoren bewirken je nach ihrer Ausprägung jeweils spezifische Wiedergabemöglichkeiten und Wiedergabefähigkeiten des Zeugen.

Von den anfangs ausgewählten Deliktbereichen Gewalt-, Eigentums-, Sittlichkeits- und Betrugs kriminalität konnte in diesem Experiment der Bereich der Sittlichkeitsdelikte nicht berücksichtigt werden, da es hierzu an Möglichkeiten mangelt, Experimentsituationen zu schaffen, die anderen Testvernehmungen vergleichbar wären. — Für die weitere Einbeziehung von Vernehmungen im Zusammenhang mit Sittlichkeitsdelikten waren wir deshalb auf Aufzeichnungen echter Vernehmungen angewiesen. — Für die experimentelle Untersuchung wurden ein Raub (Geldbombenraub), ein Diebstahl (Diebstahl eines Diplomatenkoffers) und ein Betrugsdelikt (Verkauf einer defekten Armbanduhr) ausgesucht, in denen entweder kein Tatort im engeren Sinne vorliegt oder aber eine Tatortbesichtigung über den Tathergang keinen Aufschluß geben könnte. Alle Delikte waren für die Zwecke des Experiments so zu gestalten, daß in jedem von ihnen das Vorhandensein eines Geschädigten, eines unbeteiligten Zeugen, eines Tatverdächtigen und eines Beschuldigten gegeben war.

Hinsichtlich der vernehmenden Beamten sollten für die Auswahl folgende Kriterien zugrunde gelegt werden, die gleichzeitig zur Einführung weiterer Variablen dienten: a) das Dienstalter, b) Erfahrung im Vernehmen, c) das Geschlecht.

Als einziges handhabbares Kriterium für den Grad an Erfahrung und den Umfang des praxisrelevanten Erfahrungswissens der Beamten steht das Dienstalter zur Verfügung. Aufgrund der Ergebnisse anderer Erhebungen⁹²⁾ schien es sinnvoll, zwei Gruppierungen — ‚unerfahrene‘ und ‚erfahrene‘ Beamte — zu bilden durch die Dienstaltergrenzen: 1 bis 6 (‚unerfahrene‘), und 7 und mehr (‚erfahrene‘) Dienstjahre bei der Kriminalpolizei. Damit konnte sich auch eine repräsentative Verteilung der ausgewählten Beamten auf die Laufbahngruppen des mittleren und gehobenen Dienstes einstellen, da zwischen Dienstalter und Laufbahngruppe noch immer ein recht enger Zusammenhang besteht, zumal wenn man sich — wie hier geschehen — an der alten Laufbahnpraxis (mit Einstieg über die Schutzpolizei) orientiert.

Es konnten natürlich nur solche Beamte in den Test einbezogen werden, die zur Zeit der Experimentdurchführung auch Vernehmungen durchführten bzw. früher schon Personen vernommen haben. Dabei war es für die Eruiierung deliktspezifischer Vernehmungsstile wichtig, daß sie diese Vernehmungser-

92) Vgl. Schmitz, H. Walter aaO. S. 72–75.

fahrung in Bearbeitung des Delikttyps gesammelt hatten, zu dem sie nun im Experiment eine Vernehmung führen sollten.

Nach unseren bisherigen Erfahrungen und nach denen der Alltagspraxis war davon auszugehen, daß die Art der Vernehmungsführung auch abhängig ist vom Geschlecht des Vernehmenden. Es mußten also auch Kriminalbeamtinnen in einer Anzahl in die Experimentanordnung aufgenommen werden, die ihrem tatsächlichen Anteil an der Gesamtzahl der Kriminalbeamten Rechnung trug, gleichzeitig aber groß genug war, um überhaupt Aussagen über ihre Vernehmungsführung und Rekonstruktionsleistungen zu erlauben. Ihre Verteilung war dabei so vorzunehmen, daß in die von ihnen zu führenden Vernehmungen auch alle andere wesentlichen Variablen eingehen konnten.

Neben der Betrachtung der einzelnen Vernehmung durch einen Beamten mußten zwei weitere praxisrelevante Gesichtspunkte im Rahmen dieses Experiments Berücksichtigung finden: a) auf der Seite der zu vernehmenden Person die wiederholte Vernehmung zur selben Sache; b) auf der Seite des Beamten die Vernehmung verschiedener Personen (mit eventuell unterschiedlichem rechtlichen Status) zur selben Sache.

Um dem ersten Gesichtspunkt zu entsprechen, wurde jede nicht-polizeiliche Testperson in einem zweitägigen Abstand von der ersten Vernehmung noch ein zweites Mal — jetzt allerdings von einem anderen Beamten — vernommen. Diese wiederholte Vernehmung wird — so unsere Hypothese — dadurch gekennzeichnet sein, daß zwar das Problem des Vergessens hinzukommt, daß die aussagende Person nun aber polizeierfahrener ist, d. h. sie weiß nun mehr darüber, was für den Beamten relevant ist und welche Informationen der Beamte sucht. Es war daher zu erwarten, daß sie in der zweiten Vernehmung tendenziell das aussagt, was in der ersten schon ausgehandelt wurde, auch wenn dieses Aushandlungsergebnis vom tatsächlich Wahrgenommenen abweicht. Darüber hinaus erlaubten die Zweitvernehmungen eine Überprüfung der Vergleichbarkeit der Relevanzsysteme der Beamten in ein und demselben Fall.

Punkt b) schließlich wurde zum Gegenstand eines kleineren **Zusatzexperiments** gemacht, in dem es speziell zu untersuchen galt, wie das in vorangegangenen Vernehmungen erworbene Wissen und das jeweils erzielte Ergebnis der Rekonstruktion des Tathergangs aus einer Aussage sich bei ein und demselben Beamten auswirkt auf die Führung der nächsten Vernehmung und auf das dort erzielte Rekonstruktionsergebnis.

Der Quotierung der nicht-polizeilichen Testpersonen, die als Geschädigte, unbeteiligte Zeugen, Tatverdächtige und Beschuldigte vernommen werden sollten, lagen im wesentlichen die Überlegungen aus A. 1, 2. b) zugrunde.

Darüber hinaus galt es noch zu beachten, daß bestimmte Delikte meist auch von Angehörigen bestimmter sozialer Gruppen begangen werden. Wenn also — um eine grobe Differenzierung einzuführen — einerseits Arbeitnehmer aus handwerklichen Berufen, andererseits Studenten als Testpersonen ausgewählt wurden, so mußten diese zu ungleichen Teilen auf die drei Delikte aufgeteilt werden (z. B. vorrangig Studenten als Tatverdächtige und Beschuldigte im Betrugsfall). Neben dieser notwendigen Quotierung konnte die Verteilung darüber hinaus nach dem Zufallsprinzip erfolgen. Nach dieser Skizzierung der in das Experiment aufzunehmenden Variablen gelangen wir für das Hauptexperiment zu dem in Tabelle 1 dargestellten Untersuchungsplan.

Tab. 1

Untersuchungsplan des Hauptexperiments

Zu vernehmende Person (X)	Delikt					
	Raub		Eigentum		Betrug	
	Beamter (Y)		Beamter (Y)		Beamter (Y)	
	erfahren	weniger erfahren	erfahren	weniger erfahren	erfahren	weniger erfahren
Geschädigter	m X1/1Y1w	X1/2Y2m	X2/2Y3m	X2/1Y4m	X3/1Y5m	X3/2Y6m
	w X4/2Y7m	X4/1Y8w	X5/1Y9m	X5/2Y10m	X6/2Y11m	X6/1Y12m
unb. Zeuge	m X7/1Y13m	X7/2Y14m	X8/2Y15w	X8/1Y16m	X9/1Y17m	X9/2Y18m
	w X10/2Y19m	X10/1Y20m	X11/1Y21m	X11/2Y22w	X12/2Y23m	X12/1Y24m
Tatverdächtiger	m X13/1Y25m	X13/2Y26m	X14/2Y27m	X14/1Y28m	X15/1Y29w	X15/2Y30m
	w X16/2Y31m	X16/1Y32m	X17/1Y33m	X17/2Y34m	X18/2Y35m	X18/1Y36w
Beschuldigter	m X19/1Y37w	X19/2Y38m	X20/2Y39m	X20/1Y40m	X21/1Y41m	X21/2Y42m
	w X22/2Y43m	X22/1Y44w	X23/1Y45m	X23/2Y46m	X24/2Y47m	X24/1Y48m

m = männlich
w = weiblich

Lesart: "X1/2Y2m" in der ersten Zeile = Versuchsperson Nr. 1, männlicher Geschädigter, wird zum zweiten Male vernommen von dem weniger erfahrenen Beamten Nr. 2, männlich, zu einem Raub.

Der Untersuchungsplan ist so angelegt, um 24 nicht-polizeiliche Testpersonen (12 m / 12 w); 48 Beamte (24 erfahrene, 24 weniger erfahrene; 40 m / 8 w) in insgesamt 48 Vernehmungen (16 je Deliktart) zu erfassen. In der Experimentdurchführung ergaben sich einige Abweichungen vom Untersuchungsplan (oben durch "*" gekennzeichnet), die aus einem Vergleich mit Tab. 3 zu ersehen sind.

Während im Hauptexperiment jeder Beamte nur eine Vernehmung durchführen und jede nicht-polizeiliche Testperson zweimal — jeweils von einem anderen Beamten — vernommen werden sollte, war für das schon erwähnte Zusatzexperiment vorgesehen, daß zu jedem der drei Delikte ein Kriminalbeamter nacheinander einen Geschädigten, einen Zeugen, einen Tatverdächtigen und einen Beschuldigten vernehmen sollte. D. h. diese nicht-polizeilichen Testpersonen waren alle nur einmal zu vernehmen. Als Untersuchungsplan ergab sich somit die in Tabelle 2 wiedergegebene Matrix.

Tab. 2

Untersuchungsplan des Zusatzexperiments

Zu vernehmende Person (X)	Delikt		
	Raub Beamter (Y)	Eigentum Beamter (Y)	Betrug Beamter (Y)
Geschädigter	X1 Y1	X5 Y2	X9 Y3
unbeteiligter Zeuge	X2 Y1	X6 Y2	X10 Y3
Tatverdächtiger	X3 Y1	X7 Y2	X11 Y3
Beschuldigter	X4 Y1	X8 Y2	X12 Y3

Als Untersuchungsorte, an denen die Experimente durchzuführen waren, wurden eine Großstadt — von nun an A-Stadt⁹³⁾ genannt — und eine Mittelstadt — als B-Stadt⁹³⁾ bezeichnet — ausgesucht, die gleichzeitig zwei verschiedene Bundesländer und unterschiedliche Dienststellengrößen mit ihren eventuell andersartigen Arbeitsformen und -problemen repräsentieren sollten.⁹⁴⁾ Entsprechend waren Anzahl und Art der experimentellen Ver-

93) Die hier als A- und B-Stadt bezeichneten Städte sind nicht identisch mit den ebenso benannten Städten in unserer früheren Untersuchung, vgl. Schmitz, H. Walter aaO. S. 51 f.

94) Zum Einfluß des Verhältnisses von anfallender Deliktzahl und Dienststellengröße auf die Organisation polizeilicher Ermittlungsarbeit und auf die Ermittlungsmethoden vgl. Schmitz, H. Walter aaO. S. 161—169 und S. 204—213.

nehmungen innerhalb des Hauptexperiments gleichmäßig auf beide Untersuchungsorte zu verteilen. Die Durchführung des Zusatzexperiments sollte aus technisch-organisatorischen Gründen nicht auf beide Städte verteilt werden, sondern auf B-Stadt beschränkt bleiben. Dies war u. a. auch deswegen notwendig, weil der Vergleich zwischen eventuell deliktspezifischen Vernehmungsführungen innerhalb dieses Zusatzexperiments nicht durch fremde Einflüsse beeinträchtigt werden sollte, die von dienststellenspezifischen Methoden herrühren könnten.

Es sei an dieser Stelle nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die vorliegende Untersuchung sich auf die Analyse der experimentell erzeugten Geschädigten- und Zeugenvernehmungen beschränkt.

Empirisches Feld: Da zwei verschiedene Städte als Untersuchungsorte ausgewählt worden waren, mußten auch die Filme (16 mm, Farbtonfilme) der drei Deliktgeschehen, die im Experiment als empirisches Feld (also als „Geschehen“, auf das sich Wahrnehmungen und Aussagen der Geschädigten oder Zeugen beziehen sollten), Verwendung finden sollten, einmal in A-Stadt und in einer entsprechenden Version in B-Stadt gedreht werden. Denn für praxisnahe Vernehmungen ist es wesentlich, daß den Vernehmungsbeamten und den nicht-polizeilichen Testpersonen die Tatörtlichkeit auch hinreichend vertraut ist. Zwar wurden die Filme nach einem Drehbuch gestaltet, doch es war wegen der in den beiden Städten unterschiedlichen Örtlichkeiten nicht möglich, sie bis in kleinere Details gleich zu halten. Die wesentlichen Merkmale des Geschehensverlaufs aber blieben einander sehr ähnlich.

Eine präzise Filmbeschreibung⁹⁵⁾ — Betrug in A-Stadt — sei an dieser Stelle als Beispiel angeführt; die übrigen Filmbeschreibungen befinden sich in Anhang A.

95) Zur Erstellung und Bedeutung der Filmbeschreibungen vgl. A. II. 5.

Film — A-Stadt, Betrug

sec

Der Film zeigt das Geschehen aus der Perspektive des Zeugen.

Bild:

Zunächst Großaufnahme einer Fußgängerampel, die rot zeigt. Durch einen Kamerazoom erweitert sich dann das Blickfeld, so daß die gegenüberliegende Straßenecke und die dort an der Ampel wartenden Passanten ins Bild kommen. Als der Zoom zu Ende ist, macht die Kamera einen Schwenk nach rechts an den diesseits wartenden Fußgängern vorbei bis die letzten in der Reihe (G und B) ins Bild kommen. Schwenk-Ende.

12

B und G stehen beide nebeneinander und sind bis auf die Füße ganz im Bild.

B spricht G an und die beiden wenden sich einander zu.

Ton:

B: Ach, eh, entschuldigen Sie bitte, daß ich Sie hier so frei anspreche ...

G: Ja.

B: Hätten Sie einen kleinen Augenblick Zeit für mich?

6

G: Naja.

Bild:

B und G drehen sich und gehen langsam nach rechts vor dem Gaststätten-Eingang vorbei in Richtung Straßenbahnschienen (F-Straße) und damit näher auf die Kamera zu. Die Kamera folgt ihnen dabei mit einem Schwenk nach rechts. B und G sind jetzt halb im Bild. G bleibt stehen, B stellt sich ihm schräg gegenüber, so daß man G von der rechten Seite und B von vorne sieht.

Ton:

B: Nur einen Moment. Wissen Sie ...

G: Worum geht's denn?

B: Es ist mir sehr peinlich, es eigentlich nicht meine Art, Leute auf offener Straße anzusprechen, aber ich bin da in einer gewissen Zwangssituation, wissen Sie.

G: Ja.

B: Ich muß über das Wochenende unbedingt ...

13

(Schwenk-Ende)

... noch nach Frankfurt fahren. Da treffe ich einige Leute, die sind, verstehen Sie, geschäftlich sehr wichtig für mich.

G: Ja.

B: Und ich habe heute vergessen, daß die Banken ja etwas früher zumachen. Da kam ich eben da an der Bank an und stand vor verschlossenen Schaltern und hab nur noch n paar und fünfzig Mark in der Tasche.

G: Ja, und wie kann ich da helfen?

21

B: Ich seh mich leider gezwungen, diese goldene Uhr ...

Bild:

B zeigt G seine Uhr am linken Arm. Auf G's Bitte hin löst er dann das Armband, um die Uhr zu zeigen.

Ton:

B: ... hier zu verkaufen. Ich dachte, vielleicht haben Sie Interesse daran.

G: Daß ich die, ja, also, ich weiß nicht, auf der Straße eine Uhr kaufen, das ist ...

B: Ich trenn mich selbst ungern von der Uhr.

G: Ja, zeigen Sie mal her.

11

B: Ja, gerne.

Bild:

TV kommt von rechts ins Bild. Während B dem G die Uhr zum Anschauen übergibt, geht er langsam auf die beiden zu, stellt sich G in etwa gegenüber und hört dem Gespräch zu.

Ton:

B: Ich weiß mir tatsächlich nicht anders zu helfen (uv).

G: Tja, also, ich weiß nicht.

B: (uv)

G: Was, eh, was wollen Sie denn dafür haben?

B: Ja, ich hab sie letzte Woche erst erstanden. Sie ist praktisch noch wie neu. Ich hab selbst 400 Mark dafür

bezahlt, und ich steh hier in einer Zwangssituation, und weil ich Sie auf der Straße anspreche — also mit 200 würd ich mich zufrieden geben, wenn Sie mir die geben könnten.

29

Bild:

Schon als B den Preis nannte, hatte TV mit seiner rechten Hand eine Bewegung auf die Uhr zu gemacht. Jetzt faßt er nach der Uhr, und G überläßt sie ihm.

Ton:

TV: Also, 200 Mark würd ich sofort dafür bezahlen.

G: Verstehn Sie was davon?

TV: Ja, ich hab mal Uhrmacher gelernt (uv). Ich weiß, wie sowas aussieht.

G: Ja? Ja, also ...

TV: Wenn Sie sie nicht wollen, ich nehm sie sofort.

G: Ja?

B: Ja, aber Sie sehen doch auch, daß das eine gute Uhr ist.

G: Ja, also ...

TV: (uv)

20 G: ...dann würd ich da vielleicht mal ne Ausnahme machen, nich?

Bild:

G nimmt sich die Uhr von TV zurück.

Ton:

B: (uv)

G (zu TV): Sie meinen also, 200 ist das Ding wert.

TV: (uv)

6

G: Naja, gut. Dann ...

Bild:

G gibt B die Uhr zurück, holt seine Brieftasche hervor und gibt B das Geld. G bekommt die Uhr.

Ton:

B: Sie würden mir echt aus einer Klemme helfen.

G: Naja, Augenblick bitte.

B: (uv)

TV: (uv)

G: Hundert. Zweihundert.

B: Vielen Dank auch. Ihre Uhr.

21

G: Ja.

Bild:

B geht nach rechts weg.

G und TV gehen zusammen nach hinten in Richtung Gaststätte, dabei legt TV dem G kurz die Hand auf die Schulter.

Vor der Gaststätte sind beide bis zu den Füßen im Bild. Die beiden verschwinden im Eingang der Gaststätte.

Ton:

G: Und Sie meinen ...

TV: Sie haben ein echt gutes Geschäft gemacht. Die Uhr ist mehr wie 200 Mark wert.

G: Mehr als zwohundert Mark wert! Naja, ich mein, wenn Sie Uhrmacher waren, (müssen Sie's ja wissen).

TV: (uv)

24

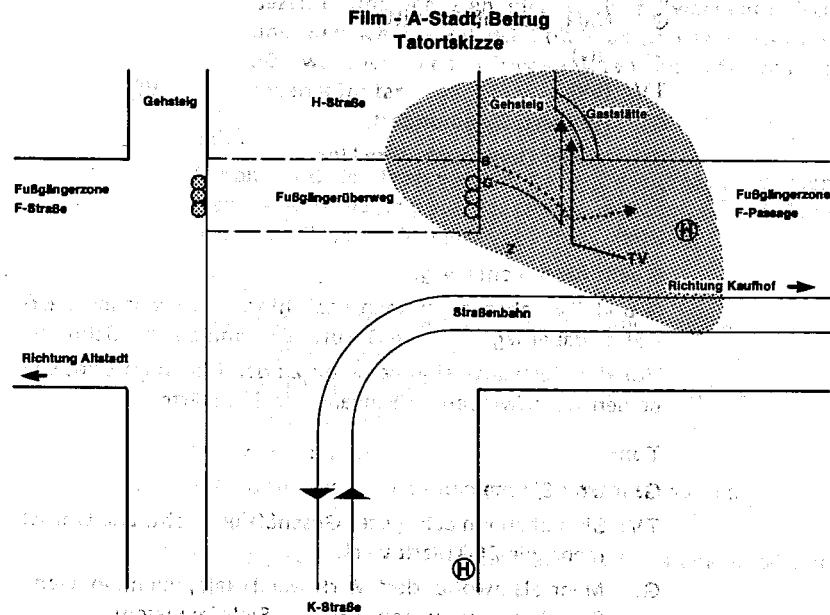
G: Ja. Also, ich würd ganz gern einen trinken gehen.

Summe 165

— Ende —

Anmerkung:

Wegen schlechter Tonqualität und sehr lauter Straßengeräusche ist das Gespräch nicht immer gut zu verstehen.



Film — A-Stadt, Betrug — Personenbeschreibung

TV:

wirkliches Alter: 22 Jahre

wirkliche Größe: 1,79 m

Gestalt: stämmig (nicht dick), breitschultrig

Haare: braun, leicht gewellt, kragenlang, Ohren bedeckt, Pony

Mantel: knielanger schwerer Stoffmantel, doppelte Knopfreihe, breites Revers, Riegel auf Schultern und Ärmeln, eingesezte Taschen (Öffnung senkrecht), hinten ab Gürtelhöhe eine Mittelfalte, dunkelbraun, Knöpfe helleres Braun
(TV hat den Kragen hochgeschlagen, den Gürtel nur in den hinteren Schlaufen, hinten zugeschnallt.)

Hose: blaue Jeans, unten kurz umgeschlagen

B:

wirkliches Alter: 36 Jahre

wirkliche Größe: 1,76 m

Gestalt: kräftig (nicht dick)

Haare: braun, Kragenlang, Ohren nicht ganz bedeckt, Pony, wahrscheinlich geschüttelt

Bart: Vollbart, rötlicher als die Haare

Jacke: dunkle glänzende Lederjacke, hüftlang, geknöpft, breiter Kragen, zwei aufgesetzte rechteckige Taschen
(B trägt die Jacke am Hals offen, aus der linken Tasche schaut ein weißes Papier heraus.)

Pullover: rot

Hose: hellgraue Stoffhose

Besonderheit: auffällig bewegte Gestik (Hände)

Anmerkung:

TV ist zu Beginn des Films halb im Bild, später ganz bis auf die Füße; zunächst ganze Bildhöhe, später ca. halbe Bildhöhe.

b) Experimentdurchführung ⁹⁶⁾

Während die Auswahl der polizeilichen Testpersonen streng nach den genannten Kriterien vorgenommen werden konnte, führten Schwierigkeiten, geeignete nicht-polizeiliche Testpersonen zu finden, zu leichten Verschiebungen gegenüber der geplanten Experimentanordnung. Unberührt davon blieb jedoch die strenge Aufteilung aller Vernehmungen auf die beiden polizeilichen Dienststellen.

Die nicht-polizeilichen Testpersonen waren vor Experimentbeginn nicht darüber informiert, daß sie vernommen werden sollten. Zwar fanden schon die Instruierung und die Filmvorführung im jeweiligen Polizeipräsidium statt, doch reichte ihnen dies zunächst nur, um zu erschließen, daß das Experiment etwas mit der Polizei zu tun habe.

⁹⁶⁾ Vergleichbare Experimente wurden übrigens schon mehrfach durchgeführt; vgl. Günther, Arno: Ein Vorgang in der Wiedergabe naiver Zeugen und in der Rekonstruktion durch Juristen. Experimentelle Untersuchung; in: Sterns Beiträge, 2. Folge, 4/1906, S. 33—66; Kleinschmidt: Neuere Versuche zur Förderung der Vernehmungstechnik; in: Kriminalistische Monatshefte 7/1933, S. 60; Plaut, Paul: Der Zeuge und seine Aussage im Strafprozeß, Leipzig 1931, S. 156—168. Schon diese Autoren wiesen darauf hin, daß derartige Experimente auch an Polizeischulen durchführbar sind und einen großen Lerneffekt besitzen.

Zunächst wurde jede Testperson gebeten, vier der Aufgaben aus dem Leistungsprüfsystem von Horn 97) zu lösen, und zwar diejenigen, welche zur Bestimmung des Verbal-IQ benötigt werden. Nach der Aufforderung, nun die ganze Aufmerksamkeit dem folgenden kurzen Film zu widmen, wurde der Film vorgespielt, im Anschluß an den die Testperson eine auf ihre Rolle in der späteren Vernehmung zugeschnittene Instruktion zu lesen erhielt. Sofort anschließend wurde jede Testperson von einem der vorher ausgewählten Beamten vernommen.

Als Beispiel sei die Instruktion für den Zeugen des Betrugs in A-Stadt angeführt, während sich die übrigen Instruktionen in Anhang B befinden.

Instruktion für den Zeugen (am Beispiel Betrug in A-Stadt)

Instruktion

Sie haben den Film über den Betrug gesehen. Sie werden gleich von einem Kriminalbeamten (einer Kriminalbeamtin) als Zeuge dieser Tat vernommen. Um Ihnen Ihre Aufgabe zu erleichtern, haben wir Ihnen die Vor- und Nachgeschichte Ihrer Beteiligung als Tatzeuge aufgezeichnet. Lesen Sie sich das Folgende bitte aufmerksam durch und prägen Sie es sich ein.

Vor- und Nachgeschichte

Sie stiegen aus der Straßenbahn Linie 3 aus und warteten an der Fußgängerampel, um in die Fußgängerzone F-Straße zu gehen. Während Sie warteten, fielen Ihnen der Betrüger und der Betrogene auf, denen Sie während des gesamten Geschehens in einem gewissen Abstand folgten. Der Grund dafür war bei Ihnen Neugier. Nach der Tat gingen Sie ebenfalls in die Gaststätte und kamen dort mit dem Betrogenen und der Person ins Gespräch, die zu dem Kauf der Uhr geraten hatte. Dabei äußerten Sie Ihr Mißtrauen, ob die Uhr tatsächlich soviel wert sei. Danach wurde festgestellt, daß die Uhr überhaupt nicht mehr geht. Der Geschädigte rief daraufhin sofort aus dem Lokal die Polizei an. Danach mußte der angebliche Uhrenfachmann mit allen Mitteln gedrängt werden, sich als Zeuge zur Verfügung zu stellen, da dieser mit der Sache nichts zu tun haben wollte.

Ihre Personalien wurden aufgenommen. Sie wurden für den heutigen Termin zur Kriminalpolizei bestellt.

Wichtig: Vor- und Nachgeschichte bilden lediglich den Rahmen für Ihre Darstellung des Tatgeschehens. Wo die Informationen, die wir Ihnen gegeben haben, nicht ausreichen, müssen Sie versuchen zu improvisieren.

97) Vgl. dazu A. II. 3. b).

Zeitpunkt der Tat: Freitag, 7. 1. 77, 16.30 Uhr

Den Beamten wurde jeweils einen Tag vor ihrem Vernehmungstermin die Instruktion übergeben, die neben einer allgemeinen Erklärung ihrer Aufgaben dann zusätzlich noch eine Anzeige mit einem kurzen Protokoll einer Geschädigtenvernehmung enthielt, wenn sie im Test eine Zeugenvernehmung zu führen hatten.

Als Beispiele seien eine Instruktion und eine Anzeige vorgelegt: Die Instruktion der Polizeibeamten zusammen mit der Anzeige (Abb. 1), die in A-Stadt als Grundlage für die Zeugenvernehmungen zu einem Betrugsfall dienten. Die übrigen Instruktionen und Anzeigen befinden sich im Anhang B.

Instruktion des Polizeibeamten (am Beispiel Betrug in A-Stadt, Zeugenvernehmung)

Instruktion

Stellen Sie sich bitte vor, die Ihnen vorliegende Akte sei das Ergebnis Ihrer bisherigen Ermittlungen in einem Betrugsfall. Stellen Sie sich weiter vor, Sie hätten den zweiten in der Anzeige erwähnten Zeugen (siehe Zeichen am Rand) zur Vernehmung vorgeladen. Führen Sie mit ihm bitte eine **Vernehmung** durch und tun Sie es so, als handelte es sich um einen wirklichen Fall, wie er in Ihrer Praxis vorkommt.

Schreiben Sie bitte ein **Vernehmungsprotokoll**, so wie Sie es zu tun gewohnt sind.

Schreiben Sie bitte **nach der Vernehmung** unter Berücksichtigung aller Ihnen nun zur Verfügung stehenden Erkenntnisse den **vermutlichen Tathergang** so nieder, wie er sich Ihnen nun darstellt. Versuchen Sie, eine möglichst genaue und konkrete Tathergangsbeschreibung zu fertigen.

Die gesamte Vernehmung möchten wir auf Band aufnehmen.

Nach der Vernehmung möchten wir noch zwei sehr kurze Tests mit Ihnen machen und Ihnen ein paar allgemeine Fragen stellen.

Zum Schluß noch eines: Bitte besprechen Sie weder die Ihnen übergebenen Testunterlagen noch Ihre Erfahrungen aus dem durchgeführten Gesamttest mit Ihren Kollegen. Denn warum sollten es Ihre Kollegen leichter oder gar schwerer haben als Sie?

Alle Testdaten werden von uns streng vertraulich behandelt!

Der Polizeipräsident

Betrug
A-Stadt, den 10.1. 1977 19 Uhr

Polizeipräsidium A-Stadt
(Behörde, genaue Bezeichnung der Dienststelle)

Tgb. Nr. _____
Fernruf _____ NA

Zeugenvernehmung
A-Stadt
Polizeiliche Testperson
x9/1 y17m
x9/2 y18m
(Eingangsstempel)

Strafanzeige

Strafbare Handlung, Betrug
§§ _____ StGB

Ort: Ecke F-Straße-H-Straße vor der Gaststätte
(Ausführliche Beschreibung) AG-Bezirk A-Stadt

Tatzeit: Freitag, 7. 1. 77, 16.30 Uhr
(Wochentag, Datum, Uhrzeit)

Geschädigt: Rudolf Ahlich, 17. 11. 46, A-Stadt
(Name, bei Frauen auch Geburtsname, Vornamen, Geburtsort)
Elektrikermeister, S-Straße 14 Fernruf 8226417
(Beruf, Wohnung)

Beschuldigt: 1. _____
(Name, bei Frauen auch Geburtsname, Vornamen, Geburtsort)
(Beruf, Wohnung)
2. _____
(Name, bei Frauen auch Geburtsname, Vornamen, Geburtsort)
(Beruf, Wohnung)

Gegenstand: goldene Armbanduhr Schadenshöhe: 200,-- Dm

Beweisstücke: Armbanduhr

Wo verstorben? _____

Spurensuche
a) wurde durchgeführt am _____ um _____ Uhr
Bericht Bl. _____ d.A.
b) ist nicht erforderlich
- Fischer - KHM
(Unterschrift, Dienstgrad)

Fahndung
a) Suchvermerk liegt nicht — vor
b) Notkarte — nicht — angelegt
c) Krim-pol. Pers.-Akte — nicht — vorhanden und —
nicht — eingesehen
d) FS — nicht — gegeben
(Unterschrift, Dienstgrad)

Vermerk über die Erfassung in der polizeilichen Kriminalstatistik (KP 31)

Ud.Nr.	Spalten des Vordrucks KP 31																				Datum und Zeichen des Schreibz.
	a	b	c	d	e	f	g	h	i	j	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	
(Vordr.)																					
evtl. Nachträge																					
(Blads.)																					
evtl. Nachträge																					

KP 31 b — nicht — gefertigt Sachverhalt umseitig

Herr/Frau/Fräulein
Name: Ahlich Vornamen: Rudolf
(Bei Frauen auch Geburtsname)
geb. am: 17.11.46 in: A-Stadt Beruf: Elektrikermeister
Wohnung: A-Stadt, S-Straße 14 Fernruf: 8226417
zeigt an:

Am Freitag, dem 7. 1. 77, kam ich gegen 16.30 Uhr aus dem Kaufhof, wo ich Briefpapier kaufen wollte, aber nichts passendes fand. Auf dem Weg in die Fußgängerzone F-Straße mußte ich an der Fußgängerampel Ecke F-Straße/H-Straße warten, da die Ampel Rot zeigte.

Während ich dort wartete sprach mich von rechts ein Mann an, der fragte, ob ich einmal einen Moment Zeit für ihn hätte. Darauf sog er mich ein wenig zur Seite weg von der Ampel in Richtung Haltestelle F-Straße/N-Straße. Er gab an, er sei in einer gewissen Zwangslage, da er finanziellen Verpflichtungen nachkommen bzw. nach Frankfurt reisen müsse, um dort für ihn sehr wichtige Partner zu treffen. Nun sei er noch zur Bank gegangen, um sich dort Geld zu holen, habe dann aber festgestellt, daß die Banken schon geschlossen seien. Aus diesem Grunde sei er in der peinlichen Situation, seine Armbanduhr verkaufen zu müssen. Ich wollte zunächst nicht kaufen und war sehr zurückhaltend, da der Mann mir jedoch einen sehr seriösen Eindruck machte, ging ich nicht sofort weg, sondern überlegte die Angelegenheit noch.

Genau zu diesem Zeitpunkt kam noch ein zweiter Mann hinzu, dessen Personalien der Polizei bekannt sind, da er sich nach langem Drängen als Zeuge zur Verfügung stellte. Er gab an, etwas von Uhren zu verstehen und sah die Uhr auch genauer an. Als ich auch noch zögerte, als der erste Mann mir einen Preis von 200,- DM nannte, obwohl die Armbanduhr 400,- DM gekostet habe, meinte der zweite, er wolle die Uhr sofort kaufen, wenn ich sie nicht haben wollte. Dies gab mir den Binnruck, die Uhr müsse wirklich sehr wertvoll sein. Da ich gewöhnlich für meine Einkäufe 200-300,- DM bei mir trage, zahlte ich dem Betrüger das Geld in die Hand. Er bedankte sich noch, gab mir die Uhr und ging weg.

Mit dem zweiten Mann bin ich dann in die Gaststätte gegangen, wo wir zusammen einen getrunken haben. Als dann noch einer hinzukam, - auch seine Personalien sind bekannt - der sagte, er habe das Gespräch mitbekommen und glaube, ich sei betrogen worden, habe ich die Uhr erst richtig überprüft. Da stellte ich fest, daß sie überhaupt nicht mehr ging.

Von der Gaststätte aus habe ich die Polizei benachrichtigt, die mich zur Vernehmung und Anzeigenaufnahme zum Präsidium bat. Die Person des Täters kann ich wie folgt beschreiben: Der Mann war etwa 180 cm groß, trug einen roten Vollbart und machte auch in seiner Kleidung einen seriösen Eindruck. Vor allem kann ich mich noch an seine glatte grüne Lederjacke erinnern, zu der er wohl eine graue Hose trug.

Darüber hinaus kann ich weder zur Person noch zum Tathergang zweckdienliche Angaben machen.

v. g. u. Geschlossen:

Rudolf Ahlich - Fischer - KHM

Abb. 1 Anzeige eines Betrugs in A-Stadt

Die Vernehmungen wurden mit Wissen der Testpersonen auf Band aufgezeichnet. In jeder Vernehmung wurde ein Protokoll geschrieben. Nach der Vernehmung füllten beide Testpersonen ein Polaritätenprofilblatt ⁹⁸⁾ aus, und es begann nun in Abwesenheit der nicht-polizeilichen Testperson eine Nachbefragung des Beamten zum Vernehmungsverlauf und zur Person. Nachdem auch mit dem Beamten der Verbal-IQ-Test durchgeführt worden war, wurden ihm zwei Fragebögen (PRF und FDE) ⁹⁹⁾ in einem frankierten und adressierten Umschlag mit der Bitte übergeben, wenn eben möglich, beide Bögen auszufüllen und in jedem Fall — also auch unausgefüllt — innerhalb der nächsten Wochen an uns zu schicken. Danach wurde die nicht-polizeiliche Testperson zur Vernehmung und zur Person befragt, und sie erhielt dann ebenfalls einen PRF- und einen FDE-Fragebogen, den sie zum nächsten Termin (Zweitvernehmung) wieder mitbringen sollte.

Die Nachbefragungen wurden als „thematische Interviews“ ¹⁰⁰⁾ geführt; die erste Frage diente jeweils dazu, die polizeilichen oder nicht-polizeilichen Versuchspersonen zu einer Erzählung über den Vernehmungsverlauf zu bewegen, also möglichst unbeeinflusst über soeben gemachte Erfahrungen zu berichten. Alle folgenden Fragen wurden nur dann als Themen eingeführt und behandelt, wenn der Befragte sie in seiner Erzählung nicht berührt hatte.

Fragebogen für die Nachbefragung der Beamten

1. Wie ist die Vernehmung gelaufen? (Diese Frage sollte nur gestellt werden, wenn der entsprechende Beamte zu Beginn des Interviews nicht von sich aus das erzählt, was ihm ganz besonders während des Tests aufgefallen ist.)
2. War die Vernehmung realistisch?
3. Hat der oder die zu Vernehmende „normal“ reagiert, ist Ihnen irgendetwas aufgefallen?
4. Entsprach der Tathergang Ihren Erfahrungen?
5. Wie und an welchen Punkten haben Sie an sich selbst gemerkt, daß Sie sich in einer Testsituation befanden?

Fragen zur Person

- a) Alter
- b) Dienstjahre

⁹⁸⁾ Vgl. dazu A. II. 3. a).

⁹⁹⁾ Vgl. dazu A. II. 3. c) und d).

¹⁰⁰⁾ Zum „thematischen Interview“ vgl. Schmitz, H. Walter: Probleme empirischer Sozialforschung im interkulturellen Kontext; in: Arbeitspapiere (USP Lateinamerikaforschung, Bielefeld) 1/1975, S. 14 f.

- c) Dienstjahre bei Schutzpolizei und Kriminalpolizei
- d) derzeitiges Aufgabengebiet
- e) Erfahrung mit Zeugenvernehmungen

Fragebogen für die Nachbefragung der Geschädigten und Zeugen

1. Wie ist es gelaufen? (s. o.)
2. Worin entsprach die Vernehmung Ihren Vorstellungen und worin nicht?
3. Hatten Sie den Eindruck, daß sie den Beamten überzeugen konnten?
4. Ist es Ihnen schon einmal ähnlich ergangen wie in dieser Vernehmung? Wenn ja, wo und inwiefern?
5. Haben Sie während der Vernehmung vergessen, daß Sie sich in einer Testsituation befanden? Wenn ja, an welchen Punkten?

Fragen zur Person:

- a) Alter
- b) Beruf
- c) Sind Sie schon einmal vernommen worden?

Für die Testpersonen, die in der Vernehmung als Geschädigte auftreten sollten, unterschied sich das Filmgeschehen nicht von dem, das den „Zeugen“ vorgeführt wurde. Lediglich die Raub- und Diebstahlsfilme enthielten für die „Zeugen“ nur die Tonsequenzen, die sie von ihrem Wahrnehmungsort aus (Raub: im Auto; Diebstahl: aus größerer Entfernung) in einer realen Situation hätten hören und verstehen können.

Während den „Geschädigten“ auch vor der Zweitvernehmung der Film noch einmal vorgeführt wurde, um damit dem in tatsächlichen Geschädigtensituationen intensiveren Erlebnis des Geschehens näherzukommen, wurden die „Zeugen“ zum zweiten Mal vernommen, ohne vorher noch einmal den Film gesehen zu haben. In den Zweitvernehmungen der „Zeugen“ kommt damit zusätzlich die Variable des Vergessens und der Erinnerungsleistung zum Tragen. Zwischen Erst- und Zweitvernehmung lagen in der Regel zwei Tage. An keiner Zweitvernehmung nahmen die Testpersonen teil, die im Rahmen des Zusatzexperiments vernommen wurden, in dem in B-Stadt jeweils ein Beamter zu dem jeweiligen Delikt sowohl den Geschädigten als auch den Zeugen vernahm.

3. Zusatzerhebungen

a) Polaritätenprofil

Das semantische Differential (Polaritätenprofil), das in dieser Untersuchung Verwendung fand, wurde im Rahmen des Projekts „Polizeiliche Vernehmung“¹⁰¹⁾ entwickelt und im Hinblick auf die in die Simulationsexperimente eingeführten Variablen dort auch ausgewertet. Als methodisches Instrument diente das Polaritätenprofil der Gewinnung von Eindrucksprofilen, die die an der Vernehmung beteiligten Interaktionspartner auf der Basis der vorangegangenen Interaktionssituation voneinander erstellen sollten, indem sie den Partner durch Ankreuzen eines Wertes auf jeder der zehn Skalen beurteilten.

Welche Eindrücke haben sie von Ihrem Gesprächspartner?

passiv	3	2	1	0	1	2	3	aktiv
unbeherrscht	3	2	1	0	1	2	3	beherrscht
unterwürfig	3	2	1	0	1	2	3	dominierend
schüchtern	3	2	1	0	1	2	3	gesellig
unsicher	3	2	1	0	1	2	3	sicher
empfindlich	3	2	1	0	1	2	3	unempfindlich
feindselig	3	2	1	0	1	2	3	freundlich
unbesonnen	3	2	1	0	1	2	3	besonnen
intolerant	3	2	1	0	1	2	3	tolerant
brutal	3	2	1	0	1	2	3	zärtlich

Im Rahmen der Behandlung unserer Problemstellungen werden die von den Vpn (Versuchspersonen) erstellten Eindrucksprofile begrenzt auf die Geschädigten- und Zeugenvernehmungen erneut herangezogen, um z. B. zu überprüfen, inwieweit ein Zusammenhang zwischen der Art der Aushandlungsprozesse und der folgenden Einschätzung des Interaktionspartners besteht, ob also z. B. bestimmte Vernehmungs- und Rekonstruktionsverfahren bei Geschädigten oder Zeugen einen mehr positiven oder eher negativen Eindruck vom Beamten hinterlassen.

101) Zur Entwicklung des verwandten Polaritätenprofilbogens vgl. Banscheraus, Jürgen: Polizeiliche Vernehmung: Formen, Verhalten, Protokollierung. Eine empirische Untersuchung aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht mit einer Einleitung von Edwin Kube (BKA-Forschungsreihe, Bd. 7), Wiesbaden 1977.

b) Leistungsprüfsystem (LPS)

In der kriminalistischen Literatur wird verschiedentlich erwähnt,¹⁰²⁾ daß „Sprachgewandtheit“ und „Ausdrucksfähigkeit“ von Zeugen und Beamten die präzise Darstellung des Wahrgenommenen bzw. die genaue sinnngemäße Wiedergabe der Aussage stark beeinflussen können. Um diesen angenommenen Zusammenhang in weiteren Analysen überprüfen zu können, wurde der Verbal-IQ der Vpn mittels des Leistungsprüfsystems (LPS) von Horn¹⁰³⁾ getestet. Innerhalb des LPS gliedert sich der Verbal-IQ in zwei Faktoren: „verbal factor“ und „word fluency“, wobei ersterer als intelligenzgewichtiger gilt, während von letzterem eine Beziehung zu Extraversion angenommen wird.

c) Fragebogen zur direktiven Einstellung (F-D-E)

Die Verwendung des F-D-E sollte neben dem PRF (Personality Research Form) Aufschluß darüber geben, inwieweit bestimmte Formen des Aushandeln, wie sie in Vernehmungen im Bemühen um eine verlässliche Tathergangskonstruktion nachgewiesen werden können, zusammenhängen mit Einstellungen und Persönlichkeitsmerkmalen der Interaktionspartner. Denn die Bedeutung der Persönlichkeit der Beamten wie des Vernommenen für Verlauf und Erfolg einer Vernehmung ist in der kriminalistischen wie in der psychologischen Literatur immer wieder betont worden.¹⁰⁴⁾ Da in Aushandlungsprozessen Dominanz (oder Macht) eine wesentliche Rolle zu spielen scheinen, lag es nahe, die Neigung der Interaktionspartner zu autoritärem Verhalten einer eigenen Untersuchung zu unterziehen.

Ein autoritäres Verhalten liegt zweifelsfrei dann vor, wenn ein Interaktionspartner den anderen permanent zu lenken, zu beeinflussen und zu unterdrücken sucht. Ausgelöst wird diese Art autoritären Verhaltens durch eine direktive Einstellung, die Bastine¹⁰⁵⁾ als „... die Einstellung einer Person bezeichnet, die Handlungen und Erlebnisweisen anderer Personen nach den eigenen Vorstellungen zu lenken und zu kontrollieren“. Hinzuzufügen ist ein häufiges Beurteilen der Aussagen des Gegenübers.

102) Vgl. z. B. Meinert, Franz: Vernehmungstaktik; in: BKA (Hrsg.): Das kriminalpolizeiliche Ermittlungsverfahren (Vortragsreihe des BKA, Bd. 6), Wiesbaden 1957, S. 219.

103) Vgl. Horn, W.: Leistungsprüfsystem (LPS), Göttingen 1962.

104) Vgl. etwa Plaut, Paul: Der Zeuge und seine Aussage im Strafprozeß, Leipzig 1931, S. 146; Heitmann berichtet dazu aus der Praxis: „Üblich ist es, daß Beamte, die keinen Kontakt zu Beschuldigten bekommen, von Kollegen abgelöst werden.“ Heitmann, Heinz: Wert und Sicherung der ersten Beschuldigten-Vernehmung; in: Kriminalistik 3/1962, S. 105.

105) Bastine, Reiner: Fragebogen zur direktiven Einstellung. F-D-E. Mit E-Skala von J. C. Brengelmann und L. Brengelmann, Göttingen 1971, S. 3.

Eine nicht-direktive Einstellung ist demnach gekennzeichnet durch das Vermeiden von Lenkung und Kontrolle anderer Personen und das Akzeptieren ihrer Handlungs- und Erlebnisweisen. Je nach dem Grad der direktiven Einstellung einem Gesprächspartner gegenüber gestaltet sich der Interaktionsverlauf. Im Extremfall einer direktiven Einstellung wird das Gespräch vollkommen bestimmt von einem Gesprächsteilnehmer.¹⁰⁶⁾ Die direktive Einstellung könnte somit für den vernehmenden Polizeibeamten eine fundamentale Größe seines Vernehmungserfolges darstellen. Die überragende Bedeutung dieser Einstellung entsprechenden Verhaltens für den Vernehmungsverlauf und -erfolg (aus der Sicht der Beamten) war Anlaß genug, den am Experiment beteiligten Polizeibeamten wie den nicht-polizeilichen Versuchspersonen den F-D-E zur Beantwortung vorzulegen.

d) Personality Research Form (PRF)

Als ein weiteres, dabei aber gleichzeitig allgemeineres, auf die Messung einer größeren Anzahl von Variablen ausgerichtetes Instrument, Persönlichkeits-spezifisches zu erfassen, das auf die Gestaltung von Aushandlungsprozessen einwirkt oder sich darin ausdrückt, erschien uns ein Persönlichkeitstest. Bei der Suche nach einem adäquaten Test war uns Prof. Dr. A. Angleitner¹⁰⁷⁾ behilflich, der uns aus genauester eigener Kenntnis die „Personality Research Form“ von Jackson als für unsere Zwecke geeignet vorschlug. In der Tat zeichnet sich die PRF gegenüber anderen Persönlichkeitsfragebögen durch einige wesentliche Vorzüge aus, deren jüngster darin besteht, daß die Übertragung des Fragebogens ins Deutsche einer so gründlichen Äquivalenzüberprüfung unterzogen wurde wie kein vergleichbarer Fragebogen zuvor.¹⁰⁸⁾

Der Fragebogen ist nicht klinisch orientiert und versucht vor allem für den sozialen Bereich wichtige Persönlichkeitsmerkmale (d. h. Merkmale, in denen sich Personen konsistent unterscheiden) zu erfassen. Als Bezugsrahmen diente die Persönlichkeitskonzeption von Murray.^{108a)}

106) Vgl. dazu auch Jones, Stanley: Directivity vs. nondirectivity: Implications of the examination of witnesses in law for the fact-finding interview; in: Journal of Communication, vol. 19, 1969, S. 64–75.

107) An dieser Stelle sei ihm auch gedankt für seine fachkundige und großzügige Beratung und Unterstützung bei der statistischen Auswertung unserer Daten und der Interpretation der Ergebnisse.

108) Vgl. dazu Angleitner, A. — Stumpf, H. — Wieck, Th.: Die „Personality Research Form“ von JACKSON: Konstruktion, bisheriger Forschungsstand und vorläufige Ergebnisse zur Äquivalenzprüfung einer deutschen Übersetzung; in: Wehrpsychologische Untersuchungen 3/1976, S. 1–220 und Angleitner, A. — Stumpf, H. — Steeger, F. W.: Die „Personality Research Form“ (PRF) von JACKSON: erste Ergebnisse zur Äquivalenzprüfung einer deutschen PRF-Version; in: Diagnostica 2/1978, S. 162–174.

108a) Vgl. Murray, Henry A. (ed.): Explorations in personality, New York/Oxford 1938.

Deshalb kommt dem PRF eine breitere Verwendbarkeit zu, zum einen was seine Aussagemöglichkeiten (etwa im Gegensatz zum MMPI) anbelangt, zum anderen was die alltagsweltliche Verständlichkeit und die Annehmbarkeit seiner allerdings sehr zahlreichen Fragen angeht.¹⁰⁹⁾

Von den beiden PRF-Versionen mit unterschiedlichen Fragen, die bisher jedoch noch als gleichwertig gelten, wurde die Form AA gewählt.

Welcher Art die Skalen sind, die die PRF mißt, sei durch eine indirekte Charakterisierung gezeigt. Die Beschreibungen gelten für Personen, die jeweils hohe Werte in den angeführten Skalen aufweisen.

PRF — Zur Charakterisierung der Skalen

1. Abasement (Ab)

Zeigt einen hohen Grad an Bescheidenheit; nimmt Tadel und Kritik an, sogar, wenn er sie nicht verdient hat; setzt sich Situationen aus, in denen er eine untergeordnete Stellung einnimmt; hält sich meist im Hintergrund.

2. Achievement (Ac)

Strebt danach, schwierige Aufgaben zu lösen; stellt sich hohe Anforderungen und ist gewillt, auf ferne Ziele hinzuarbeiten; geht selbstsicher auf Wettbewerb ein; nimmt bereitwillig Mühen auf sich, um hervorragende Leistungen zu vollbringen.

3. Affiliation (Af)

Ist gerne mit Freunden oder überhaupt mit anderen Menschen zusammen; akzeptiert andere Leute bereitwillig; gibt sich Mühe, Freundschaften einzugehen und Verbindungen zu anderen Menschen aufrechtzuerhalten.

4. Aggression (Ag)

Liebt Auseinandersetzungen; ist leicht verärgert; ist manchmal bereit, andere Leute zu verletzen, um seinen Willen durchzusetzen; versucht unter Umständen, mit Leuten abzurechnen, die ihm seiner Meinung nach geschadet haben.

5. Autonomy (Au)

Versucht, aus Zwängen, Gebundenheit oder Einschränkungen jeglicher Art auszuweichen; ist gerne unabhängig, frei und nicht an Leute, Orte oder Verpflichtungen gebunden; kann aufsässig werden, wenn ihm Beschränkungen auferlegt werden.

6. Change (Ch)

Macht gerne neue und andersartige Erfahrungen; mag Routinearbeiten nicht leiden und umgeht sie; kann unter wechselnden Umständen seine Meinungen und Haltungen leicht ändern; paßt sich bereitwillig Veränderungen in der Umwelt an.

7. Cognitive Structure (Cs)

Mag keine Unklarheit oder Unbestimmtheit bei Auskünften; will alle Fragen vollständig beantwortet haben; möchte seine Entscheidungen aus sicherem Wissen treffen und nicht aus Vermutungen und Annahmen.

8. Defence (De)

Hat leicht den Verdacht, daß jemand gegen ihn ist oder ihm schaden will; ist jederzeit bereit, sich zu verteidigen; ist leicht beleidigt; nimmt nicht leicht Kritik an.

109) „Bei der Konstruktion der einzelnen Items ging JACKSON von einer Matrix möglicher Situationen des täglichen Lebens und entsprechender Verhaltenssequenzen aus.“ Angleitner, A. — Stumpf, H. — Wieck, Th. aaO. S. 24.

9. Dominance (Do)

Versucht, seine Umwelt unter Kontrolle zu halten und andere Leute zu beeinflussen oder zu lenken; vertritt seine Meinungen nachdrücklich; gefällt sich in der Rolle des Anführers und kann sie spontan übernehmen.

10. Endurance (En)

Ist bereit, lange Zeit zu arbeiten; gibt bei einer Schwierigkeit nicht gleich auf; ist beharrlich, selbst angesichts großer Schwierigkeiten; ist geduldig und unermüdlich bei seiner Arbeit.

11. Exhibition (Ex)

Will im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen; hat gerne Zuhörer; nimmt Verhaltensweisen an, die die Aufmerksamkeit anderer erregen; ist gerne lebhaft oder witzig.

12. Harmavoidance (Ha)

Hält nichts von aufregenden Betätigungen, besonders, wenn Gefahr dabei ist; vermeidet das Risiko körperlicher Verletzungen; ist auf größte persönliche Sicherheit aus.

13. Impulsivity (Im)

Neigt dazu, aus der Laune des Augenblicks und ohne Überlegung zu handeln; gibt seinen Gefühlen und Wünschen leicht nach; redet offen; kann oberflächlich sein im Ausdruck von Gefühlen.

14. Nurturance (Nu)

Vermittelt Zuneigung und Trost; hilft anderen, wenn immer möglich; hat Interesse daran, sich um Kinder, Behinderte und Schwache zu kümmern; bietet Leuten, die es nötig haben, Unterstützung an; erweist anderen bereitwillig Gefälligkeiten.

15. Order (Or)

Bemüht sich, sein persönliches Eigentum und seine Umgebung in Ordnung zu halten; kann Unordnung, Durcheinander und Mangel an Organisation nicht leiden; ist daran interessiert, Methoden zu entwickeln, um Material in Ordnung zu halten.

16. Play (Pl)

Unternimmt vieles nur zum Spaß; verbringt viel Zeit bei Spielen, Sport, geselligen Unternehmungen und anderen Vergnügungen; hat gern Witze und komische Geschichten; hat eine unbeschwerte, unbekümmerte Lebenseinstellung.

17. Sentience (Se)

Beachtet Gerüche, Geräusche, das Aussehen von Gegenständen, Geschmacks- und Tastqualitäten; behält diese Empfindungen im Gedächtnis und betrachtet sie als wichtig im Leben; ist empfänglich für viele Arten von Eindrücken; kann eine vorwiegend genießerische oder ästhetische Lebensauffassung einnehmen.

18. Social Recognition (Sr)

Möchte ein hohes Ansehen bei seinen Bekannten haben; ist besorgt um seinen Ruf und darüber, was andere Leute von ihm denken; strengt sich an, um die Zustimmung und Anerkennung anderer zu erhalten.

19. Succorance (Su)

Sucht oft Sympathie, Schutz, Zuneigung, Rat und Bestätigung durch andere Menschen; fühlt sich ohne derartige Unterstützung unter Umständen unsicher oder hilflos; vertraut Schwierigkeiten leicht einer verständnisvollen Person an.

20. Understanding (Un)

Möchte sich in vielen Wissensgebieten auskennen; schätzt sinnvolle Verknüpfung von Gedanken; beweisbare Verallgemeinerungen, logisches Denken besonders, wenn es darum geht, theoretische Wißbegier zu befriedigen.

4. Deskription und Grobanalyse der Stichprobe und der Unterstichprobe

Tabelle 3 gibt einen Überblick über die experimentell erzeugten Vernehmungen des Haupt- und des Zusatzexperiments, über die Verteilung der Variablen und darüber, in welchen Fällen welche Daten aus den Zusatzerhebungen

Tab. 3

Vorliegende Testvernehmungen und Daten aus Zusatzerhebungen

Vern.Nr.	Ort	Delikt	Beamter	Aussageperson	Vernehmung	PRF	FDE	LPS	P
x1/1 y1	A	R	m e+	G A m	1.	G	G	G,K	+
x1/2 y2	A	R	m e-	G A m	2.	G,K	G,K	G,K	+
x2/1 y4	A	D	m e-	G S m	1.	G,K	G,K	G,K	+
x2/2 y3	A	D	m e+	G S m	2.	G	G	G,K	+
x3/1 y5	A	B	m e+	G S m	1.	G,K	G,K	G,K	+
x3/2 y6	A	B	w e-	G S m	2.	G	G	G,K	+
x4/1 y8	B	R	m e-	G S w keine Aufnahme	1.	G,K	G,K	G,K	+
x4/2 y7	B	R	m e+	G S w	2.	G,K	G,K	G,K	+
x5/1 y9	B	D	m e-	G S w	1.	G,K	G,K	G,K	+
x5/2 y10	B	D	m e+	G S w	2.	G,K	G,K	G,K	+
x6/1 y12	B	B	m e+	G S w	1.	G,K	G,K	G,K	+
x6/2 y11	B	B	w e+	G S w	2.	G,K	G,K	G,K	+
x7/1 y13	B	R	m e-	Z S m	1.	Z,K	Z,K	Z,K	+
x7/2 y14	B	R	m e-	Z S m	2.	Z,K	Z,K	Z,K	+
x8/1 y16	A	D	w e-	Z A m	1.	Z,K	Z,K	Z,K	+
x8/2 y15	A	D	m e-	Z A m	2.	Z,K	Z,K	Z,K	+
x9/1 y17	A	B	m e+	Z A m	1.	Z,K	Z,K	Z,K	+
x9/2 y18	A	B	m e-	Z A m	2.	Z,K	Z,K	Z,K	+
x10/1 y20	A	R	m e-	Z A w	1.	Z		Z,K	+
x10/2 y19	A	R	m e+	Z A w	2.	Z,K	K	Z,K	+
x11/1 y21	B	D	w e+	Z S w	1.	K	K	Z,K	+
x11/2 y22				--ausgefallen--					
x12/1 y24	B	B	m e-	Z S w	1.	Z,K	Z,K	Z,K	+
x12/2 y23	B	B	m e+	Z S w	2.	Z,K	Z,K	Z,K	+
xG y R	B	R	m e+	G A m	1.	G,K	G,K	G,K	+
xZ y R	B	R	m e+	Z A m	1.	K	K	Z,K	+
xG y D	B	D	m e+	G S m	1.	G,K	G,K	G,K	+
xZ y D	B	D	m e+	Z S m	1.	Z,K	Z,K	Z,K	+
xG y B	B	B	m e+	G S m	1.	G,K	G,K	G,K	+
xZ y B				--ausgefallen--					

Legende:

(Vernehmung-Nr.): Unterstichprobe (→), nicht-polizeiliche Vpn(x), polizeiliche Vpn(y)

(Ort): Kennzeichen für Städte, in denen Vernehmungen stattfanden (A,B)

(Delikt): Raub(R), Diebstahl(D), Betrug(B)

(Beamter,Aussageperson): männlich(m), weiblich(w); höchstens(e-) bzw. mehr als(e+) 6 Dienstjahre bei der Kriminalpolizei; Geschädigter(G), Zeuge(Z), Kriminalbeamter(K); Arbeitnehmer(A), Student(S)

(Zusatzerhebungen): standardisierte Fragebogen bzw. Leistungstest (PRF,LPS, FDE, vgl. Text), Polaritätenprofil (+=vorhanden)

hebungen vorliegen. Die insgesamt geführten Vernehmungen (27) mit den in sie eingegangenen Variablen wollen wir **Gesamtstichprobe** nennen; die 17 Vernehmungen, zu denen von allen Beteiligten auch die Daten aus den Zusatzerhebungen gegeben sind, dagegen **Unterstichprobe**. Allein auf die Unterstichprobe werden sich die im Verlaufe unserer Analysen darzustellenden statistischen Untersuchungen beziehen, da nur hier zu allen Vernehmungen die gleichen Datenarten vorhanden sind. In die rein qualitativen Analysen werden jedoch alle 27 Vernehmungen einbezogen.

Wie beurteilten nun die 25 Beamten die 27 simulierten Vernehmungen im Vergleich zu den aus der Praxis bekannten? Aus den Nachgesprächen mit den Beamten geht hervor, daß der allgemeine Verlauf der Vernehmungen in 25 Fällen als „gut“, „normal“, „normalerweise spielt es sich immer so ab“ beurteilt wurde. Einmal (Vernehmung 4/2) galt der Gesamtverlauf als nicht so gut („Eine gewisse Spannung fehlt, die Aufregung fehlt.“), und in einem anderen Fall (6/2) störten den Beamten das vorgegebene Anzeigedatum und die Tatsache, daß ihm nicht die echte Uhr, sondern nur Fotos vorlagen.

Als „realistisch“ (oder: „Ich würde eine [echte] Vernehmung so machen.“ (4/2)) wurden 23 Vernehmungen eingestuft. In vier Fällen wollte man die Bewertung „realistisch“ nur mit kleineren Einschränkungen vergeben, und zwar in 1/1, 2/2, 6/2 und 7/2.

Zu 2/2 wurde z. B. vermerkt: „Manchmal sind die Geschädigten etwas deprimierter ...“, aber auch: „die war mit Sicherheit realistisch“. In 1/1 befürchtete der Beamte, der Geschädigte sollte ihn „aufs Glatteis führen“, doch auch er fügte hinzu: „es war völlig glatt und es gab keine Schwierigkeiten“.

Das Verhalten der nicht-polizeilichen Versuchspersonen in ihren Rollen als Geschädigte oder Zeugen wurde in 25 Fällen als „normal“, „typisch“ oder „üblich“ qualifiziert. Beamter in 4/2: „Ich finde, für ihren Typ hat sie völlig normal reagiert.“ In 5/2: „Sie war eine Geschädigte.“ Lediglich in den Vernehmungen 6/2 und 7/2 (beide Geschädigtenvernehmungen) hielt man das Rollenspiel nicht für ganz überzeugend und meinte, Improvisation und Inszenierung seien aufgefallen.

Die den Vernehmungen zugrunde gelegten Tathergänge erschienen allen Beamten als „plausibel“, „realistisch“, „durchaus denkbar“ oder „mehrmals erlebt“.

Geht aus diesen Beurteilungen insgesamt schon hervor, daß Grundlagen und Verlauf der simulierten Vernehmungen eine so nicht erwartete Praxisnähe und -ähnlichkeit aufweisen, so wäre eine Steigerung der Bewertungen durch die Beamten nur noch dadurch möglich gewesen, daß sie alle angegeben

hätten, die Experimentsituation als solche während der Vernehmung vergessen zu haben. In der Tat gaben die Beamten zu neun Vernehmungen an, die Testsituation habe sie nicht gestört und nicht beeinflusst; zu neun weiteren, sie hätten sie nur in Nebensächlichkeiten gespürt; und zu den übrigen neun, die Testsituation habe sich in einzelnen Punkten („der fehlenden [echten] Uhr“, „bei einer bestimmten Aussage“) bemerkbar gemacht.

Alle diese Angaben zusammengekommen stützen also unsere weiter oben getroffene Feststellung, daß unter den in diesen Simulationsexperimenten gegebenen Bedingungen durchaus verlässliche Schlüsse von den Ergebnissen der Experimentauswertung auf die polizeiliche Praxis gezogen werden können. Es ist jedoch gleichzeitig eine Besonderheit zu betonen: die am Experiment beteiligten nicht-polizeilichen Testpersonen spielten alle solche Geschädigte oder Zeugen, die sich freiwillig und aus eigenem Antrieb zu Aussagen zur Verfügung stellen, ohne die Beamten in ihren Ermittlungen täuschen oder behindern zu wollen. Dies ist in der Praxis bei Geschädigten wohl meist der Fall, jedoch nicht im gleichen Maße bei Zeugen.

Banscherus¹¹⁰) hat die Auffassung vertreten, daß zum Wert dieses Experiments einschränkend angemerkt werden müsse, „daß es in der Praxis — ausgenommen Kapitalverbrechen — nur selten ausführliche Geschädigtenvernehmungen“ gebe, die mit den simulierten vergleichbar seien. In der Praxis beschränkten sich solche Vernehmungen unmittelbar nach Bekanntwerden der Tat meist auf Beschreibungen des Tatortes, abhanden gekommener Gegenstände und von Tatverdächtigen, um etwa unverzüglich Fahndungsmaßnahmen auszulösen. Die polizeilichen Testpersonen seien „also zum Teil mit der geforderten Form der Geschädigtenvernehmung wenig vertraut“ gewesen.

Dem scheint jedoch ein Mißverständnis zugrunde zu liegen. Denn um unmittelbare Fahndungsmaßnahmen geht es den Beamten in erster Linie bei schwereren Delikten, etwa dem Geldbombenraub innerhalb des Experiments. Wird aber nur eine kurze Geschädigtenvernehmung durchgeführt, dann meist schon am Tatort, und eine ausführlichere Vernehmung wird später nachgeholt. Genau darauf waren auch die Testpersonen durch die Instruktionen vorbereitet, so daß als simulierte Vernehmung die ausführlichere auf der Dienststelle anzusehen ist.

110) Vgl. Banscherus, Jürgen: Polizeiliche Vernehmung: Formen, Verhalten, Protokollierung. Eine empirische Untersuchung aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht mit einer Einleitung von Edwin Kube (BKA-Forschungsreihe, Bd. 7), Wiesbaden 1977, S. 249.

In weniger schwerwiegenden Fällen wird die Geschädigtenvernehmung zusammen mit der Anzeige auf der Dienststelle aufgenommen, und zwar ausführlich je nach Fall. Keines der von uns konstruierten Delikte wäre ohne detaillierte Geschädigtenvernehmung durchzuermitteln oder gar aufzuklären, zumal etwa die Feststellung, ob tatsächlich ein Betrug vorliegt oder nicht, keineswegs so leicht getroffen werden kann, erst recht nicht, wenn es an Detailangaben fehlt.¹¹¹⁾ Im übrigen widerspricht die Auffassung von Banscheraus den oben dargestellten polizeilichen Beurteilungen der simulierten Vernehmungen.

Im folgenden sei die Unterstichprobe daraufhin untersucht, inwieweit sich die einzelnen Variablen gleichmäßig verteilen, so daß die Gesamtstichprobe als durch die Unterstichprobe hinreichend repräsentiert betrachtet werden kann, und wie sich die verschiedenen Gruppen von Testpersonen hinsichtlich ihrer LPS-, F-D-E- und PRF-Werte zueinander verhalten.

Da die Kenntnis der folgenden Ausführungen für das Verständnis der späteren Kapitel nicht unbedingt erforderlich ist, kann der mehr praxisorientierte Leser seine Lektüre auch bei A. II. 5. fortsetzen.

Wie aus Tabelle 4 zu ersehen ist, gibt es keine signifikant unterschiedliche Verteilung der polizeilichen Versuchspersonen auf A- und B-Stadt. Als Besonderheit ist lediglich im Vergleich zur Gesamtstichprobe zu vermerken, daß in die Unterstichprobe keine Beamtin mehr eingegangen ist.

Auch die Verteilung der nicht-polizeilichen Versuchspersonen (Tabelle 5) ist weitgehend gleichmäßig. Signifikant unterschiedlich ist hier jedoch die Aufteilung der Versuchspersonen nach Beruf auf die beiden Untersuchungsorte: in B-Stadt wurden deutlich weniger Arbeitnehmer und erheblich mehr Studenten vernommen als in A-Stadt. Sollten sich in den weiteren Analysen Zusammenhänge zwischen vernehmungrelevanten und berufsgruppen-spezifischen Merkmalen herausstellen, so ist dies bei Vergleichen zwischen A- und B-Stadt entsprechend zu berücksichtigen.

Vergleicht man die relevanten Gruppen von Vpn innerhalb der Unterstichprobe hinsichtlich ihrer durchschnittlichen LPS-Werte, so läßt sich allein zwischen den Beamten aus A- und B-Stadt ein signifikanter Unterschied feststellen (Tabelle 6). Im LPS-Faktor „word fluency“, von dem eine Beziehung zur Extraversion angenommen wird, liegen die Werte für die Beamten aus A-Stadt signifikant höher als die für die Gruppe aus B-Stadt. Dagegen werden die leichten Unterschiede zwischen den Gruppen der erfahreneren

111) Vgl. dazu Kap. C. III. 4. dd).

Tab. 4

Verteilung der polizeilichen Vpn innerhalb der Unterstichprobe

	A-Stadt % und Anzahl	B-Stadt % und Anzahl	Insgesamt % und Anzahl
Geschlecht ¹⁾			
männlich	100% 7	100% 9	100% 16
weiblich	- -	- -	- -
Erfahrung ²⁾			
weniger Erfahrung	57,1% 4	33,3% 3	43,8% 7
mehr Erfahrung	42,9% 3	66,7% 6	56,3% 9
Delikt ³⁾			
Diebstahl	28,6% 2	33,3% 3	31,3% 5
Raub	28,6% 2	44,4% 4	37,5% 6
Betrug	42,9% 3	22,2% 2	31,3% 5
Insgesamt	43,8% 7	56,3% 9	100% 16

¹⁾ nach Fischer's Exact Test
(=1,000) nicht signifikant

²⁾ $0,907 < \chi^2$ (1; 0,05) = 3,84

³⁾ $0,907 < \chi^2$ (2; 0,05) = 5,99

Tab. 5

Verteilung der nicht-polizeilichen Vpn
innerhalb der Unterstichprobe

	A-Stadt % und Anzahl	B-Stadt % und Anzahl	Insgesamt % und Anzahl
Geschlecht ¹⁾			
männlich	83,3% 5	62,5% 5	71,4% 10
weiblich	16,7% 1	37,5% 3	28,6% 4
Beruf ²⁾			
Arbeitnehmer	66,7% 4	12,5% 1	35,7% 5
Student	33,3% 2	87,5% 7	64,3% 9
Delikt ³⁾			
Diebstahl	33,3% 2	37,5% 3	35,7% 5
Raub	33,3% 2	37,5% 3	35,7% 5
Betrug	33,3% 2	25,0% 2	26,6% 4
Rolle ⁴⁾			
Geschädigter	50,0% 3	75,0% 6	64,3% 9
Zeuge	50,0% 3	25,0% 2	35,7% 5
Insgesamt	42,9% 6	57,1% 8	100% 14

1) nach Fischer's Exact Test
(=0,406) nicht signifikant

2) $4,381 \leq \chi^2$ (1; 0,05) = 3,84

3) $0,117 \leq \chi^2$ (2; 0,05) = 5,99

4) $0,933 \leq \chi^2$ (1; 0,05) = 3,84

Tab. 6 Vergleich der LPS-Werte der polizeilichen Vpn
in A-Stadt und B-Stadt

Verbal Factor	Mittel- wert	Standard- abweichung	N	Varianz
A-Stadt	6,714	0,452	7	0,204
B-Stadt	7,667	1,054	9	1,111
Insgesamt	7,250	0,968	16	0,938
Differenz	-0,952			
-2,092 < $t_{(0,05;14)}$				

Word Fluency	Mittel- wert	Standard- abweichung	N	Varianz
A-Stadt	8,000	1,069	7	1,143
B-Stadt	6,444	0,685	9	0,469
Insgesamt	7,125	1,166	16	1,359
Differenz	1,556			
3,304 $\leq t_{(0,05;14)}$				

Tab. 7 Vergleich der LPS-Werte der polizeilichen Vpn mit unterschiedlicher Erfahrung

Verbal Factor	Mittelwert	Standardabweichung	N	Varianz
weniger Erfahrung	7,143	1,245	7	1,551
mehr Erfahrung	7,333	0,667	9	0,444
Insgesamt	7,250	0,968	16	0,938
Differenz	-0,190			
$-0,367 < t_{(0,05;14)}$				

Word Fluency	Mittelwert	Standardabweichung	N	Varianz
weniger Erfahrung	7,429	1,178	7	1,388
mehr Erfahrung	6,889	1,100	9	1,210
Insgesamt	7,125	1,166	16	1,359
Differenz	0,540			
$0,883 < t_{(0,05;14)}$				

Tab. 8 Vergleich der LPS-Werte der nicht-polizeilichen Vpn in A-Stadt und B-Stadt

Verbal Factor	Mittelwert	Standardabweichung	N	Varianz
A-Stadt	6,667	0,943	6	0,889
B-Stadt	7,125	1,364	8	1,859
Insgesamt	6,929	1,223	14	1,495
Differenz	-0,458			
$-0,654 < t_{(0,05;12)}$				

Word Fluency	Mittelwert	Standardabweichung	N	Varianz
A-Stadt	7,167	0,373	6	0,139
B-Stadt	6,500	1,118	8	1,250
Insgesamt	6,786	0,939	14	0,883
Differenz	0,667			
$1,299 < t_{(0,05;12)}$				

Tab. 9 Vergleich der LPS-Werte der nicht-polizeilichen Vpn mit unterschiedlichem Beruf

Verbal Factor	Mittelwert	Standardabweichung	N	Varianz
Arbeitnehmer	6,800	0,980	5	0,960
Student	7,000	1,333	9	1,778
Insgesamt	6,929	1,223	14	1,495
Differenz	-0,200			
$-0,272 < t_{(0,05;12)}$				

Word Fluency	Mittelwert	Standardabweichung	N	Varianz
Arbeitnehmer	6,800	0,980	5	0,960
Student	6,778	0,916	9	0,840
Insgesamt	6,786	0,939	14	0,883
Differenz	0,022			
$0,039 < t_{(0,05;12)}$				

Tab. 10 Vergleich der LPS-Werte der polizeilichen und nicht-polizeilichen Vpn in A-Stadt

Verbal Factor	Mittelwert	Standardabweichung	N	Varianz
polizeiliche Vpn	6,714	0,452	7	0,204
nicht polizeiliche Vpn	6,667	0,943	6	0,889
Insgesamt	6,692	0,722	13	0,521
Differenz	-0,048			
$-0,109 < t_{(0,05;11)}$				

Word Fluency	Mittelwert	Standardabweichung	N	Varianz
polizeiliche Vpn	8,000	1,069	7	1,143
nicht polizeiliche Vpn	7,167	0,373	6	0,139
Insgesamt	7,615	0,923	13	0,852
Differenz	-0,833			
$-1,672 < t_{(0,05;11)}$				

und der weniger erfahrenen Beamten (Tabelle 7) genauso wenig signifikant wie die zwischen den nicht-polizeilichen Versuchspersonen in A- und B-Stadt (Tabelle 8). Innerhalb der nicht-polizeilichen Versuchspersonen besteht zwischen Arbeitnehmern und Studenten sogar eine deutliche Ähnlichkeit (Tabelle 9), d. h. daß hinsichtlich der LPS-Werte (wie auch der F-D-E-Werte, Tabelle 15) die signifikant ungleiche Verteilung von Arbeitnehmern und Studenten auf A- und B-Stadt ohne Konsequenzen bleibt.

Auch die Vergleiche zwischen den polizeilichen Versuchspersonengruppen in A- und B-Stadt und den entsprechenden Gruppen der nicht-polizeilichen Versuchspersonen lassen eher Ähnlichkeiten als Unterschiede erkennen (Tabellen 10 und 11).

Die Vergleichsuntersuchungen zwischen den Untergruppen der Versuchspersonen bezüglich der F-D-E-Werte „Extraversion“ (Ex) und „Autorität (Au)“ sind in den Tabellen 12 bis 17 dargestellt. Wie schon aufgrund der LPS-Werte

Tab. 11 Vergleich der LPS-Werte der polizeilichen und nicht-polizeilichen Vpn in B-Stadt

Verbal Factor	Mittelwert	Standardabweichung	N	Varianz
polizeiliche Vpn	7,667	1,054	9	1,111
nicht polizeiliche Vpn	7,125	1,364	8	1,859
Insgesamt	7,412	1,239	17	1,536
Differenz	-0,542			
$-0,866 < t_{(0,05;15)}$				

Word Fluency	Mittelwert	Standardabweichung	N	Varianz
polizeiliche Vpn	6,444	0,685	9	0,469
nicht polizeiliche Vpn	6,500	1,118	8	1,250
Insgesamt	6,471	0,915	17	0,837
Differenz	0,056			
$0,117 < t_{(0,05;15)}$				

Tab. 12 Vergleich der FDE-Werte der polizeilichen Vpn in A-Stadt und B-Stadt

Ex Wert	Mittelwert	Standardabweichung	N	Varianz
A-Stadt	22,000	10,529	7	110,857
B-Stadt	28,556	6,094	9	37,136
Insgesamt	25,687	8,942	16	79,965
Differenz	-6,556			
$-1,461 < t_{(0,05;14)}$				

Au Wert	Mittelwert	Standardabweichung	N	Varianz
A-Stadt	-16,714	11,272	7	127,061
B-Stadt	-2,889	7,880	9	62,099
Insgesamt	-8,937	11,729	16	137,559
Differenz	-13,825			
$-2,697 \neq t_{(0,05;14)}$				

Tab. 13 Vergleich der FDE-Werte der polizeilichen Vpn mit unterschiedlicher Erfahrung

Ex Wert	Mittelwert	Standardabweichung	N	Varianz
weniger Erfahrung	24,000	9,827	7	96,571
mehr Erfahrung	27,000	7,944	9	63,111
Insgesamt	25,687	8,942	16	79,965
Differenz	-3,000			
$-0,632 < t_{(0,05;14)}$				

Au Wert	Mittelwert	Standardabweichung	N	Varianz
weniger Erfahrung	-11,714	13,583	7	184,490
mehr Erfahrung	-6,778	9,508	9	90,395
Insgesamt	-8,937	11,729	16	137,559
Differenz	-4,937			
$-0,799 < t_{(0,05;14)}$				

Tab. 14 Vergleich der FDE-Werte der nicht-polizeilichen Vpn in A-Stadt und B-Stadt

Ex Wert	Mittelwert	Standardabweichung	N	Varianz
A-Stadt	24,500	12,285	6	150,917
B-Stadt	23,875	7,928	8	62,859
Insgesamt	24,143	10,035	14	100,694
Differenz	0,625			
$0,107 < t_{(0,05;12)}$				

Au Wert	Mittelwert	Standardabweichung	N	Varianz
A-Stadt	-8,833	7,426	6	55,139
B-Stadt	-10,500	7,969	8	63,500
Insgesamt	-9,786	7,784	14	60,597
Differenz	1,667			
$0,369 < t_{(0,05;12)}$				

Tab. 15 Vergleich der FDE-Werte der nicht-polizeilichen Vpn mit unterschiedlichem Beruf

Ex Wert	Mittelwert	Standardabweichung	N	Varianz
Arbeitnehmer	19,800	12,448	5	154,960
Student	26,556	7,365	9	54,247
Insgesamt	24,143	10,035	14	100,694
Differenz	-6,756			
$-1,181 < t_{(0,05;12)}$				

Au Wert	Mittelwert	Standardabweichung	N	Varianz
Arbeitnehmer	-7,800	7,359	5	54,160
Student	-10,889	7,795	9	60,765
Insgesamt	-9,768	7,784	14	60,597
Differenz	3,089			
$0,671 < t_{(0,05;12)}$				

Tab. 16 Vergleich der FDE-Werte der polizeilichen und nicht-polizeilichen Vpn in A-Stadt

Ex Wert	Mittelwert	Standardabweichung	N	Varianz
polizeiliche Vpn	22,000	10,529	7	110,857
nicht polizeiliche Vpn	24,500	12,285	6	150,917
Insgesamt	23,154	11,441	13	130,899
Differenz	2,500			
$0,363 < t_{(0,05;11)}$				

Au Wert	Mittelwert	Standardabweichung	N	Varianz
polizeiliche Vpn	-16,714	11,272	7	127,061
Nicht polizeiliche Vpn	-8,833	7,426	6	55,139
Insgesamt	-13,077	10,455	13	109,302
Differenz	7,881			
$1,345 < t_{(0,05;11)}$				

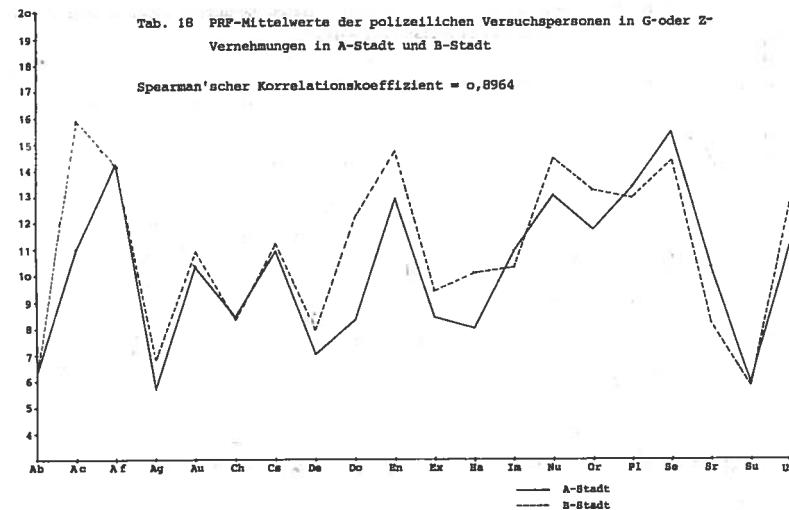
Tab. 17 Vergleich der FDE-Werte der polizeilichen und nicht-polizeilichen Vpn in B-Stadt

Ex Wert	Mittelwert	Standardabweichung	N	Varianz
polizeiliche Vpn	28,556	6,094	9	37,136
nicht polizeiliche Vpn	23,875	7,928	8	62,859
Insgesamt	26,353	7,396	17	54,699
Differenz	-4,681			
$-1,289 < t_{(0,05;15)}$				

Au Wert	Mittelwert	Standardabweichung	N	Varianz
polizeiliche Vpn	-2,889	7,880	9	62,099
nicht polizeiliche Vpn	-10,500	7,969	8	63,500
Insgesamt	-6,471	8,786	17	77,190
Differenz	-7,611			
$-1,857 < t_{(0,05;15)}$				

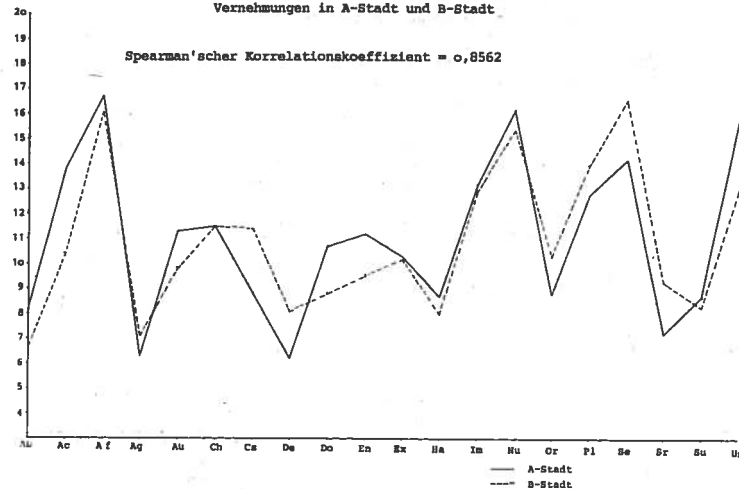
Tab. 18 PRF-Mittelwerte der polizeilichen Versuchspersonen in G-oder Z-Vernehmungen in A-Stadt und B-Stadt

Spearman'scher Korrelationskoeffizient = 0,8964



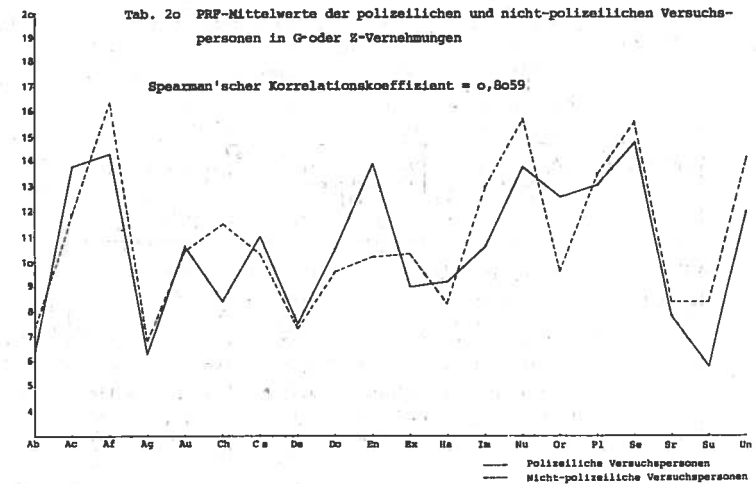
	A-Stadt	B-Stadt		A-Stadt	B-Stadt
Ab	6,286	6,222	Ex	8,429	9,444
Ac	11,000	15,889	Ha	8,000	10,111
Af	14,286	14,222	Im	10,857	10,333
Ag	5,714	6,778	Nu	13,000	14,444
Au	10,286	10,889	Or	11,714	13,222
Ch	8,429	8,333	Pl	13,286	12,889
Cs	10,857	11,222	Se	15,429	14,333
De	7,000	7,889	Sr	7,286	8,222
Do	8,286	12,222	Su	5,857	5,778
En	12,857	14,667	Un	11,143	12,667

Tab. 19 PRF-Mittelwerte der nicht-polizeilichen Versuchspersonen in G-oder Z-Vernehmungen in A-Stadt und B-Stadt



A-Stadt	B-Stadt	A-Stadt	B-Stadt
Ab 8,167	6,625	Ex 10,333	10,250
Ac 13,833	10,375	Ha 8,667	8,000
Af 16,667	16,125	Im 13,167	12,875
Ag 6,333	7,125	Nu 16,167	15,375
Au 11,333	9,750	Or 8,833	10,250
Ch 11,500	11,500	Pl 12,833	14,000
Cs 8,833	11,375	Se 14,167	16,625
De 6,167	8,125	Sr 7,167	9,250
Do 10,667	8,750	Su 8,667	8,250
En 11,167	9,500	Un 15,833	13,000

Tab. 20 PRF-Mittelwerte der polizeilichen und nicht-polizeilichen Versuchspersonen in G-oder Z-Vernehmungen



Polizei	Nicht-Polizei	Polizei	Nicht-Polizei
Ab 6,250	7,286	Ex 9,000	10,286
Ac 13,750	11,857	Ha 9,187	8,286
Af 14,250	16,357	Im 10,582	13,000
Ag 6,312	6,786	Nu 13,812	15,714
Au 10,625	10,429	Or 12,562	9,643
Ch 8,375	11,500	Pl 13,062	13,500
Cs 11,062	10,286	Se 14,812	15,571
De 7,500	7,286	Sr 7,812	8,357
Do 10,500	9,571	Su 5,813	8,429
En 13,875	10,214	Un 12,000	14,214

Tab. 20 a

PRF-Mittelwerte der polizeilichen und nicht-polizeilichen Versuchspersonen dieser Untersuchung und der Standardisierungsstichprobe

PRF-Skala	Polizeiliche Versuchspersonen (N = 16)		Nicht-polizeiliche Versuchspersonen (N = 14)		Standardisierungsstichprobe (N = 183)	
	\bar{X}	SD	\bar{X}	SD	\bar{X}	SD
Ab	6,250	2,278	7,286	2,281	6,126	2,618
Ac	13,750	3,192	11,857	3,583	11,355	3,789
Af	14,250	2,250	16,357	1,445	14,120	3,384
Ag	6,312	2,800	6,786	3,004	6,497	3,181
Au	10,625	3,238	10,429	3,812	10,803	3,095
Ch	8,375	1,932	11,500	3,111	11,896	3,114
Cs	11,062	3,071	10,286	3,326	9,978	3,567
De	7,500	2,236	7,286	2,312	8,486	2,921
Do	10,500	3,279	9,571	3,959	8,219	4,574
En	13,875	3,120	10,214	2,704	9,929	4,065
Ex	9,000	3,921	10,286	3,217	8,803	4,219
Ha	9,187	2,766	8,286	3,653	9,563	4,389
Im	10,562	2,978	13,000	2,535	11,765	3,509
Nu	13,812	2,429	15,714	1,485	13,481	3,519
Or	12,562	4,183	9,643	4,623	9,628	4,204
Pl	13,062	2,904	13,500	3,480	11,404	3,581
Se	14,812	2,579	15,571	2,290	15,989	2,636
Sr	8,000	2,669	8,357	2,991	8,131	4,181
Su	5,813	1,509	8,429	3,849	9,071	4,068
Un	12,000	3,373	13,500	3,718	13,831	2,929

zur „word fluency“ zu erwarten war, besteht auch hier nur ein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen: Die Beamten aus A-Stadt erweisen sich danach als signifikant weniger direktiv in ihrer Einstellung als die Polizeibeamten aus B-Stadt (Tabelle 12), was allerdings im Gegensatz zu den „word fluency“-Werten der beiden Gruppen zu stehen scheint, wo die Beamten aus A-Stadt signifikant höhere Werte erzielten. Inwieweit es sich hier um einen tatsächlichen Gegensatz handelt, ist aus der psychologischen Literatur allerdings nicht eindeutig zu entnehmen. Denn nach Eysenck enthält die Extraversionsskala zwei teilweise unabhängige Komponenten, nämlich soziale und behaviorale Extraversion, von denen die erstere Affiliation, die letztere Impulsivität entspricht. ^{111a)}

Vergleicht man die PRF-Werte der polizeilichen wie nicht-polizeilichen Versuchspersonen in den Städten A und B, so läßt sich (wie in Tabellen 18 und 19 veranschaulicht) insgesamt eine hohe Ähnlichkeit im Persönlichkeitsprofil erkennen. ^{111b)} Etwas weniger ähnlich sind dagegen die PRF-Profile der Polizisten im Vergleich zu den nicht-polizeilichen Personen (Tabelle 20). Die Mittelwertsvergleiche dieser letztgenannten Gruppen zeigen, daß vor allem in den Skalen Af (affiliation), Ch (change), En (endurance) sehr bedeutsame Unterschiede auftreten. So weisen die Polizisten in den Skalen Af (affiliation) und Ch (change) geringere Werte, in der Skala En (endurance) dagegen höhere Werte als die nicht-polizeiliche Vergleichsgruppe auf. Da die nicht-polizeilichen Testpersonen sich in keiner Skala sehr bedeutsam von den bisher vorliegenden vorläufigen (hauptsächlich an Studenten erhobenen Daten, Stichprobengröße N = 183, weiterhin Standardisierungsstichprobe genannt) PRF-Profilen unterscheiden, sind diese Unterschiede wohl eher auf dem Hintergrund persönlichkeitspezifischer Eigenheiten der polizeilichen Testpersonen zu interpretieren.

Ein Vergleich der PRF-Werte der polizeilichen Versuchspersonen mit den entsprechenden Werten der vorläufigen oben erwähnten Standardisierungsstichprobe bestätigt die Unterschiede in den Skalen Ch (change) und En (endurance). Beim Vergleich der polizeilichen Versuchspersonen mit der Standardisierungsstichprobe sind an weiteren sehr bedeutsamen Abweichungen noch die Skalen Or (order), Su (succorance) und Ac (achievement) zu erwähnen. Will man aus diesen Unterschieden Aussagen über die persönliche Eigenart der Polizistenstichprobe wagen, obwohl die Stichproben nicht für solche Aussagen ausgewählt wurden, so lassen sich die polizeilichen

^{111a)} Vgl. dazu Argyle, Michael: Soziale Interaktion, Köln 1972, S. 313 f.

^{111b)} Für die folgenden Ausführungen zur Interpretation der PRF-Daten und zu Zusammenhängen zwischen Interaktionsverhalten und Persönlichkeitsdispositionen danken wir Prof. Dr. A. Angleitner.

Testpersonen in ihrer Selbstschilderung als leistungsmotivierter und leistungsorientierter (Ac), ausdauernder (En), allerdings etwas weniger zu Veränderungen bereit (Ch), ordnungsliebender (Or) und weniger nach Rat und Bestätigung suchend (Su) als die Standardisierungsstichprobe kennzeichnen. Vergleicht man die polizeiliche Stichprobe mit den nicht-polizeilichen Testpersonen, so tritt neben den ebenfalls gefundenen Unterschieden in den Skalen Ch (change) und En (endurance) noch ein Unterschied in der Skala Af (affiliation) auf. Die nicht-polizeilichen Versuchspersonen stellen sich als umgänglicher und interessierter an mitmenschlichen Kontakten als die polizeilichen Testpersonen dar (dies zeichnet sich allerdings auch tendenziell beim Vergleich Polizisten vs. Standardisierungsstichprobe ab, wenn auch nicht auf gleichem Signifikanzniveau wie innerhalb unserer Stichprobe). ^{111c)}

Bei der Auslegung der allein bei der polizeilichen Unterstichprobe vorgefundenen Mittelwertunterschiede gegenüber der deutschen Standardisierungsstichprobe muß natürlich berücksichtigt werden, daß die Polizeibeamten in ihrer Eigenschaft als Polizeibeamte durch die Untersuchung insgesamt stärker tangiert waren als die nicht-polizeilichen Testpersonen. Es kann also nicht ausgeschlossen werden, daß die polizeilichen Versuchspersonen, die über die genaue Fragestellung nicht informiert waren, vermutet haben, daß sie selber oder ihre Arbeit irgendwie „geprüft“ werden sollten und entsprechend bemüht waren, sich möglichst vorteilhaft darzustellen. Dieser Umstand wurde bei der Interpretation der Ergebnisse als alternative Erklärung für die aufgetretenen Mittelwertunterschiede in Erwägung gezogen und auf ihre Verträglichkeit mit vorliegenden Kenntnissen über den Einfluß von erhöhtem Leistungsdruck auf PRF-Fragebogeneintragungen überprüft.

Hierzu lassen sich Hinweise auf erwartbare Tendenzen aus Untersuchungen von Braun und Asta ^{111d)} entnehmen, die PRF-Daten zweimal mit derselben Stichprobe erhoben, einmal unter den normalen Instruktionsbedingungen und dann eine Woche später mit der Anweisung, die Versuchspersonen sollten versuchen, durch ihre Antworten einen möglichst guten Eindruck von sich zu vermitteln. Keine der in unserer Untersuchung aufgetretenen niedrigeren Skalenmittelwerte (Af und Ch beim stichprobeninternen Vergleich; Ch und Su beim Vergleich der polizeilichen Unterstichprobe mit der Standardisierungsstichprobe) war aus den Ergebnissen von Braun und Asta vorhersehbar. Bei den erhöhten Mittelwertunterschieden bildete sich eine Rangreihe,

111c) Für die in diesem Abschnitt durchgeführten Vergleiche wurden nur solche Gruppenunterschiede interpretiert, die sich im t-Test als statistisch sehr signifikant (1 % Niveau) erwiesen.

111d) Vgl. die Darstellung der Untersuchungen von Braun und Asta in Angleitner, A. — Stumpf, H. — Wieck, Th. aaO. S. 62—63.

die durchaus dem durch die Testsituation möglicherweise induzierten Leistungsdruck entsprechen würde. Die polizeiliche Unterstichprobe erbrachte durchschnittlich höhere Werte auf nur einer Skala, verglichen mit den nicht-polizeilichen Testpersonen in unserer Untersuchung; verglichen mit der Standardisierungsstichprobe aber auf drei Skalen. Bei allen Fällen von erhöhten Mittelwerten der polizeilichen Stichprobe handelt es sich um Skalen, die nach Braun und Asta's Untersuchungen als empfindlicher für tendenziöse Beantwortung angesehen werden können (Endurance, Order, Achievement). Bedenkt man, daß in unserer Untersuchung strengere Signifikanzkriterien Anwendung fanden als bei Braun und Asta, die auch Ergebnisse auf dem 5 %-Niveau miterfaßten, und daß die hier berichteten Mittelwertunterschiede ausgeprägter sind, so scheint der vorsichtige Schluß durchaus gerechtfertigt, daß die zwischen der polizeilichen und den nicht-polizeilichen Vergleichsstichproben feststellbaren Mittelwertunterschiede zum Teil, aber nicht gänzlich auf die Untersuchungssituation zurückgeführt werden können. Insgesamt sprechen die Ergebnisse auch für das Vorliegen berufsspezifischer Unterschiede.

Vor diesem Hintergrund erhebt sich nun die grundsätzliche Frage, welcher Art die Zusammenhänge zwischen aktuellem Interaktionsverhalten und Persönlichkeitsdispositionen sind. Jeder, der mit Menschen beruflich zu tun hat, weiß aus eigener Erfahrung, daß er mit manchen Menschen besser, mit anderen gar nicht auskommt. Es ist bekannt, daß auch in der Aushandlungssituation zwischen Polizeibeamten und Zeugen oder Tatverdächtigen ähnliche Erfahrungen gemacht werden. Will man allerdings präzise wissen, warum man mit manchen Menschen besser als mit anderen auskommt, so hat die Psychologie reales soziales Interaktionsverhalten noch wenig untersucht. Aber nur allzugern macht man Persönlichkeitsmerkmale dafür verantwortlich. In der vorliegenden Untersuchung wurde versucht, die Ähnlichkeit der Persönlichkeitsprofile der jeweiligen Verhandlungspartner zu ermitteln durch Errechnung des Spearman'schen Rangkorrelationskoeffizienten ihrer PRF-Profile. Es ergaben sich sowohl Paare mit sehr ähnlicher wie auch Paare mit sehr unähnlicher Konstellation in den Persönlichkeitsprofilen. Aus eher kognitiv orientierten Persönlichkeitskonzeptionen ^{111e)} ließe sich folgern, daß Personen, die ihre Umwelt und auch ihr eigenes Verhalten in etwa gleich strukturieren und interpretieren, eine bessere Basis für Kommunikation besitzen als Personen, die sehr ungleiche Konstrukte zur Benennung und Interpretation von objektiv gleichen Tatbeständen benutzen. Man könnte deshalb, wenn auch nur als Arbeitshypothese, postulieren, daß zumindest für die Paare

111e) Vgl. z. B. Kelly, George A.: The psychology of personal constructs. Vol. I: A theory of personality, New York 1955.

mit sehr ähnlichen Persönlichkeitsprofilen ein Gefühl der Zufriedenheit und des Kommunizierenkönnens erwartbar ist.

Nun ist zu betonen, daß es bei den PRF-Skalen ja jeweils um die Sicht und retrospektive Einordnung des eigenen Verhaltens geht. In einer Interaktionssituation ist man auch mit den aktuellen Verhaltensweisen des Interaktionspartners konfrontiert, und neuere Untersuchungen zeigen, daß man z. B. das Verhalten von Person A besser durch Kenntnis der vorhergegangenen Verhaltensweisen der mit A interagierenden Person B vorhersagen kann als durch Kenntnis der Persönlichkeitsmerkmale von A.^{111f)} Unterscheiden sich 2 Personen (A1, A2) in der Ausprägung des Merkmals Dominanz, dann müßten sich, will man persönlichkeitspezifische Eigenarten und nicht allein den situationsspezifischen Kontext als Erklärung für unterschiedliches Verhalten annehmen, bei der Person mit höherer Merkmalsausprägung in Dominanz auch mehr dem Bereich Dominanz zuzuordnende Verhaltensweisen evozieren lassen (durch den Interaktionspartner) als bei einer Person mit niedrigerer Merkmalsausprägung. Das Problem ist, daß wir nicht wissen, welche Persönlichkeitsmerkmale bzw. Unterschiede in Persönlichkeitsmerkmalen besonders relevant für die in dieser Untersuchung betrachtete Interaktionssituation sind. Als relevant können Merkmale mehr emotionellen Charakters wie Impulsivität (Im), aber auch Merkmale, die Art und Qualität interpersonaler Orientierung kennzeichnen (abasement, dominance, affiliation, nurturance, exhibition, social recognition, aggression, defence), bezeichnet werden. Da in der Aushandlungssituation auch ein Ergebnis erreicht werden muß, kann aber auch davon ausgegangen werden, daß bei extremen Persönlichkeitsunterschieden der Verhandlungspartner in den eher auf Arbeitsorientierung zielenden Skalen Ac (achievement), En (endurance) und Pl (play) zumindest Beeinträchtigungen des Erlebens in dieser Aushandlungssituation zu erwarten sein könnten. Die nach den Vernehmungen durchgeführten Nachgespräche enthalten zahlreiche Hinweise, die diese Überlegungen bestätigen (vgl. C. III. 4. a)).

5. Filmbeschreibungen

Die sechs für Experimentzwecke gedrehten Filme dienten als empirische Felder innerhalb der Experimentsituationen. Das heißt, daß die nicht-polizeilichen Testpersonen für ihre Aussagen und ihr Verhalten in den Vernehmungen sich neben dem Rekurs auf ihre Instruktionen auf ihre Wahr-

nehmungen des in den Filmen gezeigten Geschehens stützen mußten. Da die Filme aber in Farbe und Größe des Filmbildes z. T. erheblich von der realen Geschehenssituation, die gefilmt wurde, abweichen, kann als Basis für die Überprüfung der Richtigkeit der Geschädigten- und Zeugenaussagen wie auch der Aushandlungsergebnisse und Protokollniederschriften nicht eine genaue Beschreibung des realen Ereignisses herangezogen werden, sondern nur eine detaillierte Deskription dessen, was im Film wie wahrnehmbar ist.

In einem sehr aufwendigen Verfahren wurden alle Filme in ihren potentiell vernehmungsrelevanten Details beschrieben und in Geschehensphasen und Kameraeinstellungen gegliedert, zu denen am Rand die jeweilige Dauer in Sekunden angegeben wurde. Als Kürzel für die handelnden Personen wurden verwandt: B = Beschuldigter; G = Geschädigter; TV = Tatverdächtiger; und in der Skizze der Tatörtlichkeit wurde der Kamerastandpunkt, der mit dem Zeugenstandort (im Test) identisch sein sollte, durch Z = Zeuge markiert.

Die Beschreibungen basierten zunächst auf den Wahrnehmungen und deren Formulierungen von zwei bzw. drei Mitarbeitern dieses Projekts. Alle Elemente im Filmgeschehen, insbesondere aber die Erscheinungsweise der Personen (Personenbeschreibung), zu denen die beschreibenden Mitarbeiter sich nicht auf eine einheitliche Deskription (etwa der Farbqualitäten, Art und Länge eines Oberbekleidungsstückes) einigen konnten, wurden einer Gruppe von 7 Testpersonen erneut zur Beurteilung vorgegeben. Dabei wurden ihnen die Filme zuerst vorgeführt, zu denen die exakten Beschreibungen die größten Schwierigkeiten bereiteten (etwa wegen der Entfernung zwischen Kamera und handelnden Personen), damit sie nicht für deren Beschreibung aus den qualitativ besseren Filmsituationen ihre Beurteilungen inferieren konnten. Jeder Film wurde so oft erneut vorgespielt (im Durchschnitt fünfmal), wie es die Testpersonen verlangten, um eine gesicherte Beurteilung abgeben zu können. — Bedenkt man, daß diese Testpersonen sich für ihre Beurteilungen jeweils nur auf ein Element zu konzentrieren brauchten und daß ihre Ergebnisse dennoch z. T. erheblich voneinander abwichen, so erhält man eine eindrucksvolle Vorstellung davon, was es heißt, von einem Zeugen eine genaue und verlässliche Beschreibung zu verlangen. — Aus den Testergebnissen wurden die endgültigen Beschreibungen unter Hinzunahme der früheren Deskriptionen der Mitarbeiter konstruiert. Im Falle uneinheitlicher Ergebnisse oder Tendenzen wurden gleichwertige Beschreibungen (solche mit gleicher oder annähernd gleicher Häufigkeit) durch Schrägstrich („/“) getrennt in die Filmbeschreibungen aufgenommen. Unsichere Alternativen wurden in Klammern gesetzt und hinzugefügt.

^{111f)} Vgl. hierzu Rausch, H. L.: Interaction sequences; in: Journal of Personality and Social Psychology 2/1965, S. 487–499.

In die Skizzen des Tatortes wurden die Wege von B, G und TV so und nur so weit eingezeichnet, wie sie auch im Film zu sehen waren. Zusätzliche örtliche Angaben in den Skizzen dienen nur der Orientierung des Betrachters der Skizze; sie standen den nicht-polizeilichen Testpersonen natürlich nur insoweit zur Verfügung, als sie genaue Ortskenntnisse hatten (weshalb die Testpersonen ja auch in dem Ort wohnhaft sein mußten, wo der jeweilige Film gedreht worden war) bzw. als diese Angaben in ihren Instruktionen enthalten waren.

Mit diesen Filmbeschreibungen wird es erst möglich, die Genauigkeit oder gar Richtigkeit von Zeugen- und Geschädigtenaussagen sowie von Aushandlungsergebnissen, Tat- und Personenbeschreibungen im Protokoll zu überprüfen. Sie stellen damit in den weiteren Analysen den Maßstab dar, an dem die Vernehmungsergebnisse gemessen werden können.

6. Gang der Experimentauswertung und verwandte Methoden

Nach allgemeinen Beschreibungen struktureller Merkmale der Vernehmungen wie Verfahrensstruktur, thematischen Passagen und Sequenzen sowie auffälliger Aushandlungsprozesse — Elemente, die in C. eingehend dargestellt werden — wurde mit Volltranskriptionen der Vernehmungsaufzeichnungen begonnen. Diese Transkriptionen wurden nach dem Partiturschreibverfahren angefertigt unter Verwendung von besonderen Transkriptionszeichen, die ein aus den Vorschlägen von Ehlich/Rehbein¹¹²⁾ und Kallmeyer/Schütze¹¹³⁾ entwickeltes eigenes Notationssystem darstellen:

Transkriptionsregeln

Abkürzungen:

S = Schreibmaschine
K = Beamter
G = Geschädigter
Z = Zeuge
Se = Sekretärin

Zeichen:

a) am Ende von Redeteilen

gekommen. Stimme gesenkt
gekommen' Stimme gehoben
gekommen? Frageintonation

112) Ehlich, Konrad — Rehbein, Jochen: Halbinterpretative Arbeitstranskriptionen (HIAT); in: Linguistische Berichte 45, 1976, S. 21—41.

113) Kallmeyer, Werner — Schütze, Fritz: Konversationsanalyse; in: Studium der Linguistik, Heft 1, 1976, S. 1—28.

gekommen— Stimme in der Schwebe
gekommen! Ausruf
gekommen... Sprecher ist unterbrochen worden
gekommen* Simultanzeichen für turn-Ende.

b) Untergliederung von Redeteilen

mit , und ;
. nur, wenn Stimme deutlich gesenkt

c) Pausen

(P, 5 s) Pause dauert 5 Sekunden
gekommen/aber sprechertypische kurze Pause

d) Modulation

(nur berücksichtigen, wenn interaktionsrelevant)

gekommen betont gesprochen

gekommen gedehnt gesprochen

e) akustisch Unverständliches

(uv) unverständlich
(gekommen) nicht genau verständlich
bzw. unklar, was getippt wird

f) nicht-phonologische Daten

((Telefon)) Unterbrechung, evtl. Art der Unterbrechung, wenn interaktionsrelevant

Bsp.: ((Lachen))

((Bw)) = Blattwechsel beim Protokoll

g) Tippen mit gleichzeitigem Sprechen

S ist die Straße entlang gekommen.

K " " " " "

h) Personalienaufnahme

nur interaktionswichtige Teile transkribieren, sonst Tonbandzähler angeben: ((Personalienaufnahme 103—122))

i) Kommentare

sonstige Kommentare und solche zu längeren Transkriptionsstücken:

L; Kommentar Text L; Text J Text

am linken Rand

Mit Hilfe dieses Notationssystems sollen der Leser wie der Analysant in die Lage versetzt werden, aus der Transkription den vernehmungsrelevanten Kommunikationsverlauf zu rekonstruieren. Wir glauben, daß uns dies im einzelnen gelungen ist; vor allem ist hervorzuheben, daß in die Transkriptionen auch aufgenommen wurde, was der Beamte jeweils ins Protokoll schreibt, was er davon vorliest und damit dem zu Vernehmenden kundgibt.

Dennoch — und darauf sei der Leser der transkribierten Passagen aus Vernehmungen oder der vollständigen Transkriptionen besonders hingewiesen — kann auch diese halb-interpretative Transkriptionsform niemals alles das

wiedergeben, was beim Abhören der Tonbandaufzeichnungen wahrnehmbar ist. Bedenkt man außerdem, daß sich Beamter und Vernommener auch sahen, daß Gestik und Mimik in ihrer Kommunikation eine Rolle spielten, daß sie über Skizzen sprachen, die uns nicht vorliegen usw., dann wird noch deutlicher, was eine transkribierte Version dessen, was das Tonbandgerät aufnahm, dem Leser schließlich noch vermitteln kann von dem komplexen multimodalen Kommunikationsgeschehen.

Manche Stellen in den Transkripten mögen auf den Leser sogar lächerlich wirken, ohne daß sie den Kommunikationspartnern in der Vernehmung jemals so erschienen wären. Gesprochene Sprache ist von der geschriebenen in der Regel so verschieden, daß die Niederschrift des Gesprochenen vor dem Hintergrund der auf Schriftliches gerichteten Erwartungen diesen Effekt schon auszulösen vermag. So entspricht natürliche Rede oft weniger den Regeln der Grammatik, weil Informationen aus der Situation notwendig und verfügbar sind, um angemessene Interpretationen vorzunehmen.¹¹⁴⁾

Somit ist der allein auf die Transkription einer Vernehmung angewiesene Leser auch bezüglich der Interpretation des Vernehmungsgeschehens stets im Nachteil gegenüber uns, die wir die Bandaufzeichnungen mehrfach abhören konnten. Aus dem häufigen sorgfältigen Abhören können für den Analytiker jedoch auch Gefahren erwachsen: er kann Details heraushören, die die Vernehmungspartner für irrelevant hielten und ignorierten; er kann aller Sorgfalt zum Trotz Details unbemerkt übergehen, die aus der Sicht der Kommunizierenden als grundlegend für ihr Verständnis eines Redestücks galten.¹¹⁵⁾

Die bei unserer Untersuchung der Vernehmungen zur Anwendung gelangenden Methoden sind in erster Linie durch die zu behandelnden Probleme bestimmt und stellen nur eine Auswahl aus der Vielzahl methodischer Instrumente für Gesprächsanalysen dar. Weder Analysen von Vernehmungspassagen noch die gesamter Vernehmungen stellen dabei umfassende Gesprächsanalysen dar. Dazu hätte weder die Zeit noch der Publikationsraum ausgereicht. Auch läßt sich unser Vorgehen keinem der etablierten oder sich abzeichnenden gesprächsanalytischen Ansätze¹¹⁶⁾ allein zuordnen, denn es kommen darin sowohl quantitative als auch qualitative (interpretative) Verfahren¹¹⁷⁾

114) Vgl. Cicourel, Aaron V.: Discourse and text: cognitive and linguistic processes in studies of social structure; in: *Versus* 12/2, 1975, S. 33–84.

115) Vgl. Cicourel, Aaron V. aaO. S. 48.

116) Dazu siehe Richter, Helmut — Schmitz, H. Walter: Funktionale Kontexte von Gesprächsanalyse; in: Hess-Lüttich, E. W. B. (Hrsg.): *Literatur und Konversation*, Wiesbaden 1978.

117) Zu dem alten Streit zwischen den Vertretern der quantitativen und denen der qualitativen Untersuchungsmethoden ganz aufschlußreich ist Lévi-Strauss, Claude: *Strukturelle Anthropologie*, Frankfurt 1969, S. 302–313.

zur Anwendung. Dabei besitzen erstere für uns weniger die Funktion, auf induktivem Wege Zusammenhänge zu beweisen und zu Regeln zu führen, die unhinterfragt bleiben sollen, als vielmehr die, mögliche Zusammenhänge aufzuzeigen, die sich dann in unseren oder aber späteren interpretativen Analysen als gültig erweisen müssen. Der statistischen Analyse zahlreicher Vernehmungen wird also kein unbedingter Vorrang vor der gründlichen interpretativen Untersuchung einer einzigen oder einiger weniger Vernehmungen eingeräumt.

Die einzelnen Auswertungsschritte, die im folgenden darzustellen sind (vgl. Abb. 2), basieren auf den transkribierten oder zumindest abgehörten Vernehmungen, und zwar in erster Linie denen der Unterstichprobe, und den Daten aus den Zusatzerhebungen. Abbildung 2 stellt in schematischer Form die Relationen zwischen den erhobenen Daten dar, auf die sich unsere Untersuchungen konzentrierten.

Im Mittelstreifen der Abbildung sind von links nach rechts die wesentlichen Daten, Phasen und Ergebnisse des Vernehmungsprozesses eingezeichnet. Das reale Tatgeschehen liegt in Form von Filmbeschreibungen, Instruktionen und Improvisationen der nicht-polizeilichen Testpersonen vor; dabei beziehen sich die Improvisationen auf die Wege von G oder Z zum Tatort und auf die Zeit zwischen dem Ende der Deliktdarstellung im Film und dem Eintreffen der Polizei. Das Feld des Vorgesprächs enthält einerseits die freie Aussage von G oder Z in der Kommunikationsform der Erzählung. Als freie Darstellung ist damit jede Zeugenaussage im Vorgespräch bestimmt, die zum einen die Merkmale narrativer Sätze (C.III.4.a) zeigt und zum anderen nicht auf Befragungen durch Beamte (mit Aushandlungszügen wie „Vorschlag“, „Gegenvorschlag“ etc.) zustande kommt. Wie die Testvernehmungen lehren, muß diese Aussageart nicht unbedingt aus einem Erzählblock bestehen, sondern sie kann von Befragungsphasen unterbrochen und mehrfach wieder neu aufgenommen werden. Der zweite Teil des Vorgesprächs kann in einer ersten Phase des Ergebnisergebnisgewinnungsstrangs bestehen, in der Regel eine reine Frage-Antwort-Interaktion, die erheblich stärker als Aushandlungsprozeß auftritt als die Erzählphase. Von dieser eventuell ersten Phase der Ergebnisergebnisgewinnung geht die Vernehmung über in die Protokollierungsphase, in der — nicht so deutlich getrennt wie in unserem Schema — die Stränge der Ergebnisergebnisgewinnung und der Ergebnissicherung (Protokollniederschrift) tendenziell parallel laufen. Die gesamte Vernehmung mit Vorgespräch und Protokollierungsphase wird als Aushandlungsprozeß gesehen, der in Form von Aushandlungszügen transkribierbar ist und gleichzeitig den Prozeß der Tathergangsrekonstruktion darstellt. Die Tathergangsbeschreibung liegt uns einer-

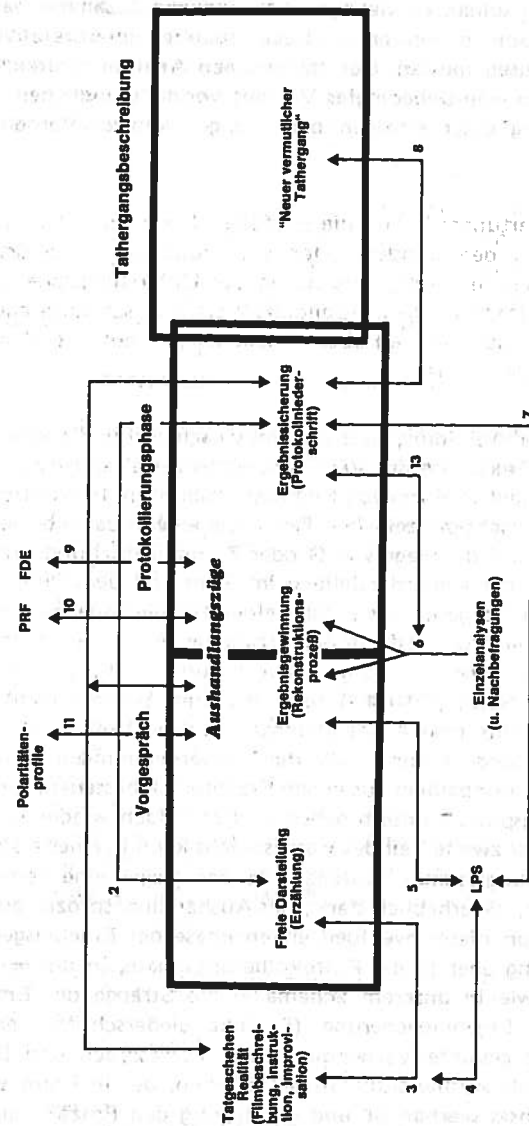


Abb. 2 Schematische Darstellung der Experimentauswertung

seits in Gestalt des Protokolls andererseits als „neuer vermutlicher Tathergang“ vor, die beide keineswegs identisch zu sein brauchen.

Außerhalb des beschriebenen Mittelstreifens sind oben und unten die zusätzlich erhobenen Datenmengen durch die Erhebungsinstrumente (Polaritätenprofil, PRF, FDE, LPS und Einzelanalysen) bezeichnet. Untersuchungen von Relationen zwischen den Daten sind durch Pfeillinien markiert. Sie seien im folgenden kurz erläutert, und zwar in der Reihenfolge der Numerierungen der Pfeillinien, ohne daß damit eine zeitliche Reihenfolge oder Rangfolge gemeint wäre.

1. Nach der allgemeinen Bestimmung des Ziels von Geschädigten- und Zeugenvernehmungen geht es in Vernehmungen darum, durch Befragungen eine möglichst genaue und wahre Beschreibung des fraglichen kriminellen Ereignisses zu fertigen. Inwieweit dieses Ziel erreicht wird in einer Vernehmung, kann durch eine Bestimmung der Differenzen zwischen dem tatsächlichen Tatgeschehen und der Protokollniederschrift herausgefunden werden. Relevante Differenzbereiche wären dabei relative Vollständigkeit und relative Übereinstimmung, die beide durch weitere thematische Bereiche und Differenztypen zu untergliedern wären.
2. Um die weithin verbreitete Hypothese, daß die freie Darstellung zwar inhaltsärmer, dafür aber aussagereliabler sei als gebundene Darstellungen, einem erneuten und genauen Test zu unterziehen, sollen nach der Bestimmung der Differenz zwischen Tatgeschehen und freier Darstellung (3.) die Unterschiede zwischen freier Darstellung und Protokollniederschrift ermittelt werden. Dabei wird davon ausgegangen, daß sich die Ergebnissicherung in erster Linie auf die Ergebnisgewinnung stützt und von daher unter Umständen erheblich von der freien Darstellung abweichen kann. Es geht bei dieser Analyse vor allem darum herauszufinden, in welchen Punkten (und warum) richtige Elemente der freien Darstellung im Protokoll fehlen oder verfälscht oder fehlerfrei enthalten sind, bzw. in welchen Punkten fehlerhafte Beschreibungen in der freien Darstellung ins Protokoll ebenso, verbessert oder gar nicht aufgenommen werden; und schließlich in welchen Punkten das Protokoll eine richtige oder falsche Vervollständigung der Geschehnisbeschreibung darstellt. Alle positiven oder negativen Differenzen sind als Charakterisierungen des Rekonstruktions- und Aushandlungsprozesses zu betrachten. Positive Vervollständigungen der freien Darstellungen lassen Rückschlüsse zu auf Unterschiede zwischen dem Relevanzsystem des Beamten und dem Relevanzsystem der Zeugen einschließlich dessen Vorstellung davon, was seiner Meinung nach für Polizeibeamte von dem, was er wahrgenommen oder erschlossen hat, wesentlich sei.

3. Die Analyse von Differenzen und Übereinstimmungen zwischen Tatgeschehen und freier Darstellung zielt zum einen auf die Überprüfung der Aussageverlässlichkeit ab, zum anderen auf die Untersuchung des Inhaltsreichtums — der natürlich auch in Abhängigkeit davon zu sehen ist, ob der Beamte den Zeugen seine Erzählung vollständig vortragen läßt oder nicht — und die der Darstellung zugrundeliegenden Relevanzen. Diese dritte Untersuchung gehört damit ebenfalls zum Test der unter 2. genannten Hypothese.

4. Es ist anzunehmen, daß Inhaltsreichtum und Verbal-IQ, davon vor allem der „verbal factor“, in einem signifikanten Zusammenhang stehen derart, daß Personen mit einem hohen „verbal factor“ genauere Darstellungen liefern als solche mit einem niedrigen.

5. Wie vor allem die Aushandlungen von Details zeigen, etwa innerhalb der Personenbeschreibung, unterscheiden sich die Vernehmungen darin, wie sehr und wie lange die Interaktionspartner sich um genaue Sachverhaltsbeschreibungen bemühen. Es könnte also ein Zusammenhang zwischen dem Verlauf der Aushandlungs- und Rekonstruktionsprozesse einerseits und den erhobenen LPS-Werten der jeweiligen Interaktionspartner bestehen.

6. In Einzelanalysen von Phasen der Ergebniserhebung und Ergebnissicherung sowie in Gesamtanalysen von Vernehmungen sollen positive und negative Faktoren von Aushandlungsprozessen exemplarischen Untersuchungen unterzogen werden. Als besonders geeignet erscheinen dabei Phasen der Beschreibung eines Geschehens als Delikt, Phasen der Motivrekonstruktion sowie solche der Personenbeschreibung, da dort jeweils unterschiedliche Merkmale von Aushandlungsprozessen in Vernehmungen aktualisiert und wirksam werden. Für diese Analysen wird zusätzlich auf die Ergebnisse der Nachbefragungen rekurriert, um die Bewertung des Aushandlungsgeschehens durch die beiden Interaktionspartner mit einzubeziehen. Methodisch wird es sich im Untersuchungsteil 6. um rein interpretative Verfahren handeln.

7. Da Beamte bis auf wenige Ausnahmen die Protokollaussagen selbst formulieren, ist damit zu rechnen, daß sich Zusammenhänge finden lassen zwischen den negativen Differenzen aus 2. und 1. und den Verbal-IQ-Werten der Beamten. Die Ergebnisse aus einer solchen Untersuchung haben ähnlich wie die aus 1. bis 6. eine evidente Praxisrelevanz.

8. Es wurde schon an anderer Stelle erwähnt, daß auf Grund einiger Daten anzunehmen ist, daß die Protokollniederschrift nicht immer die Tathergangsbeschreibung in der Form enthält, wie sie nach der gedanklich-simulativen Rekonstruktion des Beamten aussehen müßte. Deshalb ist eigens zu unter-

suchen, wann (unter welchen Vernehmungsbedingungen, wie etwa Aushandlungsprozesse, Geschädigten- oder Zeugenvernehmung, Erst- oder Zweitvernehmung) und in welchen Punkten Differenzen welcher Art zwischen dem Protokoll und der Formulierung des „neuen vermutlichen Tathergangs“ feststellbar sind und ob es sich dabei um Verbesserungen oder Verschlechterungen der Realitätsadäquatheit des Protokolls handelt.

9. Wie aus den Ausführungen zum FDE hervorgegangen sein sollte, müßte das Maß für die direktive Einstellung der Interaktionspartner dann mit der Art und der relativen Häufigkeit von Aushandlungszügen positiv korrelieren, wenn der Verlauf des Aushandlungsgeschehens durch derartige Einstellungen mitbedingt wird und nicht nur die Realisierung eines institutionell-organisatorischen Verfahrens darstellt, dessen Formen persönlichen Einstellungen der Beamten zuwiderlaufen.

10. Über Korrelationsanalysen ist herauszufinden, von welchen Persönlichkeitsmerkmalen (genauer: verhaltenswirksamen persönlichen Bedürfnissen) die Gestaltung des Aushandelns mitbedingt wird. Was also über das Instrument des FDE speziell für ein Merkmal, nämlich direktive Einstellung, überprüft wird, wird hier auf einer breiteren Grundlage unter Einbezug nicht nur einer, sondern 20 Skalen untersucht: welche Zusammenhänge bestehen zwischen den Persönlichkeiten der Vernehmungsinteraktanten und dem Aushandlungs- bzw. Rekonstruktionsprozeß.

Damit haben die Untersuchungen 9. und 10. eine doppelte Praxisrelevanz, die sie über rein wissenschaftliche Interessen hinaus sinnvoll erscheinen läßt. Zum einen wird damit zum ersten Mal die Frage angeschnitten, welchen Einfluß die Persönlichkeit des Beamten auf das Rekonstruktionsergebnis hat und damit gleichzeitig, welche Persönlichkeitsmerkmale einen Beamten zu einem guten Vernehmungsbeamten machen könnten, bzw. welche Merkmale hierbei eine Rolle spielen. Zum anderen gehen wir dem Erfahrungssatz von Kriminalbeamten nach, der besagt, daß nicht jeder Beamte mit jedem Zeugen oder Geschädigten gleich gut zurecht kommt und daß es daher einen erheblichen Unterschied machen kann, wer wen vernimmt. In besonders schwierigen Fällen versucht man deshalb in der Praxis hin und wieder, den Vernehmungsbeamten durch einen anderen auszutauschen, von dem man auf Grund früherer Erfahrungen weiß, daß er mit Zeugen oder Beschuldigten dieser Art besonders gut zurecht kommt, also verlässliche Vernehmungsergebnisse zu erzielen vermag. Da man aber aus organisatorischen Gründen auf einen solchen Wechsel bei weniger gravierenden Vernehmungen verzichtet oder gar nicht erst an einen Beamtenaustausch denkt, könnten die Ergebnisse aus dieser Untersuchung dazu beitragen, entweder die bisherige Praxis als gerecht-

fertigt zu erweisen oder aber den Mut zu häufigerem Wechsel der Vernehmungsbeamten gegenüber organisatorischen Bedenken im Sinne einer verlässlicheren Tathergangskonstruktion zu stärken.

11. Mittels der Polaritätenprofile ist zu klären, ob und in welchem Maße bestimmte Formen des Aushandelns zu negativen oder positiven Einschätzungen des Interaktionspartners nach der Vernehmung führen. Ergebnisse hieraus betreffen zum einen das Bild, das sich nicht-polizeiliche Testpersonen als Geschädigte oder Zeugen auf der Basis spezifischer Vernehmungsverfahren von der Polizei machen. Eine negative Eindrucksbildung, so darf wohl vermutet werden, wird die Anzeige- oder Aussagebereitschaft entsprechender Personen zumindest nicht erhöhen. Zum anderen betreffen sie den Eindruck des Beamten von der vernommenen Person auf Grund ihres Verhaltens in der Vernehmung. Da nach weit verbreiteter Auffassung für die Glaubwürdigkeit einer Person und die Glaubhaftigkeit ihrer Aussagen in zwischenmenschlicher Kommunikation auch die Art des Interaktionsverhaltens und der Darbietung der Aussagen von Bedeutung sind, könnte bei einer positiven Korrelation zwischen der Einschätzung des Zeugen durch den Beamten und den Zügen des Zeugen im Aushandlungsprozeß in weiteren Untersuchungen rekonstruiert werden, welche Zeugenzüge in erster Linie vom Beamten positiv oder negativ gewertet werden. Wir erhalten damit eine Annäherung an die Bestimmung glaubwürdigkeits- und glaubhaftigkeitsrelevanter Zeugenzüge.

12. Hier soll schließlich eruiert werden, inwieweit Zusammenhänge zwischen den in 1. ermittelten positiven und negativen Differenzen zwischen dem tatsächlichen Geschehen und dem Protokoll und bestimmten Formen des Aushandelns bestehen; ob also etwa bestimmte Rekonstruktionsweisen fehlerträchtiger sind als andere usw.

Über die genannten Untersuchungen hinaus entstand erst in der zweiten Hälfte des Projektverlaufs eine zusätzliche Fragestellung, die zu einer weiteren Datenerhebung führte. Diese Fragestellung nahm ihren Ausgang von Überlegungen zur Praxisrelevanz des Projekts, die angesichts der unterschiedlichen Auffassungen vom Beweiswertverhältnis zwischen Sach- und Personalbeweis kaum noch bestimmbar erschien; es sei denn, man versuchte, durch eine empirische Untersuchung der polizeilichen Ermittlungspraxis die tatsächliche Einschätzung dieses Verhältnisses durch die Beamten selbst zu eruieren. Eine solche Untersuchung wurde denn auch in A- und B-Stadt durchgeführt. Da sie von den übrigen Problemstellungen der vorliegenden Arbeit weitgehend unabhängig ist, werden Anlage, Durchführung und Ergebnisse der Erhebung in einem eigenen Kapitel (B.) im Zusammenhang dargestellt, den Vernehmungsanalysen vorangeschickt.

III. Zeitplan der Untersuchung

Die Untersuchung gliederte sich in drei Phasen: 1. Konzipierung des Projekts; 2. empirische Erhebungen; 3. Auswertung und Redaktion.

Oktober bis November 1976 Konzipierung der Untersuchung.

Dezember 1976 bis März 1977 Entwurf der Simulationsexperimente, der Fragebögen für die Nachbefragungen der Versuchspersonen und Auswahl der Instrumente für die Zusatzerhebungen (LPS, F-D-E, PRF). Entwicklung der Drehbücher für drei Filme in A- und drei in B-Stadt. Filmaufnahmen in beiden Städten und Kontaktaufnahme mit den zuständigen kriminalpolizeilichen Dienststellen. Experimentdurchführung gemeinsam mit den Mitarbeitern des Projekts „Polizeiliche Vernehmung“.

April bis Juli 1977

Grobanalysen der experimentell erzeugten Vernehmungen, konzeptionelle Erweiterung des Aushandlungsansatzes, Definition und Skalierung von Aushandlungszügen, erste Vernehmungstranskriptionen u. a. nach Aushandlungszügen und Entwurf einer empirischen Erhebung zum Verhältnis von Sach- und Personalbeweis aus der Sicht der polizeilichen Praxis.

August 1977 bis März 1978

Weitere Transkriptionen nach Aushandlungszügen, Verlochen der Daten zum Aushandeln und der aus den Zusatzerhebungen, erste statistische Untersuchungen unter Verwendung des Data-Text-Programms.

Fragebogenerhebung in A- und B-Stadt zum Verhältnis von Sach- und Personalbeweis, Aufbereitung, Verlochen und Auswertung der Daten.

Detailanalysen der Vernehmungen, Verlochen von Ergebnissen der Fehleranalysen und statistische Untersuchungen eventueller Zusammenhänge zwischen den vorliegenden Daten. Teil- und Gesamtanalysen von Vernehmungen; Auswertung von SSD-Meldungen zu den simulierten Vernehmungen.

Niederschrift der Ergebnisse.

B. Zur Bedeutung des Personalbeweises in der polizeilichen Ermittlungsarbeit

I. Fragebogenerhebung zu Häufigkeit und Wertschätzung von Personal- und Sachbeweisen in polizeilicher Praxis

1. Vorüberlegungen

Zur Bestimmung des Stellenwerts einer Untersuchung über Tathergangsrekonstruktionen aus Zeugenaussagen für die polizeiliche Praxis kann unseres Wissens auf keine empirische Erhebung zurückgegriffen werden, aus der etwa die Bedeutung des Personalbeweises im Vergleich zu der des Sachbeweises hervorginge, so wie sie sich in der polizeilichen Ermittlungspraxis und in den Einschätzungen durch Polizeibeamte widerspiegelt. Angesichts der schon in unserer Einleitung dargestellten Diskussion über das sich wandelnde Beweiswertverhältnis zwischen Indizien- und Zeugenbeweis wird es nicht gerade leichter, zu klaren Feststellungen zu gelangen bezüglich der praktischen — u. U. deliktstypischen — Bedeutung von Sach- und Personalbeweisen.

In dieser Situation schien es deshalb, um die vorliegende Untersuchung in der Bestimmung ihrer Bedeutung für die Praxis auf eine empirische Basis zu stellen, angebracht, in den beiden schon ausgewählten Untersuchungsorten A- und B-Stadt eine Erhebung durchzuführen, die im wesentlichen vier Fragen beantworten sollte:

1. Wie verteilen sich in vier annähernd repräsentativen Deliktbereichen die relevanten Informationen des Sachbearbeiters auf Indizien und Zeugenaussagen?
2. Welche Bedeutung mißt der Sachbearbeiter im jeweiligen vorliegenden Fall den Indizien bzw. den Aussagen für den Gang der Ermittlungen bei?
3. Welchem von beiden mißt der Sachbearbeiter im vorliegenden Fall den größeren Beweiswert zu?
4. Wie schätzt der Sachbearbeiter im vorliegenden Fall den Beweiswert der Indizien oder Aussagen vor Gericht ein?

Für den Zweck dieser Erhebung wurden die vier Deliktbereiche Diebstahl unter erschwerenden Umständen, Betrug, Raub und gefährliche Körperverletzung ausgesucht. Sowohl was die Häufigkeit dieser Delikte angeht, als auch bezüglich der erwartbaren Verteilung polizeilicher Ermittlungsgrundlagen (zwischen Indizien und Aussagen) zwischen diesen Deliktbereichen scheinen sie uns hinlänglich repräsentativ zu sein.

Für die Erhebung wurde ein Fragebogen entworfen (Abb. 3), der sich in vier Felder gliedert. Im ersten werden allgemeine Angaben zum vorliegenden Fall gefordert, darunter auch die einschlägige kriminologische Deliktsbezeichnung, um die unter einen Paragraphen des StGB fallenden Delikte in polizeilich relevante Untergruppen gliedern zu können. Das zweite Feld enthält alle wesentlichen Arten des Sachbeweises als Ankreuzungsmöglichkeiten, während das dritte, nach aussagenden Personentypen und Aussagearten gegliedert, sich auf den Personalbeweis im vorliegenden Fall bezieht. Das vierte Feld dient schließlich der Bewertung des Beweiswertverhältnisses durch den ausfüllenden Polizeibeamten, wobei zwischen Ermittlungsrelevanz, momentanem Beweiswert und vermutlichem Beweiswert vor Gericht unterschieden wird.

2. Durchführung der Erhebung

Vom 15. November bis zum 14. Dezember 1977 einschließlich wurden in A- und B-Stadt alle innerhalb dieses Zeitraumes anfallenden Delikte aus den vier Deliktbereichen in die Erhebung einbezogen. Während sich in A-Stadt nur die Kriminalpolizei an der Befragung beteiligte, nahm in B-Stadt auch die Schutzpolizei daran teil, soweit Fälle gefährlicher Körperverletzung in dieser Zeit auch von ihr bearbeitet wurden. Zudem wurden in B-Stadt auch alle die Fälle miterfaßt, die zwar vor dem 15. November angezeigt worden waren, aber an diesem Stichtag immer noch bearbeitet wurden. Diese umfassendere Erhebung ließ sich in A-Stadt wegen der damaligen Überbelastung der Beamten leider nicht verwirklichen.

Zu jedem Fall wurde der Fragebogen entweder vor Abverfügung der Akte an die Staatsanwaltschaft oder, wenn die Ermittlungen bis zum 14. Dezember nicht abgeschlossen werden konnten, am Ende des Erhebungszeitraums ausgefüllt. Die Kommissariatsleiter sorgten jeweils dafür, daß auch alle Fälle durch die Erhebung erfaßt wurden.

Von den insgesamt 2.026 durch die Erhebung erfaßten Fällen konnten vier Betrugsfälle aus B-Stadt nicht mehr in die Auswertung einbezogen werden, da sie unerwartet hohe Zahlen für Geschädigten- und Zeugenvernehmungen

FRAGEBOGEN

Delikt: 2 § 4-49 StGB Datum der Anzeige: 22-12 ja ☐ nein ☐ 38 (1) (2)

I. Wie wurde der Fall bearbeitet?

1. Eine TO-Besichtigung wurde durchgeführt ja ☐ nein ☐ 24 (1) (2)

2. vorliegende Sachbeweismittel:

a) Feststellungen in TO-Besichtigungen ☐ 34 d) Dokumente ☐ 34

b) gesicherte Spuren ☐ 32 e) sonstige Sachbeweise: 35

c) Asservate ☐ 31

3. vorliegende Aussagen von Personen

	Anzahl der Erstvernehmungen	Anzahl der Wiederholungsvernehmungen	Anzahl der Lichtbildvorlagen	Anzahl der Gegenüberstellungen
a) Geschädigte (Anzahl einschl. Anzeigenaufnahme)	37-38	37-40	40-42	43-44
b) Zeugen	46-47	48-49	50-54	52-57
c) Tatverdächtige	55-56	57-58	59-60	61-62
d) Beschuldigte	64-65	66-68	68-69	70-74

II. Einschätzung der Bedeutung von Sachbeweis gegenüber Aussagen von Personen (Bitte zu jeder Frage nur ein Kästchen ankreuzen!)

	Sachbeweis Aussage(n)	beides gleichbedeutend	keins von beiden
1. Was hat Ihnen in der Ermittlung mehr geholfen?	33 <input type="checkbox"/> (1) <input type="checkbox"/> (2)	<input type="checkbox"/> (3)	<input type="checkbox"/> (4)
2. Was hat für Sie im Moment den größeren Beweiswert?	34 <input type="checkbox"/> (1) <input type="checkbox"/> (2)	<input type="checkbox"/> (3)	<input type="checkbox"/> (4)
3. Was hätte Ihrer Meinung nach den größeren Beweiswert vor Gericht, wenn Sie von Ihrem jetzigen Erkenntnisstand ausgehen?	35 <input type="checkbox"/> (1) <input type="checkbox"/> (2)	<input type="checkbox"/> (3)	<input type="checkbox"/> (4)

(Bitte benutzen Sie die Rückseite für zusätzliche Anmerkungen zu dieser Erhebung!)

Abb. 3 Fragebogen der Zusatzerhebung zu Häufigkeit und Wertschätzung von Personal- und Sachbeweis

(zwischen 213 und 427) auswies, was im Lochplan nicht vorgesehen war. In die statistische Auswertung der Erhebung gingen somit 1.603 Fälle aus A-Stadt und 419 aus B-Stadt ein. Ihre Verteilung auf die vier Deliktbereiche und die 49 kriminologischen Tatkatoren (Tab. 21) ist ebenso wie Zuordnung zu Paragraphen des StGB (Tab. 22) für A- und B-Stadt einigermaßen

Tab. 21

Obersicht über Deliktarten, die in die Erhebung eingingen

Deliktategorien	A-Stadt Anzahl %	B-Stadt Anzahl %	Insgesamt Anzahl %
Diebstahl unter erschwerenden Umständen			
Automatendiebstahl (-aufbruch)	27 1,71%	5 1,35%	32 1,64%
Bankeinbruch	2 0,13%	- - -	2 0,10%
Baustelleneinbruch	12 0,76%	1 0,27%	13 0,67%
Büroeinbruch	52 3,29%	6 1,62%	58 2,97%
Diebstahl an Fahrzeug	117 7,41%	2 0,54%	119 6,10%
Diebstahl aus Fahrzeug	359 22,72%	57 15,41%	416 21,33%
Diebstahl aus Garten	1 0,06%	- - -	1 0,05%
Einbruch in Bauwagen (Baubude und Wohnwagen)	19 1,20%	10 2,70%	29 1,49%
Fabrikeinbruch	1 0,06%	- - -	1 0,05%
Fahrraddiebstahl	192 12,15%	29 7,84%	221 11,33%
Fahrzeuginbruch (Kfz-Diebstahl)	149 9,43%	24 6,49%	173 8,87%
Garageinbruch	6 0,38%	1 0,27%	7 0,36%
Gartenhauseinbruch	31 1,96%	1 0,27%	32 1,64%
Gaststätteneinbruch	46 2,91%	15 4,05%	61 3,13%
Geschäftseinbruch (Schaufenster und Kioskeinbruch)	98 6,20%	14 3,78%	112 5,74%
Kellereinbruch (Spindeinbruch)	60 3,80%	20 5,41%	80 4,10%
Kraddiebstahl (auch Mopeddiebst.)	1 0,06%	49 13,24%	50 2,56%
Lagereinbruch	19 1,20%	8 2,16%	27 1,38%
Schuleinbruch (Kindergarten-)	18 1,14%	- - -	18 0,92%
Tankstelleneinbruch	10 0,63%	2 0,54%	12 0,62%
Werkstatteinbruch	9 0,57%	2 0,54%	11 0,56%
Wohnungseinbruch	180 11,39%	37 10,00%	217 11,13%
Fahrzeugunterschlagung	2 0,13%	- - -	2 0,10%
Geldschrankaufbruch (heiße Arbeit)	- - -	1 0,27%	1 0,05%
Nachschlüsseldiebstahl	- - -	2 0,54%	2 0,10%
Gefährliche Körperverletzung	9 0,57%	8 2,16%	17 0,87%
Betrug			
Amtsanmaßung	- - -	1 0,27%	1 0,05%
Einmietebruch (Logisbruch)	8 0,51%	11 2,97%	19 0,97%
Geldkreditbruch (Geldbruch, Darlehnsbruch)	13 0,82%	14 3,78%	27 1,38%

.....

Fortsetzung Tab. 21

Heiratsbruch	1 0,06%	1 0,27%		
Immobilienbruch	1 0,06%	- - -	1 0,05%	
Leistungsbruch	21 1,33%	4 1,08%	25 1,28%	
Scheckbruch	45 2,85%	6 1,62%	51 2,62%	
Taxibetrug	2 0,13%	- - -	2 0,10%	
Trickbruch	1 0,06%	- - -	1 0,05%	
Unterstützungsbruch	2 0,13%	- - -	2 0,10%	
Versicherungsbruch	1 0,06%	- - -	1 0,05%	
Warenerlangungsbruch	12 0,76%	26 7,03%	38 1,95%	
Warenkreditbruch	8 0,51%	1 0,27%	9 0,46%	
Zechbruch	12 0,76%	10 2,70%	22 1,13%	
Raub				
Bankraub mit Schußwaffe	1 0,06%	- - -	1 0,05%	
Gaststättenraub	1 0,06%	- - -	1 0,05%	
Geschäftsraub	1 0,06%	- - -	1 0,05%	
Räuberische Erpressung	1 0,06%	- - -	1 0,05%	
Räuberischer Diebstahl	1 0,06%	- - -	1 0,05%	
Raub in Wohnung	1 0,06%	- - -	1 0,05%	
Raub mit Schußwaffe	5 0,32%	- - -	5 0,26%	
Straßenraub (einschließlich Handtaschenraub)	22 1,39%	1 0,27%	23 1,18%	
Räuberischer Angriff auf Kraftfahrer	- - -	1 0,27%	1 0,05%	

Tab. 22

Obersicht über Zuordnung der erfaßten Fälle zu Paragraphen des StGB

Paragraph des StGB	A-Stadt Anzahl %	B-Stadt Anzahl %	Insgesamt Anzahl %
223	9 0,56%	8 1,91%	17 0,84%
242	118 7,36%	2 0,48%	120 5,93%
243	1.315 82,03%	296 70,64%	1.611 79,67%
246	1 0,06%	- - -	1 0,05%
249	24 1,50%	2 0,48%	26 1,29%
250	7 0,44%	- - -	7 0,35%
255	1 0,06%	- - -	1 0,05%
263	127 7,92%	110 26,25%	237 11,72%
316	- - -	1 0,24%	1 0,05%

gleichartig. Unterschiede, wie etwa der relativ hohe Anteil der Betrugsfälle (26,25 %) an der Gesamtzahl der Fälle aus B-Stadt, gehen recht deutlich auf die verschiedenen Erhebungsmodi in beiden Städten zurück.

II. Ergebnisse

1. Vorliegende Sachbeweise

In der Darstellung der zahlreichen Ergebnisse der Fragebogenerhebung werden wir uns auf die bedeutsamsten beschränken müssen, da insbesondere die Präsentation der Daten in Tabellen ansonsten den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

Zunächst unterscheiden sich die Ermittlungssituationen und damit eng verbunden die Bedeutung des Sachbeweises in den vier Deliktbereichen Diebstahl (unter erschwerenden Umständen), gefährliche Körperverletzung, Betrug und Raub. Denn wie die Daten zeigen, besteht zwischen den vier Deliktgruppen einmal ein signifikanter Unterschied (bei $\alpha = 0,001$) hinsichtlich des Anteils abgeschlossener Fälle: 60,5 % der Diebstahls-, 41,5 % der Betrugs-, 37,5 % der Körperverletzungs- und 20 % der Raubfälle waren am entsprechenden Stichtag abgeschlossen. Da Diebstähle sicher nicht dreimal so schnell durchzuermitteln oder gar aufzuklären sind wie Raubfälle, ist anzunehmen, daß sich in diesen Ergebnissen die unterschiedliche „Schwere“ der Delikte — so wie sie von den Beamten wahrgenommen wird — und damit das Prinzip der Verhältnismäßigkeit der Mittel ausdrückt.

Diese Interpretation wird zudem gestützt durch die Ergebnisse zur Häufigkeit von Tatortbesichtigungen in den vier Deliktgruppen, die sich signifikant (bei $\alpha = 0,001$) unterscheiden: Tatortbesichtigungen wurden durchgeführt in 61,1 % der Raub-, 37,5 % der Körperverletzungs-, 35,8 % der Diebstahls- und 1,7 % der Betrugsfälle. Berücksichtigt man, daß in Betrugsfällen eine Tatortbesichtigung nur äußerst selten sinnvoll ist, dann ist die Rangfolge der Häufigkeiten von Tatortbesichtigungen die genaue Umkehrung der Rangfolge der Anteile abgeschlossener Fälle. Je geringer also die „Schwere“ eines Delikts, desto unwahrscheinlicher wird eine Tatortbesichtigung und desto eher wird der Fall abgeschlossen.

Da nun in aller Regel zur Auffindung und Sicherung von Spuren, Asservaten und ähnlichen Sachbeweisen entweder Tatortbesichtigungen oder Hausdurchsuchungen notwendig sind, ist die Anzahl der Fälle, in denen Sachbeweise ermittlungs- und beweisrelevant werden können, auch abhängig von der Interpretation und der Anwendung des Prinzips der Verhältnismäßigkeit der

Mittel. Die Interpretation dieses Prinzips durch die Beamten erfolgt aber innerhalb des Gesamtrahmens der im entsprechenden Dienststellenbereich normalerweise anfallenden Kriminalität einerseits und der dieser gegenüberstehenden Anzahl und Wirksamkeit der Mittel andererseits, nämlich dem polizeilichen Personal und den zur Verfügung stehenden technischen Hilfsmitteln.¹¹⁸⁾ Genau diesen Zusammenhang belegt die Tabelle 23, wonach in

Tab. 23

Häufigkeit von Tatortbesichtigungen
nach Deliktgruppen

	Tatortbesichtigung		Insgesamt Anzahl %
	Ja Anzahl %	Nein Anzahl %	
A-Stadt 1) Diebstahl	442 31,0%	982 69,0%	1.424 89,6%
Gefährliche Körper- verletzung	1 12,5%	7 87,5%	8 0,5%
Betrug	2 1,6%	122 98,4%	124 7,8%
Raub	20 60,6%	13 39,4%	33 2,1%
Insgesamt	465 29,3%	1.124 70,7%	1.589 100,0%
B-Stadt 2) Diebstahl	173 59,0%	120 41,0%	293 71,6%
Gefährliche Körper- verletzung	5 62,5%	3 37,5%	8 2,0%
Betrug	2 1,9%	103 98,1%	105 25,7%
Raub	2 66,7%	1 33,3%	3 0,7%
Insgesamt	182 44,5%	227 55,5%	409 100,0%

1) $64,713 \chi^2$ (3; 0,001)

2) $103,878 \chi^2$ (3; 0,001)

118) Vgl. dazu Schmitz, H. Walter: Tatortbesichtigung und Tathergang. Untersuchungen zum Erschließen, Beschreiben und Melden des modus operandi (BKA-Forschungsreihe, Bd. 6), Wiesbaden 1977, S. 207.

B-Stadt einerseits grundsätzlich häufiger Tatortbesichtigungen durchgeführt werden als in A-Stadt und sich andererseits auch unterschiedliche Rangfolgen unter den Deliktgruppen ergeben. Da sich letzteres Ergebnis vor allem aus der sehr unterschiedlichen Behandlung der Fälle gefährlicher Körperverletzung ergibt und diese in B-Stadt auch von den Beamten der Schutzpolizei beeinflusst wird, braucht hierin kein tatsächlicher Unterschied zwischen den Kriminalbeamten von A- und B-Stadt zu bestehen.

Häufigkeit und Verteilung von festgestellten oder gesicherten Indizien stehen nun ebenfalls in signifikantem Zusammenhang mit der Deliktart (Tab. 24). Feststellungen in Tatortbesichtigungen, gesicherte Spuren und Asservate

Tab. 24

Art und Häufigkeit von Sachbeweisen, getrennt nach Deliktgruppen

Vorliegende Sachbeweismittel:

- a) Feststellungen in TO-Besichtigungen
- b) gesicherte Spuren
- c) Asservate
- d) Dokumente
- e) sonstige Sachbeweise

	Diebstahl	Gefährliche Körperverletzung	Betrug	Raub
	Anzahl %	Anzahl %	Anzahl %	Anzahl %
a 1)	474 27,4%	2 11,8%	1 0,4%	17 47,2%
b 2)	81 4,7%	2 11,8%	2 0,8%	2 5,6%
c 3)	84 4,8%	4 23,5%	7 3,0%	5 13,9%
d 4)	6 0,3%	- - -	175 73,8%	- - -
e 5)	7 0,4%	5 29,4%	7 3,0%	- - -
Insgesamt	1732 85,7%	17 0,8%	237 11,7%	36 1,8%

- 1) $93,686 \pm \chi^2 (3; 0,001)$
- 2) $9,910 \pm \chi^2 (3; 0,05)$
- 3) $20,647 \pm \chi^2 (3; 0,001)$
- 4) $1.386,926 \pm \chi^2 (3; 0,001)$
- 5) $164,055 \pm \chi^2 (3; 0,001)$

spielen nur bei der Untersuchung von Raub, Körperverletzung und Diebstahl eine nennenswerte Rolle, während Dokumente als Indizien die Ermittlungssituation in Betrugsfällen charakterisieren. Als weitere Beweismittel kommen in Fällen gefährlicher Körperverletzung ärztliche Atteste hinzu.

Darüber hinaus macht diese Übersicht deutlich, daß Sachbeweise — sieht man vom Betrug ab — relativ seltener sind, als weithin von Nicht-Polizeibeamten angenommen wird. Beachtet man schließlich noch, daß die Tatorte, an denen Feststellungen getroffen werden konnten, z. T. identisch sind mit denjenigen, an denen Spuren oder Asservate gesichert wurden, dann muß die Häufigkeit von Sachbeweisen als noch geringer eingeschätzt werden.

Nimmt man nun für weitere Vergleiche die Tabelle 25 hinzu, dann läßt sich feststellen, daß deliktstypische Ermittlungssituationen von Stadt zu Stadt durchaus variieren können. Dies weiter zu interpretieren bereitet jedoch einige Schwierigkeiten, da die Hauptunterschiede sich in den Deliktarten gefährliche Körperverletzung und Raub ergeben, für beide aber — insbesondere in B-Stadt — die Stichprobe sehr klein ist. Bemerkenswert ist schließlich noch, daß in B-Stadt zwar deutlich mehr Tatorte besichtigt werden als in A-Stadt, daß dies in Diebstahlsfällen aber zu erkennbar weniger Feststellungen in Tatortbesichtigungen und nur wenig mehr gesicherten Spuren und Asservaten führt als in A-Stadt.

2. Vorliegende Personalbeweise

Auch für Umfang und Art vorliegender Personalbeweise je Fall ergeben sich deliktspezifische Ausprägungen, d. h. die vier untersuchten Deliktgruppen differieren hoch signifikant darin, auf welche und wieviele Personalbeweise sich die Ermittlungen im durchschnittlichen Fall stützen können (vgl. Tab. 26).

Erstvernehmungen von Geschädigten und Zeugen sind mengenmäßig von signifikant größerer Bedeutung in der Bearbeitung von Fällen gefährlicher Körperverletzung und des Betrugs als von Diebstahls- und Raubfällen. Während bei Diebstahl und Raub Geschädigtenvernehmungen noch annähernd gleich häufig sind, unterscheidet sich die Häufigkeit von Zeugenvernehmungen schon erheblich: In Raubfällen viermal so häufig wie in Diebstahlsfällen. Dies dürfte der unterschiedlichen „Schwere“ beider Deliktgruppen entsprechen, woran sich offensichtlich auch die Bereitschaft der Polizeibeamten orientiert, nach Zeugen zu suchen und sie dann zu vernehmen. ¹¹⁹⁾

¹¹⁹⁾ Vgl. dazu Schmitz, H. Walter aaO. S. 269.

Während die Anzahl von Geschädigten- und Zeugenvernehmungen je Betrugsfall jeweils etwas vor der in Körperverletzungsfällen liegt, kehrt sich dieses Verhältnis um, wenn es um Erstvernehmungen von Tatverdächtigen und Beschuldigten geht. Dennoch weisen auch hier beide Deliktgruppen hoch signifikant größere Vernehmungshäufigkeiten auf als die Gruppen Raub und Diebstahl. Bedenkt man, daß entweder die Ermittlungen schon sehr weit gediehen sein müssen oder Tatverdächtiger oder Beschuldigte von vornherein bekannt sein müssen, damit eine Vernehmung dieser Personen durchgeführt werden kann, dann läßt sich auch diese Verteilung klären. Denn in Fällen des Betrugs und gefährlicher Körperverletzung ist der Täter relativ häufig bekannt, und aus diesem oder auch anderen Gründen lag die Aufklärungsquote für Betrug 1976 bei 95,6 %, für gefährliche und schwere Körperverletzung sowie Vergiftung bei 85,8 %; für Raub, räuberische Erpressung und räuberischen Angriff auf Kraftfahrer betrug die Aufklärungsquote dagegen 53,8 % und für Diebstahl unter erschwerenden Umständen 19,8 %.¹²⁰⁾

Zweitvernehmungen von Geschädigten und Zeugen ebenso wie von Beschuldigten lassen sich mit hoher Signifikanz als Domänen der Ermittlungsarbeit in Betrugs- und Raubfällen feststellen. Die relativ größere Häufigkeit von Zweitvernehmungen in Raubfällen weicht aus den schon genannten Gründen bei den Beschuldigtenvernehmungen hinter die Häufigkeiten für Betrugsfälle zurück.

Mit Geschädigten oder Zeugen Lichtbildvorlagen durchzuführen, kann als typisch für Ermittlungsweisen in Raubfällen gelten, etwas weniger deutlich auch für Betrugsermittlungen. Für die Interpretation der Daten zu Lichtbildvorlagen mit Tatverdächtigen oder Beschuldigten ist die empirische Basis zu schmal; hier könnten selbst Signifikanzen sehr leicht einem Zufallsergebnis entsprechen.

Die Durchführung von Gegenüberstellungen mit Geschädigten, Zeugen, Tatverdächtigen oder Beschuldigten kann aufgrund hoher Signifikanzen in den statistischen Analysen als spezifisch für Ermittlungen in Raubüberfällen bezeichnet werden; Gegenüberstellungen mit Geschädigten sind ebenfalls typisch in der Bearbeitung von Fällen gefährlicher Körperverletzung.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß Art und Menge von Personalbeweisen deliktstypische Muster erkennen lassen, die auf ermittlungsbegünstigende wie -erschwerende Umstände rückführbar sind, aber auch auf die Auswirkungen des Prinzips der Verhältnismäßigkeit der Mittel bzw. seiner

120) Zu den Angaben vgl. Bundeskriminalamt (Hrsg.): Polizeiliche Kriminalstatistik 1976. Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden 1977, S. 23.

Interpretationen. Nach Menge und Art der im durchschnittlichen Fall vorliegenden Personalbeweise lassen sich die vier Deliktgruppen in die Rangfolge 1. Betrug, 2. gefährliche Körperverletzung, 3. Raub, 4. Diebstahl unter erschwerenden Umständen bringen. Da in mehr als 70 % aller Betrugsdelikte auch Sachbeweise — meist in Form von Dokumenten — vorliegen, kann die Ermittlungssituation in Betrugsfällen als relativ günstig bezeichnet werden.

Im allgemeinen Vergleich zum Sachbeweis muß der Aussagebeweis im Zusammenhang mit den vier Deliktgruppen als erheblich häufiger vorhanden

Tab. 27 Art und Häufigkeit von Personalbeweisen pro Fall, getrennt nach Delikten in A-Stadt

	Anzahl der Erstvernehmungen	Anzahl der Wiederholungsvernehmungen	Anzahl der Lichtbildvorlagen	Anzahl der Gegenüberstellungen
Vorliegende Aussagen von Geschädigten	+++	+++	+++	+++
Diebstahl	1,010	0,048	0,001	---
Gefährliche Körperverletzung	1,333	0,111	---	---
Betrug	0,984	0,031	0,024	0,008
Raub	1,030	0,394	0,242	0,182
Vorliegende Aussagen von Zeugen	+++	+++	+++	n.s.
Diebstahl	0,167	0,038	0,014	0,001
Gefährliche Körperverletzung	0,667	---	---	---
Betrug	0,417	0,008	0,031	---
Raub	0,909	0,273	0,212	---
Vorliegende Aussagen von Tatverdächtigen	+++	n.s.	n.s.	+++
Diebstahl	0,046	0,010	0,003	0,001
Gefährliche Körperverletzung	0,111	---	---	---
Betrug	0,354	---	---	---
Raub	0,152	---	---	0,182
Vorliegende Aussagen von Beschuldigten	+++	+++	+++	+++
Diebstahl	0,077	0,037	0,002	---
Gefährliche Körperverletzung	0,889	---	0,111	---
Betrug	0,614	0,244	---	---
Raub	0,273	0,091	---	0,030

n.s. $\alpha < 0,05$
+ signifikant bei $\alpha = 0,05$
++ " " 0,01
+++ " " 0,001
mit Signifikanzberechnung nach χ^2 -Test

gelten: Im Durchschnitt kommen auf jeden Fall mehr als zwei von unterschiedlichen Personen gemachte Aussagen.

Die Tabellen 27 und 28 gliedern die soeben interpretierten Daten nochmals nach A- und B-Stadt auf. Zwar bestätigen sie im wesentlichen die gegebenen Interpretationen auch für die einzelnen Städte, doch sind auch einige offensichtliche Unterschiede zwischen den Städten erkennbar, die allerdings nicht mit Sicherheit erklärt werden können, da die unterschiedlichen Erhebungsformen in A- und B-Stadt offenbar intervenieren.

Tab. 28 Art und Häufigkeit von Personalbeweisen pro Fall, getrennt nach Delikten in B-Stadt

	Anzahl der Erstvernehmungen	Anzahl der Wiederholungsvernehmungen	Anzahl der Lichtbildvorlagen	Anzahl der Gegenüberstellungen
Vorliegende Aussagen von Geschädigten	+	+++	+++	+++
Diebstahl	0,973	0,111	0,010	0,003
Gefährliche Körperverletzung	1,375	---	---	0,250
Betrug	1,809	0,255	0,036	---
Raub	1,000	0,667	2,333	---
Vorliegende Aussagen von Zeugen	+++	n.s.	n.s.	+++
Diebstahl	0,302	0,030	0,030	---
Gefährliche Körperverletzung	2,375	---	---	---
Betrug	2,745	0,218	0,082	---
Raub	---	---	---	0,333
Vorliegende Aussagen von Tatverdächtigen	+++	n.s.	n.s.	---
Diebstahl	0,114	---	---	---
Gefährliche Körperverletzung	1,375	---	---	---
Betrug	0,373	0,009	0,045	---
Raub	0,333	---	---	---
Vorliegende Aussagen von Beschuldigten	+++	n.s.	---	---
Diebstahl	0,107	0,067	---	---
Gefährliche Körperverletzung	1,500	---	---	---
Betrug	0,809	0,073	---	---
Raub	---	---	---	---

n.s. $\alpha < 0,05$
 + signifikant bei $\alpha = 0,05$
 ++ " " 0,01
 +++ " " 0,001
 mit Signifikanzberechnung nach χ^2 -Test

3. Bewertung von Personal- und Sachbeweisen

Die von den Beamten abgegebenen Bewertungen der Ermittlungsrelevanz von Personal- und Sachbeweis im jeweils vorliegenden Fall stehen in hoch signifikanten Zusammenhängen mit den Deliktgruppen (Tab. 29). In Fällen von Körperverletzung, Diebstahl und — etwas weniger deutlich — Raub besitzen Aussagebeweise die deutlich größere Ermittlungsrelevanz, während ein Vorherrschen der Bedeutung des Sachbeweises oder Gleichwertigkeit beider Beweisarten äußerst selten sind. Bei Diebstahl und Raub macht die Menge der Fälle, in denen weder Sach- noch Personalbeweise die Ermittlungen weiterbrachten, ca. 30 % aus.

Tab. 29 zur Ermittlungsrelevanz von Sach- und Personalbeweis, getrennt nach Delikten

Was hat Ihnen in der Ermittlung mehr geholfen?

- a) Sachbeweis
- b) Aussage(n)
- c) beides gleichbedeutend
- d) keins von beiden

	Diebstahl Anzahl %	Gefährliche Körperverletzung Anzahl %	Betrug Anzahl %	Raub Anzahl %	Insgesamt Anzahl %
Sachbeweis	38 2,2%	1 5,9%	80 34,5%	2 5,6%	121 6,1%
Aussage(n)	1.147 67,4%	14 82,4%	86 37,1%	20 55,6%	1.267 63,8%
beides gleichbedeutend	18 1,1%	---	62 26,7%	1 2,8%	81 4,1%
keins von beiden	499 29,3%	2 11,8%	4 1,7%	13 36,1%	518 26,1%
Insgesamt	1.702 85,7%	17 0,9%	232 11,7%	36 1,8%	1.987 100,0%

$$772,626 \pm \chi^2_{(9,0,001)}$$

Beim Betrug dagegen sind Sachbeweis und Personalbeweis nahezu gleichermaßen relevant.

Diese klaren Bewertungen sind zustande gekommen, obwohl etwa beim Diebstahl in 30 % aller Fälle Sachbeweise vorlagen, bei Körperverletzung in 58,8 % der Fälle, bei Raub in 55,6 % der Fälle; und obwohl beim Betrug in 78,4 % aller Fälle Sachbeweise vorhanden waren.

Ein etwas anderes Bild ergibt sich allerdings, wenn man die Daten nach A- und B-Stadt getrennt aufführt und analysiert (Tab. 30). Beim Diebstahl wird in A-Stadt die Ermittlungsrelevanz der Aussagen sehr stark betont (79,2 %), in B-Stadt dagegen gelten die Aussagen als nur wenig ermittlungsrelevanter als Indizien und statt dessen wird die gleichermaßen geringe Ermittlungsförderung hervorgehoben (86,1 %), die von Sach- und Personalbeweisen ausgeht. Ein weiterer Unterschied besteht in der Einschätzung von Sach- und Personalbeweis in Betrugsfällen. Während in A-Stadt in nahezu 50 % aller Betrugsfälle der Sachbeweis für ermittlungsfördernder gehalten wird, kehren sich in B-Stadt die Bewertungsverhältnisse nahezu um, zusammen mit einer häufige-

Tab. 30 Zur Ermittlungsrelevanz von Sach- und Personalbeweis, getrennt nach Delikten und Untersuchungsart

Was hat Ihnen in der Ermittlung mehr geholfen?

- a) Sachbeweis
- b) Aussage(n)
- c) beides gleichbedeutend
- d) keins von beiden

	Diebstahl	Gefährliche Körperverletzung	Betrug	Raub	Insgesamt
	Anzahl %	Anzahl %	Anzahl %	Anzahl %	Anzahl %
A-Stadt ¹⁾					
Sachbeweis	32 2,3%	---	61 49,2%	2 6,1%	95 6,0%
Aussage(n)	1.115 79,2%	8 88,9%	38 30,6%	19 57,6%	1.180 75,0%
beides gleichbedeutend	15 1,1%	---	25 20,2%	1 3,0%	41 2,6%
keins von beiden	246 17,5%	1 11,1%	---	11 33,3%	258 16,4%
Insgesamt	1.408 89,5%	9 0,6%	124 7,9%	33 2,1%	1.574 100,0%
B-Stadt ²⁾					
Sachbeweis	6 2,0%	1 12,5%	19 17,6%	---	26 6,3%
Aussage(n)	32 10,9%	6 75,0%	48 44,4%	1 33,3%	97 21,1%
beides gleichbedeutend	3 1,0%	---	37 34,3%	---	40 9,7%
keins von beiden	253 86,1%	1 12,5%	4 3,7%	2 66,7%	260 63,0%
Insgesamt	294 71,2%	8 1,9%	108 26,2%	3 0,7%	413 100,0%

1) $640,704 \pm \chi^2$ (9,0,001)

2) $264,359 \pm \chi^2$ (9,0,001)

ren Gleichbewertung beider Beweisarten. Annähernd gleich sind die Ergebnisse der Einschätzungen im Zusammenhang mit gefährlicher Körperverletzung; nicht vergleichbar sind die Daten zum Raub, da sich die Angaben aus B-Stadt nur auf drei Fälle beziehen.

Die Beurteilung des Beweiswertes von Sach- und Personalbeweisen zum Zeitpunkt der Erhebung (Tab. 31) weicht, nimmt man die Auswertung der Gesamterhebung als Grundlage, kaum von der Beurteilung der Ermittlungsrelevanz der beiden Beweisarten ab. Die Bewertung des Sachbeweises verbessert sich beim Diebstahl um 1,4 % der Fälle, die des Aussagebeweises verringert sich um 6,6 % der Fälle; ähnlich verläuft die Veränderung bei gefährlicher Körperverletzung. Bei Betrugsdelikten verringert sich die Anzahl der Fälle, in denen der Sachbeweis als besonders ermittlungsrelevant angesehen wurde, nun unter der neuen Fragestellung um 1 %, während die Gleichbewertung von Sach- und Personalbeweis um 1,7 % der Fälle zunimmt. Deutlicher sind wiederum die Veränderungen bei Raubdelikten, die aber wegen der relativ geringen Zahl erfaßter Fälle bei Sach- und Personalbeweis letztlich nur auf die Ab- bzw. Zunahme um einen Fall hinauslaufen. Das deliktspezifische Muster der Einschätzungen der Ermittlungsrelevanz der beiden Beweisarten kehrt also recht genau wieder in den Beurteilungen des Beweiswertes für die polizeiliche Ermittlungsarbeit.

Tab. 31 Zum Beweiswert von Sach- und Personalbeweis, getrennt nach Delikten

Was hat für Sie im Moment den größeren Beweiswert?

- a) Sachbeweis
- b) Aussage(n)
- c) beides gleichbedeutend
- d) keins von beiden

	Diebstahl	Gefährliche Körperverletzung	Betrug	Raub	Insgesamt
	Anzahl %	Anzahl %	Anzahl %	Anzahl %	Anzahl %
Sachbeweis	61 3,6%	1 6,3%	79 33,5%	1 2,9%	142 7,2%
Aussage(n)	1.032 60,8%	13 81,3%	86 36,4%	21 60,0%	1.152 58,0%
beides gleichbedeutend	28 1,6%	2 12,5%	67 28,4%	1 2,9%	98 4,9%
keins von beiden	577 34,0%	---	4 1,7%	12 34,3%	593 29,9%
Insgesamt	1.698 85,5%	16 0,8%	236 11,9%	35 1,8%	1.985 100,0%

$661,836 \pm \chi^2$ (9,0,001)

Gleichartige unwesentliche Veränderungen weisen die Ergebnisse der Analysen der Daten aus A-Stadt und der aus B-Stadt (Tab. 32) auf.

Tab. 32 Zum Beweiswert von Sach- und Personalbeweis, getrennt nach Delikten und Untersuchungsort

Was hat für Sie im Moment den größeren Beweiswert?

- a) Sachbeweis
- b) Aussage(n)
- c) beides gleichbedeutend
- d) keins von beiden

	Diebstahl Anzahl %	Gefährliche Körperver- letzung Anzahl %	Betrug Anzahl %	Raub Anzahl %	Insgesamt Anzahl %
A-Stadt¹⁾					
Sachbeweis	50 3,6%	---	60 47,2%	1 3,0%	111 7,0%
Aussage(n)	1.000 71,0%	8 100,0%	36 28,3%	20 60,6%	1.064 67,5%
beides gleich- bedeutend	21 1,5%	---	31 24,4%	1 3,0%	53 3,4%
keins von beiden	337 23,9%	---	---	11 33,3%	348 22,1%
Insgesamt	1.408 89,3%	8 0,5%	127 8,1%	33 2,1%	1.576 100,0%
B-Stadt²⁾					
Sachbeweis	11 3,8%	1 12,5%	19 17,4%	---	31 7,6%
Aussage(n)	32 11,0%	5 62,5%	50 45,9%	1 50,0%	88 21,5%
beides gleich- bedeutend	7 2,4%	2 25,0%	36 33,0%	---	45 11,0%
keins von beiden	240 82,8%	---	4 3,7%	1 50,0%	245 59,9%
Insgesamt	290 70,9%	8 2,0%	109 26,7%	2 0,5%	409 100,0%

1) $566,128 \pm \chi^2_{(9,0,001)}$

2) $228,508 \pm \chi^2_{(9,0,001)}$

Polizeibeamte beurteilen den Beweiswert von Indizien und Aussagen in ihrer Aufklärungsarbeit etwas anders, als es ihrer Meinung nach vor Gericht geschieht. Dies belegt ein Vergleich von Tabelle 31 mit Tabelle 33: Sach- und Personalbeweise verlieren nach Ansicht der Polizeibeamten als einzelne Beweisarten vor Gericht an Bedeutung und werden statt dessen als gleich gewichtig beurteilt. Dabei verringert sich die Anzahl der Fälle, in denen dem Sachbeweis der höhere Wert zugemessen wurde nur unwesentlich, etwas

stärker dagegen die Deliktmenge, für die der Aussagebeweis in der polizeilichen Arbeit den größeren Beweiswert besaß; dies geschieht am deutlichsten im Bereich des Betrugs, wo der Sachbeweis ohnehin schon eine besonders starke Stellung hat, und berührt in keiner Weise die Raubfälle.

Tab. 33 Zum Beweiswert von Sach- und Personalbeweis vor Gericht, getrennt nach Delikten

Was hat Ihrer Meinung nach den größeren Beweiswert vor Gericht, wenn Sie von Ihrem jetzigen Erkenntnisstand ausgehen?

- a) Sachbeweis
- b) Aussage(n)
- c) beides gleichbedeutend
- d) keins von beiden

	Diebstahl Anzahl %	Gefährliche Körperver- letzung Anzahl %	Betrug Anzahl %	Raub Anzahl %	Insgesamt Anzahl %
Sachbeweis	60 3,5%	---	74 31,6%	1 2,9%	135 6,8%
Aussage(n)	1.007 59,3%	10 62,5%	73 31,2%	21 60,0%	1.111 56,0%
beides gleich- bedeutend	45 2,6%	6 37,5%	84 35,9%	2 5,7%	137 6,9%
keins von beiden	587 34,5%	---	3 1,3%	11 31,4%	601 30,3%
Insgesamt	1.699 85,6%	16 0,8%	234 11,8%	35 1,8%	1.984 100,0%

$$700,860 \pm \chi^2_{(9,0,001)}$$

Dieses Bild findet sich recht genau wieder in den Daten von A-Stadt und im Bereich der Delikte Diebstahl, gefährliche Körperverletzung und Raub auch in den Ergebnissen aus B-Stadt (Tab. 34). In B-Stadt nimmt die Zahl der Fälle, in denen der Sachbeweis die wichtigere Beweisart darstellt, bei Diebstahl und Betrug jedoch leicht zu.

Die Auffassung der Polizeibeamten, vor Gericht würden Sach- und Personalbeweise gleich gewertet, findet auf Seiten der Gerichte ihre Entsprechung in dem „Grundsatz einer möglichst breiten Beweisführung“¹²¹⁾. Was aber, so ist zu fragen, hat einige Beamte dazu bewogen, in ein paar Fällen den Beweiswert von Indizien vor Gericht höher einzuschätzen als innerhalb ihrer

121) Vgl. Peters, Karl: Fehlerquellen im Strafprozeß. Eine Untersuchung der Wiederaufnahmeverfahren in der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 2, Karlsruhe 1972, S. 72 f.

Tab. 34 Zum Beweiswert von Sach- und Personalbeweis vor Gericht, getrennt nach Delikten und Untersuchungsort

Was hat Ihrer Meinung nach den größeren Beweiswert vor Gericht, wenn Sie von Ihrem jetzigen Erkenntnisstand ausgehen?

- a) Sachbeweis
- b) Aussage(n)
- c) beides gleichbedeutend
- d) keins von beiden

	Diebstahl	Gefährliche Körperverletzung	Betrug	Raub	Insgesamt
	Anzahl %	Anzahl %	Anzahl %	Anzahl %	Anzahl %
A-Stadt ¹⁾					
Sachbeweis	46 3,3%	---	53 41,7%	1 3,0%	100 6,3%
Aussage(n)	977 69,4%	8 100,0%	26 20,5%	20 60,6%	1.031 65,4%
beides gleichbedeutend	37 2,6%	---	48 37,8%	2 6,1%	87 5,5%
keins von beiden	348 24,7%	---	---	10 30,3%	358 22,7%
Insgesamt	1.408 89,3%	8 0,5%	127 8,1%	33 2,1%	1.576 100,0%
B-Stadt ²⁾					
Sachbeweis	14 4,8%	---	21 19,6%	---	35 8,6%
Aussage(n)	30 10,3%	2 25,0%	47 43,9%	1 50,0%	80 19,6%
beides gleichbedeutend	8 2,7%	6 75,0%	36 33,6%	---	50 12,3%
keins von beiden	239 82,1%	---	3 2,8%	1 50,0%	243 59,6%
Insgesamt	291 71,3%	8 2,0%	107 26,2%	2 0,5%	408 100,0%

1) $612,356 \pm \chi^2$ (9,0,001)

2) $241,964 \pm \chi^2$ (9,0,001)

eigenen Aufklärungsarbeit? Dies mag auf Erfahrungen mit Gerichtsverfahren zurückgehen oder auf anderes. Wesentlich ist, daß diese Beamten für ihre eigene Arbeit andere Maßstäbe verwenden. Dies wiederum ist jedoch nicht bei allen Polizeibeamten der Fall; es muß vielmehr damit gerechnet werden, daß sich gerichtliche Beurteilungsmuster auch auf die Arbeits- und Denkweisen der Polizeibeamten auswirken.

Die immer noch hohe Übereinstimmung zwischen der Beurteilung des Beweiswertes von Aussagen und Indizien aus polizeilicher Sicht und der Einschätzung der erwarteten richterlichen Beurteilung des Beweiswertes zeugt

davon, daß Polizeibeamte in ihre Ermittlungsstrategien und vor allem auch in ihre schriftliche Berichterstattung über einen Fall die Erwartungen der Richter „einzuarbeiten“ vermögen. Sie scheinen richterliche Entscheidungen zu antizipieren und in der Praxis zu berücksichtigen.¹²²⁾ Durch diese zumindest formale Anpassung könnten sie das „hohe Maß an Autonomie“ gegenüber möglichen Kontrollen absichern, welches z. B. in der situationspezifischen Interpretation des Prinzips der Verhältnismäßigkeit der Mittel zum Ausdruck kommt.

Zusammenfassend kann auf der Basis dieser ersten Untersuchung zum Verhältnis von Personal- und Sachbeweis in der polizeilichen Praxis festgestellt werden: Art und Häufigkeit von Beweisen variieren nach Delikten und weisen deliktstypische Konstellationen auf. Im Durchschnitt der in unsere Untersuchung einbezogenen Fälle ist der Personalbeweis die weitaus häufigere Beweisart; in der Mehrzahl der Delikte ist er zudem die ermittlungsförderndere Beweisart, die mit dem höheren Beweiswert für die Polizeibeamten und — aus der Sicht der Polizeibeamten — die mit dem höheren Beweiswert vor Gericht. In der Bearbeitung einzelner Deliktarten — hier Betrug — kann der Sachbeweis jedoch auch eine gleichwertige oder eventuell höhere Einschätzung erfahren, was natürlich auch bei bestimmten Voraussetzungen auf einzelne Taten einer jeden Deliktart zutreffen kann. Bei einem Wechsel des Bezugsrahmens von Ermittlungsrelevanz über Beweiswert innerhalb der polizeilichen Aufklärungsarbeit bis zu Beweiswert vor Gericht nimmt die Bedeutung des Personalbeweises ab, während die des Sachbeweises und die der Gleichbewertung von Sach- und Personalbeweis zunimmt.

Die Bedeutung des Sachbeweises hat zwar seit Beginn der modernen Kriminalistik ständig zugenommen, doch haben offensichtlich die erheblichen Schwierigkeiten, die sich der Auffindung, Sicherung und Auswertung von Indizien entgegenstellen, ebenso eine Vormachtstellung des Sachbeweises verhindert wie die Interpretation des Prinzips der Verhältnismäßigkeit der Mittel unter pragmatischen Gesichtspunkten. Damit verbleibt ein sehr erheblicher Teil der Beweislast in Strafsachen bei den Aussagen, und die Frage nach der Verlässlichkeit von Tathergangsrekonstruktionen aus Zeugenaussagen richtet sich auf wesentliche Grundlagen polizeilicher Ermittlungs- und Beweisführung.

122) Vgl. dazu Murck, Manfred: Demokratisierung in Organisationen: Soziologische und kriminalpolitische Probleme einer Reform der Polizei, München 1976, S. 35.

C. Aushandeln von Wirklichkeit: Tathergangsrekonstruktion in Geschädigten- und Zeugenvernehmungen

I. Zur Deskription der Vernehmungssituation

1. Vernehmungsgrundlagen

Vernehmung als situationsbezogenes Ereignis, wie auch Vernehmen und Aussagen als Handlungen bauen auf einer Reihe von Grundlagen auf, die selbst nur selten genau betrachtet oder problematisiert werden, Vernehmen und Aussagen letztlich aber überhaupt erst als sinnvolle Tätigkeiten ermöglichen. Eine erste derartige Grundlage besteht in der Annahme, daß Personen ihr Wissen über wahrgenommene oder beobachtete Ereignisse anderen Personen, die dieses Ereignis selbst nicht erlebt haben, so mitteilen können, daß diese anderen einen annähernd gleichen Wissensstand über das Ereignis erlangen. Die Mitteilbarkeit von Wissen, Vermutungen, Meinungen usw., also die Möglichkeit gegenseitiger Verständigung über Sachverhalte, wird bis zum Beweis des Gegenteils als fraglos gegeben betrachtet.

Ebenso selbstverständlich unterstellt der Vernehmende, daß Geschädigte und Zeugen über die gleiche Wahrnehmungskapazität verfügen wie er,¹²³⁾ daß sie in der Lage sind, sich an in der Vergangenheit gemachte Erfahrungen zu erinnern, und daß sie befähigt sind, diese Erfahrungen weitgehend unverändert wiederzugeben (sprachlich) oder etwas aufgrund dieser Erfahrung richtig zu beurteilen oder wiederzuerkennen; von dieser Annahme wird ebenfalls so lange ausgegangen, bis irgendwelche Anzeichen hinreichende Grundlage bieten, sie in Frage zu stellen oder stellen zu müssen.

Gleichzeitig wird in den meisten Vernehmungen zumindest zunächst und bis zum Auftauchen von Anzeichen, die eine gegenteilige Annahme ermöglichen

123) „Wir, die wir gut sehen und hören, gehen allzu gerne davon aus, daß unsere Zeugen ebenso gut sehen, hören und riechen können wie wir.“ Meinert, Franz: Aussageirrtum und Suggestion; in: Taschenbuch für Kriminalisten, Bd. 11, 1961, S. 14.

und rechtfertigen, davon ausgegangen, daß Geschädigte und Zeugen willens sind, ehrlich und ohne falsche Absichten auszusagen.¹²⁴⁾

Es sind vor allem diese Annahmen, die das Entstehen von Vertrauen auf seiten des Beamten in die Aussage des Vernommenen ermöglichen und die von Polizeibeamten zur Begründung der prinzipiellen Rekonstruierbarkeit des Tathergangs aus Zeugenaussagen herangezogen werden können.

Doch neben den allgemeinen alltagsweltlichen Grundlagen der Vernehmung, die für den Bereich der Organisation und Abwicklung des kommunikativen Geschehens noch erheblich erweitert werden könnten, stützen sich die Beamten auf eine Anzahl professioneller Grundlagen, die nach Walder¹²⁵⁾ in psychologische, rechtsstaatlich-strafprozessuale und beweistechnische Gesichtspunkte untergliederbar sind. Sie bilden Orientierungslinien für Aufbau und Abwicklung deliktspezifischer und rollenspezifischer (Rollen: Geschädigter; Zeuge) Vernehmungen, sie betreffen problembedingte, erfahrungsspezifische und potentielle Relevanzen, und sie umfassen Regeln, Erfahrungssätze und Typisierungen, die gleichzeitig als Rechtfertigungen für die Problematisierung des zunächst als fraglos gegebenen Betrachteten dienen können.

Die den Beamten in seiner Vernehmungsführung bindenden Gesetze, Erlasse und Vorschriften können als den Beamten bekannt vorausgesetzt werden. Doch lassen sie alle Interpretationsspielräume und unterschiedliche Anwendungsmöglichkeiten, die weitgehend pragmatischen Gesichtspunkten gehorchend genutzt werden können. Im einzelnen kann die Vernehmungsführung jedoch vor dem Hintergrund der festgelegten Bindungen des Beamten überprüft werden.

Diese Möglichkeit besteht allerdings nicht mehr im Bereich der vernehmungsrelevanten psychologischen und beweistechnischen Gesichtspunkte. Aber auch hier beziehen sich die Beamten in Begründungen ihrer Handlungen und deren Ziele auf Erfahrungssätze und Typisierungen; sie planen und realisieren die Vernehmung vor dem Hintergrund dieser ihrer Wissensbestandteile und lösen damit unerwartet auftretende Probleme.

Zunächst sind hier die Regeln zu nennen, nach denen ständiges Mißtrauen jeder Aussage gegenüber notwendig sei: „Man muß vor jeder Zeugenaussage

124) „Jede Befragung einer Person im Strafprozess geht implizit davon aus, dass
— die Menschen im grossen und ganzen fähig seien, die Gegenwart oder Vergangenheit durch dessen Aussagen richtig darzustellen, und dass
— sie willens seien, es ehrlich zu tun.“

Walder, Hans: Einvernahmetechnik; in: Schweizerische Zeitschrift für Strafrecht 88/1972, S. 363.

125) Walder, Hans aaO. S. 361.

damit rechnen, daß sie falsch ist. Das ist kein übertriebenes Mißtrauen, sondern Vorsicht.“¹²⁶⁾ Sowohl die „Bereitschaft zur Wahrheit“ als auch die „Fähigkeit zur wahrheitsgemäßen Darstellung“ bedürfen stets der „Nachprüfung ihres Vorhandenseins“.¹²⁷⁾

Auch korrekten und dem intendierten Sinne nach verstandenen Wiedergaben des Erinnerten soll der Beamte nicht blind vertrauen, denn: „Es gibt keine Wahrnehmung ohne gleichzeitige Beurteilung. Derselbe äußere Tatverlauf ist vielfach mehrdeutig.“¹²⁸⁾ Doch vermag kein Beamter jede Aussage ständig zu hinterfragen. Vielmehr werden diese Regeln für ihn erst dann relevant, wenn im Aussageverhalten oder in den Inhalten Anzeichen auftreten, die auf das Vorliegen eines Falles verweisen, in dem es seiner Erfahrung gemäß angebracht erscheint, mißtrauisch zu sein, Verdacht zu hegen und ihn zu überprüfen.

Verdacht ist immer eine Vermutung, Erwartung oder Hypothese, die dazu dient, einen Mangel an benötigter Information zu beheben; und „Verdacht hegen heißt mehr oder anderes vermuten, als sich zeigt“¹²⁹⁾, und zwar dann, wenn es angebracht erscheint zu fragen, ob für die Erscheinungsweise dessen, was sich zeigt, eine legitime Erklärung gegeben werden kann.¹³⁰⁾

Weiter läßt sich definieren:

Verdächtig ist oder Verdacht erregt, was sich im Verlauf einer Untersuchung als mit dem Normalen nicht übereinstimmend erweist und bezüglich dessen gleichzeitig mit Recht gefragt werden kann, ob für seine Erscheinungsweise eine legitime Erklärung gegeben werden kann.¹³¹⁾

Um Verdacht zu entwickeln oder zu bestimmen, was verdächtig ist, muß der Beamte auf Erfahrungssätze und Typisierungen zurückgreifen, die betreffen, was ‚normal‘ ist. Solche Normalitäts- und Normalformerwartungen sind Bestandteile des professionellen Wissens der Beamten. Sie werden entweder in eigener Erfahrung aufgebaut oder aber durch Kollegen und Literatur tradiert. Genießen sie allgemeine Anerkennung, stellen sie also sozial geteiltes Wissen

126) Kosyra, Herbert: Zweckmäßiges Vorgehen bei Vernehmungen; in: Kriminalistik 8/1954, S. 213.

127) Vgl. Peters, Karl: Fehlerquellen im Strafprozeß. Eine Untersuchung der Wieder-
aufnahmeverfahren in der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 2, Karlsruhe 1972,
S. 53.

128) Peters, Karl aaO. S. 56.

129) Walder, Hans: Kriminalistisches Denken, Hamburg 1956, S. 63.

130) Vgl. Schmitz, H. Walter: Tatortbesichtigung und Tathergang (BKA-Forschungs-
reihe, Bd. 6), Wiesbaden 1977, S. 228.

131) Vgl. Schmitz, H. Walter aaO. S. 231.

dar, so erhalten sie durch diese Tatsache zusätzliches Gewicht. Da sie aber nicht in der konkreten Situation gewonnen wurden, auf die sie nun Anwendung finden, sind sie weniger gesichert als die in der Interaktion hier und jetzt gemachten Erfahrungen und gezogenen Schlüsse, die noch innerhalb dieser Interaktion überprüfbar und korrigierbar sind. Somit kommt jeglicher Deutung mittels idealtypischer Konstruktionen wesensmäßig Chancencharakter zu, der in aktuellen Interaktionen nur durch weitere Überprüfungen in an nähernde Sicherheit verwandelt werden kann.

Zu den Vernehmungsgrundlagen ist also auch das in Form von Typisierungen zuhandene Wissen der Beamten zu rechnen. Diese Typisierungen betreffen Geschädigte, Zeugen, Tatbegehungsweisen, Tatmittel, Tatörtlichkeiten, Täter, Passanten usw. In solche Idealtypen von Personen geht ein, was sie zu tun oder zu leisten in der Lage sind und was man entsprechend als ihr typisches Verhalten erwarten kann.

Aus den Nachgesprächen mit den Beamten, die an den simulierten Vernehmungen teilnahmen, sind eine ganze Reihe solcher Typisierungen herauslesbar; ebenfalls aus den Niederschriften des neuen vermutlichen Tathergangs nach der Vernehmung. Es seien hier einige Beispiele gegeben, um die darin enthaltenen prinzipiellen Unsicherheiten deutlicher zu machen.

Geschädigtentyp

„und da wird also in der Gesellschaftsschicht geht das also mehr nach oben als nach unten, wer sich sowas [eine Uhr] andrehen läßt“ (Nachgespräch zu 3/1).

Geschädigtenverhalten in der Vernehmung

Echte Geschädigte antworten „spontan“, „schnell“, „lebhaft“; sie widersprechen sich nicht. „... richtige Geschädigte kann man nicht — meiner Ansicht nach — abbringen. Die versteifen sich, die haben das gesehen, wenn's auch falsch is, ...“ (Nachgespräch zu 5/2).

Zeugentyp

„... ist ein sogenannter „Knallzeuge“, wenn's geknallt hat, wird zum ersten Mal die Aufmerksamkeit geweckt und [erst ab] dann werden die Beobachtungen auch präziser wiedergegeben.“ (Nachgespräch zu 8/2)

Zeugenverhalten in der Vernehmung

„... , der Mann von der Straße, der noch ne gewisse Vorsicht gegenüber der Polizei, also noch ne gewisse Unterwürfigkeit hat im Gegensatz zu den zum Teil jugendlichen Zeugen, die ein ganz anderes Auftreten haben, das von sicher bis zur Arroganz neigt.“ (Nachgespräch zu 8/2)

„... , aber man hat da manchmal gemerkt, daß sie das selbst nicht erlebt hat, das kam zu leicht raus. Direkt spontan geantwortet, ohne wie ein Normaler zu überlegen.“ (Nachgespräch zu 12/1)

Hier hat der Beamte auf der Grundlage seiner Normalitätserwartung (ein Normaler überlegt erst und antwortet langsam) das von dieser Erwartung abweichende Zeuginverhalten als unecht und gestellt identifiziert. Die Abweichung erregte Verdacht, da sie sich im Verlauf einer Vergleichsuntersuchung als mit dem ‚Normalen‘ nicht übereinstimmend erwies und da bezüglich dieses Verhaltens der Zeugin (direkt und spontan antworten) aus der Sicht des Beamten mit Recht gefragt werden konnte, ob es dafür eine legitime Erklärung geben kann. Hierauf folgt der Schritt der Verdachtüberprüfung.

Einen Verdacht überprüfen heißt, durch Untersuchung (Beobachtung, Analyse, Befragung) festzustellen, ob für die Erscheinungsweise eines verdächtigen Verhaltens oder Sachverhalts eine legitime Erklärung gegeben werden kann. ¹³²⁾

Ist ein verdächtiges Verhalten einmal bemerkt worden, dann **erhärtet sich der geschöpfte Verdacht**, wenn a) dieses Verhalten gesehen werden kann als Bestandteil eines bestimmten zielgerichteten Handlungsablaufs, b) der Sinn des beobachteten Verhaltens unter den Bedingungen dieses Handlungsablaufs so bestimmt werden kann, daß sich die beobachteten Eigenschaften des Verhaltens als Kennzeichen einer Unrechtstat erweisen und c) keine akzeptable legitime Erklärung für dieses Verhalten gefunden werden kann.

Der Beamte vermag das Verhalten der Zeugin offensichtlich zu betrachten als Bestandteil eines Handlungsablaufs „nur so tun, als wäre man Zeuge gewesen“ mit dem Ziel „den Beamten täuschen, ihm etwas vorspielen“. Den Sinn des beobachteten Verhaltens der Zeugin bestimmte der Beamte nun nicht als Unrechtstat, obwohl er das in einem anderen Kontext zu tun vermocht hätte, da das Verhalten durchaus Kennzeichen der Unrechtstat „Falschaussage“ aufwies. Da er aber im Kontext „simulierte Vernehmung“ für dieses Verhalten eine akzeptable legitime Erklärung finden kann, nämlich „in einem Experiment eine Zeugenrolle spielen“, unterstellt er der Zeugin auch nicht, sie habe wissentlich falsche Aussagen gemacht.

Um eine Erhärtung eines Verdachts zu leisten, muß also der Verdacht mit eventuell möglichen legitimen Erklärungen oder Rechtfertigungen konfrontiert werden, die für das verdächtige Verhalten vorgebracht werden oder werden könnten. Können solche Erklärungen oder Rechtfertigungen nicht

¹³²⁾ Vgl. Schmitz, H. Walter aaO. S. 239 f.

gegeben werden, d. h. kann der Handlungssituation, deren Teil das verdächtige Verhalten war, kein Ausnahmecharakter¹³³⁾ zugesprochen werden, dann gilt der Verdacht als erhärtet.¹³⁴⁾

Wichtig aber ist an dieser Stelle auch, daß der vom Beamten formulierte Erfahrungssatz dem weiter oben zitierten Erfahrungssatz bezüglich des Geschädigtenverhaltens in Vernehmungen widerspricht. Es erhebt sich also die Frage, ob eine spontan, schnell und lebhaft gemachte Aussage allgemein — also unabhängig von der Rolle des Aussagenden — echter und verlässlicher ist oder ob echte und verlässliche Aussagen eher langsam und mit Überlegung gemacht werden; oder ist vielleicht das eine Verhalten typisch für Geschädigte, das andere aber ein typisches Zeugenverhalten? Die Formulierung „ohne wie ein Normaler zu überlegen“ läßt eher auf einen rollenspezifischen Erfahrungssatz schließen.

Zeugentypen

„Ja, ich habe ja gesagt, daß nach unseren Erfahrungen Frauen oder weibliche Personen wesentlich intensiver beobachten und auch sich das mehr merken als ein Mann. Was die Kleidung angeht, was Haarfarbe, Augenfarbe . . . Und noch besser sind Kinder . . .“ (Nachgespräch zu 12/2)

Geschädigtenverhalten am Tatort

„Sehn Sie, es gibt also en Unterschied am Tatort bei den Betroffenen, die reagieren alle verschieden. Aber wenn das mal gelaufen ist [der Raubüberfall] und die Schrecksekunde is rum, dann schreien se wahrscheinlich alle fürchterlich.“ (Nachgespräch zu Raub/G)

Dagegen ein anderer Beamter:

„Denn normalerweise, wenn ich, wenn jemand versucht, mir was wegzunehmen, dann versuche ich, das zu behalten, und wenn einer damit wegrennt, ist die erste Reaktion, daß ich mich entweder wehre oder hinterherlaufe. — Ich meine, das ist verschieden. Vielleicht war er auch selbst so perplex, daß er nichts unternommen hat.“ (Nachgespräch zu 7/1)

Beide Beamte betonen also, daß das Geschädigtenverhalten am Tatort sehr verschieden ist. Während der erste unter Hinzunahme der Modalisierung „wahrscheinlich“ als Erfahrungssatz nur gelten lassen will, daß alle Geschädigte nach der Schrecksekunde um Hilfe rufen, formuliert der zweite zuerst seine Normalitätserwartung und schickt dann die Beschreibung einer Hand-

lungssituation mit Ausnahmecharakter hinterher, die dann u. U. als legitime Erklärung für ein von seiner Normalitätserwartung abweichendes Geschädigtenverhalten am Tatort gegeben werden könnte.

Das Problem polizeilicher Verdächterhärtingsstrategien besteht nun weitgehend darin zu entscheiden, ob und wann dem jeweils Vernommenen bei Abweichungen seines Verhaltens von den polizeilichen Normalitätserwartungen eine Handlungssituation mit Ausnahmecharakter zugesprochen werden kann oder soll. Dieses Problem gewinnt an Gewicht, wenn man bedenkt, daß polizeiliche Typisierungen in ihrer Anwendung auf konkrete Fälle keineswegs immer realitätsgerecht sind und daß Geschädigte oder Zeugen oft erhebliche Schwierigkeiten haben, für sich eine Handlungssituation mit Ausnahmecharakter zu fordern und zu plausibilisieren.

Andere polizeiliche Typisierungen betreffen die Tatvorbereitung oder die Tatbegehungsweise:

„es muß also ausbaldowert worden sein“ (Nachgespräch zu 4/2).

„Auch kann aufgrund der allgemeinen Berufserfahrung gesagt werden, daß eine solche Arbeitsweise, bei der zwei Täter bei ähnlichen Betrügereien ‚Hand in Hand‘ arbeiteten, nicht unüblich ist.“ (zur Begründung seines Verdachts gegen den „Uhrmacher“ im neuen vermutlichen Tathergang zu 9/2)

Solche Typisierungen dienen den Beamten zur Überprüfung des Wirklichkeitsgrades der von Zeugen geschilderten Tathergänge, aber auch als Erwartungshintergrund, wie schon Weingart¹³⁵⁾ zeigte: „Weiß der Zeuge nichts mehr zu sagen, so stellt man Ergänzungsfragen. Um dies erschöpfend tun zu können, muß man wissen, welche Nebenumstände bei dem Verbrechen erfahrungsgemäß manchmal vorkommen, z. B. in welcher Weise bei Diebstahl Beihilfe geleistet und die Gelegenheit vorher ausgekundschaftet wird. Diese möglichen Umstände sind dem Zeugen alle abzufragen, da er ihre Bedeutung vielfach gar nicht durchschaut und sie deshalb von selbst nicht bringt.“

So notwendig dazu das Erfahrungswissen auch ist, so gefährlich können die sich daraus ergebenden Erwartungen sein. Es kann sich nämlich daraus der Versuch ergeben, das — an der Erwartung gemessen — Unvollständige zu einem sinnvollen (erwarteten), aber unzutreffenden Ganzen zu ergänzen.

133) Hierzu vgl. McHugh, Peter: A common-sense perception of deviance; in: Dreitzel, Hans Peter (ed.): Recent sociology no. 2, New York 1970, S. 162.

134) Vgl. dazu Schmitz, H. Walter aaO. S. 240.

135) Vgl. Weingart, Albert: Kriminaltaktik. Ein Handbuch für das Untersuchen von Verbrechen, Leipzig 1904, S. 46; für zahlreiche weitere Erfahrungssätze und Typisierungen vgl. Gerkens, Ernst: Zeugenvernehmung und Täteridentifizierung; in: Der Kriminalist 1/1977, S. 54–56.

Passantenverhalten am Tatort

„Es widerspricht jeder Erfahrungstatsache, daß sich keine Passanten als Helfende zeigen, wenn ein junges Mädchen in dieser Situation [Opfer eines Raubs] ist.“ (neuer vermutlicher Tathergang zu 4/2)

So wie dieser Erfahrungssatz über das Verhalten von Passanten können Typisierungen und Erwartungen bezüglich Kleinigkeiten für Gestaltung und Ausgang von Vernehmungen bedeutsam sein. Denn nur unter ständigem Rückbezug auf sein Erfahrungswissen kann der Beamte Fehler, Unvollständigkeiten, Ungereimtheiten usw. in Vernehmungen aufdecken, um sie dann zu beheben zu versuchen. Doch dieser positiven Bedeutung von Typisierungen und Erwartungen entsprechen auf der anderen Seite Gefahren und Fehlermöglichkeiten, die letztlich alle darauf zurückgehen, daß das eigene Erfahrungswissen als gesichert, zutreffend und selbstverständlich angesehen und damit der häufig notwendigen Problematisierung entzogen wird.

Die Bewältigung der **beweistechnischen Aspekte von Vernehmungen**, die keineswegs nur in Tatverdächtigen- und Beschuldigtenvernehmungen von Bedeutung ist, kann nur gelingen, wenn auf seiten des Beamten zweierlei Grundlagen dafür vorhanden sind. Der Beamte muß das notwendige rechtliche und kriminalistisch-kriminologische Wissen haben, und er muß die Fähigkeit besitzen, von Geschädigten und Zeugen die beweisrelevanten Sachverhalte möglichst vollständig und präzise in Erfahrung zu bringen und exakt zu protokollieren.

Die beweistechnischen Aspekte in solchen Vernehmungen betreffen die Rolle des Geschädigten (Wurde er wirklich geschädigt?), den Deliktcharakter des Geschehens (Handelt es sich tatsächlich um ein Delikt? Um welches Delikt handelt es sich?), die Täterschaft der beschuldigten Person (Handelt es sich bei der angegebenen Person wirklich um den Täter? Welches Motiv könnte die Person gehabt haben?), die Mittäterschaft weiterer Personen (Wie haben sich weitere Personen an der Deliktbegehung beteiligt?) usw.

Schon der Beweis des Deliktcharakters eines Geschehens macht häufig erhebliche Schwierigkeiten, insbesondere in Betrugsfällen. Wie unterschiedlich hier die polizeilichen Auffassungen von einem hinreichenden Beweis sein können, soll durch die folgenden Äußerungen von Beamten gezeigt werden, aus denen gleichzeitig interindividuelle Unterschiede in Art und Umfang der beweistechnisch relevanten Vernehmungsgrundlagen herausgelesen werden können.

„Auch ohne das Vorliegen eines speziellen Gutachtens über den tatsächlichen Wert der Uhr kann davon ausgegangen werden, daß die Uhr praktisch ohne

Wert ist, mit DM 200,— aber auf jeden Fall weit überbezahlt ist.“ (neuer vermutlicher Tathergang zu 9/2)

„Erst später, aufgrund der Intervention der Zeugin wurde ihm klar, daß er einem Betrug aufgesessen war. Hierfür spricht, daß die Uhr defekt war.“ (neuer vermutlicher Tathergang zu 12/1)

„Schließlich fehlt in dem Anzeigetext der tatsächliche Wert der Armbanduhr, wodurch der letzte Beweis eines Betruges nicht möglich ist.“ (neuer vermutlicher Tathergang zu 12/2)

„Und wenn die Uhr jetzt einen Goldwert hätte von 300 Mark, wäre sie nicht mehr geschädigt, nur bezüglich der Funktionsfähigkeit... Vom Tatbestand her ist es also nicht hundertprozentig abzugrenzen.“ (Nachgespräch zu 6/2)

In den ersten beiden Fällen wird kein hinreichender Beweis erbracht, daß überhaupt ein Betrug vorliegt. Dies ist im zweiten Fall um so auffälliger, als sich dieser Beamte auf die gleiche Anzeige und auf die Vernehmung derselben Zeugin stützen konnte wie der Beamte, von dem das dritte Zitat stammt. Die unterschiedlichen Ergebnisse können also nur auf verschiedene beweistechnisch relevante Vernehmungsgrundlagen bei den beiden Beamten zurückgeführt werden.

Schließlich sei als letzte wesentliche Vernehmungsgrundlage ein weiterer Bestandteil polizeilichen professionellen Wissens genannt: **Vernehmungstechniken und -strategien**. Für die Lösung des alltäglichen Problems Vernehmungsführung verfügen Polizeibeamte über eine Reihe von Techniken, die Vernehmungsaufbau, Protokollierungsweisen usw. betreffen und auf die sie je nach Vernehmungssituation zurückgreifen können. Gleichzeitig stehen ihnen eine Reihe von Strategien des Erzählen-Lassens, des Einhakens, des gezielten Fragens und Lenkens, der Nutzung rechtlicher Ermessensspielräume, des Protokollierens usw. zur Verfügung. Doch weder das Wissen um Techniken und Strategien noch die Fähigkeit ihrer geschickten und vor allem effektiven Verwendung sind unter Polizeibeamten gleich verteilt. Viele haben eigene Vernehmungsstile entwickelt. So wie sich Beamte hinsichtlich der Verfügbarkeit und effektiven Verwendbarkeit von Erfahrungswissen und daraus ableitbaren Erwartungen unterscheiden, so verschieden sind sie auch in den technischen und strategischen Aspekten der Vernehmungsführung. Von der Qualität der Grundlagen aber, die der einzelne Beamte für die Durchführung von Vernehmungen mitbringt, und von der Art ihrer Verwendung hängt die Verlässlichkeit der Vernehmungsergebnisse und damit auch der Tathergangsrekonstruktion aus Zeugenaussagen zu einem wesentlichen Teil ab.

2. Ziele von Vernehmungen

Vernehmungen von Geschädigten oder Zeugen stellen eine Untergruppe solcher Kommunikationsprozesse dar, die aufgenommen oder eingeleitet werden, um einem informationssuchenden Kommunikationspartner das für diesen relevante Wissen in dem Umfang zu vermitteln, in dem der andere Kommunikationspartner darüber verfügt. Im Gegensatz zur Informationssuche im Alltag geht es in Vernehmungen jedoch speziell darum, Wissen aus Wahrnehmungen und Schlußfolgerungen zu erlangen, das in direktem oder indirektem Zusammenhang mit einem vermeintlichen oder tatsächlichen kriminellen Ereignis steht.

Der Informationssuchende, der Polizeibeamte, hat die gesetzlich vorgeschriebene und von seinem Kommunikationspartner erkannte (und in der Regel anerkannte) Aufgabe, möglichst alle Informationen zu sammeln und aktenmäßig festzuhalten, die er benötigt, a) um entscheiden zu können, ob es sich um ein tatsächliches kriminelles Ereignis (Delikt) handelt, und wenn ja, um ein Delikt welcher Kategorie, und b) um die Straftat aufzuklären. Es geht also im wesentlichen um die Gewinnung von Beweisgrundlagen und Beweisen, mittels derer die Rekonstruktion des Sachverhalts geleistet und die weitere Aufklärungsarbeit, einschließlich Überführung des Täters, erfolgreich durchgeführt werden kann.¹³⁶⁾

Dieser Aufgabenstellung entsprechen denn auch die beiden folgenden Definitionen der Vernehmung:

„Jede Vernehmung will den Vernehmenden in den Stand setzen, das beste Wissen des Vernommenen von dem aufzuklärenden Sachverhalt zu erfahren.“¹³⁷⁾ Und: „Man muß aus dem Zeugen möglichst alles, was er weiß, herausholen.“¹³⁸⁾

Demnach wäre die Vernehmung zu verstehen als eine Art der Befragung oder des Interviews^{138a)} mit dem Ziel der Tatsachenfindung und -feststellung, wie sie formal auch in alltäglicher Informationssuche angewandt wird.

136) Vgl. dazu Fischer, Johann: Die polizeiliche Vernehmung. Mit einer Bibliographie von Hans Udo Störzer (Schriftenreihe des Bundeskriminalamtes 1975/2—3), Wiesbaden 1975, S. 105; Geerds, Friedrich: Vernehmungstechnik, 5. völlig neubearbeitete Auflage, Lübeck 1976, S. 5; Plaut, Paul: Der Zeuge und seine Aussage im Strafprozeß, Leipzig 1931, S. 145.

137) Hellwig, Albert: Psychologie und Vernehmungstechnik bei Tatbestandsermittlungen, 4. Auflage, Stuttgart 1951, S. 9.

138) Weingart, Albert aaO. S. 45.

138a) Daran, Vernehmungen als Interviews zu verstehen, ist z. T. heftige Kritik geübt worden. Vgl. z. B. Hepp, Robert: Die Kriminalistik zwischen Wissenschaft und Ideologie; in: Archiv für Kriminologie, Bd. 157, 1976, S. 69 ff.

Wie andere Definitionen jedoch zeigen, ist das Ziel der Vernehmung höher gesteckt:

„Das Ziel jeder Vernehmung muß die Erforschung der objektiven Wahrheit sein. Dazu ist es notwendig, von der zu vernehmenden Person deren bestes Wissen über den aufzuklärenden Sachverhalt zu erfahren.“¹³⁹⁾

„Mittels geeigneter Fragen will man Aussagen erhalten, die einen Sachverhalt, der kriminalistisch relevant ist, möglichst adäquat (richtig, wahrheitsgemäß, annähernd isomorph) widerspiegeln.“¹⁴⁰⁾

„Das Ziel einer jeden Vernehmung ist das Erforschen der Wahrheit.“ „... die daraus für staatliche Strafverfolgungsorgane resultierende Pflicht zu unbedingter Objektivität stößt gerade beim Personalbeweis auf Schwierigkeiten und Hemmnisse und damit auf mancherlei Gefahren.“¹⁴¹⁾

Aus diesen drei Beispielen aus einer beliebig erweiterbaren Liste von Bestimmungen des Vernehmungsziels geht zum einen hervor, daß das Vernehmungsziel unter Einsatz einer bestimmten Methode, nämlich einer Fragetechnik, erreicht werden soll, zum anderen, daß das Ziel selbst in der Formulierung oder Erforschung der Wahrheit besteht. Gemeint ist dabei offensichtlich eine „objektive Wahrheit“, die sich von dem unterscheiden kann, was etwa ein Zeuge für richtig, wahr und tatsächlich geschehen hält.

Zwar gilt auch in der Alltagswelt weitgehend die Verpflichtung, die Wahrheit zu sagen, doch hebt sich die Vernehmung von vergleichbaren alltagsweltlichen Kommunikationssituationen deutlich ab in ihrer **Spezialisierung und streng moralischen Orientierung auf die Wahrheit**.

In einem auffallenden Gegensatz zur klaren Zielbestimmung polizeilicher Vernehmungen steht das weitgehende Fehlen von gesetzlichen oder sonstigen rechtlich bindenden Vorschriften, die das Verfahren betreffen, dessen Einsatz der Wahrheitsermittlung dienen soll. Zwar sind für formelle Vernehmungen bei Gegebensein bestimmter Voraussetzungen Belehrungen und stets Protokollführung vorgeschrieben, und allgemein sind Drohungen oder Begünstigungen untersagt, doch sind Form und Ablauf der allgemeinen kommunikativen Interaktion wie auch der Protokollierung ungeregelt geblieben.¹⁴²⁾

139) Fischer, Johann aaO. S. 105.

140) Fröhlich, H.-H.: Variable des Vernehmungsgeschehens; in: Kriminalistik und forensische Wissenschaften 20/1975, S. 68.

141) Geerds, Friedrich aaO. S. 6; ähnlich auch Meinert, Franz: Vernehmungstechnik, 4. verbesserte Auflage, Lübeck 1956, S. 11; Schmidt, August: Fehler bei Vernehmungen; in: Deutsche Richterzeitung 12/1960, S. 427.

142) Vgl. im Gegensatz dazu die strengen Regelungen gerichtlicher Vernehmungsführung; hierzu Fischer, Johann aaO. S. 17; Kube, Edwin — Leineweber, Heinz: Polizeibeamte als Zeugen und Sachverständige (BKA-Schriftenreihe, Bd. 45), Wiesbaden 1977, S. 28 f.

Dennoch sind die Verfahrensweisen der Polizeibeamten in Vernehmungen einander sehr ähnlich. Unter dem Einfluß der kriminalistischen Forschung und Literatur haben sich in der polizeilichen Praxis normative Standards des Vernehmens herausgebildet.¹⁴³⁾ Obwohl sie in einigen Punkten immer noch nicht alle bestehenden individuellen Standards verdrängen konnten, läßt sich in der Praxis ein **institutionell-organisatorisches Vernehmungsverfahren** erkennen.

Ähnlich wie die Vernehmung vor Gericht erhält damit auch die Interaktion in der polizeilichen Vernehmung eine „hörsymbolische“ Bedeutung bzw. „Uminterpretation als Konstitution einer besonderen Interaktionsmodalität . . . , die von der alltagsweltlichen abgehoben ist“¹⁴⁴⁾.

In den folgenden drei Kapiteln werden besondere Aspekte dieser „Verfahrenssinnwelt“¹⁴⁴⁾ und Unterschiede zwischen ihr und alltagsweltlichen Kommunikationsformen herausgearbeitet.

3. Inkongruenz der Relevanzsysteme von Polizeibeamten und Geschädigten oder Zeugen

Polizeibeamte bilden eine Gruppe von Spezialisten, die für einen ihr von der Gesellschaft übertragenen Aufgabenbereich zuständig ist. Als Spezialisten für die verfahrensmäßig geregelte Behandlung auftretender Fälle von Normdurchbrechungen bestimmter Art verfügen sie über professionelles Wissen und spezielle praktische Verfahrensweisen, die nahezu ausschließlich von ihnen beherrscht werden. Sie sind zu Hause in einem System auferlegter Relevanzen.¹⁴⁵⁾ Diese sind ihnen auferlegt durch die in ihrem Fachgebiet vorgegebenen Probleme, d. h. das allgemeine Problem „Analyse und Aufklärung begangener Straftaten“ und die im jeweiligen konkreten Fall vorgegebene Problemformulierung (etwa „Geschädigtenvernehmung im Falle eines Geldbombenraubs“) bestimmen, was in einer bestimmten Situation als fraglos gegeben, als typisch hingenommen werden kann und was in Frage zu stellen ist.

Wie auch beim Laien im Alltag ist Relevanz immer Problemrelevanz; was als bedeutsam zu gelten hat, wird bestimmt durch das anliegende Problem, sei es

143) Vgl. Schmitz, H. Walter: Tatortbesichtigung und Tathergang (BKA-Forschungsreihe, Bd. 6), Wiesbaden 1977, S. 129.

144) Schütze, Fritz: Strategische Interaktion im Verwaltungsgericht — eine soziolinguistische Analyse zum Kommunikationsverlauf im Verfahren zur Anerkennung als Wehrdienstverweigerer (Manuskript) o. J., S. 10.

145) Vgl. hierzu und zum folgenden Schütz, Alfred: Collected papers II: Studies in social theory, The Hague 1964, S. 122 ff. — Für einen kurzen Überblick siehe Schmitz, H. Walter aaO. S. 126–131.

wie im Alltag durch ein bestehendes Interesse ausgewählt oder sei es wie bei den Spezialisten durch das zugewiesene Aufgabengebiet vorgegeben.

Über entsprechende Ausführungen bei Schütz hinausgehend ist zunächst zu unterscheiden zwischen dem, was aufgrund von Ausbildung und sozial geteilter wie auch persönlicher Erfahrung in einer bestimmten typischen Situation relevant ist (sich als Problem stellt bzw. für die Behandlung des gestellten Problems relevant ist), und dem, was aufgrund von Schlußfolgerungen relevant wird (zum Problem wird).

Darüber hinaus sind die speziellen **Relevanzkriterien** näher zu bestimmen. Als Kriterium für die Relevanz eines Sachverhalts x ist das Charakteristikum y zu betrachten, wenn und nur wenn y eine notwendige Bedingung dafür ist, daß der Sachverhalt x ein paradigmatischer Fall von Relevanz bzw. für Relevanz ist.¹⁴⁶⁾

Angewandt auf die Situation einer polizeilichen Vernehmung heißt dies folgendes: Die Beamten haben gelernt und in ihrem Umgang mit der Staatsanwaltschaft und den Gerichten als richtig und erfolgversprechend erfahren, in bestimmten Betrugsfällen darauf zu achten, ob der vom Geschädigten gezahlte Preis zumindest dem Materialwert des gekauften Gutes entspricht oder nicht. Dies ist in manchen Fällen erfahrungsgemäß relevant für die Bestimmung der Täterhandlung als Betrug. In einem anderen Fall (Geldbombenraub) kann beispielsweise die Schlußfolgerung, daß das Geschädigtenverhalten in der Vernehmung sehr untypisch ist für einen echten Geschädigten eines Raubs, den Verdacht einer Tatvortäuschung aufkommen lassen; dies bedeutet, daß für den Beamten nun bestimmte Fragen zur Überprüfung der Glaubwürdigkeit des ‚Geschädigten‘ und der Glaubhaftigkeit seiner Aussagen relevant werden, die normalerweise nicht unbedingt gestellt werden bzw. nicht gestellt zu werden brauchen.

Das Kriterium dafür, daß die Preis-Materialwert-Relation in einem Betrugsfall relevant ist, ist die Möglichkeit (als Charakteristikum des gegebenen Sachverhalts), ausgehend von diesem Sachverhalt zur Lösung des vorgegebenen Problems „Wie läßt sich bestimmen, ob es sich in dem vorliegenden Fall um einen Betrug handelt?“ zu gelangen. Im zweiten Fall ist das Kriterium für die Relevanz der Glaubwürdigkeits- und Glaubhaftigkeitsüberprüfung die Möglichkeit, über diese Überprüfung das Problem zu lösen „Ist der Verdacht auf Vortäuschung berechtigt und damit auch erhärtbar oder ist er unberechtigt und somit nicht beweisbar?“

146) Zur Definition des Kriteriums vgl. Slote, Michael A.: The theory of important criteria; in: Journal of Philosophy, vol. 63, 9/1966, S. 216 ff.

Bei zahlreichen Sachverhalten, die für bestimmte Situationen aufgrund von Erfahrungen relevant sind, ist es jedoch so, daß für sie das Relevanzkriterium nicht in der Möglichkeit besteht, ausgehend von ihnen ein schon gestelltes Problem lösen zu können, sondern in der Möglichkeit, ausgehend von ihnen ein noch 'ungestelltes' Problem eventuell lösen zu können, wenn es sich 'wie schon häufig' und 'immer wieder' später erst in der bekannten Form stellen sollte. Dazu zählt etwa die bei manchen Beamten anzutreffende Form der Absicherung des Protokolls gegen Widerruf oder etwaige spätere Einwände, indem sie wichtige Aussagen an verschiedenen Stellen — also mehrfach — erfragen und protokollieren und jede einzelne Seite des Protokolltextes unterschreiben lassen. Derartige Relevanzen seien **potentielle Relevanzen** genannt.

Wer nun als Laie das System von polizeilichen Problemen nicht als das monopolisierte System seiner intrinsischen (innerlichen, eigentlichen) Relevanzen akzeptiert, der teilt auch nicht den Gegenstand des Denkens und Handelns („universe of discourse“) der Beamten.¹⁴⁷⁾ Er kann vom Rat des Beamten nur die Nennung geeigneter Mittel für das Erreichen vorgegebener Zwecke erwarten, aber nicht die Bestimmung der Zwecke selbst.

Dies ist nun für die Beziehung zwischen Polizeibeamten einerseits und Geschädigten oder Zeugen andererseits bedeutsam. Für letztere sind die intrinsischen Relevanzen der Beamten auferlegte Relevanzen, die zu wählen sie keine Möglichkeit haben und die sie nehmen müssen, wie sie sind, ohne sie modifizieren oder in intrinsische umwandeln zu können; sie bleiben ihnen ungeklärt und unverständlich. Gerade deshalb gelingt es Geschädigten und Zeugen nur selten zu verstehen, was in Vernehmungen für Beamte wichtig ist, und vor allem, wozu diese bestimmte Informationen benötigen und andere nicht.

Während in alltagsweltlicher Kommunikation jedermann mit den Idealisierungen der Austauschbarkeit der Standpunkte und der Kongruenz der Relevanzsysteme arbeitet und sie so lange als gegeben betrachtet, bis sich das Gegenteil erweist,¹⁴⁸⁾ sind diese Idealisierungen in Vernehmungen von Beginn an brüchig und werden immer wieder neu als nicht dauerhaft tragfähig erkannt.

Die sich daraus ergebenden Probleme für Vernehmungen sind den Beamten weitgehend bekannt, und ihre sich daran anschließenden Überlegungen hat schon von Cleric¹⁴⁹⁾ treffend zusammengefaßt: „wenn man eine Auskunftsperson

reden läßt, was und soviel sie will, kommt man überhaupt zu keinem Ende. Sodann erhält der Vernehmende beim freien Bericht sehr häufig nicht über das Bescheid, was er gerade wissen muß; die Auskunftsperson erzählt zwar alles mögliche, aber gerade nicht dasjenige, was rechtlich relevant ist; sie berichtet, was sie, nicht aber das, was unter Umständen den Vernehmenden interessiert. Sehr viele Auskunftspersonen können auch gar nicht in einiger Ordnung berichten.“

Aus der Sicht des Vernommenen betrachtet, sieht dieses Problem so aus: „Manchmal kann man das [selbst frei formulieren] gar nicht, weil man selbst gar nicht auf die Idee kommt, was für Fragen er überhaupt stellt aus seinem Erfahrungsbereich.“ (Geschädigte in Nachgespräch zu 4/2 (Vernehmungsnummer; vgl. Tab. 3))

Das Problem des Beamten als Verfahrenswalter ist das des „talking to the unqualified“ (Alan F. Blum), des Sprechens mit dem Laien: Er muß mit dem Laien unter Beachtung von dessen Status des Nicht-Spezialisten sprechen, gleichzeitig aber so, daß der Laie im Laufe der Vernehmung wenigstens etwas von dem versteht, was ihm vorher undurchsichtig erschien, daß der Laie mehr und mehr erkennt, was für den Beamten wichtig ist und was nicht. Zu dem, was für den Beamten relevant ist, gehört — wie schon die beiden Zitate zeigten — nicht nur ein bestimmter Aussagegegenstand (-inhalt), sondern ebenfalls eine bestimmte Aussageform und ein verfahrensgerechtes Aussageverhalten.

Da alle drei relevanten Bereiche dem Laien, insbesondere wenn er keinerlei Vernehmungserfahrung besitzt, sowohl als für den Beamten bedeutsame Bereiche des reibungslosen Vernehmungsverlaufs unbekannt als auch in ihrem Sinn und Zweck weitgehend unverständlich sind, entsteht die Frage: Wie vermittelt der Beamte Geschädigten und Zeugen das notwendige Wissen, und wie könnte er es ihnen mitteilen?

In den simulierten Vernehmungen stellen die Beamten, die zu Beginn oder während der Vernehmung ihr Vernehmungsverfahren erklären, klare Aussagen dar. Daß dem Vernommenen sogar in allgemeinen Worten vorab gesagt würde, worüber der Beamte in erster Linie Informationen braucht und wozu er nichts hören möchte, kommt in keiner Vernehmung vor; es wäre wohl auch kaum erschöpfend vorab anzugeben, da manches für den Beamten erst aufgrund von Schlußfolgerungen relevant wird, und die Form, in der dies geschehen sollte, müßte sehr gut überlegt sein, um den Zeugen nicht zu veranlassen, über etwas auszusagen, für das er sich weder auf eigene Wahrnehmungen noch auf Schlußfolgerungen beziehen kann. Dennoch wären gerade hierzu Überlegungen und adäquate Problemlösungen der vernehmen-

147) Dazu ausführlicher Schütz, Alfred: Collected papers I: The problem of social reality, The Hague 1962, S. 323.

148) Siehe hierzu Schütz, Alfred: Collected papers II: Studies in social theory, The Hague 1964, S. 130 ff.

149) Cleric, G. F. von: Zur forensischen Würdigung der Suggestivfragen; in: Schweizerische Zeitschrift für Strafrecht, Bd. 43, 1929, S. 260.

den Beamten notwendig. Denn nur eine Explizierung polizeilicher Relevanzen im Vorhinein kann die sich aus der Inkongruenz der Relevanzsysteme ergebenden Probleme zum Vorteil der Vernehmungsergebnisse lösen oder zumindest begrenzen.

Denn offensichtlich kommunizieren Polizeibeamte das, was für sie inhaltlich und formal relevant ist, fast ausschließlich mittels ihres routinisierten praktischen Vernehmungsverfahrens. D. h. sie erklären nicht, daß und warum sie bestimmte Informationen nicht benötigen, die ihnen der Zeuge anbietet, sondern sie unterbrechen den Zeugen an solchen Stellen, um ihn mit neuen Fragen auf die bedeutsamen Vernehmungsgegenstände hinzuführen; sie sagen — wie wir feststellen konnten — nur äußerst selten, daß sie das Protokoll Stück für Stück niederschreiben wollen und deswegen nach der Erörterung kurzer Geschehensphasen jeweils unterbrechen werden, um das Ergebnis zuerst niederzuschreiben, sondern sie tun es einfach und hören den weitergehenden Ausführungen des Zeugen nicht mehr zu.

Eine andere Form der Lösung solcher Probleme wird häufig in den Vorgesprächen der Vernehmungen praktiziert. In der Literatur wie in der Praxis von den Beamten wird immer wieder die „Weitschweifigkeit“ von Geschädigten und Zeugen getadelt. Aufgrund der Vernehmungen, in denen Beamte die Vernommenen ausführlich und ohne Unterbrechungen erzählen ließen, muß allerdings sehr angezweifelt werden, daß „weitschweifige“ Erzählungen tatsächlich so häufig sind, wie behauptet wird. Die Mehrzahl der Beamten hält es jedenfalls vor dem Hintergrund des Erfahrungssatzes von der „Weitschweifigkeit“ der Zeugen für wichtig und richtig, die Zeugen zu Beginn der Vernehmung zu einer kurzen Erzählung aufzufordern: „Dann erzählen Sie mal ganz kurz, was Sie gesehen haben.“ Die Beurteilung von Erzählungen als „weitschweifig“ geht ziemlich sicher darauf zurück, daß Zeugen in ihren Erzählungen nicht immer genau die Relevanzen der Beamten berücksichtigen und auch nicht berücksichtigen können. Nun kann aber bei Beginn einer Erzählung nicht immer vorhergesehen werden, ob, was „weitschweifig“ erscheint, nicht doch notwendige Voraussetzung für das Verständnis polizeilich relevanter späterer Erzählpassagen ist. Aufforderungen zu kurzen Erzählungen, Unterbrechungen und Abbrüche von Erzählungen beschneiden daher die Erzählungen — wie in C. III. 4. noch zu zeigen sein wird — in ihren wesentlichen Funktionen für die Sachverhaltsrekonstruktion, die Beurteilung der Glaubwürdigkeit und die Überprüfung der Widerspruchsfreiheit. So gibt es z. B. einige Vernehmungen, in denen der Beamte, nachdem er eine kurze Erzählung gefordert und dargeboten erhalten hatte, in der Protokollierungsphase mit Überraschung über vollkommen neue Informationen feststellt oder dem Zeugen sogar vorwirft: „Davon haben Sie mir vorher aber gar nichts erzählt.“

Andere Informationen werden von Zeugen auch in freien und ununterbrochenen Erzählungen nicht dargeboten, weil sie einfach nicht wissen können, daß sie für den Beamten relevant sind, und weil die Beamten es nicht verstehen, durch geschickte Aufforderungen die Zeugen zu einer Expansion ihrer Erzählungen zu veranlassen, so daß ein größerer Detailreichtum resultiert, in den auch solche Einzelheiten einbegriffen sind, die die Zeugen als vermeintlich polizeilich irrelevant vorher nicht erwähnten. So ist für die Typisierung von Tat und Täter in Betrugsvernehmungen offensichtlich erfahrungsmäßig relevant, ob der Betrüger, ein Uhrenverkäufer, die zum Kauf angebotene Uhr am Arm trug oder in der Tasche hatte. Diese Information wird in allen Betrugserstvernehmungen von den Beamten erst durch Fragen ermittelt, in der Mehrzahl der Zweitvernehmungen dann aber von den Zeugen innerhalb ihrer Erzählung mitgeteilt.

Damit stoßen wir nun auf Probleme, die sich für die Zeugen aus der tatsächlichen Inkongruenz der Relevanzsysteme ergeben, und auf ihre Lösungsmöglichkeiten. Zunächst ist anzunehmen und aus den kondensierten Erzählungen zu ersehen, daß Zeugen schon in ihrer ersten freien Darstellung des Sachverhalts das zu berücksichtigen versuchen, wovon sie glauben, daß es für Polizeibeamte von Bedeutung sei oder sein könnte in diesem konkreten Fall. Doch es gelingt ihnen niemals vollständig. Im Verlaufe der Erstvernehmung erfahren sie dann allmählich über das vom Beamten praktizierte Vernehmungsverfahren und über die Fragen des Beamten mehr über polizeiliche Relevanzen. Sie lernen und beginnen, sich unter dem Druck des Vernehmungsgeschehens von ihren eigenen alltagsweltlichen Bezugsrahmen und Interpretationen auf die Logik und Kommunikationsmethoden des jeweiligen Beamten hin umzuorientieren.¹⁵⁰⁾ Sie bleiben jedoch weiterhin unsicher. Diese Unsicherheit kann, wie aus der Praxis bekannt ist, das Vernehmungsergebnis beeinträchtigen: „Zeugen orientieren sich z. B. gern am Wissen des Beamten, damit sie ja ‚nichts Falsches‘ aussagen. Das könnte zu einem unrichtigen Resultat ihrer Angaben führen.“¹⁵¹⁾ Und Trankell¹⁵²⁾ stellte fest: „Der Zeuge ist geneigt, sich nach den Nuancen in den Fragen und dem Verhalten des Vernehmenden zu richten, welche dessen Erwartungen vertragen.“

150) Zur Erläuterung vgl. Malinowski, Peter — Brusten, Manfred: Strategie und Taktik der polizeilichen Vernehmung. Zur soziologischen Analyse selektiver Kriminalisierung; in: Kriminologisches Journal 1/1975, S. 11.

151) Fischer, Johann: Die polizeiliche Vernehmung (Schriftenreihe des Bundeskriminalamtes 1975/2—3), Wiesbaden 1975, S. 10.

152) Trankell, Arne: Der Realitätsgehalt von Zeugenaussagen. Methodik der Aussagepsychologie, Göttingen 1971, S. 29.

Andere Zeugen wiederum zeigen nur ein geringes oder gar kein Bemühen, sich auf das Relevanzsystem des Beamten einzustellen. Sie antworten nur auf gestellte Fragen, falls man sie nicht erzählen läßt, und bieten darüber hinaus keine zusätzlichen Informationen an. Diese Möglichkeit, sich in Vernehmungen so zu verhalten, ist bekannt, und wurde z. B. so beschrieben: „Aber son bißchen Suggestivfragen sind natürlich dabei; da muß man aufpassen; der fragt also, . . . ,es war also so'; es sind also vorformulierte Fragen, und wenn da einer sitzt, der keine Lust hat, hier zu reden, . . . , und der sagt ‚Ja ja' und ‚Nein nein' und is schnell raus.“ (Nachgespräch Diebstahl/Zeuge)

Auch in anderen Punkten spüren die Zeugen, was für den Beamten an ihrem Verhalten und ihren Aussagen relevant ist. Zum Teil, um darauf einzugehen, zum Teil, um sich gegen Verdächtigungen zu schützen, versuchen sie, ihr Aussageverhalten dem anzupassen: „Ich bin mir also nicht sicher, weil von der Art der Fragestellung ist es manchmal sehr schwierig, da also schlüssige Formulierungen zu finden oder so, ne . . . , aber en paarmal hat ich also dat Gefühl, du kannst dat also jetzt nich richtig glaubhaft vermitteln.“ (Nachgespräch mit Raub/Geschädigter) Und: „Heut hab ich mir mehr überlegt, was erzähl ich ihm denn, wie mach ich's eben penetrant richtig?“ (Nachgespräch zu 1/2 mit Geschädigtem)

Das letzte Beispiel stammt schon aus einer Zweitvernehmung und deutet in seinem Wortlaut an, daß der Geschädigte nun besser über polizeiliche Relevanzen informiert ist. Dies trifft auf die Zweitvernehmung aller nicht-polizeilicher Testpersonen zu, und zwar auch dann, wenn sie vor ihrer Teilnahme an den Experimenten schon einmal von Polizeibeamten oder vor Gericht vernommen wurden. Darauf wird im einzelnen später — in C. III. 4. d) — noch eingegangen. Hier kann jedoch schon vorweggenommen werden, daß es den Zeugen auch nicht gelang, sich in den Zweitvernehmungen vollständig auf das Relevanzsystem des Beamten einzustellen; offensichtlich unterscheiden sich dazu auch die Relevanzsysteme der Beamten untereinander zu sehr. Jedenfalls sind die in dieser Hinsicht verbesserten Voraussetzungen der Zeugen für ein polizeigerechtes Aussageverhalten in Vernehmungen auch von den Beamten in der Praxis bei der Beurteilung der Vernehmungsergebnisse zu berücksichtigen.

Darüber hinaus sind die Verfahrensweisen in Vernehmungen daraufhin zu überdenken, inwieweit sie oder alternative Methoden in die Lage versetzen können, die Probleme adäquat zu lösen, die aus der Inkongruenz der Relevanzsysteme erwachsen und die Rekonstruktion des Tathergangs aus Zeugenaussagen beeinträchtigen können.

4. Vergleich der Geschädigten- und der Zeugenrolle in Vernehmungen

Polizeiliche Ermittlungsarbeiten haben vor allem eine Barriere zu überwinden, um Erfolg zu erzielen und Delikte aufzuklären: den Informationsmangel. Insbesondere in solchen Fällen, in denen nicht schon in Tatortbesichtigungen oder durch ärztliche Untersuchung des Opfers relevante und ermittlungsfördernde Informationen gewonnen werden können, sind Polizeibeamte deswegen auf Aussagen von Geschädigten oder Zeugen angewiesen, um über diese Aufschluß über den Tathergang und eventuell auch den Täter oder Begleitumstände der Tat zu erlangen. Polizeibeamte müssen also mit Geschädigten und manchmal auch mit Zeugen in eine soziale Interaktion eintreten, die in Ansätzen durch die Begriffe „Verhandlung“ und „ökonomischer Austausch“ charakterisiert werden kann.¹⁵³⁾

Die Verwendung dieser Begriffe im Zusammenhang mit polizeilicher Arbeit darf hier jedoch nicht so mißverstanden werden, als wollten wir der Polizei generell ungesetzliche Verhandlungspraktiken unterstellen. Es wird hier keineswegs an ein „Geschäft“ mit dem Geschädigten oder dem Zeugen gedacht, etwa im Sinne einer Begünstigung.¹⁵⁴⁾ Vielmehr sollen diese Begriffe dazu dienen, wichtige Unterschiede zwischen der Polizei-Geschädigten- und der Polizei-Zeugen-Beziehung herauszuarbeiten.

In den meisten Fällen ist es der Geschädigte, der ein tatsächliches oder vermeintliches Delikt zur Anzeige bringt.¹⁵⁵⁾ Es mag sein, daß „individuelle psychische Merkmale die Entscheidung, Anzeige zu erstatten, in gewissem Umfang beeinflussen“¹⁵⁶⁾ oder daß materielle Gründe oder der soziale Status des Geschädigten entscheidend sind oder auch nicht¹⁵⁷⁾. Wichtig ist in jedem Fall, daß eine Anzeigerstattung einen Aufwand darstellt, der „Zeit

153) Vgl. Browne, Joy: The used-car game: A sociology of the bargain, Lexington, Mass. 1973, S. 1: „... the bargaining of one who has with one who wants is a basic form of interaction.“

154) Derartige „Geschäfte“ sind in den USA und Kanada bekannt unter den Bezeichnungen „plea bargaining“, „plea negotiation“, „justice by negotiation“ oder „making a deal“. Vgl. dazu die empirische Untersuchung zum „Geschäft“ zwischen Täter und Polizei in Kanada von Klein, John F.: Let's make a deal. Negotiating Justice, Lexington, Mass./Toronto 1976; ferner Schumann, Karl F.: Der Handel mit Gerechtigkeit. Funktionsprobleme der Strafjustiz und ihre Lösungen — am Beispiel des amerikanischen plea bargaining, Frankfurt 1977.

155) „Generell zeigen rund 90 % der Straftaten die Geschädigten selbst an.“ Kürzinger, Josef: Wie konstant ist das Anzeigeverhalten der Bevölkerung? In: Schriftenreihe der PFA 7/1977, S. 59.

156) Stephan, Egon: Die Stuttgarter Opferbefragung. Eine kriminologisch-viktimologische Analyse zur Erforschung des Dunkelfeldes unter besonderer Berücksichtigung der Einstellung der Bevölkerung zur Kriminalität (BKA-Forschungsreihe, Bd. 3), Wiesbaden 1976, S. 343.

157) Dazu Kürzinger, Josef aaO. S. 66 f.

kostet und Unbequemlichkeiten und Unannehmlichkeiten verursacht“¹⁵⁸), die jemand dann auf sich nimmt, wenn er hoffen kann, auf diesem Wege einen persönlichen Vorteil zu erlangen, was natürlich auch die Minderung eines entstandenen Schadens oder Nachteils einschließt. Je größer der subjektiv empfundene Schaden durch eine tatsächliche oder vermeintliche Unrechtstat ist, desto eher wird der vergleichsweise geringe Aufwand der Anzeigeerstattung als eines von verschiedenen Mitteln gewählt werden, um Vorteile zu erreichen, die den Schaden eventuell ausgleichen könnten.

Der Geschädigte verfolgt mit seiner Anzeige also in jedem Falle ein Ziel, und das kann er nur unter Einbeziehung der Polizei erreichen. Ihrerseits erhofft sich nun die Polizei vom Geschädigten möglichst umfassende und exakte Informationen über Tat und Täter. Ein Beamter formulierte dies auf ungewöhnlich deutliche Weise: Der Geschädigte „bittet ja uns um Hilfe. Wenn wir den Täter da haben, den sollen wir ja überführen. Den wollen wir ja überführen, wir wollen ja was von ihm, und was Negatives wollen wir ja. Wir wollen ja nichts Positives. Wenn die Geschädigten zu uns kommen, gibt uns also Daten oder Angaben zur Hand, mit denen wir arbeiten können, das ist ja nur letztlich auch im Interesse des Geschädigten. Das ist also der Unterschied.“ (im Nachgespräch zu 5/1)

Beide Seiten, Geschädigter und Beamter, sehen sich also als aufeinander angewiesene Partner, wobei ihre jeweiligen Ziele jedoch nicht übereinstimmen brauchen. Für die Verfolgung seines Ermittlungsziels, nämlich Aufklärung der Tat, ist es nun für den Polizeibeamten von einiger Bedeutung — übrigens ähnlich wie in Preisverhandlungen —, schon in der Vernehmung das Ziel des Geschädigten zu erkennen. Denn das Wissen um dessen Ziel(e) erlaubt es ihm erst abzuschätzen, wie groß die Bereitschaft des Geschädigten sein wird, ihm die gewünschten Informationen mitzuteilen, und welche Möglichkeiten ihm offenstehen den Geschädigten bereitwilliger zu stimmen.

Dem gut versicherten Geschäftsmann liegt u. U. wenig daran, viel Zeit auf detaillierte Angaben vor einem Beamten zu verwenden, zumal wenn er die Strafverfolgung „aufgrund eigener Erfahrung“ als ineffektiv einschätzt. Ihm liegt statt dessen vor allem daran, der Versicherung gegenüber eine Strafanzeige melden und damit auch die Schadenssumme verlangen zu können. Geht es einem Anzeigerstatter dagegen in erster Linie um die Bestrafung eines Täters, um diesem gegenüber Ersatzansprüche geltend machen zu

¹⁵⁸) Schwind, Hans-Dieter — Ahlborn, Wilfried — Eger, Jürgen u. a.: Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74. Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen (BKA-Forschungsreihe, Bd. 2), Wiesbaden 1975, S. 213.

können, dann wird er schnell einsehen, daß dies nur dann erreichbar ist, wenn er den Wünschen des Polizeibeamten soweit als möglich entgegenkommt. Wer schließlich seine Anzeige vorbringt, um durch falsche Anschuldigungen sich einen Vorteil zu verschaffen oder anderen zu schaden, täuscht seine Kooperationsbereitschaft nur vor, ohne wirklich in allen relevanten Bereichen zu Aussagen bereit zu sein, und versucht den Beamten für seine Zwecke zu mißbrauchen.

Da Polizeibeamte hin und wieder die Erfahrung machen müssen, daß Geschädigte ihre Kooperationsbereitschaft nur vortäuschen, in Wirklichkeit aber die Aufklärungsarbeit behindern oder verhindern wollen, weil sie das angezeigte Delikt nur vortäuschen oder vorgetäuscht haben, ist es für Beamte in Geschädigtenvernehmungen erfahrungsgemäß relevant, neben der Gewinnung von Aussagen zu Tat und Täter auch die Eruiierung des Ziels zu betreiben, das der Geschädigte mit seiner Anzeige verfolgt. Einige Beamte überprüfen daher beinahe routinemäßig die Glaubwürdigkeit des Geschädigten und ihren gerade bei bestimmten Delikten (Vergewaltigung, Raub, eventuell auch Diebstahl) gehegten vagen Verdacht auf eine eventuelle Mittäterschaft oder Tatvortäuschung des Geschädigten.

Dies kann in der Belehrung des Geschädigten — hier nach dem Vorgespräch — sogar folgende Form annehmen: Beamter: Ja, bevor wir in die Vernehmung eindringen, ja, eh möchte ich Sie belehren, daß wenn Sie die Wahrheit, wenn Sie hier Aussagen machen, daß Sie bei uns die Wahrheit sagen müssen, ja' Geschädigter: Mhm' Beamter: Eh, im Hinblick auf einen möglichen Versicherungsbetrug muß ich Ihnen auch, eh, gewisse Vorhaltungen machen, ansonsten, eh, ist hier nichts Weiteres zu beachten. (5/2, Diebstahl)

Derartige Überprüfungen sind jedoch gerade für den ehrlichen Geschädigten keineswegs selbstverständlich, sondern höchst irritierend, da sie dem Rollenverständnis des Geschädigten und seinem Vertrauen in einen ehrlichen und ausgewogenen Austausch mit dem Beamten widersprechen. Daß Geschädigte davon ausgehen, daß sie als Opfer eines Delikts und als Partner der Beamten in einer gemeinsamen Zielverfolgung als glaubwürdiger angesehen und zuvorkommender behandelt werden als andere Vernommene, zeigt folgende Äußerung eines Geschädigten (eines Diebstahls): „Sie [die Vernehmung] hat in dem Sinne nicht meinen Vorstellungen entsprochen, als das Ganze wesentlich ungezwungener war und salopper, nicht irgendwie rigide oder garstig oder so. Nun kann das natürlich auch mit meiner Rolle zusammenhängen, weil ich zunächst mal Geschädigter war.“ (Nachgespräch zu 2/1)

Das Irritierende und Unerwartete an solchen Überprüfungen und den häufig darin implizierten Vorhaltungen brachte derselbe Geschädigte dann nach

seiner Zweitvernehmung zum Ausdruck, die offensichtlich erheblich anders verlaufen war als die erste: „... und was ich an sich interessant fand, daß ich, obwohl ich doch als Geschädigter hingekommen bin, ziemlich hart angefaßt worden bin, ... Also ich weiß nicht, wo da noch'n Unterschied groß bestehen soll, ob man nun ein möglicher Täter ist oder nicht; da war er ziemlich knallhart, der Knabe. Es war so, als wenn er mir so halbwegs ne Mitschuld unterstellte; vielleicht nicht wissentlich, aber so kam mir das vor.“ (Nachgespräch zu 2/2)

In der Tat kann man aus manchen Geschädigtenvernehmungen und den Nachgesprächen dazu mit den Beamten den Eindruck gewinnen, als führten die Beamten solche Vernehmungen je nach Delikt nach dem Einschätzungs- und Behandlungsschema: Entweder (mit)schuldig oder aber selbst schuld. Beide Schemamöglichkeiten finden sich in Geschädigtenvernehmungen zum Geldbombenraub und zum Diebstahl des Diplomatenkoffers. „Versicherungsbetrug“ und „mit dem Täter gemeinsame Sache machen“ (sich überfallen oder bestehlen lassen) entsprechen als Verdacht oder Vorhalt dem „(mit)schuldig“; „sich nicht zur Wehr setzen“ und „Unachtsamkeit“ deuten als Vorhalt „selbst schuld“ an, was in Betrugsfällen (Verkauf einer defekten und wertlosen Uhr) in der Verwunderung der Beamten — allerdings meist in den Nachgesprächen erst ausgesprochen — über die „Dummheit“ der Geschädigten zum Ausdruck gelangt.

Derartig extreme Einstellungen und ein übertrieben hoher Verdachtindex belasten das Verhältnis des Beamten zum ehrlichen Geschädigten und dürften Auswirkungen auf das Vernehmungsergebnis haben.¹⁵⁹⁾

Obwohl dies auch schon verschiedentlich gerügt worden ist,¹⁶⁰⁾ werden solche Geschädigtenüberprüfungen doch noch relativ häufig vorgenommen. Die Praxis hat sich offensichtlich so halten können, weil auch die ehrlichen Geschädigten Überprüfungen dieser Art, Verdächtigungen und Vorhalte —

159) „Die Fehler in schriftlichen Vernehmungsprotokollen sind in stärkerem Maße von der vorstrukturierten Einschätzung der Aussageperson durch den vernehmenden Beamten abhängig als von dem wechselnden Verhalten der Befragten während des Vernehmungsgeschehens.“ Banscheraus, Jürgen: Polizeiliche Vernehmung: Formen, Verhalten, Protokollierung (BKA-Forschungsreihe, Bd. 7), Wiesbaden 1977, S. 251.

160) „Außerordentlich störend wirken sich bei Vernehmungen gewisse überflüssige Redensarten aus — wie z. B. persönliche Werturteile des Beamten — persönliche Stellungnahme. Auch der ‚moralisierende‘ Beamte gehört hierher. Der Kriminalist ist auch nicht berufen, den Personen, die er auszuforschen hat, ‚Knigges Umgang mit Menschen‘ beizubringen.“ Gennat, Ernst: Vernehmungen — Kriminalistische Strategie und Taktik; in: Kriminalistische Monatshefte 3/1929, S. 102.

„Der Kriminalbeamte ist weder Richter noch Moralprediger und hat sich jeden Werturteils zu enthalten. Er hat die Aussagen entgegenzunehmen, ihr Für und Wider zu prüfen, ...“ Eschenbach, Eberhard: Vernehmen und Protokollieren; in: Taschenbuch für Kriminalisten, Bd. 8, 1958, S. 287.

selbst wenn anschließende Erklärungen des Beamten dazu ausbleiben — hinnehmen, da sie ihr eigenes Ziel nur weiterverfolgen können, wenn sie solche Beamtenzüge unter Bezug auf höhersymbolische Bedeutungszusammenhänge (etwa: ein im Sinne der Wahrheitsfindung notwendiger Test) reinterpreten und in Kauf nehmen. Überspannt der Beamte aber den Bogen der Überprüfung oder zeigt er sich uninteressiert, unbeteiligt,¹⁶¹⁾ erklärt er nicht, was anschließend in den Ermittlungen geschehen wird usw.,¹⁶²⁾ so verringert er für spätere Fälle oder sogar für den Rest der Vernehmung seine Chancen, von dieser Person weitere glaubhafte und relevante Aussagen zu erhalten.¹⁶³⁾

Die gegenseitigen Rollenerwartungen in der Polizei-Geschädigten-Interaktion entsprechen denen in der Polizei-Zeuge-Interaktion nur dann annähernd, wenn sich der Zeuge selbst und aus freien Stücken bei der Polizei meldet, was in den Simulationsexperimenten gegeben war; sei es, daß der Zeuge sich eine Auslobung verdienen will, sei es, daß er ein anderweitiges Interesse an der Aufklärung einer bestimmten Straftat besitzt. In der Mehrzahl der Fälle jedoch werden Zeugen vorgeladen, d. h. bei ihnen kann der Beamte nicht von vornherein erwarten, daß sie in oder mit der Vernehmung ein Ziel verfolgen, für dessen Erreichen sie auf den Beamten angewiesen sind. Der Vernehmungsbeamte muß vielmehr damit rechnen, daß die Vernehmungsaussage für diese Zeugen nur eine unangenehme Bürgerpflicht ist, die sie möglichst reibungslos und unbeschadet überstehen wollen.

Reziprozität und Kooperation können in den meisten Zeugenvernehmungen also nicht von einem beiderseitigen Interesse an der Aufklärung einer Tat abgeleitet werden, sondern sie sind allein als Prinzipien alltagsweltlicher Interaktion gültig und erwartbar. Verletzungen dieser oder anderer Interaktionsprinzipien wird der Geschädigte u. U. hinnehmen, da er ein weitergehendes Interesse an der Vernehmung hat, nicht in jedem Fall aber der Zeuge. Dem muß die Verfahrensweise in Zeugenvernehmungen Rechnung tragen, was auch in einem Punkte schon zu geschehen scheint: Zeugen werden seltener gründlich auf ihre Glaubwürdigkeit hin überprüft als Geschädigte.¹⁶⁴⁾

161) „Ich hatte das Gefühl, er hört mir überhaupt nicht zu, weil alles so nach Schema ging, was mich sehr gestört hat.“ (Geschädigte im Nachgespräch zu 6/1)

162) Vgl. dazu Cannavale, Frank John — Falcon, William D. (eds.) Improving witness cooperation. Summary report of the District of Columbia witness survey and a handbook for witness management, Washington, D. C. 1976, S. 29.

163) Zur Bedeutung der Wertschätzung der Polizei für das Anzeigeverhalten vgl. Kürzinger, Josef aaO. passim; ferner Schwind, Hans-Dieter — Ahlborn, Wilfried — Eger, Jürgen u.a. aaO. S. 231 f; Stephan, Egon aaO. S. 312.

164) Dies kann auch in anderen Punkten geschehen. So kann man z. B. in der Wahl des Vernehmungsortes Ausnahmen machen: „Das gilt beispielsweise einmal, wenn es sich um einen vermutlich kooperativen Zeugen handelt, dem man als einem Helfer gern entgegenkommen sollte.“ Geerds, Friedrich: Vernehmungstechnik, 5. völlig neubearbeitete Auflage, Lübeck 1976, S. 85.

Wie aus den Nachgesprächen und den von den Beamten niedergeschriebenen neuen vermutlichen Tathergängen hervorgeht, hegten die Beamten in drei von 15 Fällen nach der Geschädigtenvernehmung einen Verdacht gegen den Geschädigten, aber nur nach einer von 13 Zeugenvernehmungen einen Verdacht gegen den Zeugen; und in sechs von 12 Geschädigtenvernehmungen führen Glaubwürdigkeitsüberprüfungen dazu, daß der Beamte dem Geschädigten nicht in allen Punkten glaubt, während das gleiche nur in vier von 11 Zeugenvernehmungen geschieht. Aufgrund des Vernehmungsverlaufs erkannten jedoch nur acht von 12 Geschädigten richtig, ob ihnen in allem geglaubt wurde oder nicht, und nur sieben von 11 Zeugen. Auffällig ist dabei, daß von den Geschädigten vier annahmen, ihnen sei teilweise nicht geglaubt worden, was nur zweimal zutraf; dagegen gingen von den Zeugen fünf davon aus, ihnen sei nicht geglaubt worden, und einer, ihm sei teilweise nicht geglaubt worden, womit sie nur dreimal die Situation richtig beurteilten. Es ist anzunehmen, daß dieser Unterschied zwischen Geschädigten und Zeugen zum einen darauf zurückgeht, daß erstere Überprüfungen und Zweifel der Beamten in einem größeren Ausmaß tolerieren als Zeugen, und zum anderen auf Folgen der unterschiedlichen Ermittlungssituationen, in denen Geschädigte einerseits und Zeugen andererseits vernommen werden.

Zum Zeitpunkt der Anzeigenaufnahme und der damit verbundenen Geschädigtenvernehmung besitzt der Vernehmungsbeamte — falls nicht eine Tatortbesichtigung vorausgehen konnte — nämlich keine Information über das Tatgeschehen. Der Beamte ist also darauf angewiesen, sich durch Geschädigtenaussagen umfassend informieren zu lassen. Seine Fragen wie seine Beurteilung der Glaubhaftigkeit, der Konsistenz und der relativen Vollständigkeit der Aussagen können sich hier deswegen nur auf eventuell vorhandene Kenntnisse des Tatortes und auf sein professionelles Erfahrungswissen über den ‚normalen‘ Hergang solcher Delikte und über das ‚normale‘ Geschädigtenverhalten in Vernehmungen stützen.

Wird aber ein Zeuge formell vernommen, dann liegt in der Regel schon ein Tatortbericht mit Anzeige bzw. eine Geschädigtenvernehmung vor; der Beamte ist also schon über wesentliche Aspekte des Tatgeschehens vorinformiert. Daraus erwachsen der Zeugenvernehmung zwei Besonderheiten, die für die Frage der Erschließbarkeit des Tathergangs aus Geschädigten- und Zeugenaussagen von Bedeutung sind:

a) Das aktenmäßig erfaßte Vorwissen des Beamten wird in Zeugenvernehmungen nicht in erster Linie zu verändern oder zu stützen versucht, sondern es geht dort vor allem darum, zusätzliche Informationen über Tather-

gang und Täter zu erhalten. Was einmal niedergeschrieben wurde, hat offensichtlich eine besondere Beständigkeit.¹⁶⁵⁾

b) Während Fragen, Überprüfungen und Vorhalte in Geschädigtenvernehmungen sich nur auf Tatortkenntnisse und Normalitätserwartungen des Beamten stützen können, beziehen sie sich in Zeugenvernehmungen zusätzlich auf den Tatortbericht oder das Protokoll der Geschädigtenaussage. Daher kann der Beamte nun zum einen präzisere Fragen stellen, zum anderen läßt er sich aber auch eher verleiten, sein Vorwissen in Form eigener Vorschläge dazu, was wie geschehen sein soll, einzubringen und dadurch die Zeugenaussage bewußt oder unbewußt dem vorliegenden Aktengehalt anzugleichen.¹⁶⁶⁾

So wird dem Zeugen in 8/2 zweimal eine Passage aus dem Protokoll der Geschädigtenvernehmung vorgelesen, und er wird dann dazu befragt, und zwar zu einem Zeitpunkt, als die entsprechenden Vernehmungsgegenstände in der Zeugenvernehmung schon protokolliert worden waren: Die Zeugenaussage konnte dadurch also nicht mehr wesentlich beeinflußt werden. In späteren kleineren Fragen bezieht sich der Beamte ebenfalls auf sein Wissen aus dem Protokoll der Geschädigtenvernehmung, dieses Mal allerdings, ohne dies dem Zeugen zu sagen.

Anders dagegen in 10/1. Dort ist die Zeugin davon ausgegangen, daß es sich bei Tatverdächtigem und Beschuldigtem im Film um dieselbe Person handelte. Nach Beendigung ihrer Erzählung liest der Beamte ihr — allerdings nicht wörtlich — aus der Akte vor und sagt: „der den hier angesprochen hat, ist angeblich ein Zeuge“. Die Zeugin daraufhin: „Ich mein aber, das wär' der Täter gewesen“, und sie begründet dies mit Aussehen und Bekleidung der Person. Nach einer längeren Diskussion meint die Zeugin schließlich: „die müssen nich identisch sein“. Der Beamte fährt fort: „und dieser Zeuge hatte was an?“ Der Verlauf dieser Vernehmungspassage und die Art der letzten Fragestellung des Beamten zeigen, daß der Beamte die Version aus der Akte für die einzig richtige hält.

Aus den bisherigen Ausführungen zu Unterschieden zwischen der Polizei-Geschädigter-Beziehung und der Polizei-Zeuge-Beziehung ergibt sich ein zen-

165) Vgl. dazu Schmitz, H. Walter: Tatortbesichtigung und Tathergang. Untersuchungen zum Erschließen, Beschreiben und Melden des modus operandi (BKA-Forschungsreihe, Bd. 6), Wiesbaden 1977, S. 351 f.

166) Nach Fischer läßt sich hin und wieder feststellen, „... daß sich der Beamte bei mehreren Vernehmungen in gleicher Sache zu sehr auf bereits protokollierte Aussagen stützt und bei nachfolgenden Niederschriften die früheren Formulierungen verwendet“. Fischer, Johann: Die polizeiliche Vernehmung (Schriftenreihe des Bundeskriminalamtes 1975/2—3), Wiesbaden 1975, S. 192.

trales Problem polizeilicher Vernehmungen: Wie können Polizeibeamte die Kooperation des Vernehmungspartners gewinnen oder fördern?

Das Problem sei erläutert am Beispiel der Situation einer Geschädigtenvernehmung, von der festgestellt wurde, daß Beamter und Geschädigter mit der Vernehmung je spezifische Interessen verbinden und daß beide für das Erreichen ihrer eigenen Ziele aufeinander angewiesen sind. Wesentliche Bedingung für Kooperation ist in dieser Situation gegenseitiges **Vertrauen**, d. h. nur wenn jeder spürt, daß der andere ihm vertraut, wird es zu dauerhaft kooperativem Verhalten kommen.

Im Gegensatz zum Alltagsverständnis von „Vertrauen“ wird hier die Begriffsdefinition von Deutsch¹⁶⁷⁾ zugrunde gelegt: Von einem Individuum kann gesagt werden, es vertraue auf das Eintreten eines Ereignisses, wenn es das Eintreten erwartet und wenn seine Erwartung zu einem Verhalten führt, von dem es annimmt, daß dieses Verhalten größere negative motivationale Konsequenzen haben werde, wenn die Erwartung nicht bestätigt wird, als positive motivationale Konsequenzen, wenn die Erwartung erfüllt wird. Damit unterscheidet sich „Vertrauen“ von der Risikoübernahme (eines Spielers) dadurch, daß bei letzterem für das Eintreten des Ereignisses, auf das gesetzt wird, nur eine geringe Wahrscheinlichkeit besteht, und daß der Gewinn bei Ereigniseintritt größer ist als der Verlust bei Ausbleiben des Ereignisses. Blindes Vertrauen kommt den Bedingungen der Risikoübernahme allerdings sehr nahe.

In polizeilichen Ermittlungssituationen nun ist Verdacht ein wesentliches methodisches Instrument. **Verdacht** aber ist der eigentliche Gegenpart von Vertrauen im Sinne der angeführten Begriffsdefinition. Denn von einem Individuum kann gesagt werden, es hege Verdacht bezüglich des Eintretens eines Ereignisses, wenn die Nichterfüllung der Erwartung, daß das Ereignis eintreten wird, der Erwartungserfüllung vorgezogen wird und wenn die Erwartung seines Eintretens zu einem Verhalten führt, dessen zugrundeliegende Absicht darin besteht, negative motivationale Konsequenzen zu reduzieren, die aus dem Eintreten des Ereignisses erwachsen würden. In sozialen Situationen führt Verdacht zur gegenseitigen Verheimlichung des eigenen Bewußtseins der Motive des anderen, während Vertrauen zu Kommunikation zwischen den Partnern führen dürfte.¹⁶⁸⁾

Macht nun ein Geschädigter eine Aussage, die dem Beamten unglaublich erscheint, dann befindet sich der Beamte bezüglich seiner Reaktionen darauf

167) Vgl. Deutsch, Morton: Trust and suspicion; in: Journal of Conflict Resolution, vol. 2, 1958, S. 266.

168) Zu dieser Definition vgl. ebenfalls Deutsch, Morton aaO. S. 267.

in einem Dilemma.¹⁶⁹⁾ Wenn er sich unter allen Umständen nicht in die Irre führen lassen will und deshalb auf diese Aussage mit Vorhaltungen oder gar Vorwürfen antwortet, dann könnte er eine Eskalation verursachen, in der der Geschädigte nun erst recht keine wahrheitsgemäßen Aussagen mehr macht, etwa um sich selbst oder sein Ziel nicht in Gefahr zu bringen. Wenn er die Aussage aber so hinnimmt ohne gründliche Überprüfung ihrer Glaubhaftigkeit, dann könnte er damit seinen Status als jemanden, den man ernst zu nehmen hat und der sich nicht täuschen läßt, unterminieren.

Der Geschädigte andererseits, der zum Beispiel etwas nicht weiß, was er nach Ansicht des Beamten aufgrund von Wahrnehmungen wissen müßte, befindet sich nun in derselben Situation wie jemand, der etwas weiß, dieses Wissen aber nicht zugeben oder nicht preisgeben will. Eben weil der Beamte ihm nicht glaubt, ist er, wenn er seine Glaubwürdigkeit wiedergewinnen will, gezwungen, etwas Passendes, aber nicht Wahrgenommenes (u. U. also Falsches) auszusagen.

Für den Beamten jedoch lohnt sich das beharrliche Nachfragen in solch einem Fall nur dann, wenn die Information, um die es geht, auch überprüfbar ist, sei es durch Zeugenaussagen, sei es durch Sachbeweismittel. Denn auf welcher Grundlage könnte er der erhaltenen Information trauen, wenn sie nicht überprüfbar ist.¹⁷⁰⁾

Bemerkt ein Geschädigter, daß seiner wahren Aussage wohl nicht geglaubt würde, etwa weil sie auch für eine Tatvortäuschung sprechen könnte, dann kann er sich, wenn er von seinem Ziel nicht ablassen und die Anzeige auf jeden Fall aufgeben will, dazu gezwungen fühlen, den Sachverhalt unrichtig, damit aber gleichzeitig glaubhafter darzustellen.

Auch die Zuerkennung einer Situation mit Ausnahmecharakter wird bei fehlendem gegenseitigen Vertrauen zum Problem. Auf den nicht ungewöhnlichen Vorhalt eines Beamten: Sie hätten sich doch wehren können, insbesondere mit dem Stockschild, den Sie bei sich trugen; warum haben Sie es nicht getan? könnte mancher Geschädigter für sich eine Situation mit Ausnahmecharakter reklamieren (zu überrascht, wie gelähmt usw.). Doch es ist offensichtlich in das Ermessen des Beamten gestellt, dies zu glauben und den Ausnahmecharakter der Situation anzuerkennen. Denn daß der Geschädigte sich nicht wehrte, könnte ebenso dafür sprechen, daß er sich überfallen ließ, daß er also die Tat nur vortäuschte.

169) Hierzu und zum folgenden vgl. Goffman, Erving: Strategic interaction, Oxford 1970, S. 134.

170) Vgl. Goffman, Erving aaO. S. 110.

Fehlt Vertrauen als Grundlage einer kommunikativen Interaktion, dann kann der Sprecher den Hörer nur dadurch dazu bewegen, sich auf das Gesagte und das, was noch gesagt werden wird, einzulassen, daß er ihm deutlich macht, daß er, der Hörer, nichts oder nur sehr wenig dabei zu verlieren hat. Auf diese Weise wird die Notwendigkeit des Vertrauens durch eine Verringerung dessen, dem vertraut werden soll, reduziert.¹⁷¹⁾ Eine solche Reduktion vermag der Geschädigte gegenüber dem Beamten jedoch nur dann zu leisten, wenn er dem Beamten gleichzeitig sagen kann, daß die auffindbaren Indizien oder die weiteren Zeugenaussagen ihn, den Geschädigten, schon bestätigen werden, daß also das Gesagte beweisbar und überprüfbar sein wird.

Die Beamten argumentieren ihrerseits häufiger damit, daß ein ehrlicher Geschädigter ja nichts zu befürchten habe und deswegen auch in gründlichen und genauen Befragungen und Überprüfungen ruhig und gelassen bleiben könne. Dabei wird von Polizeibeamten allerdings übersehen, daß der Geschädigte dabei das Erreichen seines Ziels in der Vernehmung gefährdet sehen muß und daß in Situationen des Verdachts sich im Extremfall jede Aussage und nicht zuletzt die ehrliche gegen den Aussagenden wenden kann.

Den Problemen der Gewinnung und Steigerung von Kooperation in Vernehmungen muß auf polizeilicher Seite eine größere Aufmerksamkeit geschenkt werden, wenn die Vernehmungsergebnisse verlässlicher und die Anzeigebereitschaft und Aussagewilligkeit (von Zeugen) erhöht werden sollen. Bedenkt man, daß die meisten Geschädigten und Zeugen gewillt sind, ehrlich und wahrheitsgemäß auszusagen, daß vertrauende Personen in der Regel auch vertrauenswürdig sind, während argwöhnischen Personen gegenüber meist auch Argwohn angebracht ist,¹⁷²⁾ dann dürften sich zwei notwendige Schritte als kooperationsfördernd abzeichnen: a) Verringerung des polizeilichen Verdachtindex in Vernehmungen, b) Kommunikation zwischen Beamten und Geschädigten oder Zeugen zu Beginn jeder Vernehmung über die Notwendigkeit von Kooperation und über die jeweiligen Folgen inkooperativen Verhaltens für die eine und die andere Seite in einer Beziehung gegenseitiger Abhängigkeit.¹⁷³⁾

Beide Schritte können nur vom Beamten initiiert werden, da bei Geschädigten und Zeugen nicht das für b) notwendige Wissen und Bewußtsein vorausgesetzt werden kann. Als solche sind diese Schritte allerdings nicht immer ausreichend, um in jeder Phase der Vernehmung Kooperation (worunter Deutsch

171) Dazu Goffman, Erving aaO. S. 109 f.

172) Vgl. dazu die Ergebnisse von Deutsch, Morton aaO. S. 278.

173) Siehe Loomis, James L.: Communication, the development of trust, and cooperative behavior; in: Human Organization, vol. 12, 4/1959, S. 314.

nicht nur freiwillige Zusammenarbeit versteht) beider Seiten sicherzustellen. Vielmehr kann jeder der Beteiligten hin und wieder noch in die Situation geraten, daß der andere einen tatsächlich oder vermeintlich inkooperativen Zug macht, der das Erreichen der kooperativ erstrebten Ziele gefährdet oder zu gefährden scheint. Soll dann wieder Kooperation restauriert werden, muß jeder der Partner für solche Fälle über Möglichkeiten der Sanktion oder der Drohung mit Sanktionen verfügen, die dem jeweils anderen verdeutlichen, daß er sein Ziel nicht alleine erreichen kann; und es müssen beide über Möglichkeiten der „Absolution“ verfügen, Formen des Verzeihens, die eine Rückkehr zur zuvor praktizierten Kooperation und die gegenseitige Bereitschaft dazu erlauben und ausdrücken.¹⁷⁴⁾

Die Erfahrung der Polizeibeamten lehrt jedoch, daß Geschädigte und Zeugen zwar über Sanktionsmöglichkeiten verfügen (etwa: nicht mehr wahrheitsgemäß aussagen oder die Aussage überhaupt verweigern), daß sie aber, um sich selbst und ihr eventuelles Ziel nicht zu gefährden, diese Möglichkeiten nur selten nutzen und sie nahezu nie explizit formulieren. Dagegen verfügt der Beamte über eine Reihe von Sanktionsformen, deren gewichtigste in einer Statusänderung des Vernommenen zum Tatverdächtigen oder Beschuldigten besteht. Doch auch diese Sanktion wird eher verfahrensmäßig mitgeteilt als sprachlich, so daß dieser Zug, vor allem wenn er sich im Protokoll niederschlägt, als auch weiterhin belastend bestehen bleibt und durch von nun an kooperatives Verhalten des Geschädigten oder Zeugen nicht aufgehoben werden kann. Der Beamte verfügt also über eine größere Macht, kooperatives Verhalten zu erzwingen, als Geschädigte oder Zeugen.

Doch kann zur Restaurierung der Kooperation nicht bei Sanktionen oder Androhung von Sanktionen stehengeblieben werden, sondern wer zum Opfer eines inkooperativen Verhaltens wurde, muß anschließend auch dem inkooperativen Partner dessen Verhalten verzeihen und seine Bereitschaft, zur früheren Zusammenarbeit zurückzukehren, ausdrücken. Auch dies wäre aus polizeilicher Sicht ein ungewöhnliches Geschädigten- oder Zeugenverhalten, während solche Äußerungen („Lassen wir das“; „Vergessen wir's“) von Beamten hin und wieder gemacht werden. Auch hier findet die situativ institutionalisierte größere Macht des Beamten ihren Ausdruck. Doch diese Macht der Beamten beinhaltet auch eine Gefahr, denn sie hat ihr Pendant in der geringen Sichtbarkeit der Sanktionen der Geschädigten und Zeugen und deren Auswirkungen auf die Verlässlichkeit der Tathergangsrekonstruktion aus Zeugenaussagen. Finden Geschädigte oder Zeugen aber ihre möglichen Gegenstrategien gegen die entsprechenden polizeilichen Vernehmungsverfahren, so

174) Vgl. dazu Deutsch, Morton aaO. S. 273 ff.

wie es hin und wieder Tatverdächtigen und Beschuldigten gelingt, dann werden auch Polizeibeamte gezwungen, der Gewinnung und Verbesserung von Kooperation sowie deren Grundregeln ihr Verhalten anzupassen.

5. Institutionelle und interaktive Dominanz des Beamten

Nach Ungeheuer¹⁷⁵⁾ soll die Kategorie „Gespräch“ vor allem folgende Momente enthalten:

- „a) die äußerliche Möglichkeit des Rollenwechsels von Hörer zu Sprecher und umgekehrt für die beteiligten Kommunikationspartner,
- b) die Möglichkeit des Wechsels von Themeninitiation und Themenakzeptierung (d. h. auch: prinzipiell die Möglichkeit, dialogische Kommunikation zu beginnen),
- c) die grundsätzliche Möglichkeit, daß jeder, der im Gespräch spricht, von den übrigen Partnern nach einer Rechtfertigung dessen, was er gesagt hat, befragt werden kann.“

Alle diese drei Möglichkeiten werden dem Geschädigten wie dem Zeugen mehr oder minder stark beschnitten, in der Vernehmungs- und Protokollierungsphase (nach einem eventuellen Vorgespräch) werden b und c sogar häufig vollkommen verhindert. Allein der Vernehmungsbeamte kann zu jeder Zeit ein neues Thema initiieren und den Kommunikationspartner nach Rechtfertigungen für das Gesagte befragen. Daß dem so ist, liegt hier wie in den noch aufzuführenden Punkten nicht an im strengen Sinne kommunikativen Bedingungen — die Rechte des Vernommenen würden sogar das Gegenteil dieser Praxis ermöglichen —, sondern rührt her „aus einer Überlagerung extrakommunikativer sozialer Handlungszusammenhänge und individueller Dispositionen, denen die Kommunikationspartner unterworfen sind“¹⁷⁶⁾. Es sind die institutionell-organisatorischen Verfahrensweisen, die von den Polizeibeamten in der Praxis eingeübt und dann routiniert realisiert werden, in welchen die Handlungs- und Rederechte der Beteiligten durch ein eigenes Regelsystem festgelegt werden.¹⁷⁷⁾ Nach diesem Regelsystem ist der Ver-

175) Ungeheuer, Gerold: Kommunikationssemantik: Skizze eines Problemfeldes; in: Zeitschrift für germanistische Linguistik 1/1974, S. 4.

176) Ungeheuer, Gerold aaO.

177) Vgl. Schütze, Fritz: Strategische Interaktion im Verwaltungsgericht — eine soziolinguistische Analyse zum Kommunikationsverlauf im Verfahren zur Anerkennung als Wehrdienstverweigerer (Manuskript) o. J., S. 11.

Ähnlich Ungeheuer, Gerold: Zeugen- und Sachverständigenaussagen als Kommunikationsproblem; in: Rechtsposition und kommunikative Situation polizeilicher Zeugen und Sachverständiger in Strafprozessen, Seminar der Polizei-Führungsakademie, Hiltrup 1975, S. 77 f.

nehmende Herr des Verfahrens („Verfahrenswalter“¹⁷⁸⁾), der Geschädigte oder Zeuge aber weitgehend der Weisungsempfänger („Verfahrensbetroffener“¹⁷⁸⁾).

Die polizeilichen Verfahrensweisen in Vernehmungen bestehen im wesentlichen aus einer „Kommunikationsstrategie“, d. h. einem „System von überwiegend figurativen Regeln, die angeben, welche kommunikativen Züge zu machen sind, um unter gegebenen Bedingungen einem bestimmten Kommunikationsziel näherzukommen“¹⁷⁹⁾. In der Vernehmung als „Kommunikationsverhältnis konkretisieren sich demgegenüber die Rahmenbedingungen für Kommunikationsstrategien oder nicht-strategische Kommunikationshandlungen“¹⁷⁹⁾. Kommunikationsverhältnisse, also auch Vernehmungen, involvieren Rollenkomplementarität in verallgemeinerter Form, sie sind nicht modifizierbar in Aushandlungen, sondern können nur aufgekündigt oder durch andere allgemein sozial vereinbarte Regelungen ersetzt werden. Wie anderen Kommunikationsverhältnissen kommt auch der Vernehmung eine Funktion von und für die Aufrechterhaltung bestehender Statussysteme und organisatorisch verfaßter Zweckrationalität zu.¹⁸⁰⁾

Die Durchsetzung der Verfahrensregeln einschließlich der eigenen Kommunikationsstrategie ist dem Beamten gegenüber dem Geschädigten oder Zeugen vor allem aus zwei Gründen jederzeit möglich (falls dieser nicht in Begleitung seines Anwalts ist):

- a) Die Vernehmungssituation ist für den Vernehmungsun erfahrenen eine „nicht-definierte Situation“ — treffender wären wohl Begriffe wie „schlecht definierte“ oder „unzureichend definierte Situation“ —, die dadurch gekennzeichnet ist, „daß ihre Anforderungen und Einzelelemente (mindestens) einem Akteur (zu Beginn) der Interaktion weitgehend unbekannt sind, (der) nicht ausgewichen werden kann und in (der) nur kurze Zeit zur Situationseinschätzung zur Verfügung steht“¹⁸¹⁾. Statt dessen wird schon zu Beginn einer jeden Vernehmung dem Vernommenen eine **institutionelle Situationsdefinition** vorgegeben, die manchmal auch mit einer Erläuterung der Verfahrensweise einhergeht und in der Regel kaum reversibel ist. Da dem Vernehmungs-

178) Schütze, Fritz aaO. S. 11.

179) Richter, Helmut: Zum kommunikationssoziologischen Inhalt des Medienbegriffs; in: Kongreßberichte der 8. Jahrestagung der GAL e. V., Bd. VI, Stuttgart (erscheint 1978).

Zu den Rahmenbedingungen von Vernehmungen vgl. auch Banscheraus, Jürgen: Polizeiliche Vernehmung: Formen, Verhalten, Protokollierung (BKA-Forschungsreihe, Bd. 7), Wiesbaden 1977, S. 31.

180) Vgl. dazu Richter, Helmut aaO.

181) Esser, Hartmut: Interaktionsstrategien in nicht-definierten Situationen; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Bd. 28, 4/1976, S. 691.

unerfahrenen eine Kenntnis der Regeln fehlt, die in der Vernehmungssituation gelten, ist auch seine Verhandlungsmacht gering;¹⁸²⁾ und der Beamte wird in der Vernehmung auch zu der Person, die als einzige das notwendige Wissen in vollem Umfange besitzt, um über die „limitativen Regeln“¹⁸³⁾, durch die das Kommunikationsverhältnis „Vernehmung“ definiert ist, und deren Einhaltung zu wachen: der Beamte ist zunächst für die Zeit der Vernehmung sowohl ‚Mitspieler‘ als auch ‚Schiedsrichter‘.

Die Unkenntnis der Regeln und Grundbedingungen von Vernehmungen kann unterschiedliche, z. T. weitreichende Folgen haben. So kann und darf die Polizei z. B. Aussagen nicht erzwingen, doch fehlt den meisten Geschädigten und Zeugen diese Rechtskenntnis. Es ist daher nach Plaut¹⁸⁴⁾ „eine Tatsache, die aus der Nichtinformierung des Publikums resultiert, daß sich dieses vor der Polizei zur Aussage gezwungen glaubt und, vorgelesen, auch deshalb seine Aussagen macht“. Daß hier auch polizeiliche Belehrungen in Vernehmungen keinen Ausgleich und erst recht keine Abhilfe bieten können, zeigt ein Beschluß des BVerfG:¹⁸⁵⁾ „Der im allgemeinen rechtsunkundige Zeuge wird regelmäßig selbst bei fehlerfreier Belehrung die rechtlichen Folgen seiner Angaben für ihn nicht sicher übersehen und den Umfang und die Grenzen seines Auskunftsverweigerungsrechts nicht zweifelsfrei erkennen können.“

Unkenntnis und Fremdartigkeit der institutionell festgelegten Verhaltensregeln lassen Geschädigte und Zeugen das Vernehmungsgeschehen unter Zwang erleben und machen es notwendig für sie, die „besondere Verfahrenssinnwelt“ mit Hilfe alltagsweltlicher Strategien zu überbrücken, „die die oberflächliche und notdürftige Aufrechterhaltung eines Minimalkonsensus, eine größtmögliche Risikovermeidung und damit auch den unter den gegebenen Umständen bestmöglichen Weg zur Erhaltung eigener Identität versprechen“¹⁸⁶⁾.

182) „Je besser die Kenntnis der Regeln, desto größer die Verhandlungsmacht.“ Redlinger, Lawrence J.: Das Aushandeln von Normalität; in: Gruppendynamik 4/1973, S. 81.

Für eine kompetente und routinierte Abwicklung einer Handlung müssen dem Handelnden die einzelnen Handlungsschritte im Sinne von „Normalformerwartungen“ (Cicourel) vertraut sein. Sind sie es nicht oder nur unvollkommen, so resultieren daraus spezifische Unsicherheiten und interaktive Unterlegenheit. Vgl. Kallmeyer, Werner — Schütze, Fritz: Konversationsanalyse; in: Studium der Linguistik 1/1976, S. 17.

183) Richter, Helmut aaO.

184) Plaut, Paul: Der Zeuge und seine Aussage im Strafprozeß, Leipzig 1931, S. 144.

185) BVerfG, Beschl. v. 8. 10. 1974 — 2 BvR 747/73 u. a.; in: Neue Juristische Wochenschrift 3/1975, S. 103 f.

186) Esser, Hartmut aaO. S. 694. — Nach Esser sind dies vor allem die alltagsweltlichen Strategien „Präsentation“ und „Deferenz“.

b) Neben der Fremdheit und dem Nicht- oder Unzureichend-Definiertsein der Vernehmungssituation für viele Geschädigte oder Zeugen ermöglicht vor allem die Macht des Polizeibeamten als Vertreter der Institution Polizei die Durchsetzung der Verfahrensregeln. Über einen Verweis auf seine **institutionelle Dominanz** vermag der Beamte das Verfahren zu bestimmen, und über die Durchsetzung des Verfahrens kann er selbst gegenüber interaktionsgewandten Zeugen oder Geschädigten eine **interaktive Dominanz** gewinnen und erhalten.

Dieser Zusammenhang geht nicht nur aus den simulierten Vernehmungen hervor, sondern ebenfalls aus der kriminalistischen Literatur. So empfiehlt etwa Meinert¹⁸⁷⁾ für die Erhaltung der interaktiven Dominanz die institutionelle Macht — hier ausgedrückt in der Möglichkeit des Beamten, den Ort der Vernehmung zu bestimmen — einzusetzen: „Vernehmungen soll man, soweit irgend möglich, immer in einem Milieu und an einem Ort machen, der dem Vernommenen keinen moralischen Rückhalt und Auftrieb gibt.“ Sollte dies nicht realisierbar sein, dann schlägt er als Ersatz vor: „Erheblich ausgleichend kann hier oft das Auftreten des Beamten wirken, der durch die Art seines Verhaltens dem Vernommenen von vornherein klarmacht, daß er als Vertreter der Staatsautorität hier allein die Bestimmung über Form und Inhalt der Befragung trifft. Höflich, aber unverblümt und deutlich.“

In die gleiche Gruppe von Empfehlungen in der kriminalistischen Literatur gehören die Ausführungen zur Platzierung der Vernehmungspartner bei der Vernehmung, zum Abstand zwischen ihnen, zur Beobachtung des Aussagenden usw.

Der Polizeibeamte bestimmt nun nicht nur zu Beginn der Vernehmung die räumliche und die soziale Situation, sondern ihm kommen als „Verfahrenswalter“ im wesentlichen noch die folgenden kategoriengebundenen Aktivitäten — also Handlungen bzw. Handlungsmöglichkeiten qua „Verfahrenswalter“ — zu:

Er bestimmt weitgehend: wer wann sprechen darf; welcher Redegegenstand wem offen steht; an welcher Stelle ein bestimmtes Thema eingeführt und beendet wird; was relevant oder irrelevant, was wesentlich oder subsidiär ist (Focus); wer wann Schlüsse ziehen darf; wer wann Ergebnisse formulieren

187) Meinert, Franz: Vernehmungstechnik, 4. verbesserte Auflage, Lübeck 1956, S. 127. Ähnliche Empfehlungen finden sich auch noch in neuerer Literatur; vgl. z. B. Fischer, Johann: Die polizeiliche Vernehmung (Schriftenreihe des Bundeskriminalamtes 1975/2—3), Wiesbaden 1975, S. 67—73.

darf; wie wann welche Ergebnisse protokolliert werden und damit auch die Dauer der Vernehmung.¹⁸⁸⁾

Diese Handlungen und Handlungsmöglichkeiten werden nicht nur zum Zwecke zügiger Arbeitserledigung routiniert abgespult, sondern auch zielbewußt eingesetzt mit der Absicht der Verunsicherung etwa „so daß die durch das allgemeine Vernehmungsverfahren schon bewirkte Unsicherheit¹⁸⁹⁾ noch verschärft werden kann. „Er [der Beamte] wird den Beschuldigten oder Zeugen nicht dazu kommen lassen, die sorgsam vorbereitete Schallplatte vorzuspielen, sondern er wird ihn, um das ganze, mühsam gebastelte Kartenhaus zum Einsturz zu bringen, in eine Situation versetzen, die er nicht vorgesehen hat und die nicht in seinem Programm steht.“¹⁹⁰⁾ Mögen sich in Extremfällen solche gezielten Enttäuschungen von Erwartungen noch begründen lassen, in der Mehrzahl der Vernehmungen stellen sie inadäquate Mittel dar. Dies um so mehr, wenn man bedenkt, wie sehr manche Geschädigte und Zeugen schon dadurch irritiert werden, daß nicht nur Gegenstand der Vernehmung ist, was sie erlebt haben, sondern daß auch sie selbst zum Gegenstand werden können.¹⁹¹⁾

Schließlich besteht ein weiterer Unterschied zwischen der „besonderen Verfahrenssinnwelt“ der Vernehmung und alltagsweltlichen Kommunikationssituationen darin, daß in Vernehmungen viele Aussagen kaum ohne Glaubwürdigkeitseinbuße oder Statusveränderung (etwa vom Zeugen zum Tatverdächtigen) widerrufen werden können und daß nahezu alle Vernehmungsphasen — vielfach auch das Vorgespräch — auf „Ergebnisdefinitheit“ (Schütze) abzielen. Das einmal Gesagte wird seines Kontextes entkleidet schriftlich festgehalten, in Form einer Zusammenfassung festgestellt. Es kann dann jederzeit vorgehalten oder gegen den Aussagenden verwandt werden,

188) „Er allein kann darüber entscheiden, ob und wann die Interaktion beendet ist. Durch dieses spezifische Merkmal unterscheidet sich die Interaktion zwischen Polizisten und Bürgern von anderen Interaktionssituationen, in denen man sich bei Dissens trennen kann.“ Murck, Manfred: Demokratisierung in Organisationen: Soziologische und kriminalpolitische Probleme einer Reform der Polizei, München 1976, S. 41.

189) Murck, Manfred aaO. S. 41 hat darauf hingewiesen, daß polizeiliche Entscheidungen zwar auch gesetzlichen Regeln zu folgen haben und daher auch von dem informierten Betroffenen antizipierbar sind, daß aber die Reduktion von Unsicherheit durch das Ausmaß polizeilicher Ermessensspielräume begrenzt ist.

190) Geerds, Friedrich: Vernehmungstechnik, 5. völlig neubearbeitete Auflage, Lübeck 1976, S. 100. — Von sehr viel bedrohlicheren Verunsicherungsmethoden berichteten uns drei der nicht-polizeilichen Vpn mit Vernehmungserfahrung vollkommen unabhängig voneinander, die als Zeugen gleichzeitig von zwei Beamten vernommen wurden, von denen der eine den „Guten“ und „Versöhnlichen“, der andere den „Bösen“ und „Harten“ „spielte“. Offensichtlich gehören diese Methoden noch nicht der Vergangenheit an!

191) Vgl. etwa Plaut, Paul aaO. S. 29.

ohne daß dieser sich während der Vernehmung und u. U. auch später vor Gericht ohne erhebliche persönliche Einbußen davon wieder distanzieren könnte.

Nimmt man alle diese kurz skizzierten Aspekte zusammen, die zur Charakterisierung der Verschiedenheit der Sinnwelt der Vernehmung von Alltagsinnwelten des Vernehmungsunerfahrenen angeführt wurden, so ist eine Beeinflussung der Aussagemöglichkeiten, der Handlungsorientierungen und der Aussagen des Geschädigten oder Zeugen erwartbar. Dies mag sich als Einbruch einer fremden Realität in das Alltagsleben des Zeugen oder Geschädigten darstellen,¹⁹²⁾ als besondere Erregung,¹⁹³⁾ als Unterwürfigkeit oder allgemein als Unsicherheit¹⁹⁴⁾. Aus der kriminalistischen Literatur gewinnt man den Eindruck, daß dort weniger der negative Einfluß der „Verfahrenssinnwelt“ auf Geschädigte und Zeugen gesehen wird als vielmehr die daraus resultierende Stützung der interaktiven Dominanz des Vernehmungsbeamten. Als Beispiel sei hier nochmals Meinert¹⁹⁵⁾ zitiert: „Es ist fast immer ein Zeichen dieser Erregung, wenn uns die Leute so häufig mitteilen, daß sie ‚noch nie mit der Polizei etwas zu tun gehabt‘ haben. Es ist erstaunlich, welchen Einfluß das nüchterne Milieu unserer Amtszimmer ausüben kann, und zwar nicht nur auf unerfahrene und unbeholfene Menschen, sondern sogar auch auf solche, die es gewohnt sind, öffentlich aufzutreten und Verhandlungen zu führen.“

In den Befragungen der nicht-polizeilichen Vpn nach ihrer Vernehmung durch einen Beamten antworteten auf die Frage, ob es ihnen schon einmal ähnlich ergangen sei wie in dieser Vernehmung, nur drei mit Beispielen aus ihrer alltagsweltlichen Erfahrung: a) „Ja, vielleicht als Kind, wenn ich was angestellt hatte.“ b) „Ja, beim Arzt. Insofern als man da ist, . . . , en bißchen

192) Vgl. dazu die höchst subtile Beschreibung der Wirkungen einer Zeugenvernehmung bei Musil, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften, hrsg. von Adolf Frisé, Reinbek bei Hamburg 1952, S. 159 ff, und deren wissenssoziologische Einordnung und Analyse durch Berger, Peter L.: The problem of multiple realities: Alfred Schütz and Robert Musil; in: Natanson, Maurice (ed.): Phenomenology and social reality. Essays in memory of Alfred Schütz, The Hague 1970, S. 219.

193) Vgl. Fischer, Johann: Die polizeiliche Vernehmung (Schriftenreihe des Bundeskriminalamtes 1975/2—3), Wiesbaden 1975, S. 113.

194) Vgl. Murck, Manfred aaO. S. 41: So „können die ‚gemischten Gefühle‘ Ausdruck der Unsicherheit über die (Rechts-)Lage („Habe ich etwas falsch gemacht?“) sein“.

195) Meinert, Franz: Vernehmungstechnik, 4. verbesserte Auflage, Lübeck 1956, S. 188. — Dagegen nehmen kritisch Stellung: Heitmann, Heinz: Wert und Sicherung der ersten Beschuldigten-Vernehmung; in: Kriminalistik 3/1962, S. 103; Brusten, Manfred — Malinowski, Peter: Die Vernehmungsmethoden der Polizei und ihre Funktion für die gesellschaftliche Verteilung des Etiketts „kriminell“; in Brusten, Manfred — Hohmeier, J. (Hrsg.): Stigmatisierung 2, Neuwied/Darmstadt 1975, S. 69; Peters, Karl: Fehlerquellen im Strafprozeß. Eine Untersuchung der Wiederaufnahmeverfahren in der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 2, Karlsruhe 1972, S. 229.

unsicher ist. Man weiß nicht genau, was denkt der jetzt, wie reagiert der auf das, was man sagt . . .“ c) Vorhaltungen und Überprüfungen durch den Arbeitgeber, die den Arbeitnehmer zur Kündigung veranlaßten. Alle anderen Befragten konnten keine Parallelen zu sonstigen Erlebnissen finden, es sei denn, sie wurden schon einmal von der Polizei vernommen. Einer von ihnen fühlte sich „verunsichert“, ein anderer meinte, „daß das also wirklich kein Spaß ist, vernommen zu werden“, und ein Jurastudent sagte schließlich: „Was ich zum Beispiel nicht erwartet hätte, daß das so langatmig ist und daß es einen so nervt.“

Die polizeilichen Verfahrensweisen in Vernehmungen und ihre strenge Durchsetzung mittels der institutionellen und interaktiven Dominanz des Beamten vermögen im Extrem einen „Vernehmungsdruck“¹⁹⁶⁾ zu erzeugen, der zu Falschaussagen allgemeiner Art, aber auch zu falschen Selbstbeschuldigungen führen kann.¹⁹⁷⁾ Speziell für die Situation, die durch Vernehmungsdruck gekennzeichnet ist, gilt die schon von Stern aufgestellte Regel:¹⁹⁸⁾ „Niemals wird der Gefragte die Antwort ‚Ich weiß es nicht‘ als gleichberechtigt mit einer positiven Antwort werten, sondern immer nur als Notlage, als Bekenntnis seiner Unzulänglichkeit, ja als Auflehnung gegen den Fragen- den; daher wird viel lieber eine falsche Antwort gegeben als gar keine.“

Die Merkmale des Vernehmungsgeschehens, an denen der Beobachter oder Vernehmungsanalytiker den Vernehmungsdruck erkennen kann, sind ebenfalls schon weitgehend bekannt und in der kriminalistischen Literatur beschrieben. So zitiert Weingart¹⁹⁹⁾ aus einer Zuschrift eines Zeugen an eine Zeitung: „Bei meiner Vernehmung wurde ich, der vereidigte Zeuge, durch die Art des Vorgehens, Einredens und Wortabschneidens durch den Vorsitzenden zu einer ganz falschen Darstellung des Falles gedrängt, d. h. es war unmöglich, das Ereignis, meine Darstellung und die Auffassung des Gerichts kongruent werden zu lassen. Es wurde dadurch in mir ein eigentümlich befangenes, unfreies und ungemütliches Verhältnis zum Richter geschaffen, das mir Brust und Kehle zuschnürte und auch gleichsam das Gehirn belastete . . .“

196) Peters, Karl aaO. S. 15, Beispiele dafür S. 15 ff.

197) Vgl. Peters, Karl aaO. S. 151 und S. 307.

198) Stern, L. William: Die Aussage als geistige Leistung und als Verhörsprodukt, zitiert nach Gottschalk, Alfred: Zur Zeugenpsychologie. Betrachtungen vom Standpunkt der Praxis; in: Sterns Beiträge, 2. Folge, 4/1906, S. 101.

Diese Regel ließ sich auch in früheren experimentell erzeugten Vernehmungen bestätigen; vgl. Schmitz, H. Walter: Tatortbesichtigung und Tathergang. Untersuchungen zum Erschließen, Beschreiben und Melden des modus operandi (BKA-Forschungsreihe, Bd. 6), Wiesbaden 1977, S. 292.

199) Weingart, Albert: Kriminaltaktik. Ein Handbuch für das Untersuchen von Verbrechen, Leipzig 1904, S. 48.

Dies heißt nun nicht, daß alle Vernehmungen in allen Passagen einem fremden und verunsichernden Verfahren unterliegen. Es gibt in der Tat in nahezu allen Vernehmungen auch Phasen, die nicht ohne weiteres von im Alltag beobachtbaren Gesprächen zu unterscheiden sind. Die formalen Verfahrensweisen beziehen sich also nur auf Teile der Gesamtvernehmung und werden zunächst vor allem dann außer Kraft gesetzt, wenn die persönliche Beteiligung der Vernehmungspartner wächst und wenn es zu lebendigen Diskussionen kommt. Dann nimmt die Formalität ab, und sprachliche Strategien und Kontextualisierungszeichen (die eine Äußerung als ironisch, argwöhnisch usw. erkennbar machen), die auch in Alltagsgesprächen verwandt werden, nehmen deutlich zu. Doch sowohl der von üblichen Vernehmungen in Art oder Häufigkeit abweichende Gebrauch von informellen Gesprächsstrategien als auch die Ergebnisse aus solchen informelleren Passagen werden nach denselben Standards beurteilt, die auch in den formalen Aushandlungsphasen gelten,²⁰⁰⁾ und zwar vom Beamten.

Das Vorkommen von aus dem Alltag bekannten, gewohnten informellen Passagen in Vernehmungen ist als einer der Gründe dafür anzusehen, daß sich nicht alle nicht-polizeilichen Vpn in der ihnen fremden Vernehmungssituation unwohl fühlen und dies in den Nachgesprächen zum Ausdruck brachten. Zwei weitere Ursachen, die nicht unbedingt zusammen auftreten müssen, ließen sich in den Vernehmungsanalysen feststellen.

Zum einen gelingt demjenigen Geschädigten oder Zeugen eine — zumindest dem Schein nach — unproblematische Bewältigung der Vernehmungssituation, der sich vollkommen dem Verfahren unterwirft und sich auf das „Frage-Antwort-Spiel“ (Geschädigter zu 3/1) einläßt, solange er nicht persönliche Bedürfnisse oder gar seine Identität gefährdet sieht. von Cleric²⁰¹⁾ hat diese Personen treffend beschrieben: „Und viele von Ihnen w ü n s c h e n den Bericht auch gar nicht; sondern sie warten — mitunter schon nach den Regeln des Anstandes —, bis sie gefragt werden.“

Die andere Ursache scheint die über weite Vernehmungspassagen konstatierbare geringe Sichtbarkeit polizeilicher Macht zu sein.²⁰²⁾ So bemerken Geschädigte oder Zeugen vielfach gar nicht, wie sich ihre Aussagen unter dem Einfluß des Beamten (durch dessen Vorschläge, Gegenvorschläge, Vorhal-

200) Vgl. Gumperz, John J.: Language, communication, and public negotiation; in: Sanday, Peggy Reaves (ed.): Anthropology and the public interest. Fieldwork and theory, New York/San Francisco/London 1976, S. 290.

201) Cleric, G. F. von: Zur forensischen Würdigung der Suggestivfragen; in: Schweizerische Zeitschrift für Strafrecht 43/1929, S. 260.

202) Man bedenke jedoch: „Power, if invisible and therefore not effectively accountable, is generally considered subversive in a duly constituted government.“ Wilensky, Harold L.: Organizational intelligence, New York 1967, S. 132.

tungen, Protokollieren ohne vorheriges oder gleichzeitiges Vorlesen usw.) verändern und wie sie in ihren Aussagemöglichkeiten eingeengt werden. Zudem vermag der Vernommene unter diesen Bedingungen noch weit weniger die Bedeutung mancher Aussagen und ihrer Formulierungen im Protokoll zu erkennen, als derjenige, welcher die institutionelle wie die interaktive Dominanz des Polizeibeamten und deren Folgen erkennt. Er kann weder immer rechtzeitig sehen, was einzelne Vernehmungspassagen für ihn bedeuten, noch was sie für Tatverdächtige oder Beschuldigte an Konsequenzen haben werden.²⁰³⁾ So meinte, um ein besonders krasses Beispiel zu nennen, eine Versuchsperson in der Nachbefragung: „Man ist manchmal gezwungen zu lügen.“ Um nicht selbst als inkompetenter Zeuge betrachtet zu werden, beantwortete sie die Frage des Beamten nach der Zigarettenmarke, die der Tatverdächtige (im Raubfall) geraucht habe, was im Film unmöglich wahrgenommen werden konnte, mit einer Lüge, um sie überhaupt beantworten zu können. Das heißt, wer sich zu weit auf das „Frage-Antwort-Spiel“ einläßt und dabei nicht spürt, welchem Beantwortungsdruck (-zwang) er ausgesetzt ist, dem wird nur zu leicht eine Falschaussage unterlaufen, deren Folgen er nicht absehen kann.

Es wäre jedoch falsch, eine solche Lüge allein dem Zeugen anzulasten. Sie wird in gleichem Maße durch das Vernehmungsverfahren mitbewirkt, indem es zu einem ständigen Plausibilisierungszwang und zur Notwendigkeit führt, sich stets als sicher und glaubwürdig darzustellen.²⁰⁴⁾ So stellte Meinert²⁰⁵⁾ zwar die „Grundregel“ auf: „Die Fragen müssen kurz und knapp, aber präzise sein. Jede Vernehmung, bei welcher der Beamte mehr redet als der Beschuldigte, ist falsch geführt.“, doch richtet sich die Vernehmungspraxis nur selten danach. Wie aus der Analyse der Vernehmungen hervorgeht, leistet der Beamte häufig deutlich mehr Redebeiträge als der Zeuge, und zwar auf eine Art, die es dem Zeugen nur relativ selten gestattet, eine Aussage unaufgefordert einzubringen und damit einer anderen Sichtweise Geltung zu verschaffen als der, auf die sich der Beamte konzentriert.

Schmidt²⁰⁶⁾ hat die Folgen einer solchen kommunikativen Verfahrensweise am Beispiel der Vernehmung des Angeklagten vor Gericht aufgezeigt: „Diese

203) „Mit Hilfe seines Rechtsbeistandes kann der Zeuge ferner leichter Einfluß auf die Protokollierung seiner Aussage nehmen, deren Wiedergabe durch den Vernehmenden oder den Protokollführer erfahrungsgemäß mißglücken kann.“ BVerfG, Beschl. v. 8.10.1974 — 2 BvR 747/73 u. a.; in: Neue Juristische Wochenschrift 3/1975, S. 104 f.

204) Vgl. Ungeheuer, Gerold aaO. S. 79.

205) Meinert, Franz aaO. S. 139. — Ähnliche Regeln finden sich in den meisten kriminalistischen Veröffentlichungen zu Vernehmungen; sie beziehen sich dabei in gleicher Weise auf Zeugen- und Beschuldigtenvernehmungen.

206) Schmidt, August: Fehler bei Vernehmungen; in: Deutsche Richterzeitung 12/1960, S. 427.

Gelegenheit [günstige Tatsachen geltend zu machen] erhält er [der Angeklagte] nicht, wenn er nicht ausreden darf, wenn er von Anfang an verhört wird, wenn auf jeden Satz die Zwischenfrage, die Ergänzungsfrage, die Erläuterungsfrage und der Vorhalt des Richters folgen. Der Angeklagte verliert dabei den Faden, das Wort und das Vertrauen.“

Nun gibt es sicher auch einleuchtende Gründe für die Herausbildung des institutionell-organisatorischen Vernehmungsverfahrens in der Praxis, wie es sich uns auf der Basis der Testvernehmungen darstellt. Zu ihnen zählen vor allem der Zeitdruck, unter dem häufig vernommen wird, und die Erfahrungen mit Geschädigten oder Zeugen, die bewußt Falschaussagen und falsche Anschuldigungen vorbringen. Beides führt sehr leicht zu einer straffen Vernehmungsführung und einer bewußten oder unbewußten Hervorkehrung der Dominanz des Vernehmenden, der nur das erfahren will, was ihm wichtig erscheint, und der bei einem Verdacht auf Falschaussage etwa dem Geschädigten oder Zeugen sofort jede Ausflucht verbauen möchte. So angemessen das Vernehmungsverfahren für manche derartige Fälle auch sein mag, so leicht kann es sich aber auch — wie in den vorangegangenen Kapiteln gezeigt wurde — gegen sein Ziel, die Wahrheitsfindung, wenden, wenn es sich verselbständigt und in starrer Routine selbst dort angewandt wird, wo — wie in der Mehrzahl der Fälle und wie in den simulierten Vernehmungen — der Geschädigte oder Zeuge aus freien Stücken und kooperationsbereit auszusagen gewillt ist.

Damit hängt die verlässliche Tathergangsrekonstruktion aus Zeugenaussagen auch davon ab, ob die Beamten es verstehen, die Vernehmungsführung dem konkreten Fall und der Person des Aussagenden flexibel und adäquat anzupassen. Dies kann in Einzelfällen auch bedeuten, daß tradierte und in Form von Routinen zur Verfügung stehende polizeiliche Verfahrensweisen überhaupt unangemessen sind und deswegen bestehende Alternativen aufgegriffen und weiter entwickelt und praktiziert werden müßten. Das von zahlreichen Beamten als Grundproblem jeder Vernehmung angesehene Problem, den „Kontakt“ zum Aussagenden zu finden, dürfte noch am ehesten über Anpassungen der Verfahrensweisen an die konkrete Situation des Vernommenen, so wie dieser sie sieht, zu lösen sein.

II. Strukturelle Merkmale von Aushandlungsprozessen in Vernehmungen

1. Zum Aushandlungsansatz

In Ergänzung der schon in A. I. 2. d) dargelegten Überlegungen zum Begriff des Aushandelns und seiner Anwendbarkeit auf das Vernehmungsgeschehen seien folgende weiteren Bestimmungen eingeführt.

1. Mit dem Aushandlungsansatz können nur solche Vernehmungen analysiert werden, in denen beide Interaktionspartner die Kapazität besitzen, den Anforderungen des Vernehmungsgeschehens gerecht zu werden. Der Geschädigte oder Zeuge darf z. B. nicht unter Schöckleinwirkungen stehen, keine Drogen genommen haben usw. Denn für alle anderen Vernehmungen wäre anzunehmen, daß schon das interaktionslogisch vorrangige Aushandeln des Verfahrens kein Ergebnis erreicht, das als hinreichende Voraussetzung für Aushandlungsprozesse auf anderen Ebenen (C. II. 3. a)) gelten könnte.

2. Aushandlungsprozesse können nicht zu beliebigen Ergebnissen führen, sondern die Ergebnisse stehen in einer gewissen Abhängigkeit von den Ausgangspositionen der beteiligten Interaktionspartner.²⁰⁷⁾ Ausgehend davon ist anzunehmen:

- a) Bei zwei unterschiedlichen Positionen kann eine der beiden als Ergebnis festgehalten und vereinbart werden (also kein Kompromiß im strengen Sinne).
- b) Zwei unterschiedliche Positionen stehen sich u. U. nicht als Pole gegenüber, sondern sind als Endpunkte eines Kontinuums zu betrachten. Als Aushandlungsergebnis kann
 - b₁) ein Punkt auf dem Kontinuum erreicht werden, so daß die Linearität der Beziehung berücksichtigt bleibt (Kompromiß); (blau vs. grün wird zu blaugrün).
 - b₂) ein Punkt auf einer höheren Vagheits- und Abstraktionsstufe (etwa ein Oberbegriff) erreicht werden, der die Polarität wie das Kontinuum im wesentlichen abdeckt (Kompromiß); (Pistole vs. Revolver wird zu Faustfeuerwaffe).
 - b₃) ein Begriff in einer Klasse von Begriffen erreicht werden, wobei durch Vorschlag die Begriffsklasse vorgegeben wird; (Zeuge: Jacke, kurz; Beamter: Im Winter trägt man schon mal was Längeres... Zeuge: Jacke, dreiviertellang).
- c) Bei einem gegebenen Kontinuum oder einer vorgegebenen Klasse kann im ersten Schritt nicht jeder Punkt auf dem Kontinuum und nicht jeder Begriff aus der Klasse in der ersten Aushandlungsphase erreicht werden, wohl kann im Verlauf weiterer Phasen von dem ersten Ergebnis (Zwischenergebnis) aus eine bestimmte Reihe anderer Punkte bzw. Begriffe erreicht werden usw.

207) Der folgende Systematisierungsvorschlag entstand in Auseinandersetzung mit Bilmes, Jack: Rules and rhetoric: Negotiating the social order in a Thai village; in: Journal of Anthropological Research, vol. 32, 1/1976, S. 44–57.

Ein solcher Prozeß kann zum Wechsel von Klassen oder Kontinua führen, indem weitere Kriterien eingeführt werden; hierfür werden jedoch häufig Begründungen gefordert.

Das Aushandeln des Geschehens richtet sich — wie die Beispiele schon zeigten — nun nicht nur auf die gemeinsame Festlegung dessen, was sinnlich wahrnehmbar war, sondern häufig auch auf den Bezugsrahmen, in den das sinnlich Wahrgenommene einzuordnen ist, innerhalb dessen es dann auch interpretierbar sein muß. Ist der Bezugsrahmen bestimmt („es war kalt“), dann werden bestimmte Sinneswahrnehmungen („Jacke“) unwahrscheinlich und unter dem Druck des gegebenen Rahmens als Irrtum angesehen, der dem Rahmen entsprechend verbessert wird („Mantel“). Ähnliches geschieht bei der Beschreibung eines Geschehens als Delikt (C. III. 4. dd)).

Es ließ sich in diesem Zusammenhang nicht nachweisen, daß Zugeständnisse in Aushandlungsprozessen die Erwartung wie die Verpflichtung implizieren, daß in weiteren Aushandlungen dem jeweils anderen Zugeständnisse zu machen sind, um eine gewisse Reziprozität zu erhalten oder wiederherzustellen.²⁰⁸⁾ Es ist jedoch vereinzelt beobachtbar, daß Aushandlungsprozesse dazu führen können, daß die Kompetenz eines der Beteiligten (in der Regel des Geschädigten oder Zeugen) in Frage gestellt wird. Dieser reagiert darauf mit Strategien des „face saving“ und des „face restoration“, die Ausdrücke des Bedürfnisses, sein Gesicht zu wahren, darstellen.²⁰⁹⁾

3. Es besteht eine Relation zwischen Aushandlungszügen des Vernehmungsbeamten und seinem Wissen (Normalitätserwartungen, Ortskenntnisse, Vorwissen aufgrund von Tatortbesichtigungen oder von anderen Vernehmungen), und zwar derart, daß in der Rekonstruktion der Handlungspläne und -strategien des Beamten die Elemente seines Wissens als orientierend und leitend für die Auswahl und Setzung seiner Aushandlungszüge anzusehen sind.

208) Dies ist z. B. beim „mass bargaining“ zwischen Staatsanwalt und Verteidiger in den USA beobachtet worden; vgl. Schumann, Karl F.: Der Handel mit Gerechtigkeit. Funktionsprobleme der Strafjustiz und ihre Lösungen — am Beispiel des amerikanischen plea bargaining, Frankfurt 1977, S. 128.

209) „A bargainer will generally seek to communicate a positive image of himself to two audiences: (a) the person or persons directly involved in the interchange with him, and (b) any other audience or 'referent' group interested in the outcomes he obtains... Face saving and face restoration are both expressive of a need to maintain face. Operationally, face saving in bargaining involves attempts by A to block actions by B which would cause him to appear foolish, weak, and incapable to significant others. Face restoration involves attempts by A to seek redress from B who (A believes) has already caused him to look foolish. Such behavior, directed toward reasserting one's capability and strength, generally takes the form of retaliation.“ Brown, Bert: The effects of need to maintain face on interpersonal bargaining; in: Journal of Experimental Social Psychology 4/1968, S. 109.

2. Geglaubte vs. dargebotene Realitätsdefinitionen

Entgegen den Grundannahmen von Scheff²¹⁰⁾, die für die Bestimmung des Aushandlungsansatzes zunächst übernommen wurden, führten die ersten Analysen von Aushandlungsprozessen in Vernehmungen sowie Beobachtungen und Untersuchungen von Wellman²¹¹⁾ Schur²¹²⁾ und Edgerton²¹³⁾ zu dem Ergebnis, daß Aushandlungsprozesse zu Resultaten (Realitäts- und Situationsdefinitionen) führen können, die nicht für beide (alle) beteiligten Seiten gleichen oder überhaupt einen Wirklichkeitsanspruch besitzen. Denn wie an anderer Stelle (C. III. 5. und 6.) noch zu zeigen sein wird, kann der Beamte nach außen (G/Z gegenüber) ein Aushandlungsergebnis akzeptieren und es ins Protokoll übernehmen, ohne daß er es für eine wahre und richtige Aussage über das hält, was wirklich geschehen ist: der Beamte hält G (Geschädigten) oder Z (Zeugen) für unglaubwürdig bzw. dessen Aussage für unglaubhaft. Andererseits kann G oder Z lügen, ohne daß der Beamte es bemerkt. Das heißt also, daß das Protokoll zwar das gesicherte (geschriebene) Aushandlungsergebnis darstellt, aber als solches nicht für alle Beteiligten in jedem Punkte den gleichen Wirklichkeitsanspruch zu besitzen braucht.

Es ist also zu unterscheiden zwischen einer geglaubten und einer dargebotenen (präsentierten) Realitätsdefinition. Geglaubt und damit auch persönlich akzeptiert wird eine Definition der Wirklichkeit, wenn sie für wahr und richtig gehalten wird. Dargebotene Definitionen dagegen werden von dem, der sie präsentiert, nicht als wahre und richtige 'Abbildungen' der Wirklichkeit angesehen, bzw. derjenige, welcher eine Definition für dargeboten hält, nimmt sie für sich persönlich (wenn er dies nicht thematisiert) oder in dieser Interaktion für beide (wenn er dies ausspricht) nicht als wahr und richtig an.

Für den Fortgang der Interaktion ist es nun keineswegs notwendig, daß jedermann glaubt, der andere teile seine Sicht der Wirklichkeit — wie etwa Wellman²¹⁴⁾ annimmt —, sondern die Interaktion kann durchaus fortgesetzt werden — etwa weil der Beamte die Vernehmung auf jeden Fall zu Ende führen möchte —, wenn beide Partner der Ansicht sind, daß der andere weiß oder glaubt, daß von beiden Seiten Definitionen nur dargeboten werden.

210) Scheff, Thomas J.: Negotiating reality: Notes on power in the assessment of responsibility; in: Social Problems, vol. 16, 1/1968, S. 3—17.

211) Vgl. Wellman, Berry: On negotiating reality; in: Social Problems, vol. 16, 4/1969, S. 537—538.

212) Vgl. Schur, Edwin: Abweichendes Verhalten und soziale Kontrolle. Etikettierung und gesellschaftliche Reaktionen, Frankfurt/New York 1974, S. 57—67.

213) Vgl. Edgerton; in: Schur, Edwin aaO. S. 64.

214) Vgl. Wellman, Berry aaO. S. 537.

Stellt man nun die verschiedenen Möglichkeiten, die sich danach in einer Interaktion ergeben können, in einer offenen, d. h. zum Ende hin unvollständigen, Matrix zusammen (Tab. 35), dann ergeben sich auf die Frage, wann

Tab. 35

Zur Übereinstimmung von Aushandlungsergebnis und Rekonstruktionsergebnis

	B Z 1.	B Z 2.	B Z 3.	B Z 4.	B Z 5.	B Z 6.	B Z 7.	B Z 8.	B Z 9.	B Z 10.
Hält Aushandlungsergebnis für "wirklich" (+)/nicht "wirklich" (-)	+	+	-	+	-	-	-	-	-	+
Glaubt, der andere halte Aushandlungsergebnis für "wirklich" (+)/nicht "wirklich" (-)	+	+	+	-	+	+	+	-	-	-
Glaubt, der andere glaube, er hielte Aushandlungsergebnis für "wirklich" (+)/nicht "wirklich" (-)	+	+	+	+	-	+	+	+	-	-
Gibt Zweifel zu erkennen, daß Aushandlungsergebnis "wirklich" ist (+/-)	-	-	-	-	+	-	+	-	+	+
Gibt Zweifel zu erkennen, daß der andere Aushandlungsergebnis für "wirklich" hält (+/-)	-	-	-	-	-	-	-	-	+	+

B = Beamter

Z = Zeuge oder Geschädigter

unter derartigen Umständen das Aushandlungsergebnis mit dem Rekonstruktionsergebnis identisch ist, einige interessante Antworten. Hierzu einige Erläuterungen:

1. In der ersten Interaktionskonstellation sind A.-E. (Aushandlungsergebnis) und R.-E. (Rekonstruktionsergebnis) identisch. Dies gilt für die meisten Aushandlungsprozesse in Vernehmungen.
2. A.-E. ist gleich R.-E. und trifft u. a. den Fall, von dem die nicht-polizeiliche Testperson sagte: „Man ist manchmal gezwungen zu lügen.“

3. A.-E. entspricht nicht R.-E. Hier schreibt der Beamte z. B. das Ergebnis auf Drängen des Zeugen ins Protokoll, hält aber an einer anderen (eigenen) Version, etwa aus dem Protokoll der Geschädigtenvernehmung oder aus seinem Erfahrungswissen, fest.
4. A.-E. ist mit R.-E. identisch. Diese Konstellation dürfte jedoch sehr selten und nur bei extremer Machtausübung durch den Beamten möglich sein. Es ist wahrscheinlich, daß der Beamte bei der Protokollierung als Kompromiß eine Modalisierung des Ergebnisses einfügt.
5. A.-E. entspricht nicht R.-E. Diese Form ist nur möglich bei extremer Hartnäckigkeit und starkem Rechtsbewußtsein des Zeugen oder Geschädigten. Auch hier sind Modalisierungen im Protokoll wahrscheinlich.
6. A.-E. entspricht nicht R.-E., als Möglichkeit aber unwahrscheinlich, da der Beamte unter diesen Umständen wohl Zweifel äußern würde.
7. A.-E. entspricht nicht R.-E., ist unter diesen Bedingungen nur vorstellbar, wenn der Zeuge sehr hartnäckig ist (etwa ein hartnäckiger Lügner).
8. Diese Konstellation muß als für Zeugenvernehmungen unvorstellbar verworfen werden.
9. A.-E. entspricht nicht R.-E., dürfte in dieser Form auf Tatverdächtigen- oder Beschuldigtenvernehmungen beschränkt bleiben.
10. A.-E. entspricht nicht R.-E., kann aber in jeder Vernehmung so vorkommen.

Zusammenfassend läßt sich feststellen: In den Fällen 1, 2 und 4 sind Aushandlungsergebnis und Rekonstruktionsergebnis identisch. Allerdings bräuchte der Beamte für Fall 2 und Fall 4 sehr gewichtige Gründe, um so verfahren zu können; vor allem Fall 2 zeigt die Problematik solcher Konstellationen.

Besonders hervorzuheben ist, daß, wenn sich der Beamte wirklich auf die Aussagen des Zeugen verlassen würde, nicht in den Fällen 1, 2 und 4, sondern in 1, 3, 5 und 10 Aushandlungsergebnis und Rekonstruktionsergebnis identisch sein müßten. Es erhebt sich also die Frage, wie verläßlich die Rekonstruktionsprämissen des Beamten sind, um in Fällen wie 2, 3, 4, 5 und 10 gegen Aussagen des Zeugen den Tathergang anders zu rekonstruieren.

Zudem zeigt die Tabelle, daß G oder Z nicht immer erkennen kann, ob der Beamte etwas für wirklich (wahr, richtig) hält (und umgekehrt) oder nicht. G oder Z durchschaut also weder (immer) den Aushandlungsprozeß als solchen,

noch die Implikationen von Aushandlungsergebnissen — etwa daß er sich verdächtig gemacht hat, sich selbst oder andere Personen belastet etc. ²¹⁵⁾

Im Anschluß an die Frage nach der Verlässlichkeit der Rekonstruktionsprämissen, die oben aufgeworfen wurde, schien es sinnvoll in einer weiteren Tabelle (36) die rein logischen Möglichkeiten durchzuspielen, die sich zwischen „B glaubt, was Z aussagt“, „Z gibt wirkliches Geschehen wieder“, „Normalitätserwartungen des Beamten stimmen mit wirklichem Geschehen überein“ und „Übereinstimmung des Rekonstruktionsergebnisses mit wirklichem Geschehen“ ergeben, wenn es für jede Kategorie nur „ja“ (+) oder „nein“ (–) gibt — also nur klar entscheidbare Fälle. Dabei sind wir davon ausgegangen, daß die Normalitätserwartungen des Beamten auch entscheiden, ob eine vorher in der Akte schon aufgetauchte Aussage glaubhaft ist oder nicht, daß sie also den entscheidenden Faktor seines Vorwissens darstellen.

Tab. 36

Schematische Darstellung der Entscheidungsproblematik in Aushandlungs- und Rekonstruktionsprozessen

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
B glaubt, was Z aussagt	+	+	+	+	–	–	–	–
Z gibt wirkliches Geschehen wieder	+	+	–	–	+	–	+	–
Normalitätserwartungen des B stimmen mit wirklichem Geschehen überein	+	–	+	–	+	+	–	–
Übereinstimmung des Rekonstruktionsergebnisses mit wirklichem Geschehen	+	+	–	–	–	+	–	–

B = Beamter

Z = Zeuge oder Geschädigter

Diese Tabelle zeigt nun die Aushandeln und Rekonstruktion zugrundeliegende Entscheidungsproblematik nach einem einfachen Schema. Nähme man die in der Praxis wohl kaum vorkommenden Fälle 2, 3 und 5 heraus, dann stünden zwei Wege, zu richtigen Ergebnissen zu kommen, drei Wegen, zu

215) „Goldstein hat in einer Machtanalyse des Strafprozesses in den USA besonders die Bedingungen gegenseitiger Information (disclosure) als wichtig herausgestellt.“ Schumann, Karl aaO. S. 134.

falschen Ergebnissen zu kommen, gegenüber. Das Verwerfen oder Annehmen von Vorschlägen oder das Einbringen von Gegenvorschlägen — der Aushandlungsprozeß also — spielt sich letztlich in jeder Phase innerhalb dieser fünf Möglichkeiten ab. Tatsächlich sind die Möglichkeiten allerdings viel zahlreicher (und damit auch die Fehlermöglichkeiten), da kaum eine Sachverhaltsbeschreibung den Sachverhalt vollkommen exakt beschreibt; es ist also auch an Teilübereinstimmungen bzw. -nichtübereinstimmungen zu denken.

3. Zur Skalierung von Aushandlungszügen

a) Ebenen und Phasen des Aushandelns

Wesentlich für unsere Untersuchung des Aushandelns in Vernehmungen sind nicht nur die Art der einzelnen Züge und der Aushandlungsprozeß als strukturierte Abfolge von Zügen, sondern im Mittelpunkt steht ebenfalls die Untersuchung der Stärke der Einflußnahme von Beamten, Geschädigten oder Zeugen auf das Aushandlungsergebnis, also die relative Dominanz oder Macht der Interaktionspartner in der Bestimmung der inhaltlichen und formalen Ergebnisse von Vernehmungen.

Ausdruck von Dominanz oder Unterordnung sind zunächst — wie aus den schon angeführten Hypothesen (A. 1. 2. d)) hervorgeht — die verschiedenen Typen von Aushandlungszügen. Die einzelnen Züge sind in Geschädigten- und Zeugenvernehmungen sechs verschiedenen generellen Themen zuordenbar, die ihrerseits wiederum aufgrund ihrer unterschiedlichen Bedeutung für die Bestimmung des Aushandlungsergebnisses bezüglich ihrer Gewichtigkeit in eine Rangordnung gebracht werden können: eine Rangordnung von Ebenen des Aushandelns.

1. Aushandeln des Geschehens (einschließlich der Handlungen von G oder Z und der Erscheinungsweise, Kleidung etc. des Täters sowie des Tatverdächtigen); abgekürzt: G
2. Aushandeln der Formulierung für die Darstellung der Ergebnisse auf Ebene 1 (auch retrospektiv, wenn es darum geht, was als Formulierung (Aussage) früher für das Protokoll angeboten wurde); abgekürzt: F
3. Aushandeln der Bedeutung einer geschriebenen Formulierung im Protokoll (ohne daß an der Formulierung etwas geändert wird); abgekürzt: B
4. Aushandeln einer schriftlichen Veränderung an Protokollformulierungen (geschriebenen Sätzen); abgekürzt: P
5. Aushandeln der Glaubwürdigkeit des Zeugen; abgekürzt: GZ
6. Aushandeln des Verfahrens der Vernehmung; abgekürzt: V.

Alle Aushandlungszüge lassen sich wenigstens einer der sechs Ebenen zuordnen. Es gibt jedoch in jeder Vernehmung einige Züge, die gleichzeitig auf mehr als einer Ebene angesiedelt sind, z. B. Fragen zum Geschehen, die gleichzeitig der Überprüfung der Glaubwürdigkeit des Zeugen dienen. In der Transkription von Aushandlungszügen wird die Ebene jeweils mitangegeben, indem den Zügen von B (Beamter), G (Geschädigter) oder Z (Zeuge) die abkürzende Ebenenbezeichnung als Index hinzugegeben wird: „B 8G“ wäre demnach zu lesen als Zug (Skalenstufe 8) des Beamten auf Ebene G.

Die Rangordnung der Ebenen, von 1. bis 6. der zunehmenden Bedeutung folgend, kann eine gewisse Evidenz für sich beanspruchen. Dem Aushandeln des Verfahrens kommt interaktionslogische Vorrangigkeit zu, da nur auf der Basis der Bestimmung der allgemeinen Handlungsbedingungen und des Vernehmungsrahmens die übrigen Vernehmungsaspekte abgewickelt werden können. Auf dieser Ebene kann an jedem zeitlichen Ort des Vernehmungsverlaufs ausgehandelt werden, prinzipiell muß dies aber zum ersten Mal am Beginn der Vernehmung geschehen, und zwar entweder explizit verbal oder implizit in Andeutungen von Hintergrunderwartungen. Bis auf sehr wenige Ausnahmen ist es stets der Beamte, der auf dieser Ebene die Gliederung des formalen Vernehmungsverlaufs, der Themen usw. bestimmt.

Das Aushandeln der Glaubwürdigkeit erhielt den zweithöchsten Rang, weil von den Ergebnissen auf dieser Ebene abhängt, welches Gewicht den Zügen von G oder Z auf den Ebenen 1. bis 4. zukommt und ob der Beamte noch Züge (und welche Züge) auf den übrigen Ebenen zuläßt.

Änderungen an Protokollformulierungen sind als nachträgliche Änderungen an Ergebnissen anzusehen, die auf den Ebenen 1. bis 3. erzielt wurden; sie sind also entscheidend dafür, was von diesen Ergebnissen schließlich im Protokoll erhalten bleibt und was nicht.

Die Bedeutung einer geschriebenen Formulierung auszuhandeln heißt, eine bestimmte Sichtweise des Geschehens über deren Formulierung — die nicht ganz zutrifft — hinaus durch zusätzliche Interpretationen zu retten. Zwar findet dies im Protokoll keinen direkten Niederschlag, doch es vermag immerhin die Rekonstruktion des Tathergangs durch den Beamten, soweit sie sich außerhalb des Protokolls vollzieht, mitzubeeinflussen; oder wenn der Beamte die nachträglichen Interpretationen vornimmt, kann auf dieser Ebene eine bestimmte Formulierung und die dazugehörige Sichtweise des Geschehens gerechtfertigt und verteidigt werden.

Der Formulierung dessen, was als Geschehen ausgehandelt worden ist, kommt schließlich eine größere Bedeutung zu als dem Aushandeln des Geschehens,

weil mit jeder Formulierung Aspekte unterschlagen oder hinzugefügt werden können und weil die Formulierung als Bestandteil des Protokolls das entscheidende Resultat darstellt, das u. a. auch gegen den Geschädigten oder Zeugen gewandt werden kann; jedenfalls leichter als eine nicht-protokollierte Aussage, die früher gemacht wurde.

In nahezu allen Vernehmungen sind zwei makrostrukturelle Aushandlungsphasen zu unterscheiden: Vorgespräch und Protokollierungsphase.²¹⁶⁾ Denn es besteht ein Unterschied zwischen dem Stellenwert von Aushandlungsergebnissen in diesen beiden Phasen hinsichtlich ihrer Definitheit. Im Vorgespräch handelt es sich in aller Regel um 'vorläufige' Ergebnisse mit einem geringeren Grad von Definitheit, die später nochmals bestimmt und detailliert werden. Zudem werden hier die Aushandlungen noch nicht so weit in die Einzelheiten vorangetrieben. In der Protokollierungsphase dagegen wird ausdrücklich auf schriftliche Ergebnissicherung (Definitheit) hingearbeitet, die Ergebnisse werden 'hart' gemacht, d. h. weitgehend irreversibel.

Eine Zwischenstellung zu diesen beiden Aushandlungsphasen nimmt das Vorgespräch ein, während dessen sich der Beamte Notizen macht. Mit diesen Notizen können später leichter Ergebnisse aus dem Vorgespräch vorgehalten oder allgemein in die Protokollierungsphase hinübergenommen werden.

Abhängig davon, ob und inwieweit den Interaktionspartnern bewußt ist, daß ausgehandelt wird, und davon, ob und inwieweit den Personen bewußt ist, daß es zwei Aushandlungsphasen gibt (geben wird), können die Phasen unterschiedlich genutzt werden. Der Beamte kann sie z. B. verwenden, um in der zweiten Phase die Konsistenz der Aussagen über den Vernehmungsverlauf hin zu überprüfen; G oder Z kann versuchen, Diskrepanzen gezielt zu vermeiden oder Ergebnisse aus der ersten Phase in der zweiten zu verändern oder rückgängig zu machen.

Die Existenz zweier Aushandlungsphasen bedeutet für die Skalierung von Aushandlungszügen, daß für jede der Phasen eigene Zugzählungen notwendig sind, da relativen Häufigkeiten bestimmter Züge in der einen Phase ein anderes Gewicht zukommen kann als in der anderen. Eine weitere Begründung findet diese Trennung darin, daß im Vorgespräch nur auf den Ebenen G, GZ und V ausgehandelt wird, in der Protokollierungsphase aber auf allen Ebenen.

²¹⁶⁾ Als mikrostrukturelle Aushandlungsphasen wären demgegenüber Aushandlungen von eng begrenzten Aspekten des Tatgeschehens oder von einzelnen Formulierungen zu bezeichnen.

b) Bestimmung und Skalierung von Aushandlungszügen

Da Geschädigten oder Zeugen als „Verfahrensbetroffenen“ weniger und z. T. auch andere Beiträge offenstehen als den Beamten als „Verfahrenswaltern“, war es notwendig, zwei verschiedene Skalen von Aushandlungszügen zu konstruieren.

Als verbaler Zug wurde bis auf wenige Einschränkungen jede Äußerung verstanden, deren Beginn und Ende nicht durch syntaktische Kriterien bestimmt ist, sondern allein durch Äußerungen des jeweils anderen Interaktionspartners, gleichgültig, ob die Äußerungen des anderen eingeworfen werden, während der eine noch spricht oder nicht. Als Zug in der Protokollierung wurde bei längerem Protokollieren jeder mit einem Punkt beendete Satz aufgefaßt und ansonsten jede Protokollierung, nach der in den Strang der kommunikativen Ergebnissgewinnung übergewechselt wird.

Aufgrund der Analysen von Zeugen- und Geschädigtenbeiträgen in Vernehmungen gelangten wir zu folgender Skala, innerhalb der die einzelnen Züge entsprechend den Hypothesen von Scheff in eine Rangfolge zunehmender Macht oder Dominanz bezüglich der Bestimmung des Aushandlungsergebnisses (von 1 bis 10) gebracht wurden:

Aushandlungszüge der Geschädigten oder Zeugen

1. Fill in the blank-Antwort (Antwort durch Ausfüllen einer Leerstelle)
2. Formular-Antwort
3. Vervollständigung
4. Vorschlag (auf Aufforderung)
5. Vorschlag (ohne Aufforderung)
6. Akzeptieren eines Vorschlags oder Gegenvorschlags
7. In Frage stellen eines Vorschlags oder Gegenvorschlags
8. Ablehnung oder Verwerfung eines Vorschlags oder Gegenvorschlags
9. Gegenvorschlag
10. Nimmt handschriftliche Veränderungen im Protokoll vor (nach Beendigung der Protokollierung der Seite, in der verbessert wird)

Die Rangfolge der ersten vier Züge reflektiert einen zunehmenden kommunikativen Spielraum innerhalb der vom Beamten gesetzten Vorgaben und Grenzen, die sowohl von grammatischer als auch thematischer Art sein können. Für Zug 5 sind außer dem thematischen Ort innerhalb der Vernehmung keine vom Beamten gesetzten Grenzen vorgegeben. Die Züge 6 bis

10 stellen Reaktionen mit zunehmendem Einfluß auf das Aushandlungsergebnis dar.

Der wesentliche Unterschied dieser Skala zu der der Züge des Beamten besteht darin, daß die Protokollierungszüge des Beamten mit in die Skala aufgenommen werden mußten. Da sich das Protokollieren höchst unterschiedlich gestalten läßt, die einzelnen Formen aber auch verschiedene Dominanzgrade des Beamten zum Ausdruck bringen, mußten hierfür 14 verschiedene Züge bestimmt werden. Trotz der damit recht großen Anzahl von Beamtenzügen bleibt die Skala noch recht gut handhabbar, zumal sie in ihrer weitgehenden Differenzierung zusätzliche Entscheidungs- und Zuordnungsprobleme in der Zugtranskription erspart, die ansonsten in großer Zahl erwartbar gewesen wären. Es seien hier zunächst die **Protokollierungsmodi** aufgeführt, um sie dann mit Abkürzungen in die eigentliche Skala zu integrieren:

1. B protokolliert, was er vorformulierte und dem Z/G — auch durch Schweigen — zustimmte.
2. B schreibt, liest gleichzeitig vor und holt Zustimmung (zwischen durch) ein.
3. B schreibt und liest gleichzeitig vor.
4. B schreibt und liest unmittelbar anschließend vor (und holt dann Zustimmung ein).
5. B schreibt einen Satz (-teil), den er erst später in größerem Zusammenhang (Abschnitt) vorliest.
6. B schreibt und liest nur kurze Stücke vor (ohne Zusammenhang).
7. B schreibt ohne gleichzeitiges oder späteres Vorlesen.

Aushandlungszüge des Beamten

1. Aufforderung zum Vorschlag
2. Vorschläge
3. Vorschlag
4. Vorschlag mit Protokollieren 1
5. Vervollständige (in Protokollierung)
6. Formular-Frage (in Protokollierung)
7. Fill in the blank-Frage (in Protokollierung)
8. Akzeptieren eines Vorschlags oder Gegenvorschlags
9. In Frage stellen eines Vorschlags oder Gegenvorschlags
10. Ablehnung oder Verwerfung eines Vorschlags oder Gegenvorschlags

11. Vorschläge und Gegenvorschläge (mixed multiple choice-Vorgabe)
12. Gegenvorschläge (multiple choice-Vorgabe)
13. Gegenvorschlag
14. Gegenvorschlag mit Protokollieren 1
15. Setzung (Vorschlag mit Protokollieren 2)
16. Setzung (Gegenvorschlag mit Protokollieren 2)
17. Setzung (Vorschlag mit Protokollieren 3)
18. Setzung (Gegenvorschlag mit Protokollieren 3)
19. Setzung (Vorschlag mit Protokollieren 4)
20. Setzung (Gegenvorschlag mit Protokollieren 4)
21. Setzung (Vorschlag mit Protokollieren 5)
22. Setzung (Gegenvorschlag mit Protokollieren 5)
23. Setzung (Vorschlag mit Protokollieren 6)
24. Setzung (Gegenvorschlag mit Protokollieren 6)
25. Setzung (Vorschlag mit Protokollieren 7)
26. Setzung (Gegenvorschlag mit Protokollieren 7)

Mit den Zügen 1 bis 7 nimmt der Spielraum ab, den der Beamte G oder Z für Aussagen oder Beschreibungen läßt, d. h. was der Beamte als Beitrag verlangt, wird zunehmend spezifischer. Reaktionen des Beamten mit zunehmendem Einfluß auf das Aushandlungsergebnis stellen die Züge 8 bis 14 dar, während 15 bis 26 als Züge polizeiliche Machtausübung durch bestimmte Protokollierungsformen zum Ausdruck bringen, die den Einfluß von G oder Z auf Form und Inhalt der Ergebnissicherung ständig geringer werden lassen. Der Gegenvorschlag hat dabei immer das nächstgrößere Gewicht, weil er Aussagen von Z oder G widerspricht.

Zur näheren Bestimmung einzelner Züge

Aufforderung zum Vorschlag: Offene Fragen, z. B. „Was ist geschehen?“, „Was war dann?“; Aufforderung zum Erzählen; Detaillierungsfragen.

Vorschlag: Aussagen, die in ihrem Gehalt früheren Aussagen des Interaktionspartners nicht widersprechen. Fragen (u. a. Suggestivfragen) oder Aussagen, die ihre Berechtigung daraus ableiten, daß der Fragende oder Aussagende annimmt, daß der Aspekt der Realität, auf den die Frage zielt oder den die Aussage erfaßt, möglicherweise ein tatsächlicher (wahrer, richtiger) Realitätsaspekt war (ist). Zudem darf der Aspekt, auf den solche Fragen zielen, nicht

schon vorher ausgehandelt worden sein oder von beiden als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Weiterhin Detaillierungsfragen, die einen Vorschlag enthalten.

Folgt auf einen Vorschlag Zweifel oder Ablehnung, so kann der Vorschlag — nun mit Begründung etc. — später erneut eingebracht (verteidigt, aufrecht-erhalten) werden; es bleibt dennoch derselbe Vorschlag und wird damit nicht zum Gegenvorschlag.

Gegenvorschlag: Vorschläge, die Widersprüche zu anderen Vorschlägen des Interaktionspartners enthalten, zumindest aber wesentliche Veränderungen einbringen. Darüber hinaus aber auch „Fiktionen“, die sich nicht auf Zeugenaussagen oder Ortskenntnisse sowie allgemein Bekanntes stützen könnten, und Vorhaltungen, darunter auch solche, die sich auf vorangegangene Aussagen anderer beziehen.

Vorschläge, Gegenvorschläge, „mixed multiple choice“: Sie stellen gegenüber dem einzelnen Vorschlag oder Gegenvorschlag einen erweiterten „universe of discourse“ dar und bieten Möglichkeiten zur Auswahl an. Im einzelnen handelt es sich um untereinander austauschbare, sich gegenseitig ausschließende Vorschläge und/oder Gegenvorschläge. Dagegen sind mehrere Vorschläge, die nicht in dieser Relation zueinander stehen, als mehrere Vorschlagszüge zu transkribieren.

Vervollständige: Der Beamte gibt einen schon protokollierten Teilsatz vor und überläßt ihn G oder Z zur Vervollständigung. In der Regel verknüpft er damit die Erwartung, daß G oder Z nur bis zum Satzende vervollständigt und nicht darüber hinausgeht. G oder Z geht jedoch häufig darüber hinaus und fällt dabei manchmal ins Erzählschema zurück. Die Vorgabe des Teilsatzes wird, falls dieser hinsichtlich seiner Formulierung nicht ausgehandelt wurde, als Vorschlag oder Gegenvorschlag transkribiert, die damit implizierte Aufforderung zum Vervollständigen wird mit dem Zug „Vervollständige“ erfaßt.

Formular-Frage: Sie ist als Zug auf Sachverhaltsbeschreibungen und dort vor allem auf Personenbeschreibungen beschränkt. Der Beamte geht nach einem vorliegenden oder gedachten Formularschema vor, gibt die jeweilige „Rubrik“ (Thema) an und erwartet kurze stichwortartige Angaben innerhalb des gesetzten thematischen Rahmens. Hier können bestimmte „Rubriken“ unausgefüllt bleiben, allerdings nur begründet. Beispiele: „Bekleidung?“, „Würden Sie den Täter wiedererkennen?“, „Irgendwelche Kennzeichen?“

Fill in the blank: In Sachverhaltsbeschreibungen im Protokoll gibt der Beamte einen Satz oder Teilsatz vor, in dem oder im Anschluß an den eine bestimmte

Stelle offengehalten wird, die G oder Z durch zusätzliche Worte ausfüllen soll. G oder Z wird also innerhalb strikter Grenzen Rederecht eingeräumt. Blanks, so wird vom Beamten erwartet, müssen von G oder Z ausgefüllt werden (können).

Akzeptieren eines Vorschlags oder Gegenvorschlags: Neben Äußerungen wie „Ja, gut“; „Aha“; bestimmten Formen des „Hm“ und der Wiederholung eines Vorschlags oder Gegenvorschlags werden hierunter auch gefaßt: sofortiges (genaues) Niederschreiben des Vorschlags oder Gegenvorschlags von G oder Z, Paraphrasen, Zusammenfassungen und das Vorlesen aus dem Protokoll, ehe weiteres niedergeschrieben wird, und zwar dann, wenn das Vorgelesene weder zuvor hinsichtlich der Formulierung ausgehandelt noch während des Niederschreibens schon einmal vorgelesen wurde.

In Frage stellen eines Vorschlags oder Gegenvorschlags: Dies gilt nur als eigener Zug, wenn damit nicht ein Gegenvorschlag impliziert oder verbunden ist. Es fallen darunter: Einbringen von abschwächenden oder einschränkenden Modalitäten wie „Wissen Sie das oder glauben Sie das?“, „Vorläufig akzeptiert, wir kommen später darauf zurück“, „Ja, kann man sagen vielleicht“, „Ja, so ungefähr“; Zweifel ausdrücken wie „Hm“, „So?“, „Ja?“. Dieser Zug kann auch die Glaubwürdigkeit von G oder Z bzw. die Glaubhaftigkeit der Aussage betreffen.

Auf Aufforderung zum Vorschlag kann „Ablehnung“, nicht aber „in Frage stellen“ als Zug folgen, doch können beide Züge auf „Vorschlag“ folgen.

Ablehnung oder Verwerfung eines Vorschlags oder Gegenvorschlags, ohne daß damit ein eigener Gegenvorschlag vorgetragen wird, betrifft auch die Glaubhaftigkeit der abgelehnten Aussage.

Einige Zusatzregeln für die Transkription von Aushandlungszügen: Wenn Konsensus schon erreicht ist und dann vom Beamten wie auch von Z oder G ein „Nachklapp“ kommt, etwa B: „Ja?“ Z: „Ja. Hm.“, dann sind diese Äußerungen den vorangegangenen Einigungs- und Zustimmungszügen zuzurechnen.

Äußerungen wie „Hab ich nicht gesehen“ oder „Den Namen weiß ich nicht“ können je nach Kontext als Vorschläge zum Geschehen (also als Lücke in der Geschehensbeschreibung) oder als Vorschläge zum Verfahren („Ich kann Ihnen statt dessen eine Ortsangabe bieten“) transkribiert werden.

Rollen- und Situationsdefinition, Personalienaufnahme, Belehrung und Aufforderung zum Unterschreiben werden nicht als Aushandlungszüge transkribiert.

Mit den hier vorgestellten Skalen und den dazugehörigen Erläuterungen und Transkriptionsregeln war es nach einiger Übung ohne besondere Schwierigkeiten möglich, jeden Beitrag oder Zug in Vernehmungen von Geschädigten oder Zeugen als Aushandlungszug zu transkribieren. Neben der Analyse einzelner Aushandlungspassagen gestatten solche Transkriptionen, die relativen Häufigkeiten bestimmter Züge auf den verschiedenen Ebenen innerhalb der makrostrukturellen Aushandlungsphasen zu bestimmen und durch diese das Aushandlungsgeschehen in den Vernehmungen zu charakterisieren. Letztlich werden auf diese Weise Maßzahlen für Aushandlungsprozesse im allgemeinen und für den Grad an Dominanz bzw. Unterordnung der beteiligten Interaktionspartner gewonnen. Dies wiederum erlaubt es, Arten des Aushandlungsgeschehens mit bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen und Einstellungen der jeweiligen Interaktanten, mit Art und Anzahl der Protokollfehler und mit Rekonstruktionsfehlern oder -auslassungen zu korrelieren.

Da alle Transkriptionen nach Aushandlungszügen, also Transkriptionen der 17 Vernehmungen aus der Unterstichprobe, von ein und derselben Person durchgeführt wurden, verzichteten wir auf die Überprüfung der Zugbestimmungen und ihrer Zuordenbarkeit in einem Rating-Verfahren. Dieses wäre wegen der Komplexität der Zugdefinitionen und der diesen zugrundeliegenden Hypothesen ohnehin auf erhebliche Realisierungsprobleme gestoßen.

Die Daten aus den 17 Vernehmungen wurden jedoch als Basis für eine faktorenanalytische Überprüfung der beiden Skalen auf deren Dimensionalität hin verwandt. Der Erwartbarkeit eindeutiger Ergebnisse daraus stand einerseits die für diesen Zweck relativ geringe Anzahl von Vernehmungen entgegen. Andererseits blieben eine Reihe von Skalenstufen empirisch unbesetzt: in den Vorgesprächen die Züge 1, 3 und 10, in der Protokollierungsphase der Zug 10 der Geschädigten oder Zeugen; von den möglichen Zügen der Beamten blieben in den Vorgesprächen 11 und 12 unbesetzt und naturgemäß auch 4, 5 und 14–26, alles Protokollierungszüge, und in der Protokollierungsphase die Züge 12, 14, 16 und 22.

Eine strengen Kriterien folgende Interpretation der Ergebnisse der Faktorenanalysen, getrennt nach G/Z- und Beamtenzügen, sowie nach Vorgespräch und Protokollierungsphase, ergab, daß weder die Skalen eindimensional sind, also keineswegs nur den Dominanzgrad messen, noch sämtliche Faktoren eindeutig interpretierbar sind. Welche Züge nun Ausdruck welchen Dominanzgrades sind, bleibt damit weiterhin theoretisch bestimmt, also durch den Skalenaufbau. Zusätzlich aber läßt sich durch Analysen von Zusammenhängen zwischen relativen Zughäufigkeiten und den vorliegenden PRF- und F-D-E-Werten bestimmen, welche Züge durch Persönlichkeitsmerkmale wie

direktive Einstellung, Dominanzstreben und Aggressivität (mit-)bedingt sind. Korrelieren nur einige der Züge höherer Skalenstufen positiv mit solchen Persönlichkeitsmerkmalen, dann ist daraus noch nicht zu schließen, daß die übrigen Züge in Vernehmungsinteraktionen nicht Ausdrucksformen von Dominanz und Machtausübung gegenüber dem Vernehmungspartner darstellen (können). Denn es ist auch damit zu rechnen, daß etwa tradierte polizeiliche Verfahrensweisen, die bestimmte Formen der Machtausübung implizieren, selbst von solchen Beamten routiniert praktiziert werden, die z. B. nicht durch eine stark direktive Einstellung ausgezeichnet sind.

Aus vergleichbaren Gründen können auch nicht allein die Beamtenzüge als Ausdruck von Dominanz betrachtet werden, die mit der Einschätzung des Interaktionsverhaltens der Beamten durch G/Z im Polaritätenprofil „dominant“ positiv korrelieren. Denn die häufig gegebene geringe Sichtbarkeit polizeilicher Macht in Vernehmungen beeinträchtigt eine objektive Beurteilung durch Vernommene.

4. Beispiele für Aushandlungsprozesse

Es läßt sich vom Standpunkt des Beobachters oder des Analytikers aus nicht von jeder Vernehmung sagen, ob und inwieweit sich die Beteiligten bewußt sind, daß in Vernehmungen ausgehandelt wird und wie dies geschieht. Es gibt jedoch einige Formulierungen und Bemerkungen in der Literatur wie in den Nachgesprächen zu den Vernehmungen, die den Schluß erlauben, daß es sowohl Beamte als auch Zeugen gibt, die sich dessen bewußt sind: Meinert²¹⁷) etwa spricht von der Befangenheit, die manche Personen „befällt, wenn sie mit Behörden verhandeln müssen.“

Beamte, die an den Simulationsexperimenten teilnahmen, sagten: „Ich mußte sie [die Geschädigte] immer wieder bitten: ‚Sie werden vernommen, nicht ich.‘ Ja? ‚Sie müssen sagen.‘ Dann habe ich was vorgeschlagen, . . .“ (Nachgespräch zu 4/2)

„. . . , hier mit ihr [im Gegensatz zu anderen Geschädigten] konnte man ein bißchen verhandeln, mein ich, wenn ich's drauf angelegt hätte.“ (Nachgespräch zu 5/2)

„Die [Zeugin] zwar unsicher war, die verunsichert werden konnte, wenn ich so gezielt gefragt habe.“ (Nachgespräch zu 11/1)

217) Meinert, Franz: Vernehmungstechnik, 4. verbesserte Auflage, Lübeck 1956, S. 188; Hervorhebung durch H. W. Sch.

Zu derselben Vernehmung meinte die Zeugin: „Überraschend freundlich. Ne gewisse Beeinflussung war zu spüren, also daß man verwirrt wurde. Aber ich hab's mir schlimmer vorgestellt.“

In dem folgenden Beispiel (aus Diebstahl/Zeugenvernehmung) läßt der Zeuge sogar in der Vernehmung erkennen, daß er sich des Aushandlungscharakters der Passage, hier vor allem einer Beeinflussung durch den Beamten, bewußt ist oder wird. Die über bzw. unter die einzelnen Äußerungen gesetzten Buchstaben und Zahlen geben die Art der Aushandlungszüge an (B3G ist z. B. zu lesen als: Beamtenzug 3 auf Aushandlungsebene Geschehen).

K: ^{B3G} Hatten Sie den eh Eindruck, daß die beiden [Tatverdächtiger und Beschuldigter] irgendwie zusammengehörten, und derjenige, der den Koffer gestohlen hat?

Z:

K:

Z: Der Eindruck liegt natürlich nahe, daß also der eine den ab-
^{Z7G}

K: ^{B8G} ^{B9G}
Hm Aber das ist
Z: gelenkt hat, um dem anderen zu ermöglichen, den Koffer zu
^{Z7G}

K: ^{B9G} Aber das ist etwas, was Sie ganz allein ver-
Z: nehmen, aber

K: ^{B8G} ^{B3G} ^{B3G}
muten Hm Sie
Z: Das, das kann ich nur vermuten Das ist also (uv)
^{Z6G} ^{Z5G}

K: ^{B3G} ^{B3G}
haben sie vorher nicht zusammen gesehen Nachher nicht zu-
Z: ^{Nee}
^{Z6G}

K: sammen. Nur aufgrund der Arbeitsweise nehmen Sie das an.
Z: ^{Nee}

K: ^{B8G,V}
Klar, auf die Frage
Z: ich nehm das nicht an, Sie fragen das. Das, das
^{Z9G,V}

K: ^{B8G}
jetzt von mir. Hm
Z: Ja, das das das könnte so gewesen sein, aber
^{Z7G}

K:
Z: meiner Meinung nach, ich kann also nicht sagen, kein Anhalts-
^{Z7G}

K: ^{B8G}
Hm
Z: punkt, der dafür sprechen würde, daß ich sicher sein könnte,
^{Z7G}

K: ^{B8G}
Ist klar, hm.
Z: daß es so ist.

Das folgende Beispiel aus 3/1 (Beschreibung des Beschuldigten) verdeutlicht, wie der Beamte durch einen Gegenvorschlag für den Bezugsrahmen (Art des Wetters) die Aussage des Geschädigten, wonach die Jacke nicht dreiviertel lang war (richtig!), als unwahrscheinlich charakterisiert und gleichzeitig die Version „dreiviertel lang“ (falsch!) wahrscheinlicher werden läßt. Es geht hier also nicht mehr darum, was der Geschädigte wahrgenommen hat, sondern darum, ob, was der Geschädigte aussagt, mit dem Erfahrungssatz „Im Winter trägt man nicht bloß son einfaches Jöppchen, sondern schon mal was Längeres“ vereinbar ist. Aus der Vorgabe des neuen Bezugsrahmens und des Erfahrungssatzes schließt der Geschädigte nun förmlich: „Ja, also dreiviertel.“ Erst die weiter bestehende Unsicherheit von G („ich glaube, ich glaube ja, ich glaube ja“) führt dann zu einer Modalisierung des schon festgestellten Ergebnisses durch „vermutlich“, wodurch der vom Beamten verursachte Fehler im Protokoll aber nicht behoben wird.

S: ^{B6G} ^{B8G} ^{B15G}
trug eine
K: Bekleidung— Hmh' " "
G: Ja, ein dunkelbraune Cordjacke
^{G2G}

S: dunkelbraune Cordjacke,
K: " Cordjacke? Ja,
G: ^{Jaha,} ^{ich glaube Jeans—}
^{G6G} ^{G5G}

S: ^{B2G}
K: ehm— so dreiviertel lang oder oder normale Länge—
G: ^{Nein, eh,}

S:
K: ((Hustet)) Sie
G: dreiviertel glaub ich. Nein, nein nein nein.
G 6G G 8G

S:
K: müssen ja denken, es ist Winter Ja' Da trägt man ja
G: Richtig, jaja,
G 6G

S:
K: nicht bloß son einfaches Jöppchen Man hat dann schon
G: Hmh'
G 6G

S:
K: mal was anderes an. Ja? Richtig, ich will
G: Ja, also dreiviertel. Ja—
G 4G

S:
K: Ihnen also hier nichts einreden, ja' Nur weil
G: Nein nein— Ich glaub, es war so.
G 6V G 7G

S:
K: ich grade denke, es ist Winter, dann trägt man also doch
G: Ehm'
G 6G

S:
K: schon mal etwas Wärmeres—
G: Ich glaube, ich glaube ja, ich glaube ja.
G 7G

S:
K: Vermutlich
G: schreiben wir doch da lieber, ja?
G: Genau, ja—
G 6G, F

S:
K: dreiviertel lag, „Vermutlich dreiviertel lang“, ja' Eh, Jeans—
B 17G B 8G

S:
K:
G: Jeans—
G 6G

Aus der Vernehmung (5/2) durch den Beamten, der meinte, daß er mit der Geschädigten hätte verhandeln können, wenn er es darauf angelegt hätte, stammt der folgende Auszug.

S:
K: Hier muß ich noch anführen, daß ich
G: So. Hier ... " " " " n, n, den Täter? Ja?
Z:

S:
K: den Täter Nur von—
G: Ja— Hinten gesehen hab.
B 15G B 15G G 1G

S:
K: hen habe. Ob der Mann schon
G: " " (Nja.) " " " — Eh, ob der Mann. (Eh heh)' "
Z:

S:
K: vorher am Kiosk gestanden hat, kann ich nicht sagen
G: " " " " Hat' Ja' " " " "

S:
K: „Ob der Mann schon vorher am Kiosk gestanden hat, kann ich
G:

S:
K: nicht sagen.“ Ja'
G: Vorher konnte er nicht da gestanden haben.
G 9G

S:
K: Eh heh, überlegen Sie
G: Ich stand ja, wenn das Kiosk hier ist, stand ich

S: B3G,B
K: mal. Wenn der zweite Mann. Sie, Sie vermuten doch, ja, daß,
G: hier' (uv)

S:
K: eh (P 1,5s) diese Person mit dem anderen zusammengespielt hat.
G:

S:
K: In der ganzen Sache. Ja' Dann ham die, vermutlich, der B3G,B
G: Mhm' (Ja.) G6G,B

S:
K: hat da gestanden, v'leicht um die Ecke, ja' Sie haben ihn
G:

S:
K: nicht wahrgenommen. Ja' Sie ha— Der Mann
G: Das kann sein. Ja' G7G,B

S: B3G,B
K: is ja praktisch, der andere ist ja auf Sie zugetreten. Sie
G:

S: B3G,B
K: waren kaum da' Ja' Kam der schon hin— Hat Sie beschäftigt
G: Ja— G6G,B

S:
K: mit dem Wechseln von zwanzig Mark. In dem Moment, ja, hat—
G: Genau. G6G,B

S: B3G,B
K: Kann der andere sich auf die Tat vorbereitet habn— Er kann
G:

S:
K: hinter der Ecke hervorgekommen sein' Ja' Wo Sie keinen Ein-
G:

S:
K: blick hatten, (uv), und kann Ihnen dann die Sachen weggenommen
G:

S:
K: haben. Oder er kann da auch in der Menge da drin gestanden
G:

S:
K: haben. Also, das spielt im Moment keine Rolle, Sie waren—
G: Er hätte am

S: B8G,B
K: Kann auch sein.
G: Brunnen stehen können. (Wo er) ihm sicher ein Zeichen gegeben. G9G,B

S:
K: Also ich hab— (Es steht) „Hier muß ich noch anführen, daß ich
G: (uv)

S:
K: den Täter nur von hinten gesehen habe. Ob der Mann schon vor-
G:

S:
K: her am Kiosk gestanden hat, kann ich nicht sagen.“ Ne' So.
G: Mhm' G6G,B

Die Täterbeschreibung ist soeben protokolliert worden, und der Beamte beginnt einen Satz niederzuschreiben, dessen Gehalt auf ein Ergebnis des Vorgesprächs zurückgeht, weshalb die Geschädigte auch in der Lage ist, den

Satz durch eine fill in the blank-Antwort zu beenden. Der zweite, ebenfalls ohne vorherige Rückfragen niedergeschriebene Satz („Ob der Mann . . .“) geht jedoch auf kein früheres Aushandlungsergebnis zurück und macht somit plausibel, weshalb wir derartige Protokollierungsmodi als Setzungen bezeichnen. Zwar versucht der Beamte, während der Protokollierung Zustimmung einzuholen, doch er erhält keine Antwort. Er setzt also voraus, daß das Schweigen der Geschädigten Zustimmung bedeutet und nicht etwa — wie der darauf folgende Gegenvorschlag von G dann zeigt — Überraschung und Abwarten ausdrückt.

Durch G's Gegenvorschlag wird das Protokollierte in Frage gestellt. Dies führt nun wie in den meisten ähnlichen Fällen nicht zu einer Verbesserung des Niedergeschriebenen, sondern zu einer Aushandlung der Bedeutung des Niedergeschriebenen (Ebene B), wodurch natürlich die Sicht des Tatgeschehens (Ebene G) direkt tangiert wird.

Die vom Beamten eingesetzten Verfahrensmittel zur Stützung des protokollierten Satzes und damit seiner Realitätsdefinition sind in der Reihenfolge ihres Einsatzes: 1. Unterbrechung von G's Gegenvorschlag und Beginn der Erklärung dessen, was er mit diesem Satz gemeint hat (haben könnte); 2. Beschreibung der Situation der Tat und der Wahrnehmung von G, wie sie der Möglichkeit nach gewesen sein könnte, als Alternative zu G's Gegenvorschlag, so daß G dem zustimmen muß, wenn auch zögernd und zunächst sogar zweifelnd; 3. Schnelles Weiterreden, ohne auf Reaktionen von G zu warten; 4. Einbringen einer weiteren Möglichkeit mit sofort hinterher geschobener Herunterspielung der Diskussion nach dem Motto: Es sind so viele Möglichkeiten denkbar, die Ihrer Version widersprechen würden, daß mein Satz sicher auch seine Berechtigung hat; 5. Als G die Diskussion dennoch wiederaufnehmen will, indem sie einen neuen Gegenvorschlag einbringt, akzeptiert er diesen als weitere und nicht als seine Version ausschließende Möglichkeit; 6. Der Beamte bricht die Diskussion ab, indem er nochmals seine Version als geschrieben und feststehend feststellt und sofort zu weiteren Protokollierungen übergeht.

Der Beamte hätte also nicht nur verhandeln können, wenn er gewollt hätte, wie er meinte, sondern er hat unter Einsatz seiner institutionell abgesicherten interaktiven Dominanz ausgehandelt und dabei die von G eingebrachte richtige Beschreibung des Täterweges zum Tatort (aus Richtung Brunnen) unterdrückt.

III. Phasen und Handlungsstränge in Geschädigten- und Zeugenvernehmungen

1. Die Eröffnungsphase von Vernehmungen

Die Gliederung von Geschädigten- und Zeugenvernehmungen in einzelne formal-interaktiv und thematisch verschiedene Phasen fällt im wesentlichen allgemein gleich aus. Lediglich die Reihenfolge der ersten Phasen variiert von Vernehmung zu Vernehmung, was an dieser Stelle aber für die Charakterisierung der einzelnen Phasen nicht von besonderem Belang ist.

In der Regel werden Vernehmungen mit einer **Situations- und Rollendefinition** des Beamten eingeleitet, durch die die nun folgende Interaktion formell aus dem bisherigen Ereignisstrom der Beteiligten herausgehoben, gekennzeichnet und abgegrenzt wird. Nicht alle Eröffnungsphasen fallen gleichermaßen explizit aus, doch beinhalten sie alle — wie aus dem weiteren Gang des Interaktionsgeschehens erschlossen werden kann — auf seiten des Beamten die gleichen Erwartungshaltungen gegenüber G oder Z bezüglich des situativ adäquaten Verhaltens.

Geschädigte oder Zeugen, die nicht vorgeladen wurden und zur Polizei kommen, um eine Anzeige aufzugeben oder Aussagen zu einem ihnen bekannt gewordenen Fall zu machen, müssen sich dem entsprechenden Beamten allerdings zunächst vorstellen, um dann den Anlaß für ihr Erscheinen anzugeben und zu erklären. Erst daraufhin entscheidet der Beamte, ob er eine Anzeige aufnimmt oder eine Vernehmung durchführt oder ob dies ‚kein Fall für eine Anzeige‘ oder ‚für eine Vernehmung‘ ist. Erscheinen ihm Anzeigenaufnahme oder Vernehmung notwendig oder sinnvoll, dann leitet er die Eröffnungsphase von Vernehmungen ein.

Die Elemente einer ausführlichen Eröffnung enthält z. B. die erste Phase der Zeugenvernehmung 9/2:

K: So. Grüß Gott' Sie sind heute hier als Zeuge vorgeladen
Z: Grüß Gott.

K: worden' Ich nehme an, Sie wissen, worum es geht' Der
Z: Mhm' Ja.

K: Sachverhalt ist (durchaus) klar' Und zwar hier
Z: ((räuspert sich))

K: in einer Strafanzeige — Platz genommen haben Sie schon — in
einer Strafanzeige wegen Betruges gegen einen Herrn Rudolf

Ahlich— Da muß eine Geschichte gewesen sein in der A-Städter Altstadt am siebten ersten siebenundsiebzig, an einem Freitag, um sechszehnhundtreißig— Da ging es um den Kauf und Verkauf einer Armbanduhr, wie ich gelesen habe, ((spannt Papier in die Schreibmaschine)) und eh ich hoffe, daß Sie mir da was zu erzählen können' Wenn Sie mir zunächst einmal

Z: Ja—

K: Ihre Personalien geben würden ((Personalienaufnahme)) . . .

Wegen des geringen Informationsstandes des Beamten zu Beginn der meisten Geschädigtenvernehmungen fällt dort der Verweis auf den Vernehmungsanlaß, das Delikt, natürlich kürzer aus oder aber ganz weg.

Für die Rekonstruktion des Tathergangs in Zeugenvernehmungen sind die in der Eröffnungsphase mitgeteilten bisherigen Feststellungen von nicht geringer Bedeutung, vor allem die Vorgabe der Deliktart und der genauen Tatzeit, beides Feststellungen, die auch in der Zeugenvernehmung erst noch zu treffen wären. Für den Zeugen bedeutet dies, daß er in seinen Aussagen ein Delikt beschreiben soll, und zwar auch dann, wenn ihm während und nach der Wahrnehmung des Ereignisses der Deliktcharakter des Geschehens noch gar nicht aufgegangen oder mit Bestimmtheit gegeben sein sollte. Es wird darauf unter dem Stichwort „Beschreibung eines Geschehens als Delikt“ noch zurückzukommen sein.

Aus dieser Deskription der Eröffnungsphase geht schon hervor, daß der Beamte zu Beginn der Vernehmung neben seinen allgemeinen wissensmäßigen und methodisch-technischen Vernehmungsgrundlagen, über die er als vernehmungskompetenter Beamter verfügt, auch einen je nach Fall und Vernehmungstyp unterschiedlichen Bestand an fallbezogenem und vernehmungsrelevantem Vorwissen besitzt. In Zeugenvernehmungen und Geschädigtenzweitvernehmungen (Wiederholungsvernehmungen) ist es ein Vorwissen über Erkenntnisse aus Tatortbesichtigungen und aus der vorangegangenen Geschädigtenvernehmung. War der Beamte selbst am Tatort oder führte er die Geschädigtenvernehmung, dann umfaßt sein Wissen mehr, als im Tatortbericht, in der Anzeige oder im Vernehmungsprotokoll aktenmäßig festgehalten wurde.

Bei Geschädigtererstvernehmungen auf der Dienststelle müssen bezüglich des polizeilichen Vorwissens zwei Situationen unterschieden werden. Bei weniger „schweren“ Delikten und bei solchen, wo zwischen Tatbegehung und Feststellung der Tat durch den Geschädigten eine größere Zeitspanne verstreicht, ruft der Geschädigte häufig nicht die Polizei zum Tatort, sondern er geht zur

Polizei, um Anzeige zu erstatten bzw. wird von ihr zur Polizeidienststelle bestellt. In solchen Fällen kann der Beamte kaum Vorwissen über den Geschädigten und die Tat besitzen und, wenn er nicht genügend Zeit hat oder sich nicht die Mühe macht, den Tatort noch vor der Vernehmung aufzusuchen, auch nur die Kenntnisse von der Tatörtlichkeit, die er als Ortskundiger mehr oder weniger zufällig hat.

Davon verschieden ist die Situation der Geschädigtenvernehmung, der ein Aufsuchen von Tatort und Geschädigtem sofort nach der Tat und eine erste informelle Vernehmung des Geschädigten durch Polizeibeamte vorausgegangen ist. Denn dann besteht auch vor dieser Vernehmung ein recht umfangreiches Vorwissen über den Geschädigten, die Tat, den Tatort usw.

Art und Umfang des fallbezogenen polizeilichen Vorwissens sind von erheblicher Bedeutung für die Gestaltung und Zielrichtung der Vernehmung, die Beurteilung von Glaubwürdigkeit und Glaubhaftigkeit, die Vermeidung von Mißverständnissen, die Dauer der Vernehmung und schließlich die Verlässlichkeit der Tathergangsrekonstruktion aus Zeugenaussagen. Am deutlichsten wird dies, wenn einem Beamten Vorwissen fehlt, das er in vergleichbaren Fällen gewöhnlich besitzt. So beklagte sich der Beamte im Nachgespräch zu 1/1, einer Geschädigtenvernehmung zu einem Geldbombenraub:

„Ich wußte also gar nicht, mußte ich diesem Mann mit Vorsicht begegnen; ich hatte also keine Möglichkeit, mich auf ihn einzustellen; ich wußte gar nicht, wie ist er der Polizei oder der Sache gegenüber eingestellt. Arbeitet er fair mit oder könnte es zu irgendwelchen Konfrontationen kommen. Das war also teilweise ganz gravierend . . . Ausnahmsweise oder vorsichtigerweise hab ich also die Vorgeschichte [äußerst gründliche Glaubwürdigkeitsüberprüfung] auch noch reingebracht. An sich, wenn ich davon ausgehe, daß der Mann ein unbescholtener Bürger ist, dem dieser Überfall widerfahren ist, hätte ich mich an sich lieber auf den Tatablauf beschränkt und sonst nichts.“ Er fügte jedoch dann noch hinzu, daß man derartige Glaubwürdigkeitsüberprüfungen in der Praxis immer dann vornimmt, „wenn man gar nichts weiß“. Ähnlich äußerten sich die Beamten in den Nachgesprächen zu 5/1 und 7/2, wobei letzterer noch hinzufügte, daß er normalerweise die Möglichkeit habe, „vielleicht vorher noch rauszufahren, um mir das anzukucken“.

Wesentlichster Bestandteil polizeilichen Vorwissens bei Vernehmungsbeginn ist die offensichtlich keineswegs immer gegebene genaue Kenntnis des Tatortes. „In vielen Fällen läßt sich ohne Kenntnis der örtlichen Verhältnisse weder der Sachverhalt objektiv beurteilen, noch können die Erklärungen von

Beschuldigten und Zeugen auf ihre Richtigkeit überprüft werden.“²¹⁸⁾ Darüber hinaus sind fehlende Tatortkenntnisse häufig Ursachen für Mißverständnisse und Fehler in der Tathergangsrekonstruktion.²¹⁹⁾ Bemerkt sogar der Geschädigte, so etwa in Vernehmung 1/2, daß der Beamte keine Tatortkenntnisse besitzt, dann eröffnen sich ihm auch zahlreiche Möglichkeiten, eine eventuelle Tatvortäuschung dem Beamten gegenüber zu verschleiern. Zumindest aber ist der Beamte — wie auch in allen anderen Fällen fehlender Tatortkenntnisse — auch bezüglich der Tatörtlichkeit auf Informationen und Beschreibungen des Geschädigten oder Zeugen angewiesen, und seine Überprüfungen von Aussagen darauf hin, ob sich das Ausgesagte unter den örtlichen Gegebenheiten überhaupt so ereignen konnte und ob der Aussagende das Ausgesagte von seinem Standort aus überhaupt wahrnehmen und beobachten konnte, müssen sich selbst wieder auf Geschädigten- oder Zeugenaussagen stützen. Solche Überprüfungen können also nur Überprüfungen der Konsistenz und der Widerspruchsfreiheit zwischen Aussagen sein.

Neben den Vernehmungsgrundlagen spielen Art und Umfang des polizeilichen Vorwissens vor einer Vernehmung eine erhebliche Rolle bei der Lösung des zentralen Problems der Vernehmung und seiner jeweils auftauchenden Teilprobleme. Das **Grundproblem** einer jeden Geschädigten- oder Zeugenvernehmung läßt sich in der Frage zusammenfassen: Wie kann in einer gemeinsamen kommunikativen Interaktion mit dem zu Vernehmenden das wirkliche Tatgeschehen in seinen tat- und ermittlungsrelevanten Einzelheiten verläßlich rekonstruiert und aus der Erlebenssicht des zu Vernehmenden in der Form von Aussagen genau beschrieben werden?

Die **Lösung des Problems** soll dann ein durch den Vernehmungsbeamten beschreibbares Bild des vermutlichen Tathergangs sein — ohne allerdings identisch sein zu müssen mit der Beschreibung in Form von Aussagen (dem Protokoll) — unter Einschluß von Täter- und Tatverdächtigenbeschreibung, Ort, Zeit, Mittel, angegriffenen Objekten, erstrebten Objekten, eventuell auffindbaren Spuren und Begleiterscheinungen der Tat. Unter „Begleiterscheinungen“ wollen wir alles das verstehen, was zur Kennzeichnung des

Tathergangs oder der Tatbeteiligten dienen könnte, aber nicht unter die anderen Kategorien subsumiert werden kann.²²⁰⁾

Das Vorwissen der Beamten vor Vernehmungen dient ihnen zunächst dazu, in Kombination mit ihren professionellen Erfahrungen aus ähnlichen Fällen (gleicher Deliktart) und ähnlichen Vernehmungen sich ein Bild von dem machen zu können, was vermutlich geschehen ist und wie sich der zu Vernehmende vermutlich verhalten bzw. wie er aussagen wird. Von dort her entscheiden sie organisatorische Fragen der Vernehmungsführung, etwa Ort und Zeitpunkt der Vernehmung, mit oder ohne Protokollführer vernehmen u. a. m. Gleichzeitig enthält dieses Bild schon einen Verdacht bezüglich des Tatgeschehens und einen Verdacht — bzw. allgemeiner: eine Hypothese — bezüglich des Aussageverhaltens des zu Vernehmenden, die um so detaillierter ausfallen, je mehr Vorwissen oder gar eigene Erfahrungen über (mit) diese(r) Tat, den (dem) Tatort und den (dem) zu Vernehmenden gegeben ist (sind). Das somit in seinen Grundzügen skizzierte Problem kann nun als gleich definiert werden mit einem ähnlichen oder genau gleichen Problem (oder einer Gruppe von Problemen), das sich den Beamten in ihrer bisherigen Praxis schon einmal oder öfter stellte. Die Problemmklassifikation findet unter anderem ihren Ausdruck in der kriminologischen Deliktklassifikation und der Typisierung von Vernehmung und zu Vernehmendem.

Art und Umfang von Vorwissen und Erfahrung ermöglichen es also den Beamten, schon in der Eröffnungsphase der Vernehmung über Hypothesen zu verfügen, Erwartungen oder Verdacht zu hegen. Dies mag nicht jedem Beamten und nicht vor jeder Vernehmung bewußt sein. Doch die Tatsache, daß Polizeibeamte in der Lage sind, schon auf der Basis sehr schmalen Vorwissens sehr ähnliche Voraussagen über die Lösung eines professionellen Problems zu machen,²²¹⁾ belegt ebenso wie die weiter oben zitierte Aussage des Beamten im Nachgespräch zu 1/1 (nur eines von mehreren Beispielen), daß Beamte in der Tat schon zu Vernehmungsbeginn über Erwartungen, Hypothesen oder Verdacht verfügen.

218) Fischer, Johann: Die polizeiliche Vernehmung (Schriftenreihe des Bundeskriminalamtes 1975/2—3), Wiesbaden 1975, S. 48.

219) Über die Ergebnisse dieser Untersuchung hinaus vgl. dazu Schmitz, H. Walter: Tatortbesichtigung und Tathergang (BKA-Forschungsreihe, Bd. 6), Wiesbaden 1977, S. 296 f.

220) Genau genommen muß die Problemlösung bestehen in einer Erklärung der Entstehung der Beschreibung in Form von Aussagen (des Protokolls), beginnend mit dem Erleben des Tatgeschehens und endend mit der Niederschrift der Beschreibung. Denn in die Entscheidung des Beamten, daß ein bestimmter Protokollsatz als eine genaue, vage, unglaubhafte oder falsche Beschreibung des tatsächlichen Geschehens anzusehen ist, muß als Grundlage eine Erklärung dieser Art eingehen, um die Entscheidung zu rechtfertigen.

221) Vgl. Schmitz, H. Walter aaO. S. 147—151.

Schon um eine Vernehmung von Anfang an auf ein Ziel hin und nicht orientierungslos führen zu können, ist ein leitender Verdacht notwendig, dessen Überprüfung die Vernehmung dient und folgt. „Denn der vernehmende Beamte, der zunächst nichts oder nur wenig in der Hand hat, muß bei einer Vernehmung zunächst von Hypothesen, einem bestimmten Verdacht ausgehen.“²²²⁾ In Erstvernehmungen von Geschädigten kann dies der Verdacht sein, den die Geschädigten mit ihrer Anzeige an den Beamten herantragen.²²³⁾ In Geschädigtenweitvernehmungen oder in Zeugenvernehmungen kann es sich dann unter Umständen um einen anderen durch das erweiterte Vorwissen und die Erfahrung begründeten Verdacht handeln. Doch allgemein gilt: „Schon von Beginn der kriminalistischen Tätigkeit an wird der Ermittler aus einem bestimmten Grund Personen befragen, und zwar ob er sie als Zeugen oder Verdächtige zu hören beabsichtigt. Danach richtet sich auch die jeweilige Fragestellung und Reaktion des Ermittlers in kriminaltaktischer Hinsicht.

Natürlich kann sich der Eindruck oder das Urteil über den Befragten schnell ändern, die Standorte der Betroffenen vermögen im Laufe der Ermittlungen vom Zeugen zum Tatverdächtigen oder Unbeteiligten und umgekehrt zu wechseln.“²²⁴⁾

Vorwissen und Erfahrung sowie der daraus abgeleitete Verdacht haben also eine erhebliche Bedeutung für die Vernehmungsführung, die nur auf ihrer Grundlage planvoll und gezielt sein kann. Wir können damit weiterhin definieren: Einen Verdacht überprüfen heißt, einem Plan zu folgen.²²⁵⁾ Die Vernehmung wird planvoll, weil sie durch Verdacht auf die Punkte gerichtet wird, die zu Vernehmungsbeginn problematisch und deswegen untersuchenswert sind und die es während der Vernehmung noch werden.

Mit Verdacht als notwendigem methodischem Instrument polizeilicher Ermittlungen sind jedoch zwei eng miteinander verbundene Probleme als gegeben anzusehen: der Umfang der Verdachtüberprüfung und Verdacht als sich selbst erfüllende Prophetie.

222) Geerds, Friedrich: Vernehmungstechnik, 5. völlig neubearbeitete Auflage, Lübeck 1976, S. 7; ähnlich Meißert, Franz: Vernehmungstechnik, 4. verbesserte Auflage, Lübeck 1956, S. 11.

223) Vgl. dazu Walder, Hans: Kriminalistisches Denken, Hamburg 1956, S. 65.

224) Schwagerl, H. J.: Tatverdacht und Belehrungspflicht; in: Kriminalistik 2/1963, S. 53.

225) Vgl. dazu Schmitz, H. Walter aaO. S. 241.

In 7/1 zum Beispiel, einer Zeugenvernehmung zu einem Geldbombenraub, geht der Beamte schon sehr früh von dem Verdacht aus, der Geschädigte habe sich überfallen lassen, die Tat also nur vorgetäuscht. Seine Verdachtüberprüfung in der Zeugenvernehmung bleibt jedoch sehr unzureichend, denn er läßt sich nicht einmal die Einzelheiten des tätlichen Angriffs gegen den Geschädigten schildern, d. h. er vertraut weitgehend seiner kaum schlüssig begründbaren Interpretation des Protokolls der Geschädigtenvernehmung, die er ja nicht selbst führte. Im vom Beamten im Anschluß an die Zeugenvernehmung niedergeschriebenen vermutlichen Tathergang findet sich dann dieser Verdacht wieder, und zwar zusammen mit einer angeblichen, tatsächlich aber nicht gemachten Aussage des Zeugen als Stützung. Der Verdacht wurde also unzureichend überprüft, aber dennoch beibehalten; und da der Beamte den Verdacht für hinreichend erhärtet hielt, konnte er schließlich sogar der Täuschung erliegen, der Zeuge habe eine Aussage gemacht, die seinen Verdacht stützt und erhärtet. Es besteht also die Gefahr, „daß sich ein Beamter gelegentlich in eine gewisse Annahme verrennt, die bei nüchterner Einschätzung der Beweislage und -möglichkeiten unhaltbar ist“²²⁶⁾.

Eine ähnliche Situation ist in 12/2, einer Zeugenvernehmung, gegeben. Ohne daß für einen Vernehmungsanalytiker rekonstruierbar wäre, wie der Beamte zu seinem Verdacht gekommen ist, geht dieser in der Vernehmung davon aus, daß möglicherweise der Freund der Zeugin einer der beiden Tatbeteiligten (Tatverdächtiger oder Beschuldigter) gewesen sei und daß sie ihn zu decken versuche. Die Zeugin nach der Vernehmung: „Er hat mich irgendwie son bißchen, als wenn ich mit der Sache etwas zu tun hätte, aufgefaßt. Er hat zumindest, er fragte da nach meinem Freund und so und ob er dabei gewesen wäre und hat sich also darauf sehr versteift und immer wieder darauf gefragt, ob ich das also beschwören könnte, daß er nicht dabei war; und er würde ihn auf jeden Fall noch vernehmen, und ich müßte ja hinterher schwören...“ (Hervorhebung H. W. Sch.)

Die Gefahr, daß der Verdacht sich als eine sich selbst erfüllende Prophetie erweist, besteht dann, wenn der Beamte seinen Verdacht nicht nur als eine unter alternativen Hypothesen betrachtet, die auch falsch sein könnte, sondern seine gesamte Vernehmungsführung so auf die Erhärtung dieses Verdachts ausrichtet, daß nicht nur die Alternativen aus dem Blick geraten, sondern das mit dem Verdacht als zutreffend Vorausgesagte auch durch die Anlage der Vernehmung und die eingesetzten Verfahrens- und Interpretationsweisen geradezu produziert und damit bestätigt wird. Diese Gefahr ist in den experimentell erzeugten Vernehmungen dort am größten, wo sich die

226) Geerds, Friedrich aaO. S. 7.

Vernehmungspartner sichtlich bemühen, den Deliktcharakter eines Geschehens herauszuarbeiten, und dort, wo es um die Bewertung und Darstellung der Beteiligung des Tatverdächtigen am Geschehen geht. Im einzelnen wird dies in C. III. 4. dd) zu zeigen sein.

Schon an dieser Stelle kann jedoch ein Experiment von Haisch²²⁷⁾ dargestellt werden, dessen Ergebnisse das Problem sich selbst erfüllender Prophegien deutlicher hervortreten lassen. Haisch stellte in diesem Experiment mit Gerichtsreferendaren und juristisch nicht vorgebildeten Studenten fest, daß eine zu Beginn durch Informationsvorgabe induzierte Hypothese („Der Angeklagte ist schuldig.“) dazu führt, daß die folgenden Informationen systematisch zugunsten der hypothesenkonformen Informationen verzerrt gewichtet werden. Das heißt, Informationen, die die Hypothese unterstützen, werden in ihrem Gewicht überschätzt, während der Hypothese widersprechende Informationen in ihrer Bedeutung unterschätzt werden.

Dieser „Mechanismus der Selbstbestätigung einer Hypothese“ wirkt sich nun weitaus stärker aus, wenn für die Beurteilung des Falles keine vorherige Aktenkenntnis besteht, die Informationen also vor geringem Fallwissen zu bewerten sind, als wenn vorher Aktenkenntnis gegeben ist. Juristen unterscheiden sich darin nicht von Laien.²²⁸⁾

Auf Situationen polizeilicher Geschädigten- oder Zeugenvernehmungen übertragen, bedeutet dies: Die Gefahr einer systematisch verzerrenden Gewichtung von Informationen ist in der Regel in Geschädigtenvernehmungen größer als in Zeugenvernehmungen, da in letzteren schon eine „Aktenkenntnis“ gegeben ist. Dem entspricht auch unser Ergebnis, wonach in Geschädigtenvernehmungen häufiger ein Verdacht gegen den Geschädigten entwickelt und überprüft wird als in Zeugenvernehmungen gegen den Zeugen. Zudem erhellt daraus nochmals die Bedeutung polizeilichen Vorwissens zum Zeitpunkt der Eröffnungsphase der Vernehmung für Gestaltung, Verlauf und Ergebnis der

227) Vgl. Haisch, Jochen: Die Verarbeitung strafrechtlich relevanter Informationen durch Juristen und Laien in simulierten Gerichtsverfahren; in: Archiv für Psychologie 2/1977, S. 110–119.

228) Mit handlungsleitenden Hypothesen zu arbeiten, ist also offensichtlich kein Charakteristikum polizeilicher Arbeit. Dies gilt auch für Situationen des Informationsmangels, etwa ersten Gesprächen zwischen Arzt und Patient: „The physicians' questions and remarks have an organized structure to them that suggest their orientation to hypothesis-driven conceptions that motivate the questions and that enable them to decode responses and fit them into preexisting categories based on prior training and knowledge of basic science concepts and clinical knowledge.“ Cicourel, Aaron V.: Discourse and text: cognitive and linguistic processes in studies of social structure; in: Versus 2/1975, S. 59.

Vernehmung. Es sollte daher in der Praxis geprüft werden, auf welche Weise das polizeiliche Vorwissen über den Fall und den zu Vernehmenden erweitert und abgesichert werden kann, noch ehe die Vernehmung geführt wird.

a) Der Vernehmungsplan

Wie gezeigt werden konnte, steht die Klassifikation des anstehenden Problems in Abhängigkeit von Vorwissen, erstem Verdacht und der Erfahrung des Beamten. Indem nun das vorliegende Problem mit früheren gleichgesetzt wird, kann der Problemlösungsplan, der schon in Fällen dieser Art (Delikten und Vernehmungen dazu) erfolgreich durchgeführt werden konnte, auch für den vorliegenden Fall als Plan akzeptiert und hervorgeholt werden. Erfahrene Vernehmungsbeamte unterscheiden sich von ihren weniger erfahrenen Kollegen nun darin, daß sie über ein umfangreicheres Erfahrungswissen allgemein und über eine größere Anzahl von Problemlösungsplänen verfügen, aus der sie angesichts eines konkreten Falles ihre Auswahl treffen können.

Einen Problemlösungsplan entwerfen heißt dementsprechend, aufgrund der Erfahrung und des speziellen Vorwissens einschließlich des daraus hervorgehenden Verdachts voraussagen, auf welchem Wege die Lösung des Problems erreicht werden kann.²²⁹⁾

Der Beamte muß schon in der Eröffnungsphase der Vernehmung über einen solchen Problemlösungsplan verfügen, um motiviert und gezielt die nächsten Vernehmungsschritte einleiten zu können. Die ihm jeweils neu zukommenden Informationen während der Vernehmung und seine Schlußfolgerungen daraus ermöglichen es ihm, seinen Verdacht zu überprüfen, zu modifizieren, einen neuen Verdacht zu entwickeln usw. und dementsprechend seinen Problemlösungsplan abzuarbeiten, zu modifizieren oder gar grundlegend zu verändern (etwa bei einem Statuswechsel des zu Vernehmenden vom Geschädigten oder Zeugen zum Tatverdächtigen oder Beschuldigten).

Polizeiliche Vernehmungen von Geschädigten oder Zeugen lassen erkennen, daß die Problemlösungspläne der Beamten weitgehend die gleichen Vernehmungsphasen vorsehen, während die Aueinanderfolge der Phasen im einzelnen verschieden sein kann. Nach der obligatorischen Eröffnungsphase sind dies die folgenden: Personalienaufnahme; Belehrung (kann innerhalb späterer Phasen noch mehrfach wiederholt werden); das Vorgespräch, das häufig in zwei Unterphasen, Erzählung oder freie Darstellung des zu Vernehmenden und interrogative Phase, gegliedert wird, die auch schrittweise abwechselnd

229) Vgl. Schmitz, H. Walter aaO. S. 244.

realisiert werden können; schließlich die Protokollierungsphase, die in zwei alternierend verfolgte Handlungsstränge (Ergebnisgewinnung und Ergebnissicherung) bzw. Unterphasen zu gliedern ist, wobei die Ergebnisgewinnung meist aus interrogativen Passagen, hin und wieder aber auch aus Erzählpassagen besteht.

Die Vernehmungsplanung bzw. die Auswahl eines Problemlösungsplans noch vor Vernehmungsbeginn findet bei einigen Beamten ihren Ausdruck im Notieren eines stichwortartigen Katalogs von vernehmungsrelevanten Punkten, die sie in der Vernehmung abhandeln wollen, und in Anmerkungen in der eventuell vorliegenden Akte, die als Orientierungspunkte für die Vernehmung dienen. Auch hieran wird wiederum deutlich, daß die Wahl eines Problemlösungsplans auf der Grundlage eines breiteren Vorwissens (wenn z. B. vor Zeugenvernehmungen schon eine Akte über den Fall existiert) leichter und adäquater getroffen werden kann.

Daß Beamte während ihren Vernehmungen in der Tat einem Plan folgen, wenn auch mit unterschiedlicher Strenge, ist zunächst den Äußerungen von Beamten und Vernommenen zu entnehmen. In 10/2 expliziert der Kriminalbeamte z. B. seine Verfahrensregelung nach Situationsdefinition und Belehrung: Bevor wir das schriftlich machen, eh, unterhalten wir uns am besten erst darüber Z: Ehem K: Sie erzählen mal, wie das Ganze gewesen ist, und dann protokollieren wir das hinterher Z: Ja, gut. Der Geschädigte aus 3/1 meinte im Nachgespräch zur Vernehmung: „Ich hatte den Eindruck, daß der vernehmende Beamte ein klares Konzept hatte, daß es eigentlich ne Routineangelegenheit für ihn war.“

Wie weitgehend und klar eine planvoll geführte Vernehmung durchstrukturiert werden kann, sei an folgendem Beispiel (1/1, Geschädigtenvernehmung, Raub, erfahrener Beamter) gezeigt, indem die Gliederung nach thematischen Phasen wiedergegeben wird:

1. Vorstellung des Beamten, Formulierung des situativen Anlasses, allgemeine Feststellungen zur Person des Geschädigten und Typisierung des zu Vernehmenden als „Bote“;
2. rechtliche Belehrung;
3. Vorgespräch
 - a) Vorschlag des Beamten zum Ablauf der gesamten weiteren Vernehmung: Festlegung der Vernehmungsstruktur und der Rollenverteilung;
 - b) Aufforderung des Beamten zum Erzählen der Geschichte;

- c) Erzählung des Geschädigten, unterbrochen durch zwei kurze Zwischenfragen des Beamten;
- d) interrogative Phase des Vorgesprächs, in der nur der Beamte Fragen stellt, gleichzeitig aber auch Vorschläge macht

1. zum eigentlichen Tatgeschehen

- a) Fazit: Es handelte sich um zwei Personen;
- b) zur ersten Person (Tatverdächtiger); der Geschädigte erzählt kurz;

- c) zur zweiten Person (Beschuldigter);

Während a—c schon in der Erzählung des Geschädigten behandelt worden war, wird das folgende (d und e) neu eingeführt.

- d) zu eventuellen anderen Personen (Passanten);
- e) zu eventuellem Fahrzeug;

2. zur Vorgeschichte des Geschehens

- a) bei früheren „Botengängen“ beobachtet worden?
- b) zu Straßenverkehr und Fußgängern (Rückbezug auf 3. d) 1. d) und e));
- c) Verhaltensanweisungen durch die Firma?
- d) Weg gewechselt?
- e) warum allein gegangen?
- f) wußte der Geschädigte um die Höhe der Tageseinnahmen?
- g) zum Vertrauensverhältnis des Geschädigten zu seinem Arbeitgeber;

Die vorangegangenen Unterpunkte c—g beziehen sich zurück auf a.

3. zur Nachgeschichte des Geschehens

- a) was tat der Geschädigte nach dem Raub?
- b) von wo aus die Polizei angerufen? Der Geschädigte antwortet erzählend.
- c) welche Nummer wählte der Geschädigte?
- d) was tat der Geschädigte nach dem Anruf? Der Geschädigte antwortet erzählend.
- e) was tat die Polizei am Tatort?
- f) Vorschlag des Beamten: Sie sind dann zum Geschäft zurückgegangen;

4. zu den beiden geschädigten Personen: Arbeitgeber und „Bote“

- a) zur allgemeinen Geschäftslage des Arbeitgebers;

- b) gab es eventuell geschäftliche Schwierigkeiten?
- c) persönliche finanzielle Lage des Vernommenen;
- d) ist der Arbeitgeber versichert?
- e) hat der Vernommene schon einmal mit der Polizei zu tun gehabt?
- f) ist der Vernommene vorbestraft?
- 5. Coda zur Nachgeschichte
Wie ist es an den folgenden Tagen weitergegangen?
- 6. Coda zu den beiden geschädigten Personen
Wirft der Arbeitgeber dem Vernommenen Mittäterschaft vor?
- 7. Identifizierung des Täters
Würde der Vernommene den Täter wiedererkennen können, u. U. bei einer Lichtbildvorlage? Der Vernommene antwortet mit einer kurzen Erzählung.
- 4. Protokollierungsphase
 - a) Personalienaufnahme;
 - b) Rückbezug auf frühere Belehrung;
 - c) Rückbezug auf früher getroffene Regelung des Vernehmungsablaufs;
 - d) Rückbezug auf das gesamte Vorgespräch und Bestimmung seiner Funktion als Erörterung des Vernehmungsgegenstands und gleichzeitig Vorgabe eines Handlungsentwurfs für das weitere Verhalten des Vernommenen in der Vernehmung (Normalformerwartung des Beamten bezüglich des Geschädigtenverhaltens in der Vernehmung)
Durch den Rückbezug und den Handlungsentwurf verklammert der Beamte die abgeschlossene Phase (Vorgespräch) mit der kommenden (Protokollierung der Aussagen).
 - e) Art des Beschäftigungsverhältnisses des Vernommenen
 - 1. Beziehung zum Arbeitgeber;
 - 2. das Geschäft;
 - 3. Tätigkeit außerhalb dieser Beschäftigung;
 - 4. finanzielle Lage und ihr Bezug zur Beschäftigung;
 - f) Regelung des Geldbombentransports zum Nachttresor
 - 1. wann?
 - 2. auf welchen Wegen?
 - 3. Wegwahl und Sicherheitsfragen;
 - g) Ort und Tag des Tatgeschehens

- h) Tageseinnahme
 - 1. Höhe;
 - 2. woher wußte der Vernommene um die Höhe?
 - 3. „Verpackung“ der Tageseinnahme;
- i) Weg zum Tatort bis zur Begegnung mit dem Tatverdächtigen
 - 1. Zeitpunkt;
 - 2. Wegwahl;
 - 3. früher etwas auf diesem Weg aufgefallen?
 - 4. Tatzeit;
- j) Tatgeschehen
 - 1. „Zigarettenzene“ mit dem Tatverdächtigen, Ort und Zeit;
 - 2. Beurteilung des Tatverdächtigen und der „Zigarettenzene“;
 - 3. am Nachttresor zum Zeitpunkt des Überfalls;
 - 4. Beurteilung des Überfallgeschehens;
 - 5. Flucht des Täters;
 - 6. Passanten;
 - 7. sonstige Auffälligkeiten;
- k) Nachgeschichte
 - 1. Benachrichtigung der Polizei;
 - 2. Polizeibeamte am Tatort;
 - 3. Benachrichtigung des Arbeitgebers;
 - 4. Arbeitgeber am Tatort;
- l) Moral der Geschichte: Vernommener will keine „Botengänge“ mehr machen, da ihm das Risiko zu hoch ist
- m) Rückbezug; Zusammenfassung dessen, was bisher in der Vernehmung abgearbeitet wurde
- n) Beschreibung des Tatverdächtigen
- o) Beschreibung des Beschuldigten
- p) zur Möglichkeit, den Tatverdächtigen wiederzuerkennen
- q) formeller mündlicher und schriftlicher Abschluß der Vernehmung
- r) Durchlesen des Protokolls durch den Vernommenen und Unterschrift
- s) sonstige Formalitäten
 - 1. Zeugengeld;
 - 2. Anschrift des Vernommenen für eventuelle Nachfragen.

Nun sind keineswegs alle Vernehmungen so planvoll durchgeführt worden oder überhaupt durchzuführen gewesen, aber es läßt sich anhand der Ergebnisse von Aushandlungszugkorrelationen zeigen, daß auch die übrigen simulierten Vernehmungen gewisse Planmäßigkeiten aufweisen. Bestimmte polizeiliche Verfahrensweisen in der Protokollierungsphase stehen zum Beispiel in signifikantem Zusammenhang mit der jeweiligen Verfahrensweise im Vorgespräch. Beschränkt sich der Beamte im Vorgespräch weitgehend auf die Erzählphase, ohne ihr eine ausführliche interrogative Phase folgen zu lassen, dann werden eventuelle Einwände gegen das Erzählte in die Ergebnisgewinnung der Protokollierungsphase verschoben. So korreliert Aufforderung zum Vorschlag (Zug 1), was in den allermeisten Fällen einer Aufforderung zum Erzählen entspricht, im Vorgespräch mit in Frage stellen (Zug 9) in der Protokollierungsphase signifikant (positiv).²³⁰⁾

Da Aufforderungen zum Vorschlag im Vorgespräch zu Erzählungen des Zeugen führen, läuft diesem Ergebnis parallel die signifikante (positive) Korrelation zwischen dem Beamtenzug 8 (akzeptieren) im Vorgespräch und Zug 9 in der Protokollierungsphase. Wird aber die Erzählphase im Vorgespräch zugunsten der interrogativen Phase im Vorgespräch sehr kurz gehalten oder bleibt das Vorgespräch insgesamt sehr oberflächlich und kurz (oder fällt es ganz weg), dann werden in der Protokollierungsphase entsprechend mehr Erzählpassagen oder Vorschläge des zu Vernehmenden benötigt. Dem entspricht, daß in Frage stellen im Vorgespräch signifikant korreliert (positiv) mit Aufforderung zum Vorschlag in der Protokollierungsphase.

Diesen Ergebnissen entsprechen die Resultate der Korrelationen der Aushandlungszüge der Zeugen in Vorgespräch und Protokollierungsphase.²³¹⁾ Darüber hinaus kann auf der Basis der Zeugenzüge jedoch auch etwas über Zusammenhänge zwischen dem Verlauf der interrogativen Phase im Vorgespräch und der Ergebnisgewinnung in der Protokollierungsphase ausgesagt werden. Häufiges Akzeptieren im Vorgespräch (sich einlassen auf Vorschläge und Gegenvorschläge des Beamten) korreliert signifikant (negativ) mit dem Zeugenzug Gegenvorschlag, d. h. je häufiger im Vorgespräch akzeptiert wird, desto seltener macht der Zeuge in der Protokollierungsphase Gegenvorschläge und umgekehrt. Dagegen hängt Zug 8 des Zeugen (Ablehnung oder Verwerfung eines Vorschlags oder Gegenvorschlags) im Vorgespräch sehr signifikant (positiv) zusammen mit Zug 8 in der Protokollierungsphase. War also

230) Vgl. dazu die Korrelationsmatrix 1. Da der vollständige Abdruck sämtlicher Korrelationsmatrizen den Rahmen des vorliegenden Bandes gesprengt hätte, mußte leider darauf verzichtet werden. Kopien der Matrizen werden jedoch auf Anforderung hin vom Bundeskriminalamt zur Verfügung gestellt.

231) Vgl. Korrelationsmatrix 2; siehe dazu Fußnote 230.

die interrogative Phase des Vorgesprächs schon durch konträre Auffassungen gekennzeichnet, dann setzt sich dies in der Protokollierungsphase fort, ehe Einigungen erzielt werden.

Daß diese statistisch belegten Zusammenhänge zwischen Vorgespräch und Protokollierungsphase bestimmten Problemlösungsplänen und Verfahrensstrategien entsprechen, in denen diesen beiden Phasen spezifische Gewichte und Funktionen zugeordnet sind, ließe sich an einer Vielzahl von während der Vernehmungen gemachten Äußerungen der Beamten zum Verfahren belegen. Ein Beispiel für die weitgehende Beschränkung auf die Erzählphase im Vorgespräch sei hier angeführt, da aus ihm auch hervorgeht, welchen Stellenwert das Vorgespräch innerhalb des Vernehmungsplans des Vernehmenden einnimmt.

G: ... und hat dann also auch erzählt, daß ne Seriennummer eingedruckt wäre und so weiter und dann kam' K: Ja, zu den Einzelheiten kommen wir gleich, wenn wir später G: Bitte? K: Ich sag, zu den Einzelheiten kommen wir dann gleich, wenn wir's schreiben, nur damit ich schon mal den Sachverhalt so weiß. Und etwas später: K: Gut, im einzelnen frag ich gleich noch.

Wie auch dieses Beispiel zeigt, werden Geschädigte und Zeugen immer wieder überrascht von der strikten Planverfolgung der Beamten, von Verfahrensplänen, deren Realisierung durch die Beamten es ihnen oft nicht erlaubt, ihre Geschichte zu Ende zu erzählen, beabsichtigte Äußerungen zu machen oder allgemein ihre Sicht der Dinge voll zum Tragen zu bringen. Wieviele wertvolle Aussagen dadurch verlorengehen, weil sie nicht oder nicht mehr gemacht werden (können), ist nicht bekannt, aber ihre Zahl und ihr Gewicht sollte nicht unterschätzt werden. Solche Verluste wären jedoch zu vermeiden, wenn sich die Beamten bei ihrer Planrealisierung flexibler zeigten und weniger häufig und starr die Durchsetzung ihrer routinierten Verfahrensweisen betrieben. Die Übernahme von in früheren Situationen erfolgreich verwirklichten Problemlösungsplänen in neue Situationen ähnlicher Art kann als pragmatisches Verfahren nur dann seinen Wert behalten, wenn der Plan dabei nicht erstarrt, sondern den jeweiligen spezifischen Handlungsbedingungen weiterhin anpaßbar bleibt und auch angepaßt wird.

2. Die Personalienaufnahme

Die Aufnahme der Personalien des Geschädigten oder Zeugen erfolgt sehr häufig an zweiter Stelle, sie kann aber auch nach Beendigung des Vorgesprächs in Angriff genommen werden. Da sie für die Tathergangsrekonstruktion in den simulierten Vernehmungen ohne Bedeutung ist, wurde sie weder

voll transkribiert noch in die Analyse der Aushandlungsprozesse einbezogen. Als eigene Phase der Vernehmung ist sie allerdings — neben ihrer rein formalen Notwendigkeit — insofern von Bedeutung, als sie die erste Protokollierungsphase bzw. deren Beginn darstellt. Mit ihr wird dem Aussagenden deutlich, daß er in der Vernehmung etwas zu Protokoll geben soll, daß also die kommunikative Vernehmungsinteraktion auf Ergebnisdefinitheit abzielt. Unklar bleibt ihm meist aber weiterhin, was protokolliert werden wird und wann. Denn nur einige wenige Beamte geben im Verlauf der ersten Phasen Erläuterungen dazu, wie nach ihrem üblichen Plan die Vernehmung strukturiert und die Handlungen des Aussagenden im einzelnen gestaltet werden sollen. Die entsprechenden Erwartungen des Beamten lernt der Zeuge erst im Verlauf der Vernehmung kennen, wenn er gegen sie verstößt und zu einer anderen Handlung aufgefordert wird.

Geschädigte und Zeugen versuchen also zunächst, die Situation mit alltagsweltlichen Routinen und Strategien zu bewältigen und die damit verknüpften Erwartungen an das Verhalten des Kommunikationspartners aufrecht zu erhalten. Inadäquate Unterbrechungen und die Durchsetzung des Verfahrensplans des Beamten müssen ihnen von daher in den Anfangsphasen als Verstöße gegen geltende Interaktionsregeln erscheinen.

Das Erfragen und Protokollieren der Personalien hat aber nicht nur für Zeugen den Charakter eines Hinweises auf relevante Elemente des Verfahrens. Auch dem Beamten liefert sie eine für spätere Zwecke eventuell nützliche Vorinformation. Neben dem Erscheinungsbild der zu vernehmenden Person dienen ihm vor allem die Angaben zur Person zur Einstufung des Geschädigten- oder Zeugentyps. Je nach Alter, Geschlecht, Wohngegend und Beruf vermag der Beamte, Erwartungen bezüglich Kenntnissen, Fähigkeiten, sozialem Status usw. des zu Vernehmenden auszubilden, und zwar auf der Grundlage seines typisierten Erfahrungswissens. Soweit es ihm notwendig erscheint, kann er zudem versuchen, sein Bild vom Geschädigten oder Zeugen zu ergänzen, indem er prüft, ob über diese Person bei der Polizei schon eine Akte angelegt wurde bzw. ob sonstige polizeiliche Informationen über sie vorhanden sind, und sie dann auswertet.

3. Die Belehrung

Zeugen und Geschädigte werden offensichtlich nicht in allen Vernehmungen belehrt; wird aber die Belehrung als eigene Phase eingeführt, so kann sie sich von Vernehmung zu Vernehmung in ihrer Formulierung und in ihrem Inhalt unterscheiden, auch dann, wenn etwa zwei Polizeibeamte das gleiche Vernehmungsformblatt benutzen, in dem der Belehrungstext ausgedruckt ist.

Darüber hinaus wird die Belehrung in der Praxis an sehr verschiedenen Orten innerhalb des Vernehmungsgeschehens eingeschoben. Von 13 Geschädigtenvernehmungen enthielten fünf eine Belehrung. Zweimal erfolgte die Belehrung noch vor dem Vorgespräch, zweimal vor der Protokollierungsphase und einmal an zwei verschiedenen Stellen während der Protokollierungsphase. Von acht Zeugenvernehmungen enthielten sieben eine Belehrung und eine nur eine Teilbelehrung, nämlich lediglich eine Ermahnung zur Wahrhaftigkeit. In sechs Fällen stand die Belehrung am Vernehmungsanfang, in einem kurz nach Beginn des Vorgesprächs und in einem weiteren vor der Protokollierungsphase.

Die Belehrung charakterisiert nun endgültig das Vernehmungsgeschehen als ein in gewissem Umfang rechtlich geregeltes Verfahren der Wahrheitsfindung und verweist damit auf den Rahmen und die Grundlagen dieser eigenen „Sinnwelt“.

Der Beamte schreibt in einigen Fällen den Text der Belehrung ins Protokoll, in anderen erwähnt er dort nur, daß der Vernommene belehrt wurde.

Obwohl zu Beginn einer jeden Testvernehmung die rein rechtlichen Gesichtspunkte, die für die Fragen der Notwendigkeit, der Art und des Zeitpunktes der Belehrung von Bedeutung sind, gleich waren, war die Belehrungspraxis der Beamten recht uneinheitlich. Zunächst sind, was die Belehrung anbelangt, Geschädigte und unbeteiligte Zeugen gleich zu behandeln. Denn rechtlich gesehen ist Zeuge, „wer aufgrund eigener sinnlicher Wahrnehmungen etwas aussagen kann. Er gibt Auskunft über Tatsachen (Geschehnisse), die er erlebt hat“²³²). Nach einem Urteil des OLG Oldenburg setzt die Pflicht zur Belehrung erst dann ein, wenn der Beamte beschließt, jemanden förmlich als Zeugen oder Beschuldigten zu vernehmen, und ihm dies bekannt gibt;²³³) nach Kleinknecht dagegen muß die Belehrung „... nach den Feststellungen zur Person, jedenfalls vor der Vernehmung zur Sache ...“²³⁴) erfolgen. Zu welchem Zeitpunkt während der förmlichen Vernehmung welche Art der Belehrung vorzunehmen ist, hängt vom Gegebenen weiterer Bedingungen ab. So ist der Zeuge über sein Zeugnisverweigerungsrecht (nach § 52 Abs. 3) zu belehren, sobald der Vernehmende feststellt, daß ein Zeugnisverweigerungsrecht besteht. Da zum Zeitpunkt der Geschädigten- und Zeugenvernehmungen unseres Experiments den Vernehmungsbeamten die Identität des

232) Rauscher, F.: Probleme bei polizeilichen Belehrungen; in: Die Polizei 9/1967, S. 288.

233) Vgl. Rauscher, F. aaO. S. 288 und das dort genannte Urteil mit dem Aktenzeichen 1Ss 261/66.

234) Kleinknecht, Theodor: Strafprozeßordnung, 33. Auflage, München 1977, Randnr. 18, S. 136.

jeweiligen Beschuldigten noch unbekannt war, hätten die Beamten, die keine Belehrungen vornahmen, zumindest den Vernommenen danach befragen müssen, ob er zu dem Beschuldigten in einem Angehörigkeitsverhältnis im Sinne von § 52 Abs. 1 stehe. Denn nur so hätten sie sicher gehen können, daß eine Pflicht zur Belehrung über das Zeugnisverweigerungsrecht nicht besteht. Derartige Fragen wurden aber gerade von diesen Beamten nicht gestellt.

Wird in einem Falle, in dem ein Recht auf Zeugnisverweigerung bestand, die Belehrung darüber unterlassen und auch nicht noch während der Vernehmung nachgeholt, so zieht dies ein Verwertungsverbot der erlangten Aussagen nach sich; der Vernommene bleibt also in einem gewissen Maße gegen die Auswirkungen von eventuellen Pflichtverstößen dieser Art geschützt. Wird aber die Belehrung über das **Auskunftsverweigerungsrecht** (nach § 55 Abs. 2) unterlassen, obwohl eine Belehrungspflicht bestand, dann unterliegen nach einer Entscheidung des BGH (BGHGSt 11, 213) die entgegengenommenen Angaben nicht dem Verwertungsverbot. Die Pflicht zu einer solchen Belehrung „... entsteht erst, wenn der Richter oder die andere Verhörsperson Grund zu der Annahme hat, der Zeuge könne sich oder einen anderen Angehörigen der Gefahr aussetzen, wegen einer Straftat oder Ordnungswidrigkeit verfolgt zu werden. Eine bloß theoretische Möglichkeit genügt nicht“ ²³⁵⁾.

Obwohl es in zahlreichen Fällen sehr schwer sein dürfte für Vernehmungsbeamte, schon im voraus abzusehen, daß der Zeuge sich oder einen anderen Angehörigen mit seinen nächsten Aussagen belasten wird, besteht also keine generelle Belehrungspflicht; die Polizeibeamten verfügen hier somit über einen weiten Handlungsspielraum. Sowohl Juristen ^{235a)} als auch Polizeibeamten ^{235b)} erscheint dieser Spielraum jedoch noch nicht hinreichend, vielmehr warnen sie davor, in jede Zeugenvernehmung eine Belehrung über das Auskunftsverweigerungsrecht einzubringen, und empfehlen sie sogar, „nur dann“ über dieses Recht zu belehren, wenn auch eine Belehrungspflicht besteht.

Derartige Überlegungen und Empfehlungen und die ihnen entsprechende Praxis werden zwar der rechtlichen Situation gerecht, nicht aber den sozialen und kommunikativen Seiten des Vernehmungsgeschehens (vgl. C. I. 3.-4.), und sie verwundern angesichts des ohnehin minimalen Aufklärungs- und Orientierungswertes rechtlicher Belehrungen für die Zeugen. Das Bundesver-

235) Löwe/Rosenberg: Die Strafprozeßordnung und das Gerichtsverfassungsgesetz, 23. Auflage, Berlin/New York 1977/1978, § 55, Randnr. 18.

235a) Siehe z. B. Löwe/Rosenberg aaO. § 163 a, Randnr. 57.

235b) Neben anderen Fischer, Johann: Die polizeiliche Vernehmung (Schriftenreihe des Bundeskriminalamtes 1975/2-3), Wiesbaden 1975, S. 130.

fassungsgericht konstatierte: „Der im allgemeinen rechtsunkundige Zeuge wird regelmäßig selbst bei fehlerfreier Belehrung die rechtlichen Folgen seiner Angaben für ihn nicht sicher übersehen und den Umfang und die Grenzen seines Auskunftsverweigerungsrechts nicht zweifelsfrei erkennen können. Es sind Rechtsfragen, ob, wann und in welchem Umfang im Zuge einer Aussage die Auskunft auf einzelne Fragen abgelehnt werden kann. Weder der Vernehmende noch die anderen Verfahrensbeteiligten vermitteln dem Zeugen die zu ihrer Beurteilung erforderlichen Kenntnisse der zugrundeliegenden tatsächlichen und rechtlichen Bezüge zwischen den verlangten Angaben und den Umständen, aus denen ihm eigene Verfolgung droht. Wollte er von ihnen eine Entscheidungshilfe erwarten, müßte er sich offenbaren und damit der Gefahr aussetzen, vor der ihn das Gesetz schützen will.“ ^{235c)}

Verzichtet ein Polizeibeamter auf die Belehrung von Zeugen oder bringt er die Belehrung erst an späterer Stelle der Vernehmung ein, so begibt er sich zudem der Möglichkeit, den Zeugen auf seine Pflichten aufmerksam zu machen und damit die Notwendigkeit kooperativen Verhaltens verdeutlichen zu können. Denn die Belehrung hat nicht nur den Zweck, Zeugen auf ihre Rechte hinzuweisen, sondern auch den, sie auf ihre Pflichten aufmerksam zu machen. ²³⁶⁾

Die hin und wieder problematische Einstellung mancher Polizeibeamten zur Belehrung der Zeugen und ihre daraus resultierende Belehrungspraxis darf jedoch nicht von der Beachtung anderer gesetzlicher Bestimmungen isoliert betrachtet werden, die z. B. bestimmte Verfahrensweisen in Vernehmungen untersagen. Denn auch in diesem Bereich tauchen in der kriminalistischen Literatur und Praxis hin und wieder Auffassungen auf, deren Ausgangspunkte und Zielrichtungen die gleichen sind, die zu der soeben kritisierten Belehrungspraxis führen. Hierbei ist vor allem an Verstöße gegen § 136 a StPO zu denken und an Versuche, Listen und Tricks, sprunghaften Rollenwechsel usw. zu rechtfertigen, für Zeugenvernehmungen zu empfehlen und dabei auch noch gezielt in Rechnung zu stellen, daß der Aussagende rechtsunkundig ist. ²³⁷⁾

Die Schwierigkeiten mancher Beamten im Umgang mit § 136 a StPO entstehen vor allem daraus, daß diese Beamten ihre vernehmungstaktischen Möglichkeiten — und damit auch die Möglichkeiten, den Aussageunwilligen,

235c) BVerfG, Beschl. v. 8. 10. 1974 — 2 BvR 747/73 u. a.; in: Neue Juristische Wochenschrift 3/1975, S. 103 f.

236) Vgl. dazu Walder, Hans: Einvernahmetechnik; in: Schweizerische Zeitschrift für Strafrecht, Bd. 88, 1972, S. 364.

237) Solche Überlegungen enthält zum Beispiel der Aufsatz von Thöns, Dietrich: Täuschung, Tarnung, List, Fallen und Tricks in kriminalpolizeilichen Ermittlungsverfahren; in: Der Kriminalist 9/1977, S. 496-500.

der von Polizeibeamten nicht zur Aussage gezwungen werden darf, oder den Lügenden zu wahrhaftigen Aussagen zu verleiten, zu drängen oder gar zu zwingen — durch diesen Paragraphen erheblich eingeengt sehen, andererseits aber unter starkem Informationsmangel ermitteln und dabei zum Teil auch noch unter Zeitdruck und Erfolgszwang stehen. Sarstedt hat wohl mit Recht darauf hingewiesen, „daß gerade das Pathos, das sich mit dem Wort ‚Wahrheit‘ verbindet, den Kampf gegen gewisse Methoden der ‚Wahrheitsfindung‘ so schwer macht“²³⁸). Jedenfalls ist nur vor einem solchen Hintergrund verständlich, daß seit der Einführung des § 136 a StPO im Jahre 1950 die Klagen über inadäquate Einengungen polizeilicher Ermittlungsmöglichkeiten nicht aufgehört haben.²³⁹)

Es wird daher — wie im Zusammenhang mit den Vorschriften für die rechtliche Belehrung und erst recht im gesetzlich nicht näher bestimmten Bereich der Vernehmungsführung — immer wieder nach neuen Interpretationsmöglichkeiten gesetzlicher Bestimmungen gesucht, die eine Ausweitung polizeilicher Freiheiten in der Mittelwahl auch rechtlich noch erlaubt erscheinen lassen könnten.²⁴⁰) Verstöße gegen § 136 a StPO zum Beispiel sind daher — wie die Literatur belegt — nicht selten festgestellt und beanstandet worden,²⁴¹) und Polizeibeamte geben auch zu, daß die meisten von ihnen schon einmal gegen diesen Paragraphen verstoßen haben.²⁴²)

Nicht nur im Sinne einer rechtlich korrekten Führung von Zeugenvernehmungen, sondern auch zum jeweiligen und allgemeinen Nachweis, daß Vernehmungsbeamte zur offenen und ermittlungsadäquaten Kooperation mit Geschädigten und Zeugen bereit sind, ist eine Behebung der aufgezeigten Mängel unabdingbar, auch wenn diese gewiß nicht sehr häufig gegeben sind.

238) Buchert, Rainer: Grenzen polizeilicher Vernehmung. Zugleich ein Beitrag zur Diskussion „List im Ermittlungsverfahren“; in: Kriminalistik 1/1972, S. 40.

239) Vgl. dazu Buchert, Rainer aaO. S. 39.

240) Kritisch dazu Buchert, Rainer aaO. passim; Hellwig, Albert: Unzulässige Vernehmungsmethoden; in: Die Polizei 12/1950, S. 332–335; Schwagerl, H. J.: Tatverdacht und Belehrungspflicht; in: Kriminalistik 2/1963, S. 53 f.

241) Vgl. z. B. Händel, Konrad: Vorsicht bei Äußerungen während der Vernehmung; in: Die Neue Polizei, Bd. 25, 1971, S. 64 f.

242) Siehe Buchert, Rainer aaO. S. 39.

4. Das Vorgespräch

a) Erzählung und Frage-Antwort-Schema

Vorgespräche — auch als „freie Darstellung“, „Vorbesprechung“ oder „Bericht“ bezeichnet — werden in nahezu allen Geschädigten- und Zeugenvernehmungen geführt. Von 21 Vernehmungen (13 Geschädigten- und acht Zeugenvernehmungen) enthielten nur zwei Geschädigtenvernehmungen kein Vorgespräch; beide sind in die Unterstichprobe eingegangen, so daß eventuelle Auswirkungen des Fehlens eines Vorgesprächs auf die Rekonstruktionsergebnisse aus Vernehmungen überprüft werden können. Es kann auf der Basis dieser Zahlen davon ausgegangen werden, daß die Entscheidung, ob ein Vorgespräch geführt werden soll oder nicht, nicht abhängig ist von der Vernehmungsart,²⁴³) der Deliktart oder dem Grad der Erfahrung des Beamten, sondern das Fehlen eines Vorgesprächs muß im Zusammenhang mit dem persönlichen Vernehmungsstil des jeweiligen Beamten gesehen werden.

Wie alle Phasen der Vernehmung wird auch das Vorgespräch durch eigene Formulierungen des Beamten eingeleitet und später abgeschlossen. Die Vorgesprächseinleitungen bestehen entweder in einer Aufforderung zum Erzählen oder enthalten sie als letzten Bestandteil: „So, können Sie mir kurz mal, eh, das von Ihnen Beobachtete erzählen.“ (9/1) „Eh, vielleicht erzählen Sie erst mal kurz den Ablauf, wie Sie die Geschichte noch in Erinnerung haben.“ (9/2) Oder aber: „Sind Sie an dem Tag in der L-Straße spazieren gegangen, wurden Sie angesprochen von dem Mann oder wie kamen Sie mit ihm ins Gespräch?“ (6/1, Geschädigtenvernehmung, Betrug) Oder: K: „Sie wünschen?“ Geschädigter beginnt zu erzählen. (Raub/G)

Polizeibeamte verstehen also den „Bericht“ des Geschädigten oder Zeugen als „Erzählung eigenerlebter Erfahrungen“²⁴⁴). Da Vorgespräche prinzipiell aus zwei Unterphasen bestehen können, einer narrativen Phase (Erzählphase) und einer interrogativen Phase (Befragungsphase), heißt dies, daß stets mit einer Erzählphase begonnen wird, die dann durch eine interrogative Phase einmal oder häufiger unterbrochen werden kann oder aber nach Abschluß in die interrogative Phase münden kann, falls der Beamte sie in seinem Plan an dieser Stelle vorgesehen hat. Entsprechend findet sich in allen Vorgesprächen

243) Die Hypothese, Geschädigtenvernehmungen würden überwiegend ohne Vorgespräch geführt, läßt sich vor dem Hintergrund einer breiteren Datenbasis also nicht aufrechterhalten; vgl. Banscheraus, Jürgen: Polizeiliche Vernehmung: Formen, Verhalten, Protokollierung (BKA-Forschungsreihe, Bd. 7), Wiesbaden 1977, S. 210.

244) Dieser Begriff stammt von Schütze; vgl. Schütze, Fritz: Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung; in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Kommunikative Sozialforschung, München 1976, S. 227.

wenigstens eine Teilerzählung, in drei Vorgesprächen zu Geschädigtenvernehmungen aber keine interrogative Phase.

Da der Erzählung im Rahmen von Vernehmungen sowohl für die Informationsgewinnung als auch für die Tathergangsrekonstruktion eine erhebliche Bedeutung zukommt, soll hier zunächst mit einem längeren Zitat geklärt werden, worin die wesentlichen Merkmale von Stegreif-Erzählungen bestehen: 245)

„Der erzählende Informant steht vor der Aufgabe, einem Zuhörer zu berichten, der selbst nicht in die zu berichtenden Ereigniszusammenhänge verwickelt war. Der Informant muß deshalb (a) den Gesamtzusammenhang der erlebten Geschichte als Episode oder historische Ereigniskonstellation durch das Darstellen aller wichtigen Teilereigniszusammenhänge in der Erzählung repräsentieren, da letztere sonst nicht vollständig, verständlich und ausgewogen wäre (Gestaltschließungszwang). Weil für die Erzählung nur begrenzte Zeit zur Verfügung steht, kann (b) der Tendenz nach nur das Ereignisgerüst der erlebten Geschichte berichtet werden (Kondensierungszwang). Sofern der Informant nicht Vorbereitungszeit und gezielte Motivation für eine fiktionale Erzählung hatte (zumindest ersteres widerspricht dem Charakter der Stegreif-Erzählung von Angesicht zu Angesicht), muß er sich (c) in der Erzeugung und Grundreihenfolge seiner narrativen Sätze an den tatsächlich im historischen Gesamtzusammenhang erfahrenen Ereignissen (einschließlich der entsprechenden eigenen Handlungsmotivationen und Bewertungen von Erfahrungsgehalten) und ihrer Reihenfolge ausrichten; und wo für das vermeintliche oder faktische Verständnis des Zuhörers erforderlich, müssen kausale motivationelle Übergänge zwischen den Ereignisknotenpunkten detailliert werden (Detaillierungszwang). In Kombination führen die drei angedeuteten Zugzwänge des Erzählens (...) zu zwei Tatbeständen:

- (1) Der Erzähler von unvorbereiteten Stegreif-Erzählungen eigenerlebter Erfahrungen ist getrieben, auch über Ereignisse und Handlungsorientierungen zu sprechen, über die er es aus Schuld- bzw. Schambewußtsein oder aufgrund seiner Interessenverflechtung in normalen Gesprächen und konventionellen Interviews vorzieht zu schweigen.
- (2) Solange der Erzählvorgang tatsächlich andauert, halten alle narrativen Stegreif-Aufbereitungen eigenerlebter Erfahrungen das System der Indexikalitäten [Kennzeichnungen, Namen, Demonstrativa usw.], das für die narrativ berichteten aktuellen Handlungen relevant war, nicht nur prinzipiell durch, sondern bringen es noch deutlicher zum Ausdruck, als das in der faktischen Handlungspraxis möglich ist.

245) Schütze, Fritz aaO. 224 f.

Das System der Indexikalitäten des jeweiligen Erzählers als in der Geschichte aktuell Handelndem besteht in der perspektivischen Rückbezogenheit aller Handlungen und Handlungserzeugnisse auf den je aktuellen, soziohistorisch eindeutig verorteten Existenzpunkt des je Handelnden bzw. in Interaktionen auch: des die jeweilige Handlung je Interpretierenden.“

Nun haben es Polizeibeamte erfahrungsgemäß nicht nur mit solchen Zeugen und Geschädigten zu tun, die unvorbereitet in die Vernehmung kommen und Stegreif-Erzählungen darbieten. Einige erzählen abgesprochene Geschichten, andere verzerren ihre Geschichte in manipulativer Absicht während der Erzählung. Es ist deswegen vorgeschlagen worden, in Vernehmungen erst gar nicht erzählen zu lassen. 246) Schütze hat jedoch in seinen bisherigen Untersuchungen zeigen können, daß es Indizes gibt für die Unterscheidung der Stegreif-Erzählung von Berichten in allgemeinen Formulierungen oder von konstruierten und verzerrten Erzählungen und für das Feststellen der Phasen, in denen der Erzähler aus dem Erzählschema auszusteigen sucht, um nicht über unangenehme Ereignisse berichten zu müssen. Solche „Indizes des kognitiv orientierenden Bezugsrahmens“ sind die explizit indexikalischen Sprachformen wie Kennzeichnungen, Namen, Demonstrativa, Pronomina, Raum- und Zeitbezüge und deiktische Partikel (etwa: hier, dort, jetzt, nun, damals). 247) Versuche, den Zugzwängen des Erzählens zu entgehen und in der Ereignisabfolge nun anstehende Darstellungen zu vermeiden oder zumindest zu verzerren, zwingen nämlich dazu, den Grad expliziter Indexikalisierung herabzusetzen. In gleicher Weise zeichnen sich lang vorbereitete „Versionen“ und das Kommunizieren in allgemeinen Formulierungen durch eine relativ geringe Häufigkeit indexikalischer Ausdrücke aus.

Schütze, der die Gewinnung von soziologisch relevanten Daten mittels Stegreif-Erzählungen praktiziert und untersucht hat, entwickelte eine spezielle Frager- bzw. Zuhörer-Technik, die „Technik des narrativen Interviews“, 248) deren Aufgabe darin besteht, das Aussteigen aus dem Erzählschema und damit den Zusammenbruch des Erzählzusammenhanges zu verhindern. Von dieser Technik ist in diesem Zusammenhang hier wichtig, daß sie darauf abzielt, sicherzustellen, daß sich der Erzähler den Zugzwängen des Erzählschemas nicht entzieht. Zu diesem Zweck muß sich der Fragende

246) So etwa Geerds, Friedrich: Vernehmungstechnik, 5. völlig neubearbeitete Auflage, Lübeck 1976, S. 99 f.

247) Vgl. Schütze, Fritz aaO. S. 226.

248) Vgl. Schütze, Fritz: Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien — dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen; in: Arbeitsberichte und Forschungsmaterialien (Univ. Bielefeld, Fakultät für Soziologie), Nr. 1, 2. Auflage, Jan. 1978. Darauf wird in C. IV. 3. zurückzukommen sein.

oder Informationssuchende „... strikt als Zuhörer verhalten: er darf den Informanten während der Erzähldarstellung nicht unterbrechen, er muß dem Erzähler die notwendigen kommunikativen Verstärkungen zuteil werden lassen — durch zustimmendes Nicken und das Einstreuen von ‚hm, hm‘ an den dafür vorgesehenen Stellen — und er muß selbst durch narrative Nachfragen zur Aufrechterhaltung des Erzählprozesses des Informanten beitragen“²⁴⁹⁾. Läßt der Informant dennoch bestimmte Punkte aus dem Ereigniszusammenhang oder -ablauf aus — solche Punkte kennt der Beamte entweder schon aufgrund vorangegangener Ermittlungen oder Vernehmungen, oder er kann sie aufgrund seines Erfahrungswissens über ‚normale‘ Tathergänge dieser Art vermuten — dann kann der Informationssuchende „... in einer spezifischen ‚Rückgreif-Strategie‘ an berichtete Ereignisse und Motivationselemente anknüpfen, welche die in der Eingangserzählung ausgelassenen Ereignisknotenpunkte tangieren, und von hier aus behutsam auf letztere zu sprechen kommen“²⁵⁰⁾.

Erzählungen, insbesondere Stegreif-Erzählungen, haben also für jeden Informationssuchenden einen unschätzbaren Wert, solange er die dem Erzählschema zugrundeliegenden Regeln beachtet und nicht selbst Unterbrechungen oder gar die Beendigung der Erzählung verursacht. Bis auf die drei Vernehmungen, in denen das Vorgespräch keine interrogative Phase enthält (2/1, Diebstahl/G und Raub/G), verhält sich in keiner der Vernehmungsbeamte strikt als Zuhörer; statt narrativer Nachfragen werden Unterbrechungen der Erzählungen durch Einführung abseitiger Themen, durch Vorhalte usw. herbeigeführt. In zahlreichen Fällen bremsen die Beamten den Erzählfluß unter Hinweis auf spätere Detailbefragungen oder brechen die Erzählung sogar vorzeitig ab. Zudem neigen die Beamten dazu, schon in die erste Aufforderung zum Erzählen einzufügen, daß sie eine „kurze“ Erzählung in „wenigen Worten“ erwarten. Keiner verlangt jedenfalls eine sehr detaillierte und genaue Erzählung, die auch länger dauern könnte. Entsprechend gibt es in unserem Material nur drei längere Erzählungen, während die anderen recht kurz ausfallen oder aus mehreren kurzen Teilen bestehen.

Dieses festgestellte Interaktionsverhalten der Beamten verwundert einmal, weil in der kriminalistischen Literatur schon seit langem verlangt wird, den zu

249) Schütze, Fritz: Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung; in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Kommunikative Sozialforschung, München 1976, S. 228.

250) Schütze, Fritz aaO. S. 228.

Vernehmenden zunächst ausführlich erzählen zu lassen,²⁵¹⁾ selbst wenig zu reden,²⁵²⁾ nur vorsichtige Zwischenfragen im richtigen Moment zu stellen²⁵³⁾ und vor allem zuzuhören.²⁵⁴⁾ In einer Befragung von 554 leitenden Beamten der Schutzpolizei in den USA antworteten 38,63 % auf die Frage, welche kommunikativen Fähigkeiten in der Ausbildung zum Polizisten als wesentlich betrachtet werden: die Fähigkeit, objektiv zuzuhören. Diese Fähigkeit würde als die wichtigste auf diesem Gebiet angesehen, während Vernehmungstechnik erst an 16. Stelle genannt wurde.²⁵⁵⁾

Zum anderen verwundert dieses Interaktionsverhalten der Beamten, da es eine mittlerweile schon alte Erkenntnis ist, daß die freie Schilderung des Zeugen in Form einer Erzählung oder auch sonstigen Darbietung zuverlässiger (aussage-reliabler) und sicherer ist als die Ergebnisse der darauf folgenden Befragung.²⁵⁶⁾ Es lohnt, hierzu zwei der älteren Autoren zu zitieren. Stern²⁵⁷⁾ stellte fest: „Vor allem bemerkenswert ist die verschiedene Zuverlässigkeit der

251) Vgl. Weingart, Albert: Kriminaltaktik. Ein Handbuch für das Untersuchen von Verbrechen, Leipzig 1904, S. 45 f; Plaut, Paul: Der Zeuge und seine Aussage im Strafprozeß, Leipzig 1931, S. 145; Fischer, Johann: Die Polizeiliche Vernehmung (Schriftenreihe des Bundeskriminalamtes 1975/2—3), Wiesbaden 1975, S. 111 f.

252) Vgl. Meinert, Franz: Vernehmungstaktik; in: Bundeskriminalamt (Hrsg.): Das kriminalpolizeiliche Ermittlungsverfahren (Vortragsreihe des Bundeskriminalamtes, Bd. 6), Wiesbaden 1957, S. 219; Eschenbach, Eberhard: Vernehmen und Protokollieren; in: Taschenbuch für Kriminalisten, Bd. 8, 1958, S. 296; Eschenbach, Eberhard: Die Kunst des Protokollierens; in: Kriminalistik 12/1958, S. 87; Fischer, Johann aaO. S. 106 ff.

253) Vgl. Krönig, Ernst: Die Kunst der Beweiserhebung; in: Deutsche Richterzeitung 6/1960, S. 179; Fischer, Johann aaO. S. 107.

254) Vgl. Eschenbach, Eberhard: Der Vernehmungsbeamte. Persönliche Qualitäten und Fachkenntnisse als Grundlagen des Erfolges; in: Deutsche Polizei 10/1954, S. 198; Fischer, Johann aaO. S. 111 f.

255) Vgl. Erickson, Keith V. — Cheatham, T. Richard — Haggard, Carrol R.: A survey of police communication training; in: Communication Education, vol. 25, 1976, S. 304.

256) Dazu siehe Stern, L. William: Zur Psychologie der Aussage (Experimentelle Untersuchungen über Erinnerungstreue.); in: Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft, Bd. XXII, 1902, S. 370; Lipmann, Otto: Experimentelle Aussagen über einen Vorgang und eine Lokalität. Zwei Versuche zur Methodologie; in: Sterns Beiträge, 1. Folge, 2/1903, S. 95; Günther, Arno: Ein Vorgang in der Wiedergabe naiver Zeugen und in der Rekonstruktion durch Juristen. Experimentelle Untersuchungen; in: Sterns Beiträge, 2. Folge, 4/1906, S. 45; Cleric, G. F. von: Zur forensischen Würdigung der Suggestivfragen; in: Schweizerische Zeitschrift für Strafrecht, Bd. 43, 1929, S. 259; Hellwig, Albert: Psychologie und Vernehmungstechnik bei Tatbestandsermittlungen, 4. Auflage, Stuttgart 1951, S. 256; Döhring, Erich: Die Erforschung des Sachverhalts im Prozeß. Beweiserhebung und Beweismwürdigung, Berlin 1964, S. 32 ff; Fröhlich, H.-H.: Variable des Vernehmungsgeschehens; in: Kriminalistik und forensische Wissenschaften 20/1975, S. 92; Deusinger, Ingrid M. — Haase, Henning: Psychologische Probleme der Personbeschreibung. Zur Aufnahme und Beurteilung von Zeugenaussagen (BKA-Forschungsreihe, Bd. 5), Wiesbaden 1977, S. 158; Schmitz, H. Walter: Tatortbesichtigung und Tathergang (BKA-Forschungsreihe, Bd. 6), Wiesbaden 1977, S. 284 ff.

257) Stern, L. William aaO. S. 370.

spontan erzählenden Aussage über Geschehenes und der darauf folgenden Beantwortung von Fragen. Jene liefert 5–10 %, diese 25–30 % Fehler!“ Ausführlicher hat sich von Cleric²⁵⁸⁾ zu diesem erheblichen Unterschied geäußert: „Es ist verschiedentlich auf experimentellem Wege nachgewiesen worden, dass die Berichtsaussage zwar inhaltsärmer ist als die Verhöraussage, dass aber auf der anderen Seite die Berichtsaussage bedeutend weniger Fälschungen aufweist als die Verhöraussage. Beim freien Bericht erzählt der Zeuge eher das, was er sicher weiss; beim Verhör aber geht es in die Grenzgebiete des Wissens; das Verhör kann die Erinnerung ‚forcieren‘ und eben häufig eingebend wirken.“

Neben den Empfehlungen in der kriminalistischen Literatur und der Tatsache, daß Erzählungen aussagereliabler sind als Verhöraussagen, sprechen auch die Vorstellungen und Erwartungen der Geschädigten oder Zeugen dafür, den zu Vernehmenden ausführlich und ohne störende Unterbrechungen erzählen zu lassen und Nachfragen und Rückgreif-Strategie so anzulegen, daß der zu Vernehmende zu Detaillierungen seiner Erzählung und zu weiteren Erzählungen veranlaßt wird, die als Expansionen seiner Anfangs- und Haupterzählung verstehbar sind. So meinte die Geschädigte in 4/2 im Nachgespräch: „Man sollte vielleicht dem Zeugen, auch wenn es vielleicht etwas schwierig ist, mehr Gelegenheit geben, daß er bestimmte Sachverhalte selbst formuliert ... Oder daß man zumindest einen Vergleich hat, daß der Zeuge vor der Vernehmung, ohne daß ihn irgendjemand da beeinflusst, eben schriftlich sowas niederlegt.“ Und deutlicher noch die Geschädigte im Nachgespräch zu 6/1: „Und dann ja, was mich sehr gestört hat, war, ich hätt gern am Anfang mal alles erzählt. Und es war so, er hat mich immer nur so ganz bruchstückweise was gefragt. Und dadurch hat so bei mir fast der Überblick gefehlt; ...“

Der mehr praxisorientierte Leser sei an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß die folgenden Ausführungen (bis S. 240) von großer praktischer Bedeutung sind, als Text aber z. T. kompliziert erscheinen dürften. Für das Verständnis späterer Kapitel sind sie nicht unbedingt notwendig; sie können also auch überschlagen werden.

Um die Grundlagen und Formen des Erzählerverhaltens in Vernehmungen sowie die wesentlichen Unterschiede zwischen Erzählphase und interrogativer Phase in ihrer Bedeutung für polizeiliche Ermittlungen deutlicher zu machen, sei zunächst ein auf der Basis der Vernehmungsanalysen entwickeltes Modell

258) Cleric, G. F. von aaO. S. 259.

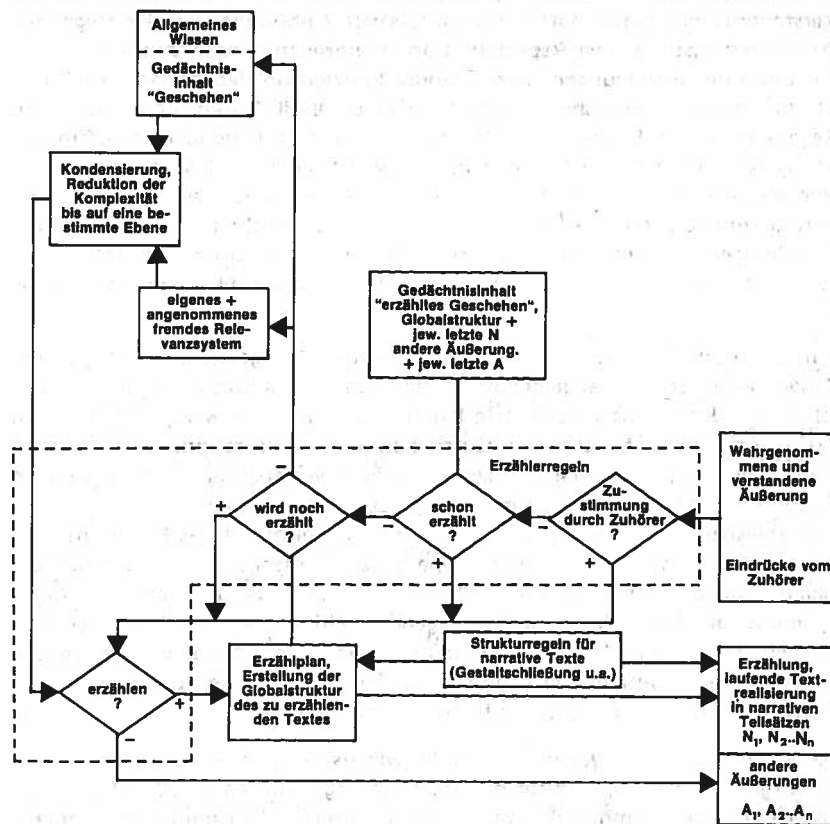
innerer und äußerer Handlungen²⁵⁹⁾ des Geschädigten oder Zeugen in Erzählphasen der Vernehmung dargestellt (Abb. 4). Grundlegend für das Verständnis des modellhaften Charakters der Abbildung wie der folgenden Darlegungen ist, daß die Repräsentation innerer Handlungen und Komponenten und ihrer Beziehungen untereinander konzeptioneller, erklärender Natur ist und nicht zu implizieren braucht, daß diese Einheiten, Prüfphasen und Regeln in dieser Form im Kopfe des Erzählers vorhanden und auffindbar wären oder daß sich der Erzähler ihrer bewußt sein müßte. Das Modell stellt eine Konstruktion begrifflicher Art auf der Basis direkt beobachtbaren und wahrnehmbaren Verhaltens und Handelns dar und enthält die Elemente und Beziehungen, Regeln und Strukturen, die für die Erklärung des tatsächlich beobachtbaren und wahrnehmbaren Verhaltens und Handelns notwendig sind.

Zum Zeitpunkt der Aufforderung zum Erzählen verfügt der Geschädigte oder Zeuge neben seinem allgemeinen Wissen über einen Gedächtnisinhalt „Geschehen“, der für die verbalisierte Kundgabe aufbereitet werden muß, damit das ursprüngliche tatsächliche Geschehen erzählend rekonstruiert werden kann. Wie neuere Untersuchungen zu zeigen vermochten, wird bei einem Erlebnis nicht einfach eine Erinnerung gespeichert, die dann später rückrufbar und ablesbar ist. Vielmehr benutzen wir zum Zeitpunkt des Erinnerns oder Wiedererkennens „bei der Wiedergabe eines Vorganges Informationen aus vielen Quellen. Diese Quellen schließen sowohl die ursprüngliche Wahrnehmung als auch die daraus gezogenen Schlüsse ein. Nach einiger Zeit können die Informationen aus diesen Quellen ineinander übergehen, so daß ein Augenzeuge unfähig wird zu sagen, woher er ein bestimmtes Detail kennt. Er hat nur eine einzige, vereinheitlichte Erinnerung.“²⁶⁰⁾

Da Geschädigte und Zeugen als Erzähler wie als Befragte auf diese Erinnerung zurückgreifen müssen, sind für den Vernehmungsbeamten in jedem Falle zwei unterschiedliche kommunikative Schritte angezeigt: a) Er muß gegebenenfalls Erinnerungshilfen bieten, also z. B. nach Nebenumständen fragen, damit durch Assoziation Elemente des tatsächlichen Ereignisses wieder erinnerbar werden, oder b) an dem Orte vernehmen, von wo aus die ursprünglichen

259) Zu diesen Begriffen vgl. Ungeheuer, Gerold: Aspekte sprachlicher Kommunikation; in: Ungeheuer, Gerold: Sprache und Kommunikation (IPK-Forschungsberichte, Bd. 13), Hamburg 1972, S. 9–23. Unter den Begriff der „inneren Handlungen“ fallen Wahrnehmung, Denken, Gefühl, Wissen usw., während „äußere Handlungen“ das direkt wahrnehmbare und beobachtbare Verhalten und Handeln eines Individuums umfassen.

260) Loftus, Elizabeth F.: Unglaubliche Augenzeugen; in: Psychologie heute 4/1975, S. 22 ff.



1) Das vorliegende Schema und die darin enthaltenen Begriffe gehen bis auf einige Erweiterungen zurück auf das Schema von Reents, Elfriede: Erzählenlassen als Mittel der Informationsgewinnung: Die Äußerungen des Zuhörers, unveröffentlichte Magisterarbeit, Bonn 1977, S. 25.

Abb. 4 Modell innerer und äußerer Handlungen des Geschädigten oder Zeugen in Erzählphasen der Vernehmung

Wahrnehmungen gemacht wurden,²⁶¹⁾ oder Skizzen der Örtlichkeit vorlegen.

Je nach der Vorstellung des zu Vernehmenden davon, wieviel Zeit ihm für die Erzählung zur Verfügung stehen wird — was Beamte häufig durch die Aufforderung zu einer kurzen Erzählung vorab anzeigen — unterliegt der Erzähler einem **Kondensierungszwang**, d. h. er muß die Komplexität des Erinnerten bis auf eine bestimmte Ebene der Präzision und der Einzelheiten reduzieren. Diese Reduktion wird wesentlich mitgesteuert vom eigenen Relevanzsystem des Erzählers und von seinen Vorstellungen davon, was für den Zuhörer, den Polizeibeamten, relevant ist. Da, wie schon gezeigt werden konnte, gerade zu Vernehmungsbeginn dem Geschädigten oder Zeugen nur sehr wenig über das polizeiliche Relevanzsystem bekannt ist, kann die Erst- bzw. Haupterzählung kaum alles enthalten, was der Erzähler über das Ereignis noch weiß und was gleichzeitig aus polizeilicher Sicht von Bedeutung wäre. Es kann deswegen weder die Erzählung als Kommunikationsschema in Vernehmungen als untaugliches Instrument beurteilt noch der Aussagende als schlechter Erzähler oder schlechter Zeuge abgetan werden, wenn die erste Erzählung nicht alle gewünschten Informationen zum Geschehen enthält. Vielmehr liegt es am Beamten, der erzählungsadäquate Detaillierungsfragen oder die Rückgreif-Strategie nicht beherrscht und deswegen glaubt, auf das Frage-Antwort-Schema überwechseln zu müssen, wenn die erwünschten Informationen nicht über Erzählungen vermittelt werden.

Auf der Basis dieser ersten inneren Handlungen wird nun ein Erzählplan entworfen, die Globalstruktur des zu erzählenden Textes erstellt. Auf die Art des zu entwerfenden Plans haben Strukturregeln für narrative Texte einen erheblichen Einfluß. Nach diesen Regeln muß sich z. B. der Gang der Erzählung, die Abfolge zu erzählender Elemente, genau ausrichten an der Abfolge der Elemente des erlebten und erinnerten Ereignisses (**Detaillierungszwang**); zudem muß danach der Plan wie die spätere Erzählung alle wichtigen Teilereigniszusammenhänge enthalten, da ansonsten die Erzählung nicht vollständig, verständlich und ausgewogen wäre (**Gestaltschließungszwang**). Der Erzählplan enthält jedoch nicht unbedingt schon Stellen für Details und Besonderheiten, sondern bleibt auf der Ebene eines allgemeinen Entwurfs, woraus für den Verlauf der Erzählung bestimmte Konsequenzen erwachsen.

Das Erzählen, die laufende Textrealisierung in narrativen Teilsätzen, folgt als äußere Handlung dem Erzählplan und ist als solche für den Beamten direkt wahrnehmbar wie auch das übrige Verhalten des Erzählers in dieser Phase.

261) Vgl. dazu neben anderen Weingart, Albert: Kriminaltaktik. Handbuch für das Untersuchen von Verbrechen, Leipzig 1904, S. 46.

Was jeweils erzählt wurde, die Globalstruktur des Erzählten und der jeweiligen letzten narrativen Teilsätze werden vom Erzähler gedächtnismäßig gespeichert, und zwar z. T. so genau, daß später in der Protokollierungsphase beim erneuten Erzählen bestimmter Ereigniselemente narrative Sätze geäußert werden, die nahezu identisch sind mit den entsprechenden Sätzen in der Erzählphase des Vorgesprächs (obwohl die nicht-polizeilichen Testpersonen in keinem Fall genügend Zeit hatten, um sich eine Geschichte bis in solche Details hinein zurechtzulegen und zu ‚lernen‘). Die Gestaltung der laufenden Erzählung wird wiederum vorgenommen entsprechend den Strukturregeln für narrative Texte. Diese Regeln und das Verbleiben des Erzählplans auf der Ebene einer Globalstruktur der Erzählung bedingen nun z. B., daß der Erzähler, an einer bestimmten Stelle angekommen, bemerkt, daß seine Erzählung unverständlich bleibt oder nicht plausibel wird, wenn er an dieser Stelle nicht eine Detaillierung (oder eine Plausibilisierung, etwa des Übergangs von Ereignisteil A nach Teil B) vornimmt, die im Erzählplan nicht vorgesehen war. Ganz gleich aus welchen Gründen er diese Detaillierung ursprünglich nicht vorsah oder beabsichtigte, ob er etwas verheimlichen wollte oder etwas vergaß, er steht an dieser Stelle unter den Zugzwängen des Erzählschemas. Will er weiterhin erzählen und nicht aus dem Erzählschema ausbrechen, dann muß er die Detaillierung vornehmen. Verläßt er das Erzählschema, so ist dies durch den aufmerksamen und geschulten Zuhörer feststellbar.

Nun nimmt der Erzähler im Verlaufe seiner Erzählung auch Zuhöreräußerungen wahr und gelangt zu Eindrücken vom Zuhörer auf der Grundlage von dessen Verhalten, Tätigkeiten usw. (äußere Zuhörerhandlungen). Die wesentlichen Elemente eines Modells der Behandlung von Zuhöreräußerungen durch den Erzähler in Vernehmungen sind ebenfalls in Abb. 4 skizziert. Hierfür können sieben Regeln aufgestellt werden, die auf Modellebene das Erzählverhalten erfassen.

1. Nimm Zuhöreräußerungen zur Kenntnis.

Erzähler unterscheiden sich wahrscheinlich z. T. erheblich darin, welche Aufmerksamkeit sie dem Zuhörer schenken und wie sensibel sie für dessen Äußerungen sind. Dennoch gibt es für jeden Erzähler irgendwelche Zuhöreräußerungen, die er stets oder in bestimmten Situationen zur Kenntnis nimmt.

2. Fasse zustimmende Äußerungen (auch non-verbaler Art) als Bestärkung darin auf, mit deiner Erzählung ‚nach Plan‘ fortzufahren.

Gelangt der Erzähler an eine Erzählungsstelle der oben beschriebenen kritischen Art und übergeht er die notwendig gewordene Detaillierung mit allgemeinen Formulierungen (Sie können sich ja vorstellen, wie das so geht.), die die notwendig gewordenen Ausführungen durch Verweis auf ‚allgemein

Bekanntes‘ oder speziell polizeiliches Erfahrungswissen als unnötig darstellen, und antwortet der Polizeibeamte mit einem zustimmenden „hm“, dann kann er nun mit seiner Erzählung fortfahren; was er vielleicht verheimlichen wollte, brauchte er nicht zu sagen.

3. Bleiben Zuhöreräußerungen (auch non-verbaler Art) über längere Erzählzeiten aus, versichere dich, ob an deiner Erzählung noch Interesse besteht.

Was für einen Erzähler „längere Erzählzeiten“ sind, ist ebenso von seinem subjektiven Empfinden abhängig, wie die Bestimmung „zustimmender Äußerungen“ von seinen eigenen Verstehensleistungen abhängt; beides kann von außen nicht mit Sicherheit vorherbestimmt werden. Es gibt jedoch für jeden Erzähler je Situation eine Grenze, an der er konstatiert, daß das Ausbleiben von Zuhöreräußerungen auffällig ist und deshalb für ihn Bedeutung hat. Polizeibeamte müssen deshalb dem Erzähler ihr Interesse auf verbale oder non-verbale Art mitteilen, wenn es nicht zu weiteren Raffungen oder gar zum Abbruch der Erzählung kommen soll.

4. Prüfe bei Fragen, Aufforderungen, allgemein Äußerungen, die nicht als Zustimmung zum Erzählten oder zur Erzählform verstanden werden können, ob du darauf durch Veränderungen am Inhalt oder der Form deiner Erzählung erzählend adäquat (zuhörergerecht) reagieren kannst. Glaubst du, es zu können, so erzähle, anderenfalls gehe zu Regel 5 über.

Es wird also davon ausgegangen, daß der Erzähler in einem solchen Falle erst einmal prüft, ob er das, was man von ihm zu hören wünscht, vielleicht schon erzählt hat. Gibt es einen entsprechenden Erzählungsteil im Gedächtnisinhalt „erzähltes Geschehen“, so könnte er einfach weitererzählen oder zu Regel 5 übergehen. Ist dies nicht der Fall, so wird er prüfen müssen, ob das Gewünschte in seinem Erzählplan an späterer Stelle vorgesehen ist. Wenn dies so ist, so kann er — je nach Beurteilung der Zuhöreräußerung — erzählend fortfahren oder zu Regel 5 übergehen. Sollte das Gewünschte nicht später noch erzählt werden, dann bemerkt er, daß für den Vernehmungsbeamten an dieser Stelle etwas relevant ist, wovon er nicht angenommen hatte, daß es für ihn relevant sein würde: er lernt etwas über das Relevanzsystem seines Interaktionspartners. Gleichzeitig muß er versuchen, aus seinem Gedächtnisinhalt „Geschehen“ die gewünschten Elemente, falls vorhanden, abzurufen und in seinen Erzählplan einzubauen, um nach dieser Veränderung überschauen zu können, ob er nun erzählend reagieren kann. Erscheint es ihm möglich, etwa bei einer angebrachten Detaillierungsaufforderung, dann wird er erzählen, ansonsten aber zu Regel 5 übergehen.

Vom Ergebnis der Prüfungen in Regel 4 hängt also entscheidend ab, ob der Erzähler die Zuhöreräußerung als dem Erzählschema angemessen betrachten

und darauf durch weitere narrative Sätze antworten kann oder ob sie aus seiner Sicht zu einer Unterbrechung seiner Erzählung führen muß.

5. Prüfe, ob du in der gegebenen sozialen Situation deinen bisherigen Erzählplan, dein Erzählrecht oder was sonst an deinem Erzählen zum Gegenstand von nicht-zustimmenden Zuhöreräußerungen geworden sein mag, verteidigen, rechtfertigen oder durchsetzen kannst. Glaubst du, es zu können, dann tue es und kehre sobald als möglich von dort zu der Stelle der Erzählungsunterbrechung zurück und fahre mit deiner Erzählung fort; anderenfalls gehe zu Regel 6 über.

Es scheint kennzeichnend für den Vernehmungskontext zu sein, daß kein Vernommener im Falle von Unterbrechungen sein Erzählrecht verteidigt. Es gibt allerdings Äußerungen, die den Möglichkeiten von Regel 4 entsprechen: hab ich schon erzählt; kommt noch; Verlegenheitslachen (anstelle von: was fragen Sie so dumm?); weiß ich nicht (wenn das Element auch nicht im Gedächtnisinhalt „Geschehen“ auffindbar war).

6. Wechsle in deinem kommunikativen Handeln zu dem Schema über, das der Zuhörer durch seine Äußerung vermutlich einleitete, und kehre zu der Stelle der Unterbrechung oder irgendeiner anderen Stelle deiner Erzählung zurück, sobald du erzählend adäquat auf deinen Zuhörer eingehen kannst.

Die Mehrzahl von Erzählungsunterbrechungen durch Polizeibeamte führt zu einem Wechsel des Erzählers zum Frage-Antwort-Schema. Wie in C. III. 4. b) noch gezeigt wird, gelingt es den meisten Erzählern selbst noch nach längeren interrogativen Phasen, zur Stelle der Unterbrechung zurückzukehren und weiterzuerzählen. Einmal aufgefordert zu erzählen, haben sie dazu das Recht und die Pflicht.

7. Prüfe jeweils, ob du nach Beendigung oder Abbruch deiner Erzählung an späteren Stellen der Interaktion mit dem Zuhörer auf irgendeine seiner Äußerungen durch erzählende Darbietung von Stücken aus deinem Erlebnis adäquat reagieren kannst; wenn ja, dann erzähle.

Erzählen scheint für viele Situationen das adäquate Mittel zu sein, um über eigenerlebte Erfahrungen zu berichten, offensichtlich auch für Vernehmungssituationen. Denn selbst an solchen Stellen der Protokollierungsphase, wo auf die Frage des Beamten mit einer kurzen Äußerung geantwortet werden könnte, erzählen einige Vernommene. Polizeibeamte sollten um diese Zusammenhänge wissen und die Vorteile solcher Erzählpassagen nutzen können, statt sie wie im Vorgespräch zu unterbrechen oder abubrechen.

Daß Polizeibeamte ausführliche Erzählungen von Geschädigten oder Zeugen offensichtlich nicht schätzen, hat wohl mehrere Gründe. Der wichtigste dürfte

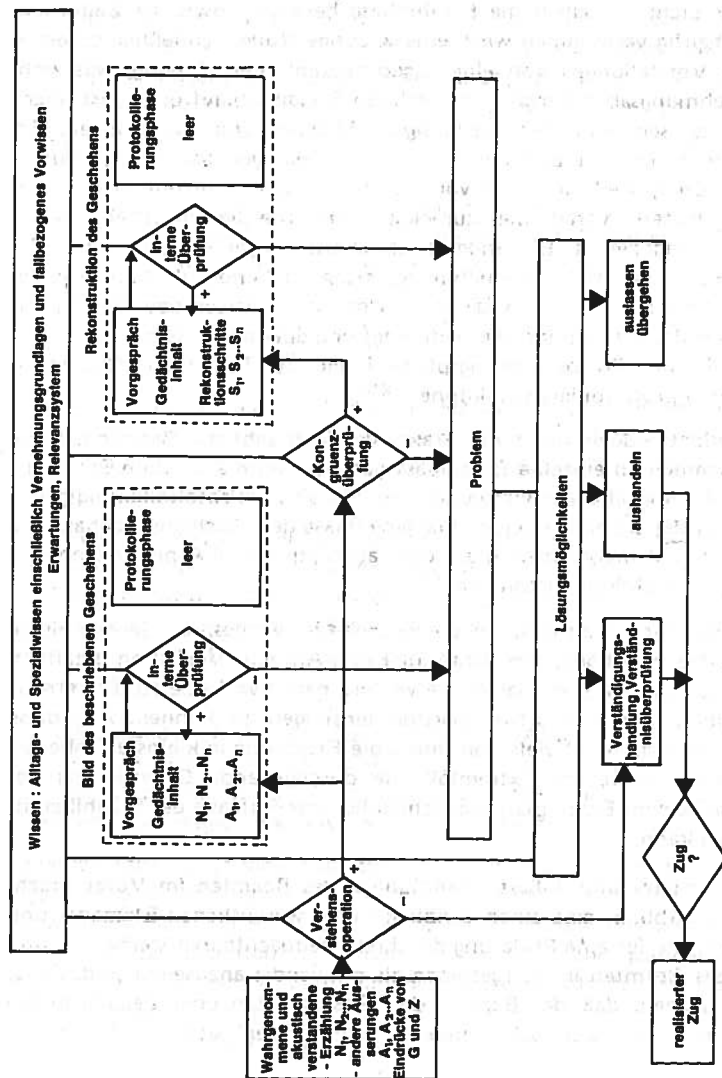
darin zu sehen sein, daß sie um die bisher dargestellten, durchaus ermittlungsrelevanten Aspekte von Erzählungen nicht oder nicht genügend wissen. Daneben spielen die Probleme der Inkongruenz der Relevanzsysteme, die aus polizeilicher Sicht vor allem die Erzählphase belasten, sowie der Zeitdruck, unter dem häufig vernommen wird, eine wichtige Rolle. Schließlich scheinen polizeiliche Vorstellungen von einer „geordneten“ Vernehmung, was wohl einen Vernehmungsablauf meint, der sich am Ereignisablauf orientiert, nicht verträglich zu sein mit dem geduldigen Anhören von Erzählungen. Erzählungen scheinen den Beamten wohl auch deswegen den Vernehmungsablauf zu stören, weil sie nicht von vornherein alle ermittlungsrelevanten Angaben enthalten. Worauf dies zurückgeht und wie dies zu beheben wäre, wurde schon angedeutet. Ein anderes Argument einiger Polizeibeamten für das von ihnen praktizierte Vernehmungsverfahren lautet, das Vorgespräch diene ihnen nur dazu, sich einmal vorinformieren zu lassen über das Deliktgeschehen (in der Geschädigtenvernehmung) und über das Wissen des Zeugen, um später in der Protokollierungsphase Punkt für Punkt das Geschehen behandeln und protokollieren zu können.²⁶²⁾

Dem entspricht jedoch nicht die Praxis der Mehrzahl der Beamten. Diese schließen nämlich an einzelne Erzählpassagen oder an die gesamte Erzählung noch z. T. sehr eingehende Befragungen an, ehe sie zur Protokollierungsphase übergehen, in der sie dann noch einmal jede Phase des Geschehens behandeln, ehe sie zu der entsprechenden Phase oder auch nur einem Aspekt davon eine Eintragung ins Protokoll vornehmen.

Es scheint vielmehr so zu sein, daß die Beamten im Vorgespräch jeweils einige narrative Sätze benötigen, um daran ihr Frage-Antwort-Verfahren inhaltlich aufhängen zu können. Dann lassen sie weitere narrative Sätze zu, um erneut in eine reine Frage-Antwort-Interaktion einsteigen zu können. Auf diese Weise aber ‚zertrümmern‘ viele von ihnen die Erzählung in kleinste Einheiten und zerstören damit im Extremfall die durchgehende Orientierung des Erzählers an seinem Erzählplan, was schließlich zur Aufgabe der Erzählbereitschaft führen kann.

Ein Modell innerer und äußerer Handlungen des Beamten im Vorgespräch, dargestellt in Abb. 5, gibt einen Einblick in die wesentlichen Elemente und Beziehungen, die für eine Erklärung des direkt beobachtbaren Verhaltens und Handelns des Beamten im Vorgespräch als notwendig anzusehen sind. Es ist davon auszugehen, daß der Beamte den Geschädigten oder Zeugen multimodal erfährt, daß also seine inneren Handlungen sich nicht nur auf

262) Vgl. Fischer, Johann: Die polizeiliche Vernehmung (Schriftenreihe des Bundeskriminalamtes 1975/2—3), Wiesbaden 1975, S. 117 f.



sprachliche Äußerungen des Vernommenen beziehen, sondern ebenso auf non-verbale Zeichen und einen allgemeinen Eindruck vom Vernommenen. Zwar hat auch der Vernommene eine solche multimodale Erfahrung vom Vernehmungsbeamten zur Grundlage für seine jeweiligen Entscheidungen und Reaktionen, doch diese ist dem Vernehmungsanalytiker, der sich nur auf Bandaufzeichnungen der Vernehmungen stützen kann, als solche nicht zugänglich. Er kann als äußere Handlungen nur das Hörbare feststellen und interpretativ als Zug bzw. Aushandlungszug identifizieren. Bei dieser Zugidentifikation ist er jedoch vielfach auf Rekonstruktionen von Teilen der multimodalen Erfahrung des Handelnden angewiesen, um sie sinnvoll vornehmen zu können.

Unter Einbezug seines Wissens versucht der Beamte zunächst, den vom Vernehmungspartner erhaltenen ‚input‘ zu verstehen. Gelingt dies nicht, so muß er Verständigungshandlungen einleiten, einen Zug dafür auswählen und diesen realisieren, um vom Vernommenen weitere Äußerungen zu erhalten, die ihm schließlich ein Verständnis der Aussage ermöglichen. Dabei braucht es sich nur um irgendein Verständnis der Aussage zu handeln. Ob der Beamte den intendierten Sinn der Aussage versteht oder nur glaubt, ihn zu verstehen, kann für ihn ungewiß oder gar unentscheidbar bleiben.

Jeden narrativen Teilsatz und jede andere Äußerung des Vernommenen, wovon der Beamte glaubt, daß er sie verstanden habe, speichert er in einem Bild des beschriebenen Geschehens, so daß er einen Gedächtnisinhalt mit solchen Äußerungen aus dem Vorgespräch aufbaut, getrennt von dem, was später in der Protokollierungsphase vom Vernommenen ausgesagt wird. Unter Hinzuziehung seines Wissens werden diese gespeicherten Äußerungen ständig neu internen Überprüfungen unterzogen, um interne Beziehungen (etwa: Äußerung A₃ stellt narrativen Teilsatz N₅ in Frage), Konsistenz und Widerspruchsfreiheit usw. zu überprüfen. Fällt die interne Überprüfung negativ aus, so wird dies für ihn zu einem Problem. Je nach Art des Problems, das sich ihm stellt, und je nach Erfahrungen mit solchen Problemen, kann er zu einer konkreten Problemsicht (-formulierung) gelangen, in die schon eine Hypothese oder ein Verdacht eingeht, der anzeigt, auf welchem Wege die Lösung wahrscheinlich gefunden werden kann. Ist er nicht in der Lage, eine leitende Hypothese aufzustellen, muß er entweder nach dem Versuch-und-Irrtum-Prinzip oder systematisch eine der ihm zur Verfügung stehenden Lösungsmöglichkeiten aussuchen. Er kann das Problem übergehen oder die Lösung des Problems an dieser Stelle auslassen, also entweder um in dieser Vernehmung überhaupt darüber hinwegzugehen oder um an späterer Stelle, wenn er über mehr Informationen verfügt, wieder darauf zurückzukommen. Er kann aber auch in eine Aushandlungssequenz einsteigen und darin das Ergebnis der

internen Überprüfung direkt oder indirekt thematisieren. Als dritte Lösungsmöglichkeit steht ihm eine Verständnisüberprüfung zur Verfügung, und zwar dann, wenn er annimmt, daß vielleicht ein Mißverständnis zu dem negativen Ergebnis der internen Überprüfung führte.

Solche **Verständnisüberprüfungen** wären an zahlreichen Stellen von Vernehmungen angezeigt, doch sie werden viel zu häufig unterlassen oder aber mit ungeeigneten Mitteln durchgeführt. In 9/1 z. B. benutzt der Zeuge schon im Vorgespräch stets nur inexplizite Indexikalisierungen, wenn er von den am Tatgeschehen (Betrug) beteiligten Personen spricht: „der eine“, „der andere“, „ihm“ usw. Der Beamte verlangt jedoch keine expliziteren Umschreibungen oder Namen für die Personen, um klare Identifizierungen vornehmen zu können. Statt dessen paßt er sich dem Sprachgebrauch des Zeugen an, wodurch für ihn, der das Geschehen nicht genügend kennt, mehrfach Kommunikationskonflikte entstehen, die schließlich zu höchst verwirrenden Verwechslungen führen. In Diebstahl/Z wird der Beamte ebenfalls schon im Vorgespräch Opfer zahlreicher Mißverständnisse. Doch nicht er, sondern der Zeuge schlägt schließlich als Mittel der Verständnisüberprüfung und der Vermeidung von weiteren Mißverständnissen, die sich vornehmlich mit der Tatörtlichkeit verbinden, eine Skizze des Tatortes vor, um daran seine Aussagen verdeutlichen zu können. Weitere wichtige Mittel der Verständnisüberprüfung sind Paraphrasierungen (Wiederholungen mit anderen Worten) und Explizierungen des Verstandenen, so daß der Kommunikationspartner daran eventuelle Mißverständnisse erkennen und durch weitere Ausführungen schrittweise beheben kann.

Das von Polizeibeamten am häufigsten verwandte Mittel der Verständnisüberprüfung und der Vermeidung von Mißverständnissen wird auch in der kriminalistischen Literatur empfohlen; in Wirklichkeit eignet es sich aber nur zur Überprüfung der akustischen und nicht der inhaltlichen Verständigung: „Dieses Mittel besteht darin, daß man grundsätzlich laufend im Rahmen der Erörterungen jede Antwort der Aussageperson in der Frage selbst wiederholt, um sich so ihre Richtigkeit ausdrücklich oder stillschweigend bestätigen zu lassen.“²⁶³) In der Protokollierungsphase ist dieses Mittel schließlich vollends ineffektiv, wenn der Beamte die Aussage zwar wörtlich wiederholt, dann aber diese Aussage dem verstandenen Sinne nach und nicht wörtlich protokolliert.

263) Geerds, Friedrich: Vernehmungstechnik, 5. völlig neubearbeitete Auflage, Lübeck 1976, S. 109; ähnlich Fischer, Johann: Die polizeiliche Vernehmung (Schriftenreihe des Bundeskriminalamtes 1975/2—3), Wiesbaden 1975, S. 186 f.

Jeder eingegangene ‚input‘ wird von dem Beamten jedoch nicht nur ins „Bild des beschriebenen Geschehens“ aufgenommen, sondern auch einer Kongruenzüberprüfung²⁶⁴) unterzogen, die die Übereinstimmung der Aussage mit dem Wissen, den Erwartungen und dem Relevanzsystem des Beamten betrifft. Stimmt die Äußerung des Vernommenen oder das beobachtete Aussageverhalten nicht mit den Normalitätserwartungen, dem Vorwissen oder dem Relevanzsystem (etwa eine Aussage über vollkommen abseitig erscheinende Beobachtungen des Zeugen) des Beamten überein, so wird sie für ihn zum Problem, das er auf die beschriebenen Weisen zu lösen versuchen muß, so daß schließlich daraus ein Problemlösungszug als Äußerung des Beamten resultiert. Wird aber Übereinstimmung festgestellt, dann wird die Aussage zur Grundlage eines weiteren Schrittes in der „Rekonstruktion des Geschehens“ im Vorgespräch. Die einzelnen Rekonstruktionsschritte werden gedächtnismäßig gespeichert und bei jeder Hinzufügung eines neuen Schrittes einer internen Überprüfung unterzogen. Fielen z. B. die Kongruenzüberprüfungen der Äußerungen A₁ und A₃ positiv, A₂ aber negativ aus, dann könnte in der Rekonstruktion zwischen Rekonstruktionsschritt S₁ und S₂ eine Lücke klaffen, die den Übergang von Ereignisteil A nach Teil C betrifft. Dies wird durch die interne Überprüfung festgestellt und für den Beamten zum Problem. Führen weitere Aushandlungen oder Verständnisüberprüfungen nicht zu einer Lösung, dann wird er schließlich für diese Interaktion ‚hier und jetzt‘ das Problem übergehen und die Lücke in der Rekonstruktion entweder markieren, um sie an späterer Stelle der Interaktion zu füllen, oder er wird sie aufgrund seines Wissens um ‚normale‘ Delikte, Zeugen etc. durch eigene Annahmen bezüglich des Tatgeschehens füllen. Auf diese Weise kann es zu erheblichen Unterschieden zwischen den Gedächtnisinhalten „Bild des beschriebenen Geschehens“ und „Rekonstruktion des Geschehens“ kommen. Gleichzeitig trägt dieser Aspekt des Modells dem Unterschied zwischen gegläubter und dargebotener (präsentierter) Realitätsdefinition in Aushandlungssituationen Rechnung; erstere kann sowohl in das „Bild des beschriebenen Geschehens“ als auch in die „Rekonstruktion des Geschehens“ eingehen, während Aussagen, die der Beamte für Präsentationen hält, nur in das „Bild des beschriebenen Geschehens“ aufgenommen werden.

Die Verfahrensweise des Beamten im Vorgespräch wird charakterisiert durch die Art der jeweils gewählten Lösungsmöglichkeiten und der dafür ausgewählten Züge. Auf Zusammenhänge zwischen der Verfahrensweise und der Persönlichkeit des Beamten sowie zwischen dem Aussageverhalten der Zeugen und ihrer Persönlichkeit wird noch zurückzukommen sein.

264) Sacks spricht von „incongruity procedure“ als der Methode der Polizisten, mit der sie bestimmen, was verdächtig und problematisch ist; vgl. Sacks, Harvey: Notes on police assessment of moral character; in: Sudnow, David (ed.): Studies in social interaction, New York 1972, S. 283.

Es wurden schon mehrfach Unterschiede zwischen der (den) Erzählphase(n) und der (den) **interrogativen Phase(n)** des Vorgesprächs angesprochen. Kommunikativ gesehen ist eine Differenz zentral: „die Berichtsphase ist wesentlich monologisch, die Befragungsphase dialogisch, d. h. strukturiert nach Frage und Antwort. Die Berichtsphase wird beherrscht von dem Problem der verständlichen Mitteilung, während die Phase der Befragung eher den Charakter einer Auseinandersetzung trägt.“²⁶⁵⁾ Oder im Sinne unserer bisherigen Begrifflichkeiten: die Erzählphase ist wesentlich weniger stark durch Aushandlungen zwischen Vernommenem und Beamten markiert als die interrogative Phase, denn „im Bericht ist der gefaßte Gedankengang allen so klar wie möglich mitzuteilen, bei der Befragung hingegen stehen im Vordergrund Züge zusätzlicher Verdeutlichung, des Beharrens auf begründeten Positionen, der Verteidigung gegen Unterstellung, des geduldigen Wiederholens. Dieser Wechsel der Kommunikationstaktik ist für Zeugen und Sachverständige ohne hinreichende Erfahrung ein besonderes Problem, das leicht ausgebeutet werden kann.“²⁶⁶⁾

Dies findet auch in den signifikanten Interkorrelationen der Aushandlungszüge der Beamten im Vorgespräch seinen Ausdruck.²⁶⁷⁾ Zug 1 (Aufforderung zum Vorschlag), der in der Regel Erzählpassagen des Zeugen einleitet, korreliert signifikant (positiv) mit Zug 3 (Vorschlag), der für unterbrechende oder anschließende interrogative Phasen kennzeichnend ist. Dagegen ist die reine Erzählphase gekennzeichnet durch den hoch signifikanten (positiven) Zusammenhang zwischen Zug 1 und Zug 8 (akzeptieren). Bei den Zeugen schließlich korreliert Zug 4 (Vorschlag auf Aufforderung), der in Erzählphasen ebenso auftritt wie in interrogativen Phasen, signifikant (positiv) mit Zug 6 (akzeptieren), d. h. wenn die Zahl der Vorschläge auf Aufforderung zunimmt, nimmt auch die Anzahl der Akzeptierungen in interrogativen Phasen zu. Für den Auseinandersetzungskarakter der interrogativen Phase spricht, daß Zug 6 signifikant (positiv) mit Zug 7 (in Frage stellen eines Vorschlags oder Gegenvorschlags) zusammenhängt; je mehr Vorschläge oder Gegenvorschläge des Beamten der Zeuge also akzeptiert, desto häufiger stellt er auch solche Vorschläge in Frage.

Ein weiteres wesentliches Merkmal interrogativer Phasen in Vorgesprächen wie Vernehmungen überhaupt ist, daß sie vom Vernehmungsbeamten eingeleitet werden.

265) Ungeheuer, Gerold: Zeugen- und Sachverständigenaussagen als Kommunikationsproblem; in: Rechtsposition und kommunikative Situation polizeilicher Zeugen und Sachverständiger in Strafprozessen, Seminar der Polizei-Führungsakademie, Hiltrup 1975, S. 78.

266) Ungeheuer, Gerold aaO. S. 78.

267) Vgl. Korrelationsmatrix 1 und 2; siehe dazu Fußnote 230.

leitet werden. Wie bei vielen Frage-Antwort-Sequenzen²⁶⁸⁾ ist es auch hier so, daß der Gefragte die Verpflichtung hat zu antworten und daß der Fragende das Recht hat, aber nicht die Verpflichtung, nach Beendigung der Antwort wieder zu sprechen, also auch weiterzufragen. Ein Tausch der Rollen des Fragenden (Beamter) und des Antwortenden (Zeuge), wie er in Alltagskommunikation in der Regel erlaubt und praktiziert wird, gilt als situativ inadäquat, wird von manchen Beamten geradezu gefürchtet und deswegen — bis auf wenige Ausnahmen geringer Bedeutung — stets zu verhindern gesucht.

Dies bedeutet nun nicht, daß Zeugen nur dann sprechen dürften oder könnten, wenn sie zuvor gefragt wurden; Vorschläge der Zeugen ohne Aufforderung von seiten der Beamten sind keineswegs selten. Doch während Beamte Antworten der Zeugen auf ihre Fragen oder sonstigen Äußerungen stets zur Kenntnis nehmen, übergehen sie nicht selten — vor allem in der Protokollierungsphase, wenn sie sich soeben zu einer Protokollierung entschlossen haben — Vorschläge oder sonstige Äußerungen der Zeugen, die nicht als direkte Antworten auf ihre vorangegangenen Äußerungen zu verstehen sind.

Auch vernehmungsunerfahrene Zeugen lernen daraus sehr schnell, daß man von ihnen erwartet, in interrogativen Phasen nur dann zu sprechen, wenn sie gefragt werden, und nur dazu auszusagen, wozu sie gefragt werden. Und somit gilt nur in interrogativen Phasen auch dann, wenn der Zeuge weiß oder wissen könnte, was für den Beamten relevant ist, der Satz: „Was nicht gefragt wird, wird nicht beantwortet.“²⁶⁹⁾ Und da dem Zeugen nur wenig Raum zur Entfaltung eigener Initiativen gelassen wird innerhalb einer strengen Durchführung des Frage-Antwort-Schemas, ist die von Beamten häufig gemachte Erfahrung nicht überraschend, wonach Zeugen bei späteren Wiederholungsvernehmungen auf die Frage, warum sie früher nicht zu dem Punkte ausgesagt hätten, stereotyp antworten: „„Danach bin ich ja nicht gefragt worden.““²⁷⁰⁾

Weit gefährvoller noch für eine verlässliche Tathergangsrekonstruktion aus Zeugenaussagen sind die interrogativen Phasen jedoch wegen des möglichen Einflusses von Fragen auf die Art der darauf gegebenen Antworten. In diesem Zusammenhang wird in der kriminalistischen Literatur weitgehend nur an

268) Vgl. dazu Schegloff, Emanuel A.: Sequencing in conversational openings; in: Gumperz, John J. — Hymes, Dell H. (eds.) *Directions in sociolinguistics. The ethnography of communication*, New York 1972, S. 359 f.

269) Eschenbach, Eberhard: Vernehmen und Protokollieren; in: *Taschenbuch für Kriminalisten*, Bd. 8, 1958, S. 296.

270) Eschenbach, Eberhard aaO. S. 297.

Suggestivfragen und deren Wirkungen gedacht.²⁷¹⁾ Meinert ging schon etwas über diesen bekannten Bereich hinaus, als er von „Urteilsuggestion“ sprach: „Am häufigsten ist hier der Eindruck, den die Autorität eines anderen Menschen macht. ‚Autorität‘ will hier nichts anderes heißen als der ‚Anschein des Besserwissens‘.“²⁷²⁾ Meinert dachte dabei an zahlreiche unterschiedliche Autoritäten, auch daran, daß der Zeuge für den Beamten eine Autorität darstellen könnte, nicht aber, daß sich der Zeuge der Autorität des Beamten beugen könnte. Walder²⁷³⁾ hat darüber hinaus darauf hingewiesen, daß Alternativfragen die meisten Zeugen dazu veranlassen, „die Entscheidung zwischen den beiden nahegelegten Aussagen zu suchen“, und daß ganz allgemein in die Bewertung von Aussagen der Befragende einbezogen werden müsse, da er diese Aussagen provoziert habe.

Über diese Aspekte polizeilichen Frageverhaltens hinaus, wozu in der Ausbildung von Polizeibeamten von den Ergebnissen der Interviewforschung reichlich profitiert werden könnte,²⁷⁴⁾ hat Plaut scharfsinnige Beobachtungen mitgeteilt, die vor allem Fragebatterien betreffen und die ihnen innewohnende Gefahr, den Vernehmungsdruck auf den Zeugen zu verstärken. Je unvollständiger z. B. eine Frage des Vernehmungsbeamten ist, „desto mehr Fragen und Antworten werden nötig, die nun nicht mehr lose aneinandergereiht, sondern, zunächst für den Fragenden, im unmittelbaren logischen und psychologischen Zusammenhange miteinander stehen. Und hier fühlt sich der Zeuge, wenn er nicht intelligent und situationserfahren genug ist, beengt, gehetzt; er verliert sehr oft den Zusammenhang, überschaut nicht mehr die Folgen seiner Antwort, d. h. die nächstfolgende Frage und wird unsicher, ängstlich; es kommt zu unüberlegten Antworten, Mißverständnissen, Versprechen usw. Werden dem Zeugen dann noch V o r h a l t e gemacht, . . . , so muß sich alles dies zu einer Situation für ihn auswirken, der er oft nicht gewachsen ist, die ihm als Z w a n g erscheint, obwohl in Wirklichkeit nichts anderes geschehen ist, als daß der Fragende die Aussagen mit dem Zeugen e n t w i c k e l t hat. Das ist der Ausgang vieler ursprünglich fruchtbarer, aber

durch die Länge ‚verfahrener‘ Vernehmungen, der meistens auf das Schuldkonto der Verhörspersonen, z. B. ihre fehlerhafte Technik, zurückzuführen ist, . . . “²⁷⁵⁾

Es sind jedoch nicht nur derart offensichtliche fragetechnische Fehler, die in interrogativen Phasen die Aussagen der Zeugen beeinflussen und ihre Richtigkeitsgrade verringern können. Die von Trankell festgestellten „Fälschungsmöglichkeiten der Vernehmung“ weisen vielmehr auf sehr subtile und meist unbewußte Beeinflussungen der Zeugenaussagen in interrogativen Phasen hin:

- „1. Die Ausgangshypothesen des Vernehmenden beeinflussen die Formulierung der gestellten Fragen und bewirken, daß er bei der Auffassung der von dem Zeugen gemachten Angaben selektiv verfährt.“²⁷⁶⁾
2. Der Zeuge ist geneigt, sich nach den Nuancen in den Fragen und dem Verhalten des Vernehmenden zu richten, welche dessen Erwartungen verraten.
3. Die ursprünglichen Erinnerungsbilder werden überlagert von den Vorstellungen, die im Laufe einer Vernehmung entwickelt werden. Diese können späterhin sekundäre Erinnerungsbilder entstehen lassen, die der Zeuge für Erinnerungen an das ursprüngliche Geschehen hält.“²⁷⁷⁾

Bestätigt wurden diese Untersuchungsergebnisse durch die Experimente von Loftus. Danach verwendet man in Fragen den Artikel, wenn man annimmt, der entsprechende Sachverhalt existiere auch. D. h. zu fragen, „Haben Sie den Mann gesehen?“, besagt in Wirklichkeit: dort war ein Mann. Haben Sie ihn gesehen? Die auf diese Weise kommunizierte Annahme des Fragenden kann den Aussagenden beeinflussen, während die Verwendung von „ein“ oder „eine“ („Haben Sie einen Mann gesehen?“) weniger wahrscheinlich zu einer Suggestivwirkung führt.²⁷⁸⁾ Weiterhin stellte Loftus fest, daß die Formulierung der an Zeugen gerichteten Fragen, nachdem diese z. B. einen Autounfall wahrgenommen hatten, die Zeugenaussagen zu der von ihnen geschätzten Geschwindigkeit der Fahrzeuge deutlich präformiert: „Studenten, die Fragen mit sich berühren [der Autos] bekamen [erste Gruppe], schätzten die Geschwindigkeit am niedrigsten ein, während diejenigen, bei

271) Vgl. z. B. Cleric, G. F. von: Zur forensischen Würdigung der Suggestivfragen; in: Schweizerische Zeitschrift für Strafrecht, Bd. 43, 1929, S. 223 ff; Meinert, Franz: Aussagefehler und Zeugenprüfung in der kriminalistischen Praxis, Hamburg 1948, S. 49 ff.

272) Meinert, Franz aaO S. 51.

273) Vgl. Walder, Hans: Einvernahmetechnik; in: Schweizerische Zeitschrift für Strafrecht, Bd. 88, 1972, S. 370 f.

274) Vgl. etwa Reschka, Willibald: Das Interview als ein verbaler Interaktionsprozeß; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 4/1971, S. 745–760.

275) Plaut, Paul: Der Zeuge und seine Aussage im Strafprozeß, Leipzig 1931, S. 25 f. — Krönig verlangt entsprechend „Klarheit und Kürze der Fragen“; vgl. Krönig, Ernst: Die Kunst der Beweiserhebung; in: Deutsche Richterzeitung 6/1960, S. 180.

276) Vgl. dazu die überzeugenden Beispiele aus der Praxis bei Eipeldauer, Hans: Die „sichere“ Zeugenaussage; in: Kriminalistik 12/1975, S. 565 f.

277) Trankell, Arne: Der Realitätsgehalt von Zeugenaussagen. Methodik der Aussagepsychologie, Göttingen 1971, S. 29.

278) Vgl. Loftus, Elizabeth F.: Unglaubliche Augenzeugen; in: Psychologie heute 4/1975, S. 24.

denen man die Fragen mit aufeinanderprallen gestellt hatte [zweite Gruppe], die höchste Geschwindigkeitsschätzung angaben.“²⁷⁹⁾

Die hier beschriebene Beeinflussung hat nun nicht nur momentane Wirkung, sondern Langzeitwirkung: sie führt auch zu Veränderungen des Erinnerungsbildes. Denn wurden die Studenten der beiden Gruppen eine Woche später danach befragt, ob sie beim Unfall bzw. am Unfallort zerbrochenes Glas gesehen hatten — in dem ihnen gezeigten Film war keines zu sehen —, dann gaben die Studenten der zweiten Gruppe doppelt so häufig an, zerbrochenes Glas gesehen zu haben, wie die der ersten Gruppe.²⁸⁰⁾

Derartige Einflüsse von Fragen sind auch in den simulierten Vernehmungen nachweisbar. Die Zeugin in 10/1 (Geldbombenraub) ist in ihren Beobachtungen und Aussagen sehr unsicher und hält z. B. den Tatverdächtigen und den Beschuldigten für ein und dieselbe Person. In ihrer ersten Erzählung gibt sie richtig an, der Tatverdächtige habe den Geschädigten angesprochen. In der interrogativen Phase im Anschluß an die Erzählung fragt K: Der Bankbote, wie war der angezogen? Z: Dunkelbrauner Mantel . . . K: Und der hat wen angesprochen? Z: Den im Parka. — Durch die Fragestellung des Beamten beeinflusst, vertauscht die Zeugin also nun auch noch Tatverdächtigen und Geschädigten. Es folgt dann eine Befragung dazu, ob der Tatverdächtige auf der Straße gestanden habe oder ob er gegangen sei. Daran anschließend bemerkt die Zeugin: Ich weiß jetzt nicht mehr genau, wer wen angesprochen hat, ich mein, der im Parka hätte angesprochen, da kann ich mich aber auch irren. — Die Zeugin kehrt also noch einmal zu ihrer ursprünglichen Auffassung (der richtigen) zurück, jedoch verunsichert. Der Beamte bemerkt dies offensichtlich, denn auch er kehrt zunächst zu der Angabe aus der Erzählung zurück, wie eine spätere Stelle im Vorgespräch zeigt. K: Und der [Geschädigte] wurde von einem Herrn angesprochen, ja? Z: Ja. — Doch an einer späteren Stelle in der interrogativen Phase führt der Kriminalbeamte mit seiner Frageformulierung die fehlerhafte Sicht wieder ein. K: Wie groß war der Zeuge oder der, der angesprochen wurde? — Von nun an korrigiert die Zeugin den Fehler nicht mehr, und im Protokoll heißt es dann: „In der Höhe meines PKW trafen sich die beiden Männer. Ich sah, daß die Männer sich ansprachen. Wer wen zuerst angesprochen hat, kann ich nicht sagen, da ich nicht darauf geachtet habe.“²⁸¹⁾

279) Loftus, Elizabeth F. aaO. S. 24.

280) Vgl. Loftus, Elizabeth F. aaO. S. 25.

281) Dieses Beispiel stützt auf deutliche Weise die Feststellung von Banscherus: „Protokollinhalt und Protokollstruktur entscheiden sich vorwiegend in der Befragung.“ Banscherus, Jürgen: Polizeiliche Vernehmung: Formen, Verhalten, Protokollierung (BKA-Forschungsreihe, Bd. 7), Wiesbaden 1977, S. 246.

Vor der bisher gegebenen Darstellung der wesentlichen Merkmale der interrogativen Phase des Vorgesprächs als Hintergrund sei nun ein Modell der inneren und äußeren Handlungen des Geschädigten oder Zeugen in interrogativen Phasen dargestellt (Abb. 6). Anlage und Darstellung des Modells folgen zwei Regeln: 1. Verlaufen Entscheidungs- oder Vergleichsoperationen negativ, dann wird — falls vorhanden — die nächste Entscheidungs- oder Vergleichsoperation in Gang gesetzt; gibt es keine nächste, so stellt sich ein Problem. 2. Positive Entscheidungen können zu weiteren Entscheidungs- oder Vergleichsoperationen führen; solange sie positiv bleiben, führen sie zu vorgegebenen Lösungen und nicht zu einem Problem.

Innere Handlungen werden bei Geschädigten oder Zeugen ausgelöst durch äußere Handlungen des Vernehmungsbeamten, soweit sie wahrgenommen werden, aber auch durch das Lesen des Protokolls. Versteht der Zeuge einen ‚input‘ nicht, so muß er eine Verständigungshandlung einleiten, dafür einen Zug auswählen und dann diesen Zug realisieren. Verläuft aber die Verstehensoperation positiv, dann muß er zunächst Schritt für Schritt prüfen, um was für eine Äußerung (Handlung, Zug) des Beamten es sich im gegebenen Fall handelt, um danach zu entscheiden, welche weiteren Operationen durchzuführen sind. Bei den fünf möglichen Zugkategorien, unter die der Zeuge Verstandenes subsumieren könnte, handelt es sich um Kategorien, in die jeweils solche Aushandlungszüge des Beamten eingegangen sind, die auf Seiten des Zeugen jeweils ähnliche innere Handlungen erforderlich machen. Inwieweit jedoch die Kategorisierung eines Beamtenzugs durch den Zeugen der vom Vernehmungsanalytiker vorgenommenen Zugtranskription entspricht, ist abhängig davon, inwieweit Zeuge und Vernehmungsanalytiker die Aushandlungssituation nach ähnlichen oder gleichen Kriterien beurteilen. Ebenso sind in diesem Punkte interindividuelle Unterschiede zwischen einzelnen Zeugen anzunehmen.

Identifiziert der Zeuge ein Verhalten oder eine Handlung des Beamten als Protokollierungszug, dann nimmt er, sofern er hinreichenden Einblick in die inhaltliche Seite dieses Zugs erhält, einen Vergleich zwischen seinem Verständnis vom Inhalt der Protokollierung und seinem Wissen vor, um zu bestimmen, inwieweit ersteres mit dem gedächtnismäßig gespeicherten Geschehen, seinen Erzählungen, seinen bisherigen anderen Äußerungen und dem bisher Protokollierten (soweit es ihm bekannt ist) usw. übereinstimmt bzw. vereinbar ist. Dabei ist davon auszugehen, daß die Protokollierungszüge (Beamtenzüge 4, 14–26) über diese Vergleichsoperation eine Veränderung des Wissens herbeiführen können.

Verläuft der Vergleich positiv, entschließt er sich zur Zustimmung (auch durch Schweigen) und wählt einen entsprechenden Zug aus; ist das Vergleichsergebnis negativ, dann stellt sich ihm ein Problem.

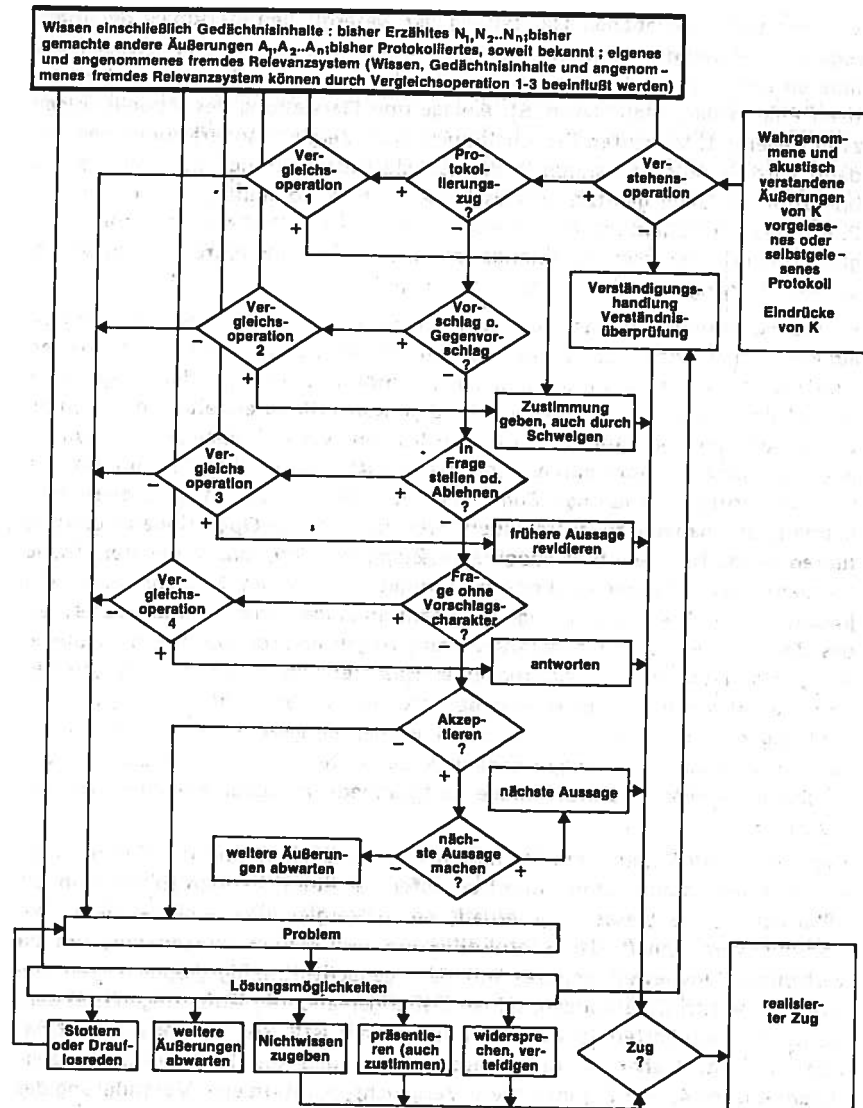


Abb. 6 Modell innerer und äußerer Handlungen des Geschädigten oder Zeugen in interrogativen Phasen der Vernehmung

Handelt es sich nach Auffassung des Zeugen nicht um einen Protokollierungszug des Beamten, prüft er, ob es eine Äußerung mit Vorschlags- oder Gegenvorschlagscharakter ist (Züge 2, 3, 11–13). Nimmt er dies an, so ist als nächster Schritt eine Vergleichsoperation vorgesehen, die wie die zuvor beschriebene verlaufen kann.

War aber die Beamtenäußerung oder dessen Verhalten nicht dieser Kategorie subsumierbar, muß er prüfen, ob es sich um einen Zug handelt, der Nicht-Einverständnis signalisiert, also einen seiner früheren Züge in Frage stellt oder ablehnt (Züge 9 und 10). Trifft dies für ihn zu, so muß er sein Verständnis der Beamtenäußerung vergleichen mit seinen tatbezogenen Wissensbestandteilen. Hier können ebenfalls über die Vergleichsoperation Veränderungen am Wissen vorgenommen werden oder sich ereignen. Fällt die Vergleichsoperation positiv aus — gerade diesem Ergebnis geht häufig eine Veränderung am Wissen voraus —, dann ist der Zeuge gehalten, die entsprechende frühere eigene Aussage zu revidieren und für diese Revision einen Zug auszuwählen und dann zu realisieren. Geht sie aber negativ aus, dann entsteht für ihn ein Problem.

Handelt es sich nach Einschätzung durch den Zeugen bei dem Beamtenzug nicht um die vorige Kategorie von Zügen, sondern um die Kategorie Fragen oder Aufforderungen ohne Vorschlagscharakter (Züge 1, 5–7), dann muß er in einer Vergleichsoperation mit dem Wissen prüfen, ob ein entsprechendes Wissen vorhanden ist, um hierauf entsprechend zu antworten. Dabei lernt er in der Vergleichsdurchführung gleichzeitig etwas über das polizeiliche Relevanzsystem, so daß er in seinem Wissen das angenommene fremde Relevanzsystem entsprechend berichtigen oder erweitern kann. Ist ein Wissensbestandteil vorhanden, auf den sich die Frage oder die Aufforderung (eventuell zur Erzählung mit folgendem Wechsel zum Erzählschema) bezieht, dann entschließt er sich zu einer adäquat erscheinenden Antwort, wählt den Zug (eventuell Erzähzug) aus und realisiert ihn (erzählt). Verfügt er aber nicht über diesen Wissensbestandteil oder ist er im Moment nicht abrufbar, so stellt sich ihm ein Problem.

Handelt es sich nach Auffassung des Zeugen bei dem Beamtenzug um keinen der bisherigen vier Kategorien, sondern um eine Akzeptierung (Zug 8), dann muß er sich entschließen, ob er seine nächste Aussage machen oder aber weitere Äußerungen des Beamten abwarten soll. Entschidet er sich für „nächste Aussage“, so wählt er dafür einen Zug und sagt dann weiter aus. Kann er den Beamtenzug aber auch nicht als Akzeptierung verstehen, dann resultiert daraus für ihn ein Problem.

Je nach Situationseinschätzung und Vernehmungserfahrung können Zeugen ihre jeweiligen Probleme recht genau bestimmen und darin Hypothesen

aufnehmen, die bestimmte Lösungswege aufzeigen. An Lösungsmöglichkeiten stehen ihnen generell die folgenden zur Verfügung:

Stottern und Drauflosreden kann als Ausdrucksform allgemeiner Unsicherheit vorkommen, aber auch der Sicherung des „turn“ dienen, also der Erhaltung seines Rederechts an dieser Stelle, um während der so gewonnenen Zeit einen passenden Zug zu finden. Der Zeitgewinn wird dabei benutzt, um das Problem erneut behandeln und lösen zu können.

Zudem kann er weitere Äußerungen des Beamten abwarten, etwa wenn der Beamte ihm zustimmt oder wenn er keinen hinreichenden Einblick in einen Protokollierungszug und dessen Inhalt hat oder wenn er auf eine Frage keine Antwort weiß usw.

Weiß er etwas nicht, z. B. was der Beamte von ihm wissen möchte oder ob ein Vorschlag des Beamten mit seinem Gedächtnisinhalt noch übereinstimmt oder nicht, dann kann er sein Nichtwissen zugeben, einen Zug dafür auswählen und sich äußern.

In solchen Fällen kann er aber auch versuchen, sich als glaubwürdig darzustellen und Wissen vorzutauschen (präsentieren) oder seine Kompetenz als Zeuge zu beweisen.

Zudem kann er bei entsprechenden Ergebnissen in den Vergleichsoperationen dem Beamten widersprechen, seine Position verteidigen oder rechtfertigen usw.

Schließlich kann er z. B. den negativen Ausgang einer Vergleichsoperation auf ein eventuell vorliegendes Mißverständnis oder die Unmöglichkeit, einen Beamtenzug einer bestimmten Kategorie zuzuordnen, auf Ambiguitäten in der Beamtenäußerung zurückführen wollen.^{281a)} Dies macht weitere Verständigungshandlungen oder Verständnisüberprüfungen notwendig, wofür er dann einen Zug auswählt und realisiert.

Das Modell ist also in der Lage, sowohl das ‚normale‘ Zeugenverhalten zu erklären als auch die Gefahren auf der Zeugenseite zu erfassen, die interrogativen Phasen in Vernehmungen innewohnen. Es zeigt zudem — zusammen mit den vorangegangenen Ausführungen — die Berechtigung für unsere Zugdefinitionen, wonach die meisten Fragen als Vorschläge oder Gegenvorschläge zu erfassen sind. Würden statt dessen die in Vernehmungen vorkommenden Fragetypen bestimmt und in Transkriptionen nach Aushandlungszügen erfaßt,

281a) Zum Einfluß solcher Ambiguitäten auf den Vernehmungsverlauf vgl. Banschus, Jürgen: Polizeiliche Vernehmung: Formen, Verhalten, Protokollieren (BKA-Forschungsreihe, Bd. 7), Wiesbaden 1977, S. 113.

so wäre die Suggestivwirkung, die selbst scheinbar harmlosen oder korrekten Fragen innewohnen kann, nicht mehr zu berücksichtigen.

Inwieweit die verschiedenen möglichen Operationen in den drei bisher dargestellten Modellen mit zeugenspezifischen oder beamtenspezifischen persönlichen Merkmalen zusammenhängen und wie sie sich auswirken auf die durch den Vernehmungspartner gegebene Einschätzung (mittels des Polartitätenprofils) geht aus den Korrelationen zwischen Aushandlungszügen im Vorgespräch und den Daten der Zusatzerhebungen hervor.²⁸²⁾

Danach führen Polizeibeamte Zug 1 (Aufforderung zum Vorschlag), der im Vorgespräch nahezu immer zu einer Erzählung des Vernommenen führt, dann häufiger aus, wenn sie verhältnismäßig höhere Werte bei endurance (Beharrlichkeit, Geduld), order (Ordnungsliebe) und understanding (theoretische Wißbegier) und relativ tiefere Werte bei impulsivity (Gefühlen nachgeben) haben. Von allen Beamtenzügen im Vorgespräch weist dieser Zug zudem die höchste positive Korrelation mit der Einschätzung der Beamten durch die Zeugen als tolerant auf. Es muß allerdings beachtet werden, daß Zug 1 von den Beamten nur dann mehrfach gemacht werden kann, wenn sie die Erzählungen der Zeugen unterbrechen oder zusätzlich zur Ersterzählung weitere Erzählphasen herbeiführen.

Polizeibeamte, die durch Zug 2 (Vorschläge, multiple choice-Vorgabe) dem Vernehmungspartner häufig die ‚Feder in die Hand geben‘, haben auch hohe Werte bei abasement (Bescheidenheit, Zurückhaltung) und von der Tendenz her niedrige bei defence (leicht beleidigt; kritikscheu) und impulsivity (Gefühlen nachgeben; oberflächlich). Von den Zeugen werden diese Beamten tendenziell als beherrscht, unempfindlich und freundlich eingeschätzt.

Zug 3 (Vorschlag) wird häufig von Polizeibeamten gemacht, die wenig impulsiv sind, aber ein hohes Leistungsstreben (achievement) haben. Sie werden von den Zeugen tendenziell als beherrscht und besonnen eingeschätzt.

Zum Akzeptieren von Vorschlägen und Gegenvorschlägen, also zu Zug 8, neigen vor allem die Vernehmungsbeamten, die sich als geduldig und beharrlich (endurance) und als wenig impulsiv zeigen und von der Tendenz her auch als ordnungsliebend (order). Von den Vernommenen werden sie tendenziell als nicht dominierend beurteilt.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die Beamten die besten Voraussetzungen für die Einleitung, Wiederherstellung und Durchführung von Erzählphasen in Vorgesprächen mitbringen, die sich durch Beharrlichkeit, Geduld,

282) Vgl. dazu Korrelationsmatrix 3 und 4; siehe dazu Fußnote 230.

Ordnungsliebe und theoretische Wißbegier auszeichnen und nicht impulsiv sind. Sie werden von ihren Vernehmungspartnern als tolerant und nicht dominierend beurteilt. Interrogative Phasen in Vorgesprächen — für sie ist Zug 3 das hervorstechendste Merkmal — werden dagegen vor allem von nicht impulsiven Beamten mit hohem Leistungsstreben eingeleitet und über längere Zeit aufrecht erhalten. Zeugen schätzen diese Beamten als beherrscht und besonnen ein.

Zeugen, die Zug 4 (Vorschlag auf Aufforderung) häufig verwenden, zeigen geringe Suche nach Rat und Zuneigung durch andere (succorance) und erreichen einen hohen „word fluency“-Wert. Beamte halten sie für unbesonnen, von der Tendenz her aber auch für tolerant, freundlich und unempfindlich.

Die Zunahme von Zug 5 (Vorschlag ohne Aufforderung) bei Zeugen zeigt eine hoch signifikante Beziehung zu geringem affiliativem Verhalten und einen signifikanten Zusammenhang mit geringer Suche nach Rat und Zuneigung durch andere, gleichzeitig aber auch eine positive Tendenz zu „exhibition“ (will im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen, ist lebhaft) und zu Dominanz. Bei Polizeibeamten entsteht dadurch der Eindruck eines beherrschten und tendenziell auch aktiven Zeugen.

Zug 6 (akzeptieren) korreliert positiv mit change (ändert leicht seine Meinung, paßt sich Veränderungen bereitwillig an) und von der Tendenz her negativ mit Suche nach Rat und Zuneigung durch andere (succorance); zudem korreliert er positiv mit dem „word fluency“-Wert. Häufige Verwendung dieses Zugs führt bei den Beamten zu der Tendenz, die entsprechenden Zeugen als unbesonnen einzuschätzen.

Positiv mit dem Bedürfnis nach sozialer Anerkennung (social recognition) korreliert Zug 7 (einen Vorschlag oder Gegenvorschlag in Frage stellen). Die zunehmende Häufigkeit dieses Zugs führt signifikant zur Beurteilung entsprechender Zeugen als unbesonnen.

Je häufiger Zeugen Zug 8 (Ablehnung oder Verwerfung eines Vorschlags oder Gegenvorschlags) verwenden, desto geringer ist ihre affiliative Einstellung und tendenziell auch ihre Impulsivität. Die Zunahme von Zug 8 steht in signifikantem positivem Zusammenhang mit der Länge des später noch zu schreibenden Protokolls.²⁸³⁾

283) Die Protokolllänge wurde bestimmt, indem unter Auslassung von Personalien und ins Protokoll aufgenommenem Belehrungstext die Worte gezählt wurden. Die angeführte Korrelation sowie weitere später noch anzuführende Ergebnisse bestätigten uns darin, daß es sich bei dieser Methode um ein adäquates Verfahren handelt.

Zug 9 (Gegenvorschlag) korreliert signifikant positiv mit der Bereitschaft, sich jederzeit zu verteidigen, beleidigt zu sein und Kritik schlecht zu vertragen, und hoch signifikant negativ mit Hilfsbereitschaft und Vermittlung von Trost und Zuneigung (nurturance). Häufig verwandt führt dieser Zug signifikant zu den Eindrücken des dominierenden und geselligen Zeugen bei den Beamten.

Die Interpretierbarkeit der Ergebnisse aus den Korrelationen mit Zug 4 ist dadurch erheblich verringert, daß es sich beim Auftreten dieses Zugs um eine vollständig interaktionsabhängige Variable handelt. Gerade weil dieser Zug nur auf eine entsprechende Aufforderung — auch impliziter Art — durch den Beamten hin von Zeugen gemacht werden kann, muß es allerdings verwundern, daß Beamte solche Zeugen, die diesen Zug häufig machen (müssen!), als unbesonnen einschätzen. Wo die entsprechende Zughäufigkeit jedoch Ausdruck einer langen Erzählung ist, dürfte diese Einschätzung mit einer gewissen Geringschätzung von langen Erzählungen zusammenhängen, während der hohe „word fluency“-Wert solcher Zeugen dort mit ihren erzählerischen Qualitäten (lebhaft, flüssig, engagiert) einhergehen könnte.

Demgegenüber deuten die Korrelationen mit den Zügen 5 und 9 eher an, welches Zeugenverhalten sich die Beamten wünschen bzw. was für ein Aussageverhalten sie schätzen: Einbringen von Vorschlägen oder Gegenvorschlägen ohne vorherige Aufforderung. Genau das aber vermögen offensichtlich nur bestimmte Zeugentypen zu leisten, und dies kann nur in interrogativen Phasen realisiert werden.

Gefahren der interrogativen Phasen sind in den Korrelationen mit den Zügen 6 und 7 zu erkennen. Danach hängt die Häufigkeit, mit der ein Zeuge den Vorschlägen oder Gegenvorschlägen des Beamten zustimmt, mit seiner Bereitschaft zusammen, seine Meinung zu ändern und sich Veränderungen in seiner Umgebung anzupassen. In Frage stellen, das häufig dann zu transkribieren war, wenn der Zeuge „das könnte sein“, „wäre möglich“, „bin nicht sicher“ usw. sagte, ist nach dem Korrelationsergebnis wahrscheinlich bei vielen Zeugen dort eher ein Zugeständnis an den Beamten, wo andere Zeugen wohl mit Ablehnung oder mit Gegenvorschlag reagiert hätten. Dies wird auch gestützt durch die gleichartige Einschätzung der Zeugen durch die Beamten als „unbesonnen“, die Zug 6 oder 7 häufig verwenden.

Vorschläge oder Gegenvorschläge von Beamten nur abzulehnen oder zu verwerfen (Zug 8) heißt gleichzeitig, daß in diesen Fällen keine eigenen Vorschläge oder Gegenvorschläge eingebracht werden, sondern es dem Beamten überlassen wird, neue Realitätsdefinitionen anzubieten. Da, wie schon festgestellt werden konnte, dieselben Zeugen, die im Vorgespräch häufig Zug 8 verwenden, dies auch in der Protokollierungsphase tun, werden beide

makrostrukturellen Aushandlungsphasen dadurch ausgedehnt, und mit der Dauer der Aushandlungsprozesse wird offensichtlich auch die Protokolllänge gesteigert.

Insgesamt geht aus den Korrelationsanalysen hervor, daß die nahezu allgemein übliche Strukturierung von Vorgesprächen in Erzählphase(n) und interrogative Phase(n) von dem jeweiligen Beamten auf eine Art modifiziert wird, die eher seinen persönlichen Voraussetzungen und Einstellungen entspricht als der Geeignetheit dieser Phasen, als methodische Instrumente zur Gewinnung von verlässlichen Aussagen beizutragen. Die Möglichkeiten und Chancen voll ausgebauter Erzählphasen scheinen weder bekannt zu sein, noch werden sie auch nur annähernd hinreichend genutzt. Dagegen scheinen Notwendigkeit und kommunikative Angemessenheit interrogativer Phasen erheblich überschätzt und die ihnen innewohnenden Gefahren vielfältiger Beeinflussungen von Zeugenaussagen nachweislich unterschätzt zu werden. Die folgenden Kapitel werden im einzelnen belegen, daß diese These sowohl für die Vorgesprächsfunktion der Informationsgewinnung als auch die der Glaubwürdigkeits- und Glaubhaftigkeitsüberprüfung, der vorläufigen Tathergangsrekonstruktion und schließlich die der Vorbereitung der Protokollierungsphase Gültigkeit besitzt.

b) Kommunikative Reaktionen der Beamten auf Erzählungen und ihre Auswirkungen auf Erzählungen der Vernommenen

Die Beamten können von Geschädigten oder Zeugen auf zweierlei Art Informationen gewinnen: zum einen, indem sie das Erzählschema einführen, d. h. dem Vernommenen das Rederecht überlassen und selbst die Rolle des Zuhörers annehmen, zum anderen, indem sie interrogative Phasen beginnen und damit das Rederecht des Vernommenen einschränken (C. III. 4. a).

In den meisten Vorgesprächen werden beide Verfahren verwendet, diese Vorgespräche lassen sich daher in narrative und interrogative Phasen unterteilen. Dies sei an einem Ausschnitt aus der Transkription von Vernehmung 9/2 demonstriert. Narrative Phasen, in denen der Erzähler seinem eigenen Erzählplan folgt, wurden unterstrichen; kleine senkrechte Striche unterhalb dieser Linie markieren die Grenzen narrativer Teilsätze ²⁸⁴).

²⁸⁴) Für eine nähere Definition der narrativen Teilsätze siehe Reents, Elfriede: Erzählenlassen als Mittel der Informationsgewinnung: Die Äußerungen des Zuhörers, unveröffentlichte Magisterarbeit, Bonn 1977, S. 71 f. Diese Arbeit liegt auch dem gesamten Kapitel zugrunde.

9/2

- 1 K Und hat sich nur n bisschen noch mehr interessiert dafür als Sie. Jaa, ch,
Z
- 2 K Z wolln mal sagen, nich direkt, wie soll ich's erklären. Also die Ampel war rot. Nu war se
Z
- 3 K Ja' Okay. (uv) Ja. (Weil Se gespannt)
Z mittlerweile wieder grün geworden, aber... Aber ich wollt mal gern dabei sein.
- 4 K waren, ne. Gut.
Z Und dann auf einmal meinte er aber dann, er würde die Uhr (aber) kaufen.
- 5 K Ja. Ja. Da darf ich vielleicht mal kurz unterbrechen. Kannten Sie
Z (Der Angefragte, ja.) Hm'
- 6 K einen von diesen beiden Leuten. Nein, nein, gar keinen. Keinen davon, nein.
Z
- 7 K Hatten Sie denn den Eindruck, daß die beiden, der Dritte, der dazugekommen war und
Z Und, ja...
- 8 K der Verkäufer der Uhr, daß die sich kannten. Also jetzt, also, jetzt wolln wer mal so sagen,
Z
- 9 K jetzt von der ganzen Sache, wenn ich die jetzt so besehe, also sie, sie haben so getan,
Z
- 10 K als ob sie sich nich kannten (vorhin), aber ich mein, ich vermute das (uv)...
Z Ja, im Gegenteil.

9/2

- 11 K Sie sagten, die beiden haben so getan, kommt das schon zum Ausdruck, daß sie, daß die sich
Z (Ja)
- 12 K (vermutlich) kannten, nich' Okay, gut. Jetzt kam also, der eine hat dem anderen ge-
Z vermüte ich also doch, doch (stark).
- 13 K sagt, dann nehm ich die Uhr. Das heißt, als der andre ihm den guten, diese gute Gele-
Z Ja, das (uv)....
- 14 K genheit (uv)
Z Ja, aber er war aber noch nich so ganz überzeugt, aber eh er hat sich also dann Ja'
- 15 K Z die Uhr nachdem doch Ja' Haben Sie das ge-
genommen, hat ihm die zweihundert Mark gegeben.
- 16 K sehen. Wie hat er die bezahlt, waren das so, in welcher (uv) Geldscheine.
Z Ja- (uv) Stückelung-
- 17 K Z Ich glaub, waren Fünfzigmarkscheine, genau konnt ich das nich- Vier Fünfzigmarkscheine
- 18 K waren (das). Genau kann ich's nich sagen, können auch zwei Hunderter gewesen sein. Scheine-
Z
- 19 K auf jeden Fall. Ja' Okay. (Hmh.) Scheine-
Z Ja, Scheine auf jeden Fall, ja. Hat ihm das Geld gegeben' Ja' daraufhin
- 20 K Z is also der Verkäufer praktisch weggegangen Richtung alten Kaufhof unter der Unterführung,

9/2

- 21 K Z und der Dritte, der dabei gekommen is, hat den den Käufer praktisch zum Glas Bier eingela-
Hmh'
- 22 K Z den in der Eckwirtschaft da, Gatzweiler. Und, ja, und dann bin ich auch wiederum aus
- 23 K Neugierde mitgegangen- Ja' Ja' der eine hat ihm ein Glas Bier ausgegeben-
Z Ja' mir auchn Glas Bier bestellt- Ehhä' warum, weiß
- 24 K Z ich auch nich; ja und dann hamse sich so die Uhr bekuckt, und da hab ich mich mal mit dran
Ja'
- 25 K Z beteiligt, wollte auch mal die Uhr sehn, (weil ich ihn ge)fragt habe. Un da hab ich ihm
- 26 K gesagt, also die Uhr, die wär doch nich so wertvoll, und dann hab ich sie ihm gegeben, un
- 27 K Z in dem Moment, wo ich sie ihm gegeben hatte, merkte er, daß die Uhr stehengeblieben is.
- 28 K Ah so, un dann sind Sie also zu dem Tisch, die standen da beide... an der Theke
Z an der Theke-
- 29 K rum' und hatten grade, sprachen noch über die Uhr' Und Sie haben dann ge-
Z Ja' Hmh, richtig.

9/2

- 31 K sagt, zeigen Sie mir mal die Uhr' Ja, ich hab ihm gesagt, ich hätt, das ganze mitbekommen
- 32 K hätte, und das ich dann die Uhr mal gerne sehen wollte. Ja' Und da sagte er, er hatte mir
- 33 K die Uhr gegeben, ne' un da meinte ich, also die Uhr is doch nich so wertvoll, wie er da (Ja)
- 34 K grade das Geld gegeben hatte dafür. Und da gab ich ihm die Uhr zurück, un da sagt er,
- 35 K also da is ja, hat er gemerkt, daß die Uhr stehengeblieben is, ja' Hmh- Un da war natürlich
- 36 K große Aufregung, nich wahr, un da hat er dem Wirt gesagt, er soll direkt mal die Polizei
- 37 K rufen. Hmh' Hmh' Okay. Da wurden die Personalien notiert-
- 38 K Hmh- Un da der der Dritte hat sich da n bißchen komisch verhalten' Ja? Also er wollte
- 39 K praktisch mit der ganzen Sache nichts zu tun haben. Hmh' Un wollte praktisch nich aussagen
- 40 K un so, und wollte auch nich mit zum Präsidium; ...

Der folgenden Untersuchung liegen sechs solcher Vernehmungstranskriptionen zugrunde (Vernehmung 9/1, 9/2, 3/1, 3/2, 1/1, 2/1; die letzten drei sind nicht in der Unterstichprobe enthalten). Diese Auswahl enthält nur solche Vernehmungen, in denen relativ viel und gut erzählt wird und in denen auch längere zusammenhängende Erzählteile auffindbar sind.

Untersucht wurden nur die Teile des Vorgesprächs, die zwischen dem Beginn der Erzählung und dem Ende der Erzählung liegen, d. h. interrogative Phasen nach Abschluß der Erzählung bleiben unberücksichtigt.

Im folgenden sollen zunächst die Äußerungen der Beamten während des so eingegrenzten Vorgesprächsabschnitts unter formalen Gesichtspunkten beschrieben sowie einige Beamte in ihrem Äußerungsverhalten untereinander verglichen werden.

Der mehr praxisorientierte Leser, dem die Ausführungen in diesem Kapitel vielleicht zu kompliziert erscheinen, sei auf die kurze Zusammenfassung am Kapitelende hingewiesen.

Als ein erstes Mittel zur formalen Beschreibung von Zuhöreräußerungen kann die Länge der Äußerungen dienen. Dabei kann grob unterschieden werden in „längere Äußerungen“ und „Minimaläußerungen“²⁸⁵). Solche Minimaläußerungen sind z. B. „ja“, „hm“, „gut“, „okay“, „ahso“, „mnjaa“, „jaja“, „ja, sicher doch, hm“ oder auch kurze Wiederholungen des vom Partner Gesagten (Z: „Es war am Freitag“ K: „Freitag“). Äußerungen dieses Typs sind nach Weiss „keine kontextbildenden Einheiten, die den Gesprächskontext in einem Sinn erweitern, daß man in ihnen eine integrierende inhaltliche Funktion sehen könnte“²⁸⁶). Alle Äußerungen, die sich nicht dieser Kategorie zuordnen lassen, sind längere Äußerungen.

Um den Anteil von Minimaläußerungen an den gesamten Zuhöreräußerungen näher bestimmen zu können, wurden die kurzen und längeren Äußerungen in allen sechs Vorgesprächsabschnitten ausgezählt.²⁸⁷) Die grobe Auszählung ergab insgesamt 154 Minimaläußerungen, denen ca. 85 längere Äußerungen gegenüberstehen; also sind fast zwei Drittel der Äußerungen der Beamten in den zugrundegelegten Textabschnitten Minimaläußerungen.

285) Brähler, Elmar: Die automatische Analyse des Sprechverhaltens in psychotherapeutischen Erstinterviews mit der Gießener Sprachanalyseanlage (Dissertation der Fakultät für Theoretische Medizin der Universität Ulm), Ulm 1976, S. 14.

286) Weiss, Andreas: Syntax spontaner Gespräche. Einfluß von Situation und Thema auf das Sprachverhalten, Düsseldorf 1975, S. 24.

287) Zu den Problemen des Auszählverfahrens vgl. Reents, Elfriede aaO. S. 64.

Wie Tab. 37 zeigt, ist das Verhältnis von Minimaläußerungen zu längeren Äußerungen bei den einzelnen Beamten aber sehr unterschiedlich.

Tab. 37 Verhältnis von Minimaläußerungen zu längeren Äußerungen

Vernehmung	längere Äußerungen	Minimal-Äußerungen	Minimaläußerungen: längere Äußerungen	Rangplatz
1/1	3	13	4,33	2
2/1	1	9	9	1
3/1	8	15	1,87	5
3/2	42	54	1,28	6
9/1	8	16	2	3
9/2	23	47	2,04	4

Wenn wir annehmen, daß ein „gutes Zuhörverhalten“ bei Erzählungen durch relativ wenige lange und relativ viele kurze Äußerungen gekennzeichnet ist, so stellt sich dies Verhältnis für die Vernehmungen 3/1 und 3/2 am ungünstigsten dar.

Längere Äußerungen des Zuhörers führen in den allermeisten Fällen dazu, daß die Erzählung unterbrochen wird. Eine große Anzahl längerer Äußerungen deutet auf häufige oder lange Frage-Antwort-Ketten hin, die die Erzählteile z. T. weit auseinanderreißen, wie Tab. 41 noch zeigen wird.

Einige wenige längere Äußerungen haben allerdings nicht die Funktion, dem Erzähler sein Erzählrecht zu entziehen. Ein Beispiel hierfür findet sich in 9/2, Zeile 37: Z: Ja, und dann is sie [die Polizei], ja, gekommen— K: Okay. Da wurden die Personalien notiert' Z: Hmh— Un da der der Dritte hat sich da n bißchen komisch verhalten'. Solche passenden Ergänzungen während der Erzählung sowie kurze Wiederholungen des eben Gesagten und Detaillierungsfragen, die den Erzählablauf nicht wesentlich unterbrechen, sollen gemeinsam mit den in Erzählphasen vorkommenden Minimaläußerungen „back-channel-Äußerungen“²⁸⁸⁾ oder auch kurz „back channels“ genannt werden.

Mit Ausnahme der Detaillierungsfrage und solcher Ergänzungen wie oben haben sie fast immer die Funktion des Akzeptierens (Zug 8). Gleichzeitig bedeuten solche back channels für den Erzähler, daß der Beamte ihm noch zuhört und das Gesagte verstanden hat.

Akzeptierende back channels wie „ja“, „hm“ u. ä. können auch durch Kopfnicken ersetzt werden. Ob dies auch in den Vernehmungen praktiziert worden ist, läßt sich allerdings am Tonbandmaterial nicht nachprüfen.

288) Dazu Yngve, Victor H.: On getting a word in edgewise; in: Papers from the sixth regional meeting (Chicago Linguistic Society, Apr. 16—18), Chicago 1970, S. 568; Duncan, Starkey: On the structure of speaker-auditor-interaction during speaking turns; in: Language in Society 2/1974, S. 166.

Es wird nun postuliert, daß ein „guter Zuhörer“ häufig back channels gibt.²⁸⁹⁾

Um nun die Beamten in ihrem Zuhörerverhalten vergleichen zu können, wurde untersucht, wieviel narrative Sätze ein Erzähler jeweils durchschnittlich äußern mußte, bevor er durch einen back channel Rückkopplung erhielt (Tab. 38).

Tab. 38 Verhältnis von narrativen Sätzen zu back channels

Vernehmung	Zahl der narrativen Sätze	Rangplatz nach Erzählungslänge	Zahl der back channels	Narrative Sätze: back channels	Rangplatz nach Anzahl der narrativen Sätze
1/1	21	6	10	2,1	1
2/1	29	4	10	2,9	3
3/1	27	5	6	4,5	6
3/2	55	2	16	3,06	5
9/1	30	3	10	3,0	4
9/2	72	1	28	2,57	2

Zunächst einmal zeigt sich, daß die Erzählungen unterschiedlich lang sind und daß sie in den beiden Zweitvernehmungen jeweils mehr als doppelt so lang sind wie in den Erstvernehmungen. Dies läßt sich aber erklären, ohne auf das Verhalten des Zuhörers zurückgreifen zu müssen, denn in 3/1 hat der Geschädigte vergessen, den Tatverdächtigen in seine Erzählung einzuführen, und in 9/1 kommt der Zeuge nicht mehr dazu, die „Kneipenszene“ (nach dem Kauf der Uhr) noch zu erzählen, da der Beamte vorzeitig mit der Protokollierung beginnt. Zudem sind Zweiterzählungen meist länger als Ersterzählungen (Kap. C. III. 4. e)).

Zwar sind in den längsten Erzählungen auch die meisten back channels gegeben worden, es kann aber aufgrund dieser Tabelle nicht gesagt werden, daß die Länge der Erzählungen durch das relativ häufige Geben von back channels verursacht worden wäre. Die kürzeste Erzählung (1/1) und die längste (9/2) nehmen nach ihrem Verhältnis der Anzahl der narrativen Sätze pro back channel die Rangplätze 1 und 2 ein, während die zweitlängste Erzählung (3/2) auf Rang 5 steht.

Nach dem obigen Postulat aber hat sich der Beamte in 3/2 als Zuhörer recht ungünstig verhalten (vgl. auch Tab. 37), der Erzähler mußte durchschnittlich 3,06 narrative Teilsätze äußern, bis er „Antwort“ erhielt, während der Beamte in 1/1 schon nach durchschnittlich 2,1 Sätzen reagierte. Am ungünstigsten schneidet der Beamte in 3/1 ab.

289) Allerdings muß an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß allzuhäufige back channels für den Erzähler auch lästig werden können, er wird u. U. annehmen, daß der Zuhörer ungeduldig wird und deswegen möglicherweise kürzer erzählen als ursprünglich geplant. Dies ist jedoch im hier verwendeten Material nicht der Fall.

Das negative Bild der Vernehmungen 3/1 und 3/2 wird noch deutlicher, wenn man in Betracht zieht, wie viele narrative Sätze der Erzähler jeweils durchschnittlich äußern konnte, bevor er durch eine interrogative Phase unterbrochen wurde (Tab. 39).

Tab. 39 Durchschnittliche Länge von Erzählphasen

Vernehmung	Erzählphasen	Durchschnittszahl narrativer Sätze pro Erzählphase	Rangplatz
1/1	3	7,0	4
2/1	1	29,0	1
3/1	5	5,4	5
3/2	16	3,06	6
9/1	4	7,5	3
9/2	7	10,3	2

Weiter ist zu fragen, an welchen Stellen Beamte Erzählungen unterbrechen, ob sie dem Erzähler ins Wort fallen oder ob sie mit ihrer Unterbrechungsäußerung so lange warten, bis die Satzmelodie des Erzählers erkennen läßt, daß er einen Satz oder größeren Absatz beendet (terminale Intonation, Stimmensenkung) bzw. daß er nicht weiterreden will (Weiterreden wollen wird u. a. durch progrediente Intonation angekündigt, Stimme wird gehoben oder bleibt in der Schwebelage).

Tab. 40 zeigt, wie oft die Beamten den Erzähler nicht weiterreden lassen oder ihm sogar ins Wort fallen. Besonders ungünstiges Zuhörverhalten ist wieder bei dem Beamten in Vernehmung 3/2 festzustellen.

Tab. 40 Position von Unterbrechungsäußerungen

Vernehmung	nach terminaler Intonation	nach progredienter Intonation	ins Wort fallen	progredient + ins Wort fallen	Rangplatz
1/1	-	2	-	2	2
2/1	-	-	-	-	1
3/1	-	3	1	4	3
3/2	3	6	6	12	4
9/1	-	3	1	4	3
9/2	4	2	-	2	2
Summe	7	16	8		

Daß die Beamten aber durchaus über die Fähigkeit verfügen, passende Stellen für Zuhöreräußerungen zu erkennen, zeigt Tab. 40a. Die vom Beamten während der Erzählung gegebenen back channels wurden danach beurteilt, ob sie in bezug auf die Erzähleräußerungen an den „richtigen“ Stellen („tran-

sition-relevance-places“ 290), „junctures“ 291)) eingesetzt wurden. 292) So wurde z. B. das zweite „Ja“ in 9/2, Zeile 19 an die „passende“ Stelle gesetzt, das „Ja“ in Zeile 15 „zu früh“ und das „Ja“ in Zeile 25 „zu spät“.

Tab. 40a zeigt, daß back channels zum allergrößten Teil an den „richtigen“ Stellen erscheinen. Der Beamte in Vernehmung 3/2 läßt hier deutlich die Fähigkeit erkennen, sich der Redeweise seines Gegenübers anzupassen, indem er sämtliche back channels an die richtige Stelle setzt. Völlig anders verhält er sich dagegen bei Unterbrechungsäußerungen (Tab. 40), hier nimmt er auf Redehalt und -intonation des Vernommenen häufig keine Rücksicht, sondern fällt ihm ins Wort oder beachtet nicht, daß der andere Weitersprechen wollen signalisiert. Ein solches Verhalten tritt wahrscheinlich besonders bei den Beamten auf, die sehr engagiert und intensiv aushandeln.

Tab. 40 a Position von back channels

Vernehmung	zu früh	passend	zu spät
1/1	1	6	3
2/1	2	7	1
3/1	-	6	-
3/2	-	16	-
9/1	1	8	-
9/2	3	21	4
Summe	7	64	8

Für eine größere Engagiertheit in interrogativen Phasen scheint bei manchen Beamten auch die Art der verwendeten Minimaläußerungen zu sprechen. Während die Beamten in narrativen Phasen mit drei Ausnahmen nur „Hm“ (40 mal) und „Ja“ (27 mal) verwenden, führen fünf der sechs Beamten in interrogativen Phasen zusätzliche „farbigere“ Äußerungen ein; besonders häufig sind Variationen von „Ahso“, „Gut“ und „Okay“ (Ach so!; Aha; Ahja; Ahso, hm; Nun gut; Okay, gut u. ä.) mit unterschiedlichster Betonung und Intonation. Zwei der eben genannten Ausnahmefälle finden sich in der Vernehmung 9/2. Die beiden Äußerungen „Hmh' hmh“ und „Ach so, ja“ folgen interessanterweise auf die Zeugenäußerungen „er soll direkt mal die Polizei holen“ und „daß er dann tatverdächtig ist“. Hier kommt der Zeuge der polizeilichen Sicht- und Redeweise sehr nahe, besonders mit dem Fachausdruck „tatverdächtig“.

290) Sacks, Harvey — Schegloff, Emanuel — Jefferson, Gail: A simplest systematics for the analysis of turn taking in conversation; in: Language, vol. 50, 1974, S. 702 ff.

291) Dittmann, A. — Llewellyn, G.: The phonemic clause as a unit of speech decoding; in: Journal of Personality and Social Psychology 6/1967, S. 342.

292) Dazu siehe Duncan, Starkey aaO. S. 167.

Ähnliches gilt auch für das langgedehnte „Mnjaa“ des Beamten als „Kommentar“ zu G: „und ihm zeigte ich auch die Uhr, und er machte mich an sich erst auf diese, eh, dumme Situation aufmerksam“. Der Beamte hat den Geschädigten in einem vorangegangenen Teil der Vernehmung ausgiebig über die Prüfung goldener Uhren belehrt und darüber, daß man Uhren nicht auf der Straße kaufen sollte. Offensichtlich sieht er sich nun hier bestätigt; nach einer weiteren Äußerung des Geschädigten fragt er diesen dann auch noch: „Was hat der [Bekannte] Ihnen denn gesagt, worauf Sie hätten achten sollen. Das, was ich Ihnen auch schon gesagt hab?“

Im folgenden sollen die einzelnen Phasen sowie die Übergänge zwischen ihnen näher betrachtet werden (Übersicht in Tab. 41). Es sei nochmals betont, daß sich alle Daten nur auf den Vorgesprächsabschnitt beziehen, der von Beginn bis Ende der Erzählung reicht.

Erläuterungen zu Tab. 41: Spalte 1 enthält die Länge der jeweiligen narrativen Phase, grob gemessen in Anzahl der Zeilen in der Transkription.

Spalte 2 enthält die Länge der jeweils auf die narrativen Phasen folgenden interrogativen Phasen, ebenfalls grob gemessen in Anzahl der Zeilen in der Transkription.

Im Verhältnis von Erzähldauer zu Stördauer werden wiederum deutliche Unterschiede zwischen den Beamten sichtbar. So stehen Erzähldauer und Stördauer in 1/1 im Verhältnis 2,75 : 1, in 3/2 aber im Verhältnis 0,57 : 1, d. h. im letzten Fall ist fast doppelt soviel Zeit auf interrogative Phasen verwendet worden wie auf Erzählphasen. Diese Erzählung wurde insgesamt 15mal unterbrochen und enthält auch die längste interrogative Phase, die mit 16 Zeilen noch fünf Zeilen länger ist als die längste narrative Phase (9/2, 11 Zeilen).

Spalte 3 enthält die Art der interrogativen Phase. Die Probleme der Informationsgewinnung, Verständnisüberprüfung und der Rechtfertigung bestimmter Handlungen können kommunikativ unterschiedlich gelöst werden.

Tab. 41 Übersicht über Art und Länge der Phasen und die Übergänge zwischen den Phasen ¹⁾

Vernehmung	1. Länge der narrativen Phase	2. Länge der interrogativen Phase	3. Art der interrogativen Phase	4. Anzahl der Fragen	5. Typ der Einleitungsfrage	6. Überleitung zur narrativen Phase	7. Anschlussphänomen	8. Anschlussformel
1/1	4	2	FA	2	1a	Ja-, N, Ja, sicher doch, hmh- Ach so-, N	C	-
	5	2	FA	1	2a		C	-
	2							
3/1	5	7	U	-	-	x	A	-
	5	1	FA	1	2b	Ja-	C	Dann...
	1	5	FA	3	2b	Hmh, N, Hmh'	C	Und, eh, daraufhin...
	2	2	FA+D	1	1a	-	C	Und da...
	3							
3/2	1	1	FA	1	1b	Hmh-	D	Und...
	1	1	FA	2	1b	Hmh'	C	Eh, dann...
	2	1	FA	2	1b	Hmh'	D	D + also...
	2	1	FA	1	2b	Ahso, hmh', N	D	Und, eh, ...
	2	1	FA	1	1b	Hmh', N	D	Eh, ... dann...
	5	16	FA+D	8	1b	Hmh', N, Hmh'	D	Ja, und als...
	2	1	FA	1	2c	Hmh'	C	Eh, ... dann...
	2	6	FA	4	1b	Hmh'	C	Tja, ..., eh, ...
	1	10	FA	6	2b	Hmh' N, Hmh'	C	Und...
	2	6	FA+D	3	1a	Hmh-	C	Ja, eh, dann...
	1	5	FA	2	2a	Ah so. N	C	Ja, ..., dann...
	1	1	FA	1	1b	Hmh'	E	Ehm, ...dann...
	2	1	D	-	-	-	E	Eh, ...dann...
	2	6	V+FA+D	1	-	Hmh', N	E	Eh, ...
	5	3	FA	2	2a	Gut.	C	Und da...dann...
	1							
9/1	1	1	U	-	-	Ja-	D	-
	2	4	FA	2	1b	Ja-	D	-
	3	4	FA+D	2	1c	x	D	Ja, auf jeden Fall, nachdem...
	11							
9/2	7	4	FA+U	1	1b	-	D	Und dann, ... eh, ...also
	4	5	FA	2	1b	Okay, N, Hmh'	C	Und, eh, ...jetzt...
	11	11	FA+D	2	1b	Gut.	C	Und dann auf einmal...
	1	9	FA+D	2	3	x	A	Ja, aber...
	2	4	FA	4	1b	Okay.	D	-
	10	1	V	-	-	Hmh-	B	Und da...
	7							

¹⁾ 2/1 enthält keine interrogative Phase und fehlt deshalb in dieser Tabelle.

Für alle drei Probleme kann das Frage-Antwort-Schema eingesetzt werden, das relativ strengen kommunikativen Regeln folgt (FA-Passagen) ²⁹³).

In den Transkriptionen sind aber auch Passagen auszumachen, die nicht von dieser Art sind. Dies sind zum einen solche, die eine „Diskussion“ enthalten (D-Passagen); hier hat der Vernommene die Gelegenheit mitzudiskutieren und braucht sich nicht nur an den Rahmen vorgegebener Fragen zu halten. D-Passagen werden meist zur Erörterung von Motiven und zur Rechtfertigung von Handlungen eingesetzt. Zum anderen sind auch Passagen auffindbar, in denen der Beamte das vom Vernommenen Gesagte zusammenfaßt und der Vernommene dann in irgendeiner Weise auf diese Zusammenfassung eingeht, z. B. indem er korrigiert oder das Erzählte wiederholt. Solche Passagen können u. a. der Verständnisüberprüfung dienen (V-Passagen). Zu diesen interrogativen Unterbrechungen der Erzählung kommen noch vereinzelt „äußere Unterbrechungen“, wie etwa ein Fenster schließen oder Auskunft beim Testleiter einholen (U-Passagen).

Tab. 41 zeigt nun, daß weitaus die meisten Unterbrechungen reine FA-Phasen sind, nämlich 17 von insgesamt 28. Hinzu kommen noch acht weitere Phasen, die zum Teil FA-Passagen enthalten. Die restlichen Phasen sind zwei äußere Unterbrechungen, eine D-Passage und eine V-Passage.

Spalte 4 enthält die Anzahl der Fragen in der entsprechenden interrogativen Phase. Mit „Fragen“ sind nur solche Äußerungen des Beamten gemeint, die vom Vernommenen nach den oben genannten Regeln eine Antwort verlangen.

Die Tabelle zeigt, daß in den langen FA-Phasen auch sehr viele Fragen enthalten sind. Die Länge dieser Phasen ist also nicht etwa durch die Länge der Zeugenantworten verursacht, sondern durch die Bildung langer Frage-Antwort-Ketten.

Spalte 5 enthält den Typ der Frage, die die entsprechende interrogative Phase einleitet. Aufgrund der Hypothese, daß Fragen, die thematisch und zeitlich

293) Für solche Fragepassagen hat Sacks die folgenden Regeln formuliert: 1. Regel: "If one party asks a question, when the question is complete, the other party properly speaks, and properly offers an answer to the question and says no more than that." 2. Regel: "A person who has asked a question can talk again, has as we put it, a 'reserved right to talk again', after the one to whom he has addressed speaks. And, in using the reserved right he can ask a question. I call this rule 'chaining rule', and in combination with the first rule it provides for the occurrence of an indefinitely long conversation of the form Q-A-Q-A-Q-A...". Mishler geht für Frage-Antwort-Schemata grundsätzlich von Dreierschritten aus: Frage — Antwort — Bestätigung der Antwort. Dabei kann statt einer Bestätigung der Antwort eine weitere Frage gestellt werden. Sacks, Harvey: On the analyzability of stories by children; in: Gumperz, John, J. — Hymes, Dell (eds.): Directions in sociolinguistics, New York 1972, S. 343; Mishler, Elliot G.: Studies in dialogue and discourse: II. Types of discourse initiated by and sustained through questioning; in: Journal of Psycholinguistic Research, vol. 4, 2/1975, S. 100.

vom gerade Erzählten weit entfernt sind, den Erzählablauf mehr stören als solche mit zeitlicher und thematischer Nähe zum Erzählten, wurden nun die Fragen nach diesen Merkmalen eingeschätzt:

— Frage in bezug auf das gerade behandelte Erzählthema

Kategorie 1: Frage enthält Stichwort oder „Stichsatz“ aus dem (gerade) Erzählten (16mal)

Kategorie 2: Frage bleibt im Rahmen des erzählten Geschehensablaufs (8mal)

Kategorie 3: Frage liegt nicht mehr im Rahmen des erzählten Geschehensablaufs (1mal)

— Fragezeitpunkt in bezug auf den Erzählablauf

Kategorie a: Frage erfolgt sofort im Anschluß an die gegebene Information (6mal)

Kategorie b: Frage erfolgt mit etwas Verzögerung, d. h. der Vernommene hat schon weitergesprochen (16mal)

Kategorie c: Frage erfolgt sehr verzögert, d. h. nachdem der Vernommene schon weitere Sätze geäußert hat (2mal)

Die beiden Beamten in 3/1 und 3/2, die auch unter anderen Gesichtspunkten (Tab. 37—40) schon besonders ungünstiges Zuhörverhalten zeigten, weisen hier relativ viele Fragen der Kategorie 2 auf. Der Beamte in 9/2 stellt zwar sogar eine Frage der Kategorie 3, da er sie aber vorher ankündigt (9/2, Zeile 5) und auch selbst wieder zur Erzählung überzuleiten versucht (9/2, Zeile 12), kann dies nicht als nachteilig gewertet werden.

Daß die meisten Fragen erst mit einiger Verzögerung gestellt werden, dürfte zwei Gründe haben: zum einen sprechen die Vernommenen 3 und 9 sehr schnell, zum anderen ist zwischen dem Wahrnehmen der Information und dem Stellen der Frage eine gewisse Informationsverarbeitungszeit nötig.

Die oben genannte Hypothese konnte nicht erhärtet werden, soweit sie die Störung des formalen Erzählablaufs betrifft (Spalte 7). Wie sich solche Störungen aber auf die erzählten Inhalte auswirken, kann letztlich nicht überprüft werden.

Spalte 6 enthält die Überleitung von der interrogativen Phase zur nächsten narrativen Phase, und zwar die jeweils letzten Äußerungen der Beamten in der interrogativen Phase.

In 14 Fällen nehmen die Vernommenen an der Stelle die Erzählung wieder auf, an der der Beamte keine weitere Frage mehr stellt, sondern nur noch die

letzte Antwort, meist durch „Hmh“, bestätigt. Es gibt aber auch zehn Fälle, wo die Vernommenen nach dieser Bestätigung noch weitere Information zum Fragethema liefern, obwohl sie die Frage wahrscheinlich schon zur Zufriedenheit des Beamten beantwortet haben. Diese Fälle wurden mit N (= Nachklapp) gekennzeichnet. In fünf Fällen wird ein solcher Nachklapp vom Beamten mit Minimaläußerungen bestätigt, in fünf Fällen mit N leiten die Vernommenen selbst zur Erzählung über. Dabei sind Nachklapp und Erzählung meist deutlich voneinander abgesetzt, z. B. durch Gliederungssignale wie Pause und größere Lautstärke bei Erzählbeginn (nicht transkribiert) oder durch die Anschlußformeln (Spalte 8), die auch sonst häufig narrative Phasen einleiten. Ähnlich wird auch in den Fällen verfahren, in denen der Beamte die Antwort auf die letzte Frage nicht mehr bestätigt.

In drei Fällen (in Tab. 41 mit „x“ markiert) leiten die Beamten ausdrücklich auf die Erzählung zurück, entweder indem sie zum Weitererzählen auffordern oder indem sie dem Vernommenen das „Stichwort“ liefern.

Festzuhalten bleibt, daß die Erzähler ihre unterbrochene Erzählung in den allermeisten Fällen ohne ausdrückliche Aufforderung seitens des Zuhörers wieder aufnehmen (Erzählerregeln 5 und 6 in Kap. C. III. 4. a)).

Spalte 7 enthält die **Anschlußpraktiken**, mit denen nach der interrogativen Phase an die vorherige narrative Phase angeknüpft wird.

— Anschlußpraktik A: Der Beamte gibt dem Vernommenen den Anknüpfungspunkt vor (2mal).

— Anschlußpraktik B: In einigen Fällen bringen die Vernommenen in interrogative Phasen Erzählteile ein, mit denen sie aber nicht ihrem ursprünglichen Erzählplan folgen, so daß dies nicht als eigene narrative Phase angesehen werden kann; Beispiel: 9/2, Zeile 2 und 31. In 9/2, Zeile 35 kann der Zeuge aus einer solchen Erzählung heraus an seine ursprüngliche Erzählung anschließen (1mal).

— Anschlußpraktik C: Der Vernommene erzählt genau an dem Punkt weiter, wo er unterbrochen wurde (14mal). Beispiel hierfür aus Vernehmung 3/1: „Ich hatte dann Verständnis für diese Situation, und eh, sah mir die Uhr an— (1 Zeile Unterbrechung, im folgenden markiert mit (1).) Und eh, daraufhin hab ich sie ihm abgekauft. Ich hatte 300 Mark in der Tasche . . . (5) Dann bin ich in eine, eh, Kneipe an der Ecke gegangen, ich kann mich an den Namen nicht mehr genau erinnern, die Ecke H-Straße— (2) Und da hab ich n Bekannten getroffen, und der hat mich zuerst drauf aufmerksam gemacht, man sollte doch feststellen, ob sie auch in Ordnung wär, die Uhr.“

— Anschlußpraktik D: Der Vernommene wiederholt oder paraphrasiert seinen jeweils zuletzt erzählten Satz (8mal, in einem Fall mit einer kleinen Ergänzung) oder mehrere Sätze (2mal). Beispiele hierfür aus Vernehmung 9/1: „Ja, also ich stieg aus der Linie 3 aus' (1) Ich stieg aus der Linie 3 aus und wollte grade in n Plattengeschäft gehn, weil langer Samstag war, wollt ich da n paar Platten kaufen, und ich stand da an der Fußgängerampel . . . (4) Und, eh, ich war an der Fußgängerampel, und da sah ich, wie der Mann neben mir angesprochen wurde von einem, [usw.]“

— Anschlußpraktik E: In diesen Fällen ist dem Vernommenen der Anschluß an die vorige Erzählphase mißglückt, der innere Zusammenhalt (Textkohärenz) der Erzählung ist gestört (3mal). Die Analyse dieses Falles folgt weiter unten.

Zusammenhänge zwischen der Auswahl der Anschlußpraktiken und den Faktoren Länge und Art der interrogativen Phase, Anzahl der Fragen sowie Art der Überleitung zur narrativen Phase sind zumindest im hier vorliegenden Material nicht feststellbar.

Spalte 7 zeigt, daß es den hier ausgewählten Erzählern in den allermeisten Fällen gelingt, ihren Erzähltext trotz der z. T. langen Unterbrechungen kohärent zu halten. Zum Teil lassen sich solche Unterbrechungen aus dem reinen Erzähltext gar nicht erschließen (A-, B- und C-Anschlüsse, insgesamt 17mal), zum Teil sind sie an Satz wiederholungen oder gestörter Textkohärenz erkennbar.

Insgesamt bleibt die erstaunliche Tatsache festzuhalten, daß zumindest die hier vorgestellten Erzähler fast unbeirrbar ihrem Erzählplan folgen. Dabei haben sie offenbar das zuletzt Erzählte noch ganz genau im Gedächtnis; sie greifen, um das Schema in Abb. 4 zu verwenden, auf die zuletzt gespeicherten Sätze im „Gedächtnisinhalt erzähltes Geschehen“ zurück, wie die oft wörtlichen Satz wiederholungen zeigen.

Diese Feststellungen sollten nun allerdings nicht als Freibrief für beliebig häufiges und langes Unterbrechen von Erzählungen aufgefaßt werden. Zum einen wurde hier nicht untersucht, welche Auswirkungen diese Unterbrechungen auf Inhaltsreichtum bzw. Inhaltsarmut sowie auf die Richtigkeit bzw. Fehlerhaftigkeit der Ereignisdarstellung haben. Zum anderen muß nochmals betont werden, daß es sich in den ausgewählten Vernehmungen um sehr gute Erzähler handelte. Es ist anzunehmen, daß es Personen gibt, denen das Erzählen ohnehin schon nicht leicht fällt und die deshalb solche Unterbrechungen nicht mehr bewältigen können.

Daß aber sogar gute Erzähler durch interrogative Phasen irritiert werden können, zeigt das Ende der folgenden Erzählung (Vernehmung 3/2): „Ja, das

war am Freitag, den siebten. Eh, ich kam da vom Kaufhof hier in A-Stadt' (1) Und nachmittags, war gegen sechzehn Uhr dreißig, kam ich so vom Kaufhof vom Einkaufsbummel, Richtung F-Straße, diese Fußgänger, eh, zone ... (1) Eh, dann ist da dieser Fußgängerüberweg, vor dem Fußgängerbereich. Und, eh, an dieser Ampel wurd ich also angesprochen von einem Mann, der ... (1) Vor dieser Ampel wurd ich also angesprochen. Ein jüngerer Mann, der vorgab, nach Frankfurt zu müssen, er hätte kein Geld ... (1) Und, eh, er meinte, er sei in ner Notlage, er hätte kein Geld, müsse aber dringend nach Frankfurt. Eh, daraufhin bot er mir dann seine Uhr an zum Kauf. Ich war zuerst etwas mißtrauisch, weil man ja nicht ... (1) Eh, er meinte dann, er wölte eben Geld, und aus der Notlage heraus wölte er sich von der Uhr trennen. Ich war zuerst etwas mißtrauisch, sagte ihm auch, daß man eigentlich keine Uhr auf der Straße kauft. Aber er meinte, es sei ein besonders schönes Stück. Und ich hab sie mir dann zeigen lassen. Eh, die Uhr machte n äußerlich sehr guten Eindruck. Ja, und dann, während ich die Uhr noch prüfte, kam ein zweiter Mann dazu— (16) Ja, und als ich so die Uhr in der Hand hatte, kam n zweiter Mann dazu; und eh, er hatte gesehen, daß wir die Uhr von Hand zu Hand gaben, und wölte die auch mal sehen' (1) Eh, er nahm die Uhr dann auch in die Hand, und meinte, er verstünde was davon, sei Uhrmacher, und eh, redete mir eigentlich zu. (6) Tja, dann, ehm, verhandelten wir über'n Preis' (10) Und der erste Mann, also der Uhrenverkäufer wolln wer mal sagen, eh, meinte, er hätte die Uhr vor kurzem für vierhundert Mark gekauft, da er jetzt aber in ner Notlage sei, sich davon trennen wölte, wölte er zweihundert Mark dafür haben. (6) Ja, eh, dann haben wir noch gekuckt ... (5) Ja, ich hab die Uhr dann gekauft, wir haben uns verabschiedet; dieser Uhrmacher, eh, ... (1) Ehm wir sind dann noch auf'n Bier in diese, eh Eck, diese Eckkneipe, eh, („Brackske“ oder so ähnlich)— (1) Eh, er hat sich dann aber auch verabschiedet relativ schnell, und während ich noch in dieser Kneipe saß— (6) Eh, aber auch an Unterhaltung kam eigentlich nicht besonders viel mehr auf, mit dem Uhrmacher. Eh, er hat sich auch kurz danach verabschiedet, war weg; und während ich dann noch in dieser Kneipe saß, eh, traf (dann) einen anderen Bekannten, und ihm zeigte ich auch die Uhr, und er machte mich an sich erst auf diese dumme Situation aufmerksam. Daß man doch hätte mißtrauisch sei müssen. (3) Und da ham wer dann festgestellt, daß sie also nicht tickt.“

Im letzten Drittel der Geschichte ist zu bemerken, daß der Erzähler nach einer Unterbrechung mitten im Satz den Anschluß nicht mehr findet: „Ich hab die Uhr dann gekauft, wir haben uns verabschiedet, dieser Uhrmacher ... Wir sind dann noch auf'n Bier in diese Eckkneipe.“ Durch die Unterbrechung konnte der Geschädigte wahrscheinlich nicht mehr sagen, was der Uhrmacher anschließend tat, nämlich mit dem Geschädigten in die Kneipe

gehen. Hätte er seinen Satz vollenden können, wäre für den Hörer auch klar gewesen, auf wen sich das „wir“ im darauffolgenden Satz bezieht. Der Beamte fragt aber nicht sofort nach, so daß der Geschädigte in seiner mittlerweile unklaren Erzählung fortfährt: „er hat sich dann auch verabschiedet relativ schnell, und während ich noch in dieser Gaststätte saß ...“ Erst hier stellt der Beamte eine Verständnisfrage, die sich auf dieses Referenzproblem bezieht. Nach Beantwortung der Frage liefert der Geschädigte noch die Zusatzinformation „aber auch an Unterhaltung kam eigentlich nicht besonders viel mehr auf mit dem Uhrmacher“. Hiermit geht er in seiner Erzählung zeitlich mehrere Schritte zurück, ohne daß er durch die vorhergehenden Zwischenfragen dorthin gelenkt worden wäre. Unklare Referenz und Verlust der exakten Orientierung des Erzählers am tatsächlichen Ereignisverlauf sind hier Symptome für Störungen in der Ausführung des Erzählplans.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß günstiges Zuhörerverhalten bei Erzählungen gekennzeichnet ist durch

- a) relativ wenige längere Äußerungen und relativ viele Minimaläußerungen (besonders: häufige back channels)
- b) Unterbrechungen nur an Stellen, an denen erkennbar ist, daß der Erzähler einen Teilabschnitt seiner Erzählung beendet hat (z. B. „Zigaretzenszene“ im Raubfall)
- c) wenige und wenn, dann nur kurze interrogative Phasen, für die man sich nur entscheiden sollte, wenn sie für das Verstehen der Erzählung notwendig erscheinen und deshalb nicht auf einen Zeitpunkt nach der Erzählung verschoben werden können.

Die Tatsache, daß es Erzähler gibt, die in der Lage sind, Unterbrechungen erzähltechnisch ohne Schwierigkeiten zu bewältigen, sollte nicht dazu verleiten, Erzählungen beliebig oft und lange zu unterbrechen. Vielmehr sollte sie Anlaß geben, mehr Vertrauen in die Fähigkeiten der Erzähler zu setzen; diese sind durchaus in der Lage, Ereignisse zusammenhängend und geordnet zu erzählen, in den Fällen, in denen ihnen dies aber erkennbar schwer fällt, sollte erst recht versucht werden, sie möglichst wenig zu unterbrechen und Fragen (außer Verständnisfragen) erst nach Abschluß der Erzählung zu stellen.

c) Erzählung und Überprüfung der Glaubwürdigkeit und der Glaubhaftigkeit

Vorgespräche in Geschädigten- und Zeugenvernehmungen enthalten in der Regel schon erste Glaubwürdigkeits- und Glaubhaftigkeitsüberprüfungen. Als geradezu notwendige Bestandteile von Vorgesprächen sind solche Über-

prüfungen in Geschädigtenvernehmungen zu betrachten — sie werden dort jedoch nicht von allen Beamten schon vorgenommen —, da die Beamten nur auf der Basis von Ergebnissen aus solchen Untersuchungen bestimmen können, ob es sich bei dem angezeigten Geschehen um ein tatsächliches Delikt oder um eine Tatvortäuschung handelt und ob sie dementsprechend eine Anzeige fertigen und ein Vernehmungsprotokoll niederschreiben sollen. Während diese Überprüfungen in Geschädigtenvernehmungen also gründlich und explizit durchgeführt werden müßten, sind in Zeugenvernehmungen wegen des umfangreicheren Vorwissens die Voraussetzungen für inexplizitere Überprüfungen gegeben.

Glaubwürdigkeit kann Personen, **Glaubhaftigkeit** aber nur Aussagen zu- oder abgesprochen werden. Von der Bewertung einer Person als glaubwürdig im allgemeinen Sinne kann nicht auf die „spezielle Glaubwürdigkeit“²⁹⁴⁾ dieser Person in einer konkreten Aussagesituation und auch nicht auf die Glaubhaftigkeit bestimmter Einzelaussagen geschlossen werden, wenn dafür keine zusätzlichen Schlußfolgerungsgrundlagen gegeben sind.²⁹⁵⁾ Im gleichen Sinne kann nicht von der Glaubhaftigkeit der Aussagen auf die Glaubwürdigkeit der Person geschlossen werden. Wie die Alltagserfahrung und gängige Sprichwörter zu Lügen und Lügern belegen, werden Schlußfolgerungen dieser Art im Alltag jedoch sehr häufig vorgenommen.

Was dem Beamten über die allgemeine Glaubwürdigkeit und Vertrauenswürdigkeit einer Person bekannt ist, wird er sicherlich nicht aus der Beurteilung ihres Aussageverhaltens und der Glaubhaftigkeit ihrer Aussagen verbannen können; er bleibt bei eventuellem Vorwissen dieser Art in der Überprüfung der Glaubhaftigkeit von Aussagen befangen. Macht z. B. ein Elektriker als Zeuge eine Aussage über die von ihm am Tatort wahrgenommene Beleuchtungsart („das Licht, das anging, rührte nicht von einer Neonröhre her“), so ist der Beamte geneigt, diese Aussage als Feststellung eines Fachmannes anzusehen und deshalb für den Tatsachen entsprechend zu halten.²⁹⁶⁾ Ebenso kann die Beurteilung mehrerer Aussagen als unglaubhaft eine Ausstrahlung auf die Beurteilungen weiterer Aussagen wie die Einschätzung der allgemeinen Glaubwürdigkeit der Aussageperson haben. Dies ist besonders deutlich in solchen Vernehmungen, in denen Beamte den Geschä-

294) Undeutsch, Udo: Beurteilung der Glaubhaftigkeit von Zeugenaussagen; in: Undeutsch, Udo (Hrsg.): Handbuch der Psychologie, Bd. 11, Forensische Psychologie, Göttingen 1967, S. 125 ff.

295) Vgl. dazu Fröhlich, H.-H.: Psychologische Merkmale zur Prüfung des Wahrheitsgehalts von Aussagen; in: Neue Justiz 1/1974, S. 6.

296) Vgl. zu diesem Beispiel Schmitz, H. Walter: Tatortbesichtigung und Tathergang. Untersuchungen zum Erschließen, Beschreiben und Melden des modus operandi (BKA-Forschungsreihe, Bd. 6), Wiesbaden 1977, S. 295. Dazu auch Meinert, Franz: Aussagefehler und Zeugenprüfung in der kriminalistischen Praxis, Hamburg 1948, S. 46.

digten der Mittäterschaft bzw. der Tatvortäuschung verdächtigen oder erste Aussagen des Zeugen durch Vergleich mit dem Protokoll der Geschädigtenvernehmung als unglaubhaft bestimmen. Für Geschädigte wie Zeugen wird es von dort an zu einem nur schwer lösbaren Problem, sich dem Beamten gegenüber als glaubwürdig und ihm ihre Aussagen als glaubhaft darzustellen. Denn die besonderen Bemühungen darum, dies zu leisten, führen selbst wiederum nur zu leicht zu einem dem Beamten auffällig erscheinenden Aussageverhalten, das nun erneut zur Stützung der negativen Einschätzung von Glaubwürdigkeit und Glaubhaftigkeit herangezogen werden kann.

Verfügt der Vernehmungsbeamte zu Beginn einer Zeugenvernehmung nicht über hinreichendes Vorwissen, um schon zu diesem Zeitpunkt die Glaubwürdigkeit des zu Vernehmenden einschätzen zu können — und dies dürfte bei der Mehrzahl der Zeugenvernehmungen der Fall sein —, dann ist er während der Vernehmung für die Beurteilung der Glaubwürdigkeit wie für die Einstufung der Glaubhaftigkeit gleichermaßen auf Schlußfolgerungen angewiesen, die er unter Hinzuziehung seines Vor- und Erfahrungswissens vom jeweiligen **Aussageverhalten** und von seinem **Verständnis der einzelnen Aussageinhalte** aus vornehmen kann. Selbst wenn er eine ausführliche Befragung zur Person durchführt, gewinnt er für die Glaubwürdigkeitsbeurteilung keine bessere Grundlage als für die Einschätzung der Glaubhaftigkeit von Aussagen. Denn was er auch immer aus den Zeugenaussagen zur Person über die Glaubwürdigkeit des Aussagenden erschließen mag, alle seine Schlußfolgerungen können nur dann einen Wert haben, wenn er aufgrund von Prüfungen des Aussageverhaltens und seines Verständnisses der Aussageinhalte auch berechtigterweise annehmen kann, daß er die Glaubhaftigkeit der Aussagen richtig eingeschätzt hat. Die wesentliche Basis für Überprüfungen der Glaubwürdigkeit und der Glaubhaftigkeit bilden also Aussageverhalten und Aussageinhalte.

Unter **Aussageverhalten** wollen wir die sprachlichen und außersprachlichen Modalitäten der kommunikativen Vermittlung von Inhalten durch den Vernehmenden verstehen. Darunter fallen Erregung, Schweißausbruch, Ruhe, Unbeteiligtsein, Trägheit usw. während der Vernehmung ebenso wie spontanes, überlegtes, widerstrebendes, langsames, unsicheres, konkretes, abstraktes, sprachlich kompliziertes, durch häufiges Modalisieren gekennzeichnetes Aussagen.

Bezüglich des **Aussageinhaltes** ist zu unterscheiden zwischen dem vom Aussagenden intendierten Inhalt (Bedeutung) und dem vom Vernehmenden verstandenen Inhalt; beide sind keineswegs immer identisch. Für polizeiliche Bestimmungen der Glaubhaftigkeit können jedoch nur die verstandenen Aussageinhalte herangezogen werden. Das Verständnis eines Aussageinhaltes

ist wie dessen Kommunikation wesentlich mitbestimmt durch das Aussageverhalten. Antwortet ein Zeuge auf die Frage: Sind Sie nervös? mit zitternder Stimme: Nein, überhaupt nicht., so versteht der Beamte wahrscheinlich etwas anderes, als wenn ein Zeuge dasselbe gelassen äußert.

Für die Beurteilung des Aussageverhaltens sind Beamte angewiesen auf ihr professionelles Erfahrungswissen und ihre daraus abgeleiteten Erwartungen bezüglich des ‚normalen‘ Aussageverhaltens bestimmter Zeugentypen in bestimmten Situationen. Anlaß zur Überprüfung von Glaubhaftigkeit und Glaubwürdigkeit kann zum einen die Feststellung einer Abweichung des Aussageverhaltens vom erwarteten ‚normalen‘ Verhalten sein; die Abweichung ist ein Sachverhalt von „programmatischer Relevanz“. Zum anderen können solche Überprüfungen grundsätzlich vorgenommen werden, weil sie als relevant aufgrund von Erfahrungen gelten; dies scheint vornehmlich in Geschädigtenvernehmungen, aber auch in bestimmten Zeugenvernehmungen der Fall zu sein.

Für die Beurteilung des Aussageinhaltes sind Beamte in ähnlicher Weise auf ihr Erfahrungswissen, ihre Normalitätserwartungen usw. angewiesen, doch können sie hier auch zurückgreifen auf ihr Vorwissen (Akte, Vernehmungsprotokolle, Tatortkenntnisse usw.) und einen Bestand an gesichertem Wissen (physikalische Gesetze, vorliegende Sachbeweise etc.). Dennoch gestaltet sich auch die Beurteilung des Aussageinhaltes häufig sehr schwierig wegen der zwei involvierten Problembereiche, die im folgenden skizziert seien:

1. Relation zwischen Aussageinhalt und Fakten ²⁹⁷⁾

- a) Zunächst kommt jeder Aussage über ein faktisches Ereignis oder einen angesprochenen Ereignisteil (Tathergangsphase, Erscheinungsbild einer Person etc.) ein bestimmter Vollständigkeitsgrad zu. Dieser ist anzusiedeln auf einem Kontinuum zwischen situativer Vollständigkeit ²⁹⁸⁾ und Nichts-dazu-sagen-Können.
- b) Jede Aussage (oder spezieller: Antwort) kann hinsichtlich ihrer Korrektheit variieren, also darin, inwieweit sie den Fakten entspricht.

2. Relation zwischen Aussage und Wissen des Sprechers

- a) Über etwas keine Informationen geben kann verschiedene Formen annehmen: 1. Nicht wissen; 2. Wissen, aber nicht sagen wollen; 3. Nicht sagen, aber auch nicht sagen, ob man die Informationen geben könnte.

²⁹⁷⁾ In Anlehnung an Goffman, Erving: Strategic interaction, Oxford 1970, S. 6 f.

²⁹⁸⁾ Hier weichen wir von Goffman's Terminologie ab, da jede Beschreibung, hinreichend Konzentration und Zeit vorausgesetzt, beliebig genauer und vollständiger gemacht werden kann. Mit dem Zusatz „situativ“ ist jedoch nicht nur die auferlegte zeitliche Beschränkung gemeint, sondern ebenfalls die Zweckbezogenheit der Kriterien, mit deren Hilfe bestimmt wird, ob und wann eine Aussage vollständig ist.

- b) Es kann mit verschiedenen Graden der Offenheit ausgesagt werden.

- c) Es kann mit verschiedenen Graden der Ehrlichkeit ausgesagt werden. Dies entspricht der eingeführten Unterscheidung zwischen geglaubten und dargebotenen Realitätsdefinitionen.

In interrogativen Phasen des Vorgesprächs oder der Protokollierungsphase kann die situative Vollständigkeit einzelner Aussagen oder der gesamten Ereignisbeschreibung (zusammengestellt aus den zahlreichen Antworten auf Fragen) nur unzureichend bestimmt werden. Denn selbst bei umfangreichem Vorwissen und großer Erfahrung des Beamten kann durch Fragen allein nicht immer alles berührt werden, was in dem spezifischen vorliegenden Fall für die Tathergangsrekonstruktion und die weiteren Ermittlungen relevant wäre. Da manche Zeugen nur das aussagen, wozu sie gefragt werden, und nicht mehr, obwohl sie über weiteres ermittlungs- und rekonstruktionsrelevantes tatbezogenes Wissen verfügen, Beamte dies aber kaum immer erraten können, ist die Leistungsfähigkeit des Frage-Antwort-Schemas in diesem Punkte weitgehend abhängig vom Erfahrungswissen des Beamten.

Da Erzählungen von Zeugen, durch Detaillierungsfragen und Nachfragen (Rückgreif-Strategie) expandiert, in ihrer inhaltlichen Gestaltung nur indirekt von Erfahrungswissen und Relevanzsystem der Beamten abhängig sind, berücksichtigen sie auch solche Sachverhalte, die im gegebenen Fall eventuell relevant sein könnten, auf die der Beamte selbst vielleicht nicht käme und die er deshalb auch nicht erfragen würde. Expandierte Erzählungen können also auch solche Ereigniselemente erfassen, die nicht erfahrungsgemäß relevant sind, sondern nur in diesem spezifischen Fall. Daß auch das erfahrungsgemäß Relevante in solchen Erzählungen berichtet wird, kann der Beamte durch Fragen sicherstellen, die zu Erzählungsexpansionen oder zusätzlichen Erzählpassagen führen. Dabei ist zudem die in interrogativen Phasen bestehende Gefahr gering, daß der Zeuge gedrängt würde, über sein Wissen aufgrund von Wahrnehmungen und Schlußfolgerungen hinaus zu erzählen, um den Bericht über das Ereignis noch vollständiger zu machen. Fühlt er sich dazu tatsächlich gedrängt, so ist dies, wie schon erläutert wurde, für den Zuhörer erkennbar, während Präsentationen und reine Kompetenzbeweise in interrogativen Phasen nur schwer festgestellt werden können, etwa an inhaltlichen Inkonsistenzen, Widersprüchen oder an auffälligem Aussageverhalten.

Für die Bestimmung der Korrektheit von Aussagen stehen dem Beamten in interrogativen Phasen nur sein Erfahrungswissen, sein Vorwissen und sein Bestand an gesichertem Wissen zur Verfügung, Wissensbestandteile also, die sich in der konkreten Situation nachweislich häufig als nicht hinreichend

verlässlich und vollständig erweisen. Dagegen könnten sich die Beamten in Erzählphasen für derartige Überprüfungen zusätzlich auf formale Merkmale sprachlicher Formulierungen in Erzählungen stützen; ganz abgesehen davon, daß sie sich dabei auf den schon vielfach erbrachten Nachweis verlassen könnten, daß Erzählungen aussagereliabler sind als durch Fragen provozierte Aussagen.

Wenn Zeugen in interrogativen Phasen über einen vom Beamten als geschehen angenommenen Ereignisteil keine Aussagen machen, so befindet sich der überlegt und gezielt fragende Beamte in einem Dilemma. Wissen die Zeugen nichts über diesen Ereignisteil, so muß der Beamte damit rechnen, daß sie auf seine Fragen hin Realitätsdefinitionen darbieten (ohne sie für wahr zu halten), weil sie häufig den Eindruck eines inkompetenten Zeugen zu vermeiden suchen. Wissen die Zeugen um diesen Ereignisteil, wollen sie ihr Wissen darüber aber aus irgendeinem Grunde nicht preisgeben, dann können sie dieses Wissen, je nachdem wie gut sie den Mechanismus der autonomen Kontrolle beherrschen, teilweise oder vollständig zurückhalten.

Mit **autonomer Kontrolle** ²⁹⁹⁾ ist die Fähigkeit gemeint, abschätzen zu können, was an Informationen in einer spezifischen Situation nach dem Kooperationsprinzip preisgegeben werden muß und was an Typisierungen und definitiven Gehalten zum Schutze eigener Interessen zurückgehalten werden kann. Wer über diese Fähigkeit in hohem Maße verfügt, kann den Verlauf eines Gesprächs oder einer Vernehmung weitgehend mitsteuern.

Etwas nicht sagen, aber auch nicht sagen, ob man die Information geben könnte, als weitere Möglichkeit eines Zeugenverhaltens kann der Beamte nur dann in interrogativen Phasen begegnen, wenn sich die Information auf einen Ereignisteil bezieht, nach dem zu fragen für den Beamten erfahrungsgemäß oder aufgrund seines speziellen Vorwissens relevant ist. Ergibt sich die Frage danach darüber hinaus nicht aus vorangegangenen Aussagen des Zeugen, so bleibt diese Relation zwischen Aussagen und Wissen des Zeugen unberücksichtigt.

299) Vgl. dazu Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*, Bd. 1: *Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie*, Reinbek bei Hamburg 1973, S. 36 f und S. 192; Brusten, Manfred — Malinowski, Peter: *Die Vernehmungsmethoden der Polizei und ihre Funktion für die gesellschaftliche Verteilung des Etiketts „kriminell“*; in: Brusten, M. — Hohmeier, J. (Hrsg.): *Stigmatisierung 2*, Neuwied/Darmstadt 1975, S. 100. Zu diesem Mechanismus gehört auch „... in mehrdeutigen Konstruktionen sich selbst eine Hintertür offenlassen“; vgl. Ungeheuer, Gerold: *Was heißt „Verständigung durch Sprechen“?* in: *Gesprochene Sprache (Sprache der Gegenwart, Bd. XXVI)*, Düsseldorf 1974, S. 8. „Autonome Kontrolle“ ist klar zu unterscheiden von der Lüge. „Die Lüge ist eine Aussage, die gegenüber einem anderen in Kenntnis ihrer Unrichtigkeit und mit dem Willen gemacht wird, daß der Aussageempfänger sie für wahr hält.“ Seelig, Ernst: *Schuld/Lüge/Sexualität*, Stuttgart 1955, S. 99.

Diesen Schwierigkeiten könnte der Beamte ebenso wie den mit verschiedenen Graden der Offenheit verbundenen Problemen in Erzählphasen jedoch entgegenarbeiten, indem er die drei Zugzwänge systematisch nutzt, denen sich der Erzähler beim Erzählen ausgesetzt sieht. Nicht-sagen-Wollen wie fehlende Bereitschaft zur Offenheit sind dann daran zu erkennen, daß der Erzähler versucht, das Erzählschema zu verlassen oder den Grad expliziter Indexikalisationen zu verringern, um in allgemeinen Formulierungen reden zu können, die ihm über die „kritischen Punkte“ hinweghelfen sollen. Das Gleiche gilt zudem für die Bestimmung der Ehrlichkeit einer Aussage.

Erzählungen in vom Beamten gezielt provozierten expandierten Formen könnten jedoch nicht nur in diesen Aspekten Vorteile für die Überprüfung der Glaubwürdigkeit und der Glaubhaftigkeit bieten gegenüber rein interrogativen Phasen im Vorgespräch oder in der Protokollierungsphase. Es läßt sich vielmehr auch zeigen, daß die Anwendbarkeit der „Wahrheitskriterien“ von **Undeutsch** und **Trankell** in Erzählphasen weitaus eher gegeben ist als in interrogativen Phasen. Eine Einschränkung muß jedoch gemacht werden. Beschreibungen des Tatortes und der beteiligten Personen sind über Erzählungen nur in begrenztem Umfange zu gewinnen. Hier sind Ergänzungen durch interrogative Phasen notwendig. Doch es erweisen sich in solchen Phasen — wie noch gezeigt werden wird — weniger direktive (also weniger lenkende, einengende und die Antwortform weniger vorbestimmende) Fragen den stark direktiven Fragen als überlegen.

Kriterium 1 ³⁰⁰⁾

„Eine Aussage ist realitätsgerecht, wenn sie nicht in Widerspruch zu anderweitig feststehenden Tatsachen steht (das sind faktische Lebensumstände, naturwissenschaftliche oder medizinische oder psychologische Gesetzmäßigkeiten).“ ³⁰¹⁾

Dieses Kriterium kann sowohl auf Erzählungen als auch auf in interrogativen Phasen gemachte Aussagen angewandt werden. Doch ist in letzteren nicht immer einwandfrei bestimmbar, ob ein Widerspruch dieser Art erst durch die Art der gestellten Frage und deren Einfluß auf die Aussage entstanden ist oder ob der Widerspruch schon zwischen dem Wissen des Zeugen und den Gesetzmäßigkeiten bestanden hat.

300) Zitiert nach Roth, Kurt: *Psychologische Gesichtspunkte zur Beurteilung von Aussagen*; in: *Bundeswehrverwaltung* 1/1970, S. 54.

301) Für derartige Überprüfungen schlägt Meinert „*kriminalistische Kontrolluntersuchungen*“ vor; vgl. Meinert, Franz: *Aussagefehler und Zeugenprüfung in der kriminalistischen Praxis*, Hamburg 1948, S. 13 ff. Zur Bedeutung von Sachbeweisen und polizeilichem Vorwissen dafür vgl. Fröhlich, H.-H.: *Psychologische Merkmale zur Prüfung des Wahrheitsgehalts von Aussagen*; in: *Neue Justiz* 1/1974, S. 6.

Kriterium 2

„In der realitätsgerechten Aussage ist Sachverstand erkennbar; erst die Kenntnis der ganzen Spielbreite vorkommender Sachverhalte erleichtert dem Berichterstatter, realistisch und wirklichkeitsgerecht auszusagen (beispielsweise die Berichterstattung über einen Verkehrsunfall durch Zeugen mit und ohne Fahrpraxis).“³⁰²⁾

Die Problematik dieses Kriteriums wurde schon durch unser „Elektriker-Beispiel“ verdeutlicht: Findet dieses Kriterium dennoch Anwendung, so ist dies in beiden Phasen des Vorgesprächs möglich. Allerdings ist aus Erzählphasen wegen der dort gegebenen inhaltlichen Verknüpfungen und Plausibilisierungen der Übergänge zwischen einzelnen Ereignissegmenten der Umfang des Sachwissens eher ersichtlich als aus zahlreichen Antworten auf Fragen, die wegen ihrer Trennung voneinander häufig ohne argumentative Verknüpfung untereinander bleiben; es sei denn, auch nach den Verknüpfungen und Rechtfertigungen dafür würde gefragt.

Kriterium 3

„Bei einer realitätsgerechten Schilderung bewirken die ‚Abfallprodukte‘ ‚an sich‘ belangloser Nebensächlichkeiten die auf Erleben beruhende individuelle Konkretheit und anschaulich-individuelle Durchzeichnung (Kompetenzkriterium *Trankells*).“³⁰³⁾

Wie schon die Aufnahme des Begriffes „Schilderung“ in die Formulierung des Kriteriums andeutet, ist dieses Kriterium nahezu ausschließlich bei der Beurteilung von Erzählungen anwendbar. Einzelne längere Antworten innerhalb der interrogativen Phase mögen damit ebenfalls beurteilbar sein, doch kommt die Konkretheit eigenen Erlebens in Erzählungen eigenerlebter Erfahrungen in der Regel weitaus klarer zum Ausdruck als in einzelnen Antworten, mit denen eigene Wahrnehmungen mitgeteilt werden.

Kriterium 4

„Eine realitätsgerechte Aussage zeichnet sich in der Querschnittsbetrachtung durch innere Stimmigkeit und Folgerichtigkeit aus (Homogenitätskriterium *Trankells*).“³⁰⁴⁾

302) Meinert, Franz aaO. S. 45 schlägt hierzu „Wissensprüfungen“ vor.

303) Vgl. dazu auch Fischer, Johann: Die polizeiliche Vernehmung (Schriftenreihe des Bundeskriminalamtes 1975/2–3), Wiesbaden 1975, S. 141.

304) Dagegen Meinert: „Es ist also die logische Geschlossenheit einer Bekundung keineswegs in allen Fällen ein Beweis für ihre sachliche Richtigkeit.“ Meinert, Franz: Aussageirrtum und Suggestion; in: Taschenbuch für Kriminalisten, Bd. 11, 1961, S. 24.

Die Prüfung von auf Fragen hin gemachten Aussagen nach diesem Kriterium fällt insbesondere nach längeren Frage-Antwort-Passagen schwer, wenn der Beamte nicht mehr genau rekonstruieren kann, auf welche Frage von ihm einzelne Antworten gegeben wurden. Denn die Fragen der Beamten machen häufig thematische „Sprünge“ und führen oft zu einem Wechsel des Bezugsrahmens (Was dachten Sie in dem Moment? Und später: Wie würden Sie das im Nachhinein beurteilen? u. ä.). Soll unter solchen Bedingungen nicht nur die Homogenität einzelner Aussagen, sondern der Gesamtaussage bewertet werden, so können vermeintlich vorhandene Widersprüche zu dem Urteil „heterogen“ führen. Diese Gefahr ist in der Beurteilung von Erzählungen nicht in dem Maße gegeben, da Erzählungen weitgehend aus einer Perspektive vorgetragen werden. Finden Perspektivenwechsel statt, so wird dies durch Indexikalisierungen angedeutet: Der glaubte natürlich, ich wüßte nicht, was er vorhatte. Doch ich hab' das sofort gemerkt . . .

Kriterium 5

„Eine realitätsgerechte Aussage zeichnet sich in der Längsschnittsbetrachtung dadurch aus, daß sie stimmig und folgerichtig zur Ausgangslage paßt; demzufolge hat jede Aussage gewissermaßen ihren ‚Lebenslauf‘; Erlebnisse hängen nicht beziehungslos in Raum und Zeit, sondern sind mit den Lebensumständen des Erlebnisträgers verwoben.“³⁰⁵⁾

Die Einbettung eigenerlebter Erfahrungen in Ausgangslagen und die jeweiligen räumlichen und zeitlichen Dimensionen ist ein charakteristisches Merkmal von Erzählungen, während derartige Bezüge in interrogativen Phasen z. T. als bekannt vorausgesetzt, z. T. durch die Fragen des Beamten mitgeliefert und zu einem weiteren Teil in die Antworten der Zeugen aufgenommen werden.

Kriterium 6

„Mitunter weisen einzigartige Eigentümlichkeiten einer Aussage auf deren hohen Realitätsgehalt hin; sie können dem Zeugen weder einsuggestiert noch eingefallen sein, weil sie beispielsweise seinen Horizont überschreiten (Einzigartigkeitskriterium *Trankells*).“³⁰⁶⁾

305) Deusinger und Haase schlagen hierzu vor, zusätzlich „auch Situationsmerkmale zu erfragen, um z. B. die emotionale Beteiligung des Zeugen an dem Geschehen erfassen und in die Beurteilung der Zeugenaussage einbeziehen zu können: Je größer die emotionale Beteiligung, desto geringer kann der Umfang und auch die Exaktheit der Beobachtungen sein.“ Deusinger, Ingrid M. — Haase, Henning: Psychologische Probleme der Personbeschreibung. Zur Aufnahme und Beurteilung von Zeugenaussagen (BKA-Forschungsreihe, Bd. 5), Wiesbaden 1977, S. 149.

306) Vgl. dazu auch Fröhlich, H.-H. aaO. S. 7 f; Fischer, Johann aaO. S. 141.

Mit diesem Kriterium können Erzählungen und Aussagen in interrogativen Phasen beurteilt werden. Doch ist die Möglichkeit, daß solche Eigentümlichkeiten in Antworten auf Fragen hin enthalten sind, stärker begrenzt. Dies gilt vor allem dann, wenn sich der Zeuge darauf beschränkt, auf gerade (zufälligerweise, in manchen Fällen) gestellte Fragen zu antworten.

Zusammenfassend kann zu den unterschiedlichen Möglichkeiten der Glaubwürdigkeits- und Glaubhaftigkeitsüberprüfung, die Erzählungen einerseits und Aussagen innerhalb interrogativer Phasen andererseits bieten, mit Geerds³⁰⁷⁾ festgestellt werden: „...; grundsätzlich aber läßt sich die Aussage in Form eines Berichts am besten aussagepsychologisch auswerten, wenngleich mitunter ebenso die Antwort auf eine bestimmte Frage wertvolle Merkmale aufweisen kann.“

d) Probleme der Tathergangsrekonstruktion im Vorgespräch

Die Argumente mancher Beamten führen ebenso wie das Verhalten einiger Vernehmungsbeamten im Vorgespräch oder deren Einleitungen zum Vorgespräch bei Geschädigten, Zeugen und auch Außenstehenden leicht zu dem falschen Eindruck, das Vorgespräch diene nur der allgemeinen Orientierung des Vernehmenden, während erst in der Protokollierungsphase genau und im einzelnen festgestellt werde, wie alles wirklich geschehen ist. Dem ist aber nicht so. Sicherlich dient das Vorgespräch auch der Orientierung, sowie dem Hypothesen- oder Verdachtsausbau des Beamten. Doch gleichzeitig zielt das Vorgespräch — im Gegensatz zu den meisten Alltagsgesprächen — auch schon auf Ergebnisdefinitheit ab. Das heißt, es werden Ergebnisse gewonnen und festgestellt — und manchmal auch schon vorläufig gesichert³⁰⁸⁾ —, die später nicht mehr ohne weiteres reinterpremierbar oder revidierbar sind. Dies kann daraus geschlossen werden, daß, wenn in den Befragungen innerhalb der Protokollierungsphase scheinbare oder tatsächliche Widersprüche zwischen Ergebnissen des Vorgesprächs und Antworten auf neue Fragen hin sichtbar werden, der Beamte dem Geschädigten oder Zeugen deswegen Vorhaltungen macht.

Da das Vorgespräch — wie schon gezeigt wurde — in der Regel auch schon eine Überprüfung der Glaubwürdigkeit und der Glaubhaftigkeit enthält, sind

307) Geerds, Friedrich: Vernehmungstechnik, 5. völlig neubearbeitete Auflage, Lübeck 1976, S. 27; Geerds' Beurteilung des Wertes von Erzählungen ist allerdings nicht einheitlich. Vgl. zu unserem Ergebnis auch Schmidt, August: Fehler bei Vernehmungen; in: Deutsche Richterzeitung 12/1960, S. 427.

308) Dies geschieht, indem sich der Beamte Notizen macht, was in fünf Testvernehmungen festgestellt werden konnte. Zur Bedeutung dieser Notizen vgl. Kapitel C. III. 4. f).

in dieser Phase der Vernehmung alle wesentlichen Elemente einer ersten Tathergangsrekonstruktion auffindbar, die später in der Protokollierungsphase zwar detaillierter, aber nach demselben Grundverfahren wiederholt wird.

Für die Rekonstruktion des Tathergangs in Geschädigtenvernehmungen bestehen relativ ungünstigere Voraussetzungen und Bedingungen als in Zeugenvernehmungen, da sie meist im Zusammenhang mit der Anzeigenaufnahme durchgeführt wird, also zu einem Zeitpunkt, da dem Beamten noch keine oder nur sehr allgemeine Vorinformationen über Tat und Täter vorliegen.

Dagegen verfügt der Beamte vor einer Zeugenvernehmung schon über recht konkrete Vorinformationen, sei es aus Tatortbesichtigungen oder Geschädigtenvernehmungen, die ihm zu Bestandteilen eines zumindest vorläufig gesicherten Wissens geworden sind und als solche auch schon zur Hypothesen- und Verdachtbildung noch vor Vernehmungsbeginn und zur Rekonstruktion des Tathergangs aus den Zeugenaussagen in der Vernehmung herangezogen werden. Der Beamte ist also vor Zeugenvernehmungen in der Regel gut orientiert, d. h. er verfügt schon über einen Bezugsrahmen und über besser fundierte leitende Hypothesen für die Gestaltung der Zeugenvernehmung.

Indem der Beamte den Geschädigten oder Zeugen zum Erzählen auffordert und dieser sich darauf einläßt und der Aufforderung nachkommt, wird ein eigenes Kommunikationsschema in Gang gesetzt, das — wie schon erläutert wurde — nach spezifischen Regeln abgearbeitet wird. An dieser Stelle sei davon nur noch einmal wiederholt, daß sich die Abfolge der narrativen Sätze streng an den gedächtnismäßig gespeicherten Geschehensablauf hält. Doch erzählen Geschädigte und Zeugen wie alle Erzähler aus einer explizit retrospektiven Sicht, d. h. sie erzählen über das Geschehen unter Berücksichtigung von dessen Höhepunkt (in anderem Zusammenhang: „Pointe“) und als einen eingeordneten Bestandteil der individuellen Biographie. Für Geschädigte oder Zeugen heißt aussagen, ein selbst erlebtes Ereignis aus der Kenntnis des Ergebnisses, des Gesamtablaufs und dessen Einordnung (in die Biographie) heraus und unter Berücksichtigung eigener (und bekannter oder vermuteter polizeilicher) Relevanzen retrospektiv aufzubereiten.

Dies bewirkt, daß die Ganzheit des Geschehens und sein Kulminationspunkt stets gegenwärtiger Hintergrund für die Beschreibung einzelner Geschehensphasen sind. Schon um dem Kommunikationspartner Stellenwert und Bedeutung einzelner Geschehensphasen, Handlungsbedingungen, Interessen etc. verstehbar zu machen, werden daher diese Phasen beschrieben und interpretiert in prospektiver und retrospektiver Betrachtung. Bezogen auf das Geldbombenraubgeschehen heißt das: Die Bewegung der Person („Tatver-

dächtiger“), die den späteren Geschädigten um Feuer bittet, von ihr als überschwenglicher Dankesausdruck gedacht, wird vom Geschädigten oder Zeugen gesehen und gilt zunächst — vor dem eigentlichen Raub — „nur“ als auffällig; nachdem sich das Gesamtereignis aber als Delikt herausgestellt hat, erscheint diese Bewegung als „Zeichen für den Täter“, weshalb diese Person in der Erzählung tendenziell als potentieller Mittäter oder Verdächtiger und die Bewegung als Zeichen für den Täter beschrieben wird. Eine derartige Beschreibung dieser Person und ihrer Handlungen aus retrospektiver Sicht ist in der Erzählung notwendig, damit der Zuhörer überhaupt verstehen kann, warum die Zigarettenszene mit dieser Person in die Erzählung aufgenommen wird. Sie ist zudem für den Zuhörer verständlich, weil er schon weiß oder ahnt, daß die Erzählung in der Darstellung eines Tatgeschehens gipfeln wird.

Solche Darstellungsteile enthalten somit sowohl Wissen aufgrund von Wahrnehmungen als auch Wissen aufgrund nachträglich oder zu einem späteren Erlebenszeitpunkt gezogener Schlüsse.

Während die Erzählung das Ereignis in ein Netz retro- und prospektiver biographischer, örtlicher, allgemein wissensmäßiger Beziehungen einordnet, deren zentraler Knotenpunkt die Ich-Bezogenheit, das Eigenleben ist, fordern Beamte eine Sezierung des Ereignisses in seine einzelnen Sequenzen („Schritt für Schritt“) und damit seine Herauslösung aus dem genannten Netz der Beziehungen. Sie fordern also, daß die erste Phase des Ereignisses unter Absehung von allem Späteren beschrieben wird, aber immer noch als eigenerlebte Ereignisphase. Diese Auflösung der Geschichte nach fremden Relevanzkriterien und die Trennung von Wissen aufgrund von Wahrnehmungen und Wissen aufgrund von Schlußfolgerungen führen zur Zerstörung der Geschichtengestalt und zur Distanzierung des Erzählers vom Erlebnis, zu einer Betrachtung und einem Erzählen des Erlebnisses von außen statt von innen. Zwar versuchen Geschädigte und Zeugen — trotz ihrer Erfahrungen im Vorgespräch — auch in der Protokollierungsphase immer wieder, die innere Sicht- und Erzählweise aufzunehmen, doch sie werden auch dort von den Beamten recht bald unterbrochen.

Die folgenden Beispiele zeigen, daß sich Unterbrechungen von Erzählungen in zahlreichen Fällen immer wieder auf solche Punkte beziehen, um Wahrnehmungen von Schlußfolgerungen zu trennen und die Sichtweise und den Wissensstand des Vernommenen zu genau dem Zeitpunkt des Geschehens

herauszuarbeiten, auf den sich der bestimmte Erzählungsteil bezieht, nach dem die Unterbrechung erfolgt. 309)

In 10/2 (Zeugenvernehmung, Raub):

K: Hatten Sie gleich den Eindruck, daß das der gewesen sein könnte

Z:

K: vom Aussehen und von allem anderen her wie Sie vorher

Z: Jaja—

K: erzählt hatten' oder ist Ihnen das erst hinterher aufge-

Z: Mhm—

K: gingen, als Sie mal über die Sache nachgedacht haben?

Z: Nee— Nee, das

K:

Z: war also ganz spontan, daß ich dachte, ach, da ist der ja wie-

K:

Z: der, so im selben Moment . . .

In Raub/Geschädigtenvernehmung ermittelt der Beamte genau, wann dem Geschädigten der Verdacht kam, daß der Mann aus der Zigarettenszene etwas mit der Tat zu tun haben könnte, ob dies im Moment des Erlebens dieser Szene oder erst später war. Da der Geschädigte angibt, dieser Verdacht sei ihm erst später gekommen, wird der Verdacht genau hinterfragt und überprüft.

Ähnlich wird in Diebstahl/Geschädigtenvernehmung durch Fragen des Beamten eruiert, wann dem Geschädigten der Verdacht kam, daß der Mann, der darum bat, ihm Geld zu wechseln, etwas mit der Tat zu tun haben könnte. Doch es folgt hier keine Hinterfragung dieses Verdachts.

In Diebstahl/Zeugenvernehmung:

K: Bemerkten Sie zuerst den Mann mit dem Koffer, der an dem Kiosk stand, oder reimten Sie sich das alles etwa, in etwa zusammen, nachdem die Tat

309) „im Kommunikationsprozeß vor Gericht (wie auch in anderen entscheidenden Lebenssituationen) sind es aber gerade diese abgeleiteten Informationen, an denen Kritik und Angriff der Gesprächspartner einsetzt.“ Ungeheuer, Gerold: Zeugen- und Sachverständigenaussagen als Kommunikationsproblem; in: Rechtsposition und kommunikative Situation polizeilicher Zeugen und Sachverständiger in Strafprozessen, Seminar der Polizei-Führungsakademie, Hiltrup 1975, S. 69.

Zur Notwendigkeit, Schlußfolgerungen von Wahrnehmungen zu trennen und zu überprüfen, vgl. auch: Weingart, Albert: Kriminaltaktik. Ein Handbuch für das Untersuchen von Verbrechen, Leipzig 1904, S. 46 f.; Leible, Otto: Zur Psychologie der Aussage; in: Kriminalistische Monatshefte 9/1935, S. 275; Meinert, Franz: Aussageirrtum und Suggestion; in: Taschenbuch für Kriminalisten, Bd. 11, 1961, S. 20 f.

geschehen ist? Daß der Mann vorher daher gekommen ist. Z: Nee, ich sah den Mann da **stehen**. K: Ehem — Z: Also kurz, er kam an. Ich sah ihn also **nicht**, wie er den ganzen Weg da kam

In der Protokollierungsphase von 3/1 (Geschädigtenvernehmung, Betrug):

- S:
K: Ja' so.
G: Ja. Und da, ich glaube, jetzt müssen wir den zweiten
S:
K: Ja' Richtig' Gut, so, chronologisch—
G: Mann ins Spiel bringen, der da—
S:
K: Wie's abgelaufen ist.
G: zu kam' Eh, offensichtlich kannten sich die bei—
S:
K:
G: den, aber, eh, er nahm die Uhr auch in die Hand und beschaute
S: Im Verlaufe unseres Gesprächs kam nun ein
K: Im Verlaufe— " " " " "
G: sie sich— Richtig—
S: zweiter Mann auf uns zu.
K: " " " " " Ja. Woraus schlossen Sie nun, daß die
G:
S:
K: zwei sich kannten.
G: Ja, ich möchte es nur vermuten. Im nachhi—
S:
K: Ah, so.
G: nein betrachtet. Es ist eigentlich mehr ne Vermutung.
S: Jetzt im nachhin
K: Eh, eh, jetzt im nachhinein
G: Ich kann es mir nur so erklären.
S: ein
K: Ah, so. Mhm' "
G: Denn letztlich hat der zweite Mann mich noch mehr über—

- S: vermute ich, daß die
K: Ah, so. Jetzt ((hantiert)) " " " "
G: zeugt wie der erste.
S: zwei Männer sich kannten.
K: " " " " Im— Im Augenblick war Ihnen das aber
G:
S:
K: nicht bewu, ob, ist Ihnen das nicht aufgefallen.
G: Nein. Im Moment habe
S: Im Moment habe ich daran aber nicht
K: " "
G: ich an einen Fremden gedacht.
S: gedacht.
K: " So. Wie hat der sich da nun in das Gespräch gemischt?
G:
S:
K:
G: Eh, er sah, daß wir eine Uhr hin und her von einer Hand

Wie aus den Beispielen hervorgeht, sind Geschädigte oder Zeugen häufig sehr wohl in der Lage, den annähernden Zeitpunkt zu bestimmen, zu dem sie etwas dachten, fühlten usw.³¹⁰) Daß solche Gedanken und Gefühle im Rahmen von Erzählungen schon an früheren oder auch an späteren Orten eingeführt werden, geht also auf die Zwänge zurück, denen der Erzählvorgang unterliegt.

Was kann daraus nun über die Art der Tathergangsrekonstruktion durch Beamte erschlossen werden? Durch die distanzierte Schritt-für-Schritt-Erzählung, die der Beamte teilweise durch unterbrechende Zwischenfragen erzwingt, vermag der Beamte das Erlebnis des Aussagenden zu rekonstruieren, indem er verstandene Erzählpassagen Schicht auf Schicht lagert und das Geschehen im konstruierenden Nachvollzug auf dem Wege der (nicht-vergleichenden) Simulation rekonstruiert: er versucht, in die Haut des Aussagenden zum Zeitpunkt des Erlebens zu schlüpfen — wie man in Abwandlung der

310) Es kann also dem zweiten Teil von Walders Feststellung nur bedingt zugestimmt werden: „Schliesslich gibt es Erweiterungen der ursprünglichen Wahrnehmung: So wird vielleicht über Tatsachen berichtet, die dem Hauptereignis vorausgegangen sein sollen, etwa dahingehend, der Mörder sei schon vorher ‚merkwürdig finster‘ oder dergleichen gewesen. Der Aussagende, durch die Straftat stark beeindruckt, glaubt (ohne entsprechende Wahrnehmung) schon vorher Anzeichen des Kommenden bemerkt zu haben.“ Walder, Hans: Einvernahmeteknik; in: Schweizerische Zeitschrift für Strafrecht, Bd. 88, 1972, S. 369.

polizeilichen Formulierung „in die Haut des Täters schlüpfen“ den Vorgang bezeichnen könnte.

Damit wird die Sicht- und Erfahrungsweise des Beamten — er erlebt nach — mit dem dazugehörigen Wissens- und Erwartungshintergrund zentral für die Beurteilung des potentiellen Wirklichkeitsgehalts der Aussagen des Geschädigten oder Zeugen. Da es üblich ist, Protokollaussagen, die dem Zeugen oder Geschädigten zugesprochen werden sollen, in der ersten Person Singular zu formulieren, läßt sich dieses Rekonstruktionsverfahren bis in die Auswahl von Protokollformulierungen hinein für den Beamten leicht durchhalten; denn er kann selbst solche Formulierungen noch als auf sich bezogen verstehen bzw. simulieren.

Bestätigungen dieser These sind nicht nur den untersuchten Vernehmungen zu entnehmen, sondern ebenfalls der kriminalistischen Literatur. So schrieb z. B. schon Groß:³¹¹⁾ „... der Erzählende konzentriert alles auf sich, läßt die Strahlen auf sich konvergieren und und beurteilt alles von seinem Standpunkte aus: mit dem Worte anthropozentrische oder vielleicht richtiger: autokentrische Auffassung ist die ganze so wichtige Erscheinung ohnehin klar gekennzeichnet, sie darf nie vergessen werden. Deshalb muss bei jeder Schilderung — Ausnahmen kommen ja natürlich auch vor — eine Umformung von der autokentrischen Auffassung auf eine objektive vorgenommen werden oder doch versucht werden. Allzuschwierig oder mit Gefahren für die Richtigkeit des Sachverhaltes verbunden ist diese Umarbeitung nicht; man braucht nur nach der alten, hundertmal gesagten Regel vorzugehen, dass man den Sachverhalt nicht dem Wortlaut nach, so wie erzählt wurde, aufnimmt, sondern dass man sich das Gesagte vorerst — wo möglich anknüpfend an die bekannte Situation — recht lebhaft vorstellt; thut man dies, so entdeckt man nicht bloss Widersprüche, Ungereimtheiten und Unmöglichkeiten, sondern man kann auch, mitunter völlig, von der autokentrischen Darstellung loskommen und zu einer, wenigstens annähernd objektiven gelangen.“

In den Aushandlungs- und Rekonstruktionsprozessen stehen sich also zwei Erlebnisweisen und diesen entsprechende Erzähl- bzw. Darstellungsformen gegenüber, die in Teilen unvereinbar sind und deswegen zu speziellen Entscheidungsproblemen führen müssen. Es erhebt sich z. B. die Frage, weshalb — wenn einmal zwischen Wahrnehmungen und Schlußfolgerungen in Erzählungen unterschieden worden ist — der Frage danach eine Bedeutung

311) Groß, Hans: Das Wahrnehmungsproblem und der Zeuge im Strafprozess; in: Archiv für Strafrecht und Strafprozess 3—5/1902, S. 200. — Zum Nacherleben und zur „Zurückversetzung in die gleichen Verhältnisse“ vgl. auch Kosyra, Herbert: Zweckmäßiges Vorgehen bei Vernehmungen; in: Kriminalistik 8/1954, S. 213; Eschenbach, Eberhard: Vernehmen und Protokollieren; in: Taschenbuch für Kriminalisten, Bd. 8, 1958, S. 284.

zukommt, wann der Aussagende seine Schlußfolgerungen vorgenommen hat. Hat er sie retrospektiv durchgeführt, dann war seine wissensmäßige Grundlage dafür umfangreicher, als wenn er sie schon im Moment des Erlebens durchgeführt hätte. Geht es Beamten nur um den Zeitpunkt des Schlußfolgerns, dann ist das Ergebnis darauf abzielender Befragungen nicht der Mühe wert. Sollen aber die Grundlagen von Schlußfolgerungen des Aussagenden bestimmt werden, um ihre Verlässlichkeit und die Richtigkeit der Schlüsse zu überprüfen, dann sind — wie auch die Beispiele zeigen — die Fragen der Beamten weder richtig gestellt noch ausreichend. Zwar führt das schrittweise Nacherleben der Beamten zu Entscheidungsproblemen, deren Lösungen in manchen Fällen dazu beitragen, Wahrnehmungen des Aussagenden von seinen Schlußfolgerungen zu trennen, doch scheint dies eher ein Abfallprodukt ihrer Rekonstruktionsmethode als ein wesentliches Ziel zu sein.

Da solche Entscheidungsprobleme auftauchen, kann sich auch kaum ein Beamter mit einer Erzählung des Geschädigten oder Zeugen zufriedengeben, es sei denn, er erhoffe sich vom Vorgespräch nur eine allgemeine Vororientierung für die spätere Protokollierungsphase. Die Folge ist, daß die Mehrzahl der Beamten die Erzählungen immer wieder durch Befragungspassagen unterbricht oder an die vollständige Erzählung eine eingehende Befragung anschließt, in der vor allem zwei Ziele verfolgt werden:

a) den Aussagenden über die Darstellung des Ereignisrahmens — dieser besteht aus den Elementen, die in erster Linie die Erzählung konstituieren und für das Verständnis der Geschichte unbedingt notwendig erscheinen — hinaus zur Beschreibung oder Erörterung nicht genannter Ereigniselemente aufzufordern;

b) den Aussagenden zu detaillierteren Beschreibungen der schon erzählten oder noch nicht erzählten Geschehenstelle anzuhalten und sein retrospektives Wissen aus den Aussagen herauszuhalten.

Was der Beamte mit diesen Fragen an zusätzlichen Informationen verlangt oder selbst direkt oder indirekt einführt, ist ihm entweder aufgrund von Erfahrungen relevant (genaue Tatzeit, was im Anschluß an das Delikt getan wurde, Elemente der Personenbeschreibung etc.) oder in bezug auf ein gestelltes Problem (Problemrelevanz).

Anderes wird in der Rekonstruktion des Tathergangs relevant, weil sich etwa Plausibilisierungsprobleme ergeben oder weil sich ohne zusätzliche Informationen kein schlüssiger Übergang von Ereignisselement A zu Segment B konstruieren läßt. Meinert schreibt hierzu: „Die eingehende Befragung unter Wiederholung der Angaben des Vernommenen zwingt uns, sich in die Rolle desselben hineinzudenken, gewissermaßen an seiner Stelle Schritt für Schritt

das zu tun und mitzumachen, was er selbst angeblich getan hat. So kommt man dazu, die Handlungen logisch und ohne Gedankensprung zu entwickeln, und es besteht keine Gefahr, daß man Zwischenglieder in dieser Kette übersieht. Man findet im Gegenteil noch neue Dinge, die vermutlich auch geschehen sein müssen, man wird auf neue Momente und weitere Fragen hingelenkt, lediglich als Folge des Bemühens, der Darstellung des Vernehmenen mit plastisch denkender Phantasie zu folgen.“³¹²⁾

Folgte man dieser Beschreibung des polizeilichen Rekonstruktionsgeschehens, so hieße dies, daß Rekonstruktionen während interrogativer Phasen außerhalb des Rahmens noch nicht beendeter Erzählungen oder während Befragungen, denen keine Erzählung vorangegangen sind, genauso vorgenommen würden wie Rekonstruktionen während eines Erzählvorganges. Dies scheint jedoch nicht der Fall zu sein. Denn um auch in einer reinen Frage-Antwort-Interaktion die dargestellte Methode des Nacherlebens anwenden zu können, benötigt der Beamte nicht nur die wahrscheinlich gegebene Erfahrung, wie solche Delikte ‚normalerweise‘ ablaufen, als Hintergrundsfolie, um daran die Art und die Reihenfolge seiner Fragen zu orientieren, sondern auch ein fest geordnetes und auf das jeweilige Delikt abgestimmtes Inventar an Fragen, das er systematisch abarbeiten kann. Zudem müßte sichergestellt sein, daß Art und Reihenfolge der Fragen auf den jeweiligen Fall adäquat anwendbar sind. Doch wegen der Vielfältigkeit möglicher Delikte und ihrer Begehungsformen ist ein solches Frageninventar nicht festlegbar, und wie die analysierten Vernehmungen zeigen, sind nur sehr wenige Beamte in der Lage, selbst nachdem sie durch eine Erzählung den Verlauf des wesentlichen Geschehens geschildert bekommen haben, die Abfolge ihrer Fragen auch nur grob am Gang der Ereignisse auszurichten. Gerade im Vorgespräch springen die Fragen zahlreicher Beamten — gemessen am Ereignisverlauf — ständig vor und zurück.

Im Gegensatz zur Tathergangsrekonstruktion in Erzählphasen sind polizeiliche Rekonstruktionsleistungen in interrogativen Phasen meist nur punktuell, also bezogen auf die durch eine Aussage beschriebene Ereigniskomponente an einem Ort und zu einem Zeitpunkt und ohne klare Beziehungen zu anderen punktuellen Rekonstruktionen. Können sie nicht sofort in eine bestimmte Stelle der Erzählung, soweit sie voranging, eingebaut werden, müssen sie zunächst gedächtnismäßig gespeichert werden, um sie später über eine gedankliche Simulation des Gesamtereignisses in eine raum-zeitliche Rekonstruktion des Tathergangs einzubauen. Bei diesem Einbauversuch entstehen häufig erneute Probleme, die den Übergang von einer punktuellen Rekonstruktion zur anderen betreffen, so daß weitere Fragen notwendig werden, um diese

312) Meinert, Franz: Vernehmungstechnik, 4. verbesserte Auflage, Lübeck 1956, S. 144.

Lücken zu füllen. Da jede neue Information aber eine retrospektive Uminterpretation früherer Rekonstruktionsergebnisse notwendig machen kann und andere Informationen erwartbar erscheinen läßt, wächst die Menge dessen, was im Gedächtnis behalten und jederzeit im Rahmen der Rekonstruktionsbemühungen verfügbar sein muß, erheblich und schnell. Dadurch wird ein Nacherleben des vom Aussagenden Erfahrenen zunächst kaum und zu einem späteren Zeitpunkt der Befragung nur unter großem Aufwand möglich gemacht. Zudem wächst dabei die Gefahr, das Geschehen einem vorentworfenen eigenen Bild anzupassen und die Sichtweise des Aussagenden nur noch verzerrt wahrzunehmen.

Beamte sind deswegen für die Anwendung ihres Rekonstruktionsverfahrens weitgehend auf die Erzählungen des Aussagenden zu Beginn der Vernehmung angewiesen, um diese als Hintergrundsfolie für Fragen und Interpretationen zu nutzen. Beschränken sie sich auf die Anwendung des reinen Frage-Antwort-Schemas, so dürften nur die wenigsten von ihnen ohne ausführliche Notizen während des Vorgesprächs auskommen,³¹³⁾ die — wie vorinterpretierte Spuren an einem systematisch abgesuchten Tatort — ihnen am Ende der Befragung im Vorgespräch als Basis für eine über gedankliche Simulation zu gewinnende raum-zeitliche Rekonstruktion des Tathergangs dienen können.³¹⁴⁾

Die erste vorläufige Rekonstruktion des Tathergangs im Vorgespräch ist für die Beamten u. a. deswegen von so großer Bedeutung, weil sie bei ihrer Rekonstruktionsarbeit auf die dokumentarische Methode der Interpretation angewiesen sind.³¹⁵⁾ Das heißt: Die Aussagen des Geschädigten oder Zeugen begreifen sie einerseits als Dokumente für einen zugrundeliegenden Sachverhalt, und andererseits interpretieren sie die Aussagen mit Hilfe ihres Wissens über Sachverhalte dieser Art; Aussagen und Sachverhalt bestimmen sich also gegenseitig. Berichten Aussagen z. B. über das, was der Betrüger in einem Falle sagte, so dienen sie einerseits dem Verständnis und der Interpretation der ‚Lügendgeschichte‘ des Betrügers; andererseits dient das typisierte Wissen um solche Betrügergeschichten der Interpretation und Überprüfung der Aussagen.

313) Zum Unterschied zwischen Ergebnisbestimmungen auf der Basis von Notizen und ohne Notizen vgl. Cicourel, Aaron V.: Discourse and text: cognitive and linguistic processes in studies of social structure; in: Versus 2/1975, S. 46.

314) Zu dem eingeführten Vergleich und zum Begriff der raum-zeitlichen Rekonstruktion vgl. Schmitz, H. Walter: Tatortbesichtigung und Tathergang. Untersuchungen zum Erschließen, Beschreiben und Melden des modus operandi (BKA-Forschungsreihe, Bd. 6), Wiesbaden 1977, S. 315 und S. 306 f.

315) Vgl. Garfinkel, Harold: Common sense knowledge of social structures: The documentary method of interpretation in lay and professional fact finding; in: Scher, Jordan M. (ed.): Theories of the mind, New York 1962, S. 689—712; zur Verwendung dieser Methode in der polizeilichen Rekonstruktionspraxis vgl. Schmitz, H. Walter aaO. S. 316 ff.

Zudem werden Dokument und Sachverhalt retro- und prospektiv interpretiert, so daß jede neue Aussage und jeder neue Sachverhalt zu Uminterpretationen früherer Aussagen und Sachverhalte ‚aus neuer Sicht‘ führen und auf der Basis des jeweiligen neuen Wissensstands prospektiv bestimmte weitere Sachverhalte und Aussagen erwarten und verstehen lassen. Würde ein Beamter ohne vorheriges Vorgespräch sofort zur Protokollierung schreiten, noch ehe er also einen Überblick über das Gesamtereignis hat, so müßte er sehr bald feststellen, daß frühere Aussagen und Sachverhalte vor dem Hintergrund neuer Informationen einen wesentlich anderen Stellenwert haben und damit eine andere Beschreibung im Protokoll verlangen, als er zu Beginn bei der Protokollierung dieser Phasen annahm. Es würden also immer wieder Verbesserungen an früheren Protokollstellen notwendig. Derartige retrospektive Neueinschätzungen finden sich denn auch in einigen Protokollen. Sie werden häufig eingeleitet mit Formulierungen wie: „Ich bin falsch verstanden worden“ oder „Ich muß mich verbessern und angeben“.

Es ist auf dieser Basis anzunehmen und in den analysierten Vernehmungen auch feststellbar, daß Beamte das Vorgespräch — zumindest in effektiven Vernehmungen — so lange fortführen, bis sie eine hinreichende Kenntnis des Geschehens erlangt haben — und dies impliziert auch die Gewißheit, daß es sich um ein tatsächliches kriminelles Ereignis handelt —, begründete Hypothesen und Verdachtsmomente gewinnen zu können, die in der Protokollierungsphase für die Ergebnisingewinnung leitend werden können.

dd) Motivzuschreibungen und die Bestimmung des Deliktcharakters von Handlungen

Das vorliegende Kapitel gliedert sich in zwei Teile: a) Entwicklung und Darstellung der theoretischen Grundlagen; b) Analyse des empirischen Materials. Der mehr an Fragen polizeilicher Praxis interessierte Leser kann den ersten Teil (bis S. 293) ohne Schwierigkeiten für das Verständnis von Teil b überschlagen.

In Vernehmungen befinden sich Beamte und Zeugen oder Geschädigte in einer „Wir-Beziehung“³¹⁶), sie sind „Mitmenschen“ in einer gemeinsamen „Umwelt“³¹⁶). Sie können all ihr Wissen vom jeweils anderen — beruhe es nun auf früheren Wahrnehmungen, Schlußfolgerungen, Vermutungen oder ähghlichem — sowie ihre Typisierungen von Geschädigten, Zeugen oder Polizeibeamten generell während dieser sozialen Beziehung und nur in ihr prinzipiell

316) Schütz, Alfred: Collected papers I: The problem of social reality, The Hague 1962, S. 17.

befragen³¹⁷), und die jeweiligen Deutungen seines Handelns, seiner Ausdrucksweise, seiner Motive und seiner Handlungsergebnisse sind prinzipiell überprüfbar und korrigierbar.

Von „Nebenmenschen“ in der „Mitwelt“³¹⁸), also den Personen, von denen Geschädigte oder Zeugen in Vernehmungen berichten (können), was sie an diesen wahrgenommen und über sie erschlossen haben, besitzen Beamte jedoch nur mittelbare Erfahrungen. Was Geschädigte oder Zeugen über sie aussagen, wird für die Beamten „sozial abgeleitetes Wissen“³¹⁹) von diesen Personen (Tätern, Tatverdächtigen etc.).

Wissen über Personen in der Mitwelt aber ist immer durch „Idealtypen“ repräsentiert. Hier sollen uns vor allem der „personale Idealtyp“ und der „Handlungsablauftyp“ interessieren. „Personaler Idealtyp“ meint den Typ des anderen, der ein bestimmtes Erzeugnis setzt³²⁰), bzw. der sich auf eine bestimmte Weise darstellt, verhält oder ausdrückt; „Handlungsablauftyp“ wird der Typus des betreffenden Erzeugungsprozesses bzw. der betreffenden Verhaltens- oder Ausdrucksweise genannt, der auch das Produkt dieses Prozesses einschließen kann.

Die typisierende Erfassung eines Handlungsablaufs besteht nun darin, daß gleichartig wiederkehrenden Handlungsabläufen, die durch Setzung gleichartiger Mittel gleichartige Handlungsziele verwirklichen, gleichartige Motive der jeweils Handelnden zugeordnet werden. Invariant ist also das typische Motiv, aus dem heraus ein personaler Idealtypus die für ihn typische Handlung durchführt. Oder noch genauer: Ausgehend von Handlungsabläufen und den in ihnen als verwirklicht angesehenen Zielen wird in der idealtypischen Deutung das Motiv erschlossen und gesetzt, welches dem Handeln zugrunde lag.³²¹)

Indem die so gedeutete Handlung als ‚wiederholbar‘ und somit als ‚typisch‘ angesehen wird, wird auch das Motiv des Handelnden als invariant, und zwar als ‚typisch‘ angesehen.

317) Vgl. Schütz, Alfred: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einführung in die verstehende Soziologie, Frankfurt 1974, S. 238.

318) Schütz, Alfred aaO. S. 245 ff.

319) Schütz, Alfred: Collected papers II: Studies in social theory, The Hague 1964, S. 131.

320) Dazu Schütz, Alfred: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einführung in die verstehende Soziologie, Frankfurt 1974, S. 262.

321) Hier wird deutlich von der Terminologie bei Schütz abgewichen, da er nicht immer klar Wissen aus Wahrnehmungen von solchem aus Schlußfolgerungen trennt.

Diesem so aufgestellten typischen Handeln wird nun ein personaler Idealtyp zugeordnet, für den die vorher invariant und konstant gesetzten Handlungsabläufe in einem „motivationsmäßigen Sinnzusammenhang“³²²⁾ stehen können. Als ‚eindeutiges‘ Motiv seines Handelns wird ihm die vollzogene Handlung **unterstellt**, von der die Typisierung ihren Ausgang nahm.

Der Handlungsablaufftyp, das typische Motiv und der personale Idealtyp sind nun stets problembedingt, also von der bestimmten Fragestellung abhängig, die zu beantworten sie konstruiert werden.

Im weiteren soll nun über die von Schütz vertretene Position hinausgegangen und detaillierter untersucht werden, was es heißt, wenn Zeugen oder Geschädigte auf der Basis ihrer unmittelbaren Erfahrung ‚eindeutige‘ Motive unterstellen und motivationsmäßige Sinnzusammenhänge konstruieren, und was es heißt, wenn Beamte dies auf der Grundlage vermittelten und typisierten Wissens tun.

Der Analyse von Blum und McHugh³²³⁾ folgend ist ein soziologisches Verständnis von Motiven nicht im Sinne von ursächlichen vorausgehenden Variablen, charakteristischen privaten Persönlichkeitszuständen oder konkreten Sprechakten (begründen, rechtfertigen etc.) möglich³²⁴⁾ und erst recht nicht ein Verständnis der Zuschreibung von Motiven.

Die begriffliche Analyse der Motivsetzung oder -zuschreibung bei Schütz ist vor diesem Hintergrund durch folgende vier Grundannahmen zu ergänzen:³²⁵⁾

1. „**Motive sind Regeln der Beobachter**“, d. h. es muß sprachliche, interpretative oder kulturelle (auch subkulturelle) Regeln geben, nach denen methodisch über Motive gesprochen und nach denen entschieden wird, was einer anderen Person zukommt. Soziologisch sind also nicht Persönlichkeitszustände von Bedeutung, sondern lediglich die prozeduralen Implikationen der Behandlung von Personen in der Motivzuschreibung.

2. **Theoriebildenden werden Motive zugeschrieben**: Zur ersten Regel, daß der Motivzuschreibende weiß, daß es für Motivzuschreibung Regeln gibt, gehört gleichzeitig die zweite Regel, daß der Motivzuschreibende weiß, annimmt oder voraussetzt, daß auch der andere, dem Motive zugeschrieben werden,

322) Schütz, Alfred aaO. S. 227.

323) Blum, Alan F. — McHugh, Peter: The social ascription of motives; in: American Sociological Review, vol. 36, 1971, S. 98—109.

324) Blum und McHugh scheinen jedoch die Konzeption der Motivzuschreibung bei Schütz zu verkennen; vgl. Blum, Alan F. — McHugh, Peter aaO. S. 101.

325) Vgl. Blum, Alan F. — McHugh, Peter aaO. S. 103—108; die folgenden Ausführungen lehnen sich eng an diese Analyse an.

weiß, daß es solche Regeln gibt. Der andere wird also nicht so betrachtet, als handelte er rein zufällig, sondern so, als besäße er die Fähigkeit zu wissen, was er gerade tut. Sowohl der Motivzuschreibende als auch der ‚Motivierte‘ müssen daher als theoriebildend angenommen werden, d. h. ein Beobachter kann ihr Verhalten als methodisch regelgeleitet begreifen. Ein **Motiv zuzuschreiben bedeutet daher, den verstehbaren, einsichtigen Charakter eines Verhaltens zu formulieren.**

3. „**Motive haben eine Grammatik**“: Die Grammatik besteht aus Regeln für das Vornehmen von Zuschreibungen und verbindet ein Phänomen mit einem zur Verfügung stehenden Korpus von Bezeichnungen. Sie findet immer dann Verwendung, wenn ein Ereignis innerhalb einer Biographie (einer Ansammlung von eigenen Erfahrungen) eingeordnet werden soll.

Die Grammatik stellt für den Zuschreibenden eine Beziehung her zwischen einem praktischen Phänomen, einem Ereignis, und der Biographie, wie sie im Alltag verstanden wird. Eine solche Biographie ist eine vom Beobachter (Zuschreibenden) aufgebaute Version eines Satzes von Erfahrungen und Handlungsmöglichkeiten des Anderen, der vom Zuschreibenden konstruierte personale Idealtyp³²⁶⁾ (etwa „Ehemann“), der für ihn den Anderen repräsentiert und bestimmte Handlungen des Anderen erwartbar werden läßt. Die Biographie (personaler Idealtyp) kommt nun in Kontakt oder wird kontrastiert mit einem besonderen konkreten (und daher sozial problematischen³²⁷⁾) Phänomen in der Wirklichkeit (etwa „tote Ehefrau“). Die Grammatik ist die Regel (verbinde den personalen Idealtyp „Ehemann“ mit dem Ereignis „tote Ehefrau“), die beide als eine Leistung organisierter Behandlung und Betrachtung (ein Eifersuchtsmotiv) verknüpft, also — nach Schütz — einen „motivationsmäßigen Sinnzusammenhang“ herstellt. Bei einem gegebenen Delikt („Diebstahl“) nach einem Motiv zu suchen heißt daher, die Verbindungen zwischen der Tat und verschiedenen denkbaren personalen Idealtypen zu untersuchen. Die Arten, auf die diese Typen mit der Tat (Handlungsablaufftyp) oder deren Ergebnis verbunden werden, erzeugen methodisch den motivierten (oder nicht-motivierten) Charakter einer jeden Verbindung.

Es wird im Alltag also davon ausgegangen, daß sich der personale Idealtyp in bestimmten Handlungsablaufftypen ausdrückt, daß Biographien auf sozial ver-

326) Hier zeigen sich die grundlegenden Gemeinsamkeiten zwischen den Auffassungen von Schütz und Blum — McHugh. Letztere benutzen den Begriff des personalen Idealtyps jedoch nicht. Sie führen allerdings als zusätzliche Regel „Motive formulieren einen Personentyp“ ein, ohne daß deren Notwendigkeit einleuchtete, zumal auch diese „Formulierung“ der Grammatik der Motive folgt.

327) Zur Alltagsregel, nur Problematisches zu untersuchen, und den Abweichungen von dieser Regel vgl. Schmitz, H. Walter aaO. S. 113 f. und S. 241.

ständliche, regelgeleitete Weise Handlungen und Ereignisse hervorbringen. Genau dies liegt dem im polizeilichen und gerichtlichen Bereich nicht unüblichen Satz zugrunde: „Diese Tat wäre für X nicht persönlichkeitsfremd.“ Derartige Zusammenhänge werden durch Motivzuschreibungen benannt und erkannt; damit formulieren Motive auch Personentypen. Ohne eine solche Annahme könnten soziale Interaktionen nicht in ihrer zeitlichen Dimension, d. h. als Verlauf einer (biographischen) Geschichte, betrachtet werden.

4. „**Motive formulieren die Methoden der Handelnden**“: Von jemandem zu sagen, Eifersucht war sein Motiv, seine Frau zu töten, heißt die Umstände erklären, die aus ihm die eifersüchtige Person machen, die ihre Frau töten würde (könnte); heißt, seine Frau zu töten, ist für ihn eine mögliche Methode, seine Eifersucht zu praktizieren. Das Ereignis wird also formuliert als die mögliche Methode des Handelnden, um das zu tun, was auch immer die Formulierung des Motivs als einen Handlungsablauf erfordert. Die Zuschreibung eines Motivs geht daher notwendigerweise davon aus, daß das Ereignis (oder die Handlung) mögliche Methodizität aufweist.³²⁸⁾ Der Beobachter (Motivzuschreibende) nimmt dabei an, daß der Handelnde in oder mit dem Ereignis eine mögliche Methode vorzeigt, sich selbst durch seine Handlung als einen besonderen Personentyp (personalen Idealtyp) zu identifizieren: daß der Mord an seiner Frau ihn als einen eifersüchtigen Personentyp identifiziert.

Nun finden Motivzuschreibungen nicht in jeder Situation statt, sondern nur in bestimmten; und in verschiedenen Situationen gelten auch verschiedene Motivvokabulare als angebracht.³²⁹⁾ Vor allem alternative oder unerwartete Handlungsweisen und Krisen veranlassen zu expliziten Motivzuschreibungen.³³⁰⁾ Gerade mit solchen für den Bürger unerwarteten und krisenhaften Ereignissen haben es Polizeibeamte in ihren Ermittlungs- und Aufklärungsarbeiten zu tun; und Geschädigte oder Zeugen sind von derartigen Handlungen betroffen oder haben sie beobachtend erfahren. Von daher sind Motivzuschreibungen in Vernehmungen auf seiten beider Teilnehmer zu erwarten. Denn beide arbeiten an akzeptablen Erklärungen dessen, was geschehen ist.

328) Gelingt es nicht, die mögliche Methodizität zu erkennen und aufzuzeigen, geraten Polizei und Gerichte in erhebliche Schwierigkeiten bei der ‚Behandlung‘ des Falles. Zu solchen Fällen siehe Breland, Michael: Motivlose Taten; in: Kriminalistik 11/1973, S. 496–499; Der Spiegel: Perfekt kaputt; in: Der Spiegel 44/1975, S. 89–92.

329) Vgl. Mills, C. Wright: Situated actions and vocabularies of motive; in: American Sociological Review, vol. 5, 6/1940, S. 906.

330) Siehe Mills, C. Wright aaO. S. 905.

In Vernehmungen ereignen sich allgemein zwei Arten von Motivzuschreibungen, die sich in Gesicherheit und Überprüfbarkeit unterscheiden:

- a) dem Vernehmungspartner Motive zuschreiben;
- b) einer nicht anwesenden Person, die aber am Geschehen beteiligt oder davon betroffen war, Motive zuschreiben.

Für den Verlauf der Vernehmung und die Tathergangsrekonstruktion relevante Motivzuschreibungen der ersten Kategorie nehmen Beamte explizit vor, wenn sie gegen den zu vernehmenden Geschädigten oder Zeugen einen Verdacht hegen. Da derartige Motivzuschreibungen im Verlaufe der Ermittlung subjektiver Tatbestandsmerkmale wie Absicht oder Vorsatz von Bedeutung sind für Entscheidungen darüber, ob es sich tatsächlich um einen Geschädigten oder Zeugen und nicht vielleicht um einen Mittäter handelt und ob der Aussagende überhaupt glaubwürdig ist, werden die Motivzuschreibungen von den Beamten meist sprachlich zum Ausdruck gebracht, in gravierenden Fällen mehrfach oder in Gestalt eines formellen Vorhalts.

Explizite Motivzuschreibungen dieser Kategorie müssen sich jedoch bewähren in der Auseinandersetzung darüber mit den Vernommenen. Diese haben als Betroffene das Recht und die Möglichkeit — letztere allerdings nur insoweit, als sie die dazu notwendigen geistigen, sprachlichen und sozialen Fähigkeiten besitzen — ihre Handlungsweise und ihre Identität gegen ihnen inadäquat erscheinende Motivzuschreibungen zu verteidigen. Kann der Beamte in dieser Auseinandersetzung seine Zuschreibung durchsetzen, dann erhärtet oder bestätigt er seinen Verdacht. Für Geschädigte oder Zeugen hat dies im Extremfall eine Statusveränderung zur Folge; sie werden zu Tatverdächtigen oder Beschuldigten.

Die von Geschädigten oder Zeugen dem Beamten in der Vernehmung zugeschriebenen Motive bleiben fast immer unausgesprochen, aber dennoch wesentlich für ihre Handlungsorientierung in der Vernehmung.

Ebenfalls von erheblicher Bedeutung sind Motivzuschreibungen der zweiten Kategorie. Wird in einer Zeugenvernehmung dem Geschädigten, Tatverdächtigen oder Beschuldigten oder in einer Geschädigtenvernehmung dem Tatverdächtigen oder Beschuldigten ein bestimmtes Motiv zugeschrieben, so kann dies drei verschiedene Wirkungen haben:

1. der Deliktcharakter eines Geschehens, von dem sich der Vernommene betroffen fühlt oder das er beobachtet hat, wird herausgearbeitet oder verneint;
2. der Tathergang wird — mitbestimmt durch das eingeführte Motiv — als dieser oder aber als ein anderer Ereignisverlauf rekonstruiert;
3. Tatbeteiligte oder -betroffene werden als diese oder als andere personale Idealtypen

bestimmt, und zwar jeweils in Abhängigkeit von der Art des zugeschriebenen Motivs.

Der wesentliche Unterschied zu Motivzuschreibungen der ersten Kategorie besteht nun darin, daß nicht anwesende Personen betroffen sind, die vom Aussagenden als Handelnde direkt erfahren wurden, von denen der Beamte aber nur mittelbares Wissen erlangt. Sofern also in die Geschehensbeschreibung des Aussagenden Motivzuschreibungen eingehen, ist der Beamte in seiner Bestimmung der Motive der Handelnden — und damit in den oben genannten drei Aspekten der Rekonstruktion — eingeengt. Er kann genannte Motive in Frage stellen, kann sie auf der Basis von Inkonsistenzen der Darstellung verwerfen, kann sie vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen und Normalitätserwartungen für unwahrscheinlich erklären oder alternative Zuschreibungen vorschlagen. Solange er sich jedoch an die Aussagen des Vernehmenen hält und dieser im Prozeß der Aushandlung des Geschehens von seiner Ereignisversion nicht abrückt, muß er dem Bericht über dessen direkte Erfahrungen den Vorrang vor seinem mittelbaren Wissen und daraus gezogenen Schlußfolgerungen geben.

Dabei stellt sich ihm jedoch noch ein weiteres Problem. Geschädigte oder Zeugen nehmen ihre Motivzuschreibungen auf der Basis direkter Wahrnehmung der Tatbeteiligten vor und unterstellen z. B. von daher dem ‚Betrüger‘, daß er ‚hereinlegen wollte‘ und daß er deswegen ein ‚Betrüger‘ und seine Handlung ein Delikt, nämlich ‚Betrug‘ sei. In der Alltagswelt der meisten Aussagenden werden nun aber andere Kriterien zur Beurteilung von Handlungen als ‚Betrug‘ verwandt als von Juristen oder Polizeibeamten. Ob die Kriterien andere sind, kann der Polizeibeamte meist nicht wissen, da die Aussagenden die Kriterien in ihrer Beschreibung des Ereignisses nicht ungefragt explizieren. Ebenso können Vernommene für die Bezeichnung der zugeschriebenen Motive andere Worte benutzen, als es Polizeibeamte zu tun pflegen; jedenfalls wäre es sehr ungewöhnlich, in nicht-polizeilichen Kontexten von der „Bereicherungsabsicht des Diebes“ (als einem „Um-zu-Motiv“ nach Schütz) zu sprechen.³³¹⁾

Eine wichtige Aufgabe des Vernehmungsbeamten besteht also darin, sich bewußt zu machen, daß er als Professioneller mit einem Laien spricht und deshalb die Beurteilungskriterien für die Deliktbestimmung des Laien ergrün-

331) Gumperz berichtet von einer Untersuchung zu Mißverständnissen zwischen Juristen und Laien: „Semantic barriers arising from the use of specialists' words which a speaker thinks he understands because he knows their everyday common meaning . . . They are unable to tell whether a word is used in its technical or in its lay sense. As a result, they misjudge the nature of the verbal activity.“ Gumperz, John J.: Language, communication, and public negotiation; in: Sanday, Peggy Reaves (ed.): Anthropology and the public interest. Fieldwork and theory, New York/San Francisco/London 1976, S. 277.

den und eine adäquate Übersetzung der Motivbezeichnungen des Laien vornehmen muß.

Als sehr problematisch im Hinblick auf eine gesicherte Rekonstruktion des Geschehens muß jedoch gelten, wenn der Beamte auf der Basis seines mittelbaren Wissens selbst Motivzuschreibungen vornimmt, für die der Aussagende keine hinreichende Grundlageninformation lieferte, oder selbst die kriterialen Aspekte eines vermuteten Delikts einführt, noch ehe der Vernommene über ihr Vorhandensein berichtet hat (so etwa in 3/1).

Am folgenden Beispiel seien nun einige der genannten Probleme der Motivzuschreibung und ihr Zusammenhang mit der Tathergangsrekonstruktion dargestellt.

Als ein Beispiel von zahlreichen möglichen dient uns die Geschädigtenvernehmung/Betrug aus dem Zusatzexperiment in B-Stadt. Der Vernehmungsbeamte war ein erfahrener Sachbearbeiter; der Geschädigte, ein Student, war früher schon einmal von der Polizei vernommen worden. Von der Vernehmung wurden das Vorgespräch (bis auf die ausführliche Täterbeschreibung darin) voll transkribiert, aus der Protokollierungsphase jedoch nur die Passagen, die einen direkten oder indirekten Bezug zu Motivzuschreibungen oder oder zur Bestimmung des Geschehens als Delikt aufweisen. Zum allgemeinen Vernehmungsinhalt und -verlauf ist anzumerken, daß der Geschädigte eine recht genaue Tathergangsbeschreibung liefert, wo er sich erzählend auf das Ereignis bezieht.³³²⁾ Das Verhalten des Beamten während der Vernehmung kann als durchaus vergleichbar mit dem anderer Vernehmungsbeamter gelten. Er unterscheidet sich jedoch von den meisten Beamten darin, daß er während des Vorgesprächs sehr ausführliche Notizen macht, was sich auf Art und Anzahl der Erzählungsunterbrechungen und auf die Niederschrift des Protokolls auswirkt: In der Protokollierungsphase schreibt er, gestützt auf seine Notizen, längere Protokollteile ohne weitere Rückfragen nieder, darunter auch die gesamte Täterbeschreibung, die eine halbe Seite des dreiseitigen Protokolls füllt.

In diesem konkreten Fall hätte die Tathergangs- bzw. Ereignisrekonstruktion mehrere verschiedene Formen annehmen können, je nach Art der Motive, die den Beteiligten durchaus auf der Basis desselben Geschehens und Handelns zugeschrieben werden könnten. Um zu klären, welche Motive in Frage kommen könnten, mußten daher folgende Probleme einer Lösung zugeführt werden: a) Wußte der Geschädigte, daß er betrogen werden sollte? b) Wußte der Beschuldigte, daß die Uhr schon defekt war, als er sie verkaufte?

332) Vgl. dazu die Vernehmungstranskription mit der Filmbeschreibung Betrug/B-Stadt in Anhang A.

- c) Entspricht die Verkaufsgeschichte des Beschuldigten der Wirklichkeit?
 d) Ist der Tatverdächtige tatsächlich gelernter Uhrmacher? e) Kam der Tatverdächtige zufällig hinzu oder arbeiteten Beschuldigter und Tatverdächtiger zusammen? f) Wie verhält sich der tatsächliche Wert der Uhr zum vom Geschädigten gezahlten Preis?

Die Fragen a bis c und f sind wesentlich, um den Deliktcharakter des Geschehens zu bestimmen, c bis f haben, je nach den auf sie gefundenen Antworten, einen Einfluß auf die Art der rekonstruierbaren Tatbegehungsweise, d und e schließlich sind entscheidend für die Definition des Status des „Uhrmachers“, ob es sich bei ihm also um einen Zeugen oder einen Mittäter handelt.

Das Motiv des Täters und der Deliktcharakter des Geschehens:

Aufgrund seines Gesprächs mit den Polizeibeamten am Tatort verfügt der Geschädigte über grundlegende Kenntnis polizeilicher Kriterien für die Bestimmung eines Geschehens als Betrug (Zeile 83–89); der Vernehmungsbeamte bestätigt ihm die Richtigkeit dieser Kriterien. Nachdem der Geschädigte die ihm bekannten notwendigen Prüfungen des Zutreffens der Kriterien vorgenommen hatte (Schätzung der Uhr durch einen Uhrmacher und Vergleich des Schätzwertes mit dem gezahlten Preis; 96–98), kam er zu dem Schluß „einem Betrüger zum Opfer gefallen“ zu sein (99). Der Geschädigte nimmt also retrospektiv eine Uminterpretation des Geschehens vor, von dem er während des eigenen Erlebens noch angenommen hatte, daß es keinen Deliktcharakter habe. Als Motiv hatte er deswegen dem Täter zunächst „Notlage“ zugeschrieben (20), das ohne direkten Bezug zu einem Delikt verstanden wurde.

Damit sind für den Beamten ebenfalls bestimmte Kriterien für Betrug erfüllt, aber noch nicht alle. Seine Frage in 100 bezieht sich also letztlich auf die Methode des Personentyps „Betrüger“, mit der sich der Handelnde als „Betrüger“ selbst identifiziert; und damit handelt es sich um eine Frage nach dem Motiv. Der Geschädigte beschreibt daraufhin in 101–106 die Handlung des Täters, seine Verkaufsgeschichte, als eine Täuschung mit dem Ziel, bei ihm, dem Geschädigten, Mitleid zu erregen. Der Beamte schließt an und baut die retrospektive Uminterpretation des Täterhandelns aus (106–108): Die Leichtgläubigkeit und Hilfsbereitschaft des Geschädigten wurde vom Täter ausgenutzt.³³³) Damit formuliert der Beamte eine weitere Voraussetzung für

333) An dieser Stelle ist von dem Beamten-Schema in Geschädigtenvernehmungen „Schuldig oder selbst schuldig“ letzterer Teil erkennbar. Der Geschädigte scheint sich denn auch genötigt zu sehen, sich gegen den impliziten Vorwurf der Leichtgläubigkeit verteidigen zu müssen, obwohl er den Vorwurf im Grunde als berechtigt anerkennt („man soll das natürlich mit Sicherheit nicht machen“) (107–112).

Betrug/G	1	K G	Sie woll'n ne Anzeige machen?	Ja. Ich wollt zur Anzeige bringen, daß ich, eh, betrogen
	2	K G	worden bin; und zwar, eh, hab ich auf der Straße, eeh-	Moment. Ich muß erst mal die Personalien
	3	K G	an un für sich (noch) machen.	So. Dann erzählen Sie mal was
			Ja.	((Personaliaufnahme))
	4	K G	vorgefallen ist'	Ja. Ich bin, eh, die P....gasse hochgegangen, Freitag nachmittag, und eh,
	5	K G	da bin ich also, ich wollte, ehm, bei W	mir en Hemd kaufen, (war dann da so) hoch-
	6	K G	gegangen; da hat mich dann jemand auf der Ecke angesprochen, Ecke L....straße, und, eh, er	
	7	K G	hat mir da so, Geschichte erzählt-	Also vor dem Geschäft W. Ja. Genau da. Auf der
	8	K G	Ecke gegenüber, da is n, eh Zigarettenautomat-	Da wo die Reinigung ist, ja' Ja. Genau. Und
	9	K G	da bin ich also dann angesprochen worden von einem fremden Mann; der brauchte also eh un-	
	10	K G	bedingt Geld; er wollte bei der Bank, wollte er noch Geld abheben-	(uv)nit so schnell. Ah so.

- Betrug/G 11 K G Nicht so schnell. Eh- (P,2,5s) Sie sind also da hochgekommen; und an der Ecke, ((Hhheh))
- 12 K G wie kam der Mann jetzt; was hat er gemacht. ((Räuspern))
Ja, er kam, eh, er kam also von der Seite an;
- 13 K G und eh hat mich dann also angesprochen, ob ich ihm nicht helfen könnte, er war in einer
- 14 K G Notsituation.
Wo kam der Mann her? Der Mann; ja, ich ich stand da grad, und habe...
Kam er aus Rich-
- 15 K G tung Bahnhof oder aus einer anderen Richtung. Mhm' (P,3s) Und hat sich so, eh, hat (uv)
Er kam, eh von Richtung Bahnhof.
- 16 K G er Sie angestoßen, oder- Nee. er hat mich grad so ganz unvermittelt angesprochen, ne; ge-
- 17 K G fragt, ob ich ihm nicht helfen könnte; weil er... Was hat er wortwörtlich gesagt? Eh, ja er
- 18 K G Mhm'
wäre in einer Notsituation- Und, eh, er müßte unbedingt nach Frankfurt, eh, zu Freunden,
- 19 K G und er hätte kein Geld mehr. Und die eh Banken hätten schon zu, weil ja Freitag eh wäre,
- 20 K G und ob ich ihm nicht helfen könnte, ihm eh diese finanzielle Notlage zu beseitigen'

- Betrug/G 21 K G Ham Sie gemeint, er wollt Sie anpumpen, oder (P2,5s) N ich war also, ich stand zunächst also...
- 22 K G was. Mhm'
Ja, der wollte mich um also irgendwie anbetteln, oder so- Und dann, nach kurzer
- 23 K G Zeit kam heraus, daß er also, eh, eine Uhr verkaufen wollte. (P2s) Und, ich stand also
- 24 K G der ganzen Sache sehr skeptisch gegenüber' (P2s) Mhm' Ehh- Weil ich also de dem, dem Mann
- 25 K G mißtraute; un ne, dann hat er mir also auch die Uhr gezeigt, und hat dann also auch er-
- 26 K G zählt, daß de n Seriennummer eingedruckt wäre, und, und so weiter. Und eh dann kam- Glaub
- 27 K G zu den Einzelheiten kommen wir vielleicht, wenn wirs schreiben, ich sag, zu den Einzelhei-
Bitte?
- 28 K G ten kommen wir dann vielleicht, wenn wirs schreiben, nur damit ich jetzt mal den Sachver-
Vielleicht (uv)
- 29 K G halt (uv)
G Jaja- Jaja. N dann kam mal so, eh, jemand noch da hinzu; und, eh, der hat sich das
- 30 K G erst mal so angeguckt'. (P2s) (Und da) was heißt, kam noch jemand hinzu; Also (wenn) Sie
Ja, also auch (uv)

Betrug/G 31 K sich also das nicht-^{Mhm'} Haben uns
G ist das, Sie müssen sich das vorstellen, wir standen da so so an der Ecke'

32 K da unterhalten, und da kam also jemand hinzu. Der tat also sehr neugierig, un und hat sich
G

33 K dann auch-^{((Räuspern))}
G Den hatt ich dann auch angesprochen, was er von der ganzen Sache hielte,

34 K und dann hat er dann gesagt, ja, eh, er hätte Uhrmacher gelearnt'^{Mmh'} Und, eh, ich könnte
G

35 K also die, eh, Uhr ruhig nehmen ; dann hat ich dann nach dem Preis gefragt; und da hat
G

36 K der, ehh, derjenige, der mir die Uhr verkaufen wollte, hat dann also zu mir gesagt, er
G

37 K hätte vier hundert Mark dafür bezahlt, und derjenige der jetzt also da, diesen, wie sagt
G

38 K man jetzt, Uhrmacher ((Heh-heh)), der jetzt da hinzukam, der hat also gesagt, daß, das wär,
G

39 K eh, das stimmte schon, und der, eh, Verkäufer wollte also zweihundert Mark dafür haben.^{Hat}
G

40 K der das verlangt, oder eh hat der Zeuge vorgeschlagen, eh-(uv)
G Nein, nein. Der hat es also quasi

Betrug/G 41 K verlangt; ja, was heist, da hat er also von sich aus gesagt: "Ja, für zweihundert Mark,
G

42 K können Sie die Uhr haben." Und da hab ich dann also noch mal, diesen Uhrmacher gefragt,
G

43 K und der hat also gesagt, das wär auf jeden Fall, eh, n gutes Geschäft gewesen. Ja. Und
G

44 K dann, hab ich dann also die die eh zweihundert Mark in zwei Hundertern dem, eh, Verkäufer
G

45 K gegeben, und dann, bin ich mit dem, ehh, mit dem Uhrmacher ins Hähnchen C.^{Ken-}
G gegangen-

46 K nen Sie den? Njo. Warum haben Sie den dann da so angesprochen, und^{(Er hatte}
G Nein. Ja ich mein, er (hat

47 K ja kein Schild auf der Brust) "Ich bin Uhrmacher" oder so wat.^(lacht))
G hinterher natürlich) Nein, nein, er hatte das ges,

48 K er hatte das von sich aus gesagt, daß er Uhrmacher wäre. Das hat hatte ich aber auch grade
G

49 K Ja. Aber mich m-macht das irgendwie stutzig, daß also da- Wenn ich also so
G schon gesagt.

50 K über die L... straße gehe und sehe da zwei an der Ecke, da bin also net neugierig über wat
G

- Betrug/G 51 K die sich unterhalten und eh- (Wie) kommt das das daß Sie also grad den Mann da
G Ja, ich meine, es ließe...
- 52 K ansprechen, (würde ich sagen).
G Ja ich mein, der sch, eh, er stand ja direkt daneben dann, ja, und, eh,
- 53 K er tat auch sehr interessiert und... Hat er da zugehört, oder.
G Ja, er hat also erst mal zugehört, un,
- 54 K hat auch im Prinzip recht wenig gesprochen, nur daß er eben sagte, ja, hier, ich bin Uhr-
G macher und so, un, eh- Hatten Sie denn den Eindruck, daß er zu dem anderen gehörte. Irgend-
- 55 K wie. Daß das vielleicht abgesprochen war. Mja, zunächst einmal nicht. Aber es, es kam ein-
G Mhm-
- 57 K ((lachen)) et dicke Ende kommt ja noch. Und sind wir also, dann bin ich dann mit diesem
G ((lachen)) et dicke Ende kommt ja noch. Und sind wir also, dann bin ich dann mit diesem
- 58 K Uhrmacher, eh in, ins Hähnchen C gegangen; un da ham wir dann- Wer hat den Vorschlag ge-
G
- 59 K macht. Ich./ Ich hatte gesagt: Ich hab Hunger, un eh ich möchte gern da rein jetzt- Un da
G Ich./ Ich hatte gesagt: Ich hab Hunger, un eh ich möchte gern da rein jetzt- Un da
- 60 K hat der gesagt: Gut, dann geh ich mit Ihnen; un da sind wir also dann da rein gegangen,
G hat der gesagt: Gut, dann geh ich mit Ihnen; un da sind wir also dann da rein gegangen,

- Betrug/G 61 K und haben jeder en Hähnchen gegessen; und daraufhin hab ich mir die Uhr dann nochmal an-
G und haben jeder en Hähnchen gegessen; und daraufhin hab ich mir die Uhr dann nochmal an-
- 62 K gekuckt- (P2,5s) Unn, da hab ich dann plötzlich festgestellt, daß die überhaupt nicht
G gekuckt- (P2,5s) Unn, da hab ich dann plötzlich festgestellt, daß die überhaupt nicht
- 63 K läuft. Un dann kam, stand noch jemand- (Haben Sie die Uhr dabei?) (Ja. Hier-) (P2s) Un dann kam also,
G läuft. Un dann kam, stand noch jemand- (Haben Sie die Uhr dabei?) (Ja. Hier-) (P2s) Un dann kam also,
- 64 K rauchen darf ich, ja! Ja, bitte. ((Klopf-Nebengeräusche)) Ich bin zwar Nichtraucher, aber
G rauchen darf ich, ja! Ja, bitte. ((Klopf-Nebengeräusche)) Ich bin zwar Nichtraucher, aber
N dann kam-
- 65 K macht nix. (Das is also) die Uhr. Hatte der, der der der da, der Mann,
G Na gut, hehh (P6s)
- 66 K der Ihnen die verkauft hat. Hatte er die an, oder hatte der sie aus seiner Tasche geholt.
G der Ihnen die verkauft hat. Hatte er die an, oder hatte der sie aus seiner Tasche geholt.
Der, der-
- 67 K Nein, der hatte die angehabt, un hat sie mir dann also auch hinterher zur Begutachtung,
G Mhm' Nein, der hatte die angehabt, un hat sie mir dann also auch hinterher zur Begutachtung,
- 68 K eh, hat er die also von der, vom Arm losgemacht und sie mir dann also genau gezeigt, ne'
G eh, hat er die also von der, vom Arm losgemacht und sie mir dann also genau gezeigt, ne'
- 69 K Mhm' Also das, was hier auf der auf der Rück-
G Er hat da die Seriennummer gezeigt und so weiter. Mhm'
- 70 K seite hier- Mhm' (P3,5s) Gut. Zu den Einzelheiten dann gleich noch, Mhm-
G Ja. Genau. Ganz genau. Mhm'

Betrug/G 71 K (Dann ist also das Ding, uv) Ja. Dann haben Sie die also in der Gaststätte näher be-
G Mm-

72 K trachtet, und eh-
G Ja, (nun da) stand also noch jemand am Tisch' ((räuspert sich)) Un ne, der hat

73 K Durch Zufall, oder (uv)
G also- Ja, auch durch Zufall. Und s'war also verhältnismäßig voll da,

74 K un/der stand da auch, un da hab ich dann plötzlich festgestellt, daß also die Uhr nicht
G Mhm'

75 K geht. Da ham wir also geschüttelt und so, un und aufgezogen, sie ging also nicht. Und
G Mhm'

76 K eh, da hatt ich dann also zum erstenmal gemerkt, daß ich da also irgendwie reingefallen
G

77 K bin; un hab dann auch sofort die Polizei gerufen- (P3s) Un die kam dann also auch vorbei,
G

78 K un hat sich den Fall also auch angehört, und dann eh hab ich diesen, ehh, Uhrmacher als,
G

79 K eh, Zeugen ange- eh, angegeben' Mhm' Hatten Sie denn den Namen von dem Uhrmacher.
G (räus-
pern)) Ja, den Namen hatte der doch doch sofort seinen Namen zur Verfügung gestellt und

80 K

Betrug/G 81 K so- Un neh, (P2s) der wurd denn also auch notiert' Mhm' Möchten Sie jetzt den Namen haben.
G

82 K Mhm' Ja- Können wir vielleicht noch mal später machen.
G Oder, auch später jetzt. Ja. Ja. Okay. Ja. Un dann,

83 K eh, ham die Polizisten gesagt, eh, ich sollte doch wirklich mal erst die Uhr, eh, schätzen
G

84 K Mhm' Denn es könnt ja sein, daß zum Beispiel der Materialwert eben doch, was weiß
G lassen'

85 K ich, eh zweihundertzwanzig oder zweihundertdreißig Mark betragen würde; und daß das dann,
G

86 K ehh, ja doch kein Betrug wär. So wie ich wie das dann also bis dahin auch gesagt habe.
G Eben. Daß die Uhr also doch

87 K nen entsprechenden Gegenwert hatte. (räuspert)) Ja, genau. Nur daß sie eben vielleicht kaputt war,
G

88 K und daß man eben, wenn man die repariert hätte, daß man eben doch diesen adäquaten Gegen-
G Mhm'

89 K wert hätte. Ja un als die Polizisten dann weg waren, dann bin ich dann also zum Uhrmacher
G

90 K gegangen; eh, in die Sch.....straße, zum Müller' Un ne, die ham mir also da sofort gesagt,
G Ja'

Betrug/G 91 K G die Uhr, die wär also eh, hätte en Materialwert von unter hundert Mark. Genau konnten die

92 K G das also auch nit angeben. ((f)) Nein. ((f)) Und die haben also sofort gesagt, eh, das

93 K G würde sich nicht lohnen, daß also, eh, daß ich die Uhr reparieren liebe. Sie haben es die

94 K G haben das also nur ganz kurz geschätzt. Also- Also neue, en Neuwert von hundert Mark, wenn sie also im Ge-

95 K G schäft verkauft würde- So daß die Uhr, weil sie ja gebraucht war- Maximal. Was weiß ich, Ja.

96 K G siebzig oder achtzig Mark. Ja' Und eh die Repara, mm, wenn ich die reparieren lassen wollt

97 K G wäre die, eh, ständ die Repara-, ständen die Reparaturkosten nich im gleichen Verhältnis

98 K G wie hinterher zum Wert der Uhr. (P2,5s) Und, eh, das hat mich dann also da hinterher doch

99 K G eh bestätigt, daß ich also dann einem Betrüger zum Opfer gefallen bin. Und bin also dann

100 K G heute (halt hier). Ja. Warum, warum meinen Sie denn/wär das en Betrüger. (War das)denn Ihr Eindruck-

Betrug/G 101 K G (P3s) Eh, ich mein (P2s) Er hat irgendwie, mit der Geschichte, die er da erzählt hat, daß

102 K G er also n nach zu Freunden müste und so, un er müste also unbedingt dahin, nach Frankfurt,

103 K G un da hätte er halt auch nur, er hat mir gesagt, er hätte nur zehn Mark in der Tasche und

104 K G damit käme er ja wohl nicht nach Frankfurt. Mhm' Un ((h-h-h)) daß ich da irgendwie, Mitleid

106 K G also daß er grad in Ihnen, Ihnen da was aufgetischt hat, was nicht stimmt' Ja. oder was hatte. ((hustet))

107 K G Und, eh, dadurch aber erleichtert, daß Sie ihm die Geschichte geglaubt haben- Glau- Ja. Ja.

108 K G ben, oder dachten, im in dem Glauben waren, ich eh kann dem Mann jetzt/helfen, (uv)- Ja. Genau.

109 K G Ganz genau. Ich meine, also aus Mitleid irgendwie, (was weiß ich, wie wollen Sie das nen-

110 K G nen) soziale Ader oder wie, un (P2s) man soll das natürlich mit Sicherheit nicht machen.

111 K G Das ist richtig. Aber, irgendwie war ich da, im eben in der/Stimmung und meinte, ich

Betrug/G 112 K Mhm' Und, eh (P3s) was ist das denn für'n Mann jetzt gewesen, der, da
G müßte dem/helfen.

113 K die Uhr verkauft hat, könn Sie mir den mal (Kurz beschreiben. Ja') ((Folgt lange Passage
G Mn- Der Täter oder wat.

114 K zur Täterbeschreibung)) Meinen Sie dann, daß der Mann also genau gewußt hat, was er, eh,
G

115 K vorhat und das nur getan hat, um Ihnen was anzu/anzulasten (oder) Jetzt im nachhinein so.
G Jja-

116 K Eh-
G (uv) Ja, ich mein, die Geschichte mit dem, mit dem Freund in Frankfurt, ich wei, ich mein,
G

117 K die die kann ich natürlich nicht nachprüfen, ja' Das ist, das ist richtig, aber-
G Ja. (Hat er

118 K Ihnen erzählen müssen vorher, oder haben Sie nur gekauft). Das hat er Ihnen erzählen
G Bitte?

119 K müssen, haben Sie vorerst mal geglaubt.
G Ja. Das hat-ich-bis-dahin geglaubt, weil ich meinte, ich

120 K hätte also auch hinterher doch en guten Fang gemacht, und eben weil der Uhrmacher noch
G

K Mhm'
G dazu kam und gesagt hat: ja, hier, das ist also sehr gut, und als ich dann festgestellt

Betrug/G 121 K habe, daß die Uhr dann, nicht läuft, und als ich dann hinterher beim Uhrmacher war und
G

122 K der halt gesagt hat: also, eh, die Marke is, eh, kein, eh die Uhr ist keine hundert
G

123 K Mark wert. Ehm, da hab ich also doch schwer gezweifelt. Un, ich mein also, daß ich, ich
G

124 K mein deswegen bin ich auch hier. Und deswegen hab ich da auch die Polizei angerufen, ne'
G

125 K Daß der Mann also schon gewußt hat, eh-
G Was er gemacht hat, ja-

126 K echt andrehen wollte, um selbst die zweihundert Mark zu kassieren-
G Ja- Hat sie vielleicht

127 K für fünfzig oder achtzig Mark oder so. Gut. Dann wollen wir das mal in die Maschine
G Ja. Genau. Ja. Ganz genau.

128 K bringen' ((Beginn der Protokollierung))
G

129 S (Protokoll S.2)) Ich war zuerst skeptisch (...) daß ich ihm helfen könnte.
K Ja. Dann hat
G

Betrug/G 130 S K G er also gesagt, eh: Können Sie mir denn helfen? Und eh hat Ihnen die Uhr (uv) vom Arm
Ja, (uv)

131 S K G losgemacht (uv) Ja.
Jaja, er hatte erstmal die Uhr so gezeigt, und hat dann gesagt: Ja, hier, das

132 S K G ist also die Uhr; und da hab ich dann also (ach eben war ich dabei, uv)... Das hat er also direkt, di-

133 S K G rekt so gesagt, eh, hier, das ist ne (uv) vorher schon gewußt hat, eh- (uv)
Ja ja, humm- Ja, ja genau. Er

134 S K G sagt er, es ist also eine goldene Uhr, und so weiter und/dann, hat er mir die dann ge-)

135 S K G zeigt, und erzählte dann also, die Seriennummer wär auch hinten drauf, un, als er das er-

136 S K G zählte, machte er also die Uhr ab und und zeigte mir die Seriennummer. Mhm' Der Mann (...)

137 S K G von ihm haben könnte. Hat er das also so gesagt, als ehh: hier is ne Armbanduhr, jetzt muß

Betrug/G 138 S K G ich mich davon trennen, oder hat er das, wie hat er- Ja, er tat, ehh, er tat also so als

139 S K G obs ihm, eh, leid täte, die Uhr zu verkaufen, ja' Nicht daß er also mir da sagte: hier Mhm'

140 S K G unbedingt jetzt so und so, ich ich, sondern, er tat wirklich so, als wollte er, gäh er

141 S K G Er tat so (...) sah mir die Uhr auch an, Er hat Ihnen die Uhr also Mhm' sie sehr ungern da.

142 S K G in die Hand gegeben, um sie mal anzusehen. (Haben Sie gesagt. Mhm') Ja, ja. Genau.

143 S K G die er mir in die Hand gegeben hatte.

144 S K G Ja. Und just in dem Moment. (uv) Ja, und dann kam also dann, ehh, dieser, da kam also der zeu-

145 S K G ge an' Mhm' Und stellte sich zunächst einmal ganz belanglos dazu, ich mein, vielleicht hat

- Betrug/G 146 S
K
G er uns schon vorher beobachtet gehabt oder so; jedenfalls stellte er sich dann dazu und
- 147 S
K
G und hörte sich das erstmal an (uv)...
Meine, daß das grad ein Uhrmacher war, der gesehen hatte,
Ja
- 148 S
K
G daß er Ihnen die Uhr gegeben hatte, (und dachte). Was machen die denn da, guckt sich mal
ja-
- 149 S
K
G an.
Guckt sich das einfach mal an, hat sich dann also dahin gestellt, un hat sich da auch
- korrigiert
letzte Pro-
tokollzeile 150 S
K
G die Uhr/angeguckt, als ich die in der Hand hatte' ^{Mhm' 4/} Und, eh, (P2,5s) (Sah wie dat dann)
- 151 S
K
G also eh,/hab ich ihn dat also auch gefragt, was halten Sie davon? Da sagt er: ja ich/bin,
Im gleichen
- 152 S
K
G ich hab Uhrmacher gelernt, und eh- Hatt ich den Eindruck, irgendwie, er sagte so, ich kann
- 153 S
K
G das, o-oder man (konnt das) so interpretieren: Ich kann das beurteilen. (Die Sache)
Ja, ja- Also- War

- Betrug/G 154 S
K
G also der Fachmann in dem Gespräch, der Sie letzten Endes dazu bewegen hat, die
JaJa. Genau.
- 155 S
K
G Uhr überhaupt zu Moment kam...hatte, (P21s nach Tippen) Vorhin sagten (wir),
zu kaufen, ja.
- 156 S
K
G daß Sie den Mann angesprochen hätten. Der also neben Ihnen stand.
Ja. Es, es es kam also,
- 157 S
K
G er stand da, er stand dabei, und eh-
Mich interessiert das ganze, gehört er zu dem anderen,
- 158 S
K
G oder ist es wirklich ein völlig Unbeteiligter. ^{Mhm-} Was ich für'n Gefühl hatte? Ja ich hatte
- 159 S
K
G zunächst einmal das Gefühl, daß er also wirklich en, wirklich en kritischer Beurteilt
- 160 S
K
G gewesen ist. ^{Mhm'} Und, eh, daß er, ehm, da, da hab ich ihn dann, so gefragt, "was meinen
- 161 S
K
G Sie denn dazu" und da sagte er: ja, ich bin Uhrmacher, oder: hab Uhrmacher gelernt; und

Betrug/G 162 S K S
G dann, eh, hat er sich dann die Uhr auch angeguckt, und, dann gings also auch um den Preis

163 S K Mhm' wurde meinerseits (...Seite3:)
G Und dann sagte er ja, das wär auf jeden Fall- Is klar.

164 S K um ein gutes Geschäft handeln würde. Als der Uhrmacher gesagt hat, daß es sich um ein gu-
G K G

165 S K tes Geschäft handeln würde. Eh, meinen Sie, daß eh er das so in Ihre Richtung gedacht hat,
G

166 S K oder in Richtung des anderen. Mhm' Ich war der Meinung,
G Ich hatte das Gefühl, meine Richtung.

167 S K daß er sich mit dieser Bemerkung auf mich bezog. ((folgen weitere Protokollierungsteile,
G K G

168 S K die nicht transkribiert sind)) Ja. Und auf den Rat der Kollegen sind Sie dann zur ehm,
G K G

169 S K eh, Juwelier Müller gegangen, der die Uhr geschätzt hat.
G K G Ja, genau. Genau. Und dies auch aus dem

Betrug/G 170 S K Mhm' Ich war der Meinung,
G Grund, weil die gesagt haben, Ja, eh, /vielleicht ist der Materialwert doch immerhin zwei-

171 S K Auf Anraten... ...so daß Haben Sie dem Müller gesagt, daß Sie zweihundert bezahlt habn.
G K G hundert Mark-

172 S K (für das Ding). Nein, ich hätte, um ihn da irgendwie nicht zu beeinflussen, hab ich also
G

173 S K Mhm' Sondern hab dann gesagt: Ja, hier ehh, en,
G zunächst einmal überhaupt nichts gesagt.

174 S K Ja
G man möge also bitte die Uhr schätzen' Und da ham die dann also sofort gesagt, eh, die

175 S K Mhm' Und ich hab auch gar nicht gesagt, warum ich
G K K ist also, eh, keine [hundert Mark wert' Und ich hab auch gar nicht gesagt, warum ich

176 S K die schätzen lassen wollte, und ich bin dann, (nahm die Uhr) und bin rausgegangen,
G K G

Betrug in klarerer Form, als der Geschädigte es bis dahin vermochte: Der Geschädigte wußte nicht, daß er hier betrogen wurde, und seine Leichtgläubigkeit und sein vom Betrüger gewecktes Mitleid wurden ausgenutzt.

Doch auch diese Feststellungen sind noch nicht vollkommen ausreichend, um Motiv und Personentyp auf gesicherter Basis zu benennen. Was in anderen Vernehmungen als gegeben vorausgesetzt und deswegen erst gar nicht mehr expliziert wird im Prozeß der Motivzuschreibung, führt der Beamte hier explizit ein (114–115): Er stellt die Frage danach, ob der Täter als Theoriebildender zu betrachten ist („daß der Mann also genau gewußt hat“), dem mit Recht ein Motiv zugeschrieben werden kann. Der Geschädigte gibt daraufhin zu, daß er über keine gesicherte Grundlage für eine Motivzuschreibung verfügt (116–117). Als der Beamte dann seine Interpretation des Täters einführt als einer Person, die einen bestimmten Trick (eine Geschichte) anwenden mußte, um den Geschädigten zum Kauf zu bewegen (117–119), führt auch der Geschädigte nochmals alle seine Gründe dafür auf, an der Richtigkeit der Geschichte retrospektiv zu zweifeln (119–124). Jetzt erst steht für den Beamten fest — und der Geschädigte schließt sich dem an —, daß der Täter „schon gewußt hat“, „was er gemacht hat“, daß er damit eine Absicht verfolgte („Ihnen die Uhr echt andrehen wollte“) und einen Tatvorsatz hatte, und daß sein Motiv Gewinnsucht oder Bereicherungsstreben sein müsse („um selbst die zwohundert Mark zu kassieren“) (125–127).

Als Erweiterung zu diesen retrospektiven Interpretationen wird in der Protokollierungsphase zunächst (137–138) ein zusätzlicher Aspekt der Geschichte als Trick eingeführt (und zwar vom Beamten), den der Geschädigte aber aufgrund seiner Wahrnehmungen unterstützen kann. Während der Geschädigte bis zu diesem Zeitpunkt immer nur darauf abgehoben hat, daß er die Uhr kaufte, weil er „Mitleid“ spürte und eine „soziale Ader“ hat, hebt der Beamte nun im Protokoll ohne weitere Rücksprache mit dem Geschädigten noch eine zusätzliche Wirkung der Tätergeschichte hervor: Mit dem Kauf der Uhr ein gutes Geschäft machen. Einen „guten Fang“ gemacht zu haben, glaubte der Geschädigte jedoch erst nach dem Kauf auf eine Äußerung des Tatverdächtigen hin. Im Protokoll heißt die Stelle: „Durch seine Worte, daß es sich um eine goldene Uhr handele, und daß sie mit einer Seriennummer versehen sei, gewann ich näheres Interesse und ich sah mir die Uhr auch an, . . .“

Schwieriger gestalten sich in der Vernehmung die Bestimmung der Rolle des „Uhrmachers“ und der Versuch, ihm ein Motiv zuzuschreiben. Der Geschädigte schreibt ihm zunächst als Motiv für sein Hinzukommen und Zuhören „Neugierde“ zu (32), hat dann in der Folge aber offensichtliche Schwierigkeiten, diese Person als „Uhrmacher“ zu bezeichnen (37–38); es ist daher

anzunehmen, daß er die betreffende Person nicht unbedingt für einen echten gelernten Uhrmacher hält, zumindest retrospektiv. Der Beamte dagegen nennt diese Person ganz unvoreingenommen zunächst „Zeuge“ (40).

Da der Geschädigte den Uhrmacher ansprach und nicht umgekehrt, wie es aus der Erfahrung des Beamten mit solchen Fällen wohl erwartbar gewesen wäre, wird für den Vernehmenden die Handlung des Geschädigten problematisch. Er versucht dem Geschädigten als Motiv für seine Handlung „Bekanntschaft mit dem Uhrmacher“ zuzuschreiben (45–46), das der Geschädigte aber zurückweist. Für den Beamten folgt daraus, daß auch „Neugierde“ als Motiv des Uhrmachers problematisch ist, und er versucht, dies auf dem Wege der gedanklichen Simulation zu überprüfen (49–51). Da nach dem Simulationsergebnis³³⁴⁾ „Neugierde“ als Motiv des Uhrmachers ausscheidet, bleibt weiterhin das Problem bestehen, warum der Geschädigte den Uhrmacher ansprach. Der Geschädigte nennt daraufhin als seinen Grund dafür die schlichte Anwesenheit und das Interesse des Uhrmachers. Interesse als weiteres Motiv des Uhrmachers wird dann auf eine entsprechende Frage des Beamten (53) durch Bestimmung der Methodizität der Uhrmacherhandlungen erläutert.

Da der Beamte weder das Motiv für den Geschädigten noch das für den Uhrmacher (Neugierde, Interesse) aufrecht erhalten kann bzw. für richtig hält, führt er auf der Basis seines Erfahrungswissens um den Ablauf solcher Betrugsfälle ein neues Motiv für den Uhrmacher ein: Mit dem Täter die Tat abgesprochen (55–56). Da der Geschädigte aus seiner Sicht des damaligen Erlebens dazu nichts sagen kann, bittet er darum, seine Geschichte zuerst einmal zu Ende erzählen zu dürfen, um dann eine hinreichende Grundlage für eine retrospektive Beurteilung der Uhrmacherhandlungen zur Verfügung zu haben bzw. gestellt zu haben.

Das Problem des Uhrmachermotivs und der Rolle dieser Person wird dann erst wieder in der Protokollierungsphase aufgegriffen, und zwar mit der Äußerung des Beamten „Und just in dem Moment“ (144). Diese Äußerung scheint paraphrasierbar durch: Ach, wie eigenartig, genau im entscheidenden Moment kommt der „Uhrmacher“ hinzu. Demnach dürfte der Beamte das von ihm eingeführte Motiv „Mit dem Täter die Tat abgesprochen“ hier erneut vorgeschlagen haben. Diese Interpretation wird durch die spätere Beamtenäußerung (147) gestützt: „daß das grad ein Uhrmacher war“. In diesem Sinne konnte

334) Dieses Beispiel zeigt, auf welch schmaler und ungesicherter wissensmäßiger Grundlage gedankliche Simulationen zur Bestimmung der prinzipiellen Möglichkeit oder Unmöglichkeit von Handlungen oder Motiven manchmal vorgenommen werden.

der Beamte auch die Vermutung des Geschädigten verstehen, daß der Uhrmacher „schon vorher beobachtet gehabt“ habe (145–146).

Die vom Geschädigten im weiteren gegebene Interpretation der Äußerungen des Uhrmachers als „Ich kann das beurteilen“ (153) greift der Beamte im Sinne des von ihm vorgeschlagenen Motivs des Uhrmachers auf (153–155) und interpretiert das Uhrmacherverhalten als sich als Fachmann ausgeben; schließlich verlängert der Beamte diesen Gedanken mit Zustimmung des Geschädigten durch eine Beschreibung der Wirkung der Uhrmacheräußerungen auf den Geschädigten: „der sie letzten Endes dazu bewogen hat, die Uhr überhaupt zu“ kaufen.

Dies läßt sich als Vorbereitung des Beamten für die Zuschreibung des Motivs „Bereicherungsstreben“ verstehen, zu dem als eine mögliche Handlung gehören würde: sich fälschlicherweise als Uhrmacher ausgeben, wie ein Unbeteiligter auftreten und durch ein falsches Urteil das Opfer zu einem Kauf bewegen. Um diese Zuschreibung vornehmen zu können, muß der Beamte jedoch noch klären, ob der Uhrmacher tatsächlich zu dem Betrüger gehörte oder „wirklich ein völlig Unbeteiligter“ war (157–158). Diese Schwierigkeit entstand vor allem dadurch für ihn, daß der Geschädigte den Uhrmacher ansprach und um Rat bat und nicht der Uhrmacher sich einmischte und Rat anbot, wie es in allen anderen Beschreibungen dieses Geschehens innerhalb der Testvernehmungen fälschlicherweise dargestellt wird.

Die geplante Motivzuschreibung des Beamten gelingt jedoch nicht, weil der Geschädigte aus der Sicht seines damaligen Erlebens den Uhrmacher als „kritischen Beurteiler“ empfand (159–160) und die Äußerung des Uhrmachers „gutes Geschäft“ in seinem, des Geschädigten, Sinne gemeint verstand (166–167); die Motivzuschreibung scheitert also, weil der Geschädigte sich nicht an der retrospektiven Uminterpretation des Uhrmacherverhaltens beteiligt. Entsprechend enthält auch das Protokoll keine klare Aussage zur eventuellen Mittäterschaft des Uhrmachers.

Die Analyse dieses Beispiels zeigt damit, in welchem Maße das Aushandeln von Motivzuschreibungen die Rekonstruktion des Tathergangs aus Zeugenaussagen beeinflussen kann. Dies muß von Polizeibeamten äußerst genau beachtet werden, denn Motivzuschreibungen sind nicht in gleichem Maße gesichert wie die Aussagen der Zeugen über Wahrnehmungen, sondern sie finden auf seiten der Zeugen wie der Beamten in einem z. T. der reinen Spekulation ausgesetzten Bereich der Sinnkonstruktion statt. Motivzuschreibungen sind als Schlußfolgerungen stets zu überprüfen und sollten nur dort zum Gegenstand der Vernehmung werden, wo sie — wie in vielen Betrugsfällen — unbedingt notwendig sind für die Bestimmung des Deliktcharakters eines

Geschehens. Denn einmal zugeschriebene und protokollierte Motive von Zeugen, Tatverdächtigen oder Beschuldigten sind ohnehin in den Vernehmungen dieser Personen zu überprüfen. Sind sie aber festgestellt und protokolliert^{334a}), dann könnten sie in spätere Vernehmungen dieser Personen allzu leicht als sich selbst erfüllende Prophetien eingeführt werden.

e) Vorgespräche in Vernehmungen: Vergleiche und Fehleranalysen

Werden Geschädigte oder Zeugen zum ersten Mal zu einem bestimmten Fall vernommen, dann ist ihre Interaktionskompetenz in dieser für sie ungewöhnlichen und — wenn dies ihre erste Vernehmung durch Polizeibeamte ist, die sie überhaupt erleben — meist auch völlig unbekannten Situation durch zahlreiche Unsicherheiten erheblich beeinträchtigt. Sie sind weder mit dem institutionellen Verfahren noch mit ihren Rechten, Pflichten und Möglichkeiten vertraut. Zudem sehen sie sich einem Spezialisten in diesem Handlungsfeld gegenüber, von dessen Problemen sie ebenso wenig wissen wie von seinem Relevanzsystem, seinen genauen Handlungszielen, seinen vernehmungstechnischen und -taktischen Mitteln. Diese Unsicherheiten verringern ihre Macht in Aushandlungsprozessen und ihre Orientierungsmöglichkeiten bei der Auswahl dessen, was ausgesagt werden soll, und bei der Gestaltung ihres Aussageverhaltens.

Im Verlauf der ersten Vernehmung können Geschädigte und Zeugen durch den beständigen Erfahrungszuwachs diese Unsicherheiten jedoch reduzieren: sie lernen, sich in Vernehmungssituationen mehr und mehr auf das einzustellen, was ihnen zuvor noch vollkommen fremd war, worüber sie dann aber zunehmend Informationen direkt erhielten oder indirekt (über Schlußfolgerungen) erwarben.

Vor diesem — in den vorangegangenen Kapiteln schon näher erläuterten — Hintergrund war zu erwarten, daß sich das Aussageverhalten und die Art der gemachten Aussagen in Zweitvernehmungen gegenüber Erstvernehmungen zu demselben Fall unterscheiden und daß dadurch die Ergebnisse der polizeilichen Informationssuche deutlich verbessert werden.

Daß sich das Aussageverhalten in Zweitvernehmungen von dem in Erstvernehmungen unterscheidet, und zwar so sehr, daß dies auch von solchen Beamten erkannt werden kann, die nicht wissen, daß der von ihnen Ver-

^{334a}) Banscherus konnte dazu feststellen, daß Protokollierungsfehler in Form von Auslassungen oder Modifikationen vor allem im Bereich der Motivation und Legitimation der Vernommenen zu finden sind; vgl. Banscherus, Jürgen: Polizeiliche Vernehmung: Formen, Verhalten, Protokollierung (BKA-Forschungsreihe, Bd. 7), Wiesbaden 1977, S. 260.

nommene vorher schon einmal vernommen wurde, sei durch die beiden folgenden Zitate belegt:

„Die vernommene Zeugin machte einen sehr ruhigen, fast den Eindruck, vorher überlegte Angaben zu machen.“ (neuer vermutlicher Tathergang zu 12/2)

„Er wußte relativ viel Einzelheiten, sehr viel.“ Und: „Er war sehr sicher, fast zu sicher in einzelnen Punkten . . . entweder er . . . ist schon mal dazu befragt worden, oder ist abgesprochen worden.“ (Nachgespräch zu 1/2)

Auch die Vernommenen bemerken diese Veränderungen ihres Aussageverhaltens und ihr zusätzliches Wissen über das, was Polizeibeamten als relevant gilt in einem solchen Fall:

„Heute hab ich mir mehr überlegt, was erzähl ich ihm, wie mach ich's eben penetrant richtig.“ Und: „Hier hat ich immer Angst, der vergißt, mich zu fragen, wieviel Geld dadrin war. Das hat er ganz am Schluß erst.“ (Nachgespräch zu 1/2)

Zum Vorteil der Zweitvernehmung: „ . . . grad für den Vernommenen, weil in der zweiten Aussage vielleicht erst mal wirklich auf das Wichtige reduziert wird und man sich dann . . . auch noch mal um die Klärung von Begrifflichkeiten auch kümmert, wie der angezogen war oder so . . . “ (Nachgespräch zu 2/2)

Die genannten Unterschiede zwischen Erst- und Zweitvernehmungen spiegeln sich ebenfalls wider in den gegenseitigen Einschätzungen der Vernehmungsbeteiligten nach der Vernehmung mittels der Polaritätenprofile. So geht aus der von Banscheraus³³⁵) vorgenommenen Oberflächenanalyse dieser Profile hervor: Wird eine Person zum ersten Mal vernommen, so schätzt sie nach der Vernehmung das Interaktionsverhalten des Beamten als beherrscht und sicher ein, während der Beamte ihr Verhalten als aktiv beurteilt. Wird eine Person zum zweiten Mal vernommen, so schätzt der Beamte ihr Verhalten als sicher ein.

Hinsichtlich der Aushandlungsprozesse läßt sich feststellen, daß Beamte wie Zeugen in Erstvernehmungen weniger Aushandlungszüge machen als in Zweitvernehmungen. Zudem handeln die Beamten in Erstvernehmungen weniger häufig Formulierungen für das Protokoll aus und übernehmen weniger oft

335) Vgl. Banscheraus, Jürgen aaO. S. 170.

Aussagen des Vernommenen wörtlich ins Protokoll als in Zweitvernehmungen. 336)

Um die Effektivität von Vorgesprächen allgemein und hinsichtlich der Auswirkungen der durch die Experimentanordnung eingeführten Variablen (Delikt; Rolle, Geschlecht und Beruf des Vernommenen; Dienststelle; Erfahrung des Beamten; Erst- und Zweitvernehmung) überprüfen zu können, wurden die Vorgespräche einer Fehleranalyse unterzogen, mit der auch die Hypothese getestet werden sollte, wonach über Erzählungen mehr richtige Informationen gewonnen werden können als in interrogativen Phasen.

Da für Beamte nicht alles relevant ist, was Zeugen in Vernehmungen aussagen, wurden den Vorgesprächsanalysen Überprüfungslisten zugrunde gelegt, die je nach Delikt und nach Geschädigten- oder Zeugenvernehmung eine unterschiedliche Anzahl sog. notwendiger Items enthielten, die als aus polizeilicher Sicht relevante Aspekte des Tatgeschehens angesehen wurden und zu denen der Geschädigte oder Zeuge auch Aussagen machen könnte aufgrund seiner Wahrnehmungen oder seines Wissensstands. Für die Bestimmung der Relevanz der Aspekte des Tatgeschehens bezogen wir uns einerseits auf das, was Beamte häufig erfragen und auch protokollieren, andererseits nahmen wir auch das auf, was für den Beweis der Täterschaft und den der (Nicht-)Mitäterschaft als Grundlage unbedingt notwendig erschien. Da Personenbeschreibungen im Vorgespräch von den Beamten häufig unterbrochen und auf die Protokollierungsphase verschoben werden, wurde mit den Überprüfungslisten nur festgestellt, ob das Vorgespräch Beschreibungen des Tatverdächtigen oder Beschuldigten enthält oder nicht; die beiden Beschreibungen wurden jedoch nicht zu den notwendigen Items gezählt.

Für Geschädigten- bzw. Zeugenvernehmungen ergaben sich danach je Delikt die folgenden Anzahlen notwendiger Items:

Diebstahl 14 bzw. 15, Raub 16 bzw. 17 und Betrug 24 bzw. 26. Für die Analyse der Raubvernehmungen wurde z. B. die folgende Liste benutzt: 1. Tatzeit, 2. Tatort, 3. geraubtes Gut, 4. Wert dieses Guts, 5. der Tatverdächtige und seine Handlungen in der Zigarettenzene, 6.—9. Wege des Geschädigten, Zeugen, Tatverdächtigen und Beschuldigten zum Tatort, 10.—13. Wege dieser Personen vom Tatort weg (nach der Tat), 14. und 15. Beschreibungen des Tatverdächtigen und des Beschuldigten, 16. Hand-

336) Es gilt somit wohl auch in diesem Zusammenhang, „ . . . daß vorausgegangene Verhandlungserfahrung in jedem Fall kooperatives Verhalten fördert; dies allerdings in stärkerem Maße, wenn die Erfahrungen positiv getönt sind“. Crott, Helmut W.: Der Einfluß struktureller und situativer Merkmale auf das Verhalten in Verhandlungssituationen: Teil II; in: Zeitschrift für Sozialpsychologie 3/1972, S. 228.

bewegung (Dankeszeichen oder Zeichen für den Täter) in der Zigaretzenszene, 17. Öffnen des Tresors, 18. Herausnehmen der Geldbombe aus der Plastiktüte, 19. Vorgehensweise des Beschuldigten und 20. Hilferufe des Geschädigten.

Für die Analysen der Geschädigtenvernehmungen zum Raub waren aus dieser Liste nur 16 Items als notwendig zu berücksichtigen, da die Personenbeschreibungen nicht zu den notwendigen Items gezählt wurden und die Geschädigten nichts zum Weg des Zeugen zum Tatort und vom Tatort weg hätten aussagen können, weil sie den Zeugen im Film nicht wahrnehmen konnten. Für die Zeugen ergaben sich 17 Items, da sie den Wert der Geldbombe mit ihrem Inhalt nicht kennen konnten und da auch bei ihnen die Personenbeschreibungen nicht zu den notwendigen Items gezählt wurden.

Die im Vorgespräch gemachten Aussagen der Geschädigten und Zeugen wurden je nach ihrem Zustandekommen auf zwei Gruppen aufgeteilt: **selbst erzählt** und **erfragt**. Jede dieser Gruppen wurde weiter unterteilt in richtige, falsche und teilweise falsche Aussagen, indem die zu jedem Item gemachten Aussagen mit den entsprechenden Filmbeschreibungen und den Instruktionen verglichen wurden. Zusätzlich wurden die fehlenden Items bestimmt, d. h. die Anzahl der notwendigen Items, zu denen keine Aussagen im Vorgespräch gemacht wurden.

Da je nach Delikt unterschiedliche Zahlen notwendiger Items bestimmt worden waren, mußten die Mengen richtig, falsch oder teilweise falsch beschriebener Items folgendermaßen berechnet werden: Für jede einzelne Vernehmung wurde der prozentuale Anteil von Items, zu denen z. B. richtig selbst erzählt wurde, an der Gesamtzahl der für diese Vernehmung notwendigen Items bestimmt. In die Tabellen fanden dann die über die verschiedenen Vernehmungen, die dort berücksichtigt wurden, berechneten Mittelwerte der prozentualen Anteile Eingang und zusätzlich zur Erläuterung dieser Mittelwerte die jeweils niedrigsten und höchsten prozentualen Anteile. Um mit den Mittelwerten kein verzerrtes Bild zu liefern, wurde in ihre Berechnungen nur die Anzahl der Vernehmungen aufgenommen, in denen z. B. tatsächlich auch zu wenigstens einem Item etwas richtig selbst erzählt wurde. Dies hat für die Lektüre der im weiteren folgenden Tabellen allerdings zur Folge, daß die zu den einzelnen Kategorien angegebenen Mittelwerte nicht aufaddiert werden dürfen, da die zu den einzelnen Kategorien (von Fehlern z. B.) gehörenden Grundgesamtheiten (N) meist sehr verschieden sind.

Die im folgenden darzustellenden Ergebnisse der Vorgesprächsanalysen beziehen sich auf insgesamt 15 Vorgespräche unserer Unterstichprobe (von 17 Vernehmungen), da zwei Vernehmungen kein Vorgespräch enthielten.

Tab. 42 Fehleranalyse von Vorgesprächen, gruppiert nach Erst- (1) und Zweitvernehmungen (2)

		Anzahl der Vernehmungen		Mittelwerte in %		Extremwerte in %	
		gesamt	1/2	gesamt	1/2	gesamt	1/2
fehlende Items	1	9		47,4		23,5	75,0
	2	15	6	41,9	33,7	23,0	46,6
selbst erzählt, richtig	1	9		29,5		14,2	42,8
	2	15	6	35,7	45,0	13,3	65,3
selbst erzählt, falsch	1	3		8,2		4,1	14,2
	2	5	2	6,9	5,0	3,8	6,2
selbst erzählt, teilweise falsch	1	3		6,8		6,2	7,6
	2	6	3	7,1	7,4	3,8	11,7
erfragt, richtig	1	8		22,2		3,8	52,9
	2	14	6	18,0	12,3	3,8	31,2
erfragt, falsch	1	-		-		-	-
	2	2	2	10,2	10,2	7,1	13,3
erfragt, teilweise falsch	1	3		7,1		3,8	13,3
	2	-	-	-	-	-	-
Personenbeschreibung des TV vorhanden	1	-		-		-	-
	2	-	-	-	-	-	-
Personenbeschreibung des B vorhanden	1	1		-		-	-
	2	4	3	-	-	-	-

Zur Informationsgewinnung in Vorgesprächen: Wie aus Tabelle 42 zu ersehen ist, bleiben Informationsgewinnung und Tathergangsrekonstruktion in Vorgesprächen weitgehend unvollständig und vorläufig, sie beziehen sich auf wenigstens 25 % und höchstens 77 % der notwendigen Items und im Durchschnitt auf 41,9 %. Dies entspricht der Auffassung der Beamten vom Vorgespräch als einem vorläufigen allgemeinen Einstieg in den Sachverhalt, den es in der Protokollierungsphase erst zu vervollständigen gilt.

Als eindeutig effektiveres Instrument der Gewinnung richtiger und relevanter Informationen erweist sich dabei das Erzählenlassen. Denn obwohl zahlreiche Beamte die Aussagenden zu kurzen und allgemeinen Erzählungen auffordern, enthalten die Erzählungen deutlich mehr richtige und erkennbar weniger falsche oder teilweise falsche Aussagen, als von den Beamten durch Befragungen im Vorgespräch gewonnen werden. Dies gilt auch dann noch, wenn man die Extremwerte in den Vergleich einbezieht. Es ist dabei allerdings zu

beachten, daß von 15 Erzählungen fünf Falsches und sechs teilweise Falsches enthalten, während von den 14 Vorgesprächen, in denen auf die notwendigen Items bezogene Fragen gestellt wurden, nur in zweien auf Fragen hin Falsches und nur in dreien teilweise Falsches ausgesagt wurde.

Bezieht man jedoch in die Interpretation dieser Daten die ebenfalls in Tabelle 42 enthaltenen Ergebnisse zum Vergleich von Vorgesprächen in Erst- gegenüber Zweitvernehmungen ein, dann läßt sich die Hypothese aufstellen, daß in interrogativen Phasen fehlerhafte Aussagen u. a. dann gemacht werden, wenn der Beamte mit seinen Fragen auf solche Präzisionsgrade oder solche Sachverhalte abzielt, die außerhalb des „Zentrums des Zeugenwissens“, also außerhalb des gesicherten Wissens des Zeugen aufgrund von Wahrnehmungen oder Schlußfolgerungen liegen. Mit solchen Fragen drängt er den Zeugen bewußt oder unbewußt dazu, auch dann eine Aussage zum Geschehen zu machen, wenn er über den entsprechenden Geschehensaspekt kein hinreichend gesichertes Wissen besitzt. Denn wie der Vergleich der Vorgespräche aus Erst- und Zweitvernehmungen zeigt, werden in Zweitvernehmungen deutlich mehr notwendige Items beschrieben als in Erstvernehmungen, zudem wird sehr viel mehr richtig erzählt und in weniger Vernehmungen weniger falsch erzählt. In den Befragungen gewinnen die Beamten in Erstvernehmungen entsprechend mehr richtige und weniger falsche Informationen als in Zweitvernehmungen hinzu, allerdings auch mehr teilweise falsche Angaben. Dies läßt bezüglich unserer Hypothese den Schluß zu, daß nach relativ kurzen Erzählungen (mit relativ wenigen Informationen) durch Befragungen mehr richtige zusätzliche Informationen gewonnen werden können, weniger falsche und mehr teilweise falsche Informationen als nach längeren Erzählungen. Geht man nun davon aus, daß die Vernommenen über durchschnittlich gleich umfangreiches Wissen verfügen, dann muß angenommen werden, daß sie in langen Erzählungen im wesentlichen ihr gesichertes Wissen wiedergeben, so daß in anschließenden Befragungen nur noch relativ wenige richtige Informationen hinzugewonnen werden können. Wird die Befragung aber weiter vorangetrieben, dann werden solche Details oder Aspekte des Geschehens zunehmend erfragt, über die der Zeuge kein gesichertes Wissen mehr besitzt. Dagegen geraten Befragungen nach kurzen Erzählungen im Durchschnitt der Fälle nicht so schnell in Bereiche ungesicherten Wissens, sie können jedoch das Übergangsfeld (teilweise falsch) erreichen, in das lange Erzählungen manchmal offensichtlich schon hineinragen.

Darüber hinaus bestätigt der Vergleich von Vorgesprächen in Erst- und Zweitvernehmungen unsere Hypothese, wonach Vernommene aufgrund von Lerneffekten in Erstvernehmungen in Zweitvernehmungen mehr polizeilich relevante Aussagen insgesamt machen und vor allem schon wesentlich mehr

relevante Informationen in ihre Erzählungen aufnehmen. Dies bedeutet gleichzeitig, daß die durch Unkenntnis der Vernehmungssituation allgemein und polizeilicher Relevanzen im besonderen bewirkten Unsicherheiten auf seiten der Aussagenden die Gewinnung verlässlicher Aussagen beeinträchtigen. Die Stärke dieser Beeinträchtigung nimmt wahrscheinlich schon im Verlaufe der Protokollierungsphase ab, also zu einem Zeitpunkt, da der Vernommene alle wesentlichen Merkmale der Vernehmungssituation zumindest oberflächlich kennengelernt hat.

Tab. 43 Fehleranalyse von Vorgesprächen, gruppiert nach Geschädigten (G) und Zeugen (Z)

		Anzahl der Vernehmungen		Mittelwerte in %		Extremwerte in %	
		gesamt	G/Z	gesamt	G/Z		
fehlende Items	G	8		48,2	29,1	75,0	
	Z	15	7	41,5	34,7	23,0	57,6
selbst erzählt, richtig	G	8		31,1	14,2	42,8	
	Z	15	7	35,7	40,9	13,3	65,3
selbst erzählt, falsch	G	4		7,7	4,1	14,2	
	Z	5	1	6,9	3,8	3,8	-
selbst erzählt, teilweise falsch	G	1		6,2	6,2	-	
	Z	6	5	7,1	7,3	3,8	11,7
erfragt, richtig	G	7		21,8	7,1	41,6	
	Z	14	7	18,0	14,1	3,8	52,9
erfragt, falsch	G	1		7,1	7,1	-	
	Z	2	1	10,2	13,3	13,3	-
erfragt, teilweise falsch	G	1		4,1	4,1	-	
	Z	3	2	7,1	8,5	3,8	13,3
Personenbeschreibung des TV vorhanden	G						
	Z						
Personenbeschreibung des B vorhanden	G	2					
	Z	4	2				

Die Fehleranalyse der Geschädigten- und Zeugenvernehmungen erbrachte Ergebnisse zum Unterschied der Vorgespräche (Tab. 43), die weitgehend dem Unterschied zwischen Erst- und Zweitvernehmungen entsprechen. Dies dürfte zu einem Teil darauf zurückzuführen sein, daß in die Analyse sechs Erst- und zwei Zweitvernehmungen von Geschädigten und demgegenüber drei Erst- und vier Zweitvernehmungen von Zeugen eingingen. Es ist jedoch davon auszu-

gehen, daß die Unterschiede zwischen Geschädigten- und Zeugenvernehmungen auch auf verschiedene Vernehmungsstrategien zurückgehen. Denn in Zeugenvernehmungen können sich die Beamten für die Überprüfung der Glaubhaftigkeit von Aussagen auch auf das vorliegende Protokoll einer Geschädigtenvernehmung beziehen. Wollen sie dann aber über die in diesem Protokoll enthaltenen Angaben hinaus noch weitere Informationen von Zeugen gewinnen, dann besteht in Zeugenvernehmungen eher die Gefahr, falsche oder teilweise falsche Aussagen zu erhalten, als in Geschädigtenvernehmungen, in denen das geringe fallbezogene Vorwissen kaum eine Basis abgeben dürfte für speziellere Detailfragen zum Geschehen. Solche Fragen folgen dort häufiger erst in der Protokollierungsphase.

Tab. 44 Fehleranalyse von Vorgesprächen, gruppiert nach Diebstahl (D) Raub (R) und Betrug (B)

		Anzahl der Vernehmungen		Mittelwerte in %		Extremwerte in %	
		gesamt D/R/B		gesamt D/R/B			
fehlende Items	D	6		47,8		33,3	71,4
	R	15	5	41,9	31,4	23,5	43,7
	B		4	46,2		23,0	75,0
selbst erzählt, richtig	D	6		30,3		13,3	42,8
	R	15	5	35,7	40,7	23,5	64,7
	B		4	37,6		16,6	65,3
selbst erzählt, falsch	D	1		14,2		14,2	-
	R	5	2	6,9	6,2	6,2	-
	B		2	4,0		3,8	4,1
selbst erzählt, teilweise falsch	D	2		6,6		6,6	-
	R	6	2	7,1	9,0	6,2	11,7
	B		2	5,7		3,8	7,6
erfragt, richtig	D	5		13,9		6,6	28,5
	R	14	5	18,0	21,6	5,8	52,9
	B		4	18,5		3,8	41,6
erfragt, falsch	D	2		10,2		7,1	13,3
	R	2	-	10,2	-	-	-
	B		-	-	-	-	-
erfragt, teilweise falsch	D	1		13,3		13,3	-
	R	3	-	7,1	-	-	-
	B		3	4,0		3,8	4,1
Personenbeschreibung des TV vorhanden							
Personenbeschreibung des B vorhanden	D	2					
	R	4	1				
	B		1				

Der Vergleich der Vorgespräche zu Diebstahl, Raub und Betrug (Tab. 44) läßt zwei Besonderheiten erkennen. Zum einen wird in Raub- und Betrugsvernehmungen im Vorgespräch zu relativ mehr Items Richtiges, zu weniger Items

Falsches erzählt und zu mehr Items auf Fragen hin Richtiges ausgesagt als in den Vorgesprächen zu Diebstahlvernehmungen. Zum anderen werden weder in Raub- noch in Betrugsvernehmungen auf Befragungen hin falsche Angaben gemacht — in Raubvernehmungen auch keine teilweise falschen —, während in einigen Vorgesprächen zu Diebstahlvernehmungen auf Fragen der Beamten hin falsche und teilweise falsche Aussagen gemacht werden. In dem ersten Unterschied darf man wohl keine deliktstypische Erscheinung sehen. Denn für Geschädigte und Zeugen des Diebstahls war die filmisch vorgegebene Wahrnehmungssituation erheblich schlechter, und das dargestellte Geschehen wurde aus wesentlich größerer Entfernung gezeigt als in den Fällen der beiden anderen Delikte. Daher konnte in Diebstahlvernehmungen nur relativ weniger richtig erzählt oder erfragt werden.

Dagegen läßt sich der zweite Unterschied nur erklären, wenn man insbesondere für Raub-, aber auch für Betrugsvernehmungen ein besonders sorgfältiges und überlegtes Frageverhalten der Beamten während des Vorgesprächs annimmt, so daß die festgestellte Differenz der — aus polizeilicher Sicht — unterschiedlichen Schwere der drei Delikte entsprechen würde. Beweisen läßt sich diese Annahme aufgrund der schmalen empirischen Basis jedoch nicht.

Zu welchen Items in den Vernehmungsvorgesprächen zu den drei Delikten keine, richtige oder falsche Informationen gewonnen wurden, sei im folgenden erläutert. Zu allen drei Delikten wird die genaue Tatzeit seltener von Zeugen in der Erzählung genannt, als von den Beamten erfragt; sie wird aber auch nicht von allen Beamten erfragt im Gegensatz zur Protokollierungsphase, wo dies in allen Vernehmungen geschieht.

Die Tatörtlichkeit wird bis auf eine Ausnahme in allen Erzählungen hinreichend und richtig beschrieben; in dem Ausnahmefall wird sie jedoch auf Fragen des Beamten hin richtig eingeführt.

Das entwendete Objekt wird in Raub- und Diebstahlvernehmungen in acht Erzählungen und in einer Befragung richtig beschrieben, nur in einer Erzählung teilweise falsch. Eine genaue Beschreibung der verkauften Uhr ist in keiner Erzählung enthalten und wird auch nur einmal (in vier Vorgesprächen) in einer interrogativen Phase richtig beschrieben, was nicht verwundert, da die Uhr den Vernehmungsbeamten vorlag.

Die Handlungen des Tatverdächtigen in Tatortnähe werden in sieben von 11 Vorgesprächen zu Diebstahl und Raub richtig erzählt und einmal auf Befragung richtig beschrieben. Dreimal werden sie weder erzählt noch erfragt.

In allen Vorgesprächen bis auf eines wird der Weg des Geschädigten zum Tatort richtig selbst erzählt; in dem einen Fall wird jedoch nicht nach dem Weg gefragt.

Zeugen berichten über ihren Weg zum Tatort seltener selbst als über den Weg des Geschädigten, und am häufigsten fehlen in Erzählungen wie in Befragungen Angaben darüber, woher der Tatverdächtige und der Beschuldigte kamen. In Vorgesprächen zu Diebstahlsvernehmungen wird aus den schon genannten Gründen der Weg des Tatverdächtigen zum Tatort in keinem Fall Bestandteil der Erzählung, er wird aber auch nicht erfragt.

Ähnlich verhält es sich mit Aussagen zu den Wegen der Tatbeteiligten oder -betroffenen vom Tatort weg bzw. zu den Handlungen dieser Personen nach der Tat.

Fehlen in den Erzählungen Aspekte des Tatgeschehens, so werden sie nur zu einem kleineren Teil von den Beamten erfragt. Deliktstypische Systematiken polizeilicher Fragen lassen sich daraus jedoch nicht erkennen.

Fehler in den Aussagen verteilen sich bei allen drei Delikten relativ gleichmäßig auf die Beschreibungen der Wege zum Tatort und vom Tatort weg (einschließlich der Handlungen nach der Tat) und auf das eigentliche Tatgeschehen. Doch lassen sich die einzelnen Fehler nicht generell auf bestimmte Wahrnehmungs- oder Aussagefehler reduzieren, da sie sich je Vernehmung recht unterschiedlich verteilen.

Informationen fehlen vor allem zu den Wegen der einzelnen Personen und zu fallspezifischen Einzelheiten, die in allen Vernehmungen die Rolle des Tatverdächtigen betreffen, in Diebstahlsvernehmungen den Sachverhalt, daß der Geschädigte in einer Schlange stand, und zwar am Ende, in Raubvernehmungen das Herausnehmen der Geldbombe aus der Plastiktüte, in Betrugsvernehmungen relevante Einzelheiten der Verkaufsgeschichte des Beschuldigten. Zudem bleiben in den meisten Vernehmungen Tatverdächtigen- und Beschuldigtenbeschreibungen unausgeführt.

Werden in Vorgesprächen Aspekte des Tatgeschehens nicht erzählt und auch nicht erfragt, so wird dadurch die Möglichkeit der Beamten begrenzt, in der späteren Protokollierungsphase Widersprüche zwischen Aussagen im Vorgespräch und Aussagen in der erneuten Befragung aufzudecken, die u. U. auf Unsicherheiten der Aussagenden oder Beeinflussungen durch die Fragen der Beamten zurückgeführt werden könnten. In solchen Fällen werden also vernehmungsrelevante Funktionen des Vorgesprächs nicht hinreichend genutzt.

Es ist schon an anderer Stelle darauf hingewiesen worden, daß Polizeibeamte sich auf der Basis ihres Wissens über eine Aussageperson ein Bild davon zu machen versuchen, was sie von ihr in der Vernehmung erwarten können, wie glaubwürdig sie sein dürfte und wie gut man sich auf ihre Aussagen verlassen können dürfte. Angaben über den Beruf einer Person werden damit wohl auch häufig benutzt, um auf ihre Intelligenz und ihre vernehmungsrelevanten Fähigkeiten und Eigenschaften zu schließen. Der Vergleich der Vernehmungsvorgespräche mit Arbeitnehmern und Studenten (Tab. 45) zeigt jedoch, daß zwischen diesen beiden Personengruppen nur ein deutlicher Unterschied besteht: In interrogativen Phasen können Beamte mehr als doppelt so viele richtige Aussagen von Studenten erhalten wie von Arbeitnehmern. Da diese Phasen durch z. T. sehr intensive Aushandlungsprozesse gekennzeichnet sind, ist anzunehmen, daß Studenten solchen Aushandlungen eher gewachsen sind und sich weniger leicht beeinflussen lassen als Arbeitnehmer. Andererseits ist nicht auszuschließen, daß diese Differenz mit beeinflußt wird durch die

Tab. 45 Fehleranalyse von Vorgesprächen, gruppiert nach Arbeitnehmern (A) und Studenten (S)

		Anzahl der Vernehmungen		Mittelwerte in %		Extremwerte in %	
		gesamt	A/S	gesamt	A/S	gesamt	A/S
fehlende Items	A	15	5	41,9	40,1	23,0	57,6
	S		10	42,8	23,5	75,0	
selbst erzählt, richtig	A	15	5	37,9	13,3	65,3	
	S		10	35,7	34,6	14,2	64,7
selbst erzählt, falsch	A	5	2	5,0	3,8	6,2	
	S		3	6,9	8,2	4,1	14,2
selbst erzählt, teilweise falsch	A	6	5	7,2	3,8	11,7	
	S		1	7,1	6,6	6,6	—
erfragt, richtig	A	14	5	9,2	3,8	20,0	
	S		9	18,0	22,5	5,8	52,9
erfragt, falsch	A	2	1	13,3	13,3	—	
	S		1	10,2	7,1	7,1	—
erfragt, teilweise falsch	A	3	1	3,8	3,8	—	
	S		2	7,1	8,7	4,1	13,3
Personenbeschreibung des TV vorhanden							
Personenbeschreibung des B vorhanden	A		1				
	S	4	3				

Einschätzung der Studenten durch die Beamten zu Beginn der Vernehmungen und durch die daraus resultierende andere Erwartungshaltung diesen gegenüber.

In den polizeilichen Typisierungen von Geschädigten und Zeugen spielt bezüglich der angenommenen Verlässlichkeit ihrer Angaben ebenfalls eine Rolle, welchen Geschlechts die Aussageperson ist. Aus dem Vergleich der Vorgespräche mit männlichen bzw. weiblichen Vernommenen (Tab. 46) läßt sich jedoch nur eine schwache Differenz zwischen beiden Gruppen erkennen. Danach erzählen weibliche Zeugen kaum mehr Richtiges als männliche, allerdings erzählen sie seltener Falsches oder teilweise Falsches und geben auf Fragen hin weniger häufig richtige Angaben als männliche Zeugen. Doch dürften diese Ergebnisse kaum zu verallgemeinern sein.

Tab. 46 Fehleranalyse von Vorgesprächen, gruppiert nach männlichen (m) und weiblichen (w) Vernommenen

		Anzahl der Vernehmungen		Mittelwerte in %		Extremwerte in %	
		gesamt	m/w	gesamt	m/w	gesamt	m/w
fehlende Items	m	11		41,3		23,0	75,0
	w	4		43,7		29,4	71,4
selbst erzählt, richtig	m	11		34,6		13,3	65,3
	w	4		38,9		28,5	52,9
selbst erzählt, falsch	m	4		7,1		7,1	-
	w	1		6,2		6,2	-
selbst erzählt, teilweise falsch	m	5		6,2		3,8	7,6
	w	1		11,7		11,7	-
erfragt, richtig	m	11		18,9		3,8	52,9
	w	3		14,7		5,8	31,2
erfragt, falsch	m	1		13,3		13,3	-
	w	1		7,1		7,1	-
erfragt, teilweise falsch	m	3		7,1		7,1	-
	w	-		-		-	-
Personenbeschreibung des TV vorhanden							
Personenbeschreibung des B vorhanden	m	3					
	w	1					

Unter Polizeibeamten ist bekannt, daß der Grad ihrer Erfahrung in einem bestimmten Arbeitsbereich zwei Seiten hat. Einerseits sind Spezialwissen und Erfahrungen notwendig, um Vernehmungen effektiv zu führen. Andererseits wächst mit der Erfahrung auch die Gefahr, die Durchführung von Vernehmungen als Routine zu betrachten und zu handhaben. Wie Tab. 47 zeigt, wirkt sich größere Erfahrung des Vernehmungsbeamten weder in Erzählphasen noch in interrogativen Phasen des Vorgesprächs positiv aus. Es ist vielmehr erkennbar, daß in von erfahreneren Beamten geführten Vernehmungen die Aussagepersonen häufiger und mehr Falsches oder teilweise Falsches in ihren Erzählungen berichten und daß weniger erfahrene Beamte mit ihren Fragen zu deutlich mehr Items richtige Informationen gewinnen. Es erhebt sich vor diesem Hintergrund die Frage, ob erfahrene Vernehmungsbeamte tatsächlich — wie häufig angenommen wird — über die effektiveren Vernehmungsmethoden verfügen.

Tab. 47 Fehleranalyse von Vorgesprächen, gruppiert nach weniger erfahrenen (e-) und erfahrenen (e+) Beamten

		Anzahl der Vernehmungen		Mittelwerte in %		Extremwerte in %	
		gesamt	e-/e+	gesamt	e-/e+	gesamt	e-/e+
fehlende Items	e-	6		41,8		23,0	71,4
	e+	9		42,0		29,1	75,0
selbst erzählt, richtig	e-	6		34,9		13,3	65,3
	e+	9		36,2		16,6	52,9
selbst erzählt, falsch	e-	1		3,8		3,8	-
	e+	4		7,7		4,1	14,2
selbst erzählt, teilweise falsch	e-	2		5,2		3,8	6,6
	e+	6		7,1		6,2	11,7
erfragt, richtig	e-	5		22,2		3,8	52,9
	e+	9		15,6		3,8	41,6
erfragt, falsch	e-	1		13,3		13,3	-
	e+	2		10,2		7,1	-
erfragt, teilweise falsch	e-	-		-		-	-
	e+	3		7,1		3,8	13,3
Personenbeschreibung des TV vorhanden							
Personenbeschreibung des B vorhanden	e-	2					
	e+	2					

Um den Vergleich zwischen den Vorgesprächen, die in A-Stadt und in B-Stadt geführt wurden, vornehmen zu können, muß zunächst geprüft werden, inwieweit andere zu berücksichtigende Variablen einen Einfluß auf die dem Vergleich zugrundeliegenden Daten haben könnten. Der schon festgestellte erhebliche Unterschied zwischen Erst- und Zweitvernehmungen dürfte die Ergebnisse aus B-Stadt negativ beeinflussen, da in A-Stadt gleichviele Erst- (3) und Zweitvernehmungen (3) geführt wurden, in B-Stadt das Verhältnis aber 6 : 3 war. Andererseits waren die Ergebnisse aus Vorgesprächen zum Diebstahl schlechter als die aus Vorgesprächen zu Raub und Betrug. Für Raubvernehmungen betrug das Verhältnis zwischen A- und B-Stadt 1 : 4, für Diebstahlsvernehmungen 2 : 4 und für Betrugsvernehmungen 3 : 1. Deliktspezifische Unterschiede zwischen den Vorgesprächen könnten damit bei Raub und Betrug auf unterschiedliche Vernehmungsmethoden in A- und B-Stadt zurückgehen. Dies erscheint jedoch unwahrscheinlich, da die deliktspezifischen Unterschiede auch in den Extremwerten zum Ausdruck kommen. Sind die festgestellten Differenzen aber tatsächlich deliktspezifisch, dann müßte daraus für den Vergleich zwischen A- und B-Stadt folgen, daß die Ergebnisse in B-Stadt nicht besser sein könnten als die in A-Stadt. Denn was durch mehr Raubvernehmungen in B-Stadt die Ergebnisse verbessert, dürfte durch die größere Anzahl von Betrugsvernehmungen in A-Stadt ausgeglichen werden; dagegen ist für das Mehr an Diebstahlsvernehmungen in B-Stadt, die die Ergebnisse wiederum verschlechtern dürften, kein hinreichender Ausgleich in A-Stadt vorhanden.

Obwohl nun alle relevanten intervenierenden Variablen erwarten ließen, daß die Ergebnisse der Fehleranalyse von Vorgesprächen in B-Stadt schlechter ausfallen als die von Vorgesprächen in A-Stadt zeigt Tabelle 48 tendenziell ein umgekehrtes Bild: In B-Stadt wird im Durchschnitt mehr Richtiges erzählt und mehr Richtiges — allerdings unwesentlich mehr — auf Fragen hin ausgesagt. Zudem werden in B-Stadt in drei Vorgesprächen, in A-Stadt dagegen nur in ein Vorgespräch schon Täterbeschreibungen aufgenommen. Betrachtet man die Anzahl der Vernehmungen, in deren Vorgesprächen Falsches oder teilweise Falsches erzählt oder erfragt wurde, und nimmt man die Extremwerte hinzu, so läßt sich durch Vergleich mit Tabelle 44 erkennen, daß die Werte für A- und B-Stadt in diesen Kategorien vornehmlich auf die Diebstahlsvernehmungen zurückgehen.

Es ist also zu vermuten, daß die Differenzen zwischen den Werten für A- und B-Stadt auch auf dienststellentypische Vernehmungsverfahren zurückgehen. Worin sie im einzelnen bestehen, läßt sich auf der Basis unserer Daten nicht bestimmen.

Tab. 48 Fehleranalyse von Vorgesprächen, gruppiert nach A-Stadt (A) und B-Stadt (B)

		Anzahl der Vernehmungen		Mittelwerte in %		Extremwerte in %	
		gesamt	A/B	gesamt	A/B	gesamt	A/B
fehlende Items	A	6		48,1		23,0	75,0
	B	15	9	41,9	37,8	23,5	71,4
selbst erzählt, richtig	A	6		31,5		13,3	65,3
	B	15	9	35,7	38,5	23,5	64,7
selbst erzählt, falsch	A	2		4,0		3,8	4,1
	B	5	3	6,9	8,9	6,2	14,2
selbst erzählt, teilweise falsch	A	4		7,4		3,8	11,7
	B	6	2	7,1	6,4	6,2	6,6
erfragt, richtig	A	6		17,3		3,8	41,6
	B	14	8	18,0	18,5	5,8	52,9
erfragt, falsch	A	1		13,3		13,3	-
	B	2	1	10,2	7,1	7,1	-
erfragt, teilweise falsch	A	1		3,8		3,8	-
	B	3	2	7,1	8,7	4,1	13,3
Personenbeschreibung des TV vorhanden	A	-					
	B	-	-				
Personenbeschreibung des B vorhanden	A	1					
	B	4	3				

Die Korrelationen zwischen den Fehleranalyseergebnissen aus allen 15 Vorgesprächen mit den Aushandlungszügen der beteiligten Interaktionspartner und den Daten aus den Zusatzerhebungen zeigen an, welche Aushandlungszüge und Persönlichkeitsdispositionen zur effektiven Informationsgewinnung in Vorgesprächen beitragen und welche nicht (Korrelationsmatrix 8—10).

Aushandlungszüge und Fehleranalyse der Vorgespräche: Sehr signifikant negativ korrelieren die Beamtenzüge Aufforderung zum Vorschlag und Akzeptieren im Vorgespräch mit der Menge fehlender Items, wodurch nochmals belegt wird, daß die Anzahl von Informationen, die im Vorgespräch gewonnen werden, ganz wesentlich davon abhängt, wie lange und wie oft Beamte Zeugen erzählen lassen und wie häufig sie den Zeugen während der Erzählungen oder auf Vorschläge hin zustimmende Rückkopplung geben. Gleichzeitig zeigen die ebenfalls negative signifikante Korrelation des Beamtenzugs Vorschlag und der sehr signifikante negative Zusammenhang des

Zeugenzugs Akzeptieren im Vorgespräch mit der Menge fehlender Items, daß die in Vorgesprächen gewonnenen Informationen dann zahlreicher werden, wenn Beamte mit ihren Fragen mehr Vorschläge einbringen und die Zeugen diesen Vorschlägen auch zustimmen. Die Informationsmenge ist also dann größer, wenn die Aushandlungen im Vorgespräch weniger kontrovers verlaufen. Zwei weitere Signifikanzen in den Korrelationen weisen darauf hin, daß mit zunehmender Informationsmenge im Vorgespräch die Aushandlungsprozesse in der Protokollierungsphase zunehmend kontroverser werden, da die Zeugen dann häufiger die Züge In Frage stellen und Ablehnung oder Verwerfung eines Vorschlags oder Gegenvorschlags verwenden. Dies impliziert aber auch, daß Beamte in solchen Protokollierungsphasen häufiger Züge machen, die die Zeugen nicht akzeptieren können, da sie nicht oder nicht ganz zutreffen.

Die Anzahl richtig erzählter Informationen wächst nicht nur mit der Zunahme der Aufforderungen zum Erzählen, sondern auch signifikant mit der Zahl von Vorschlägen der Zeugen ohne vorherige Aufforderung, also mit der Anzahl meist sehr kurzer Erzählstücke, die Zeugen unaufgefordert einbringen. Wird in Vorgesprächen viel Richtiges erzählt, dann machen Beamte in der Protokollierungsphase häufig Zug 9 (In Frage stellen eines Vorschlags oder Gegenvorschlags), d. h. sie nehmen Überprüfungen der Aussagen erst in der Protokollierungsphase vor, wenn sie nochmals alle Details nacheinander abhandeln.

Nehmen die Fehler in Erzählungen des Vorgesprächs zu, dann nimmt auch signifikant die Verwendung des Akzeptierungszugs des Beamten in der Protokollierungsphase zu, was wohl dahingehend zu interpretieren ist, daß der Beamte in solchen Fällen in der Protokollierungsphase nochmals erzählen läßt und eingehende Befragungen durchführt.

Die Menge des erfragt Richtigen in Vorgesprächen korreliert signifikant positiv mit dem Zeugenzug 9 (Gegenvorschlag) im Vorgespräch. Wieviel durch Befragungen an richtigen Aussagen gewonnen werden kann, hängt also mit davon ab, wie sehr Zeugen dazu bereit und in der Lage sind, falschen Vorschlägen oder Gegenvorschlägen der Beamten zu widersprechen und einen eigenen Vorschlag entgegenzustellen. Daraus werden erneut die Gefahren interrogativer Phasen für die Gewinnung verlässlicher Aussagen erkennbar.

Ebenfalls signifikant positiv korreliert die Menge des erfragt Richtigen mit der Verwendungshäufigkeit von Zug 17 der Beamten in der Protokollierungsphase (der Beamte schreibt und liest gleichzeitig vor). Es scheint demnach ein Zusammenhang zwischen längeren interrogativen Phasen in Vorgesprächen und der Verwendungshäufigkeit dieses Protokollierungsmodus zu bestehen,

der als ein Element polizeilicher Vernehmungsverfahren angesehen werden könnte.

Daten aus Zusatzerhebungen und Fehleranalyse der Vorgespräche: Wie aufgrund der dargestellten Zusammenhänge zwischen Aushandlungszügen und der Menge fehlender Items in Vorgesprächen zu erwarten war, korreliert diese Menge auch signifikant bzw. sehr signifikant negativ mit dem Grad der Ordnungsliebe und dem der theoretischen Wißbegier der Beamten. Denn es ist Zug 1 (Aufforderung zum Vorschlag) der Beamten im Vorgespräch, der mit der Ausprägung dieser Persönlichkeitsdispositionen signifikant positiv korreliert.

In Vernehmungen mit einem geringen Anteil fehlender Items im Vorgespräch, also vornehmlich in Vernehmungen mit ausführlicheren Erzählungen, schätzen Zeugen die Vernehmungsbeamten signifikant als tolerant ein.

Ist die Menge des selbst erzählt Richtigen in Vorgesprächen groß, dann zeichnen sich die Beamten in diesen Vernehmungen durch theoretische Wißbegier und durch Kritikscheu und Verteidigungsbereitschaft aus. Während eine hohe Ausprägung des ersten Merkmals eine enge Beziehung zur Bereitschaft, andere erzählen zu lassen, aufweist, dürfte das zweite Merkmal eher die Vornahme von Erzählungsunterbrechungen und intensives Aushandeln begünstigen, wodurch u. U. der Detaillierungsgrad in weiteren Erzählpassagen des Vorgesprächs erhöht wird. Nach Vernehmungen mit einem hohen Anteil selbst erzählt richtiger Informationen im Vorgespräch schätzen Zeugen die Beamten signifikant als tolerant ein.

Werden in Vorgesprächen durch Befragungen zahlreiche richtige Informationen gewonnen, dann zeigen die Zeugen ein geringes Bedürfnis nach Ungebundenheit und lassen sich leichter Beschränkungen auferlegen, während die Beamten in solchen Fällen nicht leicht beleidigt sind und Kritik nicht übelnehmen. Zeugen mit derartigen Persönlichkeitsmerkmalen dürften es den Beamten leichter machen, direktive Befragungen durchzuführen, in denen diese Zeugen dann auch mitarbeiten. Beamten gegenüber, die die beschriebenen Eigenschaften aufweisen, können Zeugen ihrerseits leichter Gegenvorschläge durchsetzen, deren Bedeutung für die Ergebnisse aus interrogativen Phasen ja schon erwähnt wurde.

Die Gewinnung verlässlicher Aussagen im Vorgespräch als Basis für eine vorläufige Tathergangsrekonstruktion und für weitere adäquate Präzisierungen und Vervollständigungen der Beschreibung des Tatgeschehens in der Protokollierungsphase steht in Abhängigkeit von zahlreichen Variablen, die bisher nicht hinreichend in den Blick der Vernehmungsbeamten gerieten. Die

wesentlichsten Variablen scheinen zu sein: a) die Bereitschaft der Beamten, Zeugen erzählen zu lassen und zu weiteren Erzählpassagen anzuhalten; b) die Kenntnisse der Zeugen vom Vernehmungsverfahren allgemein und von dem, was Polizeibeamten in einem bestimmten Falle relevant erscheint; c) Art und Zeitpunkt der Durchführung interrogativer Phasen und die Bereitschaft der Beamten, sich auf Gegenvorschläge der Zeugen einzulassen bzw. sie sogar — wenn nötig — zu Gegenvorschlägen aufzufordern; d) die Schwere des Delikts, zu dem vernommen wird, und das damit verbundene veränderte Befragungsverhalten der Beamten im Vergleich zu anderen Delikten.

f) Zum Stellenwert von Aushandlungsergebnissen des Vorgesprächs

Vorgespräche dienen, wie gezeigt werden konnte, in der Regel nicht allein der Informierung des Beamten über das geschehensbezogene Wissen des Zeugen und damit über den allgemeinen Geschehensverlauf. In ihnen wird vielmehr schon eine erste Aushandlung der Sicht des wirklichen Geschehens geleistet, es werden also auch vom Beamten Vorschläge und Gegenvorschläge eingebracht, Glaubwürdigkeits- und Glaubhaftigkeitsüberprüfungen vorgenommen, Hypothesen und Verdachtsmomente einer Prüfung unterzogen und eine erste Tathergangsrekonstruktion aus Zeugenaussagen durchgeführt. Alle diese Aktivitäten gelten als notwendig für eine reibungslose Gestaltung der Protokollierungsphase.

Dies heißt nicht, daß im Vorgespräch alle anstehenden Rekonstruktionsprobleme gelöst würden, so daß das Protokoll nur noch niedergeschrieben zu werden bräuchte. Aus der Sicht der Beamten sind die im Vorgespräch festgestellten Ergebnisse vorläufiger Natur, und sie können deswegen vor dem Hintergrund zusätzlicher in der Protokollierungsphase gewonnener Ergebnisse einer retrospektiven Uminterpretation unterzogen werden. Da aber im Vorgespräch festgestellte Ergebnisse durch einen bestimmten Definitheitsgrad charakterisiert sind, können vor allem solche neuen Ergebnisse, die in der Protokollierungsphase durch nunmehr andere Aussagen zustandezukommen scheinen, als Widersprüche zwischen Aussagen des Zeugen festgestellt werden, die ihrerseits wiederum zu erneuten Glaubhaftigkeitsüberprüfungen Anlaß geben können.

Generell gilt, daß die Aushandlungsprozesse und -gegenstände im Vorgespräch weitgehend die gleichen sind, die auch in der Protokollierungsphase auftreten; die Unterschiede zwischen beiden Phasen bestehen lediglich darin, daß in letzterer die Aushandlungen meist weiter getrieben werden, also mehr relevante Details einbeziehen, daß als zusätzliche Aushandlungen solche vorgenommen werden, die die Protokollierung betreffen, und daß die gewonnenen

Ergebnisse schriftlich gesichert werden, also durch einen hohen Grad an Definitheit oder gar Endgültigkeit gekennzeichnet sind.

Eine Zwischenstellung bezüglich üblichen Vorgesprächen und der Protokollierungsphase nehmen solche Vorgespräche ein, in denen der Beamte sich Notizen macht. Dies war in fünf der simulierten Vernehmungen der Fall. Als Gedächtnisstützen dienende Notizen geben Aushandlungsergebnissen im Vorgespräch aus der Sicht der Beamten wie aus der der Zeugen einen relativ hohen Definitheitscharakter. Was im Vorgespräch ausführlich behandelt und dem Ergebnis nach notiert wurde, wird häufig von Beamten im Protokoll unter Rückbezug auf die Notizen niedergeschrieben, ohne daß sie vorher dazu noch einmal in Aushandlungen mit dem Zeugen eintreten zu müssen glaubten. So scheinen auch Zeugen, denen notierte Vorgesprächsergebnisse in der Protokollierungsphase natürlich leichter und bestimmter vorgehalten werden können, die Funktion dieser Notizen zu beurteilen. Jedenfalls gibt es Fälle, in denen Zeugen ihrer Verwunderung Ausdruck geben, wenn, was während des Vorgesprächs ausführlich notiert wurde, nun in der Protokollierungsphase nochmals erfragt und diskutiert werden soll.

In 7/2, während der Protokollierungsphase:

K: Ja. Wir hätten die Beschreibung noch' (P3,5s)

Z: Beschreibung hatten

K: Hier drin noch nit. Das, das hatt ich mir

Z: wir doch, oder? (uv)

K: vorher mal kurz notiert— Das ist ja jetzt nun wichtig für die

Z: Ah so!

K: Fahndung, daß wir das noch mal— Ich frag Sie also manches

Z:

K: mehrmals, eh— Würden Sie sich nichts draus machen. Das is /

Z:

K: kein Mißtrauen oder was— Das soll man möglichst genau wieder-

Z: Ja, ja.

K: geben. Und das was wir rausholen können, das / muß halt ge-

Z: Mhm'

K: macht werden. Die Beschreibung des Täters. Können Sie mir das

Z:

K: noch mal sagen. Sie fangen am besten— Eh, Alter und Größe, ge-
Z:

K: schätzt, und dann von oben nach unten die Person beschreiben.

Z: Daß manches trotz Notizen aus dem Vorgespräch in der Protokollierungsphase erneut — allerdings mit ständigen Rückbezügen auf das Vorgespräch bzw. die Notizen dazu — ausgehandelt wird, scheint drei Gründe haben zu können. Entweder ein Aspekt des Tatgeschehens ist im Vorgespräch problematisch oder unvollständig geblieben oder die Notizen sind unvollständig oder aber dieser Aspekt wurde unsystematisch und an mehreren Stellen des Vorgesprächs behandelt, so daß aus den Notizen nicht mehr die für das Protokoll notwendige argumentative Gesamtstruktur der Aussagen rekonstruierbar ist.

Diese Gründe hängen zunächst zusammen mit den Selektionsleistungen des Beamten, die dem Abfassen von Notizen vorausgehen müssen. Aus der häufig feststellbaren relativen Unordnung des gleichzeitig auf verschiedene Arten (multimodal) erfahrenen kommunikativen Geschehens im Vorgespräch muß der Beamte das herausfiltern und unter ermittlungsrelevante Kategorien subsumieren, was er als Ergebnis feststellen kann, um dies dann in einer Zusammenfassung („summary“) der entsprechenden Vernehmungspassagen niederzuschreiben.³³⁷⁾ Gelingt es in solchen Zusammenfassungen nicht — etwa aus Zeitmangel, da das Vorgespräch während des Notierens u. U. weitergeht —, die in Aussagen oder Ergebnissen implizierten Beziehungen zu anderen Aussagen und Ergebnissen festzuhalten, dann können sie sich später als unvollständig herausstellen. Ebenso können spätere Phasen des Vorgesprächs frühere Notizen als inadäquate oder falsche Zusammenfassungen erweisen, so daß die neuen Notizen Rückbezüge auf frühere enthalten müßten. Es stellt sich also für die Niederschrift von Notizen ein ähnliches Problem wie für die Protokollierungsphase, der kein Vorgespräch vorangegangen ist.

So sinnvoll Notizen während des Vorgesprächs für die Gestaltung der Protokollierungsphase auch sind, sie verlieren an Wert, wenn die Notiertätigkeit den Gang des Vorgesprächs beeinträchtigt. „Unter der Aufzeichnung darf aber nicht der Gesprächsfluß leiden. Sie muß so kurz wie möglich in Form von Stichworten erfolgen und darf nur nebenbei geschehen, damit die Unterhaltung nicht ins Stocken gerät. Andernfalls könnte man ja gleich zur Protokollierung der Aussage schreiten.“³³⁸⁾ Nach dieser wichtigen Regel richten

337) Zum Begriff des „summary“ sowie zur Notiertätigkeit des Informationssuchenden (am Beispiel des Arzt-Patient-Gesprächs) vgl. Cicourel, Aaron V.: *Discourse and text: cognitive and linguistic processes in studies of social structure*; in: *Versus* 2/1975, S. 33–84.

338) Fischer, Johann: *Die polizeiliche Vernehmung* (Schriftenreihe des Bundeskriminalamtes 1975/2–3), Wiesbaden 1975, S. 118.

sich jedoch nicht alle Beamten. Die in C. III. 4. c) und dd) gegebenen Beispiele zeigen vielmehr, daß das Bemühen mancher Beamten um ausführliche Notizen sie vor allem darin behindert, den Erzählungen der Zeugen zu folgen. Sie müssen daher die Erzählungen immer wieder unterbrechen, um zu erfragen, was sie nicht verstanden haben, und um zu einer langsameren Erzählung aufzufordern. Wenn manche Beamten aber, eben weil sie sich Notizen machen, dem Vorgespräch nicht mit aller gebotenen Aufmerksamkeit folgen können, dann sind wahrscheinlich auch ihre Notizen von zweifelhaftem Wert. Werden dann später sogar längere Protokollpassagen alleine auf der Grundlage der Notizen und der Erinnerung des Beamten an das Vorgespräch niedergeschrieben, so gehen die aus der vernehmungsinadäquaten Notiertätigkeit herrührenden Fehler auch ins Protokoll ein, da der Zeuge — insbesondere bei Protokollierungen ohne vorherige Formulierungsvorschläge des Beamten — nun keine Korrekturmöglichkeiten mehr hat.

Da Vorgesprächen allgemein und insbesondere dann, wenn Vernehmungsbeamte sich Notizen machen, für die Gestaltung des Verlaufs der Protokollierungsphase und für die Tathergangsrekonstruktion in dieser zweiten Phase der Vernehmung eine weit größere Bedeutung zukommt bzw. zukommen kann, als von Polizeibeamten geglaubt oder zugestanden wird, muß den Vorgesprächen dieselbe Beachtung geschenkt werden wie den Protokollierungsphasen. Dies gilt einerseits für die Entwicklung adäquater polizeilicher Verfahren für Vorgespräche im Spannungsfeld zwischen Erzählenlassen und Frage-Antwort-Schema und andererseits für die rechtliche Einordnung von Vorgesprächen, wozu auch gehört, daß die Belehrung von Zeugen schon zu Beginn eines Vorgesprächs zu erfolgen hat, und zwar in voller Länge, und nicht erst zu Beginn der Protokollierungsphase.

5. Die Protokollierungsphase: Ergebniserfolgung und Ergebnissicherung

a) Protokollierungsmodi

Die Protokollierungsphase wird vom Vernehmungsbeamten in der Regel nach dem Vorgespräch eingeleitet, und zwar dann, wenn er — in Geschädigtenvernehmungen — eine allgemeine Kenntnis und Rekonstruktion des Tatgeschehens erlangt hat und wenn er durch Überprüfungen der Glaubwürdigkeit und der Glaubhaftigkeit eine hinreichende Gewißheit erzielt hat, daß es sich tatsächlich um ein Delikt handelt; und dann in Zeugenvernehmungen, wenn er einen allgemeinen Eindruck vom Zeugenwissen über die Tat und eine erste Tathergangsrekonstruktion auf der Basis dieses verbalisierten Wissens erreicht hat und wenn er in einem impliziten Vergleich der Zeugenaussagen mit den

Angaben in seiner Akte und mit seinem professionellen Erfahrungswissen herausgefunden hat, daß diese Aussagen glaubhaft sind oder zumindest ihre Protokollierung vernehmungsstrategisch angezeigt ist. Für die Beendigung des Vorgesprächs und den Beginn der Protokollierungsphase reicht also aus, daß die Grundzüge der Aussagen(richtung), deren Glaubhaftigkeit und die Glaubwürdigkeit des Aussagenden einer allgemeinen Überprüfung standgehalten haben. Überprüfungen im einzelnen und vor allem Vorhalte in größerer Zahl tauchen deswegen in der Regel auch erst in der Protokollierungsphase auf.

Nach Ausleitung der Erzählung oder des Vorgesprächs („Das wars also in groben Zügen.“ (2/1)) wird bis auf eine Vernehmung (1/1) jeweils mit einer kurzen Formulierung die Protokollierungsphase eingeleitet: „Gut, dann schreib ich das mal kurz auf.“ (9/1) oder „Moment, dann schreiben wir das mal so weit. Ich glaub, ich hab's einigermaßen mitbekommen.“ (9/2) oder „Dann wollen wir das mal zu Protokoll nehmen.“ (3/1).

Das wesentliche Merkmal der Protokollierungsphase ist zu sehen in der schrittweisen erneuten Aufarbeitung des Geschehensverlaufs auf der Basis des Vorwissens aus dem Vorgespräch, einer eventuell vorliegenden Akte und des polizeilichen Erfahrungswissens in der Art, daß nach jedem Einzelschritt eine „Ergebnissicherung“ (manchmal zunächst verbal und dann) durch Protokollierung realisiert wird. Dies gilt in gleicher Weise für die manchmal eingeschobene, in der Regel aber nach der Beschreibung des Geschehens angesetzte Beschreibung des Tatverdächtigen oder des Täters.

Ergebnisdefinitheit wird in Vernehmungen also durch den Zwang zur Protokollierung für jede einzelne Aushandlungs- und Rekonstruktionsphase verlangt und nicht nur für die Vernehmung als Gesamtheit. Denn jedes relevante Einzelergebnis ist zu protokollieren. Deshalb ist auch jeder Widerspruch zu einem früheren Ergebnis (im Protokoll oder im Vorgespräch) von programmatischer Relevanz. Eine im Alltag unter ähnlichen Umständen häufig erlaubte Reinterpretation des Früheren vor dem Hintergrund neuer Ergebnisse ist damit nicht mehr ohne weiteres möglich. Vielmehr kommt es dann zu „Verbesserungen“ oder „Korrekturen“ im Protokoll: „Ich bin möglicherweise falsch verstanden worden“; „Ich muß korrigieren; ...“; „Wie ich schon sagte, ...“ (als Teilkorrektur und argumentative Einpassung innerhalb des Protokolls).

Durch diese Verfahrensweise entsteht jedoch eine Reihe von Problemen. Zunächst werden Ergebnisse stets in bestimmten Kontexten gewonnen, aus denen das Verständnis mit hervorgeht. Dies hat der französische Psychologe

A. Binet³³⁹⁾ schon sehr früh in bezug auf Vernehmungssituationen so formuliert: „Die Frage bildet mit der Antwort ein unteilbares Ganzes... Eine Antwort, die von der sie hervorrufenden Frage isoliert wird, repräsentiert einen zweifelhaften Wert!“ Aus diesem Grunde ist die Konstruktion eines Vorhalts oder die Einführung von Verbesserungen im Protokoll wegen eines Widerspruchs nicht immer gerechtfertigt. Denn daß Vorhalte oder Verbesserungen notwendig werden, geht manchmal auch auf Fehler der Beamten in Befragungen und Protokollierungen zurück (C. III, 5. c) und d)).

Andererseits ist es problematisch, Widersprüche zwischen zwei Protokollformulierungen oder zwischen einer früheren Protokollformulierung und einer vom Zeugen zu einem späteren Zeitpunkt gemachten Aussage konstatieren zu wollen. Denn die Formulierung des Protokolls ist nur in ganz wenigen Sätzen oder Satzbestandteilen eine wörtliche Wiedergabe dessen, was ein Geschädigter oder Zeuge an irgendeiner vorangegangenen Stelle der Vernehmung tatsächlich gesagt hat. Auch das gemeinsame Aushandeln der Protokollformulierung und deren anschließende genaue Übernahme ist ein relativ seltener Vorgang im Vergleich zu der Anzahl der Fälle, in denen der Beamte versucht, die Aussage mit einer eigenen Formulierung sinngemäß wiederzugeben. Es gilt deswegen vor allem der erste Satz der folgenden Feststellung von Meinert zum Protokollierungsmodus:³⁴⁰⁾ „Die Fassung des Wortlauts der Niederschrift liegt in unserer Hand. Wir werden uns schon der sinngemäßen Wiedergabe wegen an den Wortlaut der Aussage anlehnen und bei besonders wichtigen und charakteristischen Stellen überhaupt die Ausdrücke des Vernommenen — in Anführungszeichen gesetzt — unmittelbar zitieren.“ In der Praxis wird jedoch nicht einmal die Antwort des Vernommenen auf einen mehr oder weniger wörtlich niedergeschriebenen Vorhalt immer wörtlich protokolliert.

Neben Hörfehlern, Mißverständnissen und vermeintlichen Formulierungshilfen des Beamten muß also auch die sinngemäße Wiedergabe von Zeugenaussagen als eine typische Fehlerquelle innerhalb der Protokollierung angesehen werden.³⁴¹⁾

Durch die Abfassung des Protokolls in der ersten Person Singular entsteht für manche Geschädigte oder Zeugen — und erst recht für Außenstehende — im Nachhinein der falsche Eindruck, es handle sich bei den Protokollformu-

339) Zitiert nach Stern, L. William: Zur Psychologie der Aussage (Experimentelle Untersuchungen über Erinnerungstreue.); in: Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft, Bd. XXII, 1902, S. 370.

340) Meinert, Franz: Vernehmungstechnik, 4. verbesserte Auflage, Lübeck 1956, S. 241 f.

341) Vgl. dazu Geerds, Friedrich: Vernehmungstechnik, 5. völlig neubearbeitete Auflage, Lübeck 1976, S. 28; Fischer, Johann: Die polizeiliche Vernehmung (Schriftenreihe des Bundeskriminalamtes 1975/2—3), Wiesbaden 1975, S. 178.

lierungen um wörtliche Wiedergaben tatsächlich gemachter Aussagen. Wie eine Befragung von Polizeibeamten zeigte, nimmt selbst ein erheblicher Prozentsatz (71 %) der Beamten der Schutz- und der Kriminalpolizei an, sie protokollierten getane Aussagen wörtlich.³⁴²⁾

Als Begründung für die dem Schein nach wörtliche Protokollierung wird angeführt, daß die schriftliche Fixierung von Aussagen in indirekter Rede später vor Gericht vom Angeklagten und seinem Verteidiger „als in dieser Form abgegeben“ und bezüglich der sachlichen „Richtigkeit des Inhalts der Niederschrift“ bezweifelt werden könnte und daß der Vernehmungsbeamte dies dann nur schwer widerlegen könnte. Deshalb seien solche Protokolle „aus Beweisgründen für das Verfahren nicht verwertbar“.³⁴³⁾ Da diese Gefahr bei in direkter Rede abgefaßten Protokollen anscheinend nicht besteht — nach Erfahrung der Beamten —, wird dieser Protokollierungsmodus für adäquat gehalten, aber nicht nur für das eigentliche Protokoll, sondern auch für „Erklärungen, die lediglich im Konzept aufgenommen und von der befragten Person nicht unterschrieben werden“.³⁴⁴⁾

Daraus wird nun deutlich, daß hier von den Beamten mit Idealisierungen gearbeitet wird, die, wenn wie in 7/1 sogar die gesamte Protokollaussage in Anführungszeichen gesetzt wird, an selbsttäuschende Fiktionen grenzen. Denn zum einen ist den Beamten bekannt, daß sie den größten Teil der Protokollaussage selbst formulieren — auch wenn sie dies im Nachhinein nicht immer so sehen — und daß gerade dabei Fehler unterlaufen können. Zum anderen heben sie tatsächlich wörtliche Rede des Aussagenden — etwa die Antwort auf einen Vorhalt — manchmal durch Anführungszeichen oder andere formale Hinweise von der übrigen direkten Rede der Protokollaussage ab;³⁴⁵⁾ sie unterscheiden also zwei Arten direkter Rede. Z. T. ungenaue Redewiedergaben und -verarbeitungen werden durch bestimmte grammatische Formen authentisch gemacht, und selbst polizeiliche Redewendungen werden dadurch zur direkten Rede des Aussagenden, daß sie in der entsprechenden Form und mit der späteren Unterschrift des Aussagenden vorgelegt werden.

Als Beispiele solcher Schwierigkeiten bei der Abfassung des Protokolls in direkter Rede können die folgenden Zitate aus Protokollen zu den simulierten Vernehmungen angeführt werden:

342) Vgl. Schmitz, H. Walter: Tatortbesichtigung und Tathergang (BKA-Forschungsreihe, Bd. 6), Wiesbaden 1977, S. 277 f.

343) Vgl. Fischer, Johann aaO. S. 184.

344) Fischer, Johann aaO. S. 185.

345) Dies wird auch von Fischer, Johann aaO. S. 187, verlangt.

„Wenig später trafen dann auch die Kollegen des Polizeireviere am M-Platz ein.“ (5/2)

„Bei dem Täter handelt es sich um eine Person, die ich wie folgt beschreiben kann.“ (5/2)

„Hinsichtlich dem Inhalt, der aus Bargeld und Geschäftspapieren bestand, werde ich mich darum bemühen, daß in den nächsten Tagen eine genaue Aufstellung dem Vorgang beigelegt wird.“ (5/2)

„Während ich den Publikumsverkehr beobachtete, konnte ich eine männliche Person wahrnehmen, welche sich von der P-Gasse her in Richtung Dresdner Bank, und zwar in Richtung Autoschalter, bewegte.“ (7/1)

„Plötzlich tauchte ein anderer Mann auf, und zwar der Beschuldigte.“ (9/2)

Während im ersten Zitat die aussagende Person offensichtlich der Polizeibeamte ist, ist den übrigen Zitaten gemeinsam, daß sie eindeutig in der Sprache der entsprechenden Polizeibeamten abgefaßt wurden und nicht in der der Vernommenen. Daß im Anschluß an diese Vernehmungen keiner der Zeugen diese Sätze als solche identifizierte und kritisierte, die er selbst nicht so formuliert habe und auch niemals so abfassen würde, bedeutet nun nicht, daß Zeugen solche Protokollaussagen jederzeit als ihre eigenen Aussagen anerkennen oder auch nur wiedererkennen würden.

Als beweiskräftig und verwertbar gelten also aus polizeilicher Sicht Protokolle vor Gericht allein aus formalen Gründen und das, obwohl der Unterschied zwischen direkter und indirekter Rede als Protokollformen keinem Unterschied in der Genauigkeit der inhaltlichen Wiedergabe der Aussagen zu entsprechen braucht.

Die Stärke der formalen Merkmale liegt nun offensichtlich nicht alleine darin, daß der Vernommene mit seiner Unterschrift die Protokollaussagen in direkter Rede als eigene Rede anerkennt und deklariert; sondern sie liegt viel eher noch darin, daß eine in direkter Rede gehaltene Protokollaussage immer eine genaue Wiedergabe der tatsächlich direkten Rede des Aussagenden während der Vernehmung sein könnte; selbst bei noch so häufigem Gebrauch von Redewendungen und Konstruktionen, die für die Sprache der Beamten typisch sind, ist diese prinzipielle Möglichkeit aus dem Protokoll alleine nicht widerlegbar. Indirekte Rede dagegen kann niemals eine wörtlich und grammatisch exakte Wiedergabe der Aussage des Vernommenen sein.

Danach gehen Beamte also davon aus, daß vor Gericht das als Beweis akzeptiert werde, was der Möglichkeit nach vom Vernommenen stammt, ohne daß dies auch tatsächlich von ihm stammen müßte.

Dabei wäre es in mehr Fällen, als Beamte glauben mögen, durchaus möglich, Geschädigte oder Zeugen ihre Aussagen diktieren zu lassen. Diese Ansicht hat auch **Meinert** vertreten: ³⁴⁶⁾ „Diktieren ist gar nicht so schwer. Wir können den Beschuldigten oder Zeugen seine Aussage in wesentlichen Teilen selbst diktieren lassen. Nicht jeder Vernommene bringt das fertig, gewiß, aber ein Versuch zeigt, daß es doch mehr Leute können, als man vermutet.“ Daß Polizeibeamte dennoch so selten Diktate zulassen oder gar dazu auffordern, scheint wesentlich daran zu liegen, daß sie nicht nur das Geschehen schrittweise rekonstruieren, sondern auch die Aufgliederung in Schritte eines jeweils erneut zu bestimmenden Umfangs auf der Basis des bisherigen Rekonstruktionsverlaufs und der darin erzielten Ergebnisse selbst bestimmen wollen. Das Diktat könnte also zu Vorgriffen führen, die einer möglichen Vollständigkeit der Rekonstruktion zuwiderlaufen.

Für das sinngemäße Protokollieren von Aussagen und Aushandlungsergebnissen dürften aus polizeilicher Sicht folgende Vorteile gegenüber der wörtlichen Protokollierung sprechen:

1. Die sinngemäße Protokollierung erscheint technisch einfacher, vor allem wenn dem Vernehmungsbeamten kein Protokollführer zur Verfügung steht;
2. sie enthebt den Beamten der Notwendigkeit, auch den Vernehmungsverlauf und eigene Fragen oder Bemerkungen im Protokoll zu beschreiben oder wiederzugeben;
3. sie erlaubt es, das Protokoll konsistenter und leichter lesbar zu machen;
4. sie ist zeitsparend und liefert kurze und übersichtliche Protokolle.

Damit wird jedoch in Kauf genommen, daß solche Protokolle der Funktion, als beweiskräftige Aussagen (Dokumente) zu dienen, nicht mehr voll gerecht werden, und daß sie ihre Funktion, als Kommunikationsmittel zwischen Polizeibeamten und zwischen Polizei und Staatsanwaltschaft Verwendung zu finden, nicht mehr uneingeschränkt erfüllen können.

Unabhängig davon, ob das Protokoll in indirekter oder direkter Rede abgefaßt wird, stehen den Vernehmungsbeamten folgende Protokollierungsmodi als Formen der Ergebnissicherung zur Verfügung:

1. Der Beamte protokolliert, was er vorformulierte und dem der Vernommene (auch durch Schweigen) zustimmte. (Aushandlungszug 4 oder 14)

346) Meinert, Franz aaO. S. 242.

2. Der Beamte schreibt ein festgestelltes Ergebnis nieder, liest gleichzeitig vor und holt (zwischen durch) Zustimmung ein. (Zug 15 oder 16)
3. Der Beamte schreibt und liest gleichzeitig vor. (Zug 17 oder 18)
4. Der Beamte schreibt und liest unmittelbar anschließend vor, was er protokollierte (und holt dann Zustimmung ein). (Zug 19 oder 20)
5. Der Beamte schreibt einen Satz (-teil), den er erst später in größerem Zusammenhang (etwa eines Abschnitts) vorliest. (Zug 21 oder 22)
6. Der Beamte schreibt und liest nur kurze Stücke vor (ohne Zusammenhang). (Zug 23 oder 24)
7. Der Beamte schreibt ohne gleichzeitiges oder späteres Vorlesen. (Zug 25 oder 26)
8. Der Beamte übernimmt eine Aussage des Geschädigten oder Zeugen wörtlich ins Protokoll. (Zug 8)

Nimmt eine Schreibkraft oder ein Protokollführer (Beamter) die Protokollniederschrift vor, dem vom Vernehmungsbeamten diktiert wird, was ins Protokoll aufgenommen werden soll, so beschränken sich die Protokollierungsmodi auf 1—3 und 8.

Dem Vorschlag von Kriminalisten, dem Vernommenen die Möglichkeit zu geben, „an der wörtlichen Gestaltung der Niederschrift mitzuwirken“ ³⁴⁷⁾, folgen die Protokollierungsmodi 1—7 in abnehmendem Maße, zudem nimmt ebenfalls die Möglichkeit des Aussagenden ab, das Niedergeschriebene zu kontrollieren und auf Übereinstimmung mit dem von ihm Ausgesagten zu überprüfen. Der achte Protokollierungsmodus kann formal die Gestalt der Modi 2—7 annehmen, er unterscheidet sich aber von 1—7 darin, daß eine vorher gemachte Aussage wörtlich ins Protokoll aufgenommen wird.

Die Protokollierungsmodi 1—7 bringen zunehmend größere Gefahren für die Richtigkeit der Niederschrift mit sich, und da die meisten Protokollaussagen auch Formulierungen von Rekonstruktionsergebnissen darstellen, nehmen auch die Fehlermöglichkeiten innerhalb der Tathergangsrekonstruktion mit diesen Modi zu. Um diese Probleme des sinngemäßen Protokollierens zu verringern oder gar auszuschalten, ist folgendes Verfahren vorgeschlagen worden: „Zu Beginn der Niederschrift gibt man dem Gesprächspartner etwa folgenden Hinweis: ‚Ich werde Ihnen, bevor ich Ihre Antwort zu Papier bringe, aussagen, was ich schreiben werde. Halten Sie den Satz nicht für zutreffend, soll dem Sinn oder Ausdruck nach etwas anderes protokolliert werden, unterbrechen Sie mich sofort.‘“ ³⁴⁸⁾ Es läßt sich jedoch feststellen,

347) Fischer, Johann aaO. S. 187.

348) Eschenbach, Eberhard: Die Kunst des Protokollierens; in: Kriminalistik 12/1958, S. 87; ähnlich auch Fischer, Johann aaO. S. 187.

daß Zeugen sich weder immer dieser Aufforderung entsprechend verhalten noch immer dazu in der Lage sind, sachlich relevante Sinnänderungen ihrer Aussage sofort zu erkennen. Selbst wenn Beamte ein derartiges Verfahren anwenden, kann es also zu fehlerhaften Protokollierungen kommen, wie das folgende Beispiel zeigt:

Während der Beamte einen Satz niederschreibt, sagt der Geschädigte: „er meinte, ich hätte sie besser prüfen sollen, und das leuchtete mir dann auch ein. Ich hab sie prüfen lassen.“ Daraufhin schreibt der Beamte und liest gleichzeitig vor: „Nach seiner Meinung hätte ich sie vorher prüfen lassen sollen, ja?“ Geschädigter: „Richtig.“ (3/1)

Untersucht man nun die Relation zwischen der Summe der Protokollierungszüge der Beamten, die dem genannten Verfahren entsprechen (Zug 4) und dem Vernommenen die beste Kontrolle über Protokollierungen ermöglichen, sowie den Zügen wörtlicher Protokollierung (Zug 8) einerseits und der Summe aller anderen Protokollierungszüge andererseits in allen Vernehmungen, so läßt sich feststellen, daß die Protokollierungsmodi offensichtlich deliktstypisch sind. Die Relation der zweiten zur ersten Summe beträgt durchschnittlich: Bei Raubvernehmungen 3,32, bei Diebstahlsvernehmungen 3,52 und bei Betrugsvernehmungen 9,32. Diese Unterschiede sind nach dem F-Test signifikant: $F_{(0,05; 2; 14)} = 3,97$. Das heißt, daß Polizeibeamte in Betrugsvernehmungen signifikant seltener wörtlich protokollieren oder formulieren, was sie zu protokollieren gedenken, als in Raub- oder Diebstahlsvernehmungen. Dies läßt vermuten, daß Vernehmungs- und Protokollierungsstile nicht nur von den Vorlieben und Eigenarten der einzelnen Beamten geprägt werden, sondern ebenfalls von den deliktsspezifischen Problemen, mit denen die Beamten in Vernehmungen befaßt sind.

Wie aus Korrelationsmatrix 1 (Fußn. 230) zu ersehen ist, werden die einzelnen Protokollierungsmodi in Vernehmungen keineswegs in zufälligen Kombinationen verwandt. Vielmehr lassen sich bestimmte Verwendungsmuster erkennen. Danach schließt eine häufige Wahl von solchen Protokollierungsmodi (2 und 3), die dem Vernommenen noch einen vollständigen Einblick in das Niedergeschriebene und eine gewisse Kontrolle ermöglichen (Zug 15 und 17), eine seltene Anwendung der Modi 5 und 7 (Zug 21 und 25) ein; die Modi 5, 6 und 7 dagegen korrelieren signifikant positiv miteinander. Zudem bestehen eine Reihe von signifikanten Zusammenhängen zwischen dem Aushandlungsverhalten der Beamten in den Ergebnissgewinnungsphasen und dem in den Ergebnissicherungsphasen. Dabei ist kennzeichnend, daß Protokollierungsmodi, die dem Zeugen noch einen Einblick in das jeweils protokollierte gestatten (Zug 19 und 17), sehr signifikant positiv korrelieren mit

Aushandlungszügen wie Aufforderung zum Vorschlag (Zug 1) und Vorschläge (Zug 2), während Modus 6 in sehr signifikant positivem Zusammenhang mit Zug 5 (Vervollständige) steht, durch den die Antwortmöglichkeiten von Zeugen erheblich eingeschränkt werden, und signifikant positiv korreliert mit Gegenvorschlag (Zug 13).

Die übrigen Korrelationen zwischen Aushandlungszügen der Beamten in der Protokollierungsphase entsprechen ebenso wie die Interkorrelationen der Zeugenzüge in dieser Phase (Korrelationsmatrix 2) im wesentlichen den schon für das Vorgespräch dargestellten Ergebnissen. Der wichtigste Unterschied zum Vorgespräch besteht darin, daß die Beamten in der Protokollierungsphase um so mehr ablehnende Reaktionen auf Seiten der Zeugen hervorrufen (Zug 7, 8 oder 9), je öfter sie nun erneut Erzählpassagen (Zug 1) einleiten und je ausführlicher die interrogativen Phasen werden (Zug 2, 3). Die in der Protokollierungsphase betriebene Informationssuche ist also durch intensiveres und kontroverseres Aushandeln gekennzeichnet, wenn der Beamte in ihr weit über die Präzisionsebene hinauszugelangen sucht, die im Vorgespräch erreicht werden konnte.

Der darin zum Ausdruck kommende unterschiedliche Stellenwert der Aushandlungszüge je nach der makrostrukturellen Vernehmungsphase, in der sie Anwendung finden, läßt sich auch aus den Korrelationen der Züge in der Protokollierungsphase mit den Daten der Zusatzerhebungen erkennen (Korrelationsmatrix 6), die weitgehend andere Zusammenhänge vermuten lassen als die entsprechenden Ergebnisse zum Vorgespräch.

Zug 1 der Polizeibeamten (Aufforderung zum Vorschlag), der zu erneutem Erzählen der Vernommenen führt, wird von den Beamten häufiger gemacht, die zu Auseinandersetzungen mit aggressiver Tendenz neigen, im Mittelpunkt stehen möchten und nach Rat und Zuneigung suchen. Diese Beamten werden jedoch wie im Vorgespräch von den Zeugen als tolerant eingeschätzt. Die häufige Verwendung dieses Zugs führt, da durch ihn die Informationsbasis in der Protokollierungsphase erweitert und die Phase auch zeitlich erheblich ausgedehnt wird, zu einer signifikanten Zunahme der Protokollänge.

Zug 8 (Akzeptieren), der wie im Vorgespräch zum Teil mit Erzählpassagen zusammenhängt, wird von den gleichen Beamten häufig angewandt. Die Einschätzung der Beamten durch die Zeugen lautet bei häufiger Verwendung dieses Zugs ebenfalls der Tendenz nach „tolerant“, und mit diesem Zug nimmt auch die Protokollänge signifikant zu.

Gleichzeitig mehrere Vorschläge machen oder Alternativfragen stellen (Zug 2), heißt den Zeugen in seiner Antwort nicht allzu stark einengen.

Beamte, die diesen Zug häufiger machen, suchen nach Sympathie und Unterstützung, lieben aber tendenziell Auseinandersetzungen und sind wenig anpassungsbereit. Dieser Zug korreliert ebenso wie die Züge 4 und 6, durch die gleichfalls meist stark direktive Befragungen gekennzeichnet sind, signifikant negativ mit dem „word fluency“-Wert der entsprechenden Beamten.

Allerdings ist Zug 2 der einzige der für interrogative Phasen typischen Züge, mit dessen Häufigkeit auch die Protokolllänge zunimmt. Dies war insofern erwartbar, als dieser Zug mehr Antwortmöglichkeiten zuläßt als vergleichbare andere und deswegen das Aushandlungsergebnis weniger stark im voraus festlegt, so daß durch ihn auch eher unvorhergesehene zusätzliche Informationen gewonnen werden können.

Polizeibeamte, die Zug 3 häufiger machen, also häufig selbst vorschlagen, wie ein Aspekt des Tatgeschehens gewesen sein soll, lieben Auseinandersetzungen, wollen im Mittelpunkt stehen und zeigen tendenziell wenig Bescheidenheit. Sie gelten dennoch aus der Sicht der Zeugen als „tolerant“, der Tendenz nach aber auch als empfindlich.

Zug 5 (Vervollständige) machen, heißt dem Zeugen lediglich zu erlauben, einen schon niedergeschriebenen Satz durch Hinzufügungen zu Ende zu formulieren. Die Zunahme dieses Zugs ist signifikant negativ korreliert mit dem Bedürfnis, theoretische Wißbegier zu befriedigen. In der Tat werden durch diesen Zug kaum neue Informationen gewonnen. Zeugen schätzen Beamte, die diesen Zug häufig einbringen, als unempfindlich ein.

Die Formular-Frage (Zug 6) ist typisch für interrogative Phasen der Personenbeschreibung. Mit ihr wird der jeweils zu beschreibende Aspekt des Erscheinungsbilds einer Person vorgegeben, so daß die Beschreibung einem routinemäßigen Schema des Beamten zu folgen gezwungen ist. Der Zug wird von solchen Beamten häufig eingesetzt, die sich gesellig, leistungsorientiert und geduldig und unermüdlich zeigen (tendenziell). Da sie es auch sind, die ein Abweichen von ihrem Beschreibungsschema nicht zulassen, ist die Einschätzung dieser Beamten durch die Zeugen als der Tendenz nach empfindlich nicht überraschend.

Zug 7 (Fill in the blank-Frage) zwingt den Zeugen, nur eine Lücke innerhalb einer vorgegebenen Formulierung mit ein oder zwei Worten auszufüllen. Dadurch werden weder wesentlich neue Informationen gewonnen noch erhält der Zeuge einen wirksamen Einfluß auf die entsprechende Formulierung. Dieser Zug wird von solchen Beamten häufiger verwandt, die weniger auf Sicherheit bedacht sind und der Tendenz nach bescheiden und um ihren Ruf besorgt sind. Diese Beamten werden in der Beurteilung durch die Zeugen tendenziell als „unterwürfig“ bezeichnet.

Die häufige Verwendung von Zug 13 (Gegenvorschlag) ist kennzeichnenderweise signifikant negativ korreliert mit der Bereitwilligkeit, andersartige Erfahrungen zu machen und seine Meinung zu ändern, und der Tendenz nach positiv mit direktiver Einstellung. Wenn Beamte häufig Gegenvorschläge einbringen, so braucht dies also keineswegs rein sachlich begründbar zu sein.

Auch die in Vernehmungen feststellbaren Verwendungsmuster bestimmter Protokollierungszüge (-modi) stehen in deutlichen Zusammenhängen mit Persönlichkeitsdispositionen der entsprechenden Beamten. Zug 4 (Protokollierungsmodus 1) wird von Beamten häufig verwandt, die der Tendenz nach ihre Umwelt unter Kontrolle zu halten und andere Leute zu beeinflussen oder zu lenken versuchen. Dies entspricht diesem Zug vor allem deshalb, weil er immer voraussetzt, daß der Beamte selbst die Formulierung für die kommende Protokollierung konstruiert und vorschlägt. Beamte, die diesen Zug häufig verwenden, werden jedoch von den Zeugen tendenziell als gesellig eingeschätzt. Damit führt dieser Protokollierungsmodus neben der wörtlichen Übernahme von Zeugenaussagen ins Protokoll (Zug 8) als einziger zu einer positiven Beurteilung der Beamten durch die Zeugen. Alle anderen Protokollierungsmodi führen bei häufiger Verwendung (zumindest auch) zu signifikant negativen Beurteilungen der Beamten.

Zug 15 (Protokollierungsmodus 2) führen die Beamten häufiger aus, die Auseinandersetzungen lieben, leicht verärgert sind und andere Menschen unter Kontrolle halten möchten, gleichzeitig aber eine Tendenz aufweisen, ungebunden und frei von Verpflichtungen sein zu wollen. Sie gelten aus der Sicht der Zeugen als gesellig und unbeherrscht sowie tendenziell auch als unsicher.

Eine Zunahme von Zug 21 (Protokollierungsmodus 5) zeigt sich, je stärker das Unabhängigkeitsbedürfnis und je geringer der Ordnungssinn der Beamten ist bei gleichzeitiger Tendenz zu kognitiver Klarheit und zu Hilfsbereitschaft und Trostvermittlung. Die Verwendung dieses Zugs korreliert hoch signifikant positiv mit der Einschätzung durch die Zeugen als feindselig, signifikant positiv mit der Beurteilung als unbesonnen und der Tendenz nach mit den Bewertungen unsicher und passiv.

Zug 23 (Protokollierungsmodus 6) tritt in solchen Vernehmungen in größerer Anzahl auf, die von Beamten geführt werden, die nicht dazu neigen, andere Menschen kontrollieren und lenken zu wollen. Dennoch werden sie von den Zeugen als unbeherrscht und der Tendenz nach als unempfindlich, unbesonnen und intolerant eingeschätzt.

Die häufige Verwendung von Zug 25 (Protokollierungsmodus 7, mit Vorschlag) ist bei solchen Beamten festzustellen, die eine Tendenz zu direkтивem

Verhalten aufweisen. Sie gelten aus der Sicht der Zeugen als unsicher und unbesonnen.

Zug 26 (Protokollierungsmodus 7, mit Gegenvorschlag) wird häufiger ausgewählt und realisiert von den Beamten, die kognitive Klarheit lieben. D. h. sie gestatten den Zeugen weder Einblick in das Protokoll während der Protokollierungsphase noch einen Einfluß auf die Protokollgestaltung, um die Niederschrift ganz nach ihren eigenen Vorstellungen von einem verständlichen und argumentativ klaren Protokoll vornehmen zu können. Dabei sind sie offensichtlich u. U. auch bereit, in das Protokoll etwas anderes aufzunehmen, als der Zeuge aussagte, um Verständlichkeit und Klarheit des Geschriebenen zu erhalten. Von den Zeugen werden diese Beamten als unbeherrscht und tendenziell auch als unempfindlich, unbesonnen und intolerant eingeschätzt.

Die Korrelationen der **Zeugenzüge 1–3** in der Protokollierungsphase mit den Daten der Zusatzerhebungen (Korrelationsmatrix 7) darzustellen und zu interpretieren, ist kaum sinnvoll, da sie alle klar vorbestimmt sind durch entsprechende Züge der Beamten und da nur äußerst selten ein Zeuge sich weigerte, nach entsprechender Vorgabe durch den Beamten einen dieser Züge zu machen. Es läßt sich daher nicht bestimmen, worauf die durch die signifikanten Korrelationen angezeigten Zusammenhänge wirklich zurückgehen. Es muß jedoch damit gerechnet werden, daß Beamte aufgrund ihrer Einschätzung des Aussagenden in vorangegangenen Vernehmungspassagen einen Zug wie Formular-Frage nur dann häufig verwenden und damit ihr Formular-Schema vollständig abarbeiten, wenn sie der Ansicht sind, daß sich der Zeuge auch diesem Schema unterordnen und mit Zug 2 (Formular-Antwort) reagieren wird. Derartige Interpretationen werden jedenfalls durch die Korrelationsergebnisse nahegelegt.

Zwar ist auch **Zug 4** (Vorschlag auf Aufforderung) interaktionsabhängig, d. h. er kann nur dann häufig gemacht werden, wenn der Beamte häufig implizit oder explizit zum Vorschlag auffordert. Doch können sich Beamte bei bestimmten Zeugen auch dazu gezwungen sehen, zum Vorschlag aufzufordern, da diese Zeugen dies erwarten. Es überrascht vor diesem Hintergrund also nicht, daß die häufige Verwendung von Zug 4 hoch signifikant negativ korreliert mit Bedürfnis nach Unabhängigkeit und signifikant positiv mit Streben nach Klarheit und vollständiger Information.

Unaufgefordert Vorschläge einbringen (**Zug 5**) korreliert entsprechend auch signifikant positiv mit Bedürfnis nach Klarheit und vollständiger Information und signifikant negativ mit der Disposition, andersartige Erfahrungen machen zu wollen und seine Meinung den Umständen entsprechend zu ändern.

Akzeptieren (**Zug 6**) wird von solchen Zeugen häufig als Zug eingebracht, die über ein hohes Bedürfnis nach Klarheit und vollständigem Wissen, nach Sicherheit und nach Sympathie, Zuneigung und Bestätigung verfügen. Von den Beamten werden solche Zeugen tendenziell als unbeherrscht eingeschätzt.

Durch häufiges Ablehnen oder Verwerfen von Vorschlägen oder Gegenvorschlägen der Beamten (**Zug 8**) intensivieren die Zeugen das Aushandeln, wodurch die Länge des Protokolls signifikant zunimmt. Daß Beamte gerade solche Zeugen der Tendenz nach als passiv einschätzen, könnte daran liegen, daß Beamte von Zeugen eigene Beiträge verlangen oder eigene Gegenvorschläge, nicht aber nur Ablehnung, in der keine Alternative angeboten wird.

Die Anzahl der Gegenvorschläge (**Zug 9**) von Zeugen in Vernehmungen hängt signifikant negativ mit dem Ausprägungsgrad ihres Bedürfnisses nach neuen und andersartigen Erfahrungen und ihrer Bereitschaft, ihre Meinung zu ändern, zusammen. Zudem korreliert sie signifikant negativ — wie auch die für interrogative Phasen kennzeichnenden Aushandlungszüge der Beamten (**Zug 2** und **3**) in der Protokollierungsphase — mit dem „word fluency“-Wert, den die Zeugen erreichten. Tendenziell werden solche Zeugen von den Beamten als unbesonnen, gleichzeitig aber auch als tolerant eingeschätzt.

Für Aushandlungsprozesse in der Protokollierungsphase lassen sich also andere interaktive und persönlichkeitsgebundene Merkmale als relevant feststellen als für das Aushandeln im Vorgespräch. Zudem wird offensichtlich intensiver und kontroverser ausgehandelt, und die Rekonstruktionsbemühungen der Beamten gehen erheblich weiter in Details. Gleichzeitig läßt sich erkennen, daß Beamte in den Ergebnisergebnisgewinnungsphasen ihr Vernehmungsverfahren ihrer Einschätzung der Person des Zeugen stärker anpassen als während des Vorgesprächs. Dagegen nehmen sie auf den Zeugen nur wenig Rücksicht bei der Wahl ihrer Protokollierungsmodi in den Ergebnissicherungsphasen. Die Ausführlichkeit des aus einer Vernehmung resultierenden Protokolls schließlich ist keineswegs nur davon abhängig, wieviel der entsprechende Zeuge wahrgenommen hat und wiedergeben könnte, sondern ebenfalls vom Zugverhalten der Vernehmungspartner, das seinerseits wiederum im Zusammenhang steht mit Persönlichkeitsdispositionen der Beteiligten und der Adäquatheit der Einschätzung des jeweiligen Partners.

b) Das Problem der Parallelisierung von Handlungssträngen

Die Anforderungen, die in Protokollierungsphasen an die Vernehmungsbeamten gestellt sind, unterscheiden sich erheblich von jenen, welchen sie in Vorgesprächen genügen müssen. Als zusätzliche Belastung des Beamten in der Protokollierungsphase ist in der Literatur vor allem das Niederschreiben des

Protokolls hervorgehoben worden, weshalb man zur Entlastung des Vernehmungsbeamten die Hinzuziehung eines Protokollführers als unbedingt notwendig bezeichnet hat.³⁴⁹⁾ Denn ohne Protokollführer hat der Vernehmungsbeamte „vierfache Arbeit zu leisten: Er hat zu beobachten, zu vernehmen, das Niederschreibende zu formen und sich auf den technischen Schreibvorgang zu konzentrieren“³⁵⁰⁾.

Um zu zeigen, wieviel komplexer die Probleme der Tathergangsrekonstruktion und ihrer Protokollierung sind, die Beamte in der Protokollierungsphase zu bewältigen haben, sei zunächst ein **Modell der inneren und äußeren Handlungen des Beamten in der Protokollierungsphase** (Abb. 7) als erweiterte Fassung eines entsprechenden Modells des Beamten im Vorgespräch (Abb. 6) dargestellt.

Im Gegensatz zum Vorgespräch werden verstandene narrative Sätze, andere Äußerungen und Eindrücke vom Vernommenen, nachdem der Beamte sie verstanden hat, eigens als Aussagen in der Protokollierungsphase gedächtnismäßig gespeichert und damit von gespeicherten Aussagen während des Vorgesprächs abgesetzt. Nach der Speicherung eines jeden neuen ‚inputs‘ werden die während der Protokollierungsphase gemachten Aussagen einer internen Überprüfung unterzogen (auf Lückenlosigkeit, Widerspruchsfreiheit etc.) und mit Aussagen während des Vorgesprächs verglichen. In diesem Vergleich geht es vor allem um Nachprüfung der Beständigkeit, der Übereinstimmung und Formen adäquater Ergänzungen und Verbesserungen von Aussagen. Ein negativer Ausgang der Überprüfungen und Vergleiche führt zu einem Problem für den Beamten.

Wie im Vorgespräch werden alle Aussagen und Eindrücke von Zeugen auch hier einer Kongruenzüberprüfung unterzogen, indem sie mit dem vernehmungsrelevanten und fallbezogenen Wissen des Beamten verglichen werden. Negative Ergebnisse führen zu einem Problem, während positive an den Gedächtnisinhalt „Rekonstruktion des Geschehens in der Protokollierungsphase“ weitergeleitet werden. Um dort die Rekonstruktion einen Schritt weiterzuführen, muß der Beamte einerseits intern überprüfen, ob und wie sich ein neues rekonstruiertes Element an die bisherige Teilrekonstruktion anschließen läßt, ob es die als nächste erwartbare Ereignissequenz betrifft, ob es

349) „Die Schreibarbeit erfordert so viel Energie und Konzentration, daß sie nicht von dem Vernehmenden miterledigt werden kann. Dieser muß seine volle Aufmerksamkeit bei langwierigen und schwierigen Vernehmungen auf das Verhör richten können.“ Fischer, Johann: Die polizeiliche Vernehmung (Schriftenreihe des Bundeskriminalamtes 1975/2–3), Wiesbaden 1975, S. 179.

350) Eschenbach, Eberhard: Die Kunst des Protokollierens; in: Kriminalistik 12/1958, S. 86.

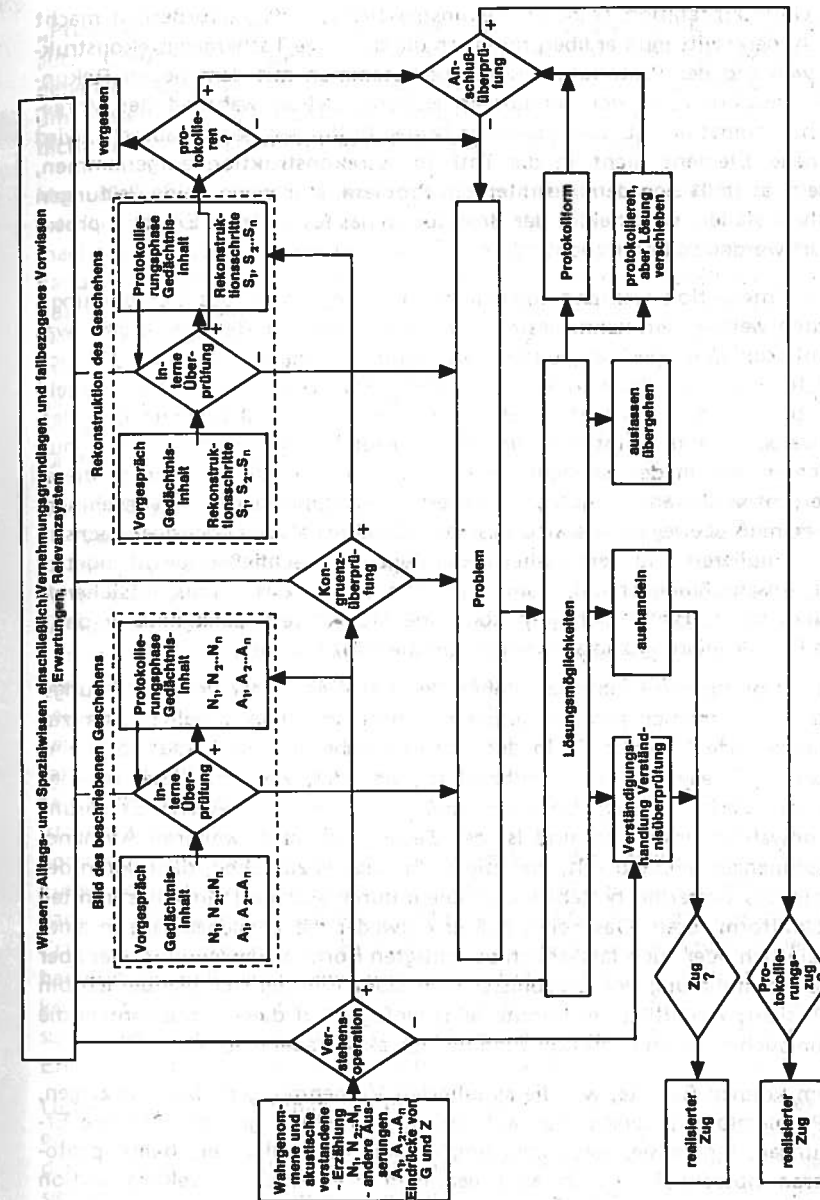


Abb. 7 Modell innerer und äußerer Handlungen des Beamten in der Protokollierungsphase

eine Uminterpretation früherer Rekonstruktionsschritte erforderlich macht usw. Andererseits muß er überprüfen, ob die bisherige Tathergangsrekonstruktion während der Protokollierungsphase zusammen mit dem neuen Rekonstruktionsschritt mit der vorläufigen Rekonstruktion während des Vorgesprächs kompatibel ist. Wenn eine der beiden Prüfungen negativ ausgeht, wird das neue Element nicht in die Tathergangsrekonstruktion aufgenommen, sondern es stellt sich dem Beamten ein Problem. Nur wenn beide Prüfungen positiv ausfallen, entscheidet der Beamte, ob das festgestellte Ergebnis protokolliert werden soll oder nicht.

Da die Interaktion während solcher innerer Handlungen des Vernehmungsbeamten weitergehen kann, besteht die Gefahr, daß der Beamte vergißt, was er protokollieren oder daß er etwas protokollieren wollte. Entscheidet er sich nicht für sofortiges Protokollieren, sondern dafür, zuvor noch weitere Ergebnisse zu gewinnen, um später mehrere Ergebnisse im Zusammenhang niederzuschreiben, dann ergibt sich für ihn das Problem, wie und womit er nun fortfahren soll in der Befragung des Vernommenen. Will er aber an dieser Stelle protokollieren, so muß er zuerst eine Anschlußüberprüfung vornehmen, d. h. er muß überlegen, wie sich das neue Ergebnis als folgerichtiger nächster Satz formulieren und dem bisher Geschriebenen anschließen läßt. Findet er keine Anschlußmöglichkeit, dann muß er zunächst das daraus entstehende Problem lösen. Bietet sich ihm aber eine Möglichkeit, dann muß er dafür einen Protokollierungszug auswählen und diesen realisieren.

Für die Lösung von Problemen stehen den Beamten in der Protokollierungsphase — im Vergleich zum Vorgespräch — zwei zusätzliche Möglichkeiten zur Verfügung. Stellt sich z. B. in der Kongruenzüberprüfung heraus, daß eine Aussage des Zeugen sehr unglaubhaft ist, weil das, was mit dieser Aussage nach dem Verständnis des Beamten gemeint ist, nach polizeilicher Erfahrung sehr unwahrscheinlich ist, und ist der Zeuge auch nach weiteren Aushandlungssequenzen nicht bereit, von dieser Aussage abzurücken, dann kann der Beamte das weiterhin bestehende Problem durch Auswahl einer bestimmten Protokollform lösen. Das heißt, daß er entweder die Zeugenaussage in einer vermeintlich oder auch tatsächlich berichtigten Form niederschreibt oder aber in die Formulierung des Ergebnisses eine Modalisierung (Ich glaube; ich bin der Ansicht; vermutlich; es könnte sein) einfügt. Auf diese Weise kann er die Ergebnissicherung im Protokoll auch für sich akzeptabel machen.

Zudem können Beamte, wie die simulierten Vernehmungen ebenfalls zeigen, die Problemlösung verschieben auf spätere Vernehmungen oder andere Ermittlungen, indem sie, was ihnen unglaubhaft oder falsch erscheint, protokollieren, obwohl sie es nicht als Ergebnis in ihre Tathergangsrekonstruktion aufnehmen.

„Protokollform“ und „protokollieren, aber Lösung verschieben“ sind damit auch Lösungen der Beamten für die Fälle in Aushandlungsprozessen, bei denen die Beamten annehmen, es handle sich bei den Aussagen der Zeugen um präsentierte (dargebotene) Realitätsdefinitionen, die die Zeugen selbst nicht für richtig halten und an die sie selbst nicht glauben.

Vor diesem Hintergrund kann nun ein Interaktionsproblem dargestellt werden, das in Vorgesprächen nur dann entsteht, wenn Beamte sich Notizen machen, das aber in den Protokollierungsphasen aller Vernehmungen vorhanden ist, und zwar auch in solchen, in denen der Vernehmungsbeamte durch einen Protokollführer entlastet wird. Es handelt sich um das Problem der Parallelisierung der beiden Handlungsstränge „Ergebnisgewinnung“ und „Ergebnissicherung“, dessen jeweilige Lösungsform entscheidend sein kann für die Vermeidung von Mißverständnissen, für eine verlässliche Tathergangsrekonstruktion, für die adäquate Aufnahme von Aussagen ins Protokoll und für einen störungsfreien Ablauf der Protokollierungsphase.

Unter „Ergebnisgewinnung“ seien die kommunikativen Interaktionsprozesse in Vernehmungen verstanden, in denen vernehmungsrelevantes Material (Wissen, Aussagen, Formulierungen, Verfahrensweisen etc.) gemeinsam erarbeitet und schließlich festgestellt wird. Gegenstand (Thema) dieser Prozesse ist nicht nur das kriminelle Geschehen, sondern u. U. auch das Aussehen des Tatverdächtigen oder des Beschuldigten, die Glaubwürdigkeit des Aussagenden, die Glaubhaftigkeit von Aussagen usw. und die sprachliche Formulierung des erarbeiteten Ergebnisses. Die Vernehmungsrelevanz ist in erster Linie bestimmt durch das Relevanzsystem des Beamten (Problemrelevanz und Relevanz aufgrund von Erfahrungen), das von ihm als „Verfahrenswalter“ jederzeit auch gegen den „Verfahrensbetroffenen“ durchgesetzt werden kann. Sie ist jedoch — zumindest potentiell — auch vom Relevanzsystem des Vernommenen mitbestimmt, da sich der Beamte in der Regel auch auf Aushandlungen der Relevanzen einläßt und da Geschädigte oder Zeugen letztlich damit drohen könnten, das Protokoll nicht zu unterschreiben. Die sprachliche Erfassung des erarbeiteten Ergebnisses ist — falls sie überhaupt in den Aushandlungsprozeß einbezogen und damit thematisiert wird (je nach Protokollierungsmodus) — ebenfalls unter den Begriff der Ergebnisgewinnung zu subsumieren, weil von ihr mitabhängt, was als erarbeitetes und festgestelltes Ergebnis — der Intention wie auch der Extension nach — zu gelten hat.

Unter „Ergebnissicherung“ sei die Protokollierung eines implizit oder explizit erarbeiteten und festgestellten Ergebnisses verstanden. Bis auf die Ausnahme des Geschädigten- oder Zeugendiktats sind Verlauf und Form der Ergebnissicherung in erster Linie vom Vernehmenden abhängig, es sei denn er übernimmt für die Ergebnissicherung die wörtliche sprachliche Formulierung, die

in der Ergebnissicherung gemeinsam erarbeitet und festgestellt worden ist. Eine rein formale Möglichkeit des Vernommenen, seinen Einfluß auf die Form der Ergebnissicherung geltend zu machen, besteht dann, wenn der Vernehmende während oder nach der Protokollierung des Ergebnisses seine eigenen Protokollformulierungen vorliest (Protokollierungsmodi 2–5). Die Aussagenden kennen damit diese Formulierung und können Einwände dagegen erheben. Dies führt in diesem Stadium in der Regel aber nicht zu einer Änderung des Geschriebenen, wie die analysierten Vernehmungen zeigen.³⁵¹⁾ Eine weitere, nach unseren Analyseergebnissen ebenfalls rein formale Möglichkeit, die jedoch noch seltener genutzt wird als die erste, besteht darin, daß die Vernommenen nach dem Vorlesen oder Durchlesen des fertigen Protokolls (dem Handlungsziel der Ergebnissicherungen) oder einzelner Protokollseiten (vor Ende der Protokollierungen) auf Änderungen bestehen.³⁵²⁾

Das Problem der Parallelisierung der beiden Handlungsstränge Ergebnissicherung und Ergebnissicherung besteht in der Protokollierungsphase darin, daß sich im Vernehmungsverlauf Phasen der Ergebnissicherung und der Ergebnissicherung laufend abwechseln. Beide Interaktionspartner müssen also ständig von einem Handlungsstrang zum anderen und damit von einem Orientierungsrahmen zum anderen wechseln. Es ist deswegen auch ein Wechsel des Orientierungsrahmens verlangt, weil jeder Handlungsstrang seine eigenen inhaltlichen und formalen Erfordernisse und Voraussetzungen besitzt. Einerseits muß der Darstellungsverlauf in Erzählungen und Befragungen sich orientieren am Ablauf der Wahrnehmungen, Beobachtungen und Handlungen des Geschädigten oder Zeugen vor, während und nach dem fraglichen kriminellen Geschehen, woran sich auch die Ergebnissicherung und -feststellung in der Abfolge ihrer einzelnen Schritte ausrichten hat. Andererseits muß sich die Ergebnissicherung in Inhalt und Form an dem polizeiblichen Protokollaufbau orientieren und den Erfordernissen einer schlüssigen internen argumentativen Darstellung der Ergebnisse (in Form einer Aussage in direkter Rede) gerecht werden.

Bei einem Wechsel von Ergebnissicherung zu Ergebnissicherung werden nun leicht die inhaltlichen und interaktiven Voraussetzungen, unter denen ein Ergebnis erzielt wurde, nur implizit in die Protokollierung übernommen. Da sie im Protokoll aber nicht mehr genannt werden, muß die entsprechende Protokollaussage für einen fremden Leser unverständlich bleiben oder zu Mißverständnissen führen, während sie für die an der Interaktion Beteiligten

351) Vgl. dazu Kapitel C. III. 5. c).

352) Dazu siehe ausführlich Kapitel C. III. 6. b).

im Kontext des gesamten Vernehmungsgeschehens verständlich ist.³⁵³⁾ Wird in der Ergebnissicherung ein größerer Komplex abgearbeitet, ehe zur Ergebnissicherung übergewechselt wird, dann entsteht im Protokoll die Schwierigkeit, an den letzten geschriebenen Satz nahtlos anzuschließen. Dabei verliert der Beamte häufig den Darstellungsfaden, und er muß wieder zurückwechseln, um sich einiger Zwischenergebnisse zu versichern. Wie das Protokoll inhaltlich und formal unter den Schwierigkeiten leidet, die sich aus dem Verlust einer strengen Parallelität kleiner Phasen in beiden Handlungssträngen ergeben, so wird dadurch auch die Tathergangsrekonstruktion des Beamten beeinträchtigt, für die im Nachhinein das Protokoll die einzige Erinnerungsstütze darstellt. Es entstehen Auslassungen,³⁵⁴⁾ Abfolgeveränderungen, Übernahmen von Ergebnissen aus dem Vorgespräch, die in der Protokollierungsphase verändert wurden (C. III. 6. d)), usw.

Die folgenden Beispiele sollen dies erläutern:

Vorgriff in der Ergebnissicherung

Der Beamte hat schon geschrieben: „... und sprach mich mit folgenden Worten an“, als er den Geschädigten fragt, ob er sich noch an den genauen Wortlaut erinnern könne. Der Geschädigte zögert lange und stimmt nicht eindeutig zu, fängt dann aber schließlich an, die angeblich wörtliche Rede wiederzugeben, die jedoch nicht mit der tatsächlichen Rede des Beschuldigten übereinstimmt. Der Beamte schreibt, was der Geschädigte ihm sagt, in Anführungszeichen wörtlich nieder. (Betrug/G)

Anschlußüberprüfung

- S: Meine mitgeführte
K: Meine mitgeführte' " " Was war, ne Kollegmappe
G:
S:
K: (murmelt) Meine mitgeführte
G: Nein, es war so'n Diplomatenkoffer (P 2s)
S:
K: (wieder laut) Tasche' oder Hand—, nee, Handtasche kann man
G:

353) So stellte Banscheraus fest, daß in Protokollen manchmal „Ausdrücke des Partner- und Situationsbezugs“ fehlen, und er führt dazu aus, „... daß gerade das Bemühen vieler Beamter, ein stimmiges Protokoll zu verfassen, die Aufnahme modaler Inhalte in den Protokolltext verhindert.“ Banscheraus, Jürgen: Polizeiliche Vernehmung: Formen, Verhalten, Protokollierung (BKA-Forschungsreihe, Bd. 7), Wiesbaden 1977, S. 242.

354) Dazu ausführlich Banscheraus, Jürgen aaO. S. 241 f.

S:
K: net sagen.
G: Nein, diese Diplomatenkoffer, die sind immer so
S: (K korrigiert das letzte „e“ von
K:
G: groß, so Aktenkoffer oder so.
S: „meine“) Mein mitge-
K: Mein mitgeführter Diplomatenkoffer, ja? "
G:
S: führter Diplomatenkoffer
K: "
G:
(5/2)

Zwänge des Geschriebenen

Die Sekretärin hat nach Diktat schon geschrieben: „Dies war so, daß ich in meiner“. K: Rechten oder linken? G: Was? K: Manteltasche— das Feuer hatte. Wie ist es üblich? G: Weiß ich nicht. Ich glaub in der linken. K: In der linken. (diktiert wieder) Es war so, soweit ich mich erinnern kann— Sekretärin: „daß ich in meiner“ hab ich hier stehen. K: (diktiert) Daß ich in meiner linken Manteltasche eine Schachtel Streichhölzer hatte, die ich dem jungen Mann überreichte— Punkt (4/2)

Zu schnelles Schreiben

K: (diktiert) . . . , daß es nach meinem Gefühl ein sehr kräftiger Stoß war—
G: Ein recht kräftiger. K: (mit Diktierstimme) Ein recht kräftiger, ja', Stoß war, den ich erhielt—

Es bleibt im Protokoll jedoch stehen, was schon vor dem Einwand der Geschädigten fertig geschrieben war: „ . . . ein sehr kräftiger Stoß war, . . . “ (4/2)

Die Notwendigkeit der Parallelisierung der beiden Handlungsstränge wird auch in der kriminalistischen Literatur vertreten,³⁵⁵⁾ doch es wird dort nicht hinreichend erkannt, welche Konsequenz daraus gleichzeitig für die Vernehmungsgestaltung und den Protokollierungsmodus gezogen werden muß, damit die Aussagenden — auch im Sinne einer verlässlichen Tathergangsrekon-

355) So z. B. schon von Meinert, Franz: Vernehmungstechnik, 4. verbesserte Auflage, Lübeck 1956, S. 236 f.

struktion — nicht die Orientierung und die Kontrolle über den Vorgang der Ergebnissicherung verlieren. Sie lautet: Protokollierungen sollten stets schon nach kurzen Ergebnissgewinnungsphasen vorgenommen werden. Wird ein Ergebnis in der Form einer tatsächlich wörtlichen Wiedergabe einer Zeugenaussage gesichert, so sollte das Protokollierte während oder unmittelbar nach der Niederschrift vom Beamten vorgelesen werden. Alle anderen Protokolleintragungen sollten vom Beamten vorformuliert und dann, falls der Vernommene keinen Einwand dagegen erhebt, genau nach Vorformulierung niedergeschrieben werden. Schiebt sich in schwierigeren Rekonstruktionsphasen zwischen zwei Ergebnissicherungsphasen eine längere Ergebnissicherungsphase, dann muß vor Beginn der zweiten Ergebnissicherung der letzte Satz des bisher Protokollierten noch einmal vorgelesen werden.

Diesen Forderungen wird man in der Praxis jedoch nur in Ansätzen gerecht. Sehr häufig ist nämlich das „stille“ Protokollieren, in einigen Vernehmungen macht der Beamte sogar nahezu alleinigen Gebrauch davon. Das Problem des „stillen“ Protokollierens besteht nun darin, daß der Aussagende während der Ergebnissgewinnung zwar aus Äußerungen des Beamten — mit einem bestimmten Grad an Ungewißheit — erschließen kann, wie der Beamte ihn verstanden hat und was der Beamte als gemeinsames Aushandlungsergebnis ansieht. Der Vernommene hat aber keine Möglichkeit mehr zu prüfen, ob auch das Protokollierte — in der Regel eine andere Formulierung des Beamten für das, was er für das Aushandlungsergebnis hält — seinem Verständnis des Aushandlungsergebnisses entspricht. Vielmehr muß die Aussageperson in solchen Vernehmungen zwei Unsicherheiten ertragen und durch Idealisierungen neutralisieren:

a) die Unsicherheit, ob der Beamte sie verstanden hat und wie er sie verstanden hat; damit hängt direkt zusammen die darin schon implizierte Unsicherheit, ob der Beamte dasselbe als faktisches Geschehen (Aushandlungs- und Rekonstruktionsergebnis) ansieht wie sie. Hier ist die Aussageperson zur Neutralisierung auf die Idealisierungen der Austauschbarkeit der Standpunkte und der Kongruenz der Relevanzsysteme angewiesen; zusätzliche Verständnisüberprüfungen sind ihr jedenfalls vor Beendigung der Vernehmung nicht möglich.

b) die Unsicherheit, ob der Beamte das ins Protokoll übernimmt, wovon sie annimmt, daß es das gemeinsame Aushandlungsergebnis darstellt. Zur Neutralisierung dieser Unsicherheit muß die Aussageperson dem Beamten voll vertrauen (können), daß er das Ausgehandelte unverändert ins Protokoll überträgt. Als ein Bruch dieses Vertrauens müssen ihr deshalb die in unseren Untersuchungen festgestellten Fälle erscheinen, in denen der Beamte ihr eine

frühere Protokollpassage vorhält, die nicht genau das trifft, was sie damals als das gemeinsame Aushandlungsergebnis ansah.³⁵⁶⁾

In der „stillen“ Protokollierung hat der Beamte die größte Macht über das Aushandlungsergebnis; aus den angegebenen Gründen gefährdet dieser Protokollierungsmodus eine verlässliche Tathergangsrekonstruktion und muß daher als unangebracht gelten. Zur Erläuterung sei das folgende Beispiel angeführt (aus Diebstahl/G):

Der Beamte hat schon ohne gleichzeitiges oder späteres Vorlesen geschrieben: „grünkarriertes Sporthemd, sehr offen“, als er fragt, ob das Hemd „bis unten hin“ offen gewesen sei. Der Geschädigte verneint dies und gibt an, daß nur „zwei Knöpfe offen“ gewesen seien, und kann auf Fragen hin auch erklären, wann er das sehen konnte. Dennoch wird die Protokolleintragung, die der Geschädigte wegen des „stillen“ Protokollierens nicht kennt, vom Beamten nicht verändert. „sehr offen“ könnte auf seiten des Beamten durch seinen vorher geäußerten Verdacht motiviert gewesen sein, es könne sich bei dem Täter — um dessen Beschreibung es hier geht — um einen der „jugendlichen Stadtstreicher“ handeln, die sich in größerer Zahl an einem Brunnen in Tatortnähe aufzuhalten pflegen.

Während das Problem der Parallelisierung von Handlungssträngen nur sehr schwer lösbar ist, wenn Zeugen erzählen, der Beamte aber nicht in Kurzschrift mitschreiben kann, ist es dann leichter zu bewältigen, wenn die Ergebnissgewinnungsphasen durch Vorgabe eng begrenzter Themenbereiche gegliedert werden können.

Dies ist auf jeden Fall bei **Personenbeschreibungen** erreichbar, die ohnehin in den meisten uns vorliegenden Vernehmungen von den Beamten durch **Formular-Fragen** in Abschnitte unterteilt werden, wie sie durch die Kategorien benutzter Personenbeschreibungsschemata (vor allem in B-Stadt) oder als Bestandteile routinierter Vernehmungsverfahren nahegelegt sind: „Die Beschreibung des Täters. Können Sie mir das noch mal sagen. Sie fangen am besten — Eh, Alter und Größe, geschätzt, und dann von oben nach unten die Person beschreiben.“ (Beamter in Protokollierungsphase von 7/2)

Wie Personen von „oben nach unten“ beschrieben werden, so folgen **Tathergangsbeschreibungen und -rekonstruktionen** der raum-zeitlichen Abfolge der Ereignisphasen. Da diese Phasen in der Protokollierungsphase aus dem Vorgespräch schon weitgehend bekannt sind, könnte sich auch die Gestaltung

356) Zur Überprüfung des Kommunikationserfolgs und zur theoretischen Einbettung der vorangegangenen Ausführungen vgl. Ungeheuer, Gerold: Was heißt „Verständigung durch Sprechen“? in: *Gesprochene Sprache (Sprache der Gegenwart, Bd. XXVI)*, Düsseldorf 1974, S. 14 f und 23 f.

des Wechsels von Ergebnissgewinnung zu Ergebnissicherung und umgekehrt an kleineren Geschehensphasen dieser Art orientieren, und zwar noch strenger, als dies in den vorliegenden Vernehmungen geschieht. Wie die angeführten Beispiele zeigen, ist dabei vor allem zu vermeiden, daß in der **Ergebnissicherung der Ergebnissgewinnung vorgegriffen wird**.

Das folgende Beispiel (aus Raub/G) einer Täterbeschreibung und des Beginns einer Beschreibung des Tatverdächtigen zeigt eine im Vergleich zu anderen analysierten Vernehmungen ungewöhnliche Leistung eines Beamten bei der Bewältigung des Problems der Parallelisierung der Handlungsstränge. Es macht gleichzeitig deutlich, daß die Gliederung von Beschreibungen durch thematische Vorgaben oder durch Formular-Fragen auf einer abstrakten Ebene („Bekleidung“) nicht ausreicht, sondern im weiteren zunehmend feiner werden muß, um konkretere Detailangaben zu erreichen („Farbe?“), falls die Aussageperson sie nicht schon von sich aus macht. Zudem wird aus diesem Beispiel der enge Zusammenhang zwischen der Rekonstruktion eines Geschehens bzw. eines Erscheinungsbildes einer Person und der adäquaten Lösung des Problems der Parallelisierung der beiden Handlungsstränge in der Protokollierungsphase ersichtlich.

Zunächst ist am Frageverhalten des Beamten auffällig, daß er — abgesehen von Formular-Fragen, die für das Herbeiführen eines Wechsels des Beschreibungsgegenstands in Phasen der Personenbeschreibung üblich sind³⁵⁷⁾ — im Vergleich zu anderen Beamten relativ selten Vorschläge zum Erscheinungsbild der Personen einbringt. Statt dessen verwendet er geradezu häufig den Zug Aufforderung zum Vorschlag: „Ja“ (Zeilen 3, 25, 38, 43, 49, 57, 60, 61, 68, 69, 71), und zwar so, wie es sonst nur in Erzählphasen oder zur Einleitung weiterer Erzählphasen geschieht. Auf diese Weise läßt er den Aussagenden jeweils in seinem Beschreibungsschema fortfahren, ohne ihn mehr als notwendig durch Fragen zu lenken.

Durch diese Verfahrensweise, die den Vernommenen wenig einengt und kaum beeinflußt bezüglich seines Aussageverhaltens oder seiner intendierten Aussageinhalte, wird es für den Beamten jedoch häufig sehr schwer, Ergebnissgewinnung und Ergebnissicherung zu parallelisieren. Der Gewinnung des Ergebnisses „kurze Haare“ in Zeile 9 kann die Sicherung erst in den Zeilen 24/25 folgen; für „schwarze, dunkle Haare“ entsteht zwischen Gewinnung und

357) Da der Tathergang im Gegensatz zu Personenbeschreibungen schon im Vorgespräch besprochen und rekonstruiert wird, leiten die Beamten in Ergebnissgewinnungsphasen zum Tathergang von einem Ereignisaspekt zum nächsten über, indem sie den ihnen schon bekannten Aspekt, der in der raum-zeitlichen Abfolge als nächster zu behandeln ist, in Form eines Vorschlags oder einer Paraphrasierung einer Aussage des Vernommenen während des Vorgesprächs als Thema einbringen.

- Raub/G 1 S K Ja. Täterbeschreibung: Täterbeschreibung: (p 3,5a) Wie alt schätzen Sie den Täter? Den den Täter?
G G
- 2 S K Ja. Täter. (uv)
G G Oder- Den Täter, der war, eh, über zwanzig. Etwa, zweiundzwanzig/ bis fünfundzwanzig.
- 3 S 22 - 25 Jahre alt.
K G Ja', Größe?(uv) Schätzungsweise eins, über über eins achtzig, eins fünfund-
Und- Und-
- 4 S K (Ungefähr) meine Größe? (K steht auf)) Vielleicht sehen Sie das
G G achtzig groß, Ja, mindestens.
- 5 S S besser, wenn Sie stehen. Mhm' Er war also ziemlich- Er war also n Kopf größer, so groß wie Sie,
K G
- 6 S K 1 8 5
G K war er mindestens. Wenn wenn nicht also noch größer, ne- Mhm' Eh, schlank, ziemlich kräftige
Nebengeräusch: setzt sich wieder
- 7 S S cm groß schlank,
G K (Sicher) Also (kräftige) Figur, aber schlank, ne' -fünfundachtzig groß'
G Figur, ne-
- 8 S S jedoch kräftige "kräftige", sportliche Figur, ja' und sportliche Figur, Haarfarbe?
K K Ja' Schwarz,
G G

- Raub/G 9 S K Lange? Lang?
G K schwarze Haare. Also, dunkle. Dunkle. Ne, ziemliche kurze Haare. Also gan, ganz
- 10 S S Mhm'
K K Also, nit, noch nicht mal so lange wie mein Haar. Also, kürzer. So n ganz normaler/
G normale.
- 11 S Rundschnitt? Dann ist er deutlich sichtbar drin. (p2s)
K G Rundschnitt, oder so an un für sich. Ja.
- 12 S S
K K Ja, könnte sein. Ich will mich ja nit/festlegen. Aber an un für sich normale, eh,
G
- 13 S S e bis schwarze Haare
K K dunkl... "Dunkle bis schwarze"- "Haare". Zurück-
G kurz, kurze Männerhaare, ja; nit besonders lang.
- 14 S S
K K gekämmt, geschheitelt- Ich hab ihn nur von hinten gesehen, ja'/Beim Weglaufen. Und und von der
G G
- 15 S S (Genau.) Ja'
K K Seite. Wie der in die Unterführung rein ist. Von links. Dat ging ja so blitzschnell'/ Da hab
G
- 16 S S Gewellt-/gepflegt- (Aoch, w soll ich sagen.) Für den kurzen Moment
K K mir dann ziemlich-

- Raub/G 17 S K G is dat also schwer zu sagen. (P2s) Würd sagen, also, etwas gewellt. "Ge-
Ja' (uv)
,etwas gewellt
"Ge-"
- 18 S K G ,möglichsterweise Rundschnitt
"Möglichsterweise Rundschnitt". Dichtes Haar? Oder, konnten
wellt"-
- 19 S K G Sie dat feststellen
(P3,5s) Normal, würd ich sagen. Also, (wenn er so ne Glatze oder so) könnte
Mhm'
- 20 S K G Von vorne habn Sie'n nit gesehen, ne'
also- Nee, ich hab ihn also nur eh beim Weglaufen von
- 21 S K G hinten, ne, und wieder in der Unterführung (uv)
(in der Unterführung-)
von der Seite, ne, hab ich ihn ge-
- 22 S K G Profil haben Sie gesehen. Ham Sie sonst noch festgestellt noch im Gesicht, Ohren
Ja' (uv)
- 23 S K G frei, ja' (Kann man das sagen?) (uv)
Ohren waren glaub ich frei. Ne' (die Ohren hat man mein ich noch)
Moderner
- 24 S K G kurzer-Schnitt-
gesehen, und moderner, kurzer Schnitt
Was ich also nich sicher sagen kann, aber es war halt der Eindruck,

- Raub/G 25 S K G daß er einen kleinen Schnurrbart gehabt hat, ja' Ja' (Schnurrbart).
Ohren
(uv),
So'n en en en dünnen Schnurrbart.
- 26 S K G frei
Tippkorrektur "Ohren") Ohren frei' (P4s) Eh, kleiner Schnurrbart?
Kleiner, n schwarzer
- 27 S K G Schnurrbart. Also, da bin ich mir also nit sicher. Ne' Aber-
Nur Oberlippen.
- 28 S K G Und, also, nit, nit kräftig, ja müste also n dünner (uv)
evtl. schwacher, "eventuell schwacher", dunkler
- 29 S K G dunkler Oberlippenbart. Ja-
dunkler Oberlippenbart
Schwacher Oberlippenbart- Naja. Normaler-
Ja-
- 30 S K G weise ist (wenn er jetzt dunkelhaarig) is, oder schwarzhaarig ist, dann muß er also, selbst
(Mhm')
- 31 S K G wenn nur n bißchen da is, dann ist der kontrastfarbig, ne' (Die Haare waren schwarz.)
Ja, aber-
Versteh ich.
- 32 S K G Ich, ich mein nit, also nit eh, kein, kein dicker, ne, scheint auch vom Haarwuchs her, ne,

- Raub/G 33 S K G Mhm. (Sagen wir) dunkler Oberlippenbart. Farblich kräftig, aber vielleicht auch nit so kräftig. Ne'
- leise 34 S K G eh- (Lippen) nicht gesehen, ja' Ein schwacher dunkler Oberlippenbart. Ja. Aber an den nit mit, also (uv) ja'
- überfliegt Protokoll 35 S K G (P1's) dünne behaarung, kräftige Und, glaub ich, hatte auch so ne (uv) ne ziemlich kräftige Nase (auch noch gehabt).
- 36 S K G Nase Kräftige Nase. Sonst noch was bemerkt? Eh, ((f-f-f)) Eh, die Kleidung, ja, also ne ne- Hände?
- 37 S K G Hat er n Ring getragen oder so was? Uhr gesehen. Nichts. Die Bekleidung dann ' Nee, Hab ich da (nichts)-
- 38 S K G , trug: Ja' Die Bekleidung war, eh, (Moment) trug ne Cordjacke, son Cordjackett. So mehr sportlich, aber,
- 39 S K G Son'n Blousonart? Nee, eh, mehr mehr ein Jackettform' Ja' (P2s) Welche Farbe? Und zwar, ne. Die war-
- 40 S K G eh, mittelbraun, also, nee, hellbraun. Also so/ so blaß, so. Eher, eher- Beige? So so so ver,

- Raub/G 41 S K G Verwaschen. Verwaschen hat die also ausgesehen. Verwaschen braun. Eh, und der Cord, dünn?
- 42 S K G Fein oder mittel? Fein oder mittel, Feinripp oder grob- (Des war son) Mittelding, zwischen
- 43 S K G fein, also kein, kein Breitcord' Ja' "verwaschene braune Cordjacke" Ja. Eh. (P1's) Ehheh' "trug:-"
- 44 S K G verwaschene, braune (P2,5s) (hat auch) 'So ne graue Cordhose. Och Feincord. Oder Mittel- So mittel- Cordjacke
- 45 S K G "Verwaschene, braune Cordjacke." Ne' Mhm' "verwaschene braune Cordjacke" Ja. Eh. (P1's) (nach
- 46 S K G P5s), Was sagten Sie eben, keine/Breitcord. kein Breitcord' *-cord' Ja' Hat er n Nnee' (mittlerer oder Feincord).
- 47 S K G Gürtel gehabt? Nee, ne' (P3s) Nnee, Gürtel glaub ich nit- Schlitz? Eins, zwei- Nn, (war auch) ohne
- 48 S K G Schlitz, glaub ich; und zwar, s kann also sein, daß da son son, son Gürtel, eh, aufgesteppt

- Raub/G 57 S K G 58 S K G 59 S K G 60 S K G 61 S K G 62 S K G 63 S K G 64 S K G
- braun
Glaub, braun. {uv} Ja, Mehr hab ich, mehr hab ich an un für sich nit gesehn ne' Davon.
Sonst keine, irgendwas, is er irgendwie gelaufen. Is er normal gelaufen, oder-
Ganz normal.
Gut. Und der Typ mit dem Feuer?
Haltung war also ganz normal. War nix Besonderes. (P7,5s)
Ja' Beschreibung des Mannes, der um Feuer bat:
Wolln Se da- (Wolln Sie auch noch wissen) Eh, der war glaub
20 - 25 Jahre alt Ja'
ich zwischen, schätzungsweise zwischen zwanzig und fünfundzwanzig' (uv)
Auch circa, also die Größe, über achtzig. Über über einsachtzig war er, war der groß. Och
über 180 cm groß, schlank
so zwischen einsachtzig und einsfünfundachtzig Och schlank' Schlank, un
eh, hatte eh schwarze längere Haare, allerdings eh so so dünn, eh- schwarze, längere
Struppelig.

- Raub/G 49 S K G 50 S K G 51 S K G 52 S K G 53 S K G 54 S K G 55 S K G 56 S K G
- ohne
Ja. Ja' Die sind also
war hinten. Und zwar, geht dat also so im Jacketthinten drin, ne'. Die Gürtel. Die sind also
Schlitz, eingearbeiteter Gürtel. Ja, Und eben
Mehr aufgenäht. eingearbeiteter Gürtel. Ja. Eingearbeitet.
die mittelgraue Cordhose' Un- Mittelgrau. Ja- Sone Je, Jeansform, ne'
form, "Jeansform" Ja' So ausgestelltes Bein? Oder wat. Dat ist ja im Moment nich mehr so mo-
dern. Oder eng. Neh, ich würd sagen, also eng, eng nit, ne, eher normale Beinform, eh'
Normale Beinform. Ja' Haben Sie'n Hemd gesehen? Pulli? Schuhe?
Normalbreite- Nee' (uv) Schuhe' Glaub ich,
,Boots
normale Boots. Können dat also gewesen sein. (Soweit ich mich erinnern kann) Keine Halb-
schuhe, sondern eh etwas höhere. So Lederschuhe, ne, waren dat. Glaub ich. Ja. aus Leder
Ja' Boots, Leder. Ja' Farbe? (P2,5s)

Raub/G 65 S K Mhm' Struppelig' Ungekämmt? Jaa' (Nachte-) Weiß ich aber nicht. Eh- Kann also die
 66 S K Mhm' Frisur sein. Jedenfalls also mehr so, eh, hippiehafte Frisur oder so, ne' Also die
 67 S K Haare, un sie waren auch ziemlich dünn, die Haare, ne, und von daher hat er son Eindruck ge-
 68 S K zerzaust. Ja' Un en, eh, Vollbart, ja' Farbe?
 69 S K schwarzer* oder dunkelbrauner Vollbart Ja' Un dat war also ziemlich
 70 S K Eh, schwarz, genauso wie, wie die Haare, dunkle, dunkelbraun* ,licht nicht dicht
 71 S K licht, kein dichter Vollbart, ja, sondern, irgendwie ziemlich, eh,-
 72 S K nicht dicht". Aber ringsrum zu. Ja' Un, eh, er war bekleidet, der hat n parka an-
 gehabt, ne, em ganz normalen, olivgrünen parka, ne'

Sicherung ein Abstand von 9 nach 13; für „Rundschnitt . . . könnte sein“ von 11/12 nach 18; für „dünner Bart“ von 28 nach 35. Umgehend dagegen werden gesichert „etwas gewellt“ (17), „eventuell schwacher dunkler Oberlippenbart“ (28/29) und „kräftige Nase“ (35/36) z. B.

Daß es dem Beamten dennoch gelingt, eine detaillierte und richtige Personenbeschreibung ins Protokoll aufzunehmen, hängt zusammen mit seinen vorzüglichen Behaltensleistungen — ganz im Gegensatz zu einigen anderen Beamten in den analysierten Vernehmungen — und mit seiner Methode der Zusammenfassung und der Rekonstruktion. So z. B. von 38 bis 46:

Der Geschädigte benutzt bei seiner Beschreibung die Worte: „Cordjacke“, „sportlich“, „Jackettform“, „mittelbraun“, „hellbraun“, „bläß“, „verwaschen“. Der Beamte faßt daraus in 41 zunächst einmal mündlich zusammen: „Verwaschen braun“. In seiner weiteren Beschreibung sind die relevanten Worte des Geschädigten: „kein Breitcord“, „normaler“ und „Feincord eher“. Daraufhin schreibt der Beamte, und zwar so, daß er dem weiter-sprechenden Geschädigten noch zuhören kann: „Verwaschene braune Cordjacke“. Der Geschädigte ist inzwischen schon bei der Beschreibung eines anderen Kleidungsstücks angelangt (Hose), er hat also schon die für die Ergebnisergebnisgewinnung und -sicherung vom Beamten implizit gesetzten thematischen Grenzen überschritten. Der Beamte leitet daher durch das Vorlesen des soeben Geschriebenen zu der Gewinnungs- und Sicherungsphase zurück, die er für noch nicht abschließbar und erst recht noch nicht beendet hält. Die Intonation des Beamten beim nochmaligen Vorlesen des Niedergeschriebenen und die darauf folgende lange Pause lassen darauf schließen, daß er nach einem Anschluß an die letzten Protokollworte sucht und sich um eine Rückerinnerung an weitere frühere Aussagen des Geschädigten bemüht, die an diese Stelle gehören (könnten). Noch während er den Geschädigten nach seinen früheren Aussagen fragt, fällt ihm das gesuchte Stichwort „Breitcord“ ein, so daß er als zweiten Beschreibungsteil „kein Breitcord“ niederschreiben kann. Erst danach wechselt er die Ergebnisergebnisgewinnungsphase und führt einen weiteren möglichen Aspekt der Cordjacke des Täters in Frageform ein.

Die Methode der Zusammenfassung wie der Rekonstruktion besteht hier also darin, relevante und gesichert erscheinende „Schlüsselworte“ in den Aussagen gedächtnismäßig zu speichern und um diese „Schlüsselworte“ herum ein Bild des Geschehens oder der Person zu konstruieren, z. T. mit Hilfe anderer erinnerbarer Aussagesstücke, z. T. unter Verwendung des eigenen Wissens aufgrund anderer Erfahrungen. Ungesichert erscheinen in diesem Fall — wohl berechtigterweise — „mittelbraun“ und „hellbraun“; sie werden schon in der ersten (mündlichen) Zusammenfassung durch „braun“ ersetzt, das als allge-

meineren Farbenbezeichnung die beiden anderen mitumfaßt. „blau“ ist aus der Sicht des Beamten durch „verwaschen“ ersetzbar, offensichtlich auch aus der Sicht des Geschädigten. „sportlich“ und „Jackettform“ gelten dem Beamten als irrelevante oder aber als eventuell ungesicherte Detaillierungen zur allgemeineren Bezeichnung „Cordjacke“. Ebenso erscheint ihm die negative Beschreibung „kein Breitcord“ gesicherter als die nachgelieferten positiven Beschreibungen „normaler“ und „Feincord eher“, zumal „kein Breitcord“ vom Geschädigten auf eine charakteristische Weise betont wird, die in diesem Punkte Sicherheit zum Ausdruck bringt.

Während die Methode der Rekonstruktion, wie sie an diesem Beispiel in der Anwendung skizziert wurde, sich auch in anderen analysierten Vernehmungen nachweisen läßt, unterscheiden sich die **Methoden des Zusammenfassens** für die Protokollaussagen innerhalb wie auch zwischen einzelnen Vernehmungen. Was in einigen Vernehmungen protokolliert wird, ist wie im vorliegenden Fall ein Extrakt aus den tatsächlichen Aussagen des jeweiligen Vernommenen, also Worte und Redewendungen des Vernommenen, die in einen vom Beamten formulierten Satz eingebaut werden, dessen übrige Bestandteile ebenfalls Aspekte des festgestellten Ergebnisses zusammenfassen; in anderen Vernehmungen (oder auch in denselben, aber an anderen Stellen) treten in den Protokollaussagen nicht mehr die „Schlüsselworte“ (Worte, Redewendungen oder Satzteile) des Vernommenen auf, sondern nur noch zusammenfassende Formulierungen des Beamten; schließlich werden manchmal auch ganze Aussagen eines Vernommenen wörtlich ins Protokoll übernommen, und zwar vor allem dann, wenn die Aussage als solche für wichtig gehalten wird oder wenn die Aussage sich selbst als eine Zusammenfassung eines Ergebnissgewinnungsprozesses anbietet.

Wenn ein Vernehmungsbeamter bemüht ist, Ergebnissgewinnung und Ergebnissicherung zu parallelisieren, dann faßt er Ergebnisse auf die zuerst oder auf die zuletzt beschriebene Weise im Protokoll zusammen, in anderen Fällen jedoch auf die als zweite genannte Art.

Die Methoden des Zusammenfassens weisen zwei Bezüge zur Tathergangsrekonstruktion aus Zeugenaussagen auf: 1. Werden Protokollaussagen nicht als tatsächlich wörtliche Rede niedergeschrieben oder um „Schlüsselworte“ herum aufgebaut und formuliert, dann besteht bei der Formulierung und der Niederschrift von Ergebnissen (also auch Rekonstruktionsergebnissen) die Gefahr einer Veränderung dieser Ergebnisse bei der Einpassung ins Protokoll, durch Vorgriffe in der Ergebnissicherung (s. o.), durch die Zwänge des Geschriebenen (s. o.) usw. Einmal niedergeschrieben, hat ein solcher Satz Rückwirkungen auf bisherige Rekonstruktionsschritte und Auswirkungen auf spätere zur Folge, da weder im Protokoll noch in der Tathergangsrekonstruk-

tion Widersprüche tolerierbar sind. 2. Nach der Vernehmung stellt das Protokoll zusammen mit eventuellen weiteren Aktennotizen die einzige Erinnerungstütze des Vernehmungsbeamten dar für seine ursprüngliche Tathergangsrekonstruktion aus den zahlreichen Zeugenaussagen. Wie Ergebnisse erzielt wurden und welche Aussagen den Ergebnissen zugrunde liegen, wird ein Vernehmungsbeamter nach einiger Zeit wahrscheinlich nur dann noch auf der Basis des Vernehmungsprotokolls sagen können, wenn er sich seiner Methode des Zusammenfassens bewußt ist und sich auf übernommene „Schlüsselworte“ und direkte Rede im Protokoll stützen kann. Ob ein Beamter dazu in der Lage ist oder nicht, kann für den Gang der weiteren Ermittlungen von großer Bedeutung sein, wenn es z. B. darum geht zu entscheiden, ob sich zwei Vernehmungsprotokolle und damit eventuell auch zwei tatsächlich gemachte Zeugenaussagen widersprechen oder nicht.

Wie das Problem der Parallelisierung der beiden Handlungsstränge Ergebnissgewinnung und Ergebnissicherung in der jeweiligen Vernehmung gelöst wird, hat also einen Einfluß auf den Verlauf der Protokollierungsphase, auf die Möglichkeiten des Vernommenen, das Protokoll zu kontrollieren, auf Art und Anzahl fehlerhafter Protokollierungen (im Vergleich zu den tatsächlichen Aussagen), auf die Methode des Zusammenfassens und auf die Rekonstruktionsleistungen während und nach der Vernehmung.

c) Die Beständigkeit des Geschriebenen und das Aushandeln der Bedeutung niedergeschriebener Formulierungen

Zu den häufigsten Fehlern im Protokollierungsverfahren gehören nach unseren Untersuchungen Ergebnissicherungen vor Beendigung der Ergebnissgewinnung zu engeren thematischen Vernehmungsgegenständen und — falls mit Unterstützung durch einen Protokollführer oder eine Sekretärin vernommen wird — zu schnelles Niederschreiben des vom Vernehmungsbeamten Diktierten. Die Folge davon ist recht häufig, daß sich der Protokollierungsvorgriff oder die zu eilig vorgenommene Niederschrift eines Diktats schon bei der Antwort des Vernommenen auf die nächste Frage oder aber erst später als falsch oder teilweise falsch herausstellen und deswegen verbessert werden müßten.

Bis auf sehr seltene Ausnahmen sind die Vernehmungsbeamten jedoch nicht bereit, das Niedergeschriebene ganz oder teilweise zu streichen, um dann den Satz in verbesserter Formulierung zu protokollieren. Vielmehr besitzt das einmal Geschriebene eine erstaunliche Beständigkeit, gegen die sich auch hartnäckige Zeugen mit ihren Änderungswünschen manchmal nicht durchzusetzen vermögen. Wird während des „stillen“ Protokollierens eine unzu-

treffende Protokollaussage niedergeschrieben, dann werden Verbesserungen oder Ergänzungen von den Beamten noch seltener vorgenommen, da die Vernommenen wegen ihrer Unkenntnis des Protokollinhalts nicht auf Änderungen drängen können. Ein Beispiel dafür („grünkarriertes Sporthemd, sehr offen“) wurde schon im vorigen Kapitel gegeben.

Statt einer Veränderung am Geschriebenen werden von den Beamten drei andere Verfahren praktiziert, um den Einwänden der Aussagepersonen gegen solche fehlerhafte Protokollierungen zu begegnen: 1. Erweiterung des geschriebenen Satzes, indem der fehlerhaften Protokollaussage der Änderungsvorschlag des Vernommenen als Alternative hinzugefügt wird; 2. die Verbesserung wird mit dem folgenden Protokollsatz eingeführt; 3. die fehlerhafte Protokollaussage wird vom Beamten reinterpretiert, verteidigt und aufrecht erhalten.

Erweiterung des geschriebenen Satzes

In 4/2 diktiert der Beamte: „... nahm ich aus der Handtasche, eh, aus der Einkaufstasche — Entschuldigung — aus der Einkaufstasche die Geldbombe.“ Die Sekretärin hat zu schnell geschrieben und berücksichtigt dann die Veränderung so: „... nahm ich aus der Handtasche bzw. Einkaufstasche die Geldbombe.“

Während „beziehungsweise“ in natürlicher Rede im Alltag durchaus zur Einführung einer Verbesserung verwandt wird, muß es in Protokollen zumindest als mißverständlich gelten. Denn es geht aus einem solchen Protokoll später weder für den Vernehmungsbeamten noch für den Vernommenen oder irgendeine andere Person hervor, ob der Vernommene dies tatsächlich so sagte, um sich zu verbessern, ob die Formulierung auf den Beamten zurückgeht oder aber als eine dem polizeilichen Verfahren entsprechende Verbesserung anzusehen ist. Die Anzahl der Interpretationsmöglichkeiten und -unsicherheiten kann noch größer werden, wenn mit einer Protokollaussage die Rede einer dritten Person, des Täters etwa, wiedergegeben werden soll. Dies zeigt das folgende Beispiel:

In 6/1 schreibt der Beamte und liest gleichzeitig vor: ... vor ca. 4 Wochen, ja? G: Vor zwei Wochen. K: Bitte? G: Vor zwei Wochen. K: Vor zwei Wochen—

Im Protokoll steht schließlich: „... , daß er seine Uhr vor ca. 4 Wochen gekauft habe, bzw. vor 2 Wochen.“ Als die Geschädigte nach der Vernehmung das Protokoll durchliest, bemerkt sie zu dieser Stelle dem Beamten gegenüber: „Also er hat nur einmal gesagt, daß er sie vor zwei Wochen gekauft hat. Also er hat sich nicht widersprochen, sondern ich eben.“ Selbst die Geschädigte

weiß also nach der Vernehmung nicht mehr, daß Fehler und Verbesserungsergänzung der Protokollaussage letztlich auf den Beamten und nicht auf sie zurückgehen.

Verbesserung im folgenden Protokollsatz

Solche Verbesserungen werden ebenfalls vom Beamten formuliert und eingeleitet mit Redewendungen wie: „Ich bin möglicherweise falsch verstanden worden, ...“; „Ich muß korrigieren: ...“; „Erklärend muß ich sagen, ...“; „Damit meine ich ...“ usw.

Auf diese Weise werden gegensätzlich Inhalte in zwei aufeinanderfolgenden Sätzen formuliert, ohne daß gleichzeitig aus diesen Sätzen hervorginge, wie es in der Vernehmung zu diesen gegensätzlichen Versionen gekommen ist und welche davon die glaubhaftere ist. Beginnt der verbessernde Satz sogar mit: „Ich muß mich verbessern und angeben, ...“ (5/2), dann wird bei jeder späteren Lektüre des Protokolls der Eindruck geschaffen, der Vernommene habe während der Vernehmung seine Meinung geändert, womöglich nachdem der Vernehmende ihm eine Falschaussage habe nachweisen können. Im Falle dieses Beispiels (5/2) war es jedoch so, daß der Geschädigte schon vor der falschen Ergebnissicherung durch den Beamten mehrfach versucht hatte, seine Version, die später erst als Verbesserung eingeführt wird, gegen andere Vorschläge des Beamten durchzusetzen.

Verteidigung einer fehlerhaften Protokollaussage

In vier Vernehmungen unserer Unterstichprobe gibt es jeweils wenigstens eine allein auf den Beamten zurückgehende falsche Formulierung im Protokoll, die nicht verbessert wird, obwohl der Vernommene berechnete Einwände dagegen erhob. Statt dessen verteidigt der Beamte die Formulierung und damit letztlich auch seine Sichtweise und Rekonstruktion des Geschehens, indem er mit dem Vernommenen aushandelt, wie die Bedeutung dieser Formulierung hier und jetzt in der Vernehmung von beiden Interaktionspartnern gesehen werden kann; die beide um die eventuelle Notwendigkeit einer Verbesserung wissen, die aber auch wissen, daß, was in der Vernehmung vorher und nachher gesprochen worden ist, ihnen ausreicht, diese falsche oder unvollständige Formulierung richtig zu verstehen oder zu vervollständigen.

So heißt es in 1/1 im Protokoll: „Ich war beim Zählen des Geldes nicht zugegen und die genaue Höhe der Tageseinnahme war mir unmittelbar auch nicht bekannt.“ Das sich daran anschließende Aushandeln betrifft den Satzteil: „Ich war beim Zählen des Geldes nicht zugegen“. Während der Geschädigte wie zuvor darauf besteht, doch zugegen gewesen zu sein, was für

ihn bedeutet: im selben Raum und auch in der Nähe (des Geldzählenden) gewesen sein, reinterpretiert der Beamte diesen Satzteil als: nicht am Zählen des Geldes beteiligt und auch nicht direkt neben dem Geldzählenden gestanden. Bei der Feststellung des Aushandlungsergebnisses (der Satz bleibt unverändert) wird jedoch nicht in Betracht gezogen, wie dieser Satz mißverstanden werden könnte, wenn z. B. später der Ladenbesitzer, der das Geld zählte, in einer Vernehmung angäbe, die überfallene Person sei doch „zugegen“ gewesen.

In 4/2 ist ein Vorhalt schon zu Ende geschrieben, in dem es um die Wirkungen eines Stoßes geht, den die Geschädigte bei dem Überfall vom Täter erhielt; das Fragezeichen ist schon gesetzt. Der Beamte will jedoch noch etwas ergänzen und diktiert weiter: der für Sie noch so überraschend kam— Eh, hatten wir schon Fragezeichen da? Sekretärin: Ja. K: Vergessen wir's. Haben wir ja vorher geschrieben. Es kam ja für Sie überraschend.

„vorher“ bezieht sich nicht auf eine Textstelle innerhalb des Vorhalts. Der geschriebene Vorhalt wird also durch den wesentlichen Geschehensaspekt „überraschend“ ergänzt, so daß für die Beantwortung der niedergeschriebenen Frage (als Vorhalt) nicht oder nicht alleine das Geschriebene als Ausgangspunkt dient, sondern ebenso die zusätzliche Reinterpretation dieser Frage, die jedoch keinen Eingang ins Protokoll findet.

In 1/2 geht es an einer Stelle in der Protokollierungsphase darum, ob der Mann, der den Geschädigten um Feuer bat und sich dann auffällig bedankte, etwas mit der Tat zu tun gehabt haben könnte:

- S:
K:
G: Ich weiß nicht, ob er mit ihm in Verbindung stand. Es könnte
S: Es könnte
K:
G: sein— Vielleicht hat er ihm hinterher— Er hat sich, er hat
S: sein, daß
K:
G: sich, ehh, überschwenglich bedankt und so gewunken— Vielleicht
S: der Mann
K: Also. Es kann sein,
G: war das ein Zeichen— Ich weiß es nicht

- S: in die Plastik—
K: daß der Mann in die Tasche gesehen hat.
G: Ja. Ja.
S: tüte gesehen hatte.
K: (P4s) „daß der Mann in die Plastiktüte gese—
G:
S:
K: hen hatte.“ (P2s) Sie haben grade gesagt: „gewunken“.
G: Jaa, er
S:
K:
G: hat sich jedenfalls überschwenglich bedankt hinterher und /
S: Dieser junge Mann hat sich
K:
G: (sagte) diese (fragende) Geste fast— Es
S: dann überschwenglich
K:
G: kann jetzt natürlich diese Art von ihm gewesen sein, aber
S: bei mir bedankt
K:
G: das Ich möchte mich gar nicht festlegen, daß er dem—
S: und sogar gewun—
K: ((Streichholz wird angezündet))
G: Nichtraucher.
S: ken.
K: „und sogar gewunken.“
G: (P3s) Also ich weiß nicht— Also
S:
K: Nein, es sind alles nur Vermutungen.
G: nicht, nicht— Nicht gestellt, sondern es war eben
S:
K: (P4s) N auch diesen jungen Mann können Sie beschreiben.
G: Ja—

Das Problem der Nichtübereinstimmung von Aussage des Geschädigten und Protokollaussage entsteht in diesem Falle ziemlich deutlich dadurch, daß der

Beamte mit der Ergebnissicherung schon beginnt, als die Ergebnissgewinnung zum fraglichen Verhalten des Tatverdächtigen noch gar nicht abgeschlossen ist. Als der Geschädigte dann gegen die niedergeschriebene Formulierung „und sogar gewunken“ — der einzige Satzteil, der dem Geschädigten bekannt wird — Einwände erheben will, fällt ihm der Beamte ins Wort und bringt seine Interpretation des Geschriebenen und des Stellenwerts des fraglichen Satzes ein. Indem der Beamte den geschriebenen Satz als „alles nur Vermutungen“ qualifiziert, verteidigt er den Satz genauso, als hätte er gesagt: Da es sich um reine Vermutungen handelt, spielt es keine Rolle, was dazu hier im Protokoll steht. Es geht dem Beamten also weniger darum, die Vermutungen und die Unsicherheiten des Geschädigten genau zu protokollieren, als vielmehr darum, Vermutungen ins Protokoll zu schreiben, die in eine ähnliche Richtung gehen wie die vom Geschädigten geäußerten.

Im Sinne einer Vermeidung von Fehlern und mißverständlichen Formulierungen im Protokoll und ebenso im Sinne einer verlässlichen Tathergangsrekonstruktion aus Zeugenaussagen wären Streichungen und Neuformulierungen von fehlerhaften Protokollsätzen den anderen dargestellten Methoden der Vernehmungsbeamten vorzuziehen, zumal sie häufig weit weniger Aufwand und Zeit erfordern würden als Versuche, das einmal Geschriebene zu verteidigen und zu erhalten.

d) Zur Tathergangsrekonstruktion in der Protokollierungsphase

In der Protokollierungsphase werden zwar ebenso wie im Vorgespräch narrative und interrogative Phasen innerhalb des Strangs der Ergebnissgewinnung zur Basis und zum Mittel der Tathergangsrekonstruktion aus Zeugenaussagen, doch sind hier Erzählpassagen weitaus seltener und die interrogativen Phasen zeichnen sich nun durch ein planvolleres, inhaltlich klarer gegliedertes („Wir gehen also so vor, wie der Ablauf war.“ Beamter in 1/1) und weitaus detaillierteres Befragen der Vernommenen aus. Hier werden denn auch bei der Aushandlung und Rekonstruktion von kleinen Ereignissegmenten Mängel des Rekonstruktionsverfahrens selbst wie auch seiner Anwendung durch die Beamten deutlicher.

Die vorläufige Tathergangsrekonstruktion während des Vorgesprächs dient in der Protokollierungsphase zwar als Orientierungs- und Überprüfungshintergrund, doch sie präformiert die Rekonstruktionsergebnisse, die in der Protokollierungsphase gewonnen werden, nur höchst selten und dann auch nur in Einzelheiten. Zwischen Rekonstruktionsfehlern im Vorgespräch und solchen in der Protokollierungsphase ließen sich weder in der Fehlerart noch in der Fehleranzahl klare Zusammenhänge entdecken. Was im Vorgespräch als richtig, falsch, teilweise falsch oder fehlend festgestellt wird, kann im Proto-

koll falsch, richtig oder vorhanden sein. Beamte handeln also in der Protokollierungsphase das, was als wirklich geschehen gelten soll, vollkommen neu aus, greifen dabei aber, soweit sie sich daran noch erinnern können, immer wieder auf Ergebnisse des Vorgesprächs zurück, übernehmen einige davon ins Protokoll und verändern oder ergänzen andere. Insgesamt sind die Tathergangsrekonstruktionen in Protokollierungsphasen vollständiger, sie enthalten mehr richtige Informationen und sie sind weniger fehlerhaft als die vorläufigen Tathergangsrekonstruktionen in Vorgesprächen (C. III. 6. d)).

Die schon in C. III. 1. d) skizzierte Rekonstruktionsmethode des *Nacherlebens* oder der *gedanklichen Simulation* haben wir in C. III. 5. b) ergänzt durch die *Methode der Zusammenfassung* und dabei gezeigt, wie rekonstruierte und gewertete Ereigniselemente in das Protokoll eingehen, wenn der Beamte das Protokoll selbst formuliert und abfaßt und nicht nach einem Diktat des Vernommenen niederschreibt. Am Beispiel der Protokollierungsphase seien nun festgestellte Mängel in der Anwendung dieses Rekonstruktionsverfahrens sowie Schwächen des Verfahrens selbst aufgezeigt.

Das Nacherleben der Erfahrungen des Vernommenen durch den Beamten erfordert in der Regel eine viel weitgehendere „Rollenübernahme“, als sie vom Beamten geleistet wird und u. U. überhaupt erreicht werden kann. Die wichtigste Ausgangsbedingung ist, daß der Beamte in seiner Simulationsarbeit den Platz des Vernommenen in Raum und Zeit einzunehmen versucht. Denn der jeweilige raum-zeitliche Ort der Aussageperson während des Geschehensverlaufs ist der zentrale Bezugspunkt, von dem aus Wahrnehmungen, Beobachtungen und Schlußfolgerungen durch Aussagen beschrieben werden. Gleichzeitig ist durch diesen Ort zusammen mit der Orientierungs- und Aufmerksamkeitsrichtung des Vernommenen bestimmt, was er an diesem raum-zeitlichen Ort wahrnehmen, beobachten und tun konnte (C. IV. 1.).

Für Rekonstruktionen wie auch für die zuvor durchzuführende Überprüfung der Aussagemöglichkeit und der Glaubhaftigkeit von Aussagen des Geschädigten oder Zeugen ist es daher wesentlich, daß der Beamte über genaue Ortskenntnisse verfügt und daß er sich versichert, inwieweit seine räumlichen Vorstellungen vom Tatort mit denen des Vernommenen übereinstimmen und ob er oder die Aussageperson sich vielleicht in einem Punkte irrt. Meinert hat hierzu zwei Vorschläge gemacht, deren erster in den Testvernehmungen von keinem Beamten praktiziert wurde, obwohl dies für die Vorbereitung der Zeugenvernehmungen möglich gewesen wäre: „...die Einnahme eines Augenscheins, damit man sich die Örtlichkeit richtig vorstellen kann“³⁵⁸⁾

358) Meinert, Franz: Vernehmungstechnik, 4. verbesserte Auflage, Lübeck 1956, S. 143; vgl. dazu auch Schmitz, H. Walter: Tatortbesichtigung und Tathergang (BKA-Forschungsreihe, Bd. 6), Wiesbaden 1977, S. 296 f.

und „... die Aussage durch Skizzen zu ergänzen. Sie verdeutlichen die Sachlage, schließen Irrtümer aus ...“³⁵⁹⁾.

Da es jedoch kaum einem Beamten gelingen dürfte, den jeweiligen raum-zeitlichen Ort des Vernommenen in seiner Simulation vollständig einzunehmen und da der Vernommene stets vor einem anderen Erfahrungs- und Wissenshintergrund und geleitet durch ein anderes Relevanzsystem seine Wahrnehmungen macht und seine Aussagen formuliert, muß vom Beamten stets erneut eine Verständnisüberprüfung in Gang gesetzt werden, um sich zu versichern, daß er die Aussagen nicht nur irgendwie, sondern in dem vom Geschädigten oder Zeugen intendierten Sinne verstanden hat. Dies gilt um so mehr, wenn in Vernehmungen Örtlichkeiten und Handlungen von untergeordneter Bedeutung sind (etwa in unserem Betrugsfall) im Vergleich zu dem, was während der Tat gesprochen wurde. Ein Handlungsgeschehen kann selbst auf der Basis weniger Angaben am Tatort oder sogar im Vernehmungsraum (wie Beispiele in 4/2 und Raub/G etwa zeigen) annähernd praktisch-technisch simuliert³⁶⁰⁾ werden, nicht aber ein vornehmlich verbales Interaktionsgeschehen. Es reicht also nicht aus, die Angaben des Vernommenen ständig zu wiederholen, wie von Meinert³⁶¹⁾ vorgeschlagen und von einigen Beamten auch praktiziert wird, um dadurch eine Verständnisüberprüfung zu erreichen.

Schließlich meinen einige Beamte aufgrund ihrer höchst fragmentarischen Rollenübernahme, der Vernommene müsse zu jeglichem Ereignissegment genaue Angaben machen können. Sie berücksichtigen also nicht hinreichend die Schnelligkeit, mit der Taten begangen werden, die Ausnahmesituation, in der sich Geschädigte häufig befinden,³⁶²⁾ und auch nicht, daß zahlreiche Vernommene gerade das nicht genau und mit Sicherheit beschreiben können, was sie vollkommen routiniert zu tun pflegen. Aus all diesen Gründen ist z. B. nicht zu erwarten, daß ein Geschädigter genaue Angaben darüber machen kann, wie weit die Geldbombe noch vom Einwurfschlitze des Nachtresors entfernt war, als der Täter dem Geschädigten einen Stoß versetzte; in 4/2 z. B. wird die Geschädigte jedoch gedrängt, dazu genau auszusagen. Insgesamt scheint auf seiten der Vernehmungsbeamten ein breites Wissen darüber zu

359) Meinert, Franz aaO. S. 149.

360) Zur praktisch-technischen Simulation vgl. Schmitz, H. Walter aaO. S. 313 ff.

361) Vgl. Meinert, Franz aaO. S. 144; zur Verständnisüberprüfung vgl. Kapitel C. III. 4. a).

362) Zum Ausnahmecharakter einer Handlungssituation vgl. Kapitel C. I. 1.; zur Wahrnehmung in solchen Situationen stellen Deusinger und Haase fest: „Es gilt also, grundsätzlich zu beachten, daß dramatische Situationen eine selektive Wahrnehmung, ..., bewirken können.“ Deusinger, Ingrid M. — Haase, Henning: Psychologische Probleme der Personbeschreibung (BKA-Forschungsreihe, Bd. 5), Wiesbaden 1977, S. 149.

fehlen, was sie von Aussagepersonen, die ihre Wahrnehmungen unter bestimmten Bedingungen gemacht haben, an verlässlichen Aussagen erwarten können und wo die Grenzen des gesicherten Wissens der Vernommenen dann anzusetzen sind. Das darüber bestehende Erfahrungswissen der Beamten ist, nach den analysierten Vernehmungen zu urteilen, jedenfalls weder ausreichend noch ist es hinreichend gesichert.

Versuche, den Vernommenen zu immer genaueren Aussagen zu jeglichem Ereignissegment zu drängen, sind gekennzeichnet durch ein Bestehen auf rationaler Klarheit, Konsistenz und Abbildgenauigkeit. Dies wird einerseits in alltagsweltlicher Kommunikation allgemein als Entzug von Solidarität, Zuneigung und Billigung gedeutet,³⁶³⁾ andererseits reagieren Geschädigte oder Zeugen darauf mit dem Bemühen, die übliche Praxis — nämlich Gelegenheitsausdrücke zu benutzen, die unausweichliche Vagheit hinzunehmen sowie Sinneinverständnis zu beanspruchen und zu unterstellen — wiederherzustellen. Laufen dennoch die Befragungsstrategien dem weiterhin zuwider, entstehen Interaktionsprobleme, die zu Lasten der Rekonstruktionsergebnisse gehen können. So meinte der Geschädigte aus Raub/G im Nachgespräch: „... von der Art der Fragestellung ist es manchmal sehr schwierig, da also schlüssige Formulierungen zu finden oder so, ne. Das verändert sich also manchmal in Details, und dann fängt man an zu überlegen, und nach so nem Hergang, der is ja also, wo es an und für sich ja um ein paar Momente geht, ja, um n paar Schrecksekunden oder so, ja, da soll man also Sachen schildern, und dat fällt einem teilweise unheimlich schwierig, ja, und da leidet dann die Formulierung darunter, und in dem Rahmen hat man also dat Gefühl, dat dat an Glaubwürdigkeit verliert. Dat also meine Aussage an Glaubwürdigkeit verliert, weil ich also jetzt nicht immer schlüssige Formulierungen dafür finde, wat also jetzt wann passiert is ... aber n paarmal hatt ich also dat Gefühl, du kannst dat also jetzt nich richtig glaubhaft vermitteln.“

Brüche im Rekonstruktionsverfahren des Nacherlebens entstehen häufig dadurch, daß Beamte in Vernehmungen weder zwischen fremden Wahrnehmungen und Schlußfolgerungen hinreichend trennen noch eigenes Wissen aus Wahrnehmungen bzw. kommunikativer Erfahrung von Wissen aus Schlußfolgerungen stets unterscheiden. Dies ist ein wesentliches Merkmal von Aushandlungsprozessen in Vernehmungen. Denn obwohl Beamte das Geschehen nicht selbst erlebt haben, glauben sie aufgrund ihres Erfahrungswissens und ihrer Vorinformationen aus der eventuell schon bestehenden Akte über verlässliches Wissen um Elemente des Geschehens zu verfügen und dieses Wissen in Form von Vorschlägen oder Gegenvorschlägen in den Ergebnisergebnisgewinnungs-

363) Vgl. Garfinkel, Harold: Alltagswissen über soziale und innerhalb sozialer Strukturen; in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Bd. I, Reinbek bei Hamburg 1973, S. 204 ff.

prozeß einbringen zu können; sie verkennen dabei jedoch, daß sich dieses Wissen auf Schlußfolgerungen stützt, während das Zeugenwissen über ein bestimmtes Ereignissegment u. U. auf Wissen aufgrund von Wahrnehmungen zurückgeht.

Hierunter sind auch die Versuche zu fassen, in denen Beamte danach streben, eventuell notwendige eigene Schlußfolgerungen durch die des Geschädigten oder Zeugen zu ersetzen, und zwar in der Meinung, es komme der entsprechenden Zeugenaussage größere Verlässlichkeit zu. Sie übersehen dabei, daß es sich in beiden Fällen um Wissen aus Schlußfolgerungen handelt, wobei die Schlußfolgerungen, um in dieser Interaktion vom Partner anerkannt werden zu können, von dem ausgehen müssen, was der jeweilige Vernommene bisher ausgesagt hat, und nicht von dem, was die Aussageperson sonst noch weiß, bisher aber nicht sagte. Als Beispiele können Rekonstruktionen von Motiven genannt werden (C. III. 4. dd)). Beamte fragen immer wieder nach Motiven beteiligter Personen, um Handlungsabsichten zu rekonstruieren, denen für die Bestimmung des Deliktcharakters eines Geschehens erhebliche Bedeutung zukommen kann (Betrugsabsicht etwa). Die Aussagenden antworten darauf häufig nicht sofort mit der Benennung eines Motivs, sondern mit einer erneuten Beschreibung der Handlung, für die das Motiv rekonstruiert werden soll. Denn ihnen erscheint vom Standpunkt des Erlebens bzw. Erlebthabens das Motiv als durch die Handlungs- und allgemeine Geschehensbeschreibung mitgeliefert. Versuchten die Beamten das von den Aussagepersonen Beschriebene tatsächlich konsequent nachzuerleben, dann wäre ihnen das jeweilige Motiv in ähnlicher Weise implizit gegeben. Daß das Motiv den Beamten in der Tat schon durch die Handlungsbeschreibung kommuniziert erscheinen kann, zeigen die Fälle, in denen die Beamten auf die erneuten Handlungsbeschreibungen hin das Motiv selbst erschließen und benennen.

Die Mängel des streng verfolgten Rekonstruktionsverfahrens des Nacherlebens sind im wesentlichen von zwei Arten. Zum einen zwingt dieses Verfahren zur weitgehenden Auflösung der Erzählstruktur, wie schon gezeigt wurde, und löst damit nicht nur die retrospektiv aufbereitete Handlungsorientierung und Erfahrungsform während des fraglichen Geschehens auf, sondern es werden von den Vernehmenden auch Möglichkeiten vergeben, durch Nutzung der Erzählschwänge (etwa des Detaillierungszwangs) die Erzählung expandieren zu lassen, um somit auf dem Erzählschema adäquate Weise zahlreiche zusätzliche Informationen zu gewinnen. Daß dabei frühere Geschehensphasen im Lichte späterer sowie des Ereignishöhepunktes retrospektiv interpretiert werden, ist im Vergleich zur von uns festgestellten Form der Vernehmung kein Nachteil. Denn auch in den uns vorliegenden Vernehmungen geraten in der Schritt-für-Schritt-Rekonstruktion durch die unumgängliche, in den Rekonstruktions-

prozeß verwobene dokumentarische Methode der Interpretation die Anfangsphasen des Ereignisses in den Kreis der retrospektiven Interpretation von späteren Phasen aus. Im übrigen erleichtern Erzählstücke das Zusammenfassen für die Protokollierung, weil sie Zusammenhänge vorgeordnet darstellen. Dagegen stellen interrogative Phasen hohe Anforderungen an die Behaltensleistungen der Beamten, wenn Rekonstruktionen und Zusammenfassungen fehlerfrei und ohne Auslassungen eventuell relevanter Details bleiben sollen. Denn hier gibt es häufig thematische Sprünge, und für die Bewertung einer jeden Aussage muß auch die ihr zugrundeliegende Frage mitberücksichtigt werden.

Zum anderen kann sich der Beamte beim Simulationsverfahren offensichtlich nicht ständig hinreichend bewußt halten, daß er vor einem anderen Erfahrungs- und Wissenshintergrund nacherlebt und dabei von einem anderen Relevanzsystem geleitet wird als der Vernommene während seines aktuellen Erlebens und während des retrospektiven Aufarbeitens des Erlebten in der Vernehmung. Ist sich aber der Beamte dessen nicht fortwährend bewußt, dann muß es notgedrungen zu unterschiedlichen Interpretationen der einzelnen Ereignissegmente kommen. Die verschiedenen Sichtweisen des Geschehens treten sich deshalb in intensiven Aushandlungsprozessen gegenüber, in die der Beamte seine eigenen Relevanzen, sein Vorwissen aus der Akte und sein professionelles Erfahrungswissen in Form von Aushandlungszügen einbringt. Seine institutionelle und interaktive Dominanz erleichtert es ihm zudem noch, seine Sichtweise gegenüber der des Vernommenen in gravierendem Maße zum Tragen zu bringen. Im Extrem kann dies zu Aushandlungen führen, die in dieser Art nur dann im Alltag möglich sind, wenn beide Interaktionspartner über gleichwertiges Erfahrungswissen verfügen; da der Beamte das Geschehen nicht wahrgenommen hat, ist sein Wissen über das Geschehen nicht von gleichem Wert wie das des Zeugen. Beispiele für solche Aushandlungen finden sich etwa in Phasen von Personenbeschreibungen, in denen einige Beamte ebenso Vorschläge einbringen wie der jeweilige Vernommene.

Um diese Mängel des Rekonstruktionsverfahrens zu beheben oder zumindest weniger wirksam werden zu lassen, sind seitens der Beamten eine größere Zurückhaltung in Aushandlungsprozessen und eine größere Bereitschaft, Vorschläge und Gegenvorschläge der Zeugen zu berücksichtigen und zu akzeptieren und Zeugen erzählen zu lassen, geboten. Allgemein erscheint es notwendig, daß Vernehmungsbeamte sich der Zusammenhänge zwischen ihrem Vernehmungsverfahren, ihrem Verhalten in Aushandlungen, der von ihnen angewandten Methode der Zusammenfassung und den daraus für das Protokoll resultierenden Rekonstruktionsergebnissen bewußter werden. Genau hier

liegen auch die Aufgaben einer praxisadäquaten Vorbereitung der Polizeibeamten in der Ausbildung auf den Polizeischulen.^{363a)}

Wie die Ergebnisse unserer Fehleranalyse noch im einzelnen belegen werden (C. III. 6. d)), kann es nicht darum gehen, vollkommen neue Vernehmungsverfahren zu schaffen, um damit erstmals verlässliche Rekonstruktionsergebnisse zu erzielen, sondern die schon praktizierten Mittel und Methoden werden neu zu gewichten, z. T. abzubauen sein. Denn im Durchschnitt enthalten die Protokolle unserer Unterstichprobe Tathergangsrekonstruktionen aus Zeugenaussagen, die durchaus zahlreichen Tathergangsrekonstruktionen aufgrund von Tatortbesichtigungen vergleichbar sind. Denn in diesen Protokollen sind 62,2 % der notwendigen Items des Tathergangs richtig beschrieben, 12,9 % falsch und 7,3 % teilweise falsch; nicht berücksichtigt werden im Durchschnitt 24,4 %. Wie aufgrund früherer Untersuchungen³⁶⁴⁾ zu erwarten war, ist die Anzahl fehlerhafter Rekonstruktionselemente in Personenbeschreibungen erheblich höher als in Tathergangsbeschreibungen. Die Beschreibungen des Tatverdächtigen und des Beschuldigten in den drei simulierten Fällen sind in durchschnittlich weniger als 25 % der Items richtig. Zwar geht der Anteil falscher Beschreibungen auch auf relativ mehr Wahrnehmungsfehler der Zeugen bei der Personenwahrnehmung als bei der Wahrnehmung von Handlungen zurück, doch lassen sich für jede Vernehmung auch mehrere Fehler in der Personenbeschreibung auf Einflüsse des Beamten auf die Zeugenaussage oder auf schlechte Zusammenfassungen der gewonnenen Ergebnisse in der Protokollierung zurückführen. Fehlerhafte Wahrnehmungen oder Aussagen der Zeugen sind kaum zu verbessern, obwohl dies in Aushandlungsprozessen und fehlerhaften Protokollierungen (falsche Wiedergaben von Zeugenaussagen) absichtlich oder unabsichtlich hin und wieder geschieht. Es lassen sich jedoch die polizeilichen Methoden der Informationsgewinnung, der Tathergangsrekonstruktion und der Protokollierung verbessern und damit auch die Grundlagen für weitere polizeiliche Ermittlungen.

6. Das Protokoll

a) Funktionen des Protokolls

Das Protokoll stellt das Handlungsziel der Ergebnissicherung dar, dient aber gleichzeitig — vor allem das Protokoll der Geschädigtenvernehmung — a) der

363a) Vgl. dazu auch die Forderung von Banscheraus, daß die „Kommunikationschancen“ der Vernommenen vergrößert werden müßten; Banscheraus, Jürgen: *Polizeiliche Vernehmung: Formen, Verhalten, Protokollierung* (BKA-Forschungsreihe, Bd. 7), Wiesbaden 1977, S. 258.

364) Vgl. Schmitz, H. Walter: *Tatortbesichtigung und Tathergang* (BKA-Forschungsreihe, Bd. 6), Wiesbaden 1977, S. 258 und S. 284 f.

Konstruktion des polizeilichen Falls, b) als Grundlage für weitere Ermittlungen und — wie die gesamte Akte — c) als Mittel der Kommunikation zwischen einzelnen Sachbearbeitern und zwischen den Instanzen der Polizei und der Staatsanwaltschaft.

a) Einerseits versuchen Beamte in Tathergangsbeschreibungen durch Geschädigte oder Zeugen — zumindest hin und wieder — klar zu trennen zwischen dem, was die Vernommenen retrospektiv wissen, und dem, was sie im Moment einer bestimmten Geschehensphase wußten. Andererseits sind sie in der Beschreibung einer jeden Phase darum bemüht herauszuarbeiten, ob es sich um ein Delikt handelt und um was für ein Delikt (welcher Kategorie) es sich handelt.³⁶⁵⁾ Dabei rekurren die Beamten mit ihren Fragen und die Vernommenen mit ihren Antworten auf das Wissen, das sie im Nachhinein haben, also auf die retrospektive Einschätzung als Delikt. Damit wird schließlich das retrospektive Wissen doch in die Beschreibung und Aushandlung des gesamten Geschehens eingeführt, das Geschehen wird, soweit dies möglich erscheint, als Delikt rekonstruiert und beschrieben.³⁶⁶⁾

Beide Strategien zusammen begünstigen vor allem die Beschreibung einer eventuell betrügerischen Handlung als ‚Betrug‘. Denn die Unwissenheit des Geschädigten im Moment der Verkaufsphase ist ebenso eine wesentliche Bedingung für die Einschätzung des Geschehens als beabsichtigter Betrug wie das nachträgliche Wissen um die Wertlosigkeit bzw. den relativ geringeren Wert des verkauften Gegenstandes (Uhr) und um das zugeschriebene Motiv.

Ebenso wird die Handlungsweise des „Tatverdächtigen“ retrospektiv als Mittäterschaft gedeutet, wobei gleichzeitig kleinere entlastende Elemente im Geschehensverlauf nur sehr selten berichtet, erfragt und ins Protokoll aufgenommen werden. Unterstützend wirkt dabei, daß gerade in Erzählpassagen und in den Fragen der Beamten, die sich auf Aspekte beziehen, die für die Einschätzung des Geschehens als Delikt einer bestimmten Kategorie und des Verhaltens als Mittäterschaft von Bedeutung sind, nicht klar zwischen Wissen aus Wahrnehmungen und Wissen aus Schlußfolgerungen getrennt wird. Die Gleichbehandlung dieser Wissenstypen unterschiedlicher Gesicherheit setzt sich in den entsprechenden Protokollpassagen fort. Nur eine Trennung beider

365) Vgl. dazu Meinert, Franz: *Vernehmungstechnik*, 4. verbesserte Auflage, Lübeck 1956, S. 241: „Vor allen Dingen ist es wichtig, so die subjektive Seite des Tatbestandes, die Betrugs-, Diebstahls- oder Tötungsabsicht herauszuarbeiten.“

366) Vgl. dazu Schur, Edwin M.: *Abweichendes Verhalten und Soziale Kontrolle*, Frankfurt 1974, S. 53–57; Sack, Fritz: *Neue Perspektiven in der Kriminologie*; in: Sack, Fritz — König, René (Hrsg.): *Kriminalsoziologie*, 2. Auflage, Frankfurt 1974, S. 464–469.

Wissenstypen verhindert voreilige Motivzuschreibungen und damit auch vor schnelles Verdachtschöpfen gegen beteiligte Personen.

Darüber hinaus ließ sich feststellen, daß speziell in Zeugenvernehmungen versucht wird, den einmal konstruierten Fall zu stützen. Das führt dazu, daß die Tathergangsbeschreibung im Protokoll tendenziell der schon vorliegenden Akte, also der Tathergangsbeschreibung im Protokoll der Geschädigtenvernehmung, „angepaßt“ wird.

Protokolle können nur dann als Grundlage weiterer Ermittlungen wirklich dienlich sein (b), wenn sie auch als Mittel der Kommunikation zwischen Sachbearbeitern und zwischen den Instanzen der Polizei und der Staatsanwaltschaft geeignet sind. Denn um strafprozessuale Beweise zu erbringen oder um zu zeigen, daß solche Beweise aus bestimmten Gründen nicht vorlegbar sind,³⁶⁷⁾ müssen Protokolle die Aspekte des Vernehmungsverlaufs und des Verhaltens des jeweiligen Vernommenen enthalten, die notwendig sind, damit andere (als der Vernehmungsbeamte), die später mit diesem Fall befaßt sein könnten, die im Protokoll niedergeschriebene Zusammenfassung der Aussagen des Vernommenen für ihre jeweiligen Zwecke adäquat verstehen und bewerten können.³⁶⁸⁾ Die uns vorliegenden Protokolle geben jedoch weder den allgemeinen Vernehmungsverlauf wieder noch enthalten sie Beurteilungen der Glaubwürdigkeit der Vernommenen oder Bewertungen der Glaubhaftigkeit von Aussagen,³⁶⁹⁾ noch geben sie immer tatsächlich wörtlich wieder, was — wie etwa Vorhalte und Antworten auf Vorhalte — nach gängiger Auffassung in der kriminalistischen Literatur wörtlich niedergeschrieben werden sollte. Damit erweisen sich die Protokolle auch in letzterem Punkt im wesentlichen als „Bearbeitungen“³⁷⁰⁾ und nicht als Wiedergaben von Zeugenaussagen.

Wie schon gezeigt werden konnte, stellen Protokollaussagen wie „Ich muß mich verbessern und angeben...“, „Ich meine damit...“ oder „Auf Frage: ...“ in der Regel keine richtigen Beschreibungen des Vernehmungsgeschehens dar, obwohl sie beim Leser diesen Eindruck zu erwecken vermögen. Auch Modalisierungen von Protokollaussagen wie „wahrscheinlich“, „könnte sein“, „Ich vermute“, „kann ich nicht mit Sicherheit sagen“ ent-

367) Vgl. dazu und zum folgenden Walder, Hans: Einvernahmeteknik; in: Schweizerische Zeitschrift für Strafrecht, Bd. 88, 1972, S. 373 und S. 388.

368) Dazu siehe auch Geerds, Friedrich: Vernehmungstechnik, 5. völlig neubearbeitete Auflage, Lübeck 1976, S. 213.

369) Siehe Plaut, Paul: Der Zeuge und seine Aussage im Strafprozeß, Leipzig 1931, S. 146 und S. 157.

370) Günther, Arno: Ein Vorgang in der Wiedergabe naiver Zeugen und in der Rekonstruktion durch Juristen. Experimentelle Untersuchung; in: Sterns Beiträge, 2. Folge, 4/1906, S. 64.

sprechen nicht immer dem, was der Vernommene wirklich sagte, und werden zudem hin und wieder von den Beamten eingeführt, ohne daß der Vernommene seine tatsächliche Aussage überhaupt modalisiert hätte, und manchmal auch, ohne daß der Vernommene von der Einführung einer zusätzlichen Modalisierung überhaupt Kenntnis erhalte (beim „stillen“ Protokollieren).

Wenn ein Beamter einer Aussage des Vernommenen nicht (ganz) glaubt während einer Vernehmung, so kann er dafür vor allem drei Gründe haben: 1. der Vernommene widerspricht sich selbst; 2. die Aussage widerspricht (ist nicht ganz vereinbar mit) dem Erfahrungswissen des Beamten; 3. die Aussage steht im Widerspruch zu Inhalten anderer Vernehmungsprotokolle oder Akten, die der Beamte kennt.

Der Beamte hat in jedem Fall drei verschiedene Reaktionsmöglichkeiten, die alle in den simulierten Vernehmungen vorkommen: a) er schreibt die Aussage unter Verwendung eigener Formulierungen ins Protokoll, ohne ihr zu glauben, und macht den Vernommenen nicht auf erkannte Widersprüche aufmerksam; b) er schreibt die Aussage ins Protokoll und macht sofort anschließend oder später auf die Widersprüche aufmerksam mit dem Ziel, sie zu beheben und das Ergebnis ebenfalls zu protokollieren; c) er hält dem Vernommenen die Widersprüche sofort vor mit dem Ziel, sie vor der und für die Ergebnissicherung zu beheben. In keinem dieser Fälle braucht im Protokoll der Vorhalt überhaupt oder gar in wörtlicher Wiedergabe niedergeschrieben zu werden. Wie etwa in 4/2 können sowohl der Vorhalt als auch die Antwort darauf nach einer längeren Ergebnisergebnisgewinnungsphase vom Beamten aus dem Gedächtnis niedergeschrieben bzw. diktiert werden.

Im Sinne einer verlässlichen Tathergangsrekonstruktion sind jedoch nur die Reaktionsmöglichkeiten b und c als adäquate Problemlösungen zu betrachten.³⁷¹⁾ Von diesen beiden wiederum ist b die bessere Lösung, da hier die vom Aushandeln weniger beeinflusste Aussage ebenfalls ins Protokoll eingeht. Denn der Beamte kann sich weder in jedem Falle auf sein Erfahrungswissen verlassen, noch kann er sicher sein, daß die ihm bekannten Akten in ihren Inhalten tatsächlich verlässlich sind. Er muß also damit rechnen, daß der Aussagende dennoch recht hat.

Solange Protokolle nicht einmal die Vernehmungspassagen adäquat widerspiegeln, in denen Beamte unglaubliche Aussagen identifizierten, die ihnen von solcher Bedeutung zu sein schienen, daß sie zum formellen Mittel des Vorhalts griffen, um den fraglichen Sachverhalt zu klären, solange werden sie

371) Vgl. dazu Büttikofer, Klaus: Die falsche Zeugenaussage aus kriminologischer Sicht (Dissertation der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich), Zürich 1975, S. 131.

weder ihrer Funktion als Kommunikationsmittel noch der Funktion, als Grundlage für weitere Ermittlungen zu dienen, gerecht.

Nun unterscheiden sich die uns vorliegenden Protokolle erheblich hinsichtlich ihrer Länge (Wortzahl) und ihres Detaillierungsgrades. In A-Stadt beträgt die durchschnittliche Protokolllänge 576,14, in B-Stadt dagegen 744,60 Worte. Dieser Unterschied ist nach dem t-Test ($t_{(15;0,05)}$) signifikant. Ebenfalls signifikant unterscheiden sich die Protokollängen bei den drei Delikten. Die durchschnittliche Länge der Protokolle beträgt bei Diebstahl 551,00, bei Raub 802,33 und bei Betrug 671,80 Worte; sie variieren nach dem F-Test ($F_{(2;14;0,05)}$) signifikant. Da in C. III. 4. e) schon gezeigt werden konnte, daß Unterschiede zwischen A- und B-Stadt wahrscheinlich nicht zu solch deutlichen Unterschieden zwischen den Delikten (und umgekehrt) führen können, muß auch hier angenommen werden, daß sich die Protokollänge und der Detaillierungsgrad von Protokollen nach Dienststellen und nach Deliktart unterscheiden. Daß die Detailliertheit von Protokollen in der Tat mit der Länge zunimmt, die Protokollänge also nicht alleine mit der Ausdrucksfähigkeit des jeweiligen Beamten zusammenhängt, zeigt die Fehleranalyse der Protokolle (C. III. 6. d)). Ebenso geht aus der Fehleranalyse hervor, daß lange Protokolle im Durchschnitt mehr richtige und weniger falsche Protokollaussagen enthalten als kurze Protokolle. Die festgestellten signifikanten Unterschiede zwischen durchschnittlichen Protokollängen spiegeln also auch Unterschiede in der Verlässlichkeit der Tathergangsrekonstruktion und der Personenbeschreibungen wider, so wie sie durch die Protokolle repräsentiert werden.

Der Gesamtwert von Protokollen kann sich also je nach Dienststelle unterscheiden und je nach der Deliktart — hier spielt unter Umständen die „Schwere“ eines Delikts eine Rolle —, zu der vernommen wird. Genau dieser Art ist auch der Unterschied zwischen Tathergangsrekonstruktionen in Tatortbesichtigungen, wenn dort auch die Gründe dafür andere sein mögen.³⁷²⁾

Insgesamt läßt sich damit hinsichtlich der Grade der Verlässlichkeit und der Vollständigkeit von Tathergangsrekonstruktionen eine überraschend große Ähnlichkeit zwischen Rekonstruktionen aus Zeugenaussagen und Rekonstruktionen in Tatortbesichtigungen konstatieren. Es scheint, daß die weit verbreitete Geringschätzung von Zeugenaussagen sich zu sehr auf Beispiele schlechter Zeugen oder auch schlechter Zeugenvernehmungen stützt und daß zu wenig beachtet wird, daß auch die Tathergangsrekonstruktion in Tatortbesichtigungen oder aufgrund von Indizien häufig sehr fehlerhaft ist oder

372) Vgl. dazu Schmitz, H. Walter: Tatortbesichtigung und Tathergang (BKA-Forschungsreihe, Bd. 6), Wiesbaden 1977, S. 323 ff.

sogar bleiben muß, weil die Anzahl vorfindbarer Indizien nicht ausreicht oder weil Beamte Fehler begehen. Doch sollten diese Ähnlichkeiten nicht darüber hinwegtäuschen, daß Vernehmungsprotokolle ebenso wie Tatortberichte zahlreiche von Beamten zu verantwortende Fehler enthalten, die vermeidbar wären.

b) Aushandlung von Veränderungen im abgeschlossenen Protokoll

Sobald die Protokollniederschrift beendet ist, haben Geschädigte und Zeugen prinzipiell die Möglichkeit, Korrekturen am Protokoll zu verlangen, wo ihnen beim Vorlesen des Protokolls durch den Beamten oder beim Durchlesen der Niederschrift eine Protokollaussage nicht mit dem übereinzustimmen scheint, was sie selbst aussagten, oder mit dem, was sie sonst noch über das fragliche Tatgeschehen wissen. Wir haben dies an anderer Stelle (C. III. 5. b)) schon als rein formale Möglichkeit bezeichnet, da die Vernommenen in den simulierten Vernehmungen in der Mehrzahl der Fälle verfälschende oder falsche Protokollsätze im Nachhinein nicht mehr als solche identifizieren können, da sie sich der Bedeutung von Fehlern in Protokollen nicht hinreichend bewußt sind und schließlich da Beamte in Aushandlungen darüber, ob eine Veränderung vorgenommen werden soll, Korrekturen verhindern können.

Ein Beispiel dafür (aus 6/1), daß der Vernommene im Nachhinein nicht mehr erkennt, auf wen ein Protokollierungsfehler zurückgeht, und daß er dann auch keine Verbesserung des Fehlers durchsetzen kann, wurde in C. III. 5. c) schon gegeben. Einige weitere Beispiele dafür ließen sich hinzufügen..

Korrekturen oder Veränderungen am abgeschlossenen Protokoll konnten insgesamt drei Vernommene erreichen. In 6/2 trägt die Geschädigte handschriftlich eine Altersangabe in eine der Personenbeschreibungen ein; in 7/2 ersetzt der Vernommene eine falsche Angabe („links“) durch eine richtige („rechts“); schließlich werden in 9/1 drei Veränderungen am Protokoll vorgenommen, hier allerdings vom Beamten, nachdem in längeren Aushandlungen Begründungen und Art der Veränderungen bestimmt worden sind.

An Vernehmung 9/1 sei nun erläutert, wie Veränderungen im abgeschlossenen Protokoll ausgehandelt werden und wie sich in solchen Aushandlungen die gleichen Probleme einstellen können, die schon für das Aushandeln einer Geschehensversion und ihrer Protokollierung kennzeichnend sind.

Zu der Geschehensphase, an deren Beschreibung im Protokoll die erste Veränderung vorgenommen wird, sagte der Zeuge im Vorgespräch in seiner Erzählung (zustimmende Äußerungen des Beamten werden im folgenden Zitat nicht berücksichtigt): „... und dann kam auf einmal so von hinten einer rein un und kuckt sich dat Ganze auch so an, stellt sich so daneben hin

un war die Uhr so am betrachten und dann hat der eine den Preis genannt, und da kuckt der eine die Uhr an und sagt ihm also also, daß die Uhr doch sogar genausoviel wert wär, wie wat er sagt, und sogar noch mehr' Und die 200 Mark, die er praktisch verlangen würde, der eine, die würden also echt, et wäre billig und wäre also echt nicht zuviel dafür— Aufgrund dessen hat der also das sich überreden lassen, hat sich die Uhr gekauft—“

In der Protokollierungsphase wird dieses Geschehenssegment wie folgt behandelt:

S:
K: (liest Protokolliertes z. T. vor) „Während der Angesprochene“
Z:
S: kam ein dritter
K: noch „sich den Kauf der Uhr“ „überlegte“, eh, " " "
Z:
S: mir unbekannter Mann hinzu. Ich kann mich erinnern, daß er
K: " " " " " " " " " "
Z:
S: dazu kam, noch bevor der Verkäufer der Uhr den Preis
K: eh— " " " " " " " " " "
Z:
S: genannt hatte.
K: " " Und dieser Dritte hat dann die Uhr in der Hand
Z:
S:
K: genommen; hat gesagt: „Die is viel mehr wert“?
Z: Mhm' Wie
S: Dieser dritte Mann hat
K: Ja. " " "
Z: zweihundert Mark (hat er gesagt).
S: dann die Preisverhandlungen ebenfalls mitbekommen und hat
K:
Z:

S:
K: ((Unterbrechung)) Der hat sich dann die Uhr angesehen, hat,
Z:
S:
K: eh, mit der Äußerung: „Die ist so, die ist viel mehr wert
Z:
S:
K: als zweihundert Mark“ Er würde, wenn der andere sie nicht
Z:
S:
K: kaufen wollte, würde er sie sofort kaufen. Ist das richtig—
Z: Ja, also
S:
K: Ja—
Z: so ungefähr. Genau die Wortlaute konnt ich nich hören—
S:
K: Also „Dieser dritte Mann
Z: Hat son bißchen genuschelt der (andere)
S:
K: hat dann die Preisverhandlungen ebenfalls mitbekommen und
Z:
S: die Uhr in die Hand genommen
K: hat“, eh, " " " " Hand genommen— und sie
Z:
S: und sie sich angesehen. Dabei äußerte er,
K: sich angesehen. " " "
Z:
S: daß die Uhr nach seiner Ansicht viel mehr Wert als 200,— DM
K: " " " " " " " " " " "
Z:

S: habe und er sie sofort kaufen wolle, wenn der andere
 K: " " " " " " " " " " Ange—
 Z:
 S: Angesprochene sie nicht nehmen wolle.
 K: sprochene, ja' " " " " So, wie ging
 Z:
 S:
 K: das noch weiter?
 Z: Ja, hat er also der Käufer ihm. . .

Der nach Abschluß des Protokolls umstrittene Satz lautet: „Dabei äußerte er, daß die Uhr nach seiner Ansicht viel mehr Wert als 200,- DM habe und er sie sofort kaufen wolle, wenn der andere Angesprochene sie nicht nehmen wolle.“ Die Protokollierung dieses Satzes wurde durch folgende Schritte vorbereitet. Während der Protokollierungsphase erinnert sich der Beamte nur noch an einen Teil der einschlägigen Zeugenaussage aus dem Vorgespräch, und zwar an die Formulierung: „... und sagt ihm also also, daß die Uhr doch sogar genausoviel wert wär, wie wat er sagt, und sogar noch mehr“; weiterhin erinnert er sich an eine frühere Aussage des Zeugen in der Protokollierungsphase, aber auch nur noch z. T., die lautete: „... hat gesagt— Also jetzt nicht, also wörtlich jetzt nicht, sondern mehr sinngemäß, die Uhr wäre also praktisch, eh, für dat Geld würde er sie sofort kaufen.“

Sich auf diese Teilerinnerungen stützend formuliert der Beamte dann zunächst einen ersten Vorschlag einer Zusammenfassung dieser Zeugenaussagen: „... hat gesagt: ‚Die is viel mehr wert‘“ Der Zeuge stimmt diesem fragend geäußerten Vorschlag zu und ergänzt ihn noch durch: „Wie zweihundert Mark (hat er gesagt).“ Das schon in dieser Zusammenfassung verlorene „also wörtlich jetzt nicht, sondern mehr sinngemäß“ wird durch den wahrscheinlich gemachten Zusatz des Zeugen „(hat er gesagt)“ z. T. gerechtfertigt. Nicht gerechtfertigt wird durch den Zeugen allerdings — zumindest nicht ausdrücklich — die im Beamtenvorschlag enthaltene Steigerung „viel mehr wert“ gegenüber der Vorgesprächsaussage „genausoviel wert... und sogar noch mehr“.

Die zweite, etwas ausführlichere Zusammenfassung des Beamten, als Vorschlag eingebracht, enthält dann noch zusätzlich neben einer sinngemäßen Wiedergabe der früheren Zeugenaussage in der Protokollierungsphase („für dat Geld würde er sie sofort kaufen“) „Er würde, wenn der andere sie nicht kaufen wollte, ...“. Auf diesen Vorschlag hin meint der Zeuge nun

wiederum einschränkend wie schon an der früheren Stelle in der Protokollierungsphase: „Ja, also so ungefähr. Genau die Wortlaute konnt ich nich hören— Hat son bißchen genuschelt der (andere).“ Diese Einschränkung hat der Beamte gehört und auch ausdrücklich zur Kenntnis genommen. Dennoch schreibt er seinen Vorschlag mit wenigen Änderungen an der Formulierung, aber ohne Änderung des Sinns nieder und geht dann sofort zur nächsten Geschehensphase über. Gegenüber den Zeugenaussagen enthält die Protokollaussage damit drei wichtige Veränderungen: a) es wird der Anschein einer annähernd wörtlichen Wiedergabe der Rede des Tatverdächtigen erweckt; b) aus „genausoviel wert“ und „sogar noch mehr“ wird die den Tatverdächtigen deutlicher belastende Aussage „viel mehr Wert... habe“; c) es wird vom Beamten hinzugefügt: „wenn der andere Angesprochene sie nicht nehmen wolle“, wodurch unterstellt wird, der Tatverdächtige habe so getan, als wollte er dem Geschädigten sagen: Das ist ein so gutes Geschäft, daß ich selbst es sofort mache, wenn Sie nicht wollen.

Tatsächlich sagte der Tatverdächtige vor dem Verkauf nur: „Also, 200 Mark würd ich sofort dafür bezahlen.“ Und: „Wenn Sie sie nicht wollen, ich nehm sie sofort.“ Nach dem Verkauf sagte er dann: „Sie haben ein echt gutes Geschäft gemacht. Die Uhr ist mehr wie 200 Mark wert.“ Gegenüber dem tatsächlichen Geschehen wird die Protokollaussage also durch die Veränderungen a und b teilweise falsch.

Nach Beendigung der Protokollniederschrift wendet der Zeuge gegen diesen Satz ein: „Also (er machte, die Anzeichen nach) wortwörtlich hab ich das nich ganz verstanden (da).“ Der Beamte sucht die Stelle im Protokoll, und als er sie gefunden hat:

S:
 K: Hmh'
 Z: Ich hab es (), das kann er gesagt haben, richtig, aber
 S:
 K: Dabei verhielt er
 Z: aber ich kañn's nicht mit Gewißheit sagen.
 S: ((Blattwechsel, geräuschvoll))
 K: sich so, ja? Also, wörtlich
 Z: Ja, so, eh, kann man so (uv)
 S: ((streicht „äußerte“ durch))
 K: haben Sie's nich gehört.
 Z: Wörtlich nich, aber er verhielt sich

S: verhielt sich so,
K: Hmh'
Z: auf jeden Fall so (uv)

Der verbesserte Satz lautet nun: „Dabei verhielt er sich so, daß die Uhr nach seiner Ansicht viel mehr Wert als 200,- DM habe und er sie sofort kaufen wolle, ...“

Die Veränderung am abgeschlossenen Protokoll wird also ebenfalls wie sonstige Protokollformulierungen einem Formulierungsvorschlag des Beamten entsprechend vorgenommen, der vom Vernommenen akzeptiert wird. Doch auch in diesem Vorschlag des Beamten bleibt erneut „wortwörtlich hab ich das nich ganz verstanden“ unberücksichtigt. Zudem erkennt der Zeuge nun im Nachhinein nicht mehr, welche anderen Elemente der Protokollaussage über dieses erste hinaus ebenfalls zumindest nicht genau das wiedergeben, was er im Vorgespräch und in der Protokollierungsphase aussagte. Könnte er übersehen, wie der Tatverdächtige durch die ungenaue Wiedergabe von Aussagen im Protokoll stärker belastet werden kann, würden ihm wahrscheinlich auch weitere Verfälschungen im Protokoll auffallen.

Aus der Analyse dieses Beispiels, das zwei weiteren Aushandlungen von Veränderungen am abgeschlossenen Protokoll zu derselben Vernehmung in den Grundzügen entspricht, muß folgender Schluß bezüglich des polizeilichen Verfahrens in solchen Situationen gezogen werden: Wenn das Vernehmungsprotokoll nicht nur eine schriftliche Fixierung der Tathergangsrekonstruktion des Beamten sein soll, sondern auch eine adäquat zusammenfassende Wiedergabe des Sinns der ihm zugrundeliegenden Zeugenaussagen, dann sollte der Vernehmungsbeamte es vermeiden, nachträgliche Veränderungen am Protokoll mit dem Vernommenen auszuhandeln, um die Korrekturen dann selbst vorzunehmen. Denn ansonsten muß die Möglichkeit des Vernommenen, zu diesem Zeitpunkt noch Verbesserungen am Protokoll vorzunehmen, eine rein formale bleiben, da sich hier erneut die Aushandlungsmacht des Beamten als Beschränkung dieser Möglichkeit auswirken kann. Statt dessen sollte es in jedem Falle dem Zeugen erlaubt sein, gewünschte Veränderungen seinen Vorstellungen entsprechend handschriftlich einzutragen bzw. auf einem zusätzlichen Blatt niederzuschreiben, falls es sich um längere Veränderungspassagen handelt. Geschieht dies nicht so, dann kann der Beamte kaum sicher sein, daß er sich mit der Veränderung am Protokoll, die auch eine Veränderung in der Tathergangsrekonstruktion bedeuten kann, auch tatsächlich auf die vom Vernommenen in vorausgegangenen Vernehmungsphasen gemachten Aussagen stützt.

c) Tathergangsrekonstruktion und Widersprüche zwischen Protokollen

Protokolle dienen den Beamten nach unseren Untersuchungen nur in den Punkten als Niederschrift ihrer Tathergangsrekonstruktion und ihrer Rekonstruktion des Erscheinungsbildes beteiligter Personen, von denen sie nach Überprüfungen während der Vernehmung annehmen, daß sie gesichert festgestellt werden konnten. In allen anderen Punkten, zu denen Modalisierungen ausgehandelt oder vom Beamten zusätzlich ins Protokoll aufgenommen wurden oder in denen der Vernommene unglaublich und seine Aussagen unglaublich erschienen, gilt die im Protokoll niedergeschriebene Rekonstruktion als ungesichert und wird dort vom Beamten durch schon vorliegende Angaben (etwa aus dem Protokoll einer Geschädigtenvernehmung) oder durch noch zu gewinnende Informationen gedanklich ersetzt. Gibt es keine früheren oder späteren Informationen, die diesem Zweck dienen können, dann werden die ungesicherten Stellen mit Elementen aus dem Erfahrungswissen des Beamten aufgefüllt.

Ein besonderes Problem für die polizeiliche Tathergangsrekonstruktion aus Zeugenaussagen liegt dann vor, wenn sich zwei abgeschlossene Protokolle in Punkten widersprechen, die innerhalb der jeweiligen Vernehmung als hinreichend gesichert festgestellt werden konnten. Ein solches Problem kann vor allem dann entstehen, wenn in der Vernehmung einer zweiten Person Widersprüche zwischen den Aussagen dieser Person und den Aussagen (Protokollaussagen) der zuvor vernommenen Person festgestellt werden, der zweite Vernommene aber auch nach entsprechenden Vorhalten nicht bereit ist, von seiner Geschehensversion abzurücken, und wenn gleichzeitig die widersprüchlichen Versionen dem Beamten gleichermaßen möglich, wahrscheinlich und von seinem Erfahrungswissen her erwartbar erscheinen.

Gelten zwei sich widersprechende Versionen einem Beamten nicht als gleichermaßen erwartbar, dann wird die Tathergangsbeschreibung in dem entsprechenden Punkte von dem Beamten in seine Rekonstruktion aufgenommen, die seinem Erfahrungswissen eher entspricht. Nach zwei der simulierten Zeugenvernehmungen entschieden sich die Beamten für die Tathergangsbeschreibung des Geschädigten zu dem fraglichen Geschehensaspekt. Doch fand diese Entscheidung, die uns nur durch die Nachgespräche mit den Beamten bekannt geworden ist, keinen Niederschlag in Protokollen oder zusätzlichen Vermerken. Während die Beamtin nach der Zeugenvernehmung 11/1 nur lapidar bemerkte: „Der in der Anzeige aufgenommene Geschehensablauf erscheint wirklichkeitsgetreu und realistisch“ im Gegensatz zur Version des Zeugen, gab der Beamte nach Raub/Z Begründungen für seine Entscheidung an, die einen ersten Einblick in die verwandte Methode der Entscheidungsfindung gewährt: „Beide getrennt betrachtet sind möglich, aber

wir müssen sie hier auf einen Nenner bringen. Wobei die Version in der ersten Vernehmung nach meiner Ansicht insofern konkreter und realistisch ist, daß also bei der eigentlichen Tatausführung es nicht zu einem Rumdrehen des Mannes [des Geschädigten] erst kam — diese Information ist meiner Ansicht nach richtig —, daß er [der Täter] also nur dabei ist, hat den [Geschädigten] angerempelt praktisch, mehr um ihn zu schocken oder ihm ne andere Richtung zu geben, und die Tasche entrissen. Im Gegensatz zu dem, was ich nun jetzt gehört, hatte er [der Täter] den [Geschädigten] erst rumgedreht.“ Der Beamte trifft also seine Entscheidung zwischen zwei sich widersprechenden Protokollen, indem er das fragliche Geschehenssegment unter Rückbezug auf sein Erfahrungswissen aus der Handlungsperspektive des Täters gedanklich durchspielt (simuliert).

Noch deutlicher wird dieses Verfahren in den Ausführungen eines anderen Beamten nach der Vernehmung Diebstahl/Z, dem beide Versionen des Tathergangs gleichermaßen möglich, wahrscheinlich und erwartbar gelten. Er führt, um zu einer Entscheidung zu gelangen, vergleichende gedankliche Simulationen des Geschehens und der daraus jeweils erwartbaren Konsequenzen durch und prüft konkurrierende Hypothesen bezüglich eventueller Gründe des Geschädigten oder des Zeugen dafür, falsche oder richtige Aussagen zu machen. Um zu zeigen, wieviele Aspekte in solche Simulationen und Abwägungen einbezogen werden müssen, damit sich ein Beamter nicht voreilig auf einen Verdacht festlegt, sei folgender Ausschnitt aus den Überlegungen dieses Beamten zitiert: „... , so daß also unter Umständen dieser Zeuge, in dem Fall kann ich nur davon ausgehen, daß er bewußt von der wirklichen Richtung ablenken will oder den Geschädigten unglaublich hinstellen will. Andern Grund, er kennt den Geschädigten gut, ist mit ihm befreundet, wie er sagt; müßte also in jedem Fall jetzt der Geschädigte gehört werden; wo kommen die Unterschiede her, wenn nicht er, als Zeuge, Mittäter von dem Dieb ist. Andersrum jetzt hat er [der Zeuge] den [Täter] so genau beschrieben. Wenn er den Täter jetzt anders beschrieben hätte, hätt ich gesagt, er will nur von dem ablenken. Aber er beschreibt ihn genauso [wie der Geschädigte] mit Ausnahme des Ledermantels ... ; beide sind ortskundig. Irgendwas kann da nicht stimmen.“

Da der Beamte auf dem Wege der Simulation in diesem Fall zu keiner klaren Entscheidung gelangt und wohl auch nicht gelangen kann, sieht er als einzigen möglichen Weg, zu einer Lösung seines Rekonstruktionsproblems zu gelangen, eine Zweitvernehmung des Geschädigten an. Den Zeugen will er so lange auf der Dienststelle zurückhalten, bis er den Geschädigten nochmals vernommen hat. „Wenn der Geschädigte da wär, und der würde bei seinen Angaben bleiben, würde entweder der [Zeuge] bei mir bleiben, weil ich jetzt den

Beschuldigten hätte, oder der Anzeiger erregt den Verdacht wegen Vortäuschung einer Straftat; nämlich da kann irgendwas nicht stimmen.“ Es muß allerdings bezweifelt werden, ob solche Widersprüche zwischen Aussagen hinreichende Beweise darstellen, um einen Zeugen als Beschuldigten zu identifizieren.

Aus diesem Beispiel wird nun eine Schwierigkeit der Überprüfung von Widersprüchen zwischen Aussagen eines Geschädigten und denen eines Zeugen ersichtlich. Schon in der Erstvernehmung eines Zeugen können diesem, noch bevor das Protokoll abgeschlossen wird, Protokollaussagen der Geschädigtenvernehmung vorgehalten werden. Nun kann es aber nicht Aufgabe eines Zeugen sein zu erklären, wie der Geschädigte zu einer anderen Version des Geschehens gelangt ist — was in den uns vorliegenden Vernehmungen mehrfach von Zeugen verlangt wird —, sondern er hat auf solche Vorhalte hin nur zu sagen, ob er bei seiner Version bleibt, weil er sie für die richtige hält, oder nicht, weil er sich nun richtig zu erinnern glaubt und seinen Aussagefehler erkennt. Wird aber nur die zweite Aufgabe von Zeugen verlangt, so setzt dies voraus — wenn man den Zeugen nicht durch fremde Aussagen verunsichern oder beeinflussen will —, daß der Beamte annimmt, daß die Geschädigtenaussagen zumindest auch richtig sein könnten. Da Geschädigten in Erstvernehmungen fremde Aussagen noch nicht vorgehalten werden können, haben sie es leichter, bestimmte Aussagen glaubhaft zu machen, solange sie nicht dem Erfahrungswissen des Beamten widersprechen.

Es ist deswegen bei Widersprüchen zwischen Protokollen aus Geschädigten- und Zeugenvernehmungen — wenn es sich um bedeutsame Widersprüche handelt — unbedingt notwendig, daß der Geschädigte ein zweites Mal vernommen wird, damit auch ihm die Aussagen des Zeugen vorgehalten werden können. Denn es besteht in der Mehrzahl der Fälle kein Grund, dem Geschädigten eher zu glauben als dem Zeugen, und vor allem dann nicht, wenn es darum geht, eine verlässliche Tathergangsrekonstruktion aus Zeugenaussagen zu erreichen.

d) Fehleranalyse der Protokolle

Die von Polizeibeamten geleisteten Rekonstruktionen des Tathergangs und der Erscheinungsweise beteiligter Personen sind zwar in den meisten Fällen identisch mit den Vernehmungsprotokollen, bzw. sie werden mittels der Protokolle schriftlich fixiert, doch muß dies nicht in jedem Falle so sein, wie die Ausführungen in den vorangegangenen Kapiteln belegen. Es erhebt sich daher die Frage, wie die Richtigkeit polizeilicher Rekonstruktionen aus Zeugenaussagen überhaupt überprüfbar ist. Wir haben uns dafür entschieden, die Rekonstruktionen mittels eines Vergleichs der Protokolle mit dem tat-

sächlichen Geschehen (repräsentiert durch die Filmbeschreibungen) auf ihre Richtigkeit und sachliche Vollständigkeit hin zu untersuchen. Zwei Überlegungen führten zu dieser Entscheidung. Zum ersten bestand die Möglichkeit, zur Überprüfung der Rekonstruktionen die von den Beamten nach jeder Vernehmung zu schreibenden „neuen vermutlichen Tathergänge“ heranzuziehen, worin die Beamten ihre Tathergangsrekonstruktion auf der Basis der vorangegangenen Vernehmungen wiedergeben sollten. Doch diese Niederschriften konnten weitere Fehlerquellen enthalten und waren in der Regel höchst unvollständig, d. h. sie enthielten oft keine Personenbeschreibungen und waren nur selten so abgefaßt, daß aus ihnen hervorgegangen wäre, wie sich die Beamten den gesamten Tathergang nun vorstellten. Zum zweiten ist bei Abschluß polizeilicher Ermittlungen nicht entscheidend, wie sich der Vernehmungsbeamte den tatsächlichen Tathergang vorstellt, sondern allein, für welche Geschehensversion der Beamte Protokollaussagen als Beweise vorlegen kann. Es kommt also letztlich auf die Tathergangsrekonstruktion an, die gemeinsam mit dem Vernommenen — im Extremfall auch gegen den Vernommenen — ausgehandelt und im Protokoll schriftlich niedergelegt werden konnte.

Die folgende Fehleranalyse der Protokolle kann damit als eine Fehleranalyse der Rekonstruktionen von Tathergängen und von Erscheinungsbildern beschuldigter oder tatverdächtiger Personen betrachtet werden. Die Analyse folgte dem gleichen Verfahren wie die Fehleranalyse der Vorgespräche (C. III. 4. e)), sie wurde nun jedoch auch auf die Beschreibungen des Tatverdächtigen und des Beschuldigten ausgedehnt. Während alle Protokolle Tathergangsbeschreibungen enthalten, wurden nur in acht von zehn Geschädigtenvernehmungen und in drei von sieben Zeugenvernehmungen Beschreibungen des Tatverdächtigen protokolliert; zudem fehlt in einem Protokoll einer Zeugenvernehmung die Beschreibung des Beschuldigten. Dies scheint einerseits zu belegen, daß die Frage danach, ob eine Person als tatverdächtig anzusehen ist, schon in Vernehmungen der Geschädigten oder Zeugen entschieden wird. Andererseits dürfte dieser Sachverhalt als Beleg dafür gelten, daß sich die Beamten in Zeugenvernehmungen — was die Beschreibung beteiligter Personen anbelangt — tendenziell auf schon vorliegende Beschreibungen verlassen und diese nicht mehr in allen Fällen zu ergänzen oder zu überprüfen versuchen.

Von den insgesamt 16 Personenbeschreibungen des Beschuldigten und den 11 Beschreibungen des Tatverdächtigen konnten jedoch nur 12 bzw. acht in die Fehleranalyse aufgenommen werden, da wegen der eigenen Erfordernisse des Zusatzexperiments dort nicht die im Film gezeigten Personen beschrieben wurden, sondern genau die nicht-polizeilichen Testpersonen, die im weiteren

Experimentverlauf als Tatverdächtige bzw. Beschuldigte vernommen werden sollten.

Tab. 49 Fehleranalyse von Protokollen, gruppiert nach Erst- (1) und Zweitvernehmungen (2)

	Anzahl der Vernehmungen		Mittelwerte in %		Extremwerte in %	
	gesamt	1/2	gesamt	1/2	gesamt	1/2
fehlende Items	1	10	22,6	6,6	45,8	
	2	7	24,4	26,9	12,5	42,8
richtig	1	10	64,9	45,8	82,3	
	2	7	62,2	65,3	26,6	75,0
falsch	1	7	14,5	3,8	26,6	
	2	6	12,9	11,1	5,8	26,6
teilweise falsch	1	5	5,9	4,1	7,6	
	2	4	7,3	9,1	5,8	17,6

Im Vergleich zum Vorgespräch werden in der Protokollierungsphase und schließlich im Protokoll weitaus mehr relevante Aspekte des Tatgeschehens beschrieben (Tab. 49), die Tathergangsrekonstruktion wird also in der Protokollierungsphase weiter vervollständigt, so daß im Durchschnitt nur noch ca. 25 % der notwendigen Items unerwähnt bleiben, zumindest im Protokoll, das die Ergebnissgewinnung in der Protokollierungsphase selektiv zusammenfaßt. Auch der durchschnittliche Anteil richtig beschriebener Items an der Gesamtzahl notwendiger Items erfährt im Protokoll eine erhebliche Steigerung gegenüber dem Vorgespräch, und zwar in allen Vernehmungen. Daß in der Tat Tathergangsrekonstruktionen aus Zeugenaussagen sehr verläßlich sein können, wird durch die Ergebnisse deutlich belegt: Über 60 % der notwendigen Items werden im Durchschnitt richtig beschrieben und im besten Fall sogar über 80 %. Zwar zeigen die Extremwerte auch, daß solche Tathergangsrekonstruktionen sehr unzuverlässig und unvollständig ausfallen können (26,6 % richtig; 45,8 % fehlt), doch halten sich die Anteile falsch oder teilweise falsch beschriebener Items in unerwartet engen Grenzen (zwischen 26,6 % und 4,1 %), und sie sind zudem auf eine geringere Zahl der untersuchten Protokolle beschränkt.

Erheblicher als die Fehler in den Rekonstruktionen wirken sich also die Unvollständigkeiten aus. Bezüglich der Wahrnehmungen und der selbständig gemachten Aussagen der Zeugen ist daraus zu schließen, daß weniger Wahrnehmungsfehler und darauf zurückgehende fehlerhafte Aussagen die Tathergangsrekonstruktion beeinträchtigen, sondern selektive Wahrnehmungen und

unvollständige Beschreibungen mittels Aussagen. Hinsichtlich des Vernehmungsverfahrens der Beamten folgt daraus, daß es weniger durch vor kommende Protokollierungsfehler oder Beeinflussungen der Vernommenen während der Protokollierungsphase die Tathergangsrekonstruktion negativ beeinflußt als durch die Unzulänglichkeit der verwandten Mittel, die der Gewinnung möglichst umfassender Informationen dienen sollen.

Um die Tathergangsrekonstruktion aus Zeugenaussagen verläßlicher zu gestalten, müssen daher Wege gefunden werden, Zeugen mehr selbständig aus sagen zu lassen, Protokollierungsfehler und Beeinflussungen der Ver nommenen zu vermeiden und Befragungen und Erzählungen auch in solche thematischen Bereiche zu lenken, von denen nicht unbedingt schon im voraus angenommen werden kann, daß sie relevante Geschehenselemente betreffen.

Tab. 50 Fehleranalyse von Beschreibungen des Tatverdächtigen, gruppiert nach Erst- (1) und Zweitvernehmungen (2)

		Anzahl der Vernehmungen		Mittelwerte in %		Extremwerte in %	
		gesamt	1/2	gesamt	1/2		
fehlende Items	1	4		29,7	14,2	42,8	
	2	8		28,0	26,3	14,2	37,5
richtig	1	2		28,5	14,2	42,8	
	2	6		23,2	20,5	12,5	28,5
falsch	1	3		29,3	14,2	57,1	
	2	5		25,4	19,6	14,2	25,0
teilweise falsch	1	2		14,2	14,2	-	
	2	5		13,9	13,6	12,5	14,2
wenig falsch	1	1		16,6	16,6	-	
	2	2		20,8	25,0	25,0	-

Die Beschreibungen des Tatverdächtigen (Tab. 50) und des Beschuldigten (Tab. 51) fallen als Rekonstruktionsergebnisse hinsichtlich der Verläßlichkeit deutlich hinter die Rekonstruktionen der Tathergänge zurück. Zwar sind sie in ihrem durchschnittlichen Vollständigkeitsgrad dem der Tathergangsrekonstruktionen vergleichbar, doch sie enthalten nicht einmal halb so viele richtige Itembeschreibungen, und sie sind zudem in mehr Items falsch. Auffällig ist darüber hinaus, daß es zwei Tatverdächtigenbeschreibungen und eine Beschul digtenbeschreibung gibt, die in keinem Punkte wirklich richtig sind. Es ist dabei zu beachten, daß wir in die Fehleranalyse der Personenbeschreibungen weder die Größen- noch die Altersschätzungen aufgenommen haben, die als

weitere Fehler in der Mehrzahl der Beschreibungen hätten gezählt werden können, in einigen Fällen aber auch recht genau sind. 373)

Tab. 51 Fehleranalyse von Beschreibungen des Beschuldigten, gruppiert nach Erst- (1) und Zweitvernehmungen (2)

		Anzahl der Vernehmungen		Mittelwerte in %		Extremwerte in %	
		gesamt	1/2	gesamt	1/2		
fehlende Items	1	5		24,4	12,5	33,3	
	2	12		24,8	25,2	12,5	44,4
richtig	1	4		18,9	14,2	25,0	
	2	11		21,1	22,3	12,5	42,8
ganz falsch	1	4		20,9	11,1	33,3	
	2	8		19,8	18,8	11,1	37,5
teilweise falsch	1	4		16,2	11,1	28,5	
	2	8		16,3	16,5	12,5	25,0
wenig falsch	1	2		13,3	12,5	14,2	
	2	5		16,0	17,8	14,2	25,0

Zwischen den Beschreibungen des Tatverdächtigen und denen des Beschul digten besteht ein erkennbarer Unterschied: Die Beschreibungen des Beschul digten sind im Durchschnitt vollständiger und enthalten weniger falsche Angaben. Es ist jedoch möglich, daß dieser Unterschied auf die verschiedenen Wahrnehmungsmöglichkeiten zurückgeht, denn die entsprechenden Personen waren unterschiedlich lange und gut im Film zu sehen.

Unterschiede zwischen Erst- und Zweitvernehmungen: Während die Fehler analyse der Vorgespräche noch sehr deutliche Unterschiede zwischen Erst und Zweitvernehmungen erkennen ließ, die vor allem auf die je Vernehmungstyp unterschiedlich langen Erzählungen zurückgeführt wurden, sind zwischen den Protokollen diese klaren Differenzen kaum noch vorhanden. Auch hier nivelliert die erneute Tathergangsrekonstruktion in der Protokollierungsphase Unterschiede, die zwischen den Vorgesprächen noch bestanden. Die vorliegen den Daten (Tab. 49) zeigen sogar eine leichte Tendenz einer im Durchschnitt vollständigeren und weniger häufig falschen Tathergangsrekonstruktion in Erstvernehmungen.

373) Vgl. dazu Deusinger, Ingrid M. — Haase, Henning: Psychologische Probleme der Personbeschreibung (BKA-Forschungsreihe, Bd. 5), Wiesbaden 1977, S. 150: Körpergrößen werden im Durchschnitt relativ zutreffend geschätzt, ähnlich das Lebensalter. Da jedoch auch immer wieder erhebliche Fehler auftauchen, sind beide Arten von Schätzungen „mit größter Vorsicht zu betrachten“.

Wichtiger als diese Tendenz ist jedoch, daß die Tathergangsrekonstruktion während der Protokollierungsphase in ihrer Vollständigkeit und Richtigkeit unabhängig zu sein scheint vom Umfang und von der Richtigkeit der im Vorgespräch gewonnenen Informationen. Dies bestätigt einerseits unsere schon mehrfach getroffene Feststellung, daß die Tathergangsrekonstruktion in der Protokollierungsphase in den meisten Fällen von Grund auf neu geleistet wird. Andererseits stellt sich damit die Frage, warum die Tathergangsrekonstruktion, die vor einem umfangreicheren und richtigeren Informationshintergrund vorgenommen wird, nicht besser ausfällt als eine, der ein solcher Hintergrund nicht gegeben ist. Dies könnte daran liegen, daß unabhängig von den Ergebnissen der Vorgespräche in Protokollierungsphasen im Durchschnitt keine besseren Ergebnisse erzielt werden können, da Zeugen nur über eine bestimmte Menge richtiger Informationen verfügen, über die auch nach dem besten Vorgespräch nicht mehr hinausgegangen werden kann. Es wäre jedoch auch denkbar, daß die Beamten eine bessere Wissensgrundlage für die Protokollierungsphase nicht hinreichend nutzen können, um auch eine vollständigere und richtigere Tathergangsrekonstruktion zu erzielen.

Im Gegensatz zur Tathergangsrekonstruktion fallen beide Personenbeschreibungen in Zweitvernehmungen durchschnittlich deutlich besser aus als in Erstvernehmungen. Dabei wirkt sich vor allem aus, daß weniger Erstvernehmungen überhaupt richtige Beschreibungselemente enthalten. Daß Beamte selbst nach einer Zeitspanne von mehreren Tagen zwischen Wahrnehmung und Vernehmung noch ähnlich genaue Ergebnisse von Zeugen erwarten können wie in Vernehmungen sofort nach der Tat, haben Deusinger und Haase schon feststellen können.³⁷⁴⁾ Auf der Basis unserer Daten schiene es nun lohnend, die Wirkung der ersten Vernehmung auf die Beschreibungsgenauigkeit und -richtigkeit in einer zweiten Vernehmung zu untersuchen, denn dieser Unterschied zwischen Erst- und Zweitvernehmungen ist aus den uns vorliegenden Daten nicht erklärbar.

Die Tathergangsrekonstruktionen in Geschädigten- und Zeugenvernehmungen sind im Durchschnitt einander sehr ähnlich in ihren Anteilen an richtig und falsch rekonstruierten Geschehenselementen. Protokolle zu Zeugenvernehmungen weisen zwar etwas häufiger wenig mehr falsche Elemente auf als die zu Geschädigtenvernehmungen, doch die besten Tathergangsrekonstruktionen (nach den Extremwerten) wurden in Vernehmungen von Zeugen gewonnen (Tab. 52). Anders verhält es sich bei den Personenbeschreibungen (Tab. 53 und 54). Zwar ist ihre Anzahl vor allem in der Gruppe der Zeugen sehr gering, doch zeigt sich, wenn man beide Beschreibungen zusammen-

374) Vgl. Deusinger, Ingrid, M. — Haase, Henning aaO. S. 156.

Tab. 52 Fehleranalyse von Protokollen, gruppiert nach Geschädigten (G) und Zeugen (Z)

		Anzahl der Vernehmungen		Mittelwerte in %		Extremwerte in %	
		gesamt	G/Z	gesamt	G/Z	gesamt	G/Z
fehlende Items	G	17	10	25,5	7,1	45,8	
	Z		7	23,3	6,6	40,0	
richtig	G	17	10	62,8	42,8	75,0	
	Z		7	61,3	26,6	82,3	
falsch	G	13	8	12,2	4,1	25,0	
	Z		5	14,1	3,8	26,6	
teilweise falsch	G	9	4	5,4	4,1	7,1	
	Z		5	8,9	5,8	17,6	

Tab. 53 Fehleranalyse von Beschreibungen des Tatverdächtigen, gruppiert nach Geschädigten (G) und Zeugen (Z)

		Anzahl der Vernehmungen		Mittelwerte in %		Extremwerte in %	
		gesamt	G/Z	gesamt	G/Z	gesamt	G/Z
fehlende Items	G	8	6	28,4	14,2	42,8	
	Z		2	26,7	25,0	28,5	
richtig	G	6	4	28,1	12,5	42,8	
	Z		2	13,3	12,5	14,2	
falsch	G	5	3	29,3	14,2	57,1	
	Z		2	19,6	14,2	25,0	
teilweise falsch	G	5	3	14,2	14,2	—	
	Z		2	13,3	12,5	14,2	
wenig falsch	G	2	2	20,8	16,6	25,0	
	Z		—	—	—	—	

nimmt, daß die Protokolle zu Geschädigtenvernehmungen, die überhaupt richtige Beschreibungsteile enthalten, im Durchschnitt mehr richtige, aber auch erheblich mehr falsche, teilweise falsche und wenig falsche Angaben aufweisen als Protokolle zu Zeugenvernehmungen. Dies kann in dieser starken Ausprägung nicht alleine auf den höheren Anteil von Zweitvernehmungen in der Zeugengruppe zurückgehen; vielmehr ist zusätzlich anzunehmen, daß in Geschädigtenvernehmungen den Personenbeschreibungen ein größerer Stellenwert zugesprochen wird. Durch die eingehendere Befragung zu den an der Tat beteiligten Personen werden die Beschreibungen vollständiger, doch verteilt

Tab. 54 Fehleranalyse von Beschreibungen des Beschuldigten, gruppiert nach Geschädigten (G) und Zeugen (Z)

		Anzahl der Vernehmungen		Mittelwerte in %		Extremwerte in %	
		gesamt	G/Z	gesamt	G/Z	gesamt	G/Z
fehlende Items	G	12	7	24,8	19,2	12,5	33,3
	Z		5		32,8		44,4
richtig	G	11	6	21,1	24,2	12,5	42,8
	Z		5		17,3		33,3
ganz falsch	G	8	5	19,8	19,6	11,1	33,3
	Z		3		20,3		37,5
teilweise falsch	G	8	5	16,3	18,0	11,1	28,5
	Z		3		13,6		14,2
wenig falsch	G	5	3	16,0	17,2	12,5	25,0
	Z		2		14,2		-

sich die größere Zahl von Beschreibungsteilen dabei auf richtige und falsche Angaben. Gerade durch ein konsequentes Abarbeiten eines vorliegenden Beschreibungssformulars mit seinen zahlreichen Rubriken werden Aussagen zwar einerseits an Wahrgenommenes erinnert, doch andererseits auch zu Aussagen gedrängt, für die sie sich auf keine gesicherte Wahrnehmung beziehen können.³⁷⁵⁾

Es scheint daher angebracht, Aussagen zunächst eine freie Beschreibung von Personen geben zu lassen, um danach durch vorsichtige weitere Fragen zusätzliche Beschreibungselemente zu gewinnen.^{375a)} Da schon mehrfach in Untersuchungen festgestellt werden konnte, daß Handlungen besser und detaillierter beschrieben werden als Personen, läßt sich folgende allgemeine Orientierungsregel formulieren: Nach einer freien Personenbeschreibung durch den Vernommenen sollte nur dann und nur so lange nach Besonderheiten (Auffälligkeiten) und weiteren vom Allgemeinen zum Konkreten führenden Angaben gefragt werden, wenn (wie) die Beschreibung relativ unvollständiger bleibt als die zuvor gegebene Tathergangsbeschreibung. Sobald versucht wird, beide Beschreibungen zum gleichen Detaillierungsgrad zu führen, muß in der Personenbeschreibung mit einer großen Anzahl falscher Angaben gerechnet werden.

375) Vgl. auch Schmitz, H. Walter: Tatortbesichtigung und Tathergang (BKA-Forschungsreihe, Bd. 6), Wiesbaden 1977, S. 284-287.

375a) Zu diesem Vorschlag siehe auch Deusinger, Ingrid M. — Haase, Henning aaO. S. 158.

Tab. 55 Fehleranalyse von Protokollen, gruppiert nach Diebstahl (D) Raub (R) und Betrug (B)

		Anzahl der Vernehmungen		Mittelwerte in %		Extremwerte in %	
		gesamt	D/R/B	gesamt	D/R/B	gesamt	D/R/B
fehlende Items	D	6		24,4		6,6	42,8
	R	17	6	24,4	19,1	12,5	25,0
	B	5		30,7		20,8	45,8
richtig	D	6		54,9		26,6	71,4
	R	17	6	62,2	71,1	64,7	82,3
	B	5		59,4		45,8	70,8
falsch	D	5		20,6		14,2	26,6
	R	13	4	12,9	6,1	5,8	6,2
	B	4		10,1		3,8	25,0
teilweise falsch	D	3		6,8		6,6	7,1
	R	9	3	7,3	9,9	5,8	17,6
	B	3		5,3		4,1	7,6

Die Tathergangsrekonstruktionen zu den drei Delikten Diebstahl, Raub, Betrug weisen auf der einen Seite Unterschiede untereinander auf, die mit Besonderheiten der jeweiligen Wahrnehmungssituation im Experiment und mit speziellen Erinnerungs- und Wiedergabeschwierigkeiten zusammenhängen (Tab. 55). Dazu gehören bei dem Diebstahlsfall der hohe Anteil falsch beschriebener notwendiger Items (20,6 %) und beim Betrugsfall der relativ hohe Prozentsatz fehlender notwendiger Items (30,7 %). Denn der Film zum Diebstahl bot die größten Wahrnehmungsschwierigkeiten, und das im Film gezeigte Betrugsgeschehen enthielt sehr lange Gesprächssequenzen und zahlreiche wichtige Details, die die Abfolge von Redebeiträgen und Handlungen betrafen. Hieraus folgt, daß zur Beurteilung der möglichen Fehlerhaftigkeit von Zeugenaussagen von Vernehmungsbeamten stärker berücksichtigt werden muß, wie günstig oder ungünstig die Wahrnehmungsbedingungen (Entfernung vom Geschehen, Offenheit des Blickfelds, Lichtverhältnisse usw.) des Vernommenen gewesen sind und zu Handlungen welcher Art (Gespräche, Bewegungsabläufe, Schnelligkeit und Dauer des Geschehens) ausgesagt werden soll.³⁷⁶⁾

Auf der anderen Seite sind jedoch auch Differenzen zu erkennen, die die These von deliktstypischen Vernehmungsverfahren stützen könnten (C. III. 4. e)). Denn die Rekonstruktionen des Raubgeschehens, das sowohl eine kurze Gesprächssequenz (Zigarettenzene) als auch wichtige Feinheiten

376) Nach Deusinger und Haase werden z. B. spezifische Merkmale der Sprache nur hin und wieder richtig angegeben; Dialektbestimmungen fallen schwer, während die Unterscheidung zwischen Hochdeutsch und Dialekt leichter fällt; vgl. Deusinger, Ingrid M. — Haase, Henning: Psychologische Probleme der Personenbeschreibung (BKA-Forschungsreihe, Bd. 5), Wiesbaden 1977, S. 148 und S. 154.

des Geschehensverlaufs enthält, fallen deutlich vollständiger und richtiger aus als die Rekonstruktionen der beiden anderen Delikte, sie enthalten seltener und weniger Fehler, aber auch mehr teilweise falsche Angaben. Raubvernehmungen werden demnach nicht nur im Vorgespräch gründlicher und genauer geführt, sondern auch in der Protokollierungsphase. Dabei werden größere Informationsmengen gewonnen, die verlässlich sind, doch entstehen gleichzeitig auch mehr teilweise falsche Rekonstruktionselemente, und zwar höchst wahrscheinlich bei der zusammenfassenden Ergebnissicherung, wie weiter unten noch zu zeigen sein wird.³⁷⁷⁾ Ob sich hier tatsächlich das Prinzip der Verhältnismäßigkeit der Mittel positiv auswirkt, was auch durch die größere Länge und Detailliertheit von Protokollen zu Raubvernehmungen nahegelegt wird, läßt sich aufgrund unserer geringen empirischen Basis nicht beweisen.

In den Protokollen zu den sechs Raubvernehmungen fehlen zweimal Angaben zum geraubten Gut und einmal zum Wert dieses Guts; dreimal fehlen Rekonstruktionen der Wege des Tatverdächtigen zum Tatort und vom Tatort weg, und zu den Wegen des Geschädigten, des jeweiligen Zeugen und des Beschuldigten enthalten sie eine Reihe teilweise falscher Angaben; die Personenbeschreibung des Tatverdächtigen fehlt in zwei Protokollen; die Handbewegung, die den Tatverdächtigen erst richtig als „tatverdächtig“ erscheinen läßt, fehlte schon in allen Vorgesprächen und ist auch nur in einem Protokoll enthalten; daß der Tresor zum Tatzeitpunkt schon geöffnet war und wie er geöffnet wurde, wird nur in drei Protokollen erwähnt; das Herausnehmen der Geldbombe aus der Plastiktüte bleibt zweimal unerwähnt und wird einmal falsch rekonstruiert; die Art der Tatausführung durch den Beschuldigten wird zwar in allen Fällen rekonstruiert, aber in dreien falsch.

Die sechs Protokolle zu den Diebstahlsvernehmungen sind in den gleichen Punkten unvollständig; zusätzlich fehlt dort einmal, daß vor dem Kiosk eine Schlange von Wartenden stand und welche Position der Geschädigte in dieser Schlange einnahm; dreimal bleiben die Hilferufe des Geschädigten unerwähnt; teilweise falsch ist einmal die Tatzeit und zweimal das entwendete Gut beschrieben; ein- bis viermal werden die Wege der Personen zum Tatort und vom Tatort weg, sowie ihre Handlungen nach der Tat falsch beschrieben; schließlich sind auch die Rekonstruktionen der Situation vor dem Kiosk ein- bzw. zweimal falsch.

377) Schon Banscheraus hat die „Deliktabhängigkeit von Protokollierungsfehlern“ konstatiert und belegt; vgl. Banscheraus, Jürgen: Polizeiliche Vernehmung: Formen, Verhalten, Protokollierung (BKA-Forschungsreihe, Bd. 7), Wiesbaden 1977, S. 247.

Die Rekonstruktionen des Betrugsdelikts enthalten weniger Fehler und Auslassungen bezüglich der Wege der Personen und ihrer Handlungen nach der Tat als die Protokolle zu den beiden anderen Delikten. Dagegen fehlen hier häufig Einzelheiten aus dem Verkaufsgespräch: in fünf Fällen, daß der Täter angab, geschäftlich verreisen zu müssen, einmal, daß der Täter nach Frankfurt reisen zu wollen vorgab, dreimal, daß der Täter sagte, es handele sich um eine goldene Uhr, und viermal, daß der Tatverdächtige äußerte, er wolle die Uhr kaufen, wenn der Angesprochene (Geschädigte) sie nicht kaufen wolle, usw. Zudem fehlt in drei Protokollen eine Beschreibung des Tatverdächtigen und in einem die Beschreibung des Beschuldigten.

Tab. 56 Fehleranalyse von Beschreibungen des Tatverdächtigen, gruppiert nach Diebstahl (D), Raub (R) und Betrug (B)

		Anzahl der Vernehmungen gesamt D/R/B		Mittelwerte in % gesamt D/R/B		Extremwerte in %	
fehlende Items	D	2		21,4	14,2	28,5	
	R	8	4	28,0	26,3	14,2	37,5
	B		2		38,0	33,3	42,8
richtig	D	1		28,5	28,5		-
	R	6	4	23,2	16,9	12,5	28,5
	B		1		42,8	42,8	-
falsch	D	1		57,1	57,1		-
	R	5	3	25,4	17,8	14,2	25,0
	B		1		16,6	16,6	-
teilweise falsch	D	2		14,2	14,2		-
	R	5	3	13,9	13,6	12,5	14,2
	B		-		-	-	-
wenig falsch	D	-		-	-	-	-
	R	2	1	20,8	25,0	25,0	-
	B		1		16,6	16,6	-

Auch bei den Personenbeschreibungen (Tab. 56 und 57) ist der Anteil fehlender Items in Protokollen zum Betrug deutlich höher als in den anderen Protokollen. Die hervorstechende Verlässlichkeit von Tathergangsrekonstruktionen zu Raubfällen wiederholt sich in den Personenbeschreibungen nur noch sehr schwach ausgeprägt: sie sind nur in wenigen Punkten richtig, dafür aber nur sehr selten und wenig falsch, aber auch wieder relativ häufiger und stärker durch teilweise und wenig falsche Angaben gekennzeichnet. Worauf diese Unterschiede zurückgehen, läßt sich nicht sagen.

In allen Beschreibungen werden am häufigsten Gestalt und Haare richtig beschrieben, gefolgt von Angaben zur Oberbekleidung, insbesondere Mantel oder Jacke und Hose.³⁷⁸⁾

378) Vgl. dazu auch Deusinger, Ingrid M. — Haase, Henning aaO. S. 147 f.

Tab. 57 Fehleranalyse von Beschreibungen des Beschuldigten, gruppiert nach Diebstahl (D), Raub (R) und Betrug (B)

		Anzahl der Vernehmungen gesamt D/R/B	Mittelwerte in % gesamt D/R/B	Extremwerte in %
fehlende Items	D	4	16,5	12,5 25,0
	R	12	24,8	12,5 37,5
	B	3	37,0	33,3 44,4
richtig	D	4	23,6	12,5 42,8
	R	11	21,1	16,4 12,5 28,5
	B	2	27,7	22,2 33,3
ganz falsch	D	4	22,7	14,2 37,5
	R	8	19,8	12,5 12,5 -
	B	3	18,5	11,1 33,3
teilweise falsch	D	1	28,5	28,5 -
	R	8	16,3	16,0 12,5 25,0
	B	2	11,1	11,1 -
wenig falsch	D	1	12,5	12,5 -
	R	5	16,0	16,9 14,2 25,0
	B	-	-	- -

Tab. 58 Fehleranalyse von Protokollen, gruppiert nach Arbeitnehmern (A) und Studenten (S)

		Anzahl der Vernehmungen gesamt A/S	Mittelwerte in % gesamt A/S	Extremwerte in %
fehlende Items	A	6	24,4	12,5 40,0
	S	11	24,4	6,6 45,8
richtig	A	6	62,0	26,6 75,0
	S	11	62,2	62,3 42,8 82,3
falsch	A	5	10,1	3,8 26,6
	S	8	12,9	14,7 4,1 26,6
teilweise falsch	A	4	9,5	6,2 17,6
	S	5	7,3	5,6 4,1 7,1

Protokolle zu Vernehmungen von Arbeitnehmern und Studenten erreichen gleiche Vollständigkeits- und Richtigkeitsgrade in der Tathergangsrekonstruktion, doch ist die Rekonstruktion auf der Basis der Aussagen von Studenten seltener durch falsche und seltener und weniger stark durch teilweise falsche Elemente beeinträchtigt als die auf der Grundlage von Arbeitnehmeraussagen (Tab. 58). Da in der Protokollierungsphase Erzählungen nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen, kommt in diesem Unterschied wiederum zum Tragen, was schon für die Vorgespräche festgestellt werden konnte: Studenten sind intensiveren Befragungen eher gewachsen, sie lassen sich weniger

beeinflussen und zu Aussagen drängen und widersprechen dem Vernehmungsbeamten eher, wenn dieser einen Vorschlag einbringt, dem sie aufgrund ihrer Wahrnehmungen und Schlußfolgerungen nicht uneingeschränkt zustimmen können.

Tab. 59 Fehleranalyse von Beschreibungen des Tatverdächtigen, gruppiert nach Arbeitnehmern (A) und Studenten (S)

		Anzahl der Vernehmungen gesamt A/S	Mittelwerte in % gesamt A/S	Extremwerte in %
fehlende Items	A	2	31,2	25,0 37,5
	S	6	28,0	26,9 14,2 42,8
richtig	A	2	12,5	12,5 -
	S	4	23,2	28,5 14,2 42,8
falsch	A	1	25,0	25,0 -
	S	4	25,4	25,5 14,2 57,4
teilweise falsch	A	1	12,5	12,5 -
	S	4	13,9	14,2 14,2 -
wenig falsch	A	1	25,0	25,0 -
	S	1	20,8	16,6 16,6 -

Tab. 60 Fehleranalyse von Beschreibungen des Beschuldigten, gruppiert nach Arbeitnehmern (A) und Studenten (S)

		Anzahl der Vernehmungen gesamt A/S	Mittelwerte in % gesamt A/S	Extremwerte in %
fehlende Items	A	4	29,8	12,5 44,4
	S	8	24,8	22,3 12,5 33,3
richtig	A	4	17,7	12,5 33,3
	S	7	21,1	23,0 14,2 42,8
ganz falsch	A	3	20,3	11,1 37,5
	S	5	19,8	19,6 11,1 33,3
teilweise falsch	A	2	18,7	12,5 25,0
	S	8	16,3	15,6 11,1 28,5
wenig falsch	A	1	25,0	25,0 -
	S	4	16,0	13,8 12,5 14,2

Diese These wird auch durch die Fehleranalyse der Personenbeschreibungen gestützt (Tab. 59 und 60). Denn Beamte lassen in keiner uns vorliegenden

Vernehmung vollkommen freie Beschreibungen zu, sondern sie lenken die Beschreibungen durch Formular-Fragen und zahlreiche eigene Vorschläge, d. h. Personenbeschreibungen basieren nahezu ausschließlich auf Befragungsergebnissen. Auf Angaben von Studenten zurückgehende Beschreibungen sind im Durchschnitt vollständiger und richtiger und enthalten weniger oder annähernd gleichviele fehlerhafte Elemente.

Tab. 61 Fehleranalyse von Protokollen, gruppiert nach männlichen (m) und weiblichen (w) Vernehmten

		Anzahl der Vernehmungen		Mittelwerte in %		Extremwerte in %	
		gesamt	m/w	gesamt	m/w	gesamt	m/w
fehlende Items	m	17	12	21,8	6,6	40,0	
	w	5		24,4	30,5	17,6	45,0
richtig	m	17	12	64,5	26,6	82,3	
	w	5		62,2	56,6	42,8	68,7
falsch	m	13	10	12,9	12,6	3,8	26,6
	w	3		13,9	6,2	21,4	
teilweise falsch	m	9	7	6,3	4,1	7,6	
	w	2		7,3	10,9	4,1	17,6

Rekonstruktionen, die sich auf Aussagen von männlichen oder weiblichen Vernehmten stützen, unterscheiden sich in den Protokollen deutlicher als in den Vorgesprächen, und zwar nun zu Gunsten der männlichen Vernehmten (Tab. 61). Die Protokolle zu Vernehmungen männlicher Aussagepersonen sind vollständiger, sie enthalten im Durchschnitt mehr richtige Itembeschreibungen, aber häufiger — wenn auch weniger — fehlerhafte Elemente. Die größere Häufigkeit des Vorkommens von Fehlern dürfte dabei in engem Zusammenhang mit der größeren Vollständigkeit des Protokolls stehen.

Weitgehend der Erfahrung von Polizeibeamten entsprechen die zwischen Personenbeschreibungen feststellbaren Unterschiede (Tab. 62 und 63). Protokolle zu Vernehmungen weiblicher Vernehmter sind hinsichtlich der Personenbeschreibungen vollständiger, richtiger und seltener und weniger fehlerhaft. Nun läßt sich nicht sagen, ob die Unterschiede in den Tathergangsrekonstruktionen und den Personenbeschreibungen auf unterschiedliche Wahrnehmungs- und Aussageleistungen der Vernehmten je nach ihrem Geschlecht zurückgehen oder ob polizeiliche Typisierungen dieser beiden Gruppen von Aussagepersonen das Vernehmungsverhalten der Beamten so beeinflussen und steuern, daß dadurch diese Differenzen entstehen mußten — etwa im Sinne einer sich selbst erfüllenden Prophezie. Beamte sollten

Tab. 62 Fehleranalyse von Beschreibungen des Tatverdächtigen, gruppiert nach männlichen (m) und weiblichen (w) Vernehmten

		Anzahl der Vernehmungen		Mittelwerte in %		Extremwerte in %	
		gesamt	m/w	gesamt	m/w	gesamt	m/w
fehlende Items	m	8	3	33,1	28,5	37,5	
	w	5		28,0	25,0	14,2	42,8
richtig	m	6	2	13,3	12,5	14,2	
	w	4		23,2	28,1	12,5	42,8
falsch	m	5	2	15,4	14,2	16,6	
	w	3		25,4	32,1	14,2	57,1
teilweise falsch	m	5	1	14,2	14,2	-	
	w	4		13,9	13,8	12,5	14,2
wenig falsch	m	2	2	20,8	16,6	25,0	
	w	-		20,8	-	-	-

Tab. 63 Fehleranalyse von Beschreibungen des Beschuldigten, gruppiert nach männlichen (m) und weiblichen (w) Vernehmten

		Anzahl der Vernehmungen		Mittelwerte in %		Extremwerte in %	
		gesamt	m/w	gesamt	m/w	gesamt	m/w
fehlende Items	m	12	7	26,4	12,5	44,4	
	w	5		24,8	22,7	14,2	37,5
richtig	m	11	6	18,6	12,5	33,3	
	w	5		21,1	24,0	12,5	42,8
ganz falsch	m	8	4	26,7	11,1	37,5	
	w	4		19,8	13,0	11,1	14,2
teilweise falsch	m	8	4	16,1	11,1	25,0	
	w	4		16,3	16,6	11,1	28,5
wenig falsch	m	5	4	16,5	12,5	25,0	
	w	1		16,0	14,2	14,2	-

jedenfalls darauf achten, daß sie ihr Vernehmungsverfahren nicht zu stark an solchen Erwartungen bezüglich spezifischer Leistungsfähigkeiten von Aussagepersonen orientieren. Denn wie der obere Extremwert in Tab. 62 zur Kategorie „falsch“ zeigt, kann es auch weibliche Vernehmte geben, die sehr falsche Beschreibungen von Personen abgeben.

Tab. 64 Fehleranalyse von Protokollen, gruppiert nach weniger erfahrener (e-) und erfahrenen (e+) Beamten

		Anzahl der Vernehmungen gesamt e-/e+	Mittelwerte in % gesamt e-/e+	Extremwerte in %
fehlende Items	e-	7	24,3	12,5 40,0
	e+	10	24,4	6,6 45,8
richtig	e-	7	63,2	26,6 82,3
	e+	10	61,4	42,8 75,0
falsch	e-	5	13,5	5,8 26,6
	e+	8	12,5	3,8 26,6
teilweise falsch	e-	3	6,2	5,8 6,6
	e+	6	7,9	4,1 17,6

Tab. 65 Fehleranalyse von Beschreibungen des Tatverdächtigen, gruppiert nach weniger erfahrenen (e-) und erfahrenen (e+) Beamten

		Anzahl der Vernehmungen gesamt e-/e+	Mittelwerte in % gesamt e-/e+	Extremwerte in %
fehlende Items	e-	3	26,7	14,2 37,5
	e+	5	28,8	14,2 42,8
richtig	e-	2	13,3	12,5 14,2
	e+	4	28,1	12,5 42,8
falsch	e-	2	35,7	14,2 57,1
	e+	3	18,6	14,2 25,0
teilweise falsch	e-	2	14,2	14,2 -
	e+	3	13,6	12,5 14,2
wenig falsch	e-	1	25,0	25,0 -
	e+	1	16,6	16,6 -

Tathergangsrekonstruktionen von weniger erfahrenen und erfahreneren Beamten unterscheiden sich im Protokoll kaum deutlicher als im Vorgespräch. Es läßt sich auch hier nur eine Tendenz erkennen, die für eine größere Verlässlichkeit der Rekonstruktionen weniger erfahrener Beamter spricht (Tab. 64). Anders verhält es sich jedoch bei den Personenbeschreibungen (Tab. 65 und 66). Weniger erfahrene Beamte erzielen zwar im Durchschnitt vollständigere Beschreibungen, doch umfassen diese weniger richtige und mehr falsche Beschreibungselemente als die Beschreibungen in Protokollen von erfahreneren Beamten.

Tab. 66 Fehleranalyse von Beschreibungen des Beschuldigten, gruppiert nach weniger erfahrenen (e-) und erfahrenen (e+) Beamten

		Anzahl der Vernehmungen gesamt e-/e+	Mittelwerte in % gesamt e-/e+	Extremwerte in %
fehlende Items	e-	7	23,6	12,5 44,4
	e+	4	24,8	14,2 37,5
richtig	e-	7	18,0	12,5 33,3
	e+	4	21,1	12,5 42,8
ganz falsch	e-	4	21,9	11,1 37,5
	e+	4	19,8	11,1 33,3
teilweise falsch	e-	4	20,5	14,2 28,5
	e+	4	16,3	11,1 14,2
wenig falsch	e-	4	16,5	12,5 25,0
	e+	1	16,0	14,2 -

Umfangreiche Erfahrung eines Vernehmungsbeamten führt also nicht unbedingt zu besseren Tathergangsrekonstruktionen als geringere Erfahrung. Doch scheint sich der Erfahrungsgrad bei Rekonstruktionen des Erscheinungsbilds von Personen auswirken zu können. Für organisatorische Fragen polizeilicher Ermittlungsarbeit wären besser gesicherte und nicht auf die Vernehmungstätigkeit beschränkte Ergebnisse zur Auswirkung unterschiedlicher Grade von Berufserfahrung auf den Ermittlungserfolg wünschenswert.

Die aus Tab. 67 ersichtlichen Unterschiede zwischen den Tathergangsrekonstruktionen in A- und B-Stadt sprechen recht deutlich für eine größere

Tab. 67 Fehleranalyse von Protokollen, gruppiert nach A-Stadt (A) und B-Stadt (B)

		Anzahl der Vernehmungen gesamt A/B	Mittelwerte in % gesamt A/B	Extremwerte in %
fehlende Items	A	7	26,5	12,5 40,0
	B	10	24,4	6,6 45,8
richtig	A	7	59,2	26,6 75,0
	B	10	62,2	42,8 82,3
falsch	A	5	13,8	3,8 26,6
	B	8	12,9	4,1 26,6
teilweise falsch	A	4	9,5	6,2 17,6
	B	5	7,3	4,1 7,1

Verlässlichkeit der Ergebnisse, die in B-Stadt erzielt wurden. Doch es ist anzunehmen, daß sich diese Unterschiede in der Praxis in relativ engen Grenzen halten.

Unterschiede zwischen A- und B-Stadt in den Personenbeschreibungen (Tab. 68 und 69) sind zwar recht klar erkennbar, doch darf von hier aus nicht ohne weiteres auf das Vorhandensein dienststellenspezifischer Vernehmungsmethoden geschlossen werden. Denn die Ergebnisse sind mitbeeinflußt von der Verteilung der Geschädigten (3 : 7) und Zeugen (4 : 3) auf die beiden Orte und von der Aufteilung der drei Delikte auf A- und B-Stadt.

Tab. 68 Fehleranalyse von Beschreibungen des Tatverdächtigen, gruppiert nach A-Stadt (A) und B-Stadt (B)

		Anzahl der Vernehmungen		Mittelwerte in %		Extremwerte in %	
		gesamt	A/B	gesamt	A/B	gesamt	A/B
fehlende Items	A	3		31,9		25,0	37,5
	B	8	5	28,0	25,7	14,2	42,8
richtig	A	2		12,5		12,5	-
	B	6	4	23,2	28,5	14,2	42,8
falsch	A	2		20,8		16,6	25,0
	B	5	3	25,4	28,5	14,2	57,1
teilweise falsch	A	1		12,5		12,5	-
	B	5	4	13,9	14,2	14,2	-
wenig falsch	A	2		20,8		20,8	-
	B	2	-	20,8	-	-	-

Angesichts der schon mehrfach festgestellten Verschiebungen von Unterschieden zwischen den Einflüssen bestimmter Variablen (Erst- versus Zweitvernehmungen; Geschädigte versus Zeugen usw.) vom Vorgespräch zur Tathergangsrekonstruktion im Protokoll dürfte es von Interesse sein, näher zu untersuchen, wie die in Vorgesprächen gewonnenen Informationen in der Protokollierungsphase genutzt werden und in welcher Form sie schließlich ins Protokoll eingehen.

Bei dieser Untersuchung wurde so vorgegangen, daß alle Protokolle darauf hin durchgesehen wurden, welche Protokollaussagen als Veränderungen der im jeweiligen Vorgespräch gemachten Aussagen betrachtet werden können. Genaue Übernahmen von Aussagen im Vorgespräch wurden also genauso wenig berücksichtigt wie in der Protokollierungsphase erst gemachte Aussagen.

Tab. 69 Fehleranalyse von Beschreibungen des Beschuldigten, gruppiert nach A-Stadt (A) und B-Stadt (B)

		Anzahl der Vernehmungen		Mittelwerte in %		Extremwerte in %	
		gesamt	A/B	gesamt	A/B	gesamt	A/B
fehlende Items	A	6		27,5		12,5	44,4
	B	12	6	24,8	22,2	14,2	33,3
richtig	A	5		19,1		12,5	33,3
	B	11	6	21,1	22,7	14,2	42,8
ganz falsch	A	5		23,8		11,1	37,5
	B	8	3	19,8	13,2	11,1	14,2
teilweise falsch	A	3		16,2		11,1	25,0
	B	8	5	16,3	16,5	11,1	28,5
wenig falsch	A	2		18,7		12,5	25,0
	B	5	3	16,0	14,2	14,2	-

Die auf diese Weise festgestellten Veränderungen wurden fünf Veränderungskategorien zugeordnet:

1. **Detaillierung:** Hier wird im Protokoll eine Aussage aus dem Vorgespräch spezifischer und präziser. In 5/2 heißt die Bezeichnung der Richtung der Flucht des Täters zunächst: „... in Richtung Quelle“; im Protokoll dann: „... in Richtung Quelle. Ich muß mich verbessern und angeben, daß der Mann an dem Kaufhaus Quelle vorbeilief.“

2. **Verallgemeinerung:** Im Protokoll wird eine abstraktere oder stark zusammenfassende Formulierung verwandt. Im Vorgespräch zu Betrug/G: „son bißchen quäkend, also mehr ins Dunkle rein; wenn er gelacht hat, dann war das mehr so schallend.“ Im Protokoll: „... klang mit etwas durchdringender Tonart“.

3. **Verschiebung:** Aussagen aus dem Vorgespräch kehren im Protokoll in anderem Kontext wieder, bezogen auf einen anderen Geschehenszeitpunkt oder im Zusammenhang mit anderen Personen. Im Vorgespräch zu 7/2: „... bin dann still sitzen geblieben.“ Dann kam auch ziemlich bald die Polizei. Dann bin ich auch dahingegangen.“ Im Protokoll: „Ich bin, als der Täter nicht mehr zu sehen war, aus meinem Fahrzeug ausgestiegen und bin in die Nähe des Geschädigten gegangen.“

4. **Verfälschung:** Dieser Kategorie wurden alle die Veränderungen zugeordnet, die keiner der anderen Kategorien zweifelsfrei subsumiert werden

konnten; sie galt als Restkategorie. Im Vorgespräch zu Betrug/G: „... mit zwei Knöpfen.“ Im Protokoll: „... mit 2–3 Knöpfen.“

5. Widerspruch: Vollkommene Veränderungen dessen, was im Vorgespräch gesagt worden war. Im Vorgespräch zu 2/1: „... , um Geld zu wechseln beim Fahrkartenschalter.“ Im Protokoll: „... , um einen Fahrschein zu lösen.“

Um festzustellen, welche Bedeutung die insgesamt 49 Veränderungen für die Verlässlichkeit der Tathergangsrekonstruktion haben und auf welchen Vernehmungspartner die Veränderungen zurückgehen, die die Tathergangsrekonstruktion im Protokoll gegenüber den Ergebnissen aus dem Vorgespräch verbessern oder verschlechtern, wurden die Veränderungen in einem zweiten Untersuchungsschritt mit den Filmbeschreibungen verglichen und auf ihr Zustandekommen hin überprüft.

Wie Tabelle 70 zeigt, führen von den 49 Veränderungen acht im Protokoll zu einem gegenüber dem Vorgespräch verbesserten Ergebnis, 20 verschlechtern Protokollaussagen gegenüber Aussagen im Vorgespräch, sechs Veränderungen beeinträchtigen die Richtigkeit von Aussagen aus dem Vorgespräch nicht, und drei Veränderungen führen nicht zu einer Berichtigung falscher Aussagen aus dem Vorgespräch. 12 weitere Veränderungen waren nicht in ihrer Bedeutung für die Tathergangsrekonstruktion zu beurteilen, da sie sich auf die Bereiche bezogen, in denen die Vernommenen improvisieren konnten und sollten.

Von den 28 Veränderungen, die zu einer Verbesserung oder einer Verschlechterung im Protokoll gegenüber dem Vorgespräch führen, gehen 21 auf Vernehmungsbeamte, sechs auf Vernommene zurück, und eine ist nicht zuordenbar. Von den sechs Veränderungen durch Aussagepersonen führt eine zu einer Verbesserung des Protokolls, und fünf verschlechtern es. Durch Beamte eingeführte Veränderungen verbessern das Rekonstruktionsergebnis in sechs Fällen und verschlechtern es in 15 Fällen.

Daraus folgt, daß die Vernehmungsbeamten die in Vorgesprächen gewonnenen Informationen in der Protokollierungsphase nicht hinreichend nutzen, und zwar weder für die Überprüfung der Widerspruchsfreiheit zwischen Zeugenaussagen noch für die Formulierung des Protokolls. Offensichtlich reichen zu einer besseren Nutzung von Vorgesprächsergebnissen auch nicht die Notizen aus, die sich Beamte während des Vorgesprächs machen. Von den vier Beamten innerhalb unserer Unterstichprobe, die sich Notizen machten, läßt sich bezüglich der Veränderungen nämlich folgendes aussagen: In 7/1 wurde eine Veränderung vorgenommen, die auf den Beamten zurückgeht und zu einer Verschlechterung führt. In 7/2 gehen drei Veränderungen auf den Beamten zurück, von denen zwei zu Verschlechterungen führen, und eine

wurde vom Zeugen verursacht und bewirkte eine Verbesserung. In 8/2 führten Beamter und Zeuge jeweils eine Veränderung ein; beide stellen Verschlechterungen dar. In Betrug/G schließlich entstehen vier Verschlechterungen, von denen zwei auf den Geschädigten und zwei auf den Beamten zurückführbar sind.

Tab. 70 Protokollaussagen als inhaltlich veränderte Aussagen aus Vorgesprächen, gruppiert nach Erst- (1) und Zweitvernehmungen (2)

Art der Veränderung	Anzahl der Veränderungen		Aussage durch Beamten schlechter geworden		Aussage durch Beamten besser geworden	
	gesamt	1/2	gesamt	1/2	gesamt	1/2
Detaillierung	1	2: 2	1: 1	1: 1	1: 1	1: 1
	2	7: 9	2: 2	3: 3	2: 2	2: 2
Verallgemeinerung	1	3: 5	-	-	-	-
	2	6: 10	1: 1	1: 1	-	-
Verschiebung	1	2: 2	1: 1	-	-	-
	2	4: 4	1: 1	-	-	-
Verfälschung	1	3: 7	2: 2	1: 1	1: 1	1: 1
	2	7: 16	5: 8	3: 6	1: 1	-
Widerspruch	1	4: 5	1: 1	-	-	-
	2	6: 10	3: 3	2: 2	1: 2	1: 2
Summen	1	7: 21	5: 5	2: 2	2: 2	2: 2
	2	13: 49	9: 15	4: 6	2: 4	2: 4
davon:						
besser geworden	1	2: 2				
	2	5: 8				
schlechter geworden	1	4: 8				
	2	9: 20				
bleibt richtig	1	1: 2				
	2	2: 6				
bleibt falsch	1	1: 1				
	2	3: 3				
nicht an Film und Instruktion ent-scheidbar	1	4: 8				
	2	7: 12				

5: 8 z.B. ist zu lesen als:
In 5 Vernehmungen traten insgesamt 8 Veränderungen der betreffenden Kategorie auf.

Es muß daraus geschlossen werden, daß eine Reihe von Rekonstruktionsfehlern in Tathergangs- und Personenbeschreibungen darauf zurückgehen, daß Beamte sich auch mit Unterstützung durch Notizen nicht hinreichend genau an das im Vorgespräch Gesagte erinnern können und daß Vernommene im Verlaufe einer Vernehmung ihre Aussagen inhaltlich abwandeln und die durch Beamte vorgenommenen inhaltlichen Veränderungen an ihren früheren Aussagen nicht bemerken oder aber nicht kritisieren. Es muß deswegen nach Wegen gesucht werden, die ohnehin verlässlicheren Ergebnisse der freien Darstellung der Vernommenen besser zu sichern, um sie später möglichst genau ins Protokoll übernehmen oder dem Aussagenden bei Widersprüchen vorhalten zu können.

Wie Tabelle 70 zeigte, werden zwar in weniger Zweitvernehmungen Veränderungen vorgenommen, doch je Vernehmung durchschnittlich etwas häufiger als in Erstvernehmungen, und zwar insbesondere Veränderungen der Kategorien Detaillierung und Widerspruch.

Wegen der Aufteilung von Geschädigten- und Zeugenvernehmungen auf Erst- und Zweitvernehmungen überrascht es nicht, daß in Zeugenvernehmungen durchschnittlich etwas mehr Veränderungen insbesondere Verallgemeinerungen und Verfälschungen vorkommen (Tab. 71). Daß gerade in Zeugenvernehmungen mehr Veränderungen durch die Vernehmungsbeamten zu Verschlechterungen der Rekonstruktionen führen, entspricht dem Unterschied in den Personenbeschreibungen zwischen Geschädigten- und Zeugenvernehmungen.

Auch auf die Rekonstruktionsergebnisse zu den drei Delikten wirken sich die eingeführten Veränderungen unterschiedlich aus (Tab. 72). Sie verteilen sich zwar recht gleichmäßig auf die Vernehmungen zum Raub (4 : 17), zum Diebstahl (5 : 15) und zum Betrug (4 : 17), doch führen die durch die Beamten eingeführten Veränderungen in Diebstahlvernehmungen eher zu Verbesserungen, in Raub- und insbesondere Betrugsvernehmungen dagegen eher zu Verschlechterungen der Rekonstruktionsergebnisse. Entsprechend wirkt sich auch die Gesamtzahl eingeführter Veränderungen aus. Da in Vorgesprächen der Diebstahlvernehmungen der Anteil falsch und teilweise falsch beschriebener Items am höchsten ist, dürften die in der Protokollierungsphase daran vorgenommenen Veränderungen nicht unwesentlich zur Angleichung der Rekonstruktionsergebnisse im Protokoll an die zu den beiden anderen Delikten beigetragen haben. Der relativ hohe Anteil von verschlechternden Veränderungen in Betrugsvernehmungen hängt — nach der Art der einzelnen Veränderungen zu urteilen — vor allem mit der Herausarbeitung des Deliktcharakters des Geschehens und mit Schwierigkeiten zusammen, die Abfolge von Gesprächsstücken und Handlungen richtig darzustellen.

Tab. 71 Protokollaussagen als inhaltlich veränderte Aussagen aus Vorgesprächen, gruppiert nach Geschädigten (G) und Zeugen (Z)

Art der Veränderung		Anzahl der Veränderungen		Aussage durch Beamten schlechter geworden		Aussage durch Beamten besser geworden	
		gesamt	G/Z	gesamt	G/Z	gesamt	G/Z
Detaillierung	G	7: 9	4: 5	1: 1		2: 2	
	Z		3: 4	1: 1		3: 3	1: 1
Verallgemeinerung	G	6: 10	2: 3	1: 1		-	-
	Z		4: 7	1: 1		-	-
Verschiebung	G	4: 4	1: 1	1: 1		-	-
	Z		3: 3	-		-	-
Verfälschung	G	7: 16	1: 3	1: 1		-	-
	Z		6: 13	4: 7		1: 1	1: 1
Widerspruch	G	6: 10	4: 7	1: 1		1: 2	
	Z		2: 3	2: 2		-	-
Summen	G	13: 49	6: 19	2: 4		2: 4	
	Z		7: 30	6: 11		4: 6	2: 2
davon:							
	G	5: 8	2: 4				
besser geworden	Z		3: 4				
schlechter geworden	G	9: 20	3: 7				
	Z		6: 13				
bleibt richtig	G	2: 6	-				
	Z		2: 6				
bleibt falsch	G	3: 3	2: 2				
	Z		1: 1				
nicht an Film und Instruktion unterscheidbar	G	7: 12	3: 6				
	Z		4: 6				

5: 8 z.B. ist zu lesen als:
In 5 Vernehmungen traten insgesamt 8 Veränderungen der betreffenden Kategorie auf.

Tab. 72 Protokollaussagen als inhaltlich veränderte Aussagen aus Vorgesprächen, gruppiert nach Diebstahl (D), Raub (R) und Betrug (B)

Art der Veränderung	Anzahl der Veränderungen		Aussage durch Beamten schlechter geworden		Aussage durch Beamten besser geworden	
	gesamt	D/R/B	gesamt	D/R/B	gesamt	D/R/B
Detaillierung	D	2: 3	-	-	2: 2	-
	R	7: 9	2: 2	-	3: 3	1: 1
	B	2: 2	2: 2	-	-	-
Verallgemeinerung	D	2: 2	1: 1	-	-	-
	R	6:10	1: 1	-	-	-
	B	2: 4	-	-	-	-
Verschiebung	D	-	-	-	-	-
	R	4: 4	1: 1	-	-	-
	B	3: 3	1: 1	-	-	-
Verfälschung	D	2: 5	-	-	1: 1	-
	R	7:16	2: 5	5: 8	2: 4	1: 1
	B	3: 6	3: 4	-	-	-
Widerspruch	D	2: 5	1: 1	-	1: 2	-
	R	6:10	2: 3	3: 3	2: 2	-
	B	2: 2	-	-	-	-
Summen	D	5:15	2: 2	-	3: 5	-
	R	13:49	4:17	9:15	3: 6	4: 6
	B	4:17	4: 7	-	-	-
davon:						
besser geworden	D	3: 5				
	R	5: 8				
	B	-				
schlechter geworden	D	2: 4				
	R	9:20				
	B	4:10				
bleibt richtig	D	-				
	R	2: 6				
	B	1: 2				
bleibt falsch	D	2: 2				
	R	3: 3				
	B	1: 1				
nicht an Film und Instruktion ent-scheidbar	D	2: 4				
	R	7:12				
	B	2: 4				

5:8 z.B. ist zu lesen als:
In 5 Vernehmungen traten ins-
gesamt 8 Veränderungen der
betreffenden Kategorie auf.

Die Verteilung der Veränderungen auf Vernehmungen von Arbeitnehmern und Studenten, nämlich 4 : 19 und 9 : 30 (Tab. 73), stützt weitgehend unsere Thesen zu den Vorgesprächen und den Protokollen zu diesen Vernehmungen, wonach sich Studenten in Aushandlungsprozessen gewandter und sicherer verhalten als Arbeitnehmer. Durch Beamte eingeführte Veränderungen führen denn auch alleine in Vernehmungen von Studenten zu Verbesserungen; ebenfalls zugunsten der Vernehmungen von Studenten verteilen sich die verschlechternden Veränderungen pro Vernehmung. Schließlich bleibt noch her-

vorzuheben, daß die Schwerpunkte der Veränderungsarten je nach Beruf der Vernommenen differieren: in Vernehmungen von Studenten sind es Detaillierung und Widerspruch, in solchen von Arbeitnehmern dagegen Verallgemeinerung und Verfälschung.

Tab. 73 Protokollaussagen als inhaltlich veränderte Aussagen aus Vorgesprächen, gruppiert nach Arbeitnehmern (A) und Studenten (S)

Art der Veränderung	Anzahl der Veränderungen		Aussage durch Beamten schlechter geworden		Aussage durch Beamten besser geworden	
	gesamt	A/S	gesamt	A/S	gesamt	A/S
Detaillierung	A	2: 2	1: 1	-	-	-
	S	7: 9	2: 2	3: 3	-	-
Verallgemeinerung	A	3: 6	1: 1	-	-	-
	S	6:10	1: 1	-	-	-
Verschiebung	A	2: 2	-	-	-	-
	S	4: 4	1: 1	-	-	-
Verfälschung	A	4: 9	3: 6	-	-	-
	S	7:16	5: 8	1: 1	-	-
Widerspruch	A	-	-	-	-	-
	S	6:10	3: 3	1: 2	-	-
Summen	A	4:19	4: 8	-	-	-
	S	13:49	9:15	4: 6	-	-
davon:						
besser geworden	A	1: 1				
	S	5: 8				
schlechter geworden	A	4:10				
	S	9:20				
bleibt richtig	A	2: 6				
	S	-				
bleibt falsch	A	1: 1				
	S	3: 3				
nicht an Film A und Instruktion ent-scheidbar	A	1: 1				
	S	7:12				

5:8 z.B. ist zu lesen als:
In 5 Vernehmungen traten ins-
gesamt 8 Veränderungen der
betreffenden Kategorie auf.

In Vernehmungen männlicher und weiblicher Aussagepersonen wirken sich Veränderungen verschieden auf die Rekonstruktionsergebnisse aus (Tab. 74). Verbesserungen gehen tendenziell zugunsten der Vernehmungen weiblicher Personen, doch wegen der schwachen Ausprägung der Differenzen sollten diese Ergebnisse nicht verallgemeinert werden. Dies um so mehr, als von den vier betroffenen Vernehmungen weiblicher Aussagepersonen je zwei relativ positive bzw. negative Wirkungen von Veränderungen auf die Rekonstruktionsergebnisse zeigen.

Tab. 74 Protokollaussagen als inhaltlich veränderte Aussagen aus Vorgesprächen, gruppiert nach männlichen (m) und weiblichen (w) Vernehmenen

Art der Veränderung	Anzahl der Veränderungen		Aussage durch Beamten schlechter geworden		Aussage durch Beamten besser geworden	
	gesamt	m/w	gesamt	m/w	gesamt	m/w
Detaillierung	m 7: 9 w 4: 5	3: 4	2: 2	2: 2	3: 3	1: 1
Verallgemeinerung	m 6:10 w 2: 4	4: 6	1: 1	1: 1	-	-
Verschiebung	m 4: 4 w -	4: 4	1: 1	1: 1	-	-
Verfälschung	m 7:16 w 1: 4	6:12	4: 5	1: 3	1: 1	-
Widerspruch	m 6:10 w 1: 3	5: 7	3: 3	2: 2	1: 2	-
Summen	m 13:49 w 9:16	9:33	9:15	7:11	4: 6	2: 2
davon:						
besser geworden	m 5: 8 w 3: 5	2: 3				
schlechter geworden	m 9:20 w 2: 5	7:15				
bleibt richtig	m 2: 6 w 1: 4	1: 2				
bleibt falsch	m 3: 3 w 1: 1	2: 2				
nicht an Film und Instruktion unterscheidbar	m 7:12 w 1: 1	6:11				

5:8 z.B. ist zu lesen als:
In 5 Vernehmungen traten insgesamt 8 Veränderungen der betreffenden Kategorie auf.

Zwar werden in Vernehmungen durch erfahrenere Beamte insgesamt mehr Veränderungen vorgenommen (31) als in solchen durch weniger erfahrene Beamte (18), doch die Auswirkungen sind annähernd gleich (Tab. 75). Bei den allein durch die Beamten eingeführten Veränderungen verhält es sich ähnlich. Es ist jedoch wichtig festzustellen, daß — belegt durch diese Daten — weniger erfahrene Beamte nicht nur im Vorgespräch mehr und verlässlichere Informationen gewinnen, sondern offensichtlich in der Protokollierungsphase

Tab. 75 Protokollaussagen als inhaltlich veränderte Aussagen aus Vorgesprächen, gruppiert nach weniger erfahrenen (e-) und erfahrenen (e+) Beamten

Art der Veränderung		Anzahl der Veränderungen		Aussage durch Beamten schlechter geworden		Aussage durch Beamten besser geworden	
		gesamt	e-/e+	gesamt	e-/e+	gesamt	e-/e+
Detaillierung	e- 7: 9 e+ 4: 5	3: 4	2: 2	1: 1	1: 1	3: 3	2: 2
Verallgemeinerung	e- 6:10 e+ 4: 8	2: 2	1: 1	1: 1	-	-	-
Verschiebung	e- 4: 4 e+ 2: 2	2: 2	1: 1	1: 1	-	-	-
Verfälschung	e- 7:16 e+ 4:11	3: 5	5: 8	3: 5	1: 1	1: 1	-
Widerspruch	e- 6:10 e+ 3: 5	3: 5	3: 3	2: 2	1: 2	1: 2	-
Summen	e- 13:49 e+ 7:31	6:18	9:15	4: 7	2: 2	4: 6	2: 4
davon:							
besser geworden	e- 5: 8 e+ 3: 5	2: 3					
schlechter geworden	e- 9:20 e+ 5:12	4: 8					
bleibt richtig	e- 2: 6 e+ 2: 6	-					
bleibt falsch	e- 3: 3 e+ 2: 2	1: 1					
nicht an Film und Instruktion unterscheidbar	e- 7:12 e+ 3: 6	4: 6					

5:8 z.B. ist zu lesen als:
In 5 Vernehmungen traten insgesamt 8 Veränderungen der betreffenden Kategorie auf.

auch auf eine genauere Übernahme der Ergebnisse aus dem Vorgespräch ins Protokoll bedacht sind; Vorgespräch und Protokollierungsphase werden also in einem engeren Zusammenhang gesehen.

Auf die in A- und B-Stadt durchgeführten sechs bzw. sieben Vernehmungen verteilen sich die Veränderungen annähernd gleich (23 : 26), doch führen sie in A-Stadt zu elf Verschlechterungen und einer Verbesserung der Rekonstruktionsergebnisse, in B-Stadt dagegen zu sieben Verbesserungen und neun Verschlechterungen (Tab. 76). Noch deutlicher fällt der Unterschied zwischen

Tab. 76 Protokollaussagen als inhaltlich veränderte Aussagen aus Vorgesprächen, gruppiert nach A-Stadt (A) und B-Stadt (B)

Art der Veränderung		Anzahl der Veränderungen		Aussage durch Beamten schlechter geworden		Aussage durch Beamten besser geworden	
		gesamt	A/B	gesamt	A/B	gesamt	A/B
Detaillierung	A	2: 2		1: 1		-	
	B	7: 9		2: 2		3: 3	
Verallgemeinerung	A	3: 6		1: 1		-	
	B	6: 10		-		-	
Verschiebung	A	3: 3		1: 1		-	
	B	4: 4		1: 1		-	
Verfälschung	A	4: 9		3: 6		-	
	B	7: 16		5: 8		1: 1	
Widerspruch	A	2: 3		-		1: 2	
	B	6: 10		3: 3		1: 2	
Summen	A	6: 23		5: 9		-	
	B	13: 49		9: 15		4: 6	
davon:							
besser geworden	A	1: 1					
	B	5: 8					
schlechter geworden	A	5: 11					
	B	9: 20					
bleibt richtig	A	2: 6					
	B	-					
bleibt falsch	A	2: 2					
	B	3: 3					
nicht an Film A und Instruktion ent-scheidbar	A	2: 3					
	B	7: 12					

5:8 z.B. ist zu lesen als:
In 5 Vernehmungen traten ins-
gesamt 8 Veränderungen der
betreffenden Kategorie auf.

den in A- und B-Stadt von den Beamten verursachten Veränderungen aus. Denn hier sind in A-Stadt nur Verschlechterungen der Rekonstruktionen bewirkt worden (neun), in B-Stadt dagegen gleich viele Verbesserungen wie Verschlechterungen (sechs). Damit wäre einer der möglichen Gründe für die tendenziell besseren Tathergangsrekonstruktionen in B-Stadt näher bestimmt.

Zusammenhänge zwischen Ergebnissen der Fehleranalyse und Aushandlungszügen: Je unvollständiger die Tathergangsrekonstruktion (ohne Personenbeschreibungen) ist, desto häufiger verwenden Beamte Zug 26 (Niederschreiben eines Gegenvorschlags ohne gleichzeitiges oder späteres Vorlesen) und desto seltener lehnen Zeugen in der Protokollierungsphase einen Vorschlag oder Gegenvorschlag ab.³⁷⁹⁾ Damit bestätigt sich erneut, daß ein solcher Protokollierungsmodus als untaugliches Mittel in Vernehmungen angesehen werden muß und unbedingt vermieden werden sollte, da er weder eine Kontrolle des Protokolls durch die Vernommenen ermöglicht noch eine Detaillierung der Tathergangsrekonstruktionen. Die Bedeutung des Zeugnugs 8 für eine vollständigere Tathergangsrekonstruktion und die signifikant positive Korrelation von Zug 9 (Gegenvorschlag) der Zeugen im Vorgespräch mit dem Grad der Vollständigkeit des Protokolls stützen unsere schon früher gegebene Interpretation (C. III. 5. a)), wonach die **Verlässlichkeit ausgehandelter Ergebnisse ganz wesentlich davon abhängt, ob Zeugen den Vernehmungsbeamten häufig und sicher genug zu widersprechen vermögen.**

Eine erneute Stützung erfährt diese These durch die signifikant positive Korrelation zwischen der Anzahl richtiger Rekonstruktionsergebnisse zum Tathergang und der Häufigkeit der Verwendung von Zug 8 durch die Vernommenen. Zudem zeigt sich, daß die Anzahl richtiger Rekonstruktionsergebnisse in einem sehr signifikanten positiven Zusammenhang steht mit der Länge des jeweiligen Protokolls. Dies heißt einerseits, daß natürlich das Protokoll nur kurz ausfallen kann, wenn — wie etwa im Falle des „Knallzeugen“ in A-Stadt — der Vernommene nur wenig wahrgenommen hat oder nur zu wenigen Ereignissegmenten gesicherte Angaben machen kann. Andererseits bedeutet dies aber auch, daß in **Abhängigkeit von der jeweils verwandten Methode der Zusammenfassung bei der Ergebnissicherung unterschiedlich viele richtige Rekonstruktionsergebnisse protokolliert werden.** Dies belegen vor allem die Vergleiche zwischen einzelnen Erst- und Zweitvernehmungen der jeweils gleichen Aussageperson, wonach diese sich in den Protokollen — u. a. auch zugunsten von Erstvernehmungen — erheblich unterscheiden können.

379) Vgl. Korrelationsmatrix 8; siehe dazu Fußnote 230.

Die Beschreibung des Beschuldigten im Protokoll bleibt um so unvollständiger, je häufiger der Beamte im Vorgespräch Zug 8 (Akzeptieren) verwandt hat. Diese signifikante Korrelation dürfte so zu verstehen sein, daß Beamte, die sich schon im Vorgespräch sehr weitgehend auf das einlassen, was Vernommene aussagen, dies auch in der Protokollierungsphase tun. Dies hat für die Beschuldigtenbeschreibung zwar den Effekt, daß sie unvollständiger bleibt als in anderen Protokollen, doch die unvollständigeren Beschreibungen enthalten im Durchschnitt auch die meisten richtigen Beschreibungselemente, d. h. sie werden durch drängende Formular-Fragen oder Vorschläge des Beamten weniger negativ beeinflusst.

Diese Interpretation läßt sich auch stützen durch die signifikanten, aber auf geringen Anzahlen von Fällen basierenden Korrelationen zwischen bestimmten Protokollierungszügen der Beamten und Aspekten der Beschuldigtenbeschreibung. So korreliert die Menge richtig beschriebener Items mit Zug 15 (Niederschreiben eines Vorschlags mit gleichzeitigem Vorlesen und zwischendurch eingeholter Zustimmung) positiv, während die Fehlermenge negativ mit diesem Zug und positiv mit Zug 21 (Niederschreiben eines Satzes, der erst später in größerem Zusammenhang vorgelesen wird) korreliert. Daraus folgt, daß mit zunehmender Gewährung von Zeugenkontrolle über das Protokoll die Anzahl richtiger Beschreibungen im Protokoll zunimmt und die der Fehler abnimmt, während bei abnehmenden Kontrollmöglichkeiten der Vernommenen die Anzahl der Fehler in Beschreibungen zunimmt.

Die Anzahl von Veränderungen der Kategorie Detaillierung im Protokoll gegenüber dem Vorgespräch nimmt sehr signifikant zu mit der häufigeren Verwendung von Zug 9 (Gegenvorschlag) durch die Vernommenen. Da Detaillierungen zu zwei Dritteln die Rekonstruktionen verbessern oder präzisieren, wird auch in diesem Punkte die Bedeutung der Beharrlichkeit und der Aushandlungssicherheit der Vernommenen für die Tathergangsrekonstruktion wie die Personenbeschreibung ersichtlich. Dies zeigt sich auch an der negativen signifikanten Korrelation zwischen dem Zeugenzug 5 (Vorschlag ohne Aufforderung) im Vorgespräch und der Anzahl von Veränderungen der Kategorie Verallgemeinerung. Denn dies bedeutet, daß bei abnehmender Eigeninitiative des Vernommenen im Vorgespräch die Zahl der Verallgemeinerungen im Protokoll gegenüber Aussagen im Vorgespräch zunimmt.

Eine ebenso bedeutsame Funktion können jedoch auch Gegenvorschläge der Beamten in der Protokollierungsphase haben. Denn die Anzahl der Verfälschungen im Protokoll gegenüber Aussagen im Vorgespräch ist dort gering, wo Beamte den Vernommenen häufig widersprechen.

Die Anzahl von Veränderungen im Protokoll gegenüber Aussagen im Vorgespräch, die zu einer Verschlechterung der Rekonstruktionsergebnisse führen, korreliert sehr signifikant negativ mit dem Beamtenzug 3 (Vorschlag) in der Protokollierungsphase und signifikant negativ mit dem Protokollierungsmodus 1 (Protokollieren, was vorformuliert wurde und dem der Vernommene zustimmte). Da Vorformulierungen als Zug 3 transkribiert wurden, während Zug 4 nur die Art des Protokollierens und des vorherigen Einholens von Zustimmung erfaßt, müssen diese Korrelationen so interpretiert werden, daß Veränderungen dann die Rekonstruktionsergebnisse verschlechtern, wenn Protokollformulierungen nicht vor der Niederschrift ausgehandelt werden. Dies kommt ebenfalls in den signifikant negativen Korrelationen zwischen derartigen Veränderungen und der Häufigkeit der Zeugenzüge 6 (Akzeptieren) und 9 (Gegenvorschlag) zum Ausdruck. Denn dies bedeutet, daß Veränderungen dann die Rekonstruktionsergebnisse häufig verschlechtern, wenn die Vernommenen nur selten die von den Beamten für die Protokollierung ausgewählten Formulierungen vorher auf Adäquatheit und Richtigkeit überprüfen (können), um sie dann entweder zu akzeptieren oder ihnen einen Gegenvorschlag gegenüberzustellen. Darüber hinaus besagt dies, daß nur von beiden Seiten akzeptierte Ergebnisse verschlechternde Veränderungen ersetzen und vermeiden können.

Veränderungen bleiben häufig falsch, führen also zu keinen Verbesserungen von fehlerhaften Angaben im Vorgespräch, wenn der Vernommene im Vorgespräch selten Zug 4 machte (Vorschlag auf Aufforderung), also nur kurz erzählte, und der Beamte selten akzeptierte (Zug 8), also vor allem während der Erzählung, die kurz ausfiel, nur selten zustimmte. Dies hängt damit zusammen, daß in Vorgesprächen mit sehr kurzen Erzählungen, aber langen interrogativen Phasen weniger richtige Ergebnisse gewonnen werden, so daß in der Protokollierungsphase auch Veränderungen die Fehler nicht immer beheben können.

Zusammenhänge zwischen Ergebnissen der Fehleranalyse und den Daten aus den Zusatzerhebungen: Der Grad der Unvollständigkeit der Tathergangsrekonstruktion (ohne Personenbeschreibungen) ist dann hoch, wenn die Vernommenen sich durch ein geringes Maß an Ordnungsliebe und Organisationsbedürfnis auszeichnen, also selbst nur wenig zu einer geordneten und vollständigen Beschreibung des Geschehens beitragen.³⁸⁰⁾ Bleibt die Tathergangsrekonstruktion sehr unvollständig, dann schätzen die Vernommenen die Beamten signifikant als intolerant ein. Dagegen werden die Beamten als beherrscht beurteilt, wenn die Tathergangsrekonstruktion in hohem Maße

380) Vgl. Korrelationsmatrix 9 und 10; beachte dazu Fußnote 230.

vollständig geleistet wird. Beide Einschätzungen durch die Zeugen sind im Zusammenhang zu sehen mit den Korrelationen zwischen den Beamtenzügen in der Protokollierungsphase und den entsprechenden Zeugenurteilen (C. III. 5. a)); danach dürfte die Unvollständigkeit dann am größten sein, wenn Beamte selten eigene Vorschläge einbringen, also nur wenig erfragen, und wenn sie häufig einen Protokollierungsmodus verwenden, der dem Zeugen nur eine geringe oder gar keine Kontrolle des Protokollierten erlaubt.

Zudem korreliert die Vollständigkeit der Tathergangsrekonstruktion mit dem „word fluency“-Wert der Beamten signifikant positiv.

Die Anzahl der richtigen Rekonstruktionselemente ist hoch, wenn sich Beamte durch Hilfsbereitschaft und bereitwilliges Vermitteln von Trost und Zuneigung auszeichnen und wenn die Vernommenen sich nicht leicht anpassen und ihre Meinung nicht den Umständen entsprechend ändern. Während die genährte Persönlichkeitsdisposition der Beamten zur Schaffung eines günstigen Vernehmungsklimas beitragen dürfte, zeigt sich auf Seiten der Zeugen wiederum die Notwendigkeit eines beharrlichen und sicheren Aushandlungsverhaltens. Denn diese Persönlichkeitsdisposition steht in gleichem Zusammenhang mit den Zeugenzügen 5 (Vorschlag ohne Aufforderung) und 9 (Gegenvorschlag) in der Protokollierungsphase.

Der Anteil falscher Rekonstruktionselemente ist sehr signifikant negativ korreliert mit dem Grad theoretischer Wißbegier und der Vorliebe für logisches Denken auf Seiten der Beamten. Beamte, deren Rekonstruktionsergebnisse zahlreiche Fehler enthalten, werden von den Vernommenen als unbeherrscht eingeschätzt; hier ist wiederum der weiter oben gemachte Hinweis zu beachten.

Enthalten Rekonstruktionen zahlreiche sonstige Fehler, dann sind die Vernommenen in solchen Vernehmungen zu kennzeichnen als wenig auseinandersetzungsfreudig, mit geringem Bedürfnis danach, im Mittelpunkt zu stehen, als keineswegs direktiv, aber mit großer theoretischer Wißbegier. Beamte zeigen in solchen Fällen ein sehr geringes Bedürfnis nach Klarheit, Bestimmtheit und gesichertem Wissen.

Der Anteil teilweise falscher Teile in Rekonstruktionen korreliert signifikant negativ mit dem Bedürfnis der Beamten nach Klarheit, Bestimmtheit und Sicherheit des Wissens und dem Bedürfnis danach, aufregende Betätigungen zu vermeiden und persönliche Sicherheit zu suchen. Teilweise falsche Beschreibungen sind also dort selten, wo der Beamte um klare und gesicherte Aussagen bemüht ist und sich auch auf kontroversere Aushandlungen einläßt.

Die Personenbeschreibungen des Tatverdächtigen bleiben dann sehr unvollständig in den simulierten Vernehmungen, wenn die Vernommenen ein geringes Streben nach Sympathie, Rat und Bestätigung durch andere zeigen und wenn die Vernehmungsbeamten durch ein geringes Bedürfnis nach Unabhängigkeit und nach Kontrolle und Lenkung anderer Menschen gekennzeichnet sind. Die Beamten schätzen die Vernommenen in solchen Fällen signifikant als sicher und als besonnen ein. Es wird also nicht versucht, Zeugen zu einer vollständigeren Beschreibung zu drängen, und die Vernommenen sind kaum bereit, Gefälligkeitsaussagen zu machen.

Der Anteil richtiger Angaben zur Personenbeschreibung des Beschuldigten ist hoch, wenn die Vernommenen sich durch ein geringes Streben nach Unabhängigkeit und Beschränkungsfreiheit auszeichnen, sich also auf das Formular-Frage-Schema der Beamten einlassen; und wenn die Beamten sich verteidigungsbereit, leicht beleidigt und kritikscheu zeigen, also ihr Schema durchsetzen und hin und wieder Gegenvorschläge machen. Die Zeugen beurteilen die Beamten in solchen Fällen als gesellig.

Die Anzahl der Fehler in solchen Beschreibungen ist dann hoch, wenn die Vernommenen andere Menschen kontrollieren und lenken wollen und gerne die Rolle des Anführers spielen und wenn die Beamten nicht beharrliche, geduldige und unermüdliche Persönlichkeiten sind, wenn also die Zeugen die Aushandlungsergebnisse weitgehend selbst bestimmen. Die Zeugen beurteilen die Beamten nach solchen Vernehmungen als sicher und unempfindlich.

Der Anteil teilweise falscher Elemente in Beschuldigtenbeschreibungen korreliert signifikant positiv mit dem Grad der Unbeschwertheit und Unbekümmertheit der Vernommenen und dem Bestreben der Beamten, andere Menschen zu kontrollieren und zu lenken. Damit verweisen die Korrelationen zur Personenbeschreibung auf die Notwendigkeit von Persönlichkeitsdispositionen bei den Interaktionspartnern, die zu einer Gleichgewichtigkeit in Aushandlungsprozessen beitragen.

Veränderungen der Kategorie Detaillierung sind dann selten, wenn die Vernehmungsbeamten einen hohen „verbal factor“-Wert erreichen; Zeugen werden dann als schüchtern beurteilt.

Verallgemeinernde Veränderungen dagegen sind selten, wenn die Beamten nicht gerne neue und andersartige Erfahrungen machen oder ihre Meinung ändern, wenn sie nach Klarheit, Bestimmtheit und Sicherheit des Wissens streben und wenn sie um ihren Ruf besorgt sind und sich um Zustimmung und Anerkennung bemühen. Zeugen werden in diesen Fällen als tolerant eingeschätzt.

Ist die Anzahl von verfälschenden Veränderungen im Protokoll gegenüber Aussagen im Vorgespräch gering, was, wie schon gezeigt werden konnte, eng mit häufigen Gegenvorschlägen der Beamten in der Protokollierungsphase zusammenhängt, dann werden die Vernommenen von den Beamten sowohl als aktiv als auch als tolerant eingeschätzt. Dies läßt vermuten, daß entsprechend den Korrelationen zwischen Zeugenzeugen in der Protokollierungsphase und Einschätzung der Zeugen durch die Beamten (C. III. 5. a)) für eine geringe Anzahl von verfälschenden Veränderungen ebenfalls eine seltene Verwendung des Zeugenzugs 8 (Ablehnen oder Verwerfen eines Vorschlags oder Gegenvorschlags) und eine häufige Verwendung des Zeugenzugs 9 (Gegenvorschlag) bedeutsam sind. Es kommt also auch hier wieder darauf an, daß gleichgewichtig ausgehandelt wird, wenn Fehler im Protokoll vermieden werden sollen.

Werden in Vernehmungen häufig Veränderungen eingeführt, die das Rekonstruktionsergebnis verschlechtern, dann zeichnen sich die Vernommenen sehr signifikant durch ein hohes Maß an Unbekümmertheit und Unbeschwertheit aus und ebenfalls sehr signifikant durch geringe Suche nach Zuneigung, Rat und Unterstützung. Dagegen zeigen die Beamten in solchen Fällen einen hohen Grad an Bescheidenheit; sie erreichen zudem hohe „word fluency“-Werte. Von den Vernommenen werden sie als unempfindlich beurteilt.

Die Verlässlichkeit der Tathergangsrekonstruktion wie der Personenbeschreibung im Protokoll kann nach unseren Ergebnissen nicht mehr nur in Abhängigkeit von Wahrnehmungen und Aussagen der Vernommenen sowie von der „Kunst des Protokollierens“ des Vernehmungsbeamten betrachtet werden. Es ist vielmehr anzunehmen, daß zumindest ebenso wichtig wie diese Variablen eine Reihe weiterer Variablen ist, die bisher nur unzureichend beachtet wurde. Dazu zählen insbesondere die Rekonstruktionsverfahren der Beamten, die Behaltensleistungen, die unterschiedlichen Methoden der Zusammenfassung, delikts-, vernehmungs- und zeugentypische Vernehmungsverfahren, sowie die je nach Interaktionskonstellation unterschiedlichen Aushandlungsprozesse in ihrem Zusammenhang mit entsprechenden Persönlichkeitsdispositionen der Vernehmungspartner. Es sollte möglich sein, aus den zahlreichen wesentlichen, die Rekonstruktion besonders stark beeinflussenden Bedingungszusammenhängen für notwendige Veränderungen tradierter Vernehmungsmethoden praktische Konsequenzen zu ziehen.

Andererseits konnten wir zeigen, daß Tathergangsrekonstruktionen, nicht aber im selben Maße Personenbeschreibungen, aufgrund von Zeugenaussagen keineswegs mehr Mängel aufweisen als die meisten Tathergangsrekonstruktionen in Tatortbesichtigungen. Art und Auswirkungen der aufgezeigten

Fehlerquellen belegen jedoch, daß die Polizei sich mit dem bisher erreichbaren Verlässlichkeitsgrad nicht zufrieden geben kann oder sollte, denn ein großer Teil der Rekonstruktionsfehler erscheint als durchaus vermeidbar, und eine Verbesserung der Vernehmungsmethoden ist nicht nur zur Steigerung der Ermittlungseffektivität, sondern auch im Sinne der vernommenen Geschädigten oder Zeugen wünschenswert.

IV. Strategien zur Vermeidung von Fehlern in Vernehmungen

1. „Rollenübernahme“

Voraussetzung für eine effektive Anwendung der polizeilichen Rekonstruktionsmethode der gedanklichen Simulation in der Form des „Nacherlebens“ aus der Perspektive des Aussagenden ist eine möglichst weitgehende gedankliche Übernahme der Rolle des Aussagenden durch den Vernehmungsbeamten. Daß eine solche „Rollenübernahme“ in den meisten Vernehmungen unserer Untersuchung nur höchst fragmentarisch stattfindet, wurde schon mehrfach erwähnt, die daraus erwachsenden Probleme wurden bisher jedoch nur angedeutet (C. III. 4. d) und C. III. 5. d)).

Zunächst möchten wir mit „Rollenübernahme“ den gedanklichen Versuch des Vernehmenden bezeichnen, das gesamte Vernehmungsgeschehen aus der raum-zeitlich gebundenen Perspektive des Vernommenen zu betrachten. Wie in kommunikativen Interaktionen überhaupt wird auch in Vernehmungen von den Beamten stets versucht, sich in den Vernehmungspartner „hineinzudenken“, allerdings mit unterschiedlichem Erfolg. Denn Vernehmungsbeamte suchen herauszufinden, welche Ziele ein Geschädigter oder ein Zeuge verfolgt, warum er so und nicht anders aussagt, warum er nur auf Fragen antwortet und nicht auch unaufgefordert Aussagen macht und wie bestimmte Vernehmungsstrategien auf ihn wirken. Je nach den Antworten, die sich Vernehmungsbeamte auf solche Fragen geben, werden sie ihre Vernehmungsgestaltung ändern, andere oder zusätzliche Fragen stellen, Glaubwürdigkeitsüberprüfungen vornehmen usw.

Das grundlegende Problem, das stets zu bewältigen ist, wenn sich ein Beamter in eine Aussageperson hineinzusetzen sucht, besteht darin, daß er die Aussageperson meist noch nicht kennt und deswegen zunächst allein auf sein typisiertes Erfahrungswissen von Aussagenden dieser Art angewiesen ist, also keine gesicherten Zuschreibungen von Motiven, Zielen, Gedanken, Einstellungen usw. vornehmen kann. Vernehmungen werden aber nur dann durch solche ungesicherten Annahmen und Erwartungen negativ beeinflusst, wenn Beamte sie als gesichert und hinreichend begründet ansehen und nicht als

Hypothesen, die einer Überprüfung und Absicherung in der Interaktion bedürfen. Negative Einflüsse sind zudem dann zu erwarten, wenn sich Beamte nur unzureichend in die Aussageperson hineindenken. Zwar ist eine vollkommene „Rollenübernahme“ niemals möglich, da dies die Identität zweier Personen voraussetzen würde, doch einige Unzulänglichkeiten sind durchaus vermeidbar.

An erster Stelle ist hier der Effekt zu nennen, den bestimmte Formen der Vernehmungsführung auf Vernommene haben können. Zwar sind die wenigsten Polizeibeamten schon einmal als Geschädigte oder Zeugen von der Polizei vernommen worden, so daß sie sich genau vorstellen könnten, wie ein bestimmter Vernehmungsstil auf einen Vernommenen wirken kann, doch sie könnten sich eine entsprechende Vorstellung davon machen, wenn sie daran denken, wie Vernehmungen in Prozessen auf sie wirken oder schon gewirkt haben, in denen sie als Zeugen oder Sachverständige vernommen wurden. Kube und Leineweber³⁸¹⁾ berichten z. B. von einer Umfrage aus dem Jahre 1976, in der „von 123 Beamten der Schutzpolizei (mittlerer Dienst) Göttingen 53 (= 43,08 %) erklärten, sie seien in Strafverfahren in die Rolle des Angeklagten gedrängt worden. 22 (= 17,88 %) gaben an, daß der Vorsitzende unzulässige Attacken von Prozeßbeteiligten und Zuhörern ohne Reaktion zugelassen habe. Dieses Ergebnis zeigt, daß solche Kommunikationsprobleme offenbar nicht auf außergewöhnliche Prozesse beschränkt sind.“ Derartige Eindrücke berichteten uns auch einige der in den simulierten Vernehmungen Vernommenen; die Zitate wurden schon an anderen Stellen eingebracht.

Zudem müßten sich Vernehmungsbeamte die Wirkungen von „Fragebatterien“ auf Vernommene und ihre Aussagen genauer vorzustellen versuchen, damit sie Widersprüche zwischen Aussagen nicht ohne vorherige Prüfung allein einer angenommenen Unglaubwürdigkeit der Vernommenen zuschreiben, sondern auch nach eventuellen Zusammenhängen zwischen Fragetechnik und Entstehung von Widersprüchen suchen.

Insgesamt dürfen Beamte nicht davon ausgehen, daß Vernehmungen für die Vernommenen in gleichem Maße zum alltäglichen Erfahrungsbereich gehören wie für sie selbst. Vielmehr müssen Beamte in Rechnung stellen, daß Aussagepersonen in der Regel weder mit dem Vernehmungsverfahren noch mit ihren Rechten, Pflichten und interaktiven Möglichkeiten und Grenzen vertraut sind. Dies verstärkt nicht nur die interaktive Dominanz der Beamten, sondern beeinträchtigt auch die Gewinnung gesicherter Informationen und die Verhinderung fehlerhafter Protokollierungen.

381) Kube, Edwin — Leineweber, Heinz: Polizeibeamte als Zeugen und Sachverständige (BKA-Schriftenreihe, Bd. 45), Wiesbaden 1977, S. 20.

Von dieser bisher skizzierten Art der „Rollenübernahme“ zu unterscheiden ist eine zweite: der Beamte muß versuchen, auf der Grundlage der Zeugenaussagen die Perspektive zu übernehmen, von der aus der Aussagende das erlebte, worüber er in der Vernehmung berichtet. Auch diese Perspektive ist eingeordnet in das persönliche raum-zeitliche (biographische) Koordinatensystem des Vernommenen. Denn bevor der Vernommene seine Wahrnehmungen machte, war er mit spezifischen anderen Aktivitäten befaßt und womöglich an einem anderen Ort. Seine ersten Wahrnehmungen machte er dann zu einem bestimmten Zeitpunkt von einem spezifischen Ort aus, spätere von anderen Orten aus. Seine emotionale Beteiligung, seine Aufmerksamkeit, seine Bewegungen und seine Vorstellungen davon, was sich vor seinen Augen ereignet, können sich ständig ändern.

Diese rekonstruktionsstützende „Rollenübernahme“ wirkt sich in zwei Richtungen aus. Zum einen ist sie wesentlich für die Bestimmung dessen, was von wo aus zu einem bestimmten Zeitpunkt überhaupt wahrnehmbar war und wie dies wahrgenommen werden konnte. Es kann also auf der Basis der simulierten Zeugenperspektive (am besten anhand einer Skizze) entschieden werden, welche Informationen der Vernommene überhaupt geben könnte, mit welcher Sicherheit und welcher Vollständigkeit. Zum anderen ist sie von Bedeutung für die Beurteilung des Aussageverhaltens und der gemachten Aussagen des Vernommenen. Denn wenn der Zeuge seine Aufmerksamkeit erst zu dem Zeitpunkt dem Geschehen zuwandte, als sich der Höhepunkt gerade ereignete, dann handelt es sich nach polizeilicher Erfahrung um einen „Knallzeugen“, der höchstwahrscheinlich zu den ersten Phasen des Geschehens keine verlässlichen Angaben machen kann. Hat ein Zeuge von einem bestimmten Fenster aus gesehen, daß in einem Raum eines anderen Hauses Licht brannte, und gibt er auf Fragen hin an, bei dem fraglichen Raum habe es sich um das Badezimmer gehandelt, so kann nur der Beamte diese Aussage richtig werten, der aufgrund seiner exakten Perspektivenübernahme weiß, daß man von dem Fenster des Zeugen aus nicht das Badezimmerfenster des anderen Hauses sehen kann, wohl aber das Fenster einer Kammer z. B. Schließlich ist von der Art, wie etwa ein Geschädigter ein Geschehen emotional erlebt hat, abhängig, zu welchen Ereignissegmenten der Beamte Aussagen welcher Genauigkeit erwarten kann. Beachtet ein Beamter dies nicht, so wird er reine Gefälligkeitsaussagen mit hohem Fehleranteil nicht ohne weiteres von gesicherten Angaben unterscheiden können.

Weiter verkompliziert werden die Simulationsleistungen, die von einem erfolgreichen Vernehmungsbeamten zu erwarten sind, durch eine dritte gedankliche „Rollenübernahme“: er muß sich auch in die Rolle des Täters oder des Tatverdächtigen hineindenken, also die Handlungs- und Denkweisen der Per-

sonen gedanklich durchzuspielen und nachzuvollziehen suchen, über die ein Geschädigter oder Zeuge aussagt. Während der Beamte seine Übernahme der Standpunkte, Perspektiven und Handlungsweisen des Vernommenen in der Vernehmung wie auch zum Zeitpunkt des Erlebens in der kommunikativen Interaktion mit dem Vernommenen ständig überprüfen und präzisieren kann, ist ihm eine Annäherung an die Denk- und Handlungsweisen des Täters oder des Tatverdächtigen nur mittelbar möglich: über sein Erfahrungswissen über solche Personen und ihre Handlungen und Motive und über die Aussagen des Vernommenen. Widersprechen die Aussagen seinem Erfahrungswissen, so ist es ihm kaum möglich, mit Sicherheit zu entscheiden, ob sein Wissen oder die Aussagen nicht zutreffen. In solchen Fällen sollte keine voreilige Entscheidung getroffen werden, sondern beide Möglichkeiten sollten als konkurrierende Hypothesen betrachtet und in die Simulation der Täterperspektive einbezogen werden.

Das Tatgeschehen aus der Sicht des Täters oder des Tatverdächtigen zu simulieren kann für die Tathergangsrekonstruktion bedeutsam sein, wenn der Beamte nicht alleine auf Beschreibungen und Motivzuschreibungen, Verdachtsäußerungen oder Vermutungen des Aussagenden angewiesen sein will. So ist in allen drei von uns im Experiment vorgegebenen Delikten der Grad und die Art der Tatbeteiligung des „Tatverdächtigen“ keineswegs so eindeutig bestimmbar, wie es den meisten Vernommenen erschien; und die Vernehmungsbeamten waren aufgrund ihres sicherlich einschlägigen Erfahrungswissens in der Mehrzahl der Vernehmungen nur allzu gerne bereit, diese Person als Mittäter zu betrachten. Eine durchaus sinnvolle konkurrierende Hypothese, daß es sich um das zufällige Hinzukommen eines Unbeteiligten (Raub und Diebstahl) oder eines neugierigen Aufschneiders (Betrug) handeln könnte, wurde nur in einer Vernehmung vom Beamten expliziert. Die frühzeitige Festlegung auf nur eine der möglichen Betrachtungsweisen verweist darauf, daß kaum Mühe darauf verwandt wird, das Geschehen aus möglichen Perspektiven derer durchzuspielen, über die ausgesagt wird. Dadurch werden Vorentscheidungen für die Tathergangsrekonstruktion getroffen, die sich zwar begründen lassen, aber nicht beweisbar sind. Mancher „Tatverdächtige“ dürfte, wie auch die simulierten Vernehmungen von Tatverdächtigen zu diesen Fällen zeigen,³⁸²⁾ aufgrund solcher Geschädigten- oder Zeugenvernehmungen erhebliche Schwierigkeiten haben, seine Unschuld zu beweisen, insbesondere dann, wenn die Tatverdächtigungsvernehmung von einem anderen Beamten durchgeführt wird als die vorangegangenen Vernehmungen.

382) Zur Auswertung dieser Vernehmungen vgl. Banscheraus, Jürgen: Polizeiliche Vernehmung: Formen, Verhalten, Protokollierung (BKA-Forschungsreihe, Bd. 7), Wiesbaden 1977.

„Rollenübernahme“ in dem hier bestimmten Sinne stellt ein wesentliches methodisches Instrument der Tathergangsrekonstruktion aus Zeugenaussagen dar, das von den Beamten im Rahmen des Experiments jedoch weder hinreichend noch immer richtig angewandt wurde. Es gilt also einerseits, die Möglichkeiten dieses Instruments besser zu nutzen, und andererseits, die darin enthaltene Gefahr, sich voreilig auf eine Hypothese festzulegen, zu vermeiden und häufiger mit mehreren konkurrierenden Hypothesen zu arbeiten.

2. Angleichung der Relevanzsysteme

Vernehmungsgestaltung und effektive Informationsgewinnung werden — wie schon dargelegt wurde (C. I. 3.) — erheblich beeinträchtigt durch die Inkongruenz der Relevanzsysteme des Vernehmenden und des Vernommenen. Vor und in Vernehmungen wird von Polizeibeamten in der Regel nichts oder viel zu wenig getan, um eine mögliche Angleichung der Relevanzsysteme zu erreichen oder zumindest zu fördern. Wieviel durch eine solche Angleichung zu gewinnen wäre, zeigt der von uns durchgeführte Vergleich der Vorgespräche zu Erst- und Zweitvernehmungen (C. III. 4. e)). Zweitvernehmungen, in denen die Vernommenen aufgrund ihrer ersten Vernehmungserfahrung eher und genauer wissen, was für Polizeibeamte im vorliegenden Falle bedeutsam ist, enthalten im Durchschnitt längere Erzählungen und insgesamt mehr richtige Informationen im Vorgespräch als Erstvernehmungen. Zudem ist anzunehmen, daß Zeugen, die den Sinn und die Ziele des Vernehmungsverfahrens besser verstehen, auch leichter ihre Möglichkeiten erkennen, aktiv zur Informationsgewinnung und zur Tathergangsrekonstruktion beizutragen. Insgesamt dürfte eine Angleichung der Relevanzsysteme also die Kooperationsbereitschaft der Vernommenen in Geschädigten- oder Zeugenvernehmungen erhöhen.

Die Vernehmungsaspekte, auf die sich polizeiliche Relevanzen beziehen und in denen die Kooperation der Vernommenen durch eine Angleichung der Relevanzsysteme verbessert werden könnte, sind: a) Aussagegegenstand; b) Aussageform; c) verfahrensgerechtes Aussageverhalten. Relevanzsysteme in diesen Aspekten angleichen heißt, dem Vernommenen dazu solche Erklärungen zu geben, daß er in die Lage versetzt wird, die wesentlichen Inkongruenzen der Relevanzsysteme zu erkennen und sich eine konkretere Vorstellung davon zu machen, was in einer Vernehmung — im Gegensatz zu seinen Erwartungen — als bedeutsam gilt und was entsprechend von ihm erwartet wird. Damit kann zwar das eigene Relevanzsystem des Vernommenen nicht verändert werden, wohl aber seine Vorstellung von dem, was aus polizeilicher Sicht als wesentlich gilt, welche Relevanzen also das Vernehmungsgeschehen beherrschen.

Zum Aussagegegenstand sollten die Beamten vor Vernehmungsbeginn den zu Vernehmenden darüber informieren, wozu sie im weiteren Aussagen erwarten. Nach unseren Vernehmungsanalysen erwarten Beamte allgemein Antworten auf folgende Fragen: a) Wie ist der Vernommene dazu gekommen, etwas vom Tatgeschehen wahrnehmen zu können, wie kam er zum Tatort, von wo aus hat er seine Wahrnehmungen gemacht? b) Wann hat er seine Wahrnehmungen gemacht? c) Was hat er in welcher Reihenfolge wahrgenommen und welche Schlüsse hat er aus dem jeweils Wahrgenommenen gezogen? d) Wie hat sich der Vernommene während der einzelnen Geschehensphasen verhalten? e) Was hat er im Anschluß an das erlebte Geschehen getan? f) Was hat er wann von den vermutlich Tatbeteiligten wahrgenommen (Personenbeschreibung)? g) Was ist ihm sonst noch aufgefallen, was möglicherweise mit dem Geschehen im Zusammenhang steht? h) Weitere fallspezifische Fragen.

Ebenfalls schon zu Vernehmungsbeginn ist der zu Vernehmende darauf hinzuweisen, welche Aussageform man zunächst im Vorgespräch von ihm erwartet, ob man also eine sehr detaillierte Erzählung wünscht, die alle oben genannten Punkte von a bis h in der Reihenfolge des Erlebens berücksichtigt, oder nur eine kurze Erzählung zu bestimmten Punkten; oder ob man nur Antworten auf Fragen hin erwartet und zusätzlich von der Aussageperson verlangt, daß sie selbst auch solche Informationen unaufgefordert vermittelt, die ihr im Zusammenhang mit einem bestimmten Geschehenssegment wichtig erscheinen, die der Beamte aber zu erfragen versäumte.

Schließlich ist der zu Vernehmende auch schon vor Beginn des Vorgesprächs darüber zu informieren, daß der Beamte die Erzählung immer dort zu unterbrechen beabsichtigt, wo er die Erzählung nicht versteht und wo er detailliertere Ausführungen wünscht, und daß sich an die Erzählung noch eine eingehendere Befragung anschließen wird, in der man auf weitere Details noch zu sprechen kommt.

Einige dieser Erwartungs- und Verfahrensexplizierungen können auch noch während des Vorgesprächs eingeführt werden, spätestens aber dort, wo der Beamte den Vernommenen zum ersten Male unterbricht oder eine interrogative Phase einleitet.

Vor der Protokollierungsphase muß der Beamte das von ihm bevorzugte Verfahren in den Strängen der Ergebnissicherung und der Ergebniserwartung darstellen und welchen Beitrag er dazu vom Vernommenen erwartet. In jedem Falle sollten wenigstens drei Erläuterungen vorgenommen werden: a) Der Zeuge ist darüber zu informieren, daß in der Protokollierungsphase die bisher gewonnenen Ergebnisse nochmals der Reihe nach aufgegriffen, detailliert und sprachlich präzisiert werden. b) Es ist zu erläutern, wie einzelne Protokol-

lierungen vorgenommen werden sollen und daß der Vernommene dabei stets genau zu prüfen hat, ob der vom Beamten vorgeschlagene Protokolltext auch tatsächlich die Wahrnehmungen des Vernommenen wiedergibt und nichts anderes. c) Die Aussageperson ist zu Beginn der Protokollierungsphase und möglichst auch noch mehrmals während dieser Phase aufzufordern, sofort zu widersprechen und die eigene Geschehensversion erneut vorzutragen, wenn der Beamte eine nach ihrer Ansicht falsche Auffassung des Geschehens äußert oder protokolliert; auf die Bedeutung einer derartigen aktiven Mitarbeit des Vernommenen für verlässliche Tathergangsrekonstruktion und für den Gang der weiteren Ermittlungen ist dabei erklärend hinzuweisen.

Nach Abschluß des Protokolls sollte der Vernommene nicht nur zum Lesen des Protokolls aufgefordert werden, sondern ausdrücklich auch dazu, überall dort handschriftliche Verbesserungen vorzunehmen, wo er im Protokolltext noch Fehler entdeckt. Auf keinen Fall sollte sich der Beamte darauf beschränken, das Protokoll selbst vorzulesen, ohne daß die Aussageperson zumindest eine Durchschrift des Protokolls vorliegen hat, die ihr auch dann eine Kontrolle des Textes ermöglicht, wenn sie dem Vorgelesenen nicht schnell und aufmerksam genug folgen kann.

Folgen Beamte diesen Vorschlägen, dann wird das Vernehmungsverfahren durchsichtiger für die Vernommenen, ihre anfänglichen Erwartungen werden nicht immer wieder neu enttäuscht und ihre aktive Mitarbeit und Fehlerkontrolle wird gefördert. Die interaktive Dominanz der Vernehmungsbeamten wird dadurch verringert, und damit werden gleichzeitig die negativen Einflüsse dieser Dominanz auf die Vernommenen und auf die Verlässlichkeit der Tathergangsrekonstruktion enger begrenzt.

3. Erzählen lassen

In unseren Analysen und Vergleichen von Vorgesprächen zu den simulierten Vernehmungen konnte festgestellt werden, daß die meisten ermittlungsrelevanten Informationen, die in Vorgesprächen gewonnen werden, über Erzählungen mitgeteilt werden und daß dem Erzählten im Durchschnitt eine deutlich größere Verlässlichkeit zukommt als den in interrogativen Phasen gewonnenen Ergebnissen. Zudem ließ sich zeigen, daß Umfang und Detailliertheit von Erzählungen dann zunehmen, wenn die Vernommenen über adäquatere Vorstellungen vom polizeilichen Relevanzsystem verfügen, daß längere Erzählungen nahezu ebenso verlässliche Angaben enthalten wie kurze Erzählungen und schließlich daß keine Erzählung als „weitschweifig“ charakterisierbar ist, obwohl „Weitschweifigkeit“ aus der Sicht zahlreicher Vernehmungsbeamter als der Hauptnachteil von Erzählungen gilt.

Auf der Basis dieser Ergebnisse erscheint uns die Annahme hinreichend begründet, daß die Informationsgewinnung und die Tathergangsrekonstruktion in Zeugenvernehmungen verbessert werden könnten, wenn die Vernehmungsbeamten alle Geschädigten und Zeugen erzählen ließen und das Erzählschema besser zu nutzen verstünden. Bevor nun einige der Techniken dargestellt werden, deren Anwendung die Informationsgewinnung durch Erzählenlassen erheblich zu fördern vermag, seien noch drei weitere Gründe angeführt, die für einen gezielteren Einsatz des Erzählschemas in Vorgesprächen sprechen.

1. Interrogative Vernehmungsphasen und insbesondere die Protokollierungsphase können dann gezielter fehlende Informationen und Lücken in der Tathergangsrekonstruktion beheben, wenn Vernehmungsbeamte schon über ein umfangreiches tatbezogenes Wissen verfügen, vor dessen Hintergrund Fragen ausgewählt und gestellt werden können.

2. Lange und detaillierte Erzählungen bieten den Beamten nicht nur mehr und verlässlichere Informationen, die tatrelevant sind oder sein könnten, sondern der jeweilige Detailliertheitsgrad und Präzisionsgrad von Erzählpassagen, über den der Erzähler auch dann nicht hinausgeht, wenn weitere Detaillierungen gefordert werden, markiert Sicherheitsgrenzen der Wiedergabe des Wahrgenommenen. Versucht der Beamte diese Grenzen zu überschreiten, dann wird der Erzähler entweder eine Passage aus seiner Erzählung wiederholen oder aber das Erzählschema verlassen und sich auf eine Frage-Antwort-Interaktion einlassen. Die Bestimmung solcher Grenzen sind von erheblicher Bedeutung für spätere Nachfragen des Vernehmungsbeamten im Vorgespräch oder in der Protokollierungsphase. Denn wenn in interrogativen Phasen diese festgestellten Präzisierungsniveaus zu überschreiten versucht werden, werden Zeugen leicht zu unsicheren und eventuell falschen Angaben gedrängt.

3. Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Detailliertheit und der Kohärenz von Erzählungen einerseits und der Verständlichkeit und der Erinnerbarkeit von Erzähltem andererseits, der gegen kurze Erzählungen und gegen Unterbrechungen von Erzählungen durch interrogative Phasen spricht. Bower³⁸³) stellte in experimentellen Untersuchungen fest, daß die allgemeine Kenntnis der Zuhörer von Erzählstrukturen bei der Interpretation gehörter Erzählungen verwandt wird und ebenso bei der Erinnerung an Erzähltes eingesetzt wird. Denn einerseits hängt die Leichtigkeit des Verstehens einer Erzählung davon ab, wie genau auf der Basis eines vorhandenen

383) Zu den folgenden Ausführungen vgl. Bower, Gordon H.: Experiments on story understanding and recall; in: Quarterly Journal of Experimental Psychology, vol. 28, 1976, S. 511–534.

Kontextes Teile des Geschehens vorhergesagt werden können. Andererseits enthält die abstrakte Rahmenstruktur von Erzählungen eine begrenzte Anzahl von Abrufhinweisen, die vom Zuhörer später genutzt werden können, um sich an die verschiedenen Elemente und Episoden der Erzählung zu erinnern. Schließlich erinnern sich Zuhörer besser an kohärente und verständliche Erzählungen — deren Ziel- und Problemstruktur ist sorgfältiger ausgebaut —, da diese eine größere Redundanz oder Verknüpfung von Erzählungskomponenten enthalten als Erzählungen von Ereignissen ohne klare interne Beziehungen. Zudem ist die Erinnerung an eine Erzählung mit einer bestimmten internen Struktur dann besser, wenn die Konkretheit oder die Bildlichkeit der handelnden Charaktere größer ist; gleichzeitig sind dann die Handlungen dieser Charaktere eher vorhersagbar für den Zuhörer.

Sehr kurze Erzählungen, die zudem noch häufig unterbrochen werden, können nur schwer von einer Kohärenz und Verständlichkeit sein, wie sie lange und ausgebaute Erzählungen aufweisen. Es ist daher damit zu rechnen, daß bei Berücksichtigung von Informationsverlusten durch Vergessen die Beamten nach Vorgesprächen mit kurzen Erzählungen sich in der Protokollierungsphase nur noch auf recht wenige frühere Aussagen zurückbeziehen können.

Die Untersuchungsergebnisse von Bower können nun auch herangezogen werden, um die polizeilichen Techniken des Notizenmachens in Vorgesprächen allgemein und während der Erzählphasen im besonderen zu verbessern. Nach Bower erinnern sich Zuhörer am besten an solche Erzählungskomponenten, die sich an strukturell bedeutsamen Stellen der allgemeinen Rahmenstruktur von Erzählungen befinden, die also Bestandteile der Haupthandlung sind. Vergessen werden in erster Linie Besonderheiten von Namen, Daten und qualifizierenden oder modifizierenden Ausdrücken; etwas weniger schnell und häufig werden solche Episoden vergessen, die in bezug zur Haupthandlung als peripher anzusehen sind. Die Notizen der Beamten dürfen sich also nicht auf Elemente der Haupthandlung beschränken, die ohnehin ziemlich sicher später noch rememberbar sein werden, sondern sie müssen in erster Linie auf die Sicherung der genannten Erzählungsbestandteile ausgerichtet sein, die offensichtlich eher vergessen werden. Notizen müssen also Details und Besonderheiten erfassen und dürfen nicht allein auf eine Zusammenfassung des Erzählten abzielen, denn Zusammenfassungen tendieren dazu, nur die Informationen zu enthalten, die zur Haupthandlung gehören.³⁸⁴⁾

Darüber hinaus sollten Notizen dazu dienen, sich solche Erzählpassagen zu merken, auf die später im Sinne der Technik des narrativen Interviews oder

384) Vgl. dazu Bower, Gordon H. aaO. S. 521 ff.

im Rahmen von interrogativen Phasen klärend oder präzisierend zurückgekommen werden soll.

Zur besseren Nutzung von Erzählungen in Vernehmungen und zur weitgehenden Ausschaltung von Einflüssen auf den Inhalt der Aussagen des Vernommenen, wie sie etwa für interrogative Phasen nachgewiesen werden konnten, müßten sich die Vernehmungsbeamten an die von Schütze³⁸⁵⁾ entwickelte Technik des narrativen Interviews halten.

Narrative Interviews gliedern sich in zwei Teile, eine „Anfangs- bzw. Haupterzählung“ und eine „Phase narrativer Nachfragen“. Die **Haupterzählung** ist durch eine „zentrale Anfangsthemenstellung“ hervorzulocken, in der explizite und exakte Indexikalisierungen, also Angaben zu Ort oder Zeitpunkt des Geschehens, Namen des Opfers oder Täters usw. fehlen sollten. Das gestellte Thema muß die Interessenlage des Erzählers ansprechen, ohne daß dabei diese Interessenlage zu eindeutig benannt wird. Zudem sollte das Thema den Vorfall (das Delikt) in den Handlungsablauf einordenbar machen, in dem es sich als Unterbrechung (Krise) ereignete (das Deliktgeschehen als Teil einer umfassenderen Geschichte).

So könnte z. B. einem freiwillig erscheinenden Zeugen zur Hervorlockung der Haupterzählung gesagt werden: Sie haben da also etwas beobachtet, was Sie natürlich sofort veranlaßte, zu uns zu kommen, um uns davon Kenntnis zu geben. Wir sind da wirklich auf die Unterstützung durch jeden Bürger angewiesen. Wie war das nun genau? Für uns sind in solchen Fällen alle Einzelheiten von großer Bedeutung. Könnten Sie mir nun einmal ausführlich erzählen, wie es dazu gekommen ist, daß Sie da etwas beobachtet haben, was Sie im einzelnen mitbekommen haben und was Sie danach getan haben ...“

Während der Haupterzählung hat sich der Beamte strikt als Zuhörer zu verhalten (C. III. 4. b)). Zwischenfragen oder gar längere Unterbrechungen sind möglichst zu vermeiden.

Weiß der Beamte schon vor der Erzählung oder bemerkt oder vermutet er während der Erzählung, daß die Aussageperson eventuell als Mittäter zu betrachten ist, dann darf dies nicht sofort und direkt angesprochen werden, da sonst nicht weitererzählt wird oder aber eigene Involvierungen verschwiegen werden und Zuflucht zu praktischen Theorien und Legitimationen

385) Die folgende Darstellung der Technik des narrativen Interviews geht bis auf einige Anpassungen an den Vernehmungskontext zurück auf Schütze, Fritz: Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien — dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen; in: Arbeitsberichte und Forschungsmaterialien (Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie), Nr. 1, 2. Auflage, Jan. 1978.

genommen wird. Die rechtliche Belehrung des zu Vernehmenden sollte deswegen schon vor der Aufforderung zum Erzählen erfolgen. Es muß also alles getan werden, um die Aussageperson zu narrativen, explizit indexikalen Sequenzen, d. h. zum Erzählen eigenerlebter oder von Augenzeugen übermittelter Geschichten zu bewegen. Dabei darf jedoch nicht versucht werden, dem Erzähler eine starre „Erzählfolie“ mit klaren Stationen vorzugeben,³⁸⁶⁾ da sich Erzählungen durch Orientierung an der eigentlichen Ereignisabfolge und an einem gewissen Hörerinteresse entwickeln und nicht durch solche Vorgaben.

Während der Erzählung darf nicht zu früh, zu direkt oder zu aufdringlich begonnen werden, den Erzähler zu expliziter Indexikalisierung zu führen, also von ihm klare Ortsbezeichnungen, Namensnennungen oder exakte Zeitangaben zu verlangen, da der Erzähler — gerade wenn es um persönliche Involvierungen geht — ansonsten zurückhaltender und kurz angebunden wird oder gar die Erzählung abbricht.

Ist einer Aussageperson bekannt, daß schon jemand zu dem fraglichen Geschehen vernommen wurde, so ist ihr eine plausible Erklärung dafür zu geben, daß man von ihr die Geschichte nochmals zu hören wünscht. In solchen Fällen kann der Vernehmungsbeamte z. B. darauf hinweisen, daß sich ein Zeuge auch irren könnte, manche Details vielleicht auch vergessen hat und daß dem Beamten aus der Erzählung der anderen Person nicht alles so klar geworden ist, wie es für erfolgreiche weitere Ermittlungen notwendig wäre. Verweist oder verläßt sich der Erzähler im Verlaufe seiner Erzählung trotzdem darauf, daß der Beamte ja wisse, wie dieses oder jenes geschehen sei, dann darf sich der Beamte auf solche expliziten oder impliziten Hinweise nicht einlassen, da dadurch Detaillierungen und gestaltschließende Erzählungsfortführungen häufig vermieden werden und zusätzliche Informationen verlorengehen. Statt dessen muß der Vernehmungsbeamte dem Erzähler gegenüber die Bedeutsamkeit der spezifischen Erfahrung und Perspektive gerade dieses Erzählers herausstellen. Das verlangt im Folgenden aber auch vom Zuhörer, daß er durch keine Äußerung (etwa Einführung von Namen, Orten, Zeitpunkten, noch nicht genannten Geschehenssegmenten) und nicht durch Lachen oder ähnliches zu erkennen gibt, daß er schon genau weiß, was gerade oder später erzählt wird.

Gibt der Erzähler sprachlich oder non-verbal zu erkennen, daß er etwas ausläßt, weil er es als bekannt voraussetzt, so darf sich der Zuhörer nur dann

386) Die Vorgaben für den Erzähler sollten also auf keinen Fall über das hinausgehen, was in C. IV. 3. an Fragen aufgezählt wurde, die der Vernehmungsbeamte dem zu Vernehmenden vorab nennen sollte, um ihn darüber zu informieren, welcher Art die Informationen sein sollen, die er von ihm erwartet.

mit zustimmenden Äußerungen, mit Kopfnicken, Lachen usw. darauf einlassen, wenn es sich um alltägliche Selbstverständlichkeiten handelt, die jeder in dieser Gesellschaft kennt (weiß), oder aber um schon früher von derselben Person Erzähltes. In anderen Fällen muß der Zuhörer Mißverstehen oder Nichtverstehen andeuten und um Detaillierung bitten (fragender Gesichtsausdruck, Erstaunensausrufe wie „Ja?“ usw.). Hierbei wie auch während der übrigen Erzählung ist darauf zu achten, daß das Zuhörerverhalten natürlich und nicht übertrieben explizit wirken sollte. Versucht der Erzähler sogar eigene Involvierungen durch „Rekurrieren auf gemeinsame erzählspezifische inhaltliche Selbstverständlichkeiten“ planmäßig zu verschleiern, so muß dies — wenn notwendig — auch mit voll ausformulierten Fragen des Zuhörers verhindert werden.

Nachfragen zur Erzeugung weiterer Erzählsequenzen: Nach Beendigung der Haupterzählung und — falls es notwendig erscheint — auch schon während der Haupterzählung können Nachfragen gestellt werden, die zu weiteren Erzählsequenzen oder zu einer Expansion der Haupterzählung führen. Von dem Zeitpunkt an, wo mit Nachfragen zu arbeiten begonnen wird, eignet sich das narrative Interview nicht mehr für solche Vernehmungen, in denen der Beamte schon in dieser Phase des Vorgesprächs den Geschädigten oder Zeugen der Mittäterschaft oder der Tatvortäuschung verdächtigt. Denn von nun an würde sich der Beamte durch seine Fragestellung und seinen Frageton verraten, und der Erzähler würde daraufhin das Erzählschema verlassen. Damit ist das narrative Interview auch nicht in Tatverdächtigen- oder Beschuldigtenvernehmungen verwendbar; es muß natürlich auch dann scheitern, wenn ein Zeuge nicht zum Erzählen bewegt werden kann.

Nachfragen sollten möglichst an vom Erzähler „angebotene explizit indexikale Topoi“ anknüpfen, also an Formulierungen, Namen oder Bezeichnungen, die der Erzähler selbst einführte und verwandte. So könnte eine Nachfrage durch Übernahme der Erzählerworte „Mann“, „Überfallener“ und „ansprechen“ etwa so formuliert werden: „Sie sagten da eben etwas von einem Mann, der den Überfallenen ansprach. Aus anderen Vernehmungen ist mir dessen Rolle nicht so ganz klar geworden. Könnten Sie mir das noch etwas ausführlicher erzählen?“

Es sind also nur derartige Fragen zu stellen, oder Fragen wie etwa „Wie (kam es)?“ oder „Was (geschah dann)?“, nicht jedoch „Warum...?“. Denn „Theorie- und Meinungsfragen“, also Fragen nach Gründen oder Aufforderungen zu Meinungskundgaben führen zum Verlassen des Erzählschemas und zum expliziten Argumentationsschema, so daß nicht mehr zu solchen Darstellungsbereichen erzählt wird, die bisher nicht hinreichend oder gar nicht ausgeführt wurden.

Nachfragen sind zudem so zu stellen, daß der Ereigniszusammenhang als Orientierung nicht verlorenght, — d. h. sie sind der Reihenfolge des Auftretens der Topoi in der Haupterzählung entsprechend zu stellen, — daß der Erzähler aber zu jedem eingeführten Topos und „Ereignishöhepunkt“ Detaildarstellungen gibt. Wozu Detaildarstellungen verlangt werden sollen, muß der Beamte aufgrund seines Vor- und Erfahrungswissens entscheiden oder aber der bisherigen Erzählung entnehmen.

Für Nachfragen während der Haupterzählung müssen die Stellen möglichen Sprecherwechsels abgewartet werden (C. III. 4. b)); sie dürfen auf keinen Fall zu Unterbrechungen führen. Zudem sollte während der Erzählung die Abfolge der Nachfragen nicht so gestaltet werden, daß ein regelmäßiger Sprecherwechsel herbeigeführt wird, der den Erzähler aus seinen Zugzwängen löst und zu interrogativen Phasen führt.

Daß Vernehmungsbeamte derartigen Regeln für Nachfragen manchmal intuitiv folgen und daß sie durchaus zur Führung eines narrativen Interviews in der Lage wären, sei durch folgendes Beispiel belegt:

G: Und dann kam noch jemand da hinzu und hat sich das erstmal so angekuckt. K: Was heißt: „kam noch jemand hinzu“? G: Sie müssen sich das so vorstellen. Wir standen so an der Ecke, haben uns da unterhalten, und da kam jemand hinzu und tat auch sehr neugierig und hat sich dann auch ... (Betrug/G)

Fragen, die sich auf Bereiche beziehen, die vom Erzähler nicht oder noch nicht direkt erwähnt wurden („exmanente Fragen“), sind möglichst durch solche Nachfragen zu ersetzen, die — wie schon beschrieben — der „Rückgreif-Strategie“ folgend sich auf schon eingeführte Topoi beziehen („immanente Fragen“). Sollen überhaupt exmanente Fragen gestellt werden, dann dürfen sie nur solche Gegenstandsbereiche betreffen, die den vom Erzähler bereits angesprochenen ähnlich sind oder doch zumindest zeitlich oder inhaltlich an diese angrenzen.

Zu zahlreiche Fragen während der Erzählung sollten auch dann vermieden werden, wenn sie nicht zu einem regelmäßigen Sprecherwechsel führen, da sonst beim Erzähler zu leicht der Eindruck eines Verhörs entsteht und zu schnell zu interrogativen Phasen übergegangen wird. Statt dessen sollte ein Teil der während der Erzählung beim Beamten aufkommenden Probleme auf Nachfragen nach Abschluß der Haupterzählung verschoben werden.

Logische und sachliche Widersprüche sollten in narrativen Interviews weder gezielt angesprochen noch thematisiert werden, da der Beamte dadurch in eine „Überlegenheitsposition“ gebracht wird, wie sie für interrogative Phasen

kennzeichnend ist und die den „Gesprächsscharakter des narrativen Interviews zerstört“.

Über diese von Schütze entwickelten Techniken hinaus bleibt zu erwähnen, daß Personenbeschreibungen im Rahmen von Erzählung recht allgemein bleiben. Dennoch können Vernommene auch zu freien Beschreibungen aufgefordert werden, die durch allgemeine Nachfragen ohne Vorschlagscharakter zu expandieren sind. Dabei ist genau darauf zu achten, ob die Aussageperson selbst zu Detaillierungen bereit ist oder nur noch allgemeine Aussagen anbietet, um auf diese Weise Grenzen gesicherten Wissens zu bestimmen.

Wenn Beamte den hier vorgestellten Techniken in Vernehmungen folgen und sie für weitere Informationsgewinnung und Abklärung von Unbestimmtheiten und Widersprüchen durch die bisher übliche direktive Befragung ergänzen, dann entsteht eine ausgewogenere Kombination von direktiven und nicht-direktiven Befragungsmethoden, die der Vernehmungssituation und den Erwartungen der Vernehmungsbeamten und der Vernommenen gleichermaßen gerecht zu werden vermag. Weitaus wichtiger aber ist, daß nach unseren Untersuchungen ebenso wie nach den Analysen von Jones³⁸⁷) die Verlässlichkeit von in Befragungen gewonnenen Ergebnissen größer wird, wenn die Methoden der Informationsgewinnung so kombiniert werden, daß mit nicht-direktiven Methoden begonnen und dann zu direktiven Befragungsmethoden übergegangen wird.

4. Skizzen und praktisch-technische Simulationen

Die gegenseitige Verständigung in Vernehmungen kann wie die gedankliche Simulation und die Rekonstruktion insgesamt punktuell oder über längere Strecken hin mißlingen. Eine zentrale Ursache dafür besteht in falschen Annahmen, von denen einer der Vernehmungspartner oder gar beide ausgehen können im Verlaufe von Verständigungs- oder Rekonstruktionsprozessen und die nicht hinreichend auf ihre Berechtigung und Richtigkeit hin überprüft werden. Wichtige Mittel solcher Überprüfungen wie auch der Verhinderung von Mißverständnissen und Rekonstruktionsfehlern stellen Skizzen und die Methode der praktisch-technischen Simulation dar. Ihre Verwendung stellt einen bedeutsamen Beitrag zur „Objektivierung“³⁸⁸) des jeweils eigenen Verständnisses von Aussagen und der erhaltenen Angaben des Vernommenen allgemein dar.

387) Jones, Stanley E.: Directivity vs. nondirectivity: Implications of the examination of witnesses in law for the fact-finding interview; in: *The Journal of Communication*, vol. 19, 1969, S. 73.

388) Vgl. Walder, Hans: Einvernahmeteknik; in: *Schweizerische Zeitschrift für Strafrecht*, Bd. 88, 1972, S. 366.

So reichen in der Regel selbst gute Ortskenntnisse des Vernehmungsbeamten nicht aus, um die oft vagen Angaben des Vernommenen, etwa zu seinem Beobachtungsstandpunkt, hinreichend exakt zu interpretieren. Gelingt dies aber nicht, dann kann auch die Bewertung von sonstigen Wahrnehmungen des Vernommenen nicht auf einer hinreichend gesicherten Basis erfolgen, da die Distanz zwischen Wahrnehmendem und Wahrgenommenem nicht bekannt ist. Ebenso leidet darunter der Versuch des Beamten, das Geschehen etwa aus der Zeugenperspektive nachzuerleben („Rollenübernahme“; C. IV. 1.).

Obwohl Skizzen des Tatortes bei solchen Problemen einen wichtigen Beitrag zur Lösung zu leisten vermögen, werden sie in den untersuchten Vernehmungen nur höchst selten angefertigt und in keinem Fall dem Vernehmungsprotokoll beigelegt. Nur in 7/1, der Vernehmung mit dem besten Rekonstruktionsergebnis, bringt der Beamte eine Skizze des Tatortes, von dem er aufgrund des Protokolls der Geschädigtenvernehmung wußte, zur Vernehmung mit, um den Zeugen schon zu Vernehmungsbeginn darin seinen Beobachtungsstandpunkt eintragen zu lassen. Der Zeuge gibt daraufhin seine freie Darstellung anhand dieser Skizze, was allerdings zu einer sehr kurzen Erzählung führt, die als Gehalt die Skizze einbezieht. In allen anderen Vernehmungen werden Skizzen erst dann angefertigt, wenn festgestellt wird, daß man sich immer wieder mißversteht. In 7/2 ist es im übrigen der Zeuge, der schließlich verlangt, daß eine Skizze des Tatortes gezeichnet wird, weil es dem Beamten nicht gelingt, sich in die Erlebensperspektive des Zeugen hineinzuversetzen und sich damit abzufinden, daß der Zeuge bestimmte Elemente des Geschehens nicht wahrgenommen hat.

Skizzen sollten entgegen der festgestellten Praxis möglichst in jeder Vernehmung angefertigt werden, und zwar spätestens dann, wenn der Beamte den Ausführungen des Vernommenen schon entnehmen konnte, daß der Vernommene den Tatort tatsächlich kennt. Die Skizzen sollten dabei nicht nur auf den engeren Tatort begrenzt bleiben, sondern auch den weiteren Tatort mit den umliegenden Straßen, Gebäuden usw. umfassen, damit auch die Wege zum Tatort und vom Tatort weg anhand der Skizzen genau beschrieben und rekonstruiert werden können. Wie die Fehleranalyse der Protokolle (C. III. 6. d)) zeigte, ließen sich dadurch einige Rekonstruktionsfehler durchaus vermeiden. Damit auch das Vernehmungsprotokoll für andere Sachbearbeiter und für die Staatsanwaltschaft verständlicher wird, sollten selbst grobe Skizzen dem Protokoll beigelegt werden.

Obwohl die Bedeutung praktisch-technischer Simulationen für eine verlässliche Tathergangsrekonstruktion in Tatortbesichtigungen bekannt ist und

auch beachtet wird,³⁸⁹⁾ findet diese Form der Simulation in Vernehmungen nur selten Verwendung. Praktisch-technische Simulationen in Vernehmungen entsprechen weitgehend dem, was Meinert „kriminalistische Kontrolluntersuchungen“ genannt hat: „Unter einer ‚Kontrolluntersuchung‘ verstehen wir die behelfsmäßige Überprüfung gewisser Einzeltatsachen in einem kriminalistischen Ermittlungsverfahren auf wissenschaftlicher Grundlage, aber mit den geringsten, an Ort und Stelle zur Verfügung stehenden Mitteln.“³⁹⁰⁾ In solchen Kontrolluntersuchungen wird eine in Frage stehende Aussage mit Gesichertem verglichen.³⁹¹⁾ Sie richten sich vor allem darauf, das Sehvermögen sowie die Verlässlichkeit von Entfernungs-, Zeit-, Mengen- und Geschwindigkeitsschätzungen des Vernommenen zu überprüfen.

So läßt der Beamte in Raub/G seine Größe, nachdem er von seinem Schreibtischstuhl aufgestanden ist, durch den Geschädigten schätzen. Da diese Schätzung recht genau ausfällt, übernimmt er auch die Angabe zur Größe des Täters ins Protokoll. Damit hat er zwar keine Gewißheit erlangt, daß auch die Größenangabe in der Täterbeschreibung genau ist, doch er ist nun eher berechtigt dazu, dies anzunehmen, als wenn der Geschädigte ihn hinsichtlich der Größe falsch geschätzt hätte.

Ähnliche Kontrolluntersuchungen zu den anderen genannten Seh- und Schätzleistungen sind ebenfalls im Vernehmungszimmer durchführbar, indem man Raummaße, die bisher vergangene Vernehmungszeit oder anderes schätzen läßt.

Nicht unter den Begriff der Kontrolluntersuchung subsumierbar sind jedoch andere praktisch-technische Simulationen, in denen z. B. der Beamte den Vernommenen etwas vorführen läßt, wozu er gerade ausgesagt hat. In solchen Fällen geht es darum (etwa in 4/2; C. V.), durch ein möglichst genaues Nachstellen oder Nachspielen der Handlungen des Vernommenen oder des von ihm Wahrgenommenen sich eine konkretere Vorstellung vom Ausgesagten bilden zu können, bzw. die prinzipielle Möglichkeit solcher Handlungen zu überprüfen.

Auch von dieser Methode könnte in Vernehmungen weit häufiger Gebrauch gemacht werden, als in den untersuchten Vernehmungen festgestellt werden

389) Vgl. Falter, Josef: Die Rekonstruktion der Tat in der Praxis; in: Kriminalistik 6/1962, S. 271–275; Fischer, Johann: Die Rekonstruktion der Tat; in: Kriminalistik 6/1962, S. 269–271; Schmitz, H. Walter: Tatortbesichtigung und Tätergang (BKA-Forschungsreihe, Bd. 6), Wiesbaden 1977, S. 313 ff.

390) Meinert, Franz: Aussagefehler und Zeugenprüfung in der kriminalistischen Praxis, Hamburg 1948, S. 13.

391) Vgl. Meinert, Franz aaO S. 14.

konnte. Zusammen mit Skizzen bietet die praktisch-technische Simulation also wichtige Möglichkeiten, um Informationen zu gewinnen, ihre Verlässlichkeit zu prüfen und Mißverständnisse zu vermeiden.

V. Erläuterte Volltranskription einer Geschädigtenvernehmung

1. Zur Auswahl des Vernehmungsbeispiels

Weder in der vorliegenden Literatur zur polizeilichen Vernehmung noch in den vorangegangenen Kapiteln unserer Untersuchung wurden volltranskribierte Vernehmungen vorgestellt und erläutert, aus denen das Zusammenspiel der zahlreichen Probleme für den Leser ersichtlich werden könnte, die wir in unserer Arbeit analysiert und in ihrem Einfluß auf die Verlässlichkeit der Tathergangsrekonstruktion aus Zeugenaussagen als relevant herausgestellt haben. Zudem ist anzunehmen, daß Vernehmungsbeamte aufgrund ihrer Routine und wegen der Schnelligkeit des kommunikativen Geschehens in Vernehmungen kaum Detailprobleme der von ihnen geführten Vernehmungen zu erkennen oder gar zu analysieren vermögen. Von Seiten der Wissenschaft wie der Praxis dürfte daher eine volltranskribierte Vernehmung als aufschlußreich und hilfreich betrachtet werden.

Es ist jedoch schon an dieser Stelle davor zu warnen, das von uns ausgewählte Beispiel einer Vernehmung gleichzusetzen mit den Geschädigten- oder Zeugenvernehmungen, die Polizeibeamte zu führen pflegen. Aus der Gesamtzahl der von uns untersuchten Vernehmungen wäre es uns kaum möglich gewesen, die typische Geschädigten- oder Zeugenvernehmung auszuwählen, da sich die Delikte, die Vernehmungsverfahren der Beamten, das Aussageverhalten der Vernommenen usw. untereinander zu sehr unterscheiden. Statt dessen wurde für unsere Zwecke eine Vernehmung ausgesucht, an der sich möglichst viele der von uns analysierten Problembereiche in Vernehmungen aufzeigen und deutlich erkennen lassen. Dabei handelt es sich, von der Verlässlichkeit der Rekonstruktionsergebnisse her betrachtet, weder um eine besonders gute noch um eine schlechte Vernehmung. Wie die im folgenden darzustellenden Daten zu der Geschädigtenzweitvernehmung (Raub; 4/2), die ausgewählt wurde, zeigen, sind für diese Vernehmung eher Aspekte wie das angewandte Vernehmungsverfahren, der Protokollierungsmodus und Unterschiede zwischen der Persönlichkeit des Vernehmungsbeamten und der der Geschädigten charakteristisch.

Die Geschädigte, eine Studentin, 18 Jahre, war zuvor zu demselben Geschehen von einem anderen Beamten vernommen worden; ansonsten verfügte

sie jedoch über keinerlei Vernehmungserfahrung. Ihre Erstvernehmung war vollkommen problemlos verlaufen, es hatte weder Probleme mit dem von ihr verlangten Rollenspiel gegeben, noch hielt sie der Vernehmungsbeamte für unglaublich oder gar der Mittäterschaft verdächtig.

Bei dem Beamten in 4/2 handelt es sich um einen sehr erfahrenen Raubsachbearbeiter, der schon 16 Jahre Vernehmungserfahrung besitzt; er ist über 40 Jahre alt.

Aus den Ergebnissen der Zusatzerhebung geht hervor, daß die Geschädigte auf folgenden PRF-Skalen höhere Werte erzielte: Abasement (11 gegenüber 2 des Beamten) und Succorance (13/6); niedrigere Werte erreichte sie auf den Skalen: Achievement (7/18), Aggression (3/11), Autonomy (4/10), Dominance (5/12), Endurance (8/15) und Order (6/15). Die Geschädigte zeichnet sich also durch einen höheren Grad an Bescheidenheit und stärkeres Suchen nach Sympathie, Rat, Bestätigung und Unterstützung durch andere aus als der Beamte. Dagegen zeigt der Beamte ein höheres Leistungsstreben, eine größere Liebe zu aggressiven Auseinandersetzungen, intensivere Suche nach Ungebundenheit, stärkere Neigung, andere Leute zu beeinflussen oder zu lenken, größere Beharrlichkeit und Geduld und eine ausgeprägtere Ordnungsliebe.

Diese deutlichen Unterschiede führten zusammen mit weniger ausgeprägten Differenzen dazu, daß in einer Berechnung der Ähnlichkeit zwischen Vernehmungspartnern über alle PRF-Skalen für diese beiden Personen von 17 Personenpaaren das zweitgeringste Ähnlichkeitsmaß resultierte. Vergleichbar unähnlich sind auch die Werte der Geschädigten und des Beamten auf den beiden F-D-E-Skalen Extraversion (12/20) und Autorität (-8/1). Enger zusammen liegen ihre Verbal-IQ-Werte: „Verbal factor“ 5/8 und „word fluency“ 7/6.

Von diesen Daten her läßt sich für die Vernehmung erwarten, daß der Beamte in seiner Vernehmungsführung sich als die Verfahren und Inhalt beherrschende Person erweisen wird, die mit großer Genauigkeit und Strenge auch Details zu eruieren sucht. Dies gelingt ihm mit Sicherheit bei einer derart zurückhaltenden und Unterstützung suchenden Geschädigten.

Nach der Vernehmung schätzte die Geschädigte den Beamten wie folgt ein: aktiv (+3), beherrscht, etwas dominierend (+2), weder gesellig noch schüchtern (0), sicher, weder empfindlich noch unempfindlich, freundlich, besonnen, tolerant und weder als brutal noch als zärtlich.

Der Beamte beurteilte die Geschädigte als: passiv, etwas beherrscht, ein wenig unterwürfig (-1), etwas schüchtern, etwas unsicher, etwas unempfindlich, freundlich, ein wenig besonnen, etwas tolerant und zärtlich.

Im wesentlichen spiegeln diese Einschätzungen nach der Vernehmung das wieder, was an Verhaltensweisen in der Vernehmung aufgrund der PRF- und der F-D-E-Daten zu erwarten ist.

Bezüglich des Vernehmungsverfahrens des Beamten und des Aussageverhaltens der Geschädigten geht aus den Nachgesprächen hervor, daß die Geschädigte gerne einmal Gelegenheit erhalten hätte, Sachverhalte selbst zu formulieren oder vorher selbst einen Bericht über das erlebte Geschehen niederzuschreiben. Durch die jeweils recht schnelle Niederschrift von Ergebnissen sah sie für sich keine andere Möglichkeit, als stets den schon gesicherten Ergebnissen zuzustimmen. Der Beamte dagegen meinte: „Ich würde eine Vernehmung so machen. Allerdings kommt es auf das Gegenüber an. Sie ist etwas passiv gewesen. Man mußte ihr die Wörter aus der Nase ziehen. Und es gibt dann wieder Zeugen, die schildern mehr. Ich mußte sie immer wieder bitten: ‚Sie werden vernommen, nicht ich.‘ Ja? ‚Sie müssen sagen.‘ Dann habe ich was vorgeschlagen, aber ansonsten — man findet so etwas auch in der Praxis, daß sich jemand so verhält, durchaus.“

Neben den recht deutlichen Unterschieden zwischen den Ergebnissen der Vernehmungspartner in den Zusatzerhebungen sprachen zwei weitere Aspekte dieser Vernehmung dafür, sie an dieser Stelle voll transkribiert vorzustellen: 1. Die Protokollniederschrift wird von einer Sekretärin besorgt. 2. Die Geschädigte spielt ihre Rolle im Vergleich zu den übrigen nicht-polizeilichen Testpersonen am schlechtesten.

Daß Vernehmungen, unterstützt durch einen Protokollführer oder eine Sekretärin, geführt werden, ist in der polizeilichen Praxis sicherlich nicht die Regel, gilt aber als die günstigste personelle Konstellation für Vernehmungen. Wenn sich nun zeigen läßt, daß mit der Protokollierung von Ergebnissen verbundene Vernehmungsprobleme selbst in solchen Vernehmungen nicht nur vereinzelt auftreten, dann besagt dies gleichzeitig, daß Probleme wie das der Parallelisierung von Handlungssträngen wenigstens ebenso häufig in anderen Vernehmungen zu erwarten sind, in denen dem Beamten sowohl die Ergebnisgewinnung als auch die praktische Ergebnissicherung obliegen. Zudem finden die Schwierigkeiten der Beamten bei der Lösung von Protokollierungsproblemen in Vernehmungen ohne Sekretärin nur selten ihren Ausdruck in sprachlichen Formulierungen des Beamten, sie sind also aus Bandaufzeichnungen und deren Transkriptionen oft nur erschließbar, nicht aber vollständig rekonstruierbar. Dagegen werden solche Probleme und ihre Lösungsschwierigkeiten und -formen weitgehend verbalisiert in der Kommunikation zwischen dem Beamten und seiner Sekretärin. Insbesondere das, was wir Anschlußüberprüfungen nannten, also Überlegungen des Beamten, wie ein neues festge-

stelltes Ergebnis formuliert werden muß, um ohne argumentativen Bruch an das bisher Niedergeschriebene angeschlossen werden zu können, tritt in Vernehmungen mit Sekretärin sprachlich ausformuliert hervor.

Gegen die von uns durchgeführten Simulationsexperimente könnte eingewandt werden, daß die gestellten Situationen zu einem unrealistischen und künstlichen Verhalten der Beteiligten führen müssen. Durch die Auswahl der Vernehmung, in der die nicht-polizeiliche Testperson ihre Rolle an verschiedenen Stellen verläßt, so daß das Experiment selbst innerhalb der Vernehmung thematisiert wird, kann sich der Leser selbst davon überzeugen, wie minimal die daraus resultierenden Auswirkungen auf das Vernehmungsverhalten des Beamten, die Verlässlichkeit der Tathergangsrekonstruktion und auch das weitere Verhalten der Geschädigten sind. Beamte sind aufgrund ihrer Routinen offensichtlich durchaus in der Lage, nach solchen Zwischenfällen nahezu umgehend die gewohnte realistische Vernehmungssituation wiederherzustellen.

2. Erläuterungen zur Vernehmung

Das Aushandlungsgeschehen in dieser Vernehmung ist wie in anderen Vernehmungen vornehmlich auf das Tatgeschehen bzw. die beteiligten Personen ausgerichtet. Im Vorgespräch bezieht sich ein Zug des Beamten auf die Glaubwürdigkeit der Geschädigten, in der Protokollierungsphase sind es jedoch 23, denen 11 entsprechende Züge der Geschädigten gegenüberstehen. Dies ist deutlich mehr als in anderen Vernehmungen und zeigt schon an, daß den Aussagen der Geschädigten an zahlreichen Stellen nicht geglaubt wird.

Protokollformulierungen werden sehr selten ausgehandelt — vier Beamten- und fünf Geschädigtenzüge auf der F-Ebene —, und nur in zehn Fällen übernimmt der Beamte Formulierungen der Geschädigten ins Protokoll. Durch die Anwesenheit der Sekretärin bedingt wird für Protokollierungen nahezu ausschließlich Zug 17 verwandt.

25 Züge des Beamten gegenüber vier Zügen der Geschädigten auf der Aushandlungsebene des Verfahrens machen auch in dieser Vernehmung das Verhältnis zwischen Verfahrenswalter und Verfahrensbetroffenem deutlich.

Wie die genannten Daten aus den Zusatzerhebungen schon erwarten ließen, verlaufen die Aushandlungen zwar kontrovers: 12 Gegenvorschlägen der Geschädigten stehen einschließlich der Protokollierungszüge 13 des Beamten gegenüber, doch die Geschädigte beschränkt sich in der Mehrzahl der Fälle darauf, Vorschläge des Beamten in Frage zu stellen (27mal) oder abzulehnen (15mal), aus der Sicht des Beamten ein Charakteristikum passiver Vernom-

mener. Entsprechend stehen bei den Geschädigtenzügen 77 Vorschlägen auf Aufforderung nur 21 Vorschläge ohne Aufforderung gegenüber und sogar 85 Akzeptierungen.

Gemäß der Aufforderung des Beamten „mal ganz kurz . . . schildern“ fällt die Erzählung der Geschädigten auch nur sehr kurz aus (Zeile 3–9); eine weitere zusammenhängende Erzählpassage nach erneuter Aufforderung folgt in Zeile 20 bis 24. In 114/115 zeigt sich der Beamte dann überrascht, als die Geschädigte nun von der „Zigarettenzene“ berichtet, die sie wegen der Kürze ihrer Haupterzählung unterschlagen mußte. Solche Beispiele finden sich auch in den anderen Vernehmungen.

Bezüglich des kommunikativen Verhaltens des Beamten ist darauf hinzuweisen, daß er — wie auch andere Beamte — Fragen nicht immer mit Frageintonation spricht, wodurch der Unterschied zwischen Fragen und Feststellungen oder Aussagen verwischt wird. Es konnte deswegen nur hinter wenige Fragen in der Transkription ein Fragezeichen gesetzt werden. Auffällig ist zudem — und das gilt nicht ausschließlich für diese Vernehmung — der an verschiedenen Stellen deutlich schulmeisterhafte Redeton des Beamten, der auch nach der in der kriminalistischen Literatur vertretenen Ansicht in Vernehmungen fehl am Platze ist (vgl. Zeilen 84 f, 227 f, 363 ff.). Dazu gehört auch die Äußerung: „Eh, ich muß Ihnen sagen, Sie werden hier vernommen und nicht ich.“, die zudem an einer Stelle eingebracht wird, vor der die Geschädigte wegen der erdrückenden Redeaktivität des Beamten kaum die Gelegenheit hatte, unaufgefordert Vorschläge einzubringen. Wenn ein Beamter sich schon in dieser Form äußert in einer Vernehmung, dann sollte er wenigstens in wichtigen Vernehmungsphasen den Vernommenen aussprechen lassen und ihm die Möglichkeit zu einem Beitrag geben, sobald er dazu ansetzt;³⁹²) das aber geschieht in dieser Vernehmung keineswegs immer (vgl. 226 ff, 264, 289, 373 u. ä.).

Beeinträchtigungen der experimentellen Simulation einer realistischen Vernehmung durch das unzureichende Rollenspiel der nicht-polizeilichen Testperson und durch Mißachtung der Instruktionen beider beteiligter Personen finden sich an sechs verschiedenen Stellen: 12–20, 60–66, 170–180, 376–394, 410 f, 454 ff. Diese Passagen sind unter zwei Gesichtspunkten sehr aufschlußreich: Zum einen hinsichtlich der schnellen und konsequenten Rückführung zu Vernehmungsgegenstand und realistischer Vernehmungsförm durch den Beamten, zum anderen bezüglich der vom Beamten erläuterten

392) Zu Zusammenhängen zwischen der Häufigkeit, mit der ein Interaktionspartner anderen ins Wort fällt oder andere unterbricht, und der Ausprägung des Dominanzstrebens vgl. Ferguson, Nicola: Simultaneous speech, interruptions and dominance; in: Br. J. soc. clin. Psychol., vol. 16, 1977, S. 295–302.

Konsequenzen, die sich aus diesen Vernehmungspassagen ergäben, wenn sie nicht auf die Experimentalsituation zurückgeführt werden könnten, wenn also dem Verhalten und den Aussagen der Geschädigten kein Ausnahmecharakter zugeschrieben werden könnte. Diese Erläuterungen des Beamten verweisen auf spezifische Rekonstruktions-, Schlußfolgerungs- und Verdachtschöpfungsverfahren.

Derartige Verfahren lassen sich in dieser Vernehmung jedoch auch an — aus der Sicht der Experimentdurchführung — unproblematischen Stellen klar erkennen. Sie bieten sich zum Teil als ausgezeichnete Beispiele an für unsere Analyseergebnisse in den vorangegangenen Kapiteln. Zur Überprüfung von Aussagen mittels des Erfahrungswissens (Kongruenzüberprüfung): 49—53, 122 ff, 324 f, 358—362, 369—376, 391 ff; zur gedanklichen Simulation: 144 f; zu Formen der praktisch-technischen Simulation, die in dieser Vernehmung relativ häufige Verwendung finden: 33 ff, 130 ff, 190—194.

Was es bedeutet, Personenbeschreibungen in Vernehmungen ausgehend von einem Beschreibungsformular und mittels Formular-Fragen zu gewinnen und zu sichern, wird besonders klar durch einen Vergleich der hier vorgelegten Vernehmungstranskription mit der Transkription einer Personenbeschreibung in Raub/G, die, in C. III. 5. b) wiedergegeben, nicht nach einem vorliegenden Formular vorgeht und großen Raum für freie Beschreibungen des Geschädigten läßt. Die Durchsetzung des Formular-Verfahrens durch den Beamten und die damit verbundene Tendenz, den Vernommenen nicht ausreden zu lassen, belegen in der Volltranskription von 4/2 vor allem die Zeilen 525 ff, 534 und 540.

Während in der gesamten Protokollierungsphase die Vorteile einer Vernehmung mit Protokollführer oder Sekretärin vor allem in dem flüssigen, gründlichen und konsequenten Vernehmungsverfahren des Beamten offensichtlich werden, dürften die dennoch vorhandenen Probleme der Parallelisierung von Handlungssträngen für den Leser der Transkription nicht ganz so leicht erkennbar sein. Es sei deswegen auf einige der zahlreichen problematischen Stellen hingewiesen. Das Verfahren der Anschlußüberprüfung findet z. B. in den Zeilen 94 f und 106 f Verwendung. Probleme, die zu Anpassungen gewonnener Ergebnisse an das schon Protokollierte oder zu Auslassungen, Veränderungen usw. führen, finden sich in den Zeilen 138—142, 185 f, 234—238, 241—253, 269 ff, 451. Allgemein ist jedoch in der Protokollierungsphase zu beachten, daß — worauf auch die Geschädigte im Nachgespräch zu dieser Vernehmung hinwies — sehr häufig Vorschläge des Beamten, denen die Geschädigte zustimmt, ins Protokoll eingehen und nicht Aussagen oder Zusammenfassungen von Aussagen der Geschädigten. Besonders deutliche Beispiele bieten die Zeilen 152—157, 161—164, 459 f und

486—488. Daß sich auch der Beamte dieses Vorgehens bewußt war während der Vernehmung, belegt seine Äußerung im Nachgespräch: „Dann habe ich was vorgeschlagen, ...“ Die Problematik einer solchen Vernehmungsform läßt sich am besten an der Protokollierung der Antwort der Geschädigten auf den ersten Vorhalt aufzeigen.

Entsprechend der geltenden, aber ungeschriebenen Regeln für die Protokollierung eines Vorhalts und der Antwort des Vernommenen darauf läßt der Beamte die Geschädigte ihre Antwort der Sekretärin diktieren. Die Sekretärin schreibt daraufhin die Antwort nur annähernd wörtlich ins Protokoll (283—286). Der zweite Teil der Geschädigtenantwort wird jedoch nicht mehr niedergeschrieben. Statt dessen wird nach erneuten Aushandlungen, die sich auf diesen Antwortteil beziehen, das Aushandlungsergebnis vom Beamten als zweiter Antwortteil diktiert. Es wird damit ein Vorschlag des Beamten niedergeschrieben, und das in einem Protokollabschnitt, der nach den genannten Regeln als die wörtliche Wiedergabe der Antwort des Vernommenen auf einen Vorhalt gilt.

Wir glauben nach diesen Erläuterungen davon ausgehen zu können, daß die folgende Volltranskription einer Geschädigtenvernehmung nicht nur die vorangegangenen Untersuchungen zur Tathergangsrekonstruktion aus Zeugnisaussagen exemplarisch verdeutlicht, sondern auch dem Praktiker einen Einblick in die komplexen Zusammenhänge zwischen den verschiedensten Variablen des Vernehmungsgeschehens bietet, so daß er aus der Lektüre dieser Vernehmung für seine eigene Praxis Anregungen für eine Verbesserung der Vernehmungsführung zu gewinnen vermag.

- 4/2 1 K So, Sie sind hier bei uns, und wie ich sehe, sind Sie gestern nachmittag oder gegen abend, um
G
- 2 K neunzehn Uhr überfallen worden. In B-Stadt. Eh-/ Bevor wir schreiben, können Sie viel-
G Ja. Mhm-
- 3 K leicht mal ganz kurz die Tat so schildern, wie sie abgelaufen ist.
G Ehm. Es war also so, ich ich.
- 4 K arbeite da in der Metzgerei S.... in der F....gasse, und ich, und gegen Abend bracht ich al-
G
- 5 K so da die Geldbombe, eh, nach Geschäftsschluß, nachdem ich also mit dem Chef die Tageseinnah-
G me abgerechnet hatte, an den Nachttresor der Dresdner Bank. Ich bin aber nur durch die Unter-
- 6 K
G
- 7 K führung durch, eh, dann so in Richtung Ge.. wieder hoch, und dann, eh, bin ich direkt zum Tre-
G
- 8 K sor gegangen, und eh wollte also grad das Geld, eh, die Geldbombe, da in den Schlitz da rein-
G
- 9 K werfen, als ich dann von hinten en Stoß bekam, und mir jemand die Geldbombe entriß. Es-
G Ja. Wie
- 10 K ging das mit dem Entreißen. Einfach so, oder- Sie hatten ja wohl die Geldbombe
G Ja- ((-äuspert sich))

- 4/2 11 K vor sich. War der Schlitz schon geöffnet oder wie- Sie haben ja wohl'nen
G Ehm, (2S)jetzt-
- 12 K Schlüssel. Gehabt. Um diese Schublade, die man nach außen kippen kann zu öffnen. Ja. Eh,
G Ja.
- 13 K ich hab ich hab gemeint, es würd die ganze Geldbombe würde reingehören. (uv) Was dachten Sie.
G lacht etwas G
beim Sprechen G
- 14 K Ich, ich dachte, man würd das Geld da rausholen. Ah, Sie haben geglaubt, man holt das Geld aus
ebenfalls G
- 15 K der Geldbombe und wirfts rein.
G Nein. (uv) nicht. Ich (dachte nur) man tut die ganze Geldbombe in den Nachttre-
- 16 K Ja. Die wirft man ganz rein. Da muß man einen Schlüssel haben' Einen Nachttresorschlüssel,
G sor.
- 17 K Jawohl. Um das Ding nach außen aufzuklappen. Machen Sie sich nichts draus, es
G oder- Ah so, ja.
- 18 K sind schon mehr Pannen passiert, wie ich gehört hab. (lacht)) Eh, gehn Sie mal davon aus-
G Ja,
- 19 K gut. Ich hatte Sie haben auch keinen Schlüssel, vergessen wir's- Sie standen unmittel-
G gut. (also einen) Eh heh'
- 20 K bar davor und dann ist es passiert, erzählen Sie es dann so. Ja, gut ((lacht)) Also ehm hab
G

4/2

- 21 K G ich also von vom hinten einen einen Stoß und rein instinktiv hab ich dann halt die Geldbombe
- 22 K G dann fester gehalten, aber hat mir jemand so entrissen, so aus der Hand, praktisch auch mit
- 23 K G eigenen Händen. ^{Mhm-} Eh, er hat dabei nichts gesagt, der Täter, ich hab jedenfalls nichts ge-
 24 K G hört, und hat auch keine Waffe gebraucht, jedenfalls nicht (kenntlich). Und der hat kein Wort
- 25 K G gesprochen. Nein, also ich hab zuerst was gesagt, also dann- Ja, fragen wir, eh, haben Sie die
- 26 K G Geldbombe denn in den bloßen Händen dahingetragen- Nein, ich hatte die in einer Tasche' in ei-
- 27 K G ner Tasche. Aber ich hatte sie, ich hatte sie schon rausgeholt. Sie hatten sie schon raus und
- 28 K G halt und hielten sie wie fest? Ich war grad in Begriff, sie da in den Tresorschlitz einzuwer-
- 29 K G Hm, wobei wir vergessen, das also, Sie hatten schon aufgeschlossen und der Tresorschlitz
- 30 K G war offen, verbleiben wir so- ((räuspert sich)) Hatten also beide Hände wieder frei, hatten
 G Ja. So. ((lacht))

4/2

- 31 K G vorher aufgeschlossen' hatten die Geldbombe aus der Tasche genommen und wollten jetzt mit
 G Ja
- 32 K G beiden Händen die Geldbombe einwerfen. Und, wie weit waren Sie noch mit den Händen weg,
 G Genau.
- 33 K G vom Einwurfschlitz, als der Täter ihnen den Stoß gab- (2 sec) Etwa, das sind etwa zwanzig
 G wahrscheinlich einen Abstand ^{Hm-} von 20 cm
- 34 K G Zentimeter, und wenn Sie sich das da vorstellen, er hat die Klappe, die steht ja, eh, wenn
 G ^{Hm-} demonstriert mit Gegenständen
- 35 K G Sie da weg von der Klappe- 50 Zentimeter. (2 sec) Tragen Sie immer die Geld-
 G Vielleicht 50 cm - Ja-
- 36 K G bombe abends zur gleichen Zeit dorthin- Immer nach Geschäftsschluss. Sie immer- Zur gleichen
 G Zeit immer. (2 sec) Mhm. Haben Sie denn diese Person, die Sie da jetzt geschubst hat und die
- 38 K G Geldbombe weggenommen hat, haben Sie den vorher schon mal gesehen an n anderem Abend? Nicht
- 39 K G das ich mich erinnern könnte- Nicht das Sie sich erinnern. Gut. Bis dahin. Also Sie haben, Sie
- 40 K G wollten einwerfen und wurden dann vom Täter gestoßen, und bei dem Moment waren wir stehen-
- 40a K G geblieben, wie gehts jetzt genau weiter.

4/2 41 K (1 sec) Sie standen mit em Gesicht wohl zur Bank- Ja.
 G Ja- Ich hab den Täter also mir, ja's,
 42 K (uv) ich hatte die Geldbombe noch, der hat mich gestoßen und zuerst mal rein instinktiv wohl
 G
 43 K festgehalten, aber er hat sie mir aus der Hand gerissen, das (weiß ich nämlich, als ich die
 G Ehm-
 44 K Bombe) festgehalten hatte- und ist sofort davongelaufen, ohne ohne irgendwas zu machen.
 G
 45 K Und ich konnte ihn auch nur im Davonlaufen von hinten erkennen, Von hinten gesehen- Ja.
 G und-
 46 K Zur Personenbeschreibung kommen wir später- Eh, 19 Uhr, die Beleuchtungsverhältnisse sind an
 G
 47 K dieser Stelle recht gut, wie ich weiß, und um diese Zeit ist ja wohl noch einiges Publikum
 G
 48 K unterwegs. Was haben Sie denn gemacht? Also ich hab zuerst mal gerufen: 'Hilfe, mein Geld'
 G Sicher-
 49 K Haben Sie laut geschrien oder was? Ja.
 G und ehm, aber (uv) Es war ziemlich laut. Es war. Aber es hat
 50 K dann direkt niemand drauf reagiert. Keiner reagiert. Das is ungewöhnlich, wenn ne junge Da-
 G (uv) Nein.

4/2 51 K me um Hilfe schreit, und es sind doch um diese Zeit viele Männer in der Gegend, daß sich dann
 G
 52 K keiner drum kümmert. Ja, mir (uv) nichts aufgefallen. Zumindest konnte der Täter also unbe-
 G
 53 K helligt in dem verschwinden, also untertauchen. Wo is er denn hingelaufen. Richtung Ge... (P,2s)
 G
 54 K Ja, das is ja jetzt an der Ge... Ja. Also, wo diese Brücke is, da. (uv) Also links um die Ecke. Ja.
 G
 55 K Der Einwurf Schlitz is doch eh, wenn ich sie richtig verstehe, doch an der Seite, wo der Auto-
 G
 56 K schalter is. Genau. An der Seite is doch wohl der Einwurf Schlitz. (P, 1,5s) wo die PKW's vor-
 G
 57 K beifahren können, da an dieser Verkehrsinsel. (P,2s) Ja, und, eh, wie hoch war denn die
 G Rmh.
 58 K Beute? (P,2s) Ehm, soweit ich das weiß, von Abrechnung her, dürften es etwa 4000 Mark gewesen
 G Vier-
 59 K tausend in etwa. (P,8s) Jetzt angenommen, wir hätten uns, wenn das gestern abend 19 Uhr wär,
 G sein.
 60 K (sind) Sie dann also sofort zur Polizei gegangen, davon sollen wir wohl ausgehen. Nicht, Ja, ich...
 G

- 4/2 61 K K daß Sie einen Tag später zur Polizei gegangen sind. Es soll jetzt 19 Uhr sein, also soll
Ziemlich laut, G Nee (ich (uv)) (uv)
überhört G
- 62 K K jetzt vielleicht 19 Uhr dreißig (gestern) sein. Nee, es sollte so sein, daß ich, eh, vom Tat-
G ,
- 63 K K ort die Polizei anrufe' Also unmittelbar- (nv) is danach is ne kurze Vernehmung , weil, diese
G
- 64 K K hier praktisch ne Vorladung von, auf nem andern Tag. Ja. (P,2s) Also es sind gestern abend
G Ja.
- 65 K K die ersten Erhebungen gemacht, davon müssen wir ausgehen, und jetzt soll wohl eine Vernehmung
G
- 66 K K gemacht werden, die etwas in die Tiefe geht. Ja. (P,4s) Und, eh, dann liegt nichts vor außer
G Ja, das is richtig.
- 67 K K einem Vermerk, und die Sache beginnt (eigentlich) mit einer Strafanzeige. Mit der gleichzei-
G
- 68 K K tig die Vernehmung auf der Rückseite ((Papierrascheln)) verbunden wird. (P,5s)
G ((hustet))
- 69 K K (uv) Nehmen Sie, nehmen Sie ruhig Papier, wir müssen dann gleich fragen, wie das laufen soll.
zur Sekretärin G
- 70 S S Sonst nehmen wir hier ein Anzeigenblatt davor, (Papier wird "gradegeklopft") (P,5s)
G

- 4/2 71 S S Haben Sie n Ausweis dabei? Haben Sie n Ausweis dabei? Soll ich den jetzt holen? (95-
G Bitte?
- 72 S K 100 Personaliaufnahme)) und erklärt folgendes: und erklärt folgendes: Eh, ich muß hier ein-
G
- 73 S S flechten, normalerweise führt man einen Ausweis mit- (Ja.) Vergessen wir's jetzt,ja? Wir wollten
G
- 74 S K ja genau wissen, mit wem wir's zu tun haben. (P,5s) Vergessen wir's heut.. (P,3s) Eh; ich bin
G
- 75 S S in der Buchhaltung der Firma S..... beschäftigt' Ich bin in der Buchhaltung der Fa. S.....
G
- 76 S S beschäftigt. Und dies schon wie lange? Und dies schon seit 3 Jahren. Dies schon
K Ehm, drei Jahre-
G
- 77 S S seit 3 Jahren. Müssen wir mal kucken, ob wer nich mit der, mit dem Geburtsdatum (hinko) hin-
K
- 78 S K kommen. In welchem Jahr ist sie geboren. Se: 58 Ja.
G 58. (P,2s) (Also das kann natürlich, also
(58)

mit leichtem
Lachen

4/2 87 S K Sie, sich zu erinnern, sind Sie aus der Gastwir-, eh, Metzgerei S..... gegangen? Um sieben Uhr,
G G

88 S " " " " " " " " " " 3.
K Ja' So ging ich auch gestern/ am 17. zweiten
G würd ich sagen. Also ... Vielleicht kurz vor sieben.

89 S 1977 " " "
K 77/ etwa um 19. Uhr' Kann es sowohl ein, zwei Minuten vor oder auch nachher gewesen sein,
G ((Husten))

90 S K 19 Uhr. Eher vor. (P,3s) Etwa gegen 19 Uhr- Es kann eher einige Minuten vor 19 Uhr
G Hmh' Eher vor.

91 S " " " " " " " " " " "
K gewesen sein/ Komma/ als ich das Geschäft verließ/ um die Geldbombe einzuwerfen. (P,3s) Als
G

92 S K Sie aus der Metzgerei rauskamen' (P,1,5s) sind Sie ja wohl nach links gegangen in Richtung
G

93 S K Unterführung, oder wie sind Sie gegangen. Nein, durch die Unterführung (uv) Ja, und hinten wieder
G

94 S K hoch, und kamen ja unmittelbar da wieder hoch. (P,2s) Wie hatten wir geendet eben? Se: "als ich
G an Sekretärin G Ja.

- 4/2 95 S das Geschäft verließ, um die Geldbombe einzuwerfen." Ich ging die
K Ja. Ich ging die P....gasse' nach links
G
- 96 S P....gasse " " " " durch die Unterführung hindurch,
K bis zur Unterführung, durch die Unterführung hindurch,
G
- 97 S und über die Treppe' hoch auf den Vorplatz der
K und über die Treppe' hoch auf den Vorplatz- der
G der Dresdener Bank.
- 98 S Dresdener Bank (P,3,5s) Dann sind Sie ja (ungefähr) in der Nähe des, eh, Autoschalters hochge-
K
G
- 99 S kommen. Ja' (P,3,5s) Aus dem Untergeschoß der Unterführung.
K Emh, der Unterführung' gelangte
G
- 100 S gelangte ich unmittelbar auf den " " " " " " " " "
K ich unmittelbar' auf den Vorplatz der Dresdener Bank. Hier befindet sich auch der
G
- 101 S " " " " " " " " " " "
K Autoschalter- Eh, ist es richtig, daß dort in der Wand am Autoschalter auch dieser Geldbombe
G
- 102 S -einwurf Schlitz angebracht ist. (P,3s) Ich wollte ja' Ich wollte ja zu dem " " " "
K Mm, zu dem Geldeinwurf, Geldbomben-
G

- 4/2 103 S " " am Autoschalter hingehen. Hier befindet sich der Nachttresor-
K einwurf am Autoschalter hingehen. (Richtig)
G
- 104 S Hier befindet sich der Nachttresor
K Kann man eben nun von weitem erkennen. Ist es da geschrie-
G
- 105 S ben "Nachttresor"- (P,1,5s) (uv) Sie nehmen's an. Ja, Sie waren ja eben öfters da.
K Ja-
G
- 106 S Müßten Sie eigentlich- (uv) ((Lachen)) Wahrscheinlich Ja. Eh. Letzter Satz nochmal. Se: "Hier
K mit leichtem
G lachen
- 107 S befindet sich der Nachttresor." (Ahja) (P,4s) Also meinen Sie, man kann das Schild "Nachttresor"
K
G
- 108 S ist ja meistens angebracht auf einem Metall, blankgeputzt und so, ja' Eh, das Schild, Das
G (Mm.)
- 109 S Schild " " " " " dort " " " jedermann
K mit der Bezeichnung "Nachttresor" ist auch deutlich für jedermann an der Wand der Bank
G
- 110 S an der Wand der Bank zu erkennen. (P,4,5s) Als ich oben angekommen war' Als ich oben angekommen
K zu erkennen.
G

- 4/2 111 S war
K Eh, stop.
G Hier müßte vielleicht das mit der Handtasche kommen- Ja, Zum Transport
(uv) Also, das-
- 112 S K kommen wir hin. Eh, hatten Sie ja wohl nicht mehr weit zu gehen. Sind ja nur noch einige
G Genau. (uv)
- 113 S K Meter' Sind Sie dann langsam, haben Sie erst mal rumgeschaut, oder sind Sie schnurstracks
G
- 114 S K auf den Schalter zu.
G Ich kann mich erinnern, daß ich, daß mich dann jemand gefragt hat um
- 115 S K Sie hat jemand nach'm Feuer gefragt. Wo denn.
G Feuer. Mhm' Direkt als ich aus der Unterführung heraus-
- 116 S K Als Sie hochkamen. Ich muß hier noch einflechten' Se: "Als ich oben angekommen war" Ja.
G kam. Mhm' Mann' (Mm) direkt weitermachen, Alter
- 117 S K Gut' Als ich oben angekommen war, wurde ich von einem -
G Mann. Mhm' Von einem jungen Mann. (P,2s) Können Sie jetzt schon mit
- 118 S K Mann, junger Mann -
G N junger Mann. Mhm' Mann.

- 4/2 119 S K Bestimmtheit sagen. Daß es nicht der Mann war, der Sie nachher gestoßen
G Es war nicht der Täter.
- 120 S K und beraubt hat, und weggelaufen ist, das war der nicht.
G Das kann ich mit Bestimmtheit sagen.
- 121 S K Haben Sie diesen Mann denn später noch mal irgendwo gesehen. Nach der Tat. Haben Sie ihn
G Nee.
- 122 S K Jeweils jemals schon vorher mal gesehen. Waren Sie denn am Rauchen.
G (Nein.) Nein. (Wenn ich das-
- 123 S K Ist ja ungewöhnlich. Wenn man ne Dame auf der Straße nach Feuer fragt, nich'
G uv) (Das fand ich
- 124 S K Nja. Was soll's'. Es war so. (P,1,5s) Als ich oben ange Se: "angekommen war"
G aber auch, heh) Hheh. kommen war, wurde
- 125 S K ich von einem jungen Mann' wurde ich von einem jungen Mann " " " " " " " " " " " "
G angesprochen, der mich um Feuer bat.
- 126 S K Wie ging's weiter, haben Sie ihm Feuer gegeben' Ich habe ihm auch Feuer gegeben. Eine
G Ja.

4/2

469

4/2

471

4/2

473

4/2 206 S K sind Sie dran.
 G Dann bekam ich von hinten einen Stoß, und zwar von hinten mehr, so nach rechts, von hinten

207 S K
 G rechts, kann man vielleicht sagen-
 Von hinten rechts. Wo wurden Sie denn angestoßen am Körper.

208 S K
 G So, vielleicht hier oben, so- in der Schultergegend. Gegen die Schulter. Was ist dann passiert.
 Ja.

209 S K
 G Eh, zuerst hab ich nen Schreck gekriegt und ich hab inten, instinktiv wohl die Geldbombe

210 S K
 G fester gehalten, aber, ehm, und ein Hand, durch ein Hand von Seiten des Täters wurde mir ehm,

211 S K
 G dann auch entrissen. Ja. Wie weit war denn Ihre Hand/ noch weg vom Schlitz. Waren Sie schon/

212 S K
 G mit ihrer Hand vom Körper weg zum Schlitz um einzuwerfen. Oder wo befand sich Ihre Hand.

213 S K
 G (P,4s) Das kann ich schlecht sagen. Also, ich würd sagen, sie war noch, war noch nicht

213a S K
 G so, daß sie also sagen wir, in der nächsten,

4/2 214 S K
 G nächsten Bruchteil Se, der Sekunde in dem Schlitz verschwunden wäre. Waren Sie auf halbem

215 S K
 G Wege, oder haben Sie/ schon zwei Drittel des Weges von ihrem Körper zum Einwurfschlitz

216 S K
 G hinter sich gebracht-
 (uv) eher erst auf halbem Wege. Auf halbem Wege. (P,2s) Denn das hätte

217 S K
 G ja schon so sein können, wenn der Täter Sie an die rechte Schulter schubst und in der rechten

218 S K
 G Hand hatten Sie ja die Geldbombe. Dann wäre sie nämlich von selbst
 Daß es dann von selbst(hineinfällt).

219 S K
 G hineingefallen. Ne, aber so wars nicht. Das heist, (P,3,5s) (uv) ich hatte grad die Absicht,

220 S K
 G halt, (mal) Ja, man kann auch sagen, daß ich die Absicht hatte, den Arm auszustrecken. Ich

221 S K
 G war auch grad dabei. Aber nur nich so, daß es halt-
 Ja. Ja.
 (P,2s) Während ich die Hand mit der Geld-
 Während ...

hwer ist von von dem Gewicht des
X: Geldes her/ aber doch die

" **Nachdem...**
Eh, nachdem mit mir/

K hat die fertige Se vorliegen

4/2 254 S K ganz gehört. Den Vorhalt. Im Klartext heißt das, (P,1,5s) daß ich annehme, (P,1,5s) daß die
G K
255 S K Geldbombe aus der Hand fallen muß, wenn Sie als Frau mit ner Geldbombe so dastehn, die wie
G K (uv)
256 S K gesagt recht schwer und glatt und unhandlich ist, einen Schlag hierhin, auf die Hand, in der
G K
257 S K Sie da die Geldbombe führen, würde sie nach meines, nach meinem Erachten/ zu Boden fallen.
G K Mhm.
258 S K Was haben Sie dazu zu sagen. Ich muß Sie jetzt in dem Moment/ belehren.
G K ((Seufzt)) Also ...
259 S K (P,1,5s) Sie brauchen sich nicht selbst zu belasten. (P,3s) Wenn Sie sich haben überfallen
G K
260 S K lassen. (P,2s) Durch einen Bekannten oder sonst was. Wenn das ne abgesprochene Sache war.
G K
261 S K (P,1,5s) Dann brauchen Sie ab diesem Zeitpunkt der Polizei/ keine Angaben mehr zu machen/ Sie
G K

4/2 262 S K können auch schon einen Verteidiger vor der polizeilichen Vernehmung konsultieren, der für Sie
G K
263 S K Stellung nehmen kann und so weiter. Sie brauchen/ sich nicht selbst zu belasten/ Darüber muß
G K
264 S K ich Sie belehren nach der Strafprozeßordnung. Ja' Auch schon vor der polizeilichen
G K Aber ich hab mich nich ...
265 S K Vernehmung können Sie einen von Ihnen zu wählenden Verteidiger befragen. Ich wollte mich aber
G K
266 S K mit dem Tonfall K Sie wollen weitere Angaben machen?
G K des Erstaunens G nicht selbst be überfallen lassen, also, ich wollte schon noch (uv)
267 S K Ja?/ Und dann muß ich Ihnen das noch mal ganz vorlesen, da müssen Sie etwas
G K Möchte ich gern- Sei noch, daß die äußere
268 S K dazu sagen. Wenn Sie sich vorstellen ... festhalten, hinzu kommt-
G K
269 S K Beschaffenheit ... Stoß von hinten erhalten." der für Sie noch/so überraschend kam. Eh, hatten
G K

4/2 270 S Se: Ja
K wir schon ein Fragezeichen da? Vergessen wirs, haben wir ja vorher geschrieben. Kam ja für Sie
G

271 S
K überraschend./ Geben Sie mir zu dieser, zu diesem Vorhalt/ eine Erklärung ab. Hatten Sie
G (P,2s) Ehm L J

272 S
K Handschuhe an? Frage; keine Handschuhe. Wenn Sie jetzt Handschuhe vom, eh, Sepp Meier ange-
G Nein.

273 S
K habt hätten mit diesen Saugnoppen, um den Fußball festzuhalten, dann hätte ichs also noch eher
G

274 S
K geglaubt, ja' Also Handschuhe hatte ich nicht an- Keine Handschuhe.
G Also ich hab mir keine sonder-

275 S
K lichen Gedanken darüber gemacht über die Hefigkeit des Stoßes. Ja das Geld kommt
G Also ich mein-

276 S
K doch aus der Ladenkasse- Es wird/ ja auch von Leuten angefaßt. Das Geld und die Geldbombe, die
G Ja.

277 S
K wieder befehlen- K inner Metzgerei zu tun haben, da sind Fettanhaftungen dran. Es wird ja immer die Sache immer
G der Tonfall

4/2 278 S glitschiger und eh schlechter zum Festhalten, (P,1,5s) Ehm, ich würd sagen (uv) ich würd sagen,
G

279 S
K Bitte, diktieren Sie, eh, etwas in die Maschine auf diesen Vorhalt. Ich will Ihnen nichts
G ich (uv) ... Ja, K: in den Mund legen.

280 S
K Sie wissen auch, um was es geht. Ich werfe Ihnen vor, Sie stehn da als/ ehm normale gewachsene
G Ja.

281 S
K Frau, Sie sind ja keine ((Räuspert sich)) / Riesenfrau hier mit Riesenpranken, ja' / und bekommen
G

282 S
K diesen besagten und beschriebenen Stoß, und die Geldbombe fällt nicht aus der Hand, wie können
G

283 S
K Sie sich das erklären... J
G Ja, dann, das kann ich mir dann nur so erklären, daß der Stoß dann wohl

284 S
K nicht so heftig war, daß die, daß die Bombe aus der Hand fallen mußte. Gut, schreiben wir das. Ich kann
G (uv)

285 S
K es mir nur so erklären, daß der Stoß doch nicht so heftig war, daß die Geldbombe mir aus der
G

4/2 286 S Hand fallen konnte. Se: Sind Sie fertig?
 K
 G Ach so- Also eher konnte ichs vielleicht so erklären,
 287 S
 K
 G daß ich das so heftig, als was Heftiges empfunden habe, daß eben gepaart mit dem Überraschungs-
 288 S
 K mit dem Schreck
 G effekt- daß das mir vielleicht so vorgekommen ist- Sind Sie es/ vielleicht
 289 S leicht sowieso- Wollen Sie es/ vielleicht
 K
 G „Ja, also würd ich so sagen. Daß man also sagen könnte, daß ...
 290 S
 K so ausdrücken: Es kam mir so eh schrecklich vor, weil das auch so überraschend kam oder was-
 G Ja.
 291 S War vielleicht gar nicht so doll. Ja, das kann durchaus sein/ daß ich das also rein gefühlsmäßig
 K
 G vielleicht überbewerte/ also irgendwie- (P,2s) Lesen Sie noch mal den Satz vor, damit sie weiß,
 292 S
 K
 G was sie da gesagt hat, ob Sie da noch was hinzufügen wollen, es war ja im Grunde genommen das-
 293 S
 K
 G

4/2 294 S selbe schon, was Sie geschrieben haben. Se: "Ich kann es mir ...könnte."
 K
 G (uv) Ja, und schreiben Sie,
 295 S
 K vielleicht glaube ich, es sei so stark gewesen, weil der Schreck hinzukam. Vielleicht
 G Ja.
 296 S glaube ich, daß der Stoß so heftig gewesen war, weil der Schreck hinzukam. So. Und wie gehts
 K
 G
 297 S weiter? Ich hab rein instinktiv die Geldbombe fester gehalten, kann auch sein, daß, ich kann mich
 K
 G
 298 S
 K
 G jetzt nicht mehr so erinnern, daß ich die zweite Hand zu Hilfe genommen hab, rein instinktiv,
 299 S
 K
 G das is halt mehr so Reflexbewegung, würd ich sagen. Ja, warum festgehalten? Es müßte ein anderes
 300 S Bestreben hinzukommen jetzt, wo schon einer hinten geschubst hatte./ Der wollte ja wohl keine
 K
 G
 301 S Liebeserklärung machen/ zu dem Zeitpunkt. Ja, das, das war halt/ zwischen dem, daß er mir das
 K
 G

4/2 302 S R

jetzt entlassen hat. Mit dem Festhalten war ich, war also überhaupt keine Zeit verstrichen. Er

303 S K C Mhm'

griff halt dann direkt nach der Geldbombe, und ich versuchte sie zwar festzuhalten, aber ich

304 S X G Also unmittelbar nach dem Stoß hatte er/ Ja, da muß er ja erst mal merken, daß es nichts nützte.

305 S K G näher rangekommen sein. Ja, er steht ja noch hinter Innen- Er

Ja, er steht ja noch hinter Ihnen- Er

306 S K hat Sie zunächst mal/gestoßen- Mit der rechten oder linken Hand wissen Sie nicht.
G Er hat- Ja. Ja, so von seiten,

307 S von der Seite
K von der Seite (uv) hat er sie mit praktisch entrisen.
G Jo, das wär dann gut, jo. Direkt

Jo, das wär dann gut, jo. Direkt n.

308 S K auf die Geldbombe gegriffen, oder in Richtung Hand gegriffen oder-
G

Nee, ich würde sagen, es war

309 S K G Direkt auf die Geldbombe-
ein gezielter Griff. (P,2s) Hm (P,3,5s) Was haben Sie sich denn
Ehem-

Ehem-

4/2

310 S K gedacht, als sie den Schubs bekamen-
G

(P,4s) Ja, ich weiß nich. Ich kann mich an nichts Konkretes

311 S Ich kann nicht sagen ... " " " " "
K Ehem. Ich kann nicht sagen, was ich in dem Moment gedacht habe, als ich den Stoß
G ((Hustet kräftig))
erinnern.

nicht sagen ... " " " " "
Moment gedacht habe, als ich den Stoß
((Hustet kräftig))

11/15/77

312 S " " " " " " " " " " " " " " " "
K erhielt. Es ging ja alles so schnell, Ich weiß nur noch, daß ich die Geldbombe fester umklammerte
G

313 S " " " " " Punkt. Und dann hatten Sie ja eben geschildert, daß dann, eh, der K nachdem ich den Stoß erhielt-

314 S X Mann von links oder von rechts neben Sie trat.
 Von, ich wüßte sagen, er blieb/ mehr hinter mir.

ich würd sagen, er blieb/ mehr hinter

315	S	Der Mann ...	"	"	"	"
	X	Halb rechts, halb links-	Halb rechts.	Der Mann blieb halbrechts hinter mir/ in Rich-		
	C		Ja.			

Der Mann ... " " " "
halbrechts hinter mir/ in Rich-

316 S " " " " " "
 317 S " " " " " "
 318 S " " " " " "
 319 S " " " " " "
 320 S " " " " " "
 321 S " " " " " "
 322 S " " " " " "
 323 S " " " " " "
 324 S " " " " " "
 325 S " " " " " "
 326 S " " " " " "
 327 S " " " " " "
 328 S " " " " " "
 329 S " " " " " "
 330 S " " " " " "
 331 S " " " " " "
 332 S " " " " " "
 333 S " " " " " "
 334 S " " " " " "
 335 S " " " " " "
 336 S " " " " " "
 337 S " " " " " "
 338 S " " " " " "
 339 S " " " " " "
 340 S " " " " " "
 341 S " " " " " "
 342 S " " " " " "
 343 S " " " " " "
 344 S " " " " " "
 345 S " " " " " "
 346 S " " " " " "
 347 S " " " " " "
 348 S " " " " " "
 349 S " " " " " "
 350 S " " " " " "

317 S Geldbombe. Nur eine Hand. Die rechte, die linke Hand-
K Glaub, es war nur eine Hand. Mhm' (P, 2s) Eher
C

Mhm, Die rechte, die linke Hand-
(P,2s) Eher

Mhm, Die rechte, die linke Hand-
(P,2s) Eher

Anders geht's noch schlechter, ja' ^{uv})
 (Es müßte, ja) {
 Se: Mhm'
 "Und griff" haben wir geschrieben, oder!
 Und griff/ soweit mir erinnerlich ist/ mit der
 und griff, ..
 " " " " " " "
 " rechten Hand nach der Geldbombe/ und entris sie mir,/ die ich zu diesem Zeitpunkt/ ja nur mit
 einer Hand festhielt, oder mit zwei Händen.
 Ich glaube mit einer.
 Ja, mit einer.
 die ich mit "
 Mit
 " " " " "
 " einer Hand festhielt. Ja, jetzt war's passiert. Jetzt standen Sie da. Mit Ihrer Tasche und
 hatten kein Geld mehr. Was haben Sie dann jetzt gemacht.
 Mhm' Hab ich zuerst mal, gesch- gerufen,
 Also Sie haben sich erst mal eh- Das ist nicht natürlich, was Sie jetzt sagen, ne.
 (uv)
 "Hilfe"
 Sie haben sich ja wohl erscht mal/ was anderes gemacht.
 Na, umgedreht. Sehen Sie.
 Umgedreht, (leichtes Lachen)
 lacht

4/2	326	S	Und was haben Sie denn da gesehen.	Ja also ich konnte den Mann nur noch von hinten
	327	G	{Heh}, Gut.	
	327	S	Nach der rechten Seite, nach der Straße zu, mm-	Also ich
	328	G	davonlaufen sehen.	(Ich weiß nicht-)
	328	S	K muß Ihnen, glaub ich, hier eine kleine Skizze machen. Oder (könn's ja) hier. Hier ist das	
	329	G		
	329	S	Bankgebäude. Hier ist der Autoschalter, mit dem Geldeinwurf Schlitz.	Und hier ist Ge...
	330	G		Hier ist Gewa.
	330	S	Er ist dann so gelaufen.	
	331	G	Is er dann in Richtung P....gasse- Und dann links hoch-	Ja-
	331	S	gelaufen.	
	331	G	Ja. (P 2s) Moment. P....gasse ist doch hier.	Nein, P....gasse ist hier. Hier ist die
	332	S	G.....straße. G.....straße, P....gasse.	
	332	G	Ach so, ja, stimmt ja.	Und eh, ich muß jetzt echt passen.
	333	S	Heist die Straße (P 2,5s) schon C.....straße ab da? Nein.	Heist die schon C.....straße
	333	G		Ich glaub ja.

4/2

S " " S " " X C.....straße. Haben Sie da immer noch gerufen? An der Ecke. Ich hab wohl an der Ecke noch

54

4/2

- 4/2 366 S K denn jetzt alles bei Ihnen gemeldet nach den Hilfescreien. Haben sich da noch Leute ge-
G
- 367 S K meldet. (P 17a) (Mikrofon ausgeschaltet, ca. 3 min.) Wiewiel Leute haben Ihnen denn
G Nein.
- 368 S K jetzt/ Hilfe zugesagt oder sind zu Ihnen geeilt- Es ist niemand zu mir geeilt. Ich bin dann
G
- 369 S K Ja, Momentchen mal, Entschuldigen Sie, wenn ich
G danach direkt in die Unterführung zurück und (uv) ...
- 370 S K Sie unterbreche. Wenn Sie dort als ansehnliches junges Mädchen um Hilfe schreien- Sie
G Ja'
- 371 S K sind ja keine alte Schreckschraube oder sonstwat- und wenn nur das stimmt, wenn Sie so laut
G
- 372 S K Hilfe geschrien haben, ist es wirklich/ nicht zu verstehen, daß dann keine Leute ihre Hilfe
G
- 373 S K anbieten. Ich frag Sie noch mal. Wenn Sie keine Angaben mehr machen wollen, wenn Sie
G Es ... Ja-

- 4/2 374 S K sich selbst belasten können dadurch, dann machen Sie davon Gebrauch. Es ist/ unüblich, das
G
- 375 S K jemand um Hilfe ruft, und es sind Leute da und es fragt keiner: "Mädchen, was ist Dir pas-
G"
- 376 S K siert?"
G Ja, das ist mir das ist mir völlig klar. Nur, also, ehm, das ist, kann ich nicht so
- 377 S K sagen. Ich hab also diesen Film da vorher gesehen und der endete also damit, daß ich also
G
- 378 S K als Geschädigte um Hilfe schrie. Damit endete der Film- Damit endete der Film.
G mit leichtem Lachen Ja, ich konnt ja nicht
- 379 S K gut jetzt sagen, da kam mir jemand zur Hilfe mit (uv) ... Also, das Leben ist hier zuende.
G Ja, das,
- 380 S K ich mein, ich kann natürlich sagen, da kam jemand zur Hilfe, wenn Sie meinen, daß das wahr-
G
- 381 S K scheinlich ist; es wär auch wahrscheinlicher, aber Naja. ich sollte da nur sagen, daß ich eh
G

4/2 414 S Sind, haben Sie eine Personenbeschreibung abgegeben. Am Telefon schon, beim
K Lachen)) Aber-
G
415 S ersten Gespräch. Sind Sie gefragt worden. War's n Mannr Wie alt- Wie war der, welche
K Eh- Doch.
G
416 S Beim ersten Gespräch ... " " " " "
K Kleidung - Ja' Eh, beim ersten Gespräch/ mit der Kriminalwache/ habe ich auch schon einige
G (Ja-)
417 S " " " " " (P 4,5s)
K kurze Angaben über das Aussehen des Täters gemacht. So, und die Beamten, als die hin-
G
418 S kamen, was haben die mit Ihnen jetzt angestellt? Ja, die wollten jetzt erst mal in etwa
G
419 S Ehja- und das hab ich ihm dann halt gesagt, und dann haben sie
K wissen, wie der Tathergang-
G
420 S Ich habe ... " " " " "
K Ich habe den Beamten am Tatort/ die Tat kurz geschildert und ich
G mich vorgeladen für heute.
421 S " " " " " (P 4,5s)
K wurde anschließend für heute zur Vernehmung vorgeladen. Wir machen also heute noch
G

4/2 422 S ne Lichtbildvorlage' (P 1,5s) in unserer Kartei (P 2s) und werden versuchen, Ihnen da viel-
K ne
G
423 S leicht noch einige Leute zu zeigen, (P 2s) die Sie vielleicht wiedererkennen könnten' (P 3s)
K
G
424 S Sind Sie in der Lage, auch eine Personenbeschreibung über die Person abzugeben. In etwa, aber
K
G
425 S Von hinten- Ehem. Jo, kleinen Absatz.
K dann halt nur von hinten kann ich dazu (uv) nur von hinten gesehen.
G
426 S Mehr kann ich ... " " " " "
K (P 2,5s) Mehr kann ich zu dem Tatablauf nicht sagen/ ich bin bereit, auf einem gesonderten
G
427 S " einen, Personenbeschreibung " " " " " "
K Vordruck eine ausführliche Personenbeschreibung abzugeben, soweit ich dazu in der Lage bin.
G
428 S Sie können sich das nochmal durchlesen, wenn Sie wollen- Ja- (P 10s)
K gibt G erste Wie gesagt, Sie machen
Blicker des Pro-
tokolls
429 S das schon seit längerer Zeit mit dem Geldbombeneinwurf und Sie haben eh diese Person noch
K
G

[illegible]

4/2	S	438	"nicht Mikrofon ab- geschaltet"
	K	(P 4,5s)	Wenn Sie's eh [P 17s]
	G	Soll ich das nochmal durchlesen? (P 1,5s) Ich mein-	
	S	439	S bekannt" ((4 mal auf Formularbogen))
	K	SO, jetzt geben Sie bitte noch eine Personenbeschreibung ab, einmal/ über die erste	
	G		
	S	440	Se: Ich habe also geschrieben eins bis
	K	Person. Die Sie angesprochen hat,/ Feuer zu geben. Ehm-	
	G	Ehm.	
	S	441	S vier "nicht bekannt"
	K	Eins bis vier ist nicht bekannt. Scheinbares Alter,	
	G	Bezeichnung vor G	Es ist also ne jüngere
	S	442	Jo. Etwa, war der 17 oder/ 22.
	K	Person wohl gewesen. Eh-	Ca. 25. Ca. 25
	G		M Vielleicht 25 etwa so. Ja.
	S	443	S 25 Jahre u....."
	K	Le trägt bei	Sie würden einsachtzig schätzen.
	G	6.-8. "n.b."	(uv) vielleicht so einsachtzig oder sowas.
	G	ein	
	S	444	S Ca. 180 cm groß
	K	Ca. einsachtzig groß-	Ja, war er schlank eh im üblichen Sinne
	G	Wie war er von Gestalt?	Schlank.
	S	445	S k oder war er dünn? Oder schlank im Sinne von drahtig sein oder so-- Gute Figur, schlank.
	K		Jo, in
	G		

- 4/2 446 S Schlank, ja? schlank
K üblichen Sinn also - ((Lacht)) Das Haar, können Sie da was zu
G
- 447 S Nicht. Ja, es geht mir auch nicht um die Farbe, ich mein, aber Fülle. War,
K Nee.
G
- 448 S hatt' er kurz geschnittenes Haar, hatte er langes Haar, hatt' er lockiges Haar? Ne Glatze
K
G
- 449 S Hatt' er keine Glatze? Normalgeschnittenes Haar-
K (uv) Soweit ich
G hatte er nicht. Nee, normales ...
- 450 S Mit Scheitel, ohne Scheitel, Locken, glattes Haar? Kann ich mich also nicht gut dran er-
K
G mich erinnern ...
- 451 S Normalschnitt meinen Sie- Normaler Haarschnitt
K In Klammern keine nñh-
G innern - Ja.
- 452 S eren Angaben möglich. Hat er einen Bart getragen? Können Sie
K Nicht, das ich mich erinnere.
G
- 453 S sagen "ja" oder "nein"? (P 3s) Ich mein, wenn er doch de de Streichholz angesteckt eh vor
K Ja,
G

- 4/2 454 S seinem Gesicht, dann müßt man es ja normalerweise sehen.
K eh dann - Theoretisch müßte man das schon
G
- 455 S erkennen , aber, wie gesagt, wenn man nur den Film von eh einer ausstehenden Person
K
G
- 456 S n.b.
K NaJa. Eh, keine Angaben- zum Gesicht, Form,
G sieht, dann kann man's nicht so gut erkennen, also ich weiß nicht ...
- 457 S Farbe, Fülle, dick, dünn, Gesicht. n.b.
K Normal, im Verhalten- Ich weiß nicht, aber (P 2s) Ehem.
G
- 458 S Keine Besonderheiten. Ehem, da gibt et sovieler; soll man einen
K
G Ja. Kann ich nicht sagen-
- 459 S keine Besonderheiten
K suchen. Keine Besonderheiten bei Gesicht. Stirn, hoch, nieder-
G Normal.
- 460 S keine Angaben möglich
K Aber mal zunächst werden Sie ihm ja wohl in die Augen
G
- 461 S geschaut haben. Ob sie blau oder grün waren oder sonstwas. ((Lacht)) Wie die Augen waren
K
G

- 4/2 462 S K Da tippen wir also runter- keine Angaben möglich
G K Augenbrauen, haben Sie da
weiss ich nicht.
- 463 S K irgendetwas, hat er starke Augenbrauen gehabt oder dünn- Mittlere Augen-
G K Jo, starke nicht, also nicht übermäßig--
- 464 S K brauen, so. Ja' Mittlerer Augenbrauenbewuchs- mittlerer Augenbrauenbewuchs
G K So normal.
- 465 S K Sie bei den Ohren irgendetwas gesehen- n.b. n.b.
G K Zum Mund', seinen Zähnen und so' Nichts.
Nein.
- 466 S n.b. ((Bw)) n.b.
K Zähne ebenfalls/ nichts. Sie haben auch keine Lücken festgestellt oder so' Nein.
G Nein.
- 467 S K Ist Ihnen am Kinn was aufgefallen, ob er en Grübchen hat, Doppelkinn oder so, en spitzes
G K
- 468 S K Kinn- kein Doppelkinn, nähe-
G K Also en Doppelkinn hatte er bestimmt nicht. Kein Doppelkinn, nähere Angaben nicht
- 469 S re Angaben nicht möglich
K möglich- Können wir das zumindest ausschließen. Können Sie etwas über seine Hände oder
G

- 4/2 470 S K Füße sagen, insbesondere denke ich an die Hände, weil er ja die nun gebraucht hat, um das
G K
- 471 S K Streichholz zu entzünden. (P 1,5s) Hat er en Ring getragen- keine Angaben möglich.
G K Ehem-
- 472 S Angaben möglich
K Jetzt auch nun zur Sprache, er hat ja gesprochen- Hat er B-Städter gesprochen oder
G K Ehm-
- 473 S K hat er Hochdeutsch gesprochen oder- Hochdeutsch. Ja.
G K Akzentfreies Hochdeutsch,
- 474 S K ja' Akzentfreies Hochdeutsch- akzentfreies Hochdeutsch War seine Stimme sehr hoch, sehr
G K
- 475 S K tief oder wie würden Sie sie bezeichnen- Ne normale Männerstimme- Normale Männerstimme,
G K
- 476 S K normale Männerstimme Se: "Gang und Haltung" fehlt noch- Ja- Gang und Haltung, haben Sie
G K
- 477 S K ihn beim Weggehen noch beobachtet oder so- Keine Angaben- keine Angaben möglich
G K Haben

- 4/2 478 S K Sie sonst irgendwelche Tätowierungen gesehen bei ihm an den Händen oder so, nein- keine
G
- 479 S Angaben möglich
K Besondere Kennzeichen- irgendwie, daß an der Person was aufgefallen wäre. Nein.
G
- 480 S keine
K Jetzt zur Kleidung. Versuchen Sie sich an seine Bekleidung zu erinnern. Kopfbedeckung-
G (uv)
- 481 S ja, nein. Dann schreiben wir: Keine Kopfbedeckung Keine Kopfbedeckung
K Nein. Gehen wir weiter
G
- 482 S zur Oberbekleidung- Anzug, Jacke, Parka oder irgendwas-
K Ich glaub, es war son also so ne brau-
G
- 483 S ne, some braune Parka oder Jacke oder sowas. Also braun war die zumindest. Braun- Soweit
K oder so oder oliv so wie dieses Nein, braun. Ja' Mit Ka-
G ich mich erinnern kann. Nee- Braun.
- 484 S
K
G
- 485 S puze, ohne Kapuze- Ich würde fast sagen, ohne Kapuze, aber eh, das is-
K Bräunlicher Parka,
G

- 4/2 486 S bräunlicher Parka Nach meiner Meinung ohne Kapuze- nach meiner Meinung ohne Kapuze
K Ist es mehr ne
G
- 487 S Windjacke gewesen so was- Parka hat ja normalerweise- Ja, en Parka hat ne Kapuze.
K (uv)
G
- 488 S puze- In Klammer: Windjacke. Was haben Sie denn da noch eh ansonsten über die
K (Windjacke)
G
- 489 S Hose zu sagen- Das war ne normale Jeans. Ne Jeanshose. Ehem. Blaue Jeanshose-
K Ja.
G
- 490 S blaue Jeanshose Schuhe' (P 2s) Keine Angaben zu den Schuhen möglich' keine Angaben zu Schuhen mög-
K ((Hustet))
G
- 491 S lich Was konnten Sie noch erkennen an Hemd oder Pullover oder soetwas- Nee, nich-
K Wissen
G
- 492 S Sie nimmer- Über die weitere Bekleidung/ kann ich keine Angaben machen. über die weitere Bekleidung kann ich keine
K 'mit leichtem
G Lachen
- 493 S Angaben machen. So. Eh, haben wer oben drüber geschribbe, Moment, schreiben Sie oben drüber:
K
G

4/2 494 S K Personenbeschreibung der Person, die mich um Feuer bat, der Person, die mich um Feuer bat.
G

495 S K ((Bw)) des Täters: nicht bekannt n.b. n.b.
K Und jetzt die Personenbeschreibung des Täters.
G

496 S n.b., Se: Scheinbares Alter-
K Jo, scheinbares Alter vom Täter jetzt.
G Es war auch' (wie war

497 S
K denn das Alter.) Er sah aus vielleicht Anfang dreißig oder so-
G Anfang dreißig. (P 2s)

498 S
K (P 2s) Ja. Anfang dreißig oder fünfundzwanzig. Jetzt müssen wir
G fünfundzwanzig, dreißig.

499 S uns irgendwie einigen. Schwer. Kurzen Film gesehen- (uv)
K ((Hauch)) Dasss- Ja ((Lacht)) (uv)
G

500 S auch nicht mehr. Genau. Das kann man sagen. Fünfundzwanzig bis Anfang dreißig' 25-Anfang
K Mhm'
G

501 S 30 Jahre (uv) Alter, ja' Fünfundzwanzig bis Anfang
K (uv) bestimmt (uv) Schätze ich zumindest.
G

4/2 502 S K n.b. n.b. n.b. n.b. m.b., c. 180 cm
K dreißig' Jahre Größe? Etwa eins achtzig, ja' Ge-
G (uv) Ich würde auch sagen, 1 (meter) 80. "

503 S K groß
K stalt? War der jetzt dünner als der andere oder dicker als der andere. Der
G War auch schlank' Schlank.

504 S K Sie um Feuer gebeten hat. Mm- Ich würde eher sagen, daß sie beide gleich waren. Ja-
G

505 S schlank
K (P 2,5s) Und jetzt zu den Haaren' Also, soweit ich es von hinten erkennen konnte,
G

506 S
K würd ich sagen, braune Haare, die vielleicht, ehm, eher gewellt sind oder leicht gewellt
G

507 S Bräunliche Haare, etwas gewellt
K Bräunliche Haare, Etwas gewellt.
G waren. Und, von hinten.

508 S Konnten Sie erkennen, ob er einen Scheitel hatte oder sowas. Nein - Klammer,
K ((Räusper sich))
G

509 S Person wurde nur von hinten gesehen. (person wurde nur von hinten gesehen) Bart?
K Person wurde nur von hinten gesehen. ((Hhh)) Da
G

- 4/2 510 S
K Können Sie nicht wissen. Lassen wir offen. Von hin-
G ich ihn nur von hinten sah- Nehhh. Ehheh'
- 511 S
K ten kann man ja nicht sehen, ob einer n Bart hat. Lassen Sie frei' (uv
G Jahhh.)
- 512 S
K Eh, haben Sie/ Sie haben vom Gesicht dann wohl, wahrscheinlich vom Gesicht keine Wahrneh-
G
- 513 S
K mung gemacht- Machen Sie einfach so Auslassungszeichen hin bei "Gesicht", "Stirn", und
G Beschränkung-
formulär
- 514 S
K "Augen", "Augenbrauen", da ist ja gar nichts möglich- Entfällt, entfällt, entfällt. Se: Nase,
G
- 515 S
K Ohren. (auslassen) ((Bw))
G Alles was vorn im Gesicht ist, nicht "Zähne", "Kinn", "Hände", "Füße", Jetzt
- 516 S
K kommen die Hände wieder. "entfällt"
G Ist Ihnen da was aufgefallen. An den Händen, zu-
- 517 S
K nächst. Die eine Hand haben Sie ja kommen sehen, von hinten' Jo- Es, (uv) nichts aufgefallen.
G

- 4/2 518 S
K Nichts. Ob er einen Ring getragen hat- Nichts. Ja. Keine Angaben möglich bei
G Also ich - keine
- 519 S
K Angaben möglich
G "Hände"- Bei Füße' (uv). Zum Gang und zur Haltung. Sie haben ihn ja wohl nur laufen
- 520 S
K sehen. Ja. Wie is er denn gelaufen. Wie ein Athlet? Oder- Wie der
G (Laufen sehen.) (uv) Ja -
- 521 S
K letzte Revalraucher. Sportlich. Im Lauf und so.
G ((Lacht)) Nein. Eher athletisch, (sportlich). Sportlich,
- 522 S
K Ehm' (P 3,5s) Täter lief/ sehr schnell/ sportlich in seiner ganzen Bewegung. (uv)
G ja. Täter ... " " " " " " " " " " " "
- 523 S
K "Sprache" entfällt- Der Täter hatte kein Wort gesprochen, wie Sie gesagt haben-
G Mhm' n.b. (Hab'n Sie nicht gesehen.)
((Räuspert sich)) Nee. ((Hustet))
- 524 S
K "Tätowierungen"? Haben Sie an der Hand- n.b.
G ((Räuspert sich)) Nee. (Hab'n Sie nicht gesehen.)
- 525 S
K Was ist Ihnen denn sonst noch an dieser Person aufgefallen. Ja, er hatte eine/rot karierte
G

- 4/2 526 S K Ja, zur eh, Bekleidung kommen wir gleich schon hin. Ansonsten. Ah so. (uv)
 K G Jacke an, so'n (uv) ... (uv)
 527 S K Eh, besondere Kennzeichen an der Person. Oder wenn er hinken würde, oder so unheim-
 K G Nee. Ne.
 528 S K llich viel schaukeln würde beim Weglaufen oder so, nein. Gut. Jetzt kommen wir zur Be-
 G G Nein.
 Rubrik: 529 S K n.b. keine Kopfbedeckung,
 bes. Kennzeichen K K kleidung. Fangen wieder an. Kopfbedeckung. Keine Kopfbedeckung.
 530 S K Was trug er oben? Er hatte so ne Halbja, halblange/ Jacke an, eh die rot war, so rot ka-
 G G riert, und/ ehm- Wie sone Peter-Frankenfeld-Jacke. So ne karierte. Ja, aber- Also n Schotten,
 531 S K riert, und/ ehm- Wie sone Peter-Frankenfeld-Jacke. So ne karierte. Ja, aber- Also n Schotten,
 G G riert, und/ ehm- Wie sone Peter-Frankenfeld-Jacke. So ne karierte. Ja, aber- Also n Schotten,
 532 S K so ne Schottenjacke Halblang. Also, bis an die Oberschenkel reichende Jacke' Ja.
 G G Ja ja, so was ähnliches. Aber, was, war also nicht ne Jackettjacke, sondern s war
 533 S K So ne halblange. Halblang. Also, bis an die Oberschenkel reichende Jacke' Ja.
 G G also - (uv). Halblang.

- 4/2 534 S K Un groß, mit großem Karo. Schottenkaro? Schottenmuster?
 G G Großes rotes (uv) ... Ja, ich würde sagen, das...
 535 S K (N)jjaaa' rot und/braun oder irgendwas Dunkles war noch dabei. Rot, kann man sagen. Eh, drei-
 G G (N)jjaaa' rot und/braun oder irgendwas Dunkles war noch dabei. Rot, kann man sagen.
 536 S K dreiviertel " " rot-braun
 K K viertellange Jacke' mit großen Karos, / rot, braun, und- (nichts) Rot, braun. In
 G G Mhm'
 537 S K Klammern, also kein echtes Schottenmuster. Nein. Das würd ich sagen, sieht anders aus.
 G G Klammern, also kein echtes Schottenmuster. Nein. Das würd ich sagen, sieht anders aus.
 538 S K Oder so in Ähnlich. So in die Richtung. Richtung könnte man sagen. (Ähn-
 G G Oder so in Ähnlich. So in die Richtung. Richtung könnte man sagen. (Ähn-
 539 S K llich wie Schottenmuster) War das Wollstoff? Oder was. Also jetzt kein parkähnliches Zeug. Das
 K K Kann ich nich sagen. Nein,
 G G Kann ich nich sagen.
 540 S K glatta, Ein Wollstoff. Ja' Wollstoff. Wollstoff Eh, Hose? Vielleicht ne Jeans, aber
 G G nein, nein, nein. (uv) eher Wollstoff.
 541 S K Aber wer hat heute keine Jeans, ne' (Macht)) (Man soll meinen, gar
 G G Ja, eben. ((Kurzes Lachen))

4/2 542 S K keine Hose mehr, Rosen mehr, alle tragen Jeans) So. (P 3s) Jeanshose. Ich sag's
G G ghh.

543 S K ja immer, früher, bei der Hitlerjugend, da war'n die ja nicht so einheitlich angezogen wie
G G

544 S K heute. Jeanshose. Können Sie sonst noch was zu seinem Schuhwerk
G K ((Hhh)) das stimmt. (Aber)

545 S K sagen? Nein. Schuhwerk nicht' Können Sie denn etwas zu seinem Hemd sagen. Auch
G K Nein. Auch nicht.

546 S K nicht. Normalerweise sieht man ja auch von hinten, kein Hemd, ne wann die Jacke drüber ist.
G G (uv)

547 S K Ist Ihnen sonst an der Person allgemein noch was aufgefallen, was wir hier noch zum Aus-
G G

548 S K druck bringen könnten. Fällt Ihnen nichts ein. (Ja.) Dann
G K Mir fällt (uv) momentan nichts ein.

549 S K können wir schließen, und die beiden Personenbeschreibungsformulare können Sie dann auch
G G

4/2 550 S K noch unterschreiben, ja' (P 15s) Haben Sie sonst noch was, irgendwie/ hinzuzufügen. Was
G K Mhm'

551 S K Ihnen jetzt noch eingefallen ist- Sonst würd ich sagen, lesen Sie es mal kurz durch'
G G Nein.

552 S K Wenn Ihnen dann ein Fehler auffällt- Was wir (zum Beispiel) falsch verstanden haben'
G K Mhm'

553 S K Dann sagen Sie Bescheid, (da umgehen wir's).
G G

D. Zur Darstellung von Tathergängen ohne Tatortbezug in der SSD

I. Aufgabenstellung

Nachdem der Polizeibeamte aufgrund von Geschädigten- und Zeugenvernehmungen einen Tathergang rekonstruiert und die Rekonstruktion in einer Sachverhaltsbeschreibung (Protokoll) niedergeschrieben hat, kommt auf ihn die Aufgabe zu, den rekonstruierten Tathergang und die ihm bekannt gewordenen begleitenden Faktoren (z. B. Personenbeschreibung des unbekannten Täters) für die Straftaten-/Straftäterdatei zu erfassen. Im Prinzip fertigt er dabei eine erneute Beschreibung des Tathergangs in sehr stark komprimierter und formalisierter Form an. Dabei ist er verpflichtet, eine besondere Dokumentationssprache zu verwenden, wie sie bereits in „Tatortbesichtigung und Tathergang“³⁹³⁾ näher analysiert worden ist. Die SSD-Dokumentationssprache steht dem Beamten in einer Anweisung zur Verfügung (die sog. Kataloge). In „Tatortbesichtigung und Tathergang“ ist deutlich darauf hingewiesen worden, daß diese Anweisung in ihrer vorliegenden Form nur eine sehr unvollständige Rekonstruktion der Beschreibung eines Tathergangs ermöglicht. Insbesondere war festgestellt worden, daß zahlreiche täterspezifische Merkmale, die sich aus dem Ablauf einer strafbaren Handlung ergeben, nicht in die formatierte Datei übernommen werden können.

Die Analyse in „Tatortbesichtigung und Tathergang“ sollte prüfen, inwiefern sich die SSD zur Wiedergabe von Tathergängen eignet, bei denen ein fester Tatortbezug³⁹⁴⁾ gegeben, d. h. bei denen eine **Tatortbesichtigung möglich** ist. Im Verlaufe dieser Untersuchungen wurde deutlich, daß die SSD in erster Linie für solche Straftaten und anhand von Beispielmateriale solcher Straftaten erstellt worden ist, deren Beschreibung auf einer Tatortbesichtigung beruht. Daß dies eine Beschränkung der Einsatzmöglichkeiten der SSD bedeutet, scheint schon bei der Konzeption der SSD erkannt worden zu sein, hat sich

393) Vgl. Lenders, Winfried: Analyse der SSD-Dokumentationssprache, ihrer Effektivität und ihrer Anwendung; in: Schmitz, H. Walter: Tatortbesichtigung und Tathergang (BKA-Forschungsreihe, Bd. 6), Wiesbaden 1977, S. 412–446.

394) Dazu siehe die Einleitung und A. I. 1. a) und b).

aber auch in der Praxis bestätigt, wie aus verschiedenen Gesprächen mit kriminalistischen Praktikern hervorging.

Vor diesem Hintergrund ist der Gegenstand des folgenden Beitrags nunmehr die Übertragbarkeit von Tathergangsbeschreibungen, die auf Zeugenaussagen beruhen, in eine recherchierbare Datei. Insbesondere sollen zwei Fragen beantwortet werden:

Erstens soll gezeigt werden, wo hinsichtlich der Beschreibung von Tathergängen ohne festen Tatort die Grenzen und Möglichkeiten der bestehenden SSD zu ziehen sind.

Es soll zweitens umrissen werden, in welcher Richtung eine Modifikation der SSD möglich ist, so daß solche Tathergänge, die keinen Tatortbezug aufweisen, besser erfaßt und recherchiert werden können.

II. Beschreibung des Datenmaterials

Die folgende Untersuchung stützt sich, wie schon die vorausgehende in „Tatortbesichtigung und Tathergang“, wiederum auf ein kleines Korpus von Fallbeschreibungen, die exemplarischen Charakter besitzen. Es handelt sich diesmal jedoch um Beschreibungen von Straftaten ohne Tatortbezug. Hier standen zwei Gruppen von Fallbeschreibungen zur Verfügung.

1. Experimentell erstellte Fälle, die an anderer Stelle dieses Berichts im einzelnen beschrieben sind (vgl. A. II. 2.). Diese Fälle sind 3 verschiedenen Deliktgruppen zuzuordnen:

Fälle 1— 4: Betrug

Fälle 5— 8: Diebstahl

Fälle 9—12: Raub

2. Fälle aus der „Wirklichkeit“, die vom BKA zur Verfügung gestellt wurden. Es handelt sich hierbei um ein Spektrum von 20 Fällen, die verschiedensten Deliktgruppen zuzuordnen sind. Diese Fälle sind weitgehend tatort-unabhängig und zeichnen sich in ihrer Beschreibung dadurch aus, daß in ihnen nur wenige Datenfelder in SSD 1 ausgefüllt werden konnten.

Diese „wirklichkeitsbezogenen“ Fälle seien in drei Gruppen gegliedert:

a) Fälle ohne Eintrag in den Datenfeldern TTO—TBF:

1 Fall Gefährdung des Straßenverkehrs

1 Fall Verletzung der Unterhaltspflicht

1 Fall Falsche Versicherung an Eides Statt

1 Fall Unfallflucht

b) Fälle mit keinem oder nur einem Eintrag in den Datenfeldern der Begehungsweisen:

1 Fall fahrl. Brandstiftung

1 Fall Brandstiftung

1 Fall Jagdwilderei

2 Fälle Bes. schw. Fall des Diebstahls

2 Fälle Diebstahl

1 Fall Sachbeschädigung an Kfz.

1 Fall Gemeinschädli. Sachbeschädigung

1 Fall Androhung eines gemeingefährlichen Verbrechens

c) Fälle mit mehr als einem Eintrag in den Datenfeldern der Begehungsweisen:

2 Fälle Raub

1 Fall Betrug

1 Fall Besonders schwerer Fall des Diebstahls

1 Fall Sexueller Mißbrauch von Kindern

1 Fall Erregung öffentlichen Ärgernisses

Aus diesen Fallbeschreibungen interessieren im vorliegenden Zusammenhang nur die Daten, die den Tathergang im engeren Sinne umreißen. Dieses sind auf den Erfassungsbögen SSD 1 die Datenfelder TTO—TBF.³⁹⁵⁾ Ferner wird die auf den SSD 1-Erfassungsbögen angebrachte „Kurze Sachverhaltsbeschreibung“ verwendet (KS).

Im folgenden seien zunächst Teile dieses ausgewählten Datenmaterials tabellarisch zusammengestellt. Dazu führen wir aus der Fallgruppe 1 (experimentell erstellte Fälle) die Datenfelder TTO—TBF sowie die KS für die Deliktgruppe „Betrug“ synoptisch zusammen.

Aus der Datengruppe 2 (Fälle aus der „Wirklichkeit“) wählen wir hier nur die Fälle mit keinem oder mit einem Eintrag in den Datenfeldern der Begehungsweisen aus. Die uns vorliegenden Fälle der Datengruppe 2, bei denen kein Datenfeld ausgefüllt ist, scheinen noch unvollständig ermittelt bzw. beschrieben zu sein.

395) Zur Begründung dieser Auswahl vgl. Lenders, Winfried aaO. S. 417 ff.

Datengruppe 1 (experimentell erstellte Fälle)

	Fall 1 (Betrug)	Fall 2 (Betrug)
TTO	Stadtgebiet, Straße	Stadtgebiet, Straße
TAO		
TBT	anreden, Hilfsbedürftigkeit vor- täuschen	anreden, Hilfsbedürftigkeit vor- täuschen
TBA		
TBB	beeinflussen	beeinflussen
TBP		
TBV		
TTM	Uhr	Uhr
TEG	Bargeld, Zahlungsmittel	Bargeld
TBO		
TBR	Reisender	Reisender
TBD	Trickbetrug, Warenbetrug	Warenbetrug, Trickbetrug
TBF		
KS	Unbekannter spricht Straßen- passanten an und schildert Not- lage. Bietet angebliche Goldarm- banduhr im Werte von 400,— DM zum Kaufpreis von 200,— DM an. Nachdem ein zweiter Mann —Passant— Uhr ebenso in Augenschein genom- men hatte und dieser den Wert bestätigt hatte, kauft geschädig- ter Passant die Uhr für 200,— DM. Anschließend ergab eine Schätzung, daß Uhr nicht intakt ist. Es handelt sich nicht um eine Golduhr, die auch, wäre sie intakt, diesen Wert nicht dar- stellen würde.	UT bot Geschädigter eine Uhr im Wert von 400,— DM für 200,— DM an. Dabei gab er an, daß er nach Frankfurt reisen müsse und nur noch 10,— DM Bargeld habe. Geschädigter stellte später fest, daß die Uhr nicht ging.

Datengruppe 1 (experimentell erstellte Fälle)

	Fall 3 (Betrug)	Fall 4 (Betrug)
TTO	Straße, Stadtgebiet	Stadtgebiet, Straße
TAO		
TBT	anreden, Hilfsbereitschaft wecken	anreden, Hilfsbereitschaft vor- täuschen
TBA		Geschäftsende abwarten
TBB	beeinflussen	beeinflussen, vorzeigen
TBP		
TBV		
TTM	Uhr	Uhr
TEG	Bargeld	Bargeld
TBO		
TBR		
TBD	Warenbetrug, Trickbetrug	Trickbetrug
TBF		zu Fuß
KS	Täter sprach am 07. 01. 77, gegen 16.30 h, in A-Stadt, Ecke F-/H-Straße an. Täuschte finan- zielle Notlage wegen geschlosse- ner Banken vor. Bot angebl. wertvolle goldene Uhr für nur 200 DM an. Während der Gesch. noch unschlüssig war, kam 2. Täter hinzu, der sich sach- kundig gab. Nach Nennung des Preises tauschte der 2. Täter eigenes Kaufinteresse vor, was den Gesch. zum Kauf der Arm- banduhr bewog. Die Uhr war minderwertig und defekt.	Am 7. 1. 1977, gegen 16.30 Uhr, wurde Herr AHLICH in der A-Städter Altstadt, Kreuzung F- und H-Straße, von einem unbe- kannten Mann angesprochen, der ihm eine Armbanduhr zum Kauf angeboten hat. Unbekannter gab an, dringend Bargeld zu benö- tigen, und da er wegen Ge- schäftsschluss nicht mehr zur Bank könne, sei er gezwungen, seine goldene Uhr zu verkaufen. Als er seine „goldene Uhr im Werte von 400,— DM“ zum Preise von 200,— DM ange- boten hatte, kam ein zweiter Un- bekannter hinzu, der sich angeb- lich für die Uhr interessierte und sie auch kaufen wollte. Hier-

durch wurde der geschädigte
 AHLICH in seinem Entschluß
 gestärkt und animiert, die Uhr
 zum Preise von 200,— DM zu
 kaufen. Nachträglich stellte
 AHLICH dann fest, daß die Uhr
 wertlos und auch beschädigt
 war.

Datengruppe 2 (wirklichkeitsbezogene Fälle)

Fall 1

Fahrlässige Brandstiftung

TTO Gaststätte

TTM Zigarette, Entzündungsmittel

KS Zur Tatzeit kam es in einer
 Gaststätte zu einem Brand.
 Brandursache dürfte eine
 noch glimmende Zigaretten-
 kippe gewesen sein, die in
 einen Plastikeimer geworfen
 worden war. Schadenshöhe
 steht noch nicht fest.

Fall 3

Jagdwilderei

TTO Land-/Forstwirtschaftsfläche

TTM Gewehr

TAO Wild

TEG Wild

KS Der Jagdaufseher beging ge-
 gen 05.15 Uhr das Revier. Er
 hörte einen Schuß und fand
 dann etwa 20 m von einge-
 zäunten Gärten entfernt
 einen Junghasen, der bereits
 verendet war. Der Hase war
 noch warm und hatte einen
 kleinkalibrigen Durchschuß.

Fall 2

Brandstiftung

TTO Garage

TAO Reifen

KS Am 3. 5. 76, gegen
 06.00 Uhr, brach in einem
 Werkraum (Garage), Bexbach,
 . . . , ein Brand aus. Hierbei
 wurde die Inneneinrichtung
 des Werkraums zerstört. Teile
 eines Vorbaues wurden ange-
 kühlt.

Fall 4

Bes. schw. Fall des Diebstahls

TTO Geschäftsbau

TAO Kassette

TEG Bargeld

TBO Einschlagen/Glasscheibe

KS Der Täter schlug Scheibe
 eines Fensters ein und stieg
 dann ein. Aus der nicht ver-
 schlossenen Kasse entwendete
 er den Betrag von 50.00 DM,
 bestehend aus Papiergeld.

Fall 5

Bes. schw. Fall des Diebstahls

TTO Straße

TTM Nachschlüssel

TAO Personenwagen

TEG Führerschein, Fahrzeugschein,
 Personalausweis

TBO Nachschließen/Tür

KS Am 31. 5. 76 wurde der o. g.
 PKW, amtl. Kennz. . . . , in
 Saarbrücken, . . . straße, aufge-
 brochen. Aus dem Fahrzeug
 wurden die o. g. Papiere ent-
 wendet.
 Geschädigt:

Fall 7

Diebstahl

TTO Straße

TAO Personenkraftwagen

TEG Scheinwerfer

TBB Abmontieren

KS Unbek. Täter montierte
 Scheinwerfer ab.

Fall 9

Gemeinschäd. Sachbeschädigung

TTO Straße

TAO Telefonzelle, Glasscheibe

TBB Einwerfen

KS Unbek. Täter warfen Glas-
 scheibe an einer Telefonzelle
 ein.

Fall 6

Diebstahl

TTO Sportbau, Umkleideraum

TEG Personalausweis

TBD Diebstahl aus/von abgelegter
 Bekleidung

KS Diebstahl des BPA aus Um-
 kleidekabine.

Fall 8

Sachbeschädigung an Kfz.

TTO Straße

TAO Personenkraftwagen, Karos-
 serieteil

TBB Biegen

KS Unbek. Täter drückten Dach
 eines PKW ein.

Fall 10

Androhung eines gemeingefähr-
 lichen Verbrechens

TTO Industriegelände

TTM Telefon

KS Ein unbekannter Mann teilte
 mehrfach telefonisch mit, daß
 in der Giesserei der . . . Hütte
 eine Bombe liegen würde. Bei
 der Rückverfolgung des An-
 rufs wurde festgestellt, daß
 der Anruf im Haus x, Saar-
 brücken, erfolgte.

Bemerkungen

- a) Legt man an diese Tathergangsbeschreibungen das Kriterium der Rekonstruierbarkeit an, so sind vor allem die Beschreibungen der zweiten Daten-
gruppe völlig unzureichend. Die Kurze Sachverhaltsdarstellung ist oft
trivial, indem sie nur „im Satz“ das wiederholt, was aus den Datenfeldern
ersichtlich ist. Dies mag seinen Grund darin haben, daß es sich um
Bagatelldelikte handelt, in welchen nicht näher ermittelt wurde, oder daß
der Ablauf der betreffenden Straftat trivial ist. In vielen Fällen lohnt sich
sicher nicht der Aufwand einer detaillierteren Handlungsbeschreibung;
problematisch ist allerdings, wo die Grenze zwischen „lohnenden“ und
„nicht lohnenden“ Straftaten zu ziehen ist und wer sie ziehen soll.

Für viele Bagatellfälle gilt aber wohl auch, daß hinsichtlich weiterer Tat-
merkmale weiter hätte ermittelt werden können (z. B. in Richtung auf
Eigenschaften der Tatörtlichkeiten und der angegriffenen Objekte).

- b) Vergleicht man in Datengruppe 1 den Inhalt der Datenfelder und die
Kurze Sachverhaltsdarstellung mit dem Inhalt der Vernehmungs- und Er-
mittlungsprotokolle, so stellt man fest, daß zahlreiche Merkmale der Ört-
lichkeit, Täter, Gegenstände etc. nicht wiedergegeben sind.

Kaum wiedergegeben werden z. B. die Straßennamen und andere Beson-
derheiten der Örtlichkeit.

Nicht wiedergegeben wird auch wörtliche Rede der beteiligten Personen,
so daß ein wichtiger Handlungszug, nämlich die Sprechakte, als Tatmerk-
mal wegfallen.

Nirgendwo ist ferner erwähnt, was von Zeugen in indirekter Rede berichtet
wurde, z. B. daß der Täter vorgab, dringend nach Frankfurt reisen zu
müssen.

usw.

- c) An Datengruppe 1 wird ferner deutlich, daß die Grenze zwischen den
Phasen der Handlung, so, wie sie die SSD-Belege vorsehen, fließend sind.
So ist eine Grenze zwischen Tatvorbereitung und Tatausführung nicht
erkennbar: Die in den Belegen zur „Tatvorbereitung“ gezählten Hand-
lungen „Anreden“ und „Hilfsbedürftigkeit vortäuschen“ sind an sich Teile
der Tatausführung.

- d) Der Tathergang besteht, sofern er erschlossen werden kann, häufig aus
mehreren Handlungszügen mit wechselnden Personen und Örtlichkeiten
(Fall 1: Geschädigter geht in Gaststätte, mutmaßlicher 2. Täter geht mit;
vgl. das Vernehmungsprotokoll). Diese verschiedenen Handlungszüge sind
nicht rekonstruierbar, sie sind nicht mal in KS enthalten.

III. Grenzen der Beschreibung von Tathergängen ohne Tatortbezug in der SSD

Wie oben ausgeführt wurde (D. I.), ist die SSD auf der Basis solcher Tather-
gänge entwickelt worden, bei denen eine Tatortbesichtigung möglich ist
(Deliktgruppen Raub, Einbruch, Diebstahl). Zwar würden außer Raub auch
„Erpressung“ und „Geiselnahme“ sowie „Betrug“ in die Erprobung einbe-
zogen; es hat sich aber gezeigt, daß die Anzahl der Datenfelder, die bei diesen
Deliktgruppen ausgefüllt werden können, für eine Deskription des Tather-
gangs nicht ausreicht. Im folgenden wird dargestellt, welches die Gründe dafür
sind, daß die SSD in dieser Hinsicht in ihrer Anwendbarkeit eingeschränkt ist.

1. Die Aussagenstruktur der SSD

In „Tatortbesichtigung und Tathergang“ und in nachfolgenden Unter-
suchungen war hinsichtlich der Struktur der SSD festgestellt worden, daß die
Deskription des modus operandi in der SSD als Kette von Aussagen aufgefaßt
werden kann. Diese Aussagen können als Relationen verstanden werden, in
welchen eine Handlung zum Ausdruck gebracht wird. Diese Relationen be-
sitzen mehrere Argumentstellen, z. B. in Form einer dreistelligen Relation
R (t,v,o):

Als erstes Argument der Relation ist in der Regel das Subjekt einer Handlung,
und zwar in der SSD der oder die Täter,

als zweites Argument die Bezeichnung einer Örtlichkeit, eines Tatmittels,
eines angegriffenen Objekts, eines erlangten Guts etc. anzusetzen.

Drittes Argument kann die Bezeichnung einer Handlung sein, z. B. ein
Aktionsverb, das in die Datenfelder der „Begehungsweisen“ einzutragen ist.
Die Bezeichnung einer Handlung kann aber auch durch den Namen des
Datenfeldes zum Ausdruck gebracht werden (z. B. „Tatvorbereitung“ statt
„die Tat vorbereiten“ oder „Zugang zum Tatort“ statt „an den Tatort
herangehen“ usw.).

Daß SSD-Fallbeschreibungen als Folgen von Aussagen mit deutlicher rela-
tionaler Struktur aufzufassen sind, ist bei oberflächlicher Betrachtung nicht,
sondern nur nach genauerer Analyse einsehbar. Dies hat seinen Grund darin,
daß bei der Konstruktion der SSD eher an Deskription mit Hilfe von Kate-
gorien (Katalogbegriffen) gedacht worden ist, denn an Fallbeschreibung mit
Hilfe echter Aussagen.

2. SSD-Aussagen als kasusrelationale Strukturen

Faßt man, wie die bisherigen Analysen ergeben haben, die Falldatenbeschreibung der SSD als einen Komplex aufeinanderfolgender Aussagen auf, so ist es leicht, einen Schritt weiter zu gehen und diese Aussagen hinsichtlich ihrer inneren Struktur mit den Begriffen einer besonderen linguistischen Theorie, nämlich der sogenannten Kasusgrammatik, zu charakterisieren.

Die Kasusgrammatik wurde seit etwa 1968 von Charles Fillmore entwickelt. Sie geht davon aus, daß jeder einfache Satz einer Sprache als eine Proposition beschrieben werden kann, in welcher ein Verb mit mehreren Substantiven in Relation steht. Die jeweiligen besonderen Relationen zwischen Verben und Substantiven werden Kasus genannt.

Fillmore unterscheidet (in verschiedenen Phasen der Entwicklung seiner Theorie) 6—8 Kasus Kategorien. Die wichtigsten sind (nach Fillmore 1968):

- Agentiv (A):** der Kasus des charakteristischerweise belebten, wahrgenommenen verantwortlichen Urhebers der Tätigkeit oder Handlung, die durch das Verb beschrieben wird.
- Instrumental (I):** der Kasus der unbelebten Kraft oder des Objekts, das in der Tätigkeit oder dem Zustand, die durch das Verb beschrieben werden, eine Rolle spielt.
- Dativ (D):** der Kasus des Belebten, das durch die Tätigkeit oder das Geschehen, das durch das Verb ausgedrückt wird, affiziert wird.
- Faktiv (F):** der Kasus des Objekts oder des Wesens, das aus der Tätigkeit oder dem Zustand, die beide durch das Verb bezeichnet werden, resultiert bzw. als Teil der Bedeutung des Verbs verstanden wird.
- Lokativ (L):** der Kasus, der lokale Position oder räumliche Ausdehnung in Zustand oder Tätigkeit, die durch das Verb beschrieben werden, ausdrückt.
- Objektiv (O):** der semantisch neutralste Kasus, der Kasus, in dem alles aufgeht, was durch ein Nomen beschrieben werden kann, dessen Rolle in der vom Verb identifizierten Tätigkeit bzw. dem Geschehen mit der semantischen Interpretation des Verbs selbst identifiziert wird ...

Die Struktur eines Satzes ist nach dieser Theorie in erster Linie durch das Verb und nach dem um dieses Verb gruppierten sogenannten Kasusrahmen bestimmt.

Beispiel eines solchen Kasusrahmens wäre etwa die Struktur

[___ O + D A]

in die etwa „geben“ eingesetzt werden kann. Dieser Satzrahmen liegt z. B. in dem Satz vor:

Paul gibt Anna das Buch \Rightarrow geben Buch + Anna + Paul

Die Verben einer Sprache sind hinsichtlich der Klasse von Kasusrahmen, in die sie hineinpassen, klassifizierbar; dies geschieht durch Angabe sog. Rahmenindexe. In den Rahmenindexen werden fakultative Elemente (Kasuskategorien) in Klammern angegeben. Fillmore führt für „(sich) öffnen“ folgenden Rahmenindex an:

R + [___ O (I) (A)]

Dieser Rahmenindex gilt für die folgenden Kasusrahmen, die in folgenden Sätzen realisiert sind:

- [___ O] Die Tür öffnete sich.
- [___ O + A] John öffnete die Tür.
- [___ O + I] Der Wind öffnete die Tür.
- [___ O + I + A] John öffnete die Tür mit einem Stemmeisen

Ohne daß hier auf weitere Einzelheiten der Kasusgrammatik eingegangen werden muß, ist ersichtlich, daß die Struktur von Aussagen der SSD im Sinne dieses Konzeptes gesehen werden kann. Dabei sind die folgenden Besetzungen der Kasus Kategorien festgelegt:

Der Kasus Kategorie „Agentiv“ entspricht in der SSD in der Regel „Täter“.

Die Kasus Kategorie „Instrumental“ ist in der SSD durch ein eigenes Datenfeld, nämlich „Tatmittel“ vertreten.

Die Kasus Kategorie „Objektiv“ könnte sich unter den Datenfeldern „angegriffenes Objekt“ oder „erstrebtes/erlangtes Gut“ verbergen.

Die Kasus Kategorie „Lokativ“ ist möglicherweise im Datenfeld „Tatörtlichkeit“ aufzufinden.

Da diese Besetzungen in der SSD festgelegt sind, ist die Zahl der möglichen Aussagen eingeschränkt; die Beschränkungen, die sich daraus ergeben, werden in D. III. 4. abgehandelt.

3. Tathergang (modus operandi) als Handlungsablauf

In der SSD wird der gesamte Tathergang (modus operandi) in eine Reihe von Handlungsabschnitten gegliedert, in welchen fest definierte Handlungstypen des Straftäters stattfinden, nämlich Tatvorbereitung, Zugang zum Tatort, Ausführung der Tat, Flucht etc.

Schon eine oberflächliche Betrachtung ergibt, daß diese Gliederung des Tathergangs eindeutig an besonderen Deliktgruppen orientiert ist, und zwar an solchen, für die ein Ort des Tatgeschehens mit allen Spuren der Tat und ihrer Phasen vorliegt. Ein Konzept, das auch Tathergänge ohne Tatortbezug umfassen soll, muß dagegen von einem möglichst allgemeinen Begriff von „Tathergang“ ausgehen. Ein solcher allgemeiner Begriff wird im folgenden vorgetragen.

a) Begriffliche Voraussetzungen

Kriminologische Darstellungen sprechen, wenn es um die Analyse des modus operandi geht, immer nur von der Zerlegung des Tathergangs in kleinste Bestandteile, ohne systematisch auszuführen, welches die Einheiten, in die zerlegt werden soll, und welches die Kategorien, mit denen beschrieben werden soll, sind. Im folgenden wird zum besseren Verständnis dieser Einheiten und Beschreibungskategorien eine systemtheoretische Darstellung gewählt. Dazu seien zunächst die Begriffe System, Handlungsablauf und Sachverhalt erläutert.

Als **System** wird eine jede Menge von Elementen bezeichnet, die in Beziehung zueinander stehen. Elemente eines Systems können z. B. Personen bzw. Personengruppen und Objekte, aber auch ganze Systeme (Subsysteme) sein. Beziehungen in einem System sind solche, wie sie zwischen einer Person und einem von dieser Person benutzten Objekt bestehen.

Enthält ein System (aktive) handelnde Elemente, so handelt es sich um ein sogenanntes dynamisches System, das einen Prozeß in der Zeit durchläuft. Ein dynamisches System weist zu jedem diskriminierbaren Zeitpunkt einen Zustand auf, der sich vom jeweils vorhergehenden Systemzustand unterscheidet. Jeder Systemzustand läßt sich beschreiben, indem die Elemente und Beziehungen zu dem betreffenden Zeitpunkt angegeben werden.

Unter einem Handlungsablauf sei hier eine zeitliche Folge von Handlungen verstanden, an der mindestens ein handelndes Individuum beteiligt ist und die sich auf bestimmte Objekte richtet bzw. bei der bestimmte Objekte als Hilfsmittel eingesetzt werden. Ein Handlungsablauf soll also als Folge von Zuständen eines Systems verstanden werden, dessen Elemente Personen und Gegenstände einer realen Welt sind.

Für jeden Zustand eines Handlungsablaufs lassen sich Elemente und Beziehungen angeben. Jeweils zwei aufeinander bezogene Elemente seien **Sachverhalt** genannt. Damit läßt sich jeder Zustand eines Handlungsablaufs in Sachverhalte zerlegen. Aufeinanderfolgende Zustände eines Handlungsablaufs unterscheiden sich in genau einem Sachverhalt.

Ein Handlungsablauf kann in natürlicher Sprache beschrieben werden. In der sprachlichen Beschreibung entspricht jedem Sachverhalt eine Aussage. Ein Zustand eines Handlungsablaufs (= Zustand eines dynamischen Systems, s. o.) wird durch eine Menge von Aussagen beschrieben.

b) Systemtheoretische Definition von Tathergang

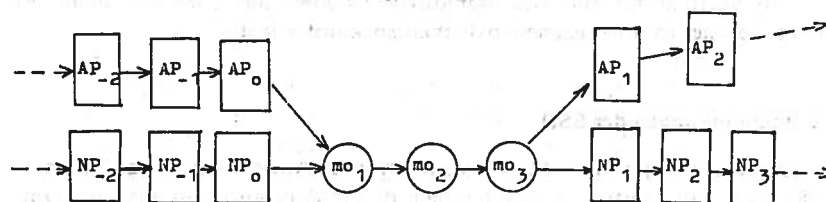
Gemäß der angeführten Definition von „System“ sind alle Einheiten des täglichen Lebens, an denen sich in Beziehung zueinander stehende Elemente feststellen lassen, Systeme. Beispiele sind etwa Organisationen, Banken, Firmen, Behörden, Menschengruppen, Gesprächsgruppen, Gesprächspartner etc.

Von Systemen dieser Art soll angenommen werden, daß sie einen **Normalprozeß** (NP) durchlaufen, in welchem sie n Zustände (Normalzustände) annehmen.

Kriminelle Sachverhalte sind Störungen dieses Normalprozesses.

Durch ein äußeres Ereignis (äußerer Handlungszug) (AP) wird eine Folge **nichtnormaler Systemzustände** erzeugt. Diese Folge nichtnormaler Systemzustände sei als „Tathergang“ bezeichnet.

Nach dieser Definition kann ein Tathergang durch folgende Folge von Systemzuständen skizziert werden:



Es bedeuten:

NP₋₂ bis NP₀ vorgängige Normalzustände des Systems

NP₁ bis NP₂ ... nachgängige Zustände des Systems

AP₋₂ bis AP₀ vorgängige Zustände des äußeren Ereignisses

AP₁ bis AP₂ ... nachgängige Zustände des äußeren Ereignisses

mo₁ bis mo₃ nichtnormale Systemzustände, Tathergang, modus operandi

Die in dieser Darstellung mit „mo“ gekennzeichneten Systemzustände bezeichnen den eigentlichen Ablauf einer Unrechtstat. Diese Systemzustände seien als Tathergang „im engeren Sinne“ aufgefaßt. In der Kriminalistik wird jedoch niemals nur dieser „enge“ Tathergang in Betracht gezogen. Immer werden auch die Phasen der Tatvorbereitung und der Flucht, also vorgängige und nachgängige Zustände des Täter-Systems (AP) erfaßt. D. h., daß ein Begriff des Tathergangs „im weiteren Sinne“ anzusetzen ist.

Die obige Darstellung legt nahe, die vorgängigen und nachgängigen Zustände von Täter- und Normalsystem zum Tathergang im weiteren Sinne zu rechnen.

c) Beschreibung des Tathergangs

Die verschiedenen in der obigen Skizze dargestellten Handlungsabläufe zweier Systeme sowie ihre Koinzidenz im Tathergang lassen sich mit sprachlichen Formulierungen darstellen. Dazu wären, gemäß der obigen Erläuterung, die einzelnen Zustände der Handlungsabläufe in Sachverhalte zu zerlegen. Jeder Sachverhalt könnte durch eine einzelne Aussage zum Ausdruck gebracht werden. Die Summe derjenigen Aussagen, in denen sich die Beschreibungen der einzelnen Zustände unterscheiden, würde die Beschreibung eines gesamten Handlungsablaufs darstellen.

Anstelle einer auf jeden einzelnen Tathergang bezogenen Zerlegung in Sachverhalte, von denen jeder einer Aussage entsprechen würde, sieht die SSD eine vorgeprägte Gliederung in Tatabschnitte vor. Diese vorgeprägte Gliederung ist mitverantwortlich für die Beschränkungen, denen die SSD vor allem im Bereich der nicht-tatortbezogenen Tathergänge unterliegt.

4. Einschränkungen der SSD

Die Einschränkungen der SSD hinsichtlich ihrer Anwendbarkeit auf Tathergänge ohne Tatortbezug resultieren nach diesen Ausführungen aus zwei Umständen: Es handelt sich

1. um Einschränkungen, die sich aus der vorgegebenen **Aussagestruktur**, und
2. um Einschränkungen, die sich aus der vorgegebenen **Handlungsstruktur** der SSD ergeben.

Zu 1.

Die erste Einschränkung, die aufgrund der vorliegenden Analyse (vgl. auch die Analyse in „Tatortbesichtigung und Tathergang“) für die Aussagen der SSD anzusetzen ist, besteht darin, daß in allen Datenfeldern die Agentivposition durch das Lexem „Täter“ zu belegen ist. Sätze einer Tathergangsbeschreibung, in denen andere handelnde Personen genannt sind, können in die SSD nicht aufgenommen werden. Solche Sätze kommen aber in Tathergangsbeschreibungen, die auf Zeugenaussagen beruhen, sehr zahlreich vor:

Es gehören dazu z. B. die Handlungen, die in den oben aufgeführten Betrugsfällen einer zweiten mutmaßlichen Täterperson zugeschrieben werden, ferner Handlungen der geschädigten Person(en) selbst, soweit diese Handlungen zum Ablauf der Straftat zu rechnen sind.

Beispielaussagen wären etwa (konstruiert zu Fällen der Gruppe 1):

Fall 1 „Passant bestätigt Wert der Uhr“

Fall 4 „Passant täuscht Kaufinteresse vor“

In Datengruppe 2 (Fall 3):

„Jagdaufseher fand Junghasen“ 395a)

Die zweite Einschränkung ist, daß in der SSD keine Aussagen über Objekte, Hilfsmittel und Örtlichkeiten aufgenommen werden können, wenn diese Aussagen nicht implizit in Katalogbegriffe eingearbeitet worden sind.

Aussagen über Objekte sind z. B.:

„Uhr war defekt“

„Uhr war nicht aus Gold“

„Uhr war minderwertig“

Als dritte Beschränkung ist anzusehen, daß sich in der SSD überhaupt keine Definitionen der Relationen zwischen den Verben (Begehungsweisen) und ihren zulässigen Argumenten finden. So wirkt es z. B. befremdlich, daß im o. g. Betrugsfall als Tatmittel das Objekt „Uhr“ genannt ist. Der Täter bedient sich der Uhr in keiner Phase der Handlung als Tatmittel im Sinne eines Werkzeugs; auf der anderen Seite wird durch die Uhr als Mittel das Tatziel erreicht. Dieses Problem ließe sich wahrscheinlich lösen, wenn man zwei Aspekte bei Tatmitteln unterscheiden würde: Man kann zwischen Gegenständen und Hilfsmitteln des **Tatgeschehens insgesamt** und — bei mehr-

395a) Dieser Satz aus der Fallbeschreibung ist offensichtlich überflüssig, da er nichts für die Straftat und für die Ermittlungen Relevantes aussagt. Die Einführung der weiter unten vorgeschlagenen reduzierten Sprache würde das Auftreten derartiger überflüssiger Bestandteile von Tathergangsbeschreibungen weitgehend verhindern.

phasigen Handlungen — Gegenständen und Hilfsmitteln einzelner Handlungsphasen unterscheiden. Im vorliegenden Betrugsfall finden mehrere Einzelhandlungen, u. a. auch Sprechhandlungen statt, die ohne Hilfsmittel durchgeführt werden. „Uhr“ aber ist Hilfsmittel der Straftat insgesamt. Demgegenüber werden in Deliktgruppen wie Einbruch, Raub... in den einzelnen Phasen der Handlung Tatmittel (Schweißwerkzeug, Bohrer, Pistole etc.) benutzt, die aber nicht als Hilfsmittel zur Erlangung des Tatzieles insgesamt aufzufassen sind.

Zu 2.

Bei den Einschränkungen hinsichtlich der Handlungsstruktur handelt es sich darum, daß in der SSD durch die Anordnung der Kataloge und Datenfelder die Gesamtgliederung des Tathergangs vorweggenommen worden ist. Der gesamte Tathergang ist in eine Reihe von Handlungsakten untergliedert, in denen fest definierte Handlungstypen des Straftäters stattfinden, nämlich Tatvorbereitung, Zugang zum Tatort, Ausführung der Tat, Flucht etc. Eine solche Gliederung kann aber nicht von vorneherein für sämtliche denkbaren Handlungsabläufe angesetzt werden; sie mag für eine Reihe von Deliktgruppen typisch sein, für andere Deliktgruppen, bei denen es weniger um Einwirkungen auf Personen oder Sachen geht, sondern bei denen eher komplexe Handlungsabläufe mit Personen und Sachen stattfinden, verhindert eine derartige Gliederung die Schilderung des Tatablaufs, wie er sich in einzelnen nachvollziehbaren Schritten abspielt.

IV. Möglichkeiten zur Beschreibung von Tathergängen ohne Tatortbezug

Für das Fehlen von Einträgen in den Datenfeldern der SSD-Formulare bei Tathergangsbeschreibungen, die auf Zeugenaussagen beruhen und für die keine Tatortbesichtigung vorgenommen werden konnte, wurden in den obigen Ausführungen zwei Umstände verantwortlich gemacht, nämlich erstens, daß eine bestimmte Aussagestruktur vorgeschrieben ist, und zweitens, daß der Handlungsablauf hinsichtlich seiner Gliederung in einzelne Phasen vorgegeben ist.

Will man die Verarbeitung der Daten verbessern, indem man auch die Deskription nicht-tatortbezogener Tathergänge so gestaltet, daß sie recherchierbar ist und daß genügend Einzelheiten über den Sachverhalt in die Deskription eingehen können, so muß man als Konsequenz aus der obigen Analyse die genannten Beschränkungen zugunsten einer freieren Formulierung aufheben.

Wie diese freiere Formulierung bei gleichzeitiger Recherchierbarkeit erreicht werden könnte, wird im folgenden gezeigt, und zwar

1. für die Problematik der Aussagestruktur und
2. für die der Handlungsstruktur.

1. Aussagestruktur

Legt man, wie es oben vorgeschlagen wurde, für die Aussagen der SSD eine kasusrelationale Struktur zugrunde, so sind in den Datenfeldern der Erfassungsbelege beträchtliche Veränderungen notwendig (vgl. Tab. 77):

Tab. 77

Beispiel für eine Tathergangsbeschreibung mit Aussagen in kasusrelationaler Struktur. Beispielfall 1 (Betrug)

	Aussageart Z=Zeuge G=Gesch. P=Poliz.	Handelnde Person G=Gesch. T=Täter	Handlung	Modalität V=verm. g=gesichert a=angeblich	Ortlichkeit	Mittel	Dativ	Objektiv
Ausführung der Tat	G	G	sich befinden an	g	Straßenecke X			
	G	T1	anreden				G	
	G	T1	anbieten					Uhr
	G		wertvoll sein	a				Uhr
	G	T1	vortäuschen					Hilfsbedürftigkeit
	G	T2	hinzutreten					
	G	T2	bestätigt					Wert
	G	G	kauft					Uhr
	G	T1	entfernt sich					
	G	G	sucht Gaststätte auf					
	G	UP	klärt auf				G	über Wert der Uhr
	P	T1	(Bsp.: ausbaldowern)					
Absichtsbearbeitung	P	T1	(Bsp.: Dunkelheit ausnutzen)					

1. Die Erfassungsbelege müssen Datenfelder enthalten, auf denen nicht nur Aussagen über den oder die Täter ausgedrückt werden können, sondern auch Aussagen, in denen andere Personen als Handelnde auftreten. Mit Begriffen der Kasusgrammatik heißt dies, daß die Agentiv-Position nicht nur durch „Täter“, sondern auch durch „Zeugen“, „Geschädigte“ und „weitere Täter“ muß besetzt werden können. Die Kataloge, die das Vokabular der in diesen Datenfeldern zugelassenen Elemente enthalten, müssen entsprechend auf die möglichen handelnden Personen ausgerichtet sein.

2. Die Datenfelder selbst sollten so strukturiert sein, daß die Relationen zwischen den Argumenten einer Aussage deutlich zum Ausdruck kommen. D. h., daß innerhalb eines Datenfelds ein Subfeld für die handelnde Person, ein weiteres z. B. für Örtlichkeit, ein drittes für Tatmittel usw. vorzusehen sind.

3. Die Dokumentationssprache der SSD muß in ihrem Vokabular (Kataloge) einen besonderen Teil enthalten, in welchem sämtliche Verben mit ihren Kennzeichnungen aufgeführt sind, die bei der Beschreibung einer strafbaren Handlung verwendet werden dürfen. Bei diesen Verben handelt es sich um Ausdrücke für die Begehungsweisen, die in den vorliegenden Katalogen aufgeführt sind; allerdings müßten die Ausdrücke in den Katalogen der Begehungsweisen sämtlicher „Argumente“ entkleidet werden. D. h., daß z. B. aus TBO die Liste

- Brechen
- Brechen/Beschläge
- Brechen/Gepäckraum
- Brechen/Luftklappe
- Brechen/Schloß
- Brechen/Seitenfenster
- Brechen/Tür
- Brechen/Vergitterung
- Brechen/Vorhängeschloß

auf das Verb „Brechen“ reduziert würde (evtl. unter Angabe von Synonyma). Die Argumente wären einem eigenen Katalog (Lexikon) der Objekte, Sachen ... zu entnehmen.

Dieser Teilkatalog der Verben muß zu jedem Verb angeben, welche Argumente möglich sind und unter welchen Einschränkungen die einzelnen Argumente besetzt werden können (Rahmenindexe). Der Teilkatalog der Verben muß nicht alle Verben enthalten, die eine Sprache enthält, sondern nur

diejenigen, die — nach Erfahrung — für die Beschreibung von Tathergängen benötigt werden bzw. ausreichend sind. Der Katalog sollte auch semantisch strukturiert sein, so daß z. B. über die „Synonym“-Relation gleiche oder ähnliche Verhaltensweisen gefunden werden können.

4. Jede Aussage in der Beschreibung eines Handlungsablaufs steht unter einer Modalität, besonders dann, wenn sie auf einer Zeugenaussage beruht. Als Modalität ist vor allem zu verstehen, daß Aussagen immer explizit oder implizit z. B. als „gesichert“ oder als „Vermutung“ gekennzeichnet sind. Zur Kennzeichnung des modalen Status der Aussagen sollte in den Datenfeldern ein eigenes Subfeld vorgesehen werden.

5. Schließlich erscheint es notwendig, jede SSD-Aussage in jedem Datenfeld hinsichtlich ihrer Herkunft zu kennzeichnen. Für die Recherche ist unerlässlich, daß hinreichend gekennzeichnet ist, ob eine Aussage von einem Zeugen oder von einem Ermittlungsbeamten stammt.

2. Handlungsstruktur

Die strenge Gliederung der Tathergangsbeschreibung, die

- a) Tatörtlichkeit und Objekte (TTO—TEG),
- b) Begehungsweisen (TBT—TBV) und
- c) „statische Angaben“ (TBA— —TSH)

unterscheidet, verhindert die Beschreibung mehrerer paralleler oder aufeinanderfolgender Handlungszüge bzw. der an solchen Handlungszügen beteiligten Komponenten. Im einzelnen ist es nicht möglich, mehrere Tatörtlichkeiten, Objekte, Tatmittel hinsichtlich ihrer Eigenschaften in Aussagen niederzulegen.

So könnten z. B. in Datengruppe 2 die Eigenschaften der Tatörtlichkeit und der angegriffenen Objekte näher beschrieben werden. Dies würde die Genauigkeit der Beschreibung des einzelnen Falles wesentlich erhöhen, auch wenn zum Ablauf der einzelnen Straftat (Begehungsweisen) keine Angaben gemacht werden können. Der Wert einer exakteren Beschreibung der Tatörtlichkeiten z. B. für die Zwecke der Prävention ist unbestritten.

Allerdings soll hier nicht bezweifelt werden, daß Straftaten in Handlungsphasen gegliedert werden können. Welche Handlungsphase jedoch in einer Aussage beschrieben ist, würde durch das jeweils in einer Aussage verwendete Verb ersichtlich.

Eine Alternative zur Gliederung nach Handlungsphasen wäre eine Gliederung nach den an einer Handlung (modus operandi) beteiligten Komponenten:

Es fällt auf, daß in nahezu jeder Tathergangsbeschreibung die Komponenten

- a) Tatörtlichkeit,
- b) Täter,
- c) sonstige Personen,
- d) Geschädigte,
- e) Objekte, die bei der Tat eine Rolle spielen (z. B. Tatmittel, Angegriffenes Objekt)

eingetragen sind.

Zu jeder dieser Komponenten sind zwei Kategorien von Aussagen möglich, nämlich

- a) Aussagen, die eine **Eigenschaft** zuschreiben und
- b) Aussagen, die eine **Handlung** beschreiben.

Die erste Aussagenkategorie würde **Zustände** von Örtlichkeiten, Objekten und Personen beschreiben, die zweite **Übergänge** von einem Zustand zum nächsten. Unter diesen Zuständen ließen sich solche eigens kennzeichnen, auf die die bisherigen SSD-Begriffe „Tatvorbereitung“, „Zugang zum Tatort“, „Absicherung“ etc. zutreffen.

Würde die SSD — wie hier vorgeschlagen — in eine Form gebracht, die eine freie Formulierung von Tathergangsbeschreibungen ermöglicht, so hätte dies erhebliche Konsequenzen für die gegenwärtige Beschreibungstätigkeit und möglicherweise auch in bezug auf Teile des Ermittlungsverfahrens:

Der Beamte hätte sich einer Sprache zu bedienen, die hinsichtlich ihrer Ausdrucksmöglichkeiten eingeschränkt ist, die aber sich der natürlichen Sprache trotzdem sehr eng anlehnt. Wie die Aussagen dieser Sprache in etwa strukturiert sein könnten, geht aus III. 2. oben hervor; vgl. hierzu auch Tab. 77.

Die Beschreibung eines Tathergangs hat ferner sehr viel straffer zu erfolgen und muß sich insbesondere dem ermittelten Handlungsablauf anpassen. Dabei ist zu unterscheiden zwischen der Beschreibung der beteiligten Personen, Örtlichkeiten und Objekte und der Beschreibung der Handlungen der Personen in bezug auf bestimmte Objekte.

Der Beamte ist gezwungen, einzelne Handlungszüge genau auseinanderzuhalten. Die eher zufällige Reihenfolge der Aussagen in den bisherigen Tathergangsbeschreibungen muß durch die logische Folge der Handlungsabläufe ersetzt werden.

Durch diese relativ strengen Anforderungen wird nicht nur erreicht, daß die Beschreibung eines Tatherganges deutlicher und damit rekonstruierbarer wird, die Anforderungen, die an diese Art der Beschreibung geknüpft sind, dürften sich mittelbar auch auf die Exaktheit der Ermittlungsarbeit insbesondere bei der Vernehmung von Zeugen auswirken.

I. Gegenstand und Methoden der Untersuchung

1. Die Problemstellungen

In Vernehmungen von Geschädigten oder Zeugen zu rekonstruieren, ob und wie sich Deliktgeschehen tatsächlich ereignet haben, ist eine schwierige, aber alltägliche Aufgabe der Beamten der Schutz- und der Kriminalpolizei. Während Polizeibeamte sich bei der Bewältigung dieser Aufgabe in zahlreichen Fällen auf solche Sachverhalte stützen können, die als Spuren der Tat in Tatortbesichtigungen festgestellt werden konnten, sind sie in anderen Fällen, in denen direkte Spuren der Unrechttat keine oder nur eine untergeordnete Rolle spielen, weil sie für Rekonstruktionen nicht verwertbar oder unzureichend sind, nahezu ausschließlich auf die Aussagen der Geschädigten oder sonstiger am Tatgeschehen unbeteiligter Personen angewiesen. Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sind allein solche Vernehmungen, die in Fällen der zuletzt genannten Art geführt werden müssen.

Als relevante Teilbereiche der Untersuchung, die sich auf den gesamten kommunikativen Prozeß von der Wahrnehmung des Deliktgeschehens durch den Vernommenen bis hin zur formatierten Beschreibung des vom Polizeibeamten rekonstruierten Sachverhalts im Meldeformular der Straftaten-/Straftäterdatei bezieht, wurden bestimmt: a) die Wahrnehmung des Tatgeschehens durch Geschädigte und Zeugen; b) Aussagen und Aussageverhalten der Vernommenen in polizeilichen Vernehmungen; c) der Vernehmungsbeamte (Persönlichkeit, Erfahrungswissen, Vorwissen, Vernehmungstechniken und Relevanzsystem); d) Aushandeln und Rekonstruktion des Tathergangs (Gegenstand, Formen und Resultate von Aushandlungsprozessen sowie Arten involvierter Einflußmöglichkeiten auf Aushandlungsergebnisse); e) Protokoll und Tathergangsbeschreibung; f) Probleme der computergerechten Beschreibung rekonstruierter Tathergänge.

Als zentrale Problemstellungen für die Untersuchung der Erschließbarkeit des Tathergangs aus Zeugenaussagen wurden formuliert: Wie können Kriminalbeamte in einer als Aushandeln verstehbaren kommunikativen Interaktion mit Zeugen bzw. Geschädigten zu einer verlässlichen Rekonstruktion und Beschreibung des Tathergangs gelangen, über den Zeugen bzw. Geschädigte ein tatsächliches oder angebliches Wissen haben?

Nach welchen Kriterien bestimmen Polizeibeamte die Verlässlichkeit einzelner Zeugenaussagen und wie berücksichtigen sie diese Aussagen dann bei der gemeinsamen Rekonstruktion des Tathergangs?

Wie werden Tathergangsbeschreibungen, die nicht in erster Linie auf die Besichtigung eines Tatortes zurückgehen, in den bisherigen experimentellen Erprobungen der SSD dargestellt und mit welcher Vollständigkeit können Erfassungsbelege bisher ausgefüllt werden?

Welche Rolle spielt der Umstand, daß Deskriptionen, die auf Zeugenaussagen beruhen, Ergebnis eines „Aushandelns“ sind und im Protokoll des Polizeibeamten hin und wieder Modalitäten dieses „Aushandelns“ formuliert sind?

2. Methoden der Untersuchung

Die Ausrichtung der empirischen Untersuchung auf die inhaltlichen und strukturellen Aspekte der Voraussetzungen, Formen und Ergebnisse von Tathergangsrekonstruktionen aus Zeugenaussagen machte es aus praktischen und rechtlichen Gründen unmöglich, echte Tatgeschehen und echte Vernehmungen als empirische Basis für die anvisierten Analysen zu wählen. Es wurde deswegen in enger Zusammenarbeit mit dem Projekt „Polizeiliche

Vernehmung: Formen, Verhalten, Protokollierung“³⁹⁶) ein Simulationsexperiment entwickelt, in dem Tatgeschehen durch Farbtonfilme vorgegeben und Vernehmungen nicht-polizeilicher Vpn durch Kriminalbeamte experimentell erzeugt wurden; die nicht-polizeilichen Vpn spielten nach Vorgabe der Filme, die aus der Zeugenperspektive gedreht worden waren, in den Vernehmungen die Rollen des Geschädigten bzw. des Zeugen. Was nicht im Film vorgegeben war, wurde durch Instruktionen eingeführt.

Für die Untersuchung wurden eine großstädtische Dienststelle (A-Stadt) und eine mittelstädtische Dienststelle eines anderen Bundeslandes (B-Stadt) als Untersuchungsorte ausgesucht. An jedem Ort wurden zu den drei ausgewählten Delikten Raub (Geldbombenraub), Diebstahl (eines Diplomatenkoffers) und Betrug (Verkauf einer Armbanduhr) entsprechende Filme gedreht, die im Experiment dann den Vpn vorgeführt wurden. Die Vpn mit unterschiedlichem Beruf (Arbeitnehmer und Studenten) und beiderlei Geschlechts wurden nach spezifischen Kriterien auf die Rollen des Geschädigten und des Zeugen, auf die drei Delikte und die beiden Untersuchungsorte verteilt. Je Untersuchungsort wurden männliche und weibliche, erfahrene und weniger erfahrene Kriminalbeamte ausgewählt und je nach ihrem damaligen Sachgebiet für Vernehmungen zu entsprechenden Delikten bestimmt. Jede nicht-polizeiliche Vp wurde, ohne daß den Vernehmungsbeamten dies bekannt gegeben worden wäre, zweimal vernommen, so daß Erst- bzw. Zweitvernehmung als weitere Variable eingeführt werden konnte.

In einem nur in B-Stadt durchgeführten Zusatzexperiment wurden zu jedem der drei Delikte Geschädigter und Zeuge von einem Beamten vernommen, um auf diese Weise Kontrollvernehmungen zu gewinnen, in denen mehrere Ermittlungsgänge in der Hand desselben Kriminalbeamten verbleiben.

Durch diese Experimente wurden 28 Vernehmungen simuliert, 15 Geschädigten- und 13 Zeugenvernehmungen, 12 in A-Stadt und 16 in B-Stadt.

In Nachgesprächen mit den beteiligten Personen wurden weitere Daten zu den Vernehmungen gewonnen. Daraus ergab sich u. a., daß die Beamten den simulierten Vernehmungen in Grundlagen und Verlauf eine sehr große Praxisnähe und -ähnlichkeit zusprachen und sich durch die Testsituation im Durchschnitt nur sehr unwesentlich beeinflusst fühlten.

Als weitere Mittel der Datenerhebung dienten das Polaritätenprofil der Gewinnung von Eindrucksprofilen der jeweils an einer Vernehmung beteiligten Personen, das Leistungsprüfsystem der Bestimmung des Verbal-IQ

³⁹⁶) Vgl. Banscheraus, Jürgen: *Polizeiliche Vernehmung: Formen, Verhalten, Protokollierung* (BKA-Forschungsreihe, Bd. 7), Wiesbaden 1977.

(„verbal factor“ und „word fluency“), der Fragebogen zur direktiven Einstellung (F-D-E) der Messung von aushandlungsrelevanten Einstellungsdimensionen und die Personality Research Form (PRF) zur Bestimmung von Persönlichkeitsdispositionen, die auf die Gestaltung von Vernehmungsprozessen einwirken können.

Für Detailanalysen wurde aus der Stichprobe von 28 Vernehmungen eine Unterstichprobe von 17 Vernehmungen herausgezogen, da allein zu diesen 17 Vernehmungen alle gesuchten Daten einschließlich derer aus den Zusatz-erhebungen vorlagen.

Für die Analyse von Aushandlungsprozessen wurden spezifische Aushandlungszüge der Vernehmungsbeamten und der Vernommenen bestimmt und für jede dieser beiden Personengruppen auf einer Skala angeordnet, so daß jeder Zugtyp hinsichtlich des damit ausgedrückten Einflusses auf das Aushandlungsergebnis charakterisiert war. Die Aushandlungszüge der Beamten und der Vernommenen wurden für alle Vernehmungen der Unterstichprobe transkribiert und für jede der beiden makrostrukturellen Aushandlungsphasen Vorgespräch und Protokollierungsphase getrennt ausgezählt. Auf diese Weise waren Aushandlungsprozesse und Vernehmungsverläufe durch die relative Häufigkeit des Auftretens bestimmter Züge näher bestimmbar und konnten im weiteren auf ihre Effektivität bezüglich der Verlässlichkeit von Rekonstruktionsergebnissen überprüft und auf ihre Zusammenhänge mit den Daten der Zusatzerhebungen hin untersucht werden.

Zur Bestimmung der Verlässlichkeit von Rekonstruktionsergebnissen aus Vorgesprächen bzw. gesamten Vernehmungen wurden detaillierte Filmbeschreibungen angefertigt, die dann mit Aussagen in Vorgesprächen oder mit Protokollaussagen (Protokollsätzen) verglichen wurden.

Solche mehr statistischen Analysen wurden ergänzt und überprüft mittels interpretativer Fallanalysen von Vernehmungen bzw. Vernehmungspassagen, in die auch andere qualitative Daten — wie z. B. die Angaben der Vernommenen und der Beamten in den Nachbefragungen zu den Vernehmungen — Eingang fanden.

Schließlich wurde zur Untersuchung des Beweiswertverhältnisses zwischen Sach- und Personalbeweis (aus der Sicht von Polizeibeamten) ein Fragebogen entwickelt, mit dessen Hilfe in A- und B-Stadt alle während eines Monats anfallenden Delikte der Gruppen Diebstahl unter erschwerenden Umständen, Raub, Betrug und gefährliche Körperverletzung von den Sachbearbeitern zu erfassen und zu bewerten waren. Erfasst wurden Art und Umfang von im jeweiligen Fall gegebenen Sachbeweisen und Personalbeweisen, die bis zum

Ende des Erhebungszeitraumes oder bei Abverfügung der Akte an die Staatsanwaltschaft gesichert und ausgewertet werden konnten. Bewertet wurde aus der Sicht der Sachbearbeiter das Beweiswertverhältnis zwischen Sach- und Personalbeweis in jedem einzelnen Fall a) im Hinblick auf die ermittlungsfördernde Wirkung der Beweisarten, b) hinsichtlich der Beweiskraft aus polizeilicher Sicht, c) bezüglich der angenommenen Beweiskraft im Rahmen eines späteren Gerichtsverfahrens.

Für die Analyse formatierter Beschreibungen von Tathergängen in SSD-Meldeformularen ließen wir von erfahrenen Sachbearbeitern 12 der aus simulierten Vernehmungen hervorgegangenen Akten in formatierte Beschreibungen umsetzen, die dann die für die Straftaten-/Straftäterdatei üblichen Prüfungen durchliefen. Die so entstandenen exemplarischen Materialien dienten zusammen mit dem Kategorienkatalog der SSD und den vorgegebenen Deskriptionsregeln als empirische Basis für die entsprechende Untersuchung.

II. Ergebnisse

1. Zur Bedeutung des Personalbeweises in der polizeilichen Ermittlungsarbeit

Die Untersuchung zu den vier Deliktsbereichen Diebstahl unter erschwerenden Umständen, gefährliche Körperverletzung, Betrug und Raub führte zu folgenden Feststellungen:

1. Je geringer die „Schwere“ eines Delikts eingeschätzt wird, desto unwahrscheinlicher wird eine Tatortbesichtigung — und damit auch die Sicherung von Sachbeweisen — und desto eher wird der Fall abgeschlossen. Die Einschätzung der Deliktschwere, die Interpretation des Prinzips der Verhältnismäßigkeit der Mittel also, variiert zwischen polizeilichen Dienststellen, und entsprechend unterscheiden sich auch die Ermittlungen.
2. Häufigkeit und Art festgestellter oder gesicherter Sachbeweise lassen delikt spezifische Muster erkennen, die die Ermittlungssituation je nach Delikt charakterisieren. Zudem sind Sachbeweise — abgesehen von Betrugsfällen — sehr viel seltener nur gegeben, als weithin angenommen wird.
3. Umfang und Art vorliegender Personalbeweise je Fall zeigen ebenfalls deliktstypische Ausprägungen, die auf ermittlungsbegünstigende wie erschwerende Umstände je Deliktart rückführbar sind, aber auch auf die Auswirkungen des Prinzips der Verhältnismäßigkeit der Mittel bzw. seiner Interpretationen. Als relativ günstig ist die Ermittlungssituation in Betrugsfällen zu bezeichnen, da hier im Durchschnitt die meisten Personalbeweise und in 70 % aller Fälle auch Sachbeweise vorliegen. Die Anzahl von Aussagebeweisen je Fall ist im Durchschnitt größer als zwei; Aussagebeweise sind erheblich häufiger gegeben als Sachbeweise.

4. In der Mehrzahl der Delikte gilt der Personalbeweis den Beamten als die ermittlungsförderndere Beweisart, als die mit dem höheren Beweiswert innerhalb der polizeilichen Ermittlungen und als die mit dem höheren Beweiswert vor Gericht. In der Bearbeitung bestimmter Deliktarten — hier Betrug — kann der Sachbeweis jedoch auch eine gleichwertige oder höhere Einschätzung erfahren. Bei einem Wechsel des Bezugsrahmens von Ermittlungsrelevanz über Beweiswert innerhalb der polizeilichen Aufklärungsarbeit bis zu Beweiswert vor Gericht nimmt die Bedeutung des Personalbeweises ab, während die des Sachbeweises und die der Gleichbewertung von Sach- und Personalbeweis zunimmt.

2. Die Vernehmungssituation

1. Neben den allgemeinen alltagsweltlichen Grundlagen der Vernehmung stützen sich die Beamten auf eine Anzahl professioneller Grundlagen, die in psychologische, rechtsstaatlich-strafprozessuale und beweistechnische untergliederbar sind. Sie bilden Orientierungslinien für Aufbau und Abwicklung deliktspezifischer und rollenspezifischer Vernehmungen, sie betreffen problembedingte, erfahrungsspezifische und potentielle Relevanzen, und sie umfassen Regeln, Erfahrungssätze und Typisierungen.
2. Das offizielle und angestrebte Vernehmungsziel besteht in der Erforschung und Formulierung der Wahrheit; in ihrer Spezialisierung und streng moralischen Orientierung auf die Wahrheit hin hebt sich die Vernehmung von vergleichbaren sonstigen Kommunikationssituationen ab. Die diesem Ziel dienenden Vernehmungsverfahren werden in der Praxis ausgebildet und tradiert, da sie nur sehr wenigen bindenden Vorschriften unterliegen.
3. Vernehmungsverlauf sowie Art und Umfang der Ergebnisse werden negativ beeinflusst durch die Inkongruenz der Relevanzsysteme des Beamten und des Vernommenen; von seiten des Beamten wird dem nicht gezielt entgegengesteuert, so daß für den Vernommenen die Vernehmungssituation weitgehend undurchsichtig, unsicher und fremd bleibt.
4. Die Voraussetzungen, Möglichkeiten und Erfordernisse von Geschädigtenvernehmungen unterscheiden sich erheblich von denen, die bei Zeugenvernehmungen gegeben sind. Dies ist vor allem zu berücksichtigen bei Versuchen, die Kooperation der Vernommenen zu gewinnen und zu steigern.
5. In Vernehmungssituationen verfügt der Beamte aufgrund seines Amtes und seiner Befugnisse über eine institutionelle Dominanz, die ihm auch jederzeit eine interaktive Dominanz ermöglicht. Diese vollkommen beherrschende Stellung des Beamten verstärkt zusammen mit anderen Aspekten

der Vernehmungssituation die negative Beeinflussung der Aussagemöglichkeiten, der Handlungsorientierungen und der Aussagen der Vernommenen. Die Verlässlichkeit der Tathergangsrekonstruktion hängt daher auch davon ab, inwieweit der Beamte die Vernehmungsführung dem konkreten Fall und der Person des Aussagenden flexibel und adäquat anpaßt, so daß solche Beeinflussungen vermieden werden.

3. Das Vorgespräch

1. Art und Umfang des fallbezogenen polizeilichen Vorwissens sind von erheblicher Bedeutung für die Gestaltung und Zielrichtung der Vernehmung, die Beurteilung der Glaubwürdigkeit und Glaubhaftigkeit, die Vermeidung von Mißverständnissen, die Dauer der Vernehmung und schließlich die Verlässlichkeit der Tathergangsrekonstruktion aus Zeugenaussagen. Auf der Basis von Vorwissen und Erfahrungswissen können Hypothesen aufgestellt, Verdacht geschöpft und ein Vernehmungsplan entworfen werden.
2. Die in Vernehmungen von den Beamten verfolgten Problemlösungspläne sehen weitgehend die gleichen Vernehmungsphasen vor, während die Aufeinanderfolge der Phasen im einzelnen verschieden sein kann. Wird der Vernehmungsplan sehr strikt verfolgt und die Durchsetzung routinierter Verfahrensweisen starr betrieben, dann gehen oft wichtige Informationen verloren, weil der Vernommene zu stark und zu häufig Aussagebeschränkungen unterworfen wird.
3. In Vorgesprächen stehen sich zwei Kommunikationsschemata gegenüber: Erzählschema und Frage-Antwort-Schema, die in sich mehrfach abwechselnden Phasen (Erzählphasen, interrogative Phasen) realisiert werden können. Dabei wird die nahezu allgemein übliche Strukturierung von Vorgesprächen in Erzählphase(n) und interrogative Phase(n) von dem jeweiligen Beamten auf eine Art modifiziert, die eher seinen persönlichen Voraussetzungen und Einstellungen entspricht als der Geeignetheit dieser Phasen, als methodische Instrumente zur Gewinnung von verlässlichen Aussagen beizutragen. Die Möglichkeiten und Chancen voll ausgebauter Erzählphasen (Informationsreichtum, geordnete Darstellung, hoher Verlässlichkeitsgrad, geringe Beeinflussung durch den Beamten) scheinen weder bekannt zu sein noch werden sie auch nur annähernd hinreichend genutzt. Dagegen werden Notwendigkeit und kommunikative Angemessenheit interrogativer Phasen erheblich überschätzt und die ihnen innewohnenden Gefahren vielfältiger Beeinflussungen, Verfälschungen und Verhinderungen von Zeugenaussagen nachweislich unterschätzt.

Die besten Voraussetzungen für die Einleitung, Wiederherstellung und Durchführung von Erzählphasen in Vorgesprächen bringen solche Beamte mit, die sich durch Beharrlichkeit, Geduld, Ordnungsliebe und theoretische Wißbegier auszeichnen und nicht impulsiv sind. Sie werden von ihren Vernehmungspartnern als tolerant und nicht dominierend eingeschätzt. Interrogative Phasen in Vorgesprächen werden dagegen vor allem von nicht impulsiven Beamten mit hohem Leistungsstreben eingeleitet und über längere Zeit aufrecht erhalten. Zeugen schätzen diese Beamten als beherrscht und besonnen ein.

4. Als unterschiedlich leistungsfähig erweisen sich Erzählphasen und interrogative Phasen in Vorgesprächen wie in der Protokollierungsphase auch hinsichtlich der Glaubwürdigkeits- und Glaubhaftigkeitsüberprüfungen: Grundsätzlich läßt sich die Aussage in Form einer Erzählung aussagepsychologisch besser auswerten als Antworten auf bestimmte Fragen.
5. Vorgespräche zielen auf eine vorläufige Tathergangsrekonstruktion ab; die dabei verwandte Rekonstruktionsmethode ist die des gedanklichen Nacherlebens des Geschehens aus der Perspektive des Aussagenden. Diese Methode, die von einigen Beamten nur unzureichend beherrscht wird, ist vor allem während Erzählphasen angemessen und geeignet; in interrogativen Phasen führt sie dagegen zu erheblichen Problemen, insbesondere dann, wenn der Beamte nicht auf eine vollständige Anfangserzählung des Vernommenen zurückgreifen kann, um diese als Hintergrundfolie für Fragen und Interpretationen zu nutzen.
6. Wesentlicher Bestandteil der Rekonstruktionsarbeit ist das Aushandeln und Zuschreiben von Motiven. Einem Tatbeteiligten oder -betroffenen ein Motiv zuschreiben, kann drei verschiedene Wirkungen haben: 1. der Deliktcharakter eines Geschehens, von dem sich der Vernommene betroffen fühlt oder das er beobachtet hat, wird herausgearbeitet oder verneint; 2. der Tathergang wird — mitbestimmt durch das eingeführte Motiv — als dieser oder aber als ein anderer Ereignisverlauf rekonstruiert; 3. Tatbeteiligte oder -betroffene werden als diese oder als andere personale Idealtypen bestimmt, und zwar in Abhängigkeit von der Art des zugeschriebenen Motivs. Da Motivzuschreibungen jedoch nicht in gleichem Maße gesichert sind wie Aussagen der Vernommenen über ihre Wahrnehmungen, sind sie als Schlußfolgerungen stets zu überprüfen und nur mit großer Vorsicht vorzunehmen.
7. Die Gewinnung verlässlicher Aussagen im Vorgespräch als Basis für eine vorläufige Tathergangsrekonstruktion und für weitere adäquate Präzisierungen und Vervollständigungen der Beschreibung des Geschehens in der Protokollierungsphase steht in Abhängigkeit von zahlreichen

Variablen, die bisher nicht hinreichend in den Blick der Vernehmungsbeamten gerieten. Die wesentlichsten Variablen scheinen zu sein: a) die Bereitschaft der Beamten, Zeugen erzählen zu lassen und zu weiteren Erzählungen anzuhalten; b) die Kenntnisse der Zeugen vom Vernehmungsverfahren allgemein und von dem, was Polizeibeamten in einem bestimmten Falle relevant erscheint; c) Art und Zeitpunkt der Durchführung interrogativer Phasen und die Bereitschaft der Beamten, sich auf Gegenvorschläge der Zeugen einzulassen bzw. sie sogar — wenn nötig — zu Gegenvorschlägen aufzufordern; d) die Schwere des Delikts, zu dem vernommenen wird, und das damit verbundene veränderte Befragungsverhalten der Beamten im Vergleich zu anderen Delikten. Dabei stehen die Variablen a und c in signifikanten Zusammenhängen mit bestimmten Persönlichkeitsdispositionen der Beamten.

4. Die Protokollierungsphase

1. Für Aushandlungsprozesse in der Protokollierungsphase lassen sich andere interaktive und persönlichkeitsgebundene Merkmale als relevant feststellen als für das Aushandeln im Vorgespräch. Zudem wird offensichtlich intensiver und kontroverser ausgehandelt, und die Rekonstruktionsbemühungen der Beamten gehen erheblich weiter in Details. Gleichzeitig läßt sich erkennen, daß Beamte in den Ergebnissgewinnungsphasen ihr Vernehmungsverfahren ihrer Einschätzung der Person des Zeugen stärker anpassen als während des Vorgesprächs. Dagegen nehmen sie auf den Zeugen nur wenig Rücksicht bei der Wahl ihrer Protokollierungsmodi in den Ergebnissicherungsphasen. Die Ausführlichkeit des aus einer Vernehmung resultierenden Protokolls schließlich ist keineswegs nur davon abhängig, wieviel der entsprechende Zeuge wahrgenommen hat, sondern ebenfalls vom Zugverhalten der Vernehmungspartner, das seinerseits wiederum im Zusammenhang steht mit Persönlichkeitsdispositionen der Beteiligten und der Adäquatheit der Einschätzung des jeweiligen Partners.
2. Ein bedeutendes Problem der Protokollierungsphase besteht darin, den Handlungsstrang der mündlichen Ergebnissgewinnung mit dem der schriftlichen Ergebnissicherung möglichst weitgehend zu parallelisieren. Die Art der jeweiligen Lösung dieses Problems hat einen Einfluß auf den Verlauf der Protokollierungsphase, auf die Möglichkeiten des Vernommenen, das Protokoll zu kontrollieren, auf Art und Anzahl fehlerhafter Protokollierungen (im Vergleich zu den tatsächlichen Aussagen), auf die Methode des Zusammenfassens und auf die Rekonstruktionsleistungen während und nach der Vernehmung.

3. Auch in der Protokollierungsphase ist die verwandte Rekonstruktionsmethode die des Nacherlebens bzw. die der gedanklichen Simulation. Sie wird hier jedoch manchmal ergänzt durch den Einsatz von Skizzen und praktisch-technischer Simulation; in jedem Falle wird sie beeinflusst von der jeweiligen Art der Methode des Zusammenfassens. Um die feststellbaren Mängel des Rekonstruktionsverfahrens und seiner Anwendung zu beheben oder zumindest weniger wirksam werden zu lassen, sind seitens der Beamten eine größere Zurückhaltung in Aushandlungsprozessen und eine größere Bereitschaft, Vorschläge und Gegenvorschläge der Zeugen zu berücksichtigen und zu akzeptieren und Zeugen erzählen zu lassen, geboten. Insgesamt betrachtet sind die Rekonstruktionsergebnisse zu Tathergängen jedoch weitaus verlässlicher und vollständiger, als weithin angenommen wird; sie weisen keineswegs mehr Mängel auf als zahlreiche Tathergangsrekonstruktionen aufgrund von Tatortbesichtigungen. Erheblich unzuverlässiger und unvollständiger fallen demgegenüber Personenbeschreibungen aus.

5. Das Protokoll

1. Von den drei zentralen Funktionen eines Vernehmungsprotokolls — a) der Konstruktion des polizeilichen Falls, b) als Grundlage für weitere Ermittlungen und c) als Mittel der Kommunikation zwischen einzelnen Sachbearbeitern und zwischen den Instanzen der Polizei und der Staatsanwaltschaft zu dienen — erfüllen die meisten Protokolle nur die erste ohne wesentliche Einschränkungen.

Der Gesamtwert von Protokollen (Menge richtiger relevanter Informationen) kann sich je nach polizeilicher Dienststelle unterscheiden und je nach der Deliktart — hier spielt u. U. die „Schwere“ eines Delikts eine entscheidende Rolle —, zu der vernommen wird.

2. Die Verlässlichkeit der Tathergangsrekonstruktion wie der Personenbeschreibung im Protokoll kann nicht mehr nur in Abhängigkeit von Wahrnehmungen und Aussagen der Vernommenen sowie von der „Kunst des Protokollierens“ des Vernehmungsbeamten betrachtet werden. Es ist vielmehr anzunehmen, daß zumindest ebenso wichtig wie diese Variablen eine Reihe weiterer Variablen ist, die bisher nur unzureichend beachtet wurde. Dazu zählen insbesondere die Rekonstruktionsverfahren der Beamten, die Behaltensleistungen, die unterschiedlichen Methoden des Zusammenfassens, delikts-, vernehmungs- (erste vs. zweite) und zeugentypische Vernehmungsverfahren sowie die je nach Interaktionskonstellation unterschiedlichen Aushandlungsprozesse in ihrem Zusammenhang mit entsprechenden Persönlichkeitsdispositionen der Vernehmungspartner.

Es wurden in der vorliegenden Untersuchung nicht nur Rekonstruktionsmethoden, -probleme und -fehler aufgezeigt und innerhalb ihres Bedingungsgefüges dargestellt. Vielmehr wurden im jeweiligen Zusammenhang auch Vorschläge und Regeln für effektivere Vernehmungsverfahren und Rekonstruktionsmethoden entwickelt. Besonderes Gewicht wurde dabei einigen Strategien zur Vermeidung von Fehlern in Vernehmungen von Geschädigten und Zeugen beigemessen, deren Berücksichtigung zu weitreichenden Verbesserungen des Vernehmungsverlaufs und der Ergebnisse führen dürfte: a) „Rollenübernahme“, b) Angleichung der Relevanzsysteme, c) Technik des narrativen Interviews und d) Verwendung von Skizzen und Durchführung praktisch-technischer Simulationen. Gemeinsam ist diesen Strategien, daß sie eine Annäherung der Vernehmungssituation an alltagsweltliche Situationen fördern, die nicht-direktiven Methoden der Informationsgewinnung ausbauen, die Einflußmöglichkeiten des Vernommenen auf das Aushandlungsergebnis vergrößern und die Rekonstruktionsmethoden der Beamten stärker systematisieren.

Ausgehend von den festgestellten Mängeln wie von den dargestellten Verbesserungsvorschlägen sollte es möglich sein, notwendige Veränderungen tradierter Vernehmungsmethoden zu entwerfen, zu erproben und einzuführen.

6. Darstellung von rekonstruierten Tathergängen in der SSD

In einer Untersuchung von SSD-Meldungen, die allein auf der Basis von Vernehmungsprotokollen erstellt wurden, ließen sich zwei Arten von Einschränkungen der SSD hinsichtlich ihrer Anwendbarkeit auf Tathergänge ohne Tatortbezug feststellen: 1. Einschränkungen, die aus der vorgegebenen Aussagestruktur, und 2. Einschränkungen, die aus der vorgegebenen Handlungsstruktur der SSD resultieren.

Die vorgegebene Aussagestruktur bewirkt:

1. Sätze einer Tathergangsbeschreibung, in denen andere handelnde Personen genannt sind als der oder die Täter, können in die SSD nicht aufgenommen werden. Solche Sätze, die sich z. B. auf Handlungen eines vermutlichen zweiten Täters oder des Geschädigten beziehen, kommen jedoch in Tathergangsbeschreibungen aufgrund von Zeugenaussagen häufig vor und sind z. T. von erheblicher Bedeutung für die Charakterisierung einer Tat.
2. Es können keine Aussagen über Objekte, Hilfsmittel und Örtlichkeiten aufgenommen werden, wenn diese Aussagen nicht implizit in Katalogbegriffe eingearbeitet worden sind.

3. Es finden sich in der SSD keine Definitionen der Relationen zwischen den Verben (Begehungsweisen) und ihren zulässigen Argumenten, was zu Mißverständnissen und Rekonstruktions- und Rechercheschwierigkeiten führen kann.

Die in der SSD vorgegebene Handlungsstruktur, in Gestalt von Anordnung der Kataloge und Datenfelder, führt zu einer Vorwegnahme der Gesamtgliederung des Tathergangs. Diese allgemeine Gliederung kann jedoch nicht von vorneherein für sämtliche denkbaren Handlungsabläufe angesetzt werden. Insbesondere für die Erfassung von Tathergängen, bei denen eher komplexe Handlungsabläufe mit Personen und Sachen stattfinden, ist sie ungeeignet.

Alternative Erfassungsmöglichkeiten im Rahmen der SSD, die zu einer Aufhebung der genannten Einschränkungen und der daraus resultierenden Schwächen führen würden, wurden sowohl für den Bereich der Aussagestruktur als auch für den der Handlungsstruktur aufgezeigt.

Bei der Beurteilung der SSD, ihrer Schwächen und ihrer Verbesserungsmöglichkeiten sollte ebenso wenig wie bei der Betrachtung anderer Bereiche der polizeilichen Praxis das jeweilige weitere institutionelle und praktische Umfeld außer acht gelassen werden. Denn veränderte Meldeformen mittels der SSD beinhalten auch neue Anforderungen an das Material und seine Erstellung, das den SSD-Meldungen als informationelle Ausgangsbasis dienen soll. Vernehmungsmethoden andererseits sind nicht nur eine polizeiinterne Angelegenheit, die sich im Rahmen bestehender gesetzlicher Grenzen allein polizeilichen Zwecken unterzuordnen hätten, sondern sie betreffen ebenso den Bürger, der vernommen wird und dessen spätere Bereitschaft zu einer Kooperation mit der Polizei sicherlich nicht vollkommen unabhängig davon sein wird, wie er die derzeitige Vernehmung aus seiner Sicht erlebt. Die vorliegende Untersuchung hat sich deswegen auch nicht auf die Analyse der gestellten Probleme allein aus polizeilicher Sicht beschränkt, sondern stets auch den Vernommenen und seine Sichtweise einbezogen. Es wäre zu wünschen, daß dieser Weg auch weiterhin verfolgt wird bei der Umsetzung vorliegender Untersuchungsergebnisse in neue Formen praktischen Handelns und bei der Suche nach alternativen Verfahrensweisen.

III. Summary

1. Preliminary remarks

In attempting to reconstruct the course of events for numerous offenses, notably those in which the events preceding the crime produce no concrete evidence at the scene of the crime, police investigators must often proceed mainly on the basis of information obtained from witness testimony. This involves conducting interrogations in such a way that by concerted and simultaneous effort on the part of both the witness and the interrogating officer, necessary information on the course of events and the offender's appearance can be gained and recorded in the form of a written protocol.

This research project continues the work begun in a previous project (cf. **Tatortbesichtigung und Tathergang**, 1977). Together these two studies comprise the most extensive investigation and evaluation of police methods for inferentially reconstructing the course of events leading to crimes currently available.

2. Methods of the study

The complex topic of inferentially reconstructing the course of events leading to a crime on the basis of witness testimony was investigated in terms of the following four problems:

- How can police detectives achieve the goal of producing a reliable reconstruction and description of the events leading to a crime while engaged in communicative interaction with a witness or victim of said events?
- What criteria do police officers use to assess the reliability of particular statements made by a witness and what consideration do they give such evidence during the common reconstruction of the course of events that takes place during the course of the interrogation?
- The "Straftaten-/Straftäterdatei" is a computerized data bank which has reached the developmental stage of experimental trial runs prior to being integrated into the police information and communication system INPOL. How have descriptions of the events leading to a crime thus far been incorporated in the "Straftaten-/Straftäterdatei", more specifically how are such descriptions made in cases where they are not derived from an on the spot investigation at the scene of the crime, and to what extent has it thus far been possible to fill out the information sheet forms completely?
- What is the relative value for use in police investigations of evidence based on witness testimony compared to objective evidence?

Since it was not possible due to both practical and legal considerations to draw upon actual cases with real offenses and genuine interrogations as an empirical basis for the required analyses, material was gathered by means of a simulation experiment in which the events constituting the crime were shown in color films with sound tracks and afterwards the experimental subjects who had viewed the films but were in no way connected with the police were interrogated by police detectives. In these interrogations, the non-police subjects took the role of victim or witness as shown in the films, all of which were shot from the witness' perspective. Relevant information not provided by the films was made available in the form of written instructions. A large metropolitan police headquarters and a middle-sized city headquarters building were chosen for carrying out the experimental interrogations. In each locality, three crimes were staged and filmed (robbery, larceny, and fraud) and shown to the non-police subjects. A total of 28 interrogations (15 victim and 13 witness interrogations) were thus experimentally simulated.

Additional empirical data consisted of post-interrogation interviews with police and non-police subjects, subjects' impressions of their interrogation partners in terms of a semantic differential, and a personality inventory (Jackson's Personality Research Form, PRF). In order to determine the validity of the reconstruction results attained in the initial phases of the interrogation and in the interrogation as a whole, detailed film synopses were drawn up and used as a standard for comparison with the testimony in the initial phases of the interrogation and with the written protocol account respectively. To assess the relative value of witness testimony and objective evidence for police investigations, a questionnaire was developed and forwarded to the police departments of the two localities in which the simulation experiments had been carried out, so that over a time period of one month, a running account and evaluation of the actual work on cases of burglary, larceny, robbery, fraud, and assault and battery was available. With the help of the investigating officers, information was thus obtained on the relative usefulness of objective evidence as opposed to witness testimony a) for furthering the progress of the investigation, b) for providing conclusive proof within the context of the police investigation, and c) in terms of probable acceptability as proof which could lead to conviction in the context of future court proceedings.

Finally, twelve case reports from the simulated interrogations were converted by SSD-operators into SSD information sheet forms. On the basis of these case reports together with the SSD category inventory and the prescribed rules for descriptions, the above mentioned analysis of the SSD system was carried out.

3. Results

a) Preliminary remarks

In answering the question "What happened?", witnesses undergoing interrogation are often firmly convinced that everything really did occur just the way they say it did. If they should find themselves taking a modified or different view of things after extensive questioning and discussion with the interrogating police officer, then as a rule both communication partners will share the conviction: "That's how it was." Nevertheless, what did in fact happen may very well prove to be quite a different story than the witness and his interrogator suppose.

That both parties should accept the validity of the chain of events reconstructed in the course of a witness interrogation is due to their having reached a consensus. In other words, they accomplish the reconstruction of events together. The process of reconstruction involves a piecemeal series of modifications and expansions on the one hand, culminating in that which is generally considered to be the witness' testimony. On the other hand, during the course of the interrogation, the course of events leading to the crime and a description of the offender's appearance is simultaneously being inferred and recorded in writing by the interrogator, who must to this end arrive at an understanding with the witness. In short, the interrogating officer and the witness negotiate as to what happened, how it happened, what the witness saw, how he perceived what he saw, and how to formulate the testimony for the written protocol. "Negotiation" in this context is used to designate communicative interaction with a characteristic questioning technique aiming at the construction of a segment of a reality that all parties to the interaction accept as a bona fide reality for the purposes and duration of the interaction.

As a result of this approach, attention was directed not only toward the behavior of the testifying witness, but also toward the influence of the police officer in its full import upon the protocol and the final reconstruction of the course of events leading up to the crime. This was necessary and meaningful primarily because it is possible to train police officers to improve their ability at reconstructing the course of events connected with a crime whereas it is not possible to do so with witnesses.

As shown by our study, it is indeed imperative — even in times like the present when objective evidence is of paramount importance — that the reliability of proof based on witness testimony be maximized. Such evidence has by no means become superfluous despite the growing amount and quality of circumstantial evidence. In fact, the cases where objective evidence is to be

found in relative abundance are restricted to certain offenses. On the average, such evidence is much rarer than is often assumed. However, in cases classified as larceny, burglary, robbery, assault and battery, and fraud, for example, the average number of testifying witnesses per case is greater than two. Generally speaking, proof based on testimony is considerably more frequent than objective proof. Furthermore, it is often enough the only available point of departure for investigations or legal proofs. A final indication of the significance of witness testimony consists of the fact that in the majority of the two thousand cases in our questionnaire survey, police officers found witness evidence to be more valuable in furthering their investigations, and to carry more weight as conclusive evidence both for police investigatory purposes, and in court.

b) The nature of interrogations

In addition to the general common sense basics of questioning in everyday situations, police officers rely on a number of professional basics which can be classified as psychological, legal, and formal in the sense of relevant for conviction. These are the guidelines along which officers orient the concept and realization of "typical" interrogations in cases involving a particular offense or those with a particular sort of interrogation partner, e. g. witness or victim. For these guidelines are in effect the epitome of rules, experience, and typifications, and inferences as to what is relevant or significant for a specific problem, for every interrogation, or even for one particular interrogation can be drawn from them.

One characteristic of interrogations is the existence of police guidelines and relevancies, described above, which are unknown to the layman who participates in the interrogation as victim or witness. A further characteristic of the interrogation setting is the overriding and official goal of seeking and formulating the truth. The interrogation differs from communication settings in general this respect due to its specialized and rigorous moral commitment to the truth. Interrogative procedures related to this goal arise and perpetuate themselves among policemen in the form of on the job practices, since there are, relatively speaking, only a minimal number of prescriptive regulations governing the conduct of police interrogations, compared to other interrogations, e. g. those conducted by judges in court.

The interrogation has been construed in this study as a coordinated effort. The nature of the interrogation setting, however, has been characterized as such that it does not always facilitate a truly cooperative effort. Since interrogators do not as a rule explain to the victim or witness in layman's

terms what is essential for investigations and convictions in the realm of police work, nor the standard form of police interrogations (first a preliminary, informal account followed by an account with detailed questioning and various modes of formulating the testimony for the written protocol), the interrogation setting remains largely strange, incomprehensible, and unsettling for the interrogatee. This has a negative effect on the interrogation as such and on the quality and quantity of information it produces. Such unfavorable circumstances also block cooperation and trust on the part of the witness — so necessary for the success of all organized efforts to combat crime. Similarly, attempts to encourage witness cooperation should fully recognize and take into account the fundamental difference between witnesses and victims. The background circumstances, contingencies, and demands associated with witness interrogations as opposed to victim interrogations should always be kept in mind.

A final point in the analysis of the interrogation setting is that the interrogating officer is invested with an institutional dominance by virtue of his official position and its attendant powers. This institutional dominance places the potential for interactive dominance at his disposal whenever he should feel the need for it. In short, he is in a position to arbitrate controversies as to who shall speak, what they shall say, when they shall say it, what shall be written in the protocol and when it shall be written. This clear dominance of the police officer's position within the interrogation setting contributes its share to the other aspects mentioned above, which combine to negatively influence the interrogation itself and its results. Specifically, the range of potential evidence is narrowed; guidelines for cooperative participation on the part of the witness become more obscure; testimony is suppressed, predetermined, misunderstood, falsely recorded, etc. Consequently, the validity of the reconstructed version of what happened, i. e. the congruence between what is supposed to have happened and what actually did occur, depends among other things on the extent to which the police officer can flexibly and adequately adapt his manner of conducting the interrogation to the particular case and person with whom he is dealing. In so doing, he can avoid or at least minimize unfavorable influences.

c) The first phase of the interrogation process

The nature and amount of advance knowledge from comparable cases which the police interrogator already has before he begins an interrogation are of considerable importance for organizing and managing the interrogation, for assessing the witness' credibility and that of his testimony, for avoiding misunderstandings, for determining how much time will be needed to carry

out the interrogation, and, finally, for the validity of the reconstruction of events based on the witness' testimony. Advance knowledge, e. g. from previous interrogations somehow related to the upcoming interrogation, and experience are the basis upon which hypotheses can be built, suspicion can arise, and the interrogation can be planned.

By and large, the plans followed by interrogating officers (problem solving plans) provide for essentially the same interrogation phases, whereas the chronological order in which these phases are carried out can vary from one officer to another. Whenever the underlying interrogation plan and routine procedures are rigorously adhered to, important information is likely to be lost due to the excessive limitations imposed upon what the witness can say. Since the witness usually has little knowledge as to what sort of plan the officer is following in the interrogation and it is usually not explained to him, his manner of testifying is likely to collide repeatedly with the officer's method of interrogation.

Two contrasting communication schemata come to the fore in the first phase of an interrogation, namely a narrative schema and a question-answer schema, which can take the form of several alternating sub-phases (narrative segments, questioning segments). The first phase of an interrogation has an overall structure composed of elements corresponding to one or the other of the two schemata. At the beginning of almost all interrogations, the officer asks the witness to give a brief account of what happened. But the widely used common structure consisting of an initial narrative phase (or phases) followed by an interrogative phase (or phases) is modified and elaborated by each officer in his own specific way. Correlation analyses show that the nature of these individual variations is more related to the personal qualities and attitudes of the officers than to their suitability as methods for obtaining valid testimony. The potential and possibilities intrinsic to fully expanded narrative phases (e. g. wealth of information, orderly and organized presentation, high degree of validity, less prone to officer or other outside influences) seem to be unknown, and they are consequently by no means utilized to their full extent. The need for and communicative suitability of interrogative phases, on the other hand, are considerably overestimated, and the inherent dangers of over-reliance on the question-answer schema — manifold external influences on testimony, falsification of correct testimony, blocking or preventing testimony — are underestimated, as the results of this study clearly show.

The officers most adept at initiating, re-establishing, and carrying out narrative segments in the initial phase of an interrogation are those characterized by the personality factors persistence, patience, orderliness,

intellectual curiosity, and a minimum of impulsivity. In the semantic differential, interrogation partners describe these officers as tolerant and not domineering. Interrogative segments in the initial phase of an interrogation tend to be initiated and sustained by a slightly different group of officers, namely those characterized by minimal impulsiveness and high achievement motivation. Interrogation partners describe these officers as self-controlled and self-possessed.

Narrative and interrogative phase also differ in respect to the task of evaluating the credibility of a witness and the likelihood of his testimony. As a rule, testimony in narrative form is a richer source of information for psychological evaluation than testimony in the form of answers to questions.

The major goal in the initial phase of an interrogation is to arrive at a provisional reconstruction of the course of events connected with the crime. This goal is attained by the method of the officer's imaginatively experiencing a series of events from the perspective of the witness. This method, at which not all interrogating officers display sufficient mastery, is especially appropriate and suited to narrative phases of interrogations. In straight interrogative phases, however, the method of vicarious experience leads to considerable complications, particularly in cases where the officer has not heard a complete rendering in the witness' own words of what happened, which he could otherwise use as a point of departure for formulating questions and reaching an understanding.

An essential component in the reconstruction of events is negotiating what motives were involved and ascribing these motives to the persons who participated in the events. The ascription of motives to those involved can influence the final reconstruction in one of three ways: 1. a decision is reached as to whether the events in question constitute a delict; 2. the introduction of motives into the reconstruction contributes to the definition of exactly what particular actions combined to produce the course of events leading to the crime; 3. victims and perpetrators are assigned to predesignated roles (victim vs. accomplice, passer-by vs. suspect, etc.) depending on what motives are ascribed to their actions. However, since the ascription of motives is of necessity a more doubtful procedure than the direct perception of sense data, motive ascriptions in witness testimony have the status of knowledge by inference and are subject to careful scrutiny.

The importance of gathering valid evidence in the initial phase of the interrogation not only for the provisional reconstruction of events but for subsequent additions and expansions in the testimony before it is recorded in written form should not be underestimated. The extent to which efforts to

secure valid information can succeed depends on a number of variables which are presently not sufficiently clear to most interrogating officers. The major variables according to the results of this study appear to be the following: a) certain dispositions on the part of the officer to allow and encourage the witness to give his account of what happened; b) witness familiarity with the interrogation procedure in general and with that which is of particular relevance for police work in a given case (note that witnesses being interrogated for the second time spontaneously provide detailed specifics in greater quantity and of greater relevance for police investigations); c) style and timing of interrogative segments, especially in regard to the officer's ability to handle two alternative perspectives simultaneously, which can entail assimilating the witness' nonprofessional account or even calling upon the witness to refute the police version; d) the seriousness of the delict and the officer's correspondingly altered interrogation behavior as compared to interrogations concerning other delicts. Statistically significant connections relate the variables a) and c) mentioned above to certain personality dispositions of the police officers.

d) The recording phase of the interrogation process

In the recording phase of the interrogation the interactive and personality factors gaining new relevance for the development and success of the negotiation processes carried out between the interrogating officer and the witness are different from those of primary relevance in the first phase of the interrogation. In the recording phase, the fact that a common view of what happened is being actively negotiated manifests itself with greater intensity and controversy, for one thing, and the officers' reconstruction efforts reach a considerable more detailed plane, for another. It is useful to differentiate between two action continuities that take place and must be coordinated by the interrogator during this phase, namely the securing and the recording of results. Our findings show that during the information and result securing segments of the recording phase, situational constraints on the witness are likely to be more relaxed, allowing him to exercise more influence than during the first phase of the interrogation. During the recording segments, on the other hand, officers tend to concentrate on the task of producing a written record and show little consideration for the witness in their choice of recording modi (recording modi were systematically categorized in the study under such headings as "writing without prior oral formulation", "loud reading of what is being written", etc.). A final point regarding the success of the negotiation processes in interrogations is that the information content of the written record produced during an interrogation is by no means solely determined by how much the witness observed and was able to report. On the

contrary, information content depends to a greater degree on how those involved conduct themselves as questioners and answerers, and how they carry out the discussion of differing accounts, in short, how they negotiate. Negotiation moves as defined for the purposes of this study in a systematic categorization are empirically related to personality dispositions of officer and witness and the accuracy of their impressions of each other.

A major problem during the recording phase of the interrogation is to keep the information securing process of the police-witness dialogue in step with the information recording of the written testimony, that is, to avoid having one get too far ahead of the other or having to back up too far when shifting from dialogue to writing. How this problem is dealt with has a number of important consequences:

- a) the course of the recording phase
- b) the extent to which it is possible for the witness to keep track of what is being recorded
- c) the nature and number of errors in the protocol (i. e. deviations from the witness' actual testimony)
- d) the method of summarizing results obtained in dialogue in written formulations
- e) the reconstruction endeavors during and after the recording phase of the interrogation.

The method for reconstructing the course of events in the recording phase is basically the same method of vicarious experience or imaginative simulation as in the first phase of the interrogation. Sometimes it is supplemented by diagrams, re-enactments, or other simulation aids. In any event, the method of reconstruction depends on the method by which results are summarized. To minimize the discernible weaknesses in reconstruction methods it is advisable for interrogating officers to exercise more caution and self-restraint in the negotiating process, to give witness proposals and counter-proposals due consideration, and to allow for narrative passages in witness testimony.

On the whole, the results obtained in the reconstruction of the course of events connected with a delict can be far more accurate and detailed than it is generally supposed — in cases where witnesses have a range of experience comparable to that in our experiments. The results of our studies indicate that they are by no means less reliable than other reconstructions such as those based on investigations at the scene of the crime. Person descriptions, however, are considerably less reliable and complete.

e) The protocol

The three main functions served by the written protocol of an interrogation are: a) establish and document the events as a police case; b) for use in subsequent investigations or as proof for conviction in court, and c) as instrument for conveying information within the police department and between the police and the district attorney or other external judiciary organs. Most protocols, however, do not adequately meet the requirements for fulfilling the last two functions in full measure.

The net information value of interrogation protocols, expressed in terms of the number of correct, pertinent facts on the events and the persons involved recorded therein, varies from police department to police department and for different offenses, depending on how serious the offense is considered to be. In regard to the accuracy of reconstructions of the course of events and person descriptions, neither can be seen as entirely due to the observations and testimony of the witness or the officer's "talent". The results of our study reveal a number of other equally important factors which are often not recognized. These include: a) the officer's manner of reconstructing the events; b) memory retention capacity of both parties; c) the various methods of summarizing results; d) characteristic interrogation procedures for different delicts, interrogation experience (e. g. first or second interrogation), and witnesses; and e) negotiation processes as influenced by the interaction constellation and the personality dispositions of the interrogation partners.

The study did not limit itself to identifying problems and errors in methods for reconstructing the course of events connected with offenses brought to the attention of the police. On the contrary, much effort was devoted to developing alternative proposals and guidelines for more effective interrogation techniques and methods of reconstruction. Particular emphasis was placed on the following strategies for avoiding errors in the interrogation of victims and uninvolved witnesses, which should lead to improvement in interrogation results: a) taking the role of the other, b) adapting the systematic relevancies of the police and everyday life to each other, c) the narrative interview technique (obtaining information in narrative form), and d) drawing diagrams and conducting simulations. Qualities which these strategies have in common are: closing the gap between the interrogation situation and other public situations in everyday life; the emphasis on non-directive methods of obtaining information; increasing the witness' ability to influence the final results of the negotiation processes in the interrogation; and greater systematization of the reconstruction methods of interrogating officers. Proceeding on the basis of observed shortcomings and

the suggestions for improvement, it should be possible to develop necessary modifications of traditional interrogation techniques, which can then be tried out and adopted for regular use.

f) The representation of reconstructed events in the fact retrieval system SSD

In a study of SSD case reports completed solely on the basis of interrogation protocols, Professor W. Lenders found two shortcomings of the SSD in dealing with reconstructed events in cases without investigations at the scene of the crime. These are: 1. limitations resulting from the prescribed form for all propositions and 2. limitations resulting from the predetermined SSD repertoire of action structures.

The prescribed form for propositions has the following consequences:

1. Sentences containing references to persons other than the offender or offenders cannot be represented in the SSD. However, sentences of this sort, referring for example to the actions of a presumed accomplice or those of the victim, are numerous in witness accounts of the course of events connected with a crime. They are sometimes of considerable importance for characterizing a particular action.
2. It is not possible to include statements about objects, tools, or locations which have not implicitly been incorporated in the available category catalogue.
3. The SSD does not define the relationships between the verbs for the *modus operandi* and the category of admissible subjects for these verbs. This can lead to misunderstandings and retrieval difficulties.

The SSD's predetermined action structures in the form of catalogue and rubric groupings result in a predetermined outline for the course of events connected with a crime. This overall outline, however, does not necessarily apply to all possible sequences of action. It is particularly unsuited for representing series of events involving complex courses of action with persons and objects.

The study presents alternative representation possibilities by which the SSD could be improved in respect to its present limitations and shortcomings. Similarly, suggestions for removing the difficulties connected with the structure of propositions in the SSD were also made.

In evaluating the SSD, its drawbacks and potential improvement it is no less important to keep the institutional and practical context in mind than when dealing with other areas of police work. For modified report forms due to the

introduction of the SSD mean new conditions for gathering and processing the material which then in turn enters the SSD system for further processing. On the other hand, interrogation techniques are not solely a matter of concern to the police, and their importance is not restricted to police goals in the realm defined as such by current law. They also affect citizens who are interrogated. The existing and future willingness of these citizens to cooperate with the police is certainly dependent to a certain degree on how they experience and critically evaluate the interrogation they themselves take part in. For this reason, an effort was made in this study not to confine our attention to the situation as it presents itself in the perspective of police work, but also to deal with the interrogatee and his point of view. It is to be hoped that the results will be discussed and perhaps lead to new practices continuing in this direction.

Verzeichnis der Tabellen

	Seite
Tab. 1 Untersuchungsplan des Hauptexperiments	61
Tab. 2 Untersuchungsplan des Zusatzexperiments	62
Tab. 3 Vorliegende Testvernehmungen und Daten aus Zusatzerhebungen	81
Tab. 4 Verteilung der polizeilichen Vpn innerhalb der Unterstichprobe	85
Tab. 5 Verteilung der nicht-polizeilichen Vpn innerhalb der Unterstichprobe	86
Tab. 6 Vergleich der LPS-Werte der polizeilichen Vpn in A-Stadt und B-Stadt	87
Tab. 7 Vergleich der LPS-Werte der polizeilichen Vpn mit unterschiedlicher Erfahrung	88
Tab. 8 Vergleich der LPS-Werte der nicht-polizeilichen Vpn in A-Stadt und B-Stadt	89
Tab. 9 Vergleich der LPS-Werte der nicht-polizeilichen Vpn mit unterschiedlichem Beruf	90
Tab. 10 Vergleich der LPS-Werte der polizeilichen und nicht-polizeilichen Vpn in A-Stadt	91
Tab. 11 Vergleich der LPS-Werte der polizeilichen und nicht-polizeilichen Vpn in B-Stadt	92
Tab. 12 Vergleich der FDE-Werte der polizeilichen Vpn in A-Stadt und B-Stadt	93
Tab. 13 Vergleich der FDE-Werte der polizeilichen Vpn mit unterschiedlicher Erfahrung	94
Tab. 14 Vergleich der FDE-Werte der nicht-polizeilichen Vpn in A-Stadt und B-Stadt	95
Tab. 15 Vergleich der FDE-Werte der nicht-polizeilichen Vpn mit unterschiedlichem Beruf	96
Tab. 16 Vergleich der FDE-Werte der polizeilichen und nicht-polizeilichen Vpn in A-Stadt	97

	Seite
Tab. 17 Vergleich der FDE-Werte der polizeilichen und nicht-polizeilichen Vpn in B-Stadt	98
Tab. 18 PRF-Mittelwerte der polizeilichen Versuchspersonen in G- oder Z-Vernehmungen in A-Stadt und B-Stadt	99
Tab. 19 PFR-Mittelwerte der nicht-polizeilichen Versuchspersonen in G- oder Z-Vernehmungen in A-Stadt und B-Stadt	100
Tab. 20 PRF-Mittelwerte der polizeilichen und nicht-polizeilichen Versuchspersonen in G- oder Z-Vernehmungen	101
Tab. 20a PRF-Mittelwerte der polizeilichen und nicht-polizeilichen Versuchspersonen und der Standardisierungsstichprobe	102
Tab. 21 Übersicht über Deliktarten, die in die Erhebung eingingen	122
Tab. 22 Übersicht über Zuordnung der erfaßten Fälle zu Paragraphen des StGB	123
Tab. 23 Häufigkeit von Tatortbesichtigungen nach Deliktgruppen	125
Tab. 24 Art und Häufigkeit von Sachbeweisen, getrennt nach Deliktgruppen	126
Tab. 25 Art und Häufigkeit von Sachbeweisen, getrennt nach Deliktgruppen und Untersuchungsorten	128
Tab. 26 Art und Häufigkeit von Personalbeweisen pro Fall, getrennt nach Delikten	129
Tab. 27 Art und Häufigkeit von Personalbeweisen pro Fall, getrennt nach Delikten in A-Stadt	131
Tab. 28 Art und Häufigkeit von Personalbeweisen pro Fall, getrennt nach Delikten in B-Stadt	132
Tab. 29 Zur Ermittlungsrelevanz von Sach- und Personalbeweis, getrennt nach Delikten	133
Tab. 30 Zur Ermittlungsrelevanz von Sach- und Personalbeweis, getrennt nach Delikten und Untersuchungsort	134
Tab. 31 Zum Beweiswert von Sach- und Personalbeweis, getrennt nach Delikten	135
Tab. 32 Zum Beweiswert von Sach- und Personalbeweis, getrennt nach Delikten und Untersuchungsort	136

	Seite
Tab. 33 Zum Beweiswert von Sach- und Personalbeweis vor Gericht, getrennt nach Delikten	137
Tab. 34 Zum Beweiswert von Sach- und Personalbeweis vor Gericht, getrennt nach Delikten und Untersuchungsort	138
Tab. 35 Zur Übereinstimmung von Aushandlungsergebnis und Rekonstruktionsergebnis	183
Tab. 36 Schematische Darstellung der Entscheidungsproblematik in Aushandlungs- und Rekonstruktionsprozessen	185
Tab. 37 Verhältnis von Minimaläußerungen zu längeren Äußerungen	258
Tab. 38 Verhältnis von narrativen Sätzen zu back channels	259
Tab. 39 Durchschnittliche Länge von Erzählphasen	260
Tab. 40 Position von Unterbrechungsäußerungen	260
Tab. 40a Position von back channels	261
Tab. 41 Übersicht über Art und Länge der Phasen und die Übergänge zwischen den Phasen	263
Tab. 42 Fehleranalyse von Vorgesprächen, gruppiert nach Erst- und Zweitvernehmungen	323
Tab. 43 Fehleranalyse von Vorgesprächen, gruppiert nach Geschädigten und Zeugen	325
Tab. 44 Fehleranalyse von Vorgesprächen, gruppiert nach Diebstahl, Raub und Betrug	326
Tab. 45 Fehleranalyse von Vorgesprächen, gruppiert nach Arbeitnehmern und Studenten	329
Tab. 46 Fehleranalyse von Vorgesprächen, gruppiert nach männlichen und weiblichen Vernommenen	330
Tab. 47 Fehleranalyse von Vorgesprächen, gruppiert nach weniger erfahrenen und erfahrenen Beamten	331
Tab. 48 Fehleranalyse von Vorgesprächen, gruppiert nach A-Stadt und B-Stadt	333
Tab. 49 Fehleranalyse von Protokollen, gruppiert nach Erst- und Zweitvernehmungen	399

	Seite
Tab. 50 Fehleranalyse von Beschreibungen des Tatverdächtigen, gruppiert nach Erst- und Zweitvernehmungen	400
Tab. 51 Fehleranalyse von Beschreibungen des Beschuldigten, gruppiert nach Erst- und Zweitvernehmungen	401
Tab. 52 Fehleranalyse von Protokollen, gruppiert nach Geschädigten und Zeugen	403
Tab. 53 Fehleranalyse von Beschreibungen des Tatverdächtigen, gruppiert nach Geschädigten und Zeugen	403
Tab. 54 Fehleranalyse von Beschreibungen des Beschuldigten, gruppiert nach Geschädigten und Zeugen	404
Tab. 55 Fehleranalyse von Protokollen, gruppiert nach Diebstahl, Raub und Betrug	405
Tab. 56 Fehleranalyse von Beschreibungen des Tatverdächtigen, gruppiert nach Diebstahl, Raub und Betrug	407
Tab. 57 Fehleranalyse von Beschreibungen des Beschuldigten, gruppiert nach Diebstahl, Raub und Betrug	408
Tab. 58 Fehleranalyse von Protokollen, gruppiert nach Arbeitnehmern und Studenten	408
Tab. 59 Fehleranalyse von Beschreibungen des Tatverdächtigen, gruppiert nach Arbeitnehmern und Studenten	409
Tab. 60 Fehleranalyse von Beschreibungen des Beschuldigten, gruppiert nach Arbeitnehmern und Studenten	409
Tab. 61 Fehleranalyse von Protokollen, gruppiert nach männlichen und weiblichen Vernommenen	410
Tab. 62 Fehleranalyse von Beschreibungen des Tatverdächtigen, gruppiert nach männlichen und weiblichen Vernommenen	411
Tab. 63 Fehleranalyse von Beschreibungen des Beschuldigten, gruppiert nach männlichen und weiblichen Vernommenen	411
Tab. 64 Fehleranalyse von Protokollen, gruppiert nach weniger erfahrenen und erfahrenen Beamten	412
Tab. 65 Fehleranalyse von Beschreibungen des Tatverdächtigen, gruppiert nach weniger erfahrenen und erfahrenen Beamten	412

	Seite
Tab. 66 Fehleranalyse von Beschreibungen des Beschuldigten, gruppiert nach weniger erfahrenen und erfahrenen Beamten	413
Tab. 67 Fehleranalyse von Protokollen, gruppiert nach A-Stadt und B-Stadt	413
Tab. 68 Fehleranalyse von Beschreibungen des Tatverdächtigen, gruppiert nach A-Stadt und B-Stadt	414
Tab. 69 Fehleranalyse von Beschreibungen des Beschuldigten, gruppiert nach A-Stadt und B-Stadt	415
Tab. 70 Protokollaussagen als inhaltlich veränderte Aussagen aus Vorgesprächen, gruppiert nach Erst- und Zweitvernehmungen	417
Tab. 71 Protokollaussagen als inhaltlich veränderte Aussagen aus Vorgesprächen, gruppiert nach Geschädigten und Zeugen	419
Tab. 72 Protokollaussagen als inhaltlich veränderte Aussagen aus Vorgesprächen, gruppiert nach Diebstahl, Raub und Betrug	420
Tab. 73 Protokollaussagen als inhaltlich veränderte Aussagen aus Vorgesprächen, gruppiert nach Arbeitnehmern und Studenten	421
Tab. 74 Protokollaussagen als inhaltlich veränderte Aussagen aus Vorgesprächen, gruppiert nach männlichen und weiblichen Vernommenen	422
Tab. 75 Protokollaussagen als inhaltlich veränderte Aussagen aus Vorgesprächen, gruppiert nach weniger erfahrenen und erfahrenen Beamten	423
Tab. 76 Protokollaussagen als inhaltlich veränderte Aussagen aus Vorgesprächen, gruppiert nach A-Stadt und B-Stadt	424
Tab. 77 Beispiel für eine Tathergangsbeschreibung mit Aussagen in kausurelativierender Struktur. Beispielfall 1 (Betrug)	539

Verzeichnis der Abbildungen

	Seite
Abb. 1 Anzeige eines Betrugs in A-Stadt	72
Abb. 2 Schematische Darstellung der Experimentalauswertung	112
Abb. 3 Fragebogen der Zusatzerhebung zu Häufigkeit und Wert-schätzung von Personal- und Sachbeweis	121
Abb. 4 Modell innerer und äußerer Handlungen des Geschädigten oder Zeugen in Erzählphasen der Vernehmung	230
Abb. 5 Modell innerer und äußerer Handlungen des Beamten im Vor-gespräch	236
Abb. 6 Modell innerer und äußerer Handlungen des Geschädigten oder Zeugen in interrogativen Phasen der Vernehmung	246
Abb. 7 Modell innerer und äußerer Handlungen des Beamten in der Protokollierungsphase	353

Anhang A: Instruktionen

Diebstahl
Geschädigtenvernehmung
A-Stadt
Nicht-polizeiliche Testperson
x2/1 y4m
x2/2 y3m

INSTRUKTION

Sie haben den Film über den Diebstahl des Diplomatenkoffers gesehen. Sie werden gleich von einem Kriminalbeamten (einer Kriminalbeamtin) als Geschädigter bei dieser Tat vernommen. Um Ihnen Ihre Aufgabe zu erleichtern, haben wir Ihnen die Vor- und Nachgeschichte Ihrer Beteiligung am Tatgeschehen als Geschädigter aufgezeichnet. Lesen Sie sich das Folgende bitte aufmerksam durch und prägen Sie es sich ein. Versuchen Sie, soweit es Ihnen möglich ist, sich in die Rolle des Geschädigten hineinzuversetzen.

Vor- und Nachgeschichte

Sie kommen aus der Kanzlei des Steuerbevollmächtigten Manfred Spix in der Fußgängerzone (F-Str. 50), wo Sie im Auftrag Ihrer Firma, der A-Städter Nachrichten, wichtige Verhandlungen über Fusionierungspläne führten. Die Unterlagen, die Sie mitführten, sind streng geheim und können, wenn Sie in die Öffentlichkeit gelangten, einiges Aufsehen erregen. Sie sind leitender Angestellter eines mittleren A-Städter Verlagshauses. Nachdem Sie bei dem Steuerbevollmächtigten waren, wollten Sie mit der Straßenbahn Linie 3 Richtung V-Stadt fahren. Nach dem Diebstahl alarmierten Sie selbst die Polizei von dem Eduscho-Geschäft an den Haltestellen aus. Sie wurden von der Schutzpolizei für den heutigen Termin zur Vernehmung bestellt. Der Diplomatenkoffer war abgeschlossen. (Schlüssel kann vorgelegt werden.) In ihm befanden sich Bilanzen, Angaben über Auflagenhöhen und Anzeigenkunden sowie Vorschläge für eine bestimmte Taktik gegenüber dem Bundeskartellamt. (Wert des Koffers mit Inhalt: 2000,-DM.) Sie sind nicht gegen Diebstahl versichert.

Wichtig:

Vor- und Nachgeschichte bilden lediglich den Rahmen für Ihre Darstellung des Tatgeschehens. Wo die Informationen, die wir Ihnen gegeben haben, nicht ausreichen, müssen Sie versuchen, zu improvisieren.

Zeitpunkt der Tat: Freitag, 7.1.77, 15.15 Uhr

Diebstahl
Geschädigtenvernehmung
A-Stadt
Polizeiliche Testperson
x2/1 y4m
x2/2 y3m

INSTRUKTION

Stellen Sie sich bitte vor, am Freitag, dem 7.1.77, gegen 15.15 Uhr sei an der Straßenbahnhaltestelle F-Str.-N-Str. vor dem Fahrkartenschalter ein Diebstahl begangen worden. Nach einer ersten Befragung des Geschädigten am Tatort bestellen Sie ihn zur Vernehmung und Anzeigenaufnahme ins Polizeipräsidium. Führen Sie nun mit dem Geschädigten eine Vernehmung durch und tun Sie es so, als handelte es sich um einen wirklichen Fall, wie er in Ihrer Praxis vorkommt.

Schreiben Sie bitte ein Vernehmungsprotokoll, so wie Sie es zu tun gewohnt sind.

Schreiben Sie bitte nach der Vernehmung unter Berücksichtigung aller Ihnen zur Verfügung stehenden Erkenntnisse den vermutlichen Tathergang so nieder, wie er sich Ihnen nun darstellt. Versuchen Sie, eine möglichst genaue und konkrete Tathergangsbeschreibung zu fertigen.

Die gesamte Vernehmung möchten wir auf Band aufnehmen.

Nach der Vernehmung möchten wir noch zwei kurze Tests mit Ihnen machen und Ihnen ein paar allgemeine Frage stellen.

Zum Schluß noch eines: Bitte besprechen Sie weder die Ihnen übergebenen Testunterlagen noch Ihre Erfahrungen aus dem durchgeführten Gesamttest mit Ihren Kollegen. Denn warum sollten es Ihre Kollegen leichter oder gar schwerer haben als Sie?

Alle Testdaten werden von uns streng vertraulich behandelt!

Diebstahl
Zeugenvernehmung
A-Stadt
Nicht-polizeiliche Testperson
x8/1 y16w
x8/2 y15m

INSTRUKTION

Sie haben den Film über den Diebstahl des Diplomatenkoffers gesehen. Sie werden gleich von einem Kriminalbeamten (einer Kriminalbeamtin) als Zeuge dieser Tat vernommen. Um Ihnen Ihre Aufgabe zu erleichtern, haben wir Ihnen die Vor- und Nachgeschichte Ihrer Beteiligung als Tatzeuge aufgezeichnet. Lesen Sie sich das Folgende bitte aufmerksam durch und prägen Sie es sich ein.

Vor- und Nachgeschichte

Sie waren auf dem Weg zur Haltestelle der Straßenbahn-Linie 2 (W.-M.-Haus). Sie kamen aus der KKB in der K-Straße. Nach dem Diebstahl kauften Sie sich eine Fahrkarte, die sie mittlerweile weggeworfen haben. Sie wollten mit der Bahn zu Ihrer Freundin (Frau), Ihrem Freund (Männ) fahren. Den herbeigerufenen Polizeibeamten stellten Sie sich als Zeuge zur Verfügung. Ihre Personalien wurden notiert. Zum heutigen Termin wurden Sie vorgeladen.

Wichtig:

Vor- und Nachgeschichte bilden lediglich den Rahmen für Ihre Darstellung des Tatgeschehens. Wo die Informationen, die wir Ihnen gegeben haben, nicht ausreichen, müssen sie versuchen zu improvisieren.

Zeitpunkt der Tat: Freitag, 7.1.77, 15.15 Uhr

Diebstahl
Zeugenvernehmung
A-Stadt
Polizeiliche Testperson
x8/1 y16w
x8/2 y15m
(mit Strafanzeige)

INSTRUKTION

Stellen Sie sich bitte vor, die Ihnen vorliegende Akte sei das Ergebnis Ihrer bisherigen Ermittlungen in einem Diebstahlsfall. Stellen Sie sich weiter vor, Sie hätten den einen der beiden genannten Zeugen zur Vernehmung vorgeladen. Führen Sie mit ihm bitte eine Vernehmung durch und tun Sie es so, als handelte es sich um einen wirklichen Fall, so wie er in Ihrer Praxis vorkommt.

Schreiben Sie bitte ein Vernehmungsprotokoll, so wie Sie es zu tun gewohnt sind.

Schreiben Sie bitte nach der Vernehmung unter Berücksichtigung aller Ihnen nun zur Verfügung stehenden Erkenntnisse den vermutlichen Tathergang so nieder, wie er sich Ihnen nun darstellt. Versuchen Sie, eine möglichst genaue und konkrete Tathergangsbeschreibung zu fertigen.

Die gesamte Vernehmung möchten wir auf Band aufnehmen.

Nach der Vernehmung möchten wir noch zwei kurze Tests mit Ihnen machen und Ihnen ein paar allgemeine Fragen stellen.

Zum Schluß noch eines: Bitte besprechen Sie weder die Ihnen übergebenen Testunterlagen noch Ihre Erfahrungen aus dem durchgeführten Gesamttest mit Ihren Kollegen. Denn warum sollten es Ihre Kollegen leichter oder gar schwerer haben als Sie?

Alle Testdaten werden von uns streng vertraulich behandelt!

Der Polizeipräsident

A-Stadt des 07.01. 1977 16 Uhr

A-Stadt

(Bezeichnung, genaue Bezeichnung der Dienststelle)

Tgb. Nr.

Fernruf NA

Diebstahl
Zeugenvernehmung
A-Stadt
Polizeiliche Testperson
x8/1 y16w
x8/2 y15m

(Eingang: Tempel)

Strafanzeige

Strafbare Handlung: Diebstahl - ohne erschwerende Umstände

§§ 242 StGB

Tatort: A-Stadt, Ecke F-Str. - N-Str. AG-Bereich A-Stadt
(Ausführliche Beschreibung)Tatzeit: Freitag, 7. 1. 77, gegen 15.15
(Wochentag, Datum, Uhrzeit)Geschädigt: der Angestellte Udo Weiler, geb. 17. 11. 1941 in A-Stadt
(Name, bei Frauen auch Geburtsname, Vornamen, Geburtstag, Geburtsort)
wohn. A-Stadt, S-Str. 44
(Beruf, Wohnung) FernrufBeschuldigt: 1. Unbekannt
(Name, bei Frauen auch Geburtsname, Vornamen, Geburtstag, Geburtsort)
(Beruf, Wohnung)2.
(Name, bei Frauen auch Geburtsname, Vornamen, Geburtstag, Geburtsort)
(Beruf, Wohnung)Gegenstand: 1 Diplomatenkoffer mit wichtigen Unter-
lagen über Fusionsverhandlungen Schadenshöhe: ca. 2000,-
DM

Beweisstücke:

Wo versichert? Allianz

Spurensuche	Fahndung
a) wurde durchgeführt am um Uhr	a) Suchvermerk liegt - nicht - vor
Bericht Bl. d.A.	b) Notkarte - nicht - angelegt
b) ist nicht erforderlich	c) Krim-pol. Pers.-Akte - nicht - vorhanden und - nicht - eingeschrieben
- Fischer - KHM	d) PS - nicht - gegeben
(Unterschrift, Dienstgrad)	(Unterschrift, Dienstgrad)

Vormerk über die Erfassung in der polizeilichen Kriminalstatistik (KP 31)

	Spalten des Vordrucks KP 31																Datum und Zeichen des Schwachs.
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	
(Vordruck)																	
evtl. Nachträge																	
(Rück)																	
evtl. Nachträge																	

KP 31 b - nicht - gefertigt

Sachverhalt unstetig

Herr/Frau/Fröulein

Name: Udo Weiler Vornamen:

geb. am: 17.11.1941 in: A-Stadt Beruf: Angestellter

Wohnung: S-Str. 44, A-Stadt Fernruf:

zeigt an:

Am Freitag, dem 7.1.1977, war ich zu geschäftlichen Besprechungen in der Kanzlei des Steuerbevollmächtigten unseres Unternehmens (A-Städter Nachrichten). Herr Manfred Spix hat seine Kanzlei in der F-Str. 50. Die Besprechungen dort dauerten von 11.00 bis etwa 15.00 Uhr.

Im Anschluß an diese Besprechungen begab ich mich auf direktem Wege zur Straßenbahnhaltestelle in der F-Straße, Ecke N-Straße. An dem dortigen Fahrkartenschalter stellte ich mich in einer Schlange von drei oder vier Personen an, um eine Fahrkarte für die Linie 3 in Richtung V-Stadt zu kaufen. Zu diesem Zeitpunkt wie auch schon die ganze Zeit vorher trug ich meinen Diplomatenkoffer in der rechten Hand.

Kaum stand ich dort in der Schlange, als von links ein Mann auf mich zukam und mich fragte, ob ich ihm vielleicht zehn DM wechseln könne. Da ich in den Taschen meiner Kleidung gewöhnlich etwas Kleingeld mit mir trage, suchte ich dort nach Wechselgeld. Dazu mußte ich den Diplomatenkoffer auf die Erde stellen. Ich stellte ihn neben meinem rechten Bein nieder.

Fast sofort danach bemerkte ich, wie jemand den Diplomatenkoffer wegnahm und damit davonlief. Augenblicklich rannte ich ihm nach und rief ihm nach, doch konnte ich ihn nicht mehr erreichen. Der Täter war die F-Straße in Richtung H-Str. hinuntergelaufen und dann an der Gaststätte in die H-Str. hineingerannt. Doch noch ehe ich an der genannten Straßenecke ankam, hatte ich den Mann aus den Augen verloren. Denn in dieser Gegend herrscht immer ein reger Fußgängerbetrieb.

Anschließend bin ich sofort in das Eduscho-Geschäft an der Haltestelle gegangen und habe von dort aus die Polizei benachrichtigt. Den Beamten habe ich dann noch zwei Personen genannt, die bereit waren, als Zeugen auszusagen.

Den Täter habe ich zwar nur sehr kurz gesehen, doch ich glaube, ihn wie folgt beschreiben zu können:

Er war ca. 170 cm groß, etwa 25 Jahre alt, sehr schlank, dunkle lockige Haare, etwa kragenlang. Er trug einen dunklen kurzen Mantel, eine schwarze Hose und braune Schuhe. Der Täter machte einen sehr flinken und wendigen Eindruck.

Weitere Angaben zur Person des Täters oder zum Tathergang kann ich nicht machen.

v. g. u.

U. Weiler

Geschlossen:

- Fischer - KHM

Diebstahl
Geschädigtenvernehmung
B-Stadt
Nicht-polizeiliche Testperson
x5/1 y9m
x5/2 y10m

INSTRUKTION

Sie haben den Film über den Diebstahl des Diplomatenkoffers gesehen. Sie werden gleich von einem Kriminalbeamten (einer Kriminalbeamtin) als Geschädigte dieser Tat vernommen. Um Ihnen Ihre Aufgabe zu erleichtern, haben wir Ihnen die Vor- und Nachgeschichte Ihrer Beteiligung am Tatgeschehen als Geschädigte aufgezeichnet. Lesen Sie sich das Folgende bitte aufmerksam durch und prägen Sie es sich ein. Versuchen Sie, soweit es Ihnen möglich ist, sich in die Rolle der Geschädigten hineinzusetzen.

Vor- und Nachgeschichte

Sie kamen aus der Dresdner Bank gegenüber dem Z-Platz, wo Sie im Auftrag Ihrer Firma, bei der Sie als leitende Angestellte tätig sind, wichtige Verhandlungen über verschiedene große Kredite führten. Die Unterlagen, die Sie mitführten, sind streng geheim. Gerieten Sie in die Hände Ihrer Konkurrenz, könnte Ihrer Firma ein großer Schaden entstehen. An dem Kiosk auf dem Zentralplatz wollten Sie sich Zigaretten kaufen und dann zu Ihrem Wagen gehen, den Sie am Amt abgestellt hatten. Nach dem Diebstahl alarmierten Sie selbst von einer Telefonzelle in der Unterführung aus die Polizei (Tel. 110). Sie wurden von der Schutzpolizei für den heutigen Termin zur Vernehmung bestellt. Der Diplomatenkoffer war abgeschlossen. (Schlüssel kann vorgelegt werden.) In ihm befanden sich Bilanzen sowie Pläne über neue Projekte Ihrer Firma. Der Wert des Koffers mitsamt Inhalt ist etwa 2000 DM. Sie sind nicht gegen Diebstahl versichert.

Wichtig:

Vor- und Nachgeschichte bilden lediglich den Rahmen für Ihre Darstellung des Tatgeschehens. Wo die Informationen, die wir Ihnen gegeben haben, nicht ausreichen, müssen Sie versuchen zu improvisieren.

Zeitpunkt der Tat: Freitag, 25.2.1977, 14.30 Uhr

Diebstahl
Geschädigtenvernehmung
B-Stadt
Polizeiliche Testperson
x5/1 y9m
x5/2 y10m

INSTRUKTION

Stellen Sie sich bitte vor, am Freitag, dem 25.2.77, gegen 14.30 Uhr sei am Kiosk auf dem Z-Platz ein Diebstahl begangen worden. Nach einer ersten Befragung der Geschädigten am Tatort bestellen Sie sie zur Vernehmung und Anzeigenaufnahme ins Polizeipräsidium. Führen Sie nun mit der Geschädigten eine Vernehmung durch und tun Sie es so, als handelte es sich um einen wirklichen Fall, wie er in Ihrer Praxis vorkommt.

Schreiben Sie bitte ein Vernehmungsprotokoll, so wie Sie es zu tun gewohnt sind.

Schreiben Sie bitte nach der Vernehmung unter Berücksichtigung aller Ihnen zur Verfügung stehenden Erkenntnisse den vermutlichen Tathergang so nieder, wie er sich Ihnen nun darstellt. Versuchen Sie, eine möglichst genaue und konkrete Tathergangsbeschreibung zu fertigen.

Die gesamte Vernehmung möchten wir auf Band aufnehmen.

Nach der Vernehmung möchten wir noch zwei kurze Tests mit Ihnen machen und Ihnen ein paar allgemeine Fragen stellen.

Zum Schluß noch eines: Bitte besprechen Sie weder die Ihnen übergebenen Testunterlagen noch Ihre Erfahrungen aus dem durchgeführten Gesamttest mit Ihren Kollegen. Denn warum sollten es Ihre Kollegen leichter oder gar schwerer haben als Sie?

Alle Testdaten werden von uns streng vertraulich behandelt!

Diebstahl
Zeuginvernehmung
B-Stadt
Nicht-polizeiliche Testperson
x11/1 y21w
x11/2 y22m

INSTRUKTION

Sie haben den Film über den Diebstahl des Diplomatenkoffers gesehen. Sie werden gleich von einem Kriminalbeamten (einer Kriminalbeamtin) als Zeuge dieser Tat vernommen. Um Ihnen Ihre Aufgabe zu erleichtern, haben wir Ihnen die Vor- und Nachgeschichte Ihrer Beteiligung als Tatzeuge aufgezeichnet. Lesen Sie sich das Folgende bitte aufmerksam durch und prägen Sie es sich ein.

Vor- und Nachgeschichte

Sie hatten im G-Restaurant zu Mittag gegessen. Weil Sie noch bei Quelle nach Kaffeemaschinen schauen wollten, kamen Sie über die Überführung C-Straße zum Z-Platz. Sie standen auf der - vom Restaurant her gesehen - linken Treppe, als der Diebstahl geschah. Sie waren so verdutzt, daß Sie den Täter unbehelligt den rechten Treppenaufgang hinaufrennen ließen. Den herbeigerufenen Polizeibeamten stellten Sie sich dann als Zeuge zur Verfügung. Ihre Personalien wurden notiert. Sie wurden zum heutigen Termin vorgeladen.

Wichtig:

Vor- und Nachgeschichte bilden lediglich den Rahmen für Ihre Darstellung des Tatgeschehens. Wo die Informationen, die wir Ihnen gegeben haben, nicht ausreichen, müssen Sie versuchen zu improvisieren.

Zeitpunkt der Tat: Freitag, 25.2.1977, 14.30 Uhr

Diebstahl
Zeuginvernehmung
B-Stadt
Polizeiliche Testperson
x11/1 y21w
x11/2 y22m
(mit Strafanzeige)

INSTRUKTION

Stellen Sie sich bitte vor, die Ihnen vorliegende Akte sei das Ergebnis Ihrer bisherigen Ermittlungen in einem Diebstahlsfall. Stellen Sie sich weiter vor, Sie hätten die darin genannte Frau als Zeugin zur Vernehmung vorgeladen. Führen Sie mit ihr bitte eine Vernehmung durch und tun Sie es so, als handelte es sich um einen wirklichen Fall, so wie er in Ihrer Praxis vorkommt.

Schreiben Sie bitte ein Vernehmungsprotokoll, so wie Sie es zu tun gewohnt sind.

Schreiben Sie bitte nach der Vernehmung unter Berücksichtigung aller Ihnen nun zur Verfügung stehenden Erkenntnisse den vermutlichen Tathergang so nieder, wie er sich Ihnen nun darstellt. Versuchen Sie, eine möglichst genaue und konkrete Tathergangsbeschreibung zu fertigen.

Die gesamte Vernehmung möchten wir auf Band aufnehmen.

Nach der Vernehmung möchten wir noch zwei kurze Tests mit Ihnen machen und Ihnen ein paar allgemeine Fragen stellen.

Zum Schluß noch eines: Bitte besprechen Sie weder die Ihnen übergebenen Testunterlagen noch Ihre Erfahrungen aus dem durchgeführten Gesamttest mit Ihren Kollegen. Denn warum sollten es Ihre Kollegen leichter oder gar schwerer haben als Sie?

Alle Testdaten werden von uns streng vertraulich behandelt!

PP B-Stadt
Tg-Nr. 125-27

Strafanzeige

Tatort: B-Stadt, Z-Platz
AG-Berirk: B-Stadt
Tatzeit: Freitag, 25.2.77 gegen 14.30

Strafbare Handlung: Diebstahl ohne
erschwerende Umstände

§§ 242 StGB

Strafantrag
Geschädigt: Firma Mertens Hoch- und
Tiefbau

Beschuldigte (Täter und Beteiligte)

a)

geboren am

in

Wohnung

PA: Suchverm.:

b)

geboren am

in

Wohnung

PA: Suchverm.:

Diebstahl
Zeuginvernehmung
B-Stadt
Polizeiliche Testperson
x11/1 y21w
x11/2 y22m

(Eingangsstempel)

SPURENSUCHE

hat stattgefunden
ist nicht erforderlich
verwertb. Spuren wurden nicht gefunden

Paschen -KOM-
(Name und Amtsbezeichnung)

Gegenstand: Diplomatenkoffer mit wich-
tigen Unterlagen über neue Projekte
und Kreditverhandlungen

Wert (Höhe des Schadens): 2000,-- DM

Überführungsstücke:

B-Stadt am 25.2.77 19

Uhrzeit 15.15

der Angestellte Udo Weiler

am 17.11.1941

in B-Stadt gebore.

in B-Stadt

B-Weg 50 wohnhaft

Fernruf -- zeigt an:

Tatbestand siehe Rückseite

Tatbestand:

Am Freitag, dem 25.2.1977, war ich zu geschäftlichen Bespre-
chungen in der Dresdner Bank gegenüber dem Z-Platz. Die Be-
sprechungen über eine Kreditaufnahme unserer Firma (Mertens
Hoch- und Tiefbau) dauerten von 11.00 bis 14.15 Uhr. Im An-
schluß an diese Besprechungen machte ich mich auf den Weg
Richtung Amt wo ich mein Auto abgestellt hatte. An dem Kiosk
auf dem Z-Platz stellte ich mich in eine Schlange von drei
oder vier Personen an, um Zigaretten zu kaufen. Zu diesem
Zeitpunkt wie auch schon die ganze Zeit vorher trug ich mei-
nen Diplomatenkoffer in der rechten Hand.

Kaum stand ich dort in der Schlange, als von links ein Mann
auf mich zukam und mich fragte, ob ich ihm vielleicht zehn DM
wechseln könnte. Da ich in den Taschen meiner Kleidung ge-
wöhnlich etwas Kleingeld mit mir trage, suchte ich dort nach
Wechselgeld. Dazu mußte ich den Diplomatenkoffer auf die Erde
stellen. Ich stellte ihn neben meinem rechten Bein nieder.

Fast sofort danach bemerkte ich, wie jemand den Diplomaten-
koffer wegnahm und damit davonlief. Augenblicklich rannte ich
ihm nach und rief ihm nach, doch konnte ich ihn nicht mehr
erreichen. Der Täter war über den Platz in Richtung "Quelle"
gelaufen und verschwand im Treppenaufgang zu der Straßenüber-
führung in Richtung G-Laden.

Anschließend bin ich zurück in die Unterführung gegangen, um
von dort aus die Polizei telefonisch zu benachrichtigen. Den
Beamten habe ich dann noch zwei Personen genannt, einen Mann
und eine Frau, die bereit waren, als Zeugen auszusagen. Den
Täter habe ich zwar nur sehr kurz gesehen, doch ich glaube,
ihn wie folgt beschreiben zu können:

Er war ca. 170 cm groß, etwa 25 Jahre alt, sehr schlank, dunkle
lockige Haare, etwa kragenlang. Er trug einen dunklen kurzen
Mantel, eine schwarze Hose und braune Schuhe. Der Täter machte
einen sehr flinken und wendigen Eindruck.

Weitere Angaben zur Person des Täters oder zum Tathergang kann
ich nicht machen.

v. g. u.

Geschlossen:

U. Weiler

Paschen KOM

POLIZEILICHE KRIMINALSTATISTIK

Straftat-Schl.-Zahl:

Tatort - Schl.-Zahl:

Fallerfassung -nicht- durchgef.

Tatverd.-Erf. -nicht- durchgef.

Raub
Geschädigtenvernehmung
A-Stadt
Nicht-polizeiliche Testperson
x1/1 y1m
x1/2 y2m

INSTRUKTION

Sie haben den Film über den Geldbomben-Raub gesehen. Sie werden gleich von einem Kriminalbeamten (einer Kriminalbeamtin) als Geschädigter bei dieser Tat vernommen. Um Ihnen Ihre Aufgabe zu erleichtern, haben wir Ihnen die Vor- und Nachgeschichte Ihrer Beteiligung am Tatgeschehen als Geschädigter aufgezeichnet. Lesen Sie sich das Folgende bitte aufmerksam durch und prägen Sie es sich ein. Versuchen Sie, soweit es Ihnen möglich ist, in die Rolle des Geschädigten hineinzuwachsen.

Vor- und Nachgeschichte

Sie sind als Buchhändler bei der Fachbuchhandlung S-Laden, K-Allee 29, angestellt. Nachdem dort die Tagesabrechnung gemacht worden war, wollten Sie die Tageseinnahme von rund 3 000 DM zum Nachttresor der Dresdner Bank bringen. Sie kamen samstags gewöhnlich um diese Zeit aus dem Geschäft. Sie wurden nach dem Überfall am Tatort kurz von Beamten der Schutz- und der Kriminalpolizei vernommen und für den heutigen Termin zu einer ausführlichen Vernehmung bestellt.

Wichtig: Vor- und Nachgeschichte bilden lediglich den Rahmen für Ihre Darstellung des Tatgeschehens. Wo die Informationen, die wir Ihnen gegeben haben, nicht ausreichen, müssen Sie versuchen zu improvisieren.

Zeitpunkt der Tat: Samstag, 8.1.77, 14.45 Uhr

Raub
Geschädigtenvernehmung
A-Stadt
Polizeiliche Testperson
x1/1 y1m
x1/2 y2m

INSTRUKTION

Stellen Sie sich bitte vor, am 8.1.77 gegen 14.50 Uhr sei vor der Dresdner Bank, K-Allee 37, ein Geldbombenraub verübt worden. Nach einer ersten Befragung am Tatort bestellen Sie den Geschädigten zur Vernehmung ins Polizeipräsidium. Führen Sie nun mit dem Geschädigten eine Vernehmung durch und tun Sie es so, als handelte es sich um einen wirklichen Fall, wie er in Ihrer Praxis vorkommt.

Schreiben Sie bitte ein Vernehmungsprotokoll, so wie Sie es zu tun gewohnt sind.

Schreiben Sie bitte nach der Vernehmung unter Berücksichtigung aller Ihnen zur Verfügung stehenden Erkenntnisse den vermutlichen Tathergang so nieder, wie er sich Ihnen nun darstellt. Versuchen Sie, eine möglichst genaue und konkrete Tathergangsbeschreibung zu fertigen.

Die gesamte Vernehmung möchten wir auf Band aufnehmen.

Nach der Vernehmung möchten wir noch zwei sehr kurze Tests mit Ihnen machen und Ihnen ein paar allgemeine Fragen stellen.

Zum Schluß noch eines: Bitte besprechen Sie weder die Ihnen übergebenen Testunterlagen noch Ihre Erfahrungen aus dem durchgeführten Gesamttest mit Ihren Kollegen. Denn warum sollten es Ihre Kollegen leichter oder gar schwerer haben als Sie?

Alle Testdaten werden von uns streng vertraulich behandelt!

Raub
Zeugenvernehmung
A-Stadt
Nicht-polizeiliche Testperson
x10/1 y20m
x10/2 y19m

INSTRUKTION

Sie haben den Film über den Geldbomben-Raub gesehen. Sie werden gleich von einem Kriminalbeamten (einer Kriminalbeamtin) als Zeuge dieser Tat vernommen. Um Ihnen Ihre Aufgabe zu erleichtern, haben wir Ihnen die Vor- und Nachgeschichte Ihrer Beteiligung als Tatzeuge aufgezeichnet. Lesen Sie sich das Folgende bitte aufmerksam durch und prägen Sie es sich ein.

Vor- und Nachgeschichte

Sie haben in Ihrem Auto vor der Dresdner Bank, K-Allee 37, auf Ihre Freundin (Frau), Ihren Freund (Mann), die (der) sich im Café B, K-Allee 44, befand gewartet. Sie hatten Ihren Wagen so in einer Parktasche abgestellt, daß Sie das Café im Rückspiegel sehen konnten. Der Motor Ihres Wagens war abgestellt. Den Überfall konnten Sie nur sehen. Da die Scheiben Ihres Fahrzeugs geschlossen waren, hörten Sie nur die Hilferufe des Überfallenen. Nach der Tat stellten Sie sich der eintreffenden Polizei sofort als Zeuge zur Verfügung. Nach kurzer Befragung wurden Ihre Personalien aufgenommen. Sie wurden dann für den heutigen Termin zur Kriminalpolizei bestellt.

Wichtig: Vor- und Nachgeschichte bilden lediglich den Rahmen für Ihre Darstellung des Tatgeschehens. Wo die Informationen, die wir Ihnen gegeben haben, nicht ausreichen, müssen Sie versuchen zu improvisieren.

Zeitpunkt der Tat: Samstag, 8.1.77, 14.45 Uhr

Raub
Zeugenvernehmung
A-Stadt
Polizeiliche Testperson
x10/1 y20m
x10/2 y19m
(mit Strafanzeige)

INSTRUKTION

Stellen Sie sich bitte vor, die Ihnen vorliegende Akte sei das Ergebnis Ihrer bisherigen Ermittlungen in einem Raubfall. Stellen Sie sich weiter vor, Sie hätten die unter 1. b) erwähnte Zeugin zur Vernehmung vorgeladen. Führen Sie mit ihr bitte eine Vernehmung durch und tun Sie es so, als handelte es sich um einen wirklichen Fall, so wie er in Ihrer Praxis vorkommt.

Schreiben Sie bitte ein Vernehmungsprotokoll, so wie Sie es zu tun gewohnt sind. Schreiben Sie bitte nach der Vernehmung unter Berücksichtigung aller Ihnen nun zur Verfügung stehenden Erkenntnisse den vermutlichen Tathergang so nieder, wie er sich Ihnen nun darstellt. Versuchen Sie, eine möglichst genaue und konkrete Tathergangsbeschreibung zu fertigen.

Die gesamte Vernehmung möchten wir auf Band aufnehmen.

Nach der Vernehmung möchten wir noch zwei sehr kurze Tests mit Ihnen machen und Ihnen ein paar allgemeine Fragen stellen.

Zum Schluß noch eines: Bitte besprechen Sie weder die Ihnen übergebenen Testunterlagen noch Ihre Erfahrungen aus dem durchgeführten Gesamttest mit Ihren Kollegen. Denn warum sollten es Ihre Kollegen leichter oder gar schwerer haben als Sie?

Alle Testdaten werden von uns streng vertraulich behandelt!

Der Polizeipräsident

A-Stadt den 08.01. 1977 15.30 Uhr

P.P. A-Stadt
(Bezeichnung, genaue Bezeichnung der Dienststelle)

Tgl. Nr. _____

Fernruf _____ NA

Raub
Zeugenvernehmung
A-Stadt
Polizeiliche Testperson
x10/1 y20m
x10/2 y19m

(Eingangsstempel)

Strafanzeige

Strafbare Handlung: Raub (Geldbombenraub)

§§ 249

StGB

Tatort: A-Stadt, K-Allee 37
vor der Dresdner Bank
(Anführische Beschreibung) AG-Bereich A-Stadt

Tatselt: Samstag, den 08.01. 1977 gegen 14.50 Uhr

Geschädigt: Buchhändler Udo Weiler, geb. 17. 11. 1946 in A-Stadt
(Name, bei Frauen auch Geburtsname, Vornamen, Geburtstag, Geburtsort)
wohn. A-Stadt S-Str. 44
(Beruf, Wohnung) Fernruf 8 22 64 17Beschuldigt: 1. Unbekannt
(Name, bei Frauen auch Geburtsname, Vornamen, Geburtstag, Geburtsort)2. _____
(Name, bei Frauen auch Geburtsname, Vornamen, Geburtstag, Geburtsort)

Gegenstand: 1 Geldbombe mit 3000,-- DM unbekannter Schadenshöhe: 3.100,-- DM

Beweisstücke: keine

Wo versichert? _____

Spurensuche

a) wurde durchgeführt am _____ um _____ Uhr

Bericht Bl. _____ d.A.

b) ist nicht erforderlich

- Fischer - KHM

(Unterschrift, Dienstgrad)

Fahndung

a) Suchvermerk liegt — nicht — vor

b) Notkarte — nicht — angelegt

c) Krim.-pol. Pers.-Akte — nicht — vorhanden und —
nicht — eingesehen

d) PS — nicht — gegeben

(Unterschrift, Dienstgrad)

Vermerk über die Erfassung in der polizeilichen Kriminalstatistik (KP 31)

	Spalten des Verzeichnisses KP 31																			Datum und Zeichen des Schloßes.	
	Id.Nr.	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t		u
(Vorname)																					
evtl. Nachträge																					
(Nachn.)																					
evtl. Nachträge																					

KP 31 b — nicht — gefertigt

Sachverhalt umseitig

Herr/Frau/Fräulein

Name: Weiler

Vorname: Udo

(Bei Frauen auch Geburtsname)

geb. am: 17.11.46 in: A-Stadt

Beruf: Buchhändler

Wohnung: A-Stadt, S-Str. 44

Fernruf: 8226417

zeigt an:

Am Samstag, den 8.1.77, gegen 15.00 Uhr, wurde der hiesigen Dienststelle - KHM Fischer - mitgeteilt, daß soeben vor dem Gebäude der Dresdner Bank, A-Stadt, K-Allee 37, die oben angeführte Person überfallen und ihrer Geldbombe beraubt worden sei.

Tatort- und Ermittlungsbericht

1. Gegen 15.10 Uhr traf der Unterzeichner zusammen mit KHM Frank und KHW Weber am Tatort ein. Dort wurden folgende Personen angetroffen:

- a) der Geschädigte - Pers. bekannt -
- b) die Zeugin - Pers. bekannt und zur Vernehmung vorgeladen.
- c) der Zeuge - Pers. bekannt und zur Vernehmung geladen.

2. Objektiver Tatbefund:

Das Gebäude der Dresdner Bank an der K-Allee und zwar zwischen S-Straße und A-Städter Nachrichten. Das Bankgebäude ist das Eckhaus an den beiden genannten Straßen, hat aber seine Hauptfront zur K-Allee hin, wo auch der Eingang gelegen ist. Zwischen der Häuserfront und der Straße liegen hier ein ca. 3 m breiter Bürgersteig und weiter eine Reihe mit schräg zum Bürgersteig hin bestellten Parktaschen mit Parkuhren.

Weiter in Richtung A-Städter Nachrichten führt der Bürgersteig durch Arkaden an einer Reihe von Geschäften vorbei, darunter auch die Fachbuchhandlung S-Laden, K-Allee 29. Der Eingang der Bank, ganz verglast mit einer doppelten Glasschwingtür (zweiflügelig), ist ca. 1 m tief in das Gebäude hineingezogen, so daß sich ein kurzer Vorraum ergibt, in dessen linker Wand sich der Nachttresor befindet. Auswertbare Spuren konnten nicht gesichert werden. Besondere Veränderungen waren beim Eintreffen am Tatort noch nicht vorgenommen worden. Der Nachttresor stand noch offen, der Schlüssel dazu steckte im Schloß. Da die Bank geschlossen war, gab es auch keinen Publikumsverkehr.

3. Subjektiver Tatbefund

Hierbei kann sich im wesentlichen auf die Aussagen des Geschädigten bezogen werden, der bereits schriftlich vernommen wurde.

Wie gewöhnlich verließ der Buchhändler U. Weiler die Fachbuchhandlung S-Laden, wo er als Angestellter arbeitet, gegen 14.40, um die Tageseinnahmen in einer Geldbombe zum Nachttresor der Dresdner Bank zu bringen. Um dabei nicht aufzufallen, trug er auch dieses Mal die Geldbombe in einer Plastiktüte zu der nur ca. 100 m entfernt liegenden Bank.

- 2 -

Wenige Meter vor dem Bankeingang wurde er von Herrn X, unter 1. c) aufgeführter Zeuge - Personalien bekannt -, um Feuer gebeten. Nachdem er ihm Feuer gegeben hatte, ging er geradewegs auf den Nachttresor zu, schloß diesen auf und in dem Moment, als er die Geldbombe aus der Plastiktüte nahm, um sie in den Treppenschacht zu schieben, sprang UT auf ihn zu und entriß ihm die Geldbombe. UT flüchtete zu Fuß in Richtung S-Str. Zwar versuchte der Geschädigte, UT einzuholen, doch es gelang ihm nicht. Geschädigter verständigte dann die Polizei.

Personenbeschreibung

Täter oder Täterin soll ca. 170 - 175 cm groß gewesen sein, ca. 25 Jahre, kräftige Gestalt, längere dunkle Haare.

Bekleidung

Olivfarbene Jacke, blaue Hose

UT benutzte keine Waffe.

Die Höhe der Beute beträgt 3.000,- DM in Scheinen; die genaue Stückelung ist nicht bekannt.

- Fischer - KHM

Raub
Geschädigtenvernehmung
B-Stadt
Nicht-polizeiliche Testperson
x4/1 y8m
x4/2 y7m

INSTRUKTION

Sie haben den Film über den Geldbomben-Raub gesehen. Sie werden gleich von einem Kriminalbeamten (einer Kriminalbeamtin) als Geschädigter bei dieser Tat vernommen. Um Ihnen Ihre Aufgabe zu erleichtern, haben wir Ihnen die Vor- und Nachgeschichte Ihrer Beteiligung am Tatgeschehen als Geschädigter aufgezeichnet. Lesen Sie sich das Folgende bitte aufmerksam durch und prägen Sie es sich ein. Versuchen Sie, soweit es Ihnen möglich ist, sich in die Rolle des Geschädigten hineinzuversetzen.

Vor- und Nachgeschichte

Sie sind als Buchhalter(in) bei der Metzgerei S-Laden, P-Gasse 14, angestellt. Nachdem Sie dort die Tagesabrechnungen gemacht hatten, wollten Sie die Tageseinnahmen von rund 4 000 DM zum Nachttresor der Dresdner Bank bringen. Sie kamen samstags gewöhnlich um diese Zeit aus dem Geschäft und gingen auch gewöhnlich durch die Unterführung. Nach dem Überfall alarmierten Sie von einer Telefonzelle in der Unterführung aus die Polizei (Tel. 110). Sie wurden am Tatort kurz von Beamten der Schutz- und der Kriminalpolizei vernommen und für den heutigen Termin zu einer ausführlichen Vernehmung bestellt.

Wichtig: Vor- und Nachgeschichte bilden lediglich den Rahmen für Ihre Darstellung des Tatgeschehens. Wo die Informationen, die wir Ihnen gegeben haben, nicht ausreichen, müssen Sie versuchen zu improvisieren.

Zeitpunkt der Tat: Donnerstag, 17.3.1977, 19.00 Uhr

Raub Geschädigtenvernehmung
Geschädigtenvernehmung
B-Stadt
Polizeiliche Testperson
x4/1 y8m
x4/2 y7m

INSTRUKTION

Stellen Sie sich bitte vor, am 17.3.1977 gegen 19.00 Uhr sei vor dem Nachtresor der Dresdner Bank, G-Straße 13, ein Gelddbombenraub verübt worden. Nach einer ersten Befragung am Tatort bestellen Sie die Geschädigte zur Vernehmung ins Polizeipräsidium. Führen Sie mit der Geschädigten eine Vernehmung durch und tun Sie es so, als handelte es sich um einen wirklichen Fall, wie er in Ihrer Praxis vorkommt.

Schreiben Sie bitte ein Vernehmungsprotokoll, so wie Sie es zu tun gewohnt sind.

Schreiben Sie bitte nach der Vernehmung unter Berücksichtigung aller Ihnen zur Verfügung stehenden Erkenntnisse den vermutlichen Tathergang so nieder, wie er sich Ihnen nun darstellt. Versuchen Sie, eine möglichst genaue und konkrete Tathergangsbeschreibung zu fertigen.

Die gesamte Vernehmung möchten wir auf Band aufnehmen.

Nach der Vernehmung möchten wir noch zwei sehr kurze Tests mit Ihnen machen und Ihnen ein paar allgemeine Fragen stellen.

Zum Schluß noch eines: Bitte besprechen Sie weder die Ihnen übergebenen Testunterlagen noch Ihre Erfahrungen aus dem durchgeführten Gesamttest mit Ihren Kollegen. Denn warum sollten es Ihre Kollegen leichter oder gar schwerer haben als Sie?

Alle Testdaten werden von uns streng vertraulich behandelt!

Raub
Zeugenvernehmung
B-Stadt
Nicht-polizeiliche Testperson
x7/1 y13m
x7/2 y14m

INSTRUKTION

Sie haben den Film über den Gelddbomben-Raub gesehen. Sie werden gleich von einem Kriminalbeamten (einer Kriminalbeamtin) als Zeuge dieser Tat vernommen. Um Ihnen Ihre Aufgabe zu erleichtern, haben wir Ihnen die Vor- und Nachgeschichte Ihrer Beteiligung als Tatzeuge aufgezeichnet. Lesen Sie sich das Folgende bitte aufmerksam durch und prägen Sie es sich ein.

Vor- und Nachgeschichte

Sie haben in Ihrem Auto vor der Dresdner Bank, G-Straße 13, in Höhe des Autoschalters auf Ihre Freundin (Frau), Ihren Freund (Mann) gewartet, die (der) bei L-Laden arbeitet. Der Motor Ihres Wagens war abgestellt. Den Überfall konnten Sie nur sehen. Da die Scheiben Ihres Fahrzeuges geschlossen waren, hörten Sie auch nur die Hilferufe des Überfallenen. Nach der Tat stellten Sie sich der eintreffenden Polizei sofort als Zeuge zur Verfügung. Nach kurzer Befragung wurden Ihre Personalien aufgenommen. Sie wurden dann für den heutigen Termin zur Kriminalpolizei bestellt.

Wichtig: Vor- und Nachgeschichte bilden lediglich den Rahmen für Ihre Darstellung des Tatgeschehens. Wo die Informationen, die wir Ihnen gegeben haben, nicht ausreichen, müssen Sie versuchen zu improvisieren.

Zeitpunkt der Tat: Samstag, 26.2.1977, 14.30 Uhr

Raub
Zeugenvernehmung
B-Stadt
Polizeiliche Testperson
x7/1 y13m
x7/2 y14m
(mit Strafanzeige)

INSTRUKTION

Stellen Sie sich bitte vor, die Ihnen vorliegende Akte sei das Ergebnis Ihrer bisherigen Ermittlungen an einem Raubfall. Stellen Sie sich bitte weiter vor, Sie hätten den unter 1. b) erwähnten Zeugen zur Vernehmung vorgeladen. Führen Sie mit ihm bitte eine Vernehmung durch und tun Sie es so, als handelte es sich um einen wirklichen Fall, so wie er in Ihrer Praxis vorkommt.

Schreiben Sie bitte ein Vernehmungsprotokoll, so wie Sie es zu tun gewohnt sind.

Schreiben Sie bitte nach der Vernehmung unter Berücksichtigung aller Ihnen zur Verfügung stehenden Erkenntnisse den vermutlichen Tathergang so nieder, wie er sich Ihnen nun darstellt. Versuchen Sie, eine möglichst genaue und konkrete Tathergangsbeschreibung zu fertigen.

Die gesamte Vernehmung möchten wir auf Band aufnehmen.

Nach der Vernehmung möchten wir noch zwei sehr kurze Tests mit Ihnen machen und Ihnen ein paar allgemeine Fragen stellen.

Zum Schluß noch eines: Bitte besprechen Sie weder die Ihnen übergebenen Testunterlagen noch Ihre Erfahrungen aus dem durchgeführten Gesamttest mit Ihren Kollegen. Denn warum sollten es Ihre Kollegen leichter oder gar schwerer haben als Sie?

Alle Testdaten werden von uns streng vertraulich behandelt!

Tgb.-Nr.

Strafanzeige

Tatort: B-Stadt, G-Str. 13

AG-Beirk: B-Stadt

Tatzeit: 14.30 Uhr

Strafbare Handlung: Raub (Geldbombenraub)

§§ 249 StGB

Strafantrag

Geschädigt: Metzgerei S-Laden, B-Stadt

P-Gasse 14

Beschuldigte (Täter und Beteiligte)

a)

geboren am

in

Wohnung

PA:

Suchverm.:

b)

geboren am

in

Wohnung

PA:

Suchverm.:

Raub
Zeugenvernehmung
B-Stadt
Polizeiliche Testperson
x7/1 y13m
x7/2 y14m

(Eingangsstempel)

SPURENSUCHE

hat stattgefunden

ist nicht erforderlich

verwerb. Spuren wurden nicht gefunden

- Paschen - KHM

(Name und Amtsbezeichnung)

Gegenstand: 1 Geldbombe mit 4000,- DM
unbekannter Stückelung

Wert (Höhe des Schadens): 4.100,- DM

Überführungsstücke:

Uhrzeit 15.00 Uhr

der Buchhalter Udo Weller

B-Stadt, B-Weg 34

am 17.11.1946

in B-Stadt

in B-Stadt, B-Weg 34

Fernruf 657800

Tatbestand siehe Rückseite

POLIZEILICHE KRIMINALSTATISTIK

Straftat-Schl.-Zahl:

Tatort - Schl.-Zahl:

Fallerfassung -nicht- durchgeführt.

Tatverd.-Erf. -nicht- durchgeführt.

Am Samstag, den 26.2.1977, gegen 14.45 Uhr, wurde der hiesigen Dienststelle - KHM Paschen - mitgeteilt, daß soeben vor dem Gebäude der Dresdner Bank, B-Stadt, G-Str. 13, die oben angeführte Person überfallen und ihrer Geldbombe beraubt worden sei.

Tatort- und Ermittlungsbericht

1. Gegen 15.00 Uhr traf der Unterzeichner zusammen mit KHM Frank und KHW Weber am Tatort ein. Dort wurden folgende Personen angetroffen:

- a) der Geschädigte - Pers. bekannt -
- b) der Zeuge - Pers. bekannt und zur Vernehmung vorgeladen.
- c)

2. Objektiver Tatbefund:

Das Gebäude der Dresdner Bank liegt Ecke G-Str. - C-Str. Das Bankgebäude hat zwar seine Hauptfront zur C-Str. bzw. zum Z-Platz hin, wo auch der Haupteingang gelegen ist, doch von der G-Str. her eine Auffahrt für einen an dieser Seite gelegenen Autoschalter und einen Aufzug für Geldtransporte. Diese Auffahrt führt unter eine weit vorgezogene Überdachung und macht in der Höhe des Aufzugs (Ecke des Gebäudes) eine Wendung um eine zwischen Auf- und Abfahrt gelegene schmale Insel herum zurück zur G-Straße. Auf der Insel stehen zwei Betonsäulen mit einem Durchmesser von ca. 80 cm, die die Überdachung abstützen. Der Nachttresor der Bank ist genau zwischen dem Autoschalter und dem Aufzugeingang in die Wand eingelassen. Für Fußgänger bieten sich zu diesem Tresor - je nach ihrer Herkunft - drei Zugänge an: 1. von der G-Str. aus über die Autoauffahrt; 2. von der C-Str. bzw. dem Unterföhrungsaufgang in Richtung C-Str. aus; 3. von der P-Gasse her durch die Unterföhrung über den Aufgang zur G-Str., der zwischen obengenannter Autoauffahrt bzw. Abfahrt und der G-Str. liegt. Auswertbare Spuren konnten weder am Nachttresor noch am Autoschalter gesichert werden. Besondere Veränderungen waren beim Eintreffen am Tatort noch nicht vorgenommen worden. Der Nachttresor stand noch offen, der Schlüssel dazu steckte noch im Schloß. Da die Bank geschlossen war, gab es auch keinen Publikumsverkehr.

3. Subjektiver Tatbefund:

Hierbei kann sich im wesentlichen auf die Aussagen des Geschädigten bezogen werden, der bereits schriftlich vernommen wurde. Wie gewöhnlich verließ der Buchhalter U. Weiler die Metzgerei S-Ladem, wo er als Angestellter arbeitet, gegen 14.20, um die Tageseinnahmen in einer Geldbombe zum Nachttresor der Dresdner Bank zu bringen. Um dabei nicht aufzufallen, trug er auch dieses Mal die Geldbombe in einer Plastiktüte zu der ca. 150 m entfernt liegenden Bank. Dabei ging er wie gewöhnlich von der P-Gasse aus durch die Unterföhrung, um an dem oben unter 3. genannten Aufgang zur Bank herauszukommen. Von dort ging er an der zur Bank gehörenden Autoabfahrt entlang - der Gehsteig ist hier durch Blumenkästen von dieser Abfahrt getrennt - auf die Ecke des Bankgebäudes zu.

- 3 -

Genau in Höhe der Wendung der Autoauf- bzw. abfahrt wurde er von Herrn X, unter 1. c) aufgeführter Zeuge - Personalien bekannt -, um Feuer gebeten. Nachdem er ihm Feuer gegeben hatte, ging er geradewegs auf den Nachttresor zu, schloß diesen auf und in dem Moment, als er die Geldbombe aus der Plastiktüte nahm, um sie in den Tresorschacht zu schieben, sprang UT von hinten auf ihn zu und entriß ihm die Geldbombe. UT flüchtete zu Fuß in die C-Str. in Richtung Unterföhrung am G-Laden-Eingang. Zwar versuchte der Geschädigte, UT einzuholen, doch es gelang ihm nicht.

Von einer Telefonzelle in der Unterföhrung aus verständigte der Geschädigte die Polizei.

Personenbeschreibung

Täter soll ca. 170 - 175 cm groß gewesen sein, grau-braune Kleidung getragen haben, ca. 25 Jahre alt, schlanke Gestalt, längere dunkle Haare.

UT benutzte keine Waffe.

- Paschen - KHM

Betrug
Geschädigtenvernehmung
A-Stadt
Nicht-polizeiliche Testperson
x3/1 y5m
x3/2 y6w

INSTRUKTION

Sie haben den Film über den Betrug gesehen. Sie werden gleich von einem Kriminalbeamten (einer Kriminalbeamtin) als Geschädigter bei dieser Tat vernommen. Um Ihnen Ihre Aufgabe zu erleichtern, haben wir Ihnen die Vor- und Nachgeschichte Ihrer Beteiligung am Tatgeschehen als Geschädigter aufgezeichnet. Lesen Sie sich das Folgende bitte aufmerksam durch und prägen Sie es sich ein. Versuchen Sie, soweit es möglich ist, sich in die Rolle des Geschädigten hineinzuversetzen.

Vor- und Nachgeschichte

Sie kamen aus dem Kaufhof, wo Sie Briefpapier kaufen wollten, aber nichts Passendes fanden. Sie beabsichtigten, in der Fußgängerzone in andere Schreibwarengeschäfte zu gehen. Sie haben gewöhnlich 200 bis 300 DM in Ihrer Brieftasche. Nachdem Sie die Uhr gekauft hatten, gingen Sie mit dem angeblichen Uhrmacher in die Gaststätte, um ein Bier zu trinken. Dort wurden Sie von einem Zeugen des Uhrenverkaufs auf die Möglichkeit hingewiesen, daß Sie betrogen worden seien. Sie stellten dann fest, daß die Uhr nicht mehr funktionierte. Sie alarmierten die Polizei und konnten den angeblichen Uhrmacher nur schwer dazu bewegen, sich als Zeuge zur Verfügung zu stellen. Sie wurden für den heutigen Termin zur Kriminalpolizei bestellt.

Wichtig:

Vor- und Nachgeschichte bilden lediglich den Rahmen für Ihre Darstellung des Tatgeschehens. Wo die Informationen, die wir Ihnen gegeben haben, nicht ausreichen, müssen Sie versuchen zu improvisieren.

Zeitpunkt der Tat: Freitag, 7.1.77, 16.30 Uhr

Betrug
Geschädigtenvernehmung
A-Stadt
Polizeiliche Testperson
x3/1 y5m
x3/2 y6w

INSTRUKTION

Stellen Sie sich bitte vor, am 7.1.77 gegen 16.30 Uhr sei vor der Gaststätte, Ecke F-Str. - H-Str. ein Betrug begangen worden, bei dem dem Geschädigten eine wertlose und defekte goldene Uhr verkauft wurde. Sie haben den Geschädigten für Montag (10.1.77) zur Vernehmung bestellt. Führen Sie nun mit dem Geschädigten eine Vernehmung durch und tun Sie es so, als handelte es sich um einen wirklichen Fall, wie er in Ihrer Praxis vorkommt.

Schreiben Sie bitte ein Vernehmungsprotokoll, so wie Sie es zu tun gewohnt sind.

Schreiben Sie bitte nach der Vernehmung unter Berücksichtigung aller Ihnen zur Verfügung stehenden Erkenntnisse den vermutlichen Tathergang so nieder, wie er sich Ihnen nun darstellt. Versuchen Sie, eine möglichst genaue und konkrete Tathergangsbeschreibung zu fertigen.

Die gesamte Vernehmung möchten wir auf Band aufnehmen.

Nach der Vernehmung möchten wir noch zwei sehr kurze Tests mit Ihnen machen und Ihnen ein paar allgemeine Fragen stellen.

Zum Schluß noch eines: Bitte besprechen Sie weder die Ihnen übergebenen Testunterlagen noch Ihre Erfahrungen aus dem durchgeführten Gesamttest mit Ihren Kollegen. Denn warum sollten es Ihre Kollegen leichter oder gar schwerer haben als Sie?

Alle Testdaten werden von uns streng vertraulich behandelt!

Betrug
Geschädigtenvernehmung
B-Stadt
Nicht-polizeiliche Testperson
x6/1 y12m
x6/2 y11w

INSTRUKTION

Sie haben den Film über den Betrug gesehen. Sie werden gleich von einem Kriminalbeamten (einer Kriminalbeamtin) als Geschädigter bei dieser Tat vernommen. Um Ihnen Ihre Aufgabe zu erleichtern, haben wir Ihnen die Vor- und Nachgeschichte Ihrer Beteiligung am Tatgeschehen als Geschädigter aufgezeichnet. Lesen Sie sich das Folgende bitte aufmerksam durch und prägen Sie es sich ein. Versuchen Sie, soweit es möglich ist, sich in die Rolle des Geschädigten hineinzuversetzen.

Vor- und Nachgeschichte

Sie kamen aus der Fußgängerzone L-Straße, wo Sie Briefpapier kaufen wollten, aber nichts Passendes fanden. Sie beabsichtigten, noch weitere Schreibwarengeschäfte aufzusuchen. Sie haben gewöhnlich 200 bis 300 DM in Ihrer Brieftasche. Nachdem Sie die Uhr gekauft hatten, gingen Sie mit dem angeblichen Uhrmacher ins Lokal, um etwas zu essen und zu trinken. Dort wurden Sie von einem Zeugen des Uhrenverkaufs auf die Möglichkeit hingewiesen, daß Sie betrogen worden seien. Sie stellten dann fest, daß die Uhr nicht mehr funktionierte. Sie alarmierten die Polizei und konnten den angeblichen Uhrmacher nur schwer dazu bewegen, sich als Zeuge zur Verfügung zu stellen. Sie wurden für den heutigen Termin zur Kriminalpolizei bestellt.

Wichtig:

Vor- und Nachgeschichte bilden lediglich den Rahmen für Ihre Darstellung des Tatgeschehens. Wo die Informationen, die wir Ihnen gegeben haben, nicht ausreichen, müssen Sie versuchen zu improvisieren.

Zeitpunkt der Tat: Freitag, 25.2.1977, 16.30 Uhr

Betrug
Geschädigtenvernehmung
B-Stadt
Polizeiliche Testperson
x6/1 y12m
x6/2 y11w

INSTRUKTION

Stellen Sie sich bitte vor, am 25.2.77 gegen 16.30 Uhr sei an der Ecke L-Straße - P-Gasse ein Betrug begangen worden, bei dem dem Geschädigten eine wertlose und defekte goldene Uhr verkauft wurde. Sie haben den Geschädigten für Montag (28.2.77) zur Vernehmung bestellt. Führen Sie nun mit dem Geschädigten eine Vernehmung durch und tun Sie es so, als handelte es sich um einen wirklichen Fall, wie er in Ihrer Praxis vorkommt.

Schreiben Sie bitte ein Vernehmungsprotokoll, so wie Sie es zu tun gewohnt sind.

Schreiben Sie bitte nach der Vernehmung unter Berücksichtigung aller Ihnen zur Verfügung stehenden Erkenntnisse den vermutlichen Tathergang so nieder, wie er sich Ihnen nun darstellt. Versuchen Sie, eine möglichst genaue und konkrete Tathergangsbeschreibung zu fertigen.

Die gesamte Vernehmung möchten wir auf Band aufnehmen.

Nach der Vernehmung möchten wir noch zwei kurze Tests mit Ihnen durchführen und Ihnen ein paar allgemeine Fragen stellen.

Zum Schluß noch eines: Bitte besprechen Sie weder die Ihnen übergebenen Testunterlagen noch Ihre Erfahrungen aus dem durchgeführten Gesamttest mit Ihren Kollegen. Denn warum sollten es Ihre Kollegen leichter oder gar schwerer haben als Sie?

Alle Testdaten werden von uns streng vertraulich behandelt!

Betrug
Zeugenvernehmung
B-Stadt
Nicht-polizeiliche Testperson
x12/1 y24m
x12/2 y23m

INSTRUKTION

Sie haben den Film über den Betrug gesehen. Sie werden gleich von einem Kriminalbeamten (einer Kriminalbeamtin) als Zeuge dieser Tat vernommen. Um Ihnen Ihre Aufgabe zu erleichtern, haben wir Ihnen die Vor- und Nachgeschichte Ihrer Beteiligung als Tatzeuge aufgezeichnet. Lesen Sie sich das Folgende bitte aufmerksam durch und prägen Sie es sich ein.

Vor- und Nachgeschichte

Sie hatten sich gerade die Schaufenster des Bekleidungskaufhauses W-Laden, Ecke P-Gasse/L-Straße angesehen, als Ihnen rein zufällig der Betrüger und der Betrogene auffielen. Aus Neugier folgten Sie den beiden Kontrahenten während des gesamten Geschehens in einem gewissen Abstand. Nach der Tat gingen sie ebenfalls ins Lokal, um etwas zu essen. Dort kamen Sie dann mit dem Betrogenen und der Person ins Gespräch, die zu dem Kauf der Uhr geraten hatte. Dabei äußerten Sie Ihr Mißtrauen, ob die Uhr tatsächlich soviel wert sei. Danach wurde festgestellt, daß die Uhr überhaupt nicht mehr ging. Der Geschädigte rief daraufhin sofort aus der Imbißstube die Polizei an. Danach mußte der angebliche Uhrenfachmann mit allen Mitteln gedrängt werden, sich als Zeuge zur Verfügung zu stellen, denn er wollte mit der Sache nichts zu tun haben. Ihre Personalien wurden aufgenommen. Sie wurden für den heutigen Termin zur Kriminalpolizei bestellt.

Wichtig:

Vor- und Nachgeschichte bilden lediglich den Rahmen für Ihre Darstellung des Tatgeschehens. Wo die Informationen, die wir Ihnen gegeben haben, nicht ausreichen, müssen Sie versuchen zu improvisieren.

Zeitpunkt der Tat: Freitag, 25.2.1977, 16.30 Uhr

Betrug
Zeuginvernehmung
B-Stadt
Polizeiliche Testperson
x12/1 y24m
x12/2 y23m
(mit Strafanzeige)

INSTRUKTION

Stellen Sie sich bitte vor, die Ihnen vorliegende Akte sei das Ergebnis Ihrer bisherigen Ermittlungen in einem Betrugsfall. Stellen Sie sich weiter vor, Sie hätten den zweiten in der Anzeige erwähnten Zeugen (siehe Zeichen am Rand) zur Vernehmung vorgeladen. Führen Sie mit ihr bitte eine Vernehmung durch und tun Sie es so, als handelte es sich um einen wirklichen Fall, wie er in Ihrer Praxis vorkommt.

Schreiben Sie bitte ein Vernehmungsprotokoll, so wie Sie es zu tun gewohnt sind.

Schreiben Sie bitte nach der Vernehmung unter Berücksichtigung aller Ihnen nun zur Verfügung stehenden Erkenntnisse den vermutlichen Tathergang so nieder, wie er sich Ihnen nun darstellt. Versuchen Sie, eine möglichst genaue und konkrete Tathergangsbeschreibung zu fertigen.

Die gesamte Vernehmung möchten wir auf Band aufnehmen.

Nach der Vernehmung möchten wir noch zwei sehr kurze Tests mit Ihnen machen und Ihnen ein paar allgemeine Fragen stellen.

Zum Schluß noch eines: Bitte besprechen Sie weder die Ihnen übergebenen Testunterlagen noch Ihre Erfahrungen aus dem durchgeführten Gesamttest mit Ihren Kollegen. Denn warum sollten es Ihre Kollegen leichter oder gar schwerer haben als Sie?

Alle Testdaten werden von uns streng vertraulich behandelt!

PP B-Stadt		Betrug Zeugenvernehmung B-Stadt Polizeiliche Testperson x12/1 y24m x12/2 y23m	
Tgb.-Nr. 176-33		(Eingangsstempel)	
<h2 style="text-align: center;">Strafanzeige</h2>		SPURENSUCHE	
		hat stattgefunden	
		ist nicht erforderlich	
Tatort: B-Stadt, P-Gasse, Ecke L-Str.		Paschen KOM	
AG-Bereich: B-Stadt		(Name und Amtsbezeichnung)	
Tatzeit: Freitag, 25.02.77, 16.30			
Strafbare Handlung: Betrug		Gegenstand: goldene Armbanduhr	
§§: _____		Wert (Höhe des Schadens): 200,-- DM	
Strafantrag: der Anzeiger		Überführungsstücke: Armbanduhr	
Beschuldigte (Täter und Beteiligte)			
a)			
geboren am _____		B-Stadt am 28.02. 1977	
in _____		Uhrzeit 10.00	
Wohnung _____		der Angestellte Rudolf Ahlich	
PA: _____		am 17.11.1946	
Suchverm.: _____		in B-Stadt	
b)		in B-Stadt	
geboren am _____		B-Weg 50	
in _____		wohnt auf _____	
Wohnung _____		Fernruf _____	
PA: _____		Tatbestand siehe Rückseite	
Suchverm.: _____		zeigt an _____	

POLIZEILICHE KRIMINALSTATISTIK

Straftat-Schl.-Zahl:

Tatort - Schl.-Zahl:

Fallerfassung - nicht- durchgef.

Tatverd.-Erf. - nicht- durchgef.

Tatbestand:

Am Freitag, dem 25.2.1977, ging ich gegen 16.30 Uhr in Richtung Kaufhalle, wo ich Briefpapier kaufen wollte. Auf dem Weg mußte ich an der Fußgängerampel Kreuzung L-Str.-P-Gasse warten, da die Ampel rot zeigte. Während ich dort wartete, sprach mich von rechts ein Mann an, der fragte, ob ich einmal einen Moment Zeit für ihn hätte. Darauf trat er ein wenig zurück in die Fußgängerzone mit mir. Er gab an, er sei in einer gewissen Zwangslage, da er finanziellen Verpflichtungen nachkommen bzw. nach Frankfurt reisen müsse, um dort für ihn sehr wichtige Partner zu treffen. Nun sei er noch zur Bank gegangen, um sich dort Geld zu holen, habe aber festgestellt, daß die Banken schon geschlossen seien. Aus diesem Grunde sei er in der peinlichen Situation, seine Armbanduhr verkaufen zu müssen. Ich wollte zunächst nicht kaufen und war sehr zurückhaltend, da der Mann mir jedoch einen seriösen Eindruck machte, ging ich nicht sofort weg, sondern überlegte die Angelegenheit noch.

Genau zu diesem Zeitpunkt, als hätte er es geahnt oder sich sogar mit dem Mann abgesprochen, kam ein Mann hinzu, der angab, etwas von Uhren zu verstehen. Er sah sich die Uhr auch genauer an. Als ich auch noch zögerte, als der Mann mir einen Preis von 200,-- DM nannte, obwohl die Uhr 400,-- DM gekostet habe, meinte der Mann, er wolle die Uhr sofort kaufen, wenn ich sie nicht haben wollte. Dies gab mir den Eindruck, die Uhr müsse wirklich sehr wertvoll sein. Da ich gewöhnlich für meine Einkäufe 200 bis 300,-- DM bei mir trage, zahlte ich dem Betrüger das Geld in Scheinen auf die Hand. Er bedankte sich noch, gab mir die Armbanduhr und ging weg.

Mit dem Mann bin ich dann ins Lokal gegangen. Als dann eine Frau hinzukam, die sagte, sie habe das Gespräch mitbekommen und glaube, ich sei betrogen worden, habe ich die Uhr erst richtig überprüft. Da stellte ich fest, daß sie überhaupt nicht mehr ging.

Die Person des Täters kann ich wie folgt beschreiben: Der Mann war etwa 180 cm groß, trug einen roten Vollbart und machte auch in seiner Kleidung einen seriösen Eindruck. Vor allem kann ich mich noch an seine glatte grüne Lederjacke erinnern, zu der er wohl eine graue Hose trug. Darüber hinaus kann ich weder zur Person noch zum Tathergang zweckdienliche Angaben machen.

v. g. u.

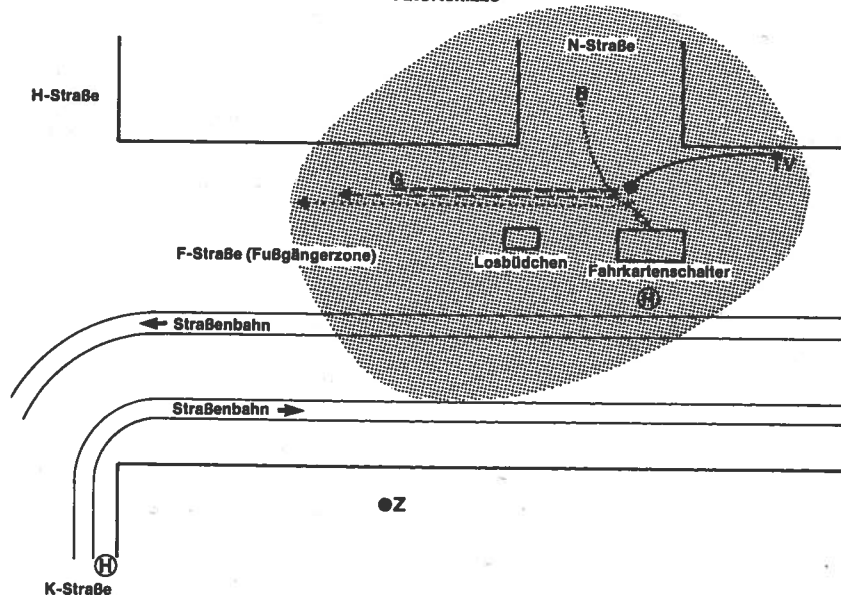
Geschlossen:

R. Ahlich

- Paschen - KOM

Anhang B: Filmbeschreibungen

Film - A-Stadt, Diebstahl
Tatortskizze



Film - A-Stadt, Diebstahl

sec.

Der Film zeigt das Geschehen aus der Perspektive eines Zeugen, der so weit entfernt steht, daß er die Gesichter der handelnden Personen nicht genau erkennen kann.

Man blickt aus größerer Entfernung auf die belebte F-Strasse (Fußgängerzone). Rechts im Bild der Fahrkartenschalter, vor dem zwei Personen anstehen.

1
(4)

G kommt von links ins Bild. In der rechten Hand trägt er eine Aktentasche. Er stellt sich an die Schlange an und wartet.

6
(4)

Von rechts kommt TV ins Bild, geht auf G zu und stellt sich neben ihn. Dabei sieht man G von der rechten Seite, TV von vorne, jedoch halbverdeckt durch G.

5
(7)

TV spricht G an: "Entschuldigen Sie, können Sie mir vielleicht 20 Mark wechseln? Ich (uv)..."
G: "Ja". Zoombeginn: die Personen werden näher herangeholt, aber nicht so weit, daß man die Gesichter deutlich erkennen könnte. G hat sich jetzt dem TV zugewendet, so daß er nun mit dem Rücken zur Kamera steht. Er bückt sich langsam und stellt die Tasche auf den Boden neben seinen rechten Fuß, während er sagt: "Muß ich mal kucken."

4
(3)

Er faßt dann in seine rechte Manteltasche. B kommt von schräg links hinten ins Bild.

2
(3)

B nähert sich langsam der Schlange. Er hat die Hände in den Manteltaschen, den Mantel trägt er offen.
G sucht währenddessen in der Mantelinnentasche weiter und sagt dabei langsam: "Na" (Zoom-Ende) "wo ist denn ... mein ... Portemonnaie?"
Bei "ist" nimmt B die Hände aus den Manteltaschen, hält dann mit der linken Hand den offenen Mantel zu, macht plötzlich einen schnellen Schritt nach vorn hinter G's Rücken, bückt sich mit ausgestrecktem rechten Arm, greift sich (bei "naie") die Tasche, rennt sofort nach links weg, dabei hält er die Tasche hinter sich. Nun kann man erkennen, daß es sich um einen Diplomatenkoffer handelt. Die Kamera schwenkt nach links und folgt B.
Während B gerade die Tasche wegnimmt, faßt G nochmals in seine rechte Manteltasche.

3
(5)

Dann dreht G sich nach rechts um und rennt B nach. Als er anfängt zu laufen, ist B für den Betrachter schon hinter der Losbude. G schreit im Lauf: "Hee, der hat meine Tasche. Halt! Halt!". Man sieht die beiden noch ein Stück weit die F-Strasse entlangrennen, die sehr belebt ist. B verschwindet nach links aus dem Bild.

4
(5)

G verschwindet ebenfalls, man sieht noch einige Passanten, wie sie sich nach den beiden umdrehen.

7

umme 32
(29)

- Ende -

Anmerkung:

Wegen schlechter Tonqualität ist das Gespräch zwischen G und TV nicht immer gut zu verstehen.

Die Zeugen bekamen einen Film vorgeführt, in dem das Gespräch zwischen G und TV nicht zu hören war.
In diesem Film stellt B sich vor dem Diebstahl kurz an die Schlange an.

Film - A-Stadt , Diebstahl - Personenbeschreibung

TV:

wirkliches Alter: 22 Jahre

wirkliche Größe: 1,79 m

Gestalt: stämmig

Haare: dunkelblond bis braun, füllig, kragenlang, bis tief in die Stirn

Mantel: dreiviertellang, bis zum Hals geschlossen, beige (hell)

Pullover/Hemd: weißer Ärmel schaut kurz aus dem Mantelärmel

Hose: dunkel

Schuhe: heller als die Hose, wahrscheinlich mittelbraun

B:

wirkliches Alter: 23 Jahre

wirkliche Größe: 1,72 m

Gestalt: schlank

Haare: braun, etwas wuschelig, kragenlang, Ohren bedeckt, Geheimratsecken

Mantel: dreiviertellang, wahrscheinlich Wollstoff (Dufflecoat), geknöpft, Kapuze, zwei aufgesetzte Taschen

Pullover: dunkler Rollkragenpullover

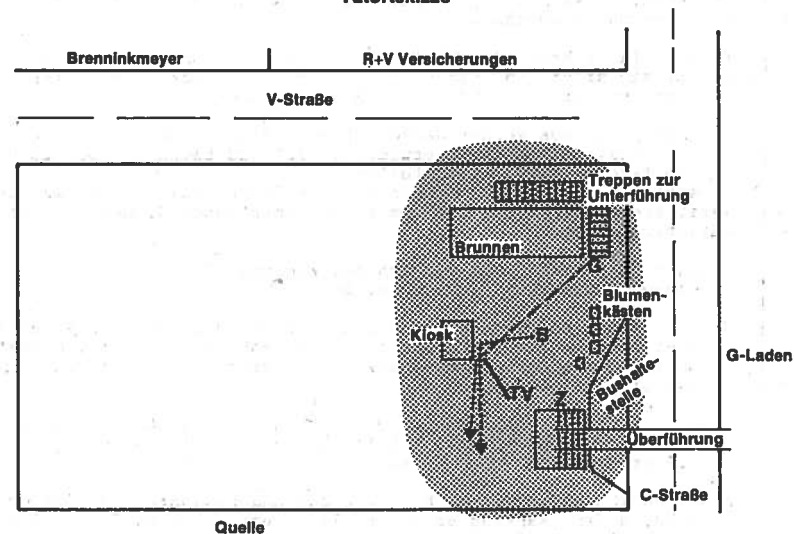
Hose: dunkel/schwarz

Schuhe: dunkel

Anmerkung:

TV und B sind relativ klein im Bild, ca $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ der gesamten Bildhöhe.

Film - B-Stadt, Diebstahl
Tatortskizze



Film - B-Stadt, Diebstahl

sec.

Der Film zeigt das Geschehen aus der Perspektive des Zeugen, der so weit entfernt steht, daß er die Gesichter der handelnden Personen nicht genau erkennen kann.

Standfoto: Man sieht einen Teil des Z-Platzes: am linken Bildrand ein Kiosk, im Hintergrund die Brunnenanlage. G ist rechts hinten im Bild, jedoch halbverdeckt und fällt noch nicht weiter auf.

Film: G geht aus Richtung Brunnen auf den Kiosk zu. Die Kamera folgt ihm dabei und bringt ihn gleichzeitig durch Zoom etwas größer ins Bild. In der linken Hand trägt er einen Diplomatenkoffer, am rechten Arm einen Stockschirm.

TV kommt von links vorn (aus Richtung Quelle) ins Bild. Gleichzeitig stellt G sich am Kiosk an, vor ihm stehen drei Personen. Schwenk- und Zoom-Ende.

TV geht in Richtung Kiosk. Er wird zu Anfang von zwei Passanten verdeckt, man sieht ihn erst ganz, als er an der Ecke des Kioskes angelangt ist. Er geht auf G zu und bleibt stehen.

TV holt etwas aus seiner Jackentasche, hält es vor sich hin und sagt: "Entschuldigung". G erwidert: "Ja" und beginnt, sich zu bücken, um die Tasche langsam abzustellen.

TV sagt währenddessen: "Können Sie vielleicht mal 20 Mark wechseln?" Jetzt steht die Tasche auf dem Boden links neben G, der sich wieder aufgerichtet hat.

G sagt: "Ein Moment. Da muß ich mal kucken..." In diesem Augenblick kommt B ins Bild.

G: "...ob ich so reich bin." G faßt zuerst in seine rechte Manteltasche, dann in die linke und sagt: "Wo hab ich denn mein Geld?" B kommt links hinter G zum Stehen, als würde er sich in die Schlange einreihen.

Während G weitersucht, bleibt B zuerst noch unauffällig stehen, bückt sich dann plötzlich, greift mit der rechten Hand den Diplomatenkoffer und rennt nach links (Richtung Quelle) davon.

Als B an ihm vorbeirennst, blickt G auf und beginnt im selben Moment, B nachzulaufen. Während er B verfolgt, ruft er laut: "Meine Tasche! Der hat meinen Koffer!"

Die Kamera folgt den beiden, bis B hinter einer Wand (Treppenaufgang) aus dem Bild verschwindet.

TV bleibt stehen und sieht den beiden nach.

Standfoto: Man sieht G noch rennen, während er "Mein Koffer!" ruft.

Seite 38

- Ende -

Anders als in A-Stadt bekamen alle Testpersonen in diesem Fall den gleichen Film zu sehen.

Film - B-Stadt, Diebstahl - Personenbeschreibung

TV:

wirkliches Alter: 24 Jahre

wirkliche Größe: 1,78 m

Gestalt: schlank

Haare: mittelblond, kragenlang

Jacke: hüftlange Stoffjacke, groß kariert
Grundfarbe: gelbbeige, Karostreifen: dunkelfarbig

Hose: hellgrauer Stoff

Schuhe: dunkel

B:

wirkliches Alter: 23 Jahre

wirkliche Größe: 1,72 m

Gestalt: schlank

Haare: dunkelblond bis braun, wuschelig, mindestens kragenlang, gehen wahrscheinlich bis über die Ohren

Mantel: dreiviertellanger Stoffmantel (Dufflecoat), Kapuze, Knebelknöpfe (erkennbar dunkler als der Mantel) beige (grau)

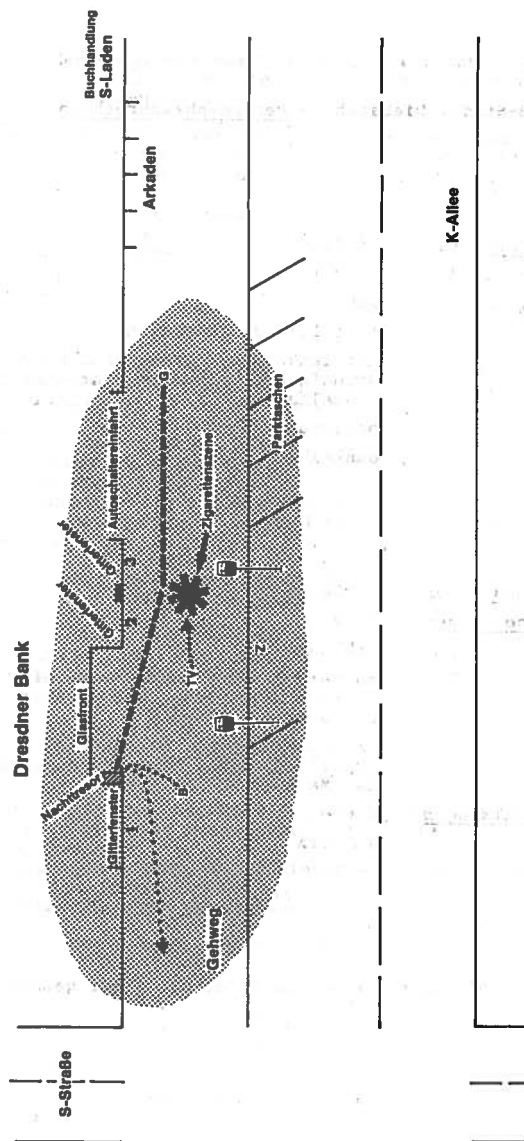
Schal/Rollkragen: dunkel

Hose: schwarz

Anmerkung:

TV und B sind relativ klein im Bild, ca. $\frac{1}{3}$ der gesamten Bildhöhe.

Film - A-Stadt, Raub
Tatortskizze



Film - A-Stadt, Raub

sec.

Der Film zeigt das Geschehen aus der Perspektive des Zeugen, der sich in einem stehenden Auto befindet.

G kommt auf dem Bürgersteig aus Richtung Arkaden am Autoschalter vorbei auf die Kamera zu, in der rechten Hand eine weiße Plastik-einkaufstüte.

3
(3)

TV kommt von links ins Bild G entgegen, als dieser gerade an den Gitterfenstern vorbeigeht. Beide gehen verhältnismäßig rasch ihren Weg. Kurz nachdem TV ins Bild gekommen ist und als beide noch etwa einen Schritt voneinander entfernt sind, spricht TV, der von hinten zu sehen ist, G an. Beide wenden sich einander zu und bleiben stehen, so daß G links und TV rechts im Bild sind und man beide von der Seite sieht, als TV seine Bitte zu Ende spricht.

TV: "Entschuldigen Sie."

G: "Ja".

TV: "Können Sie mir vielleicht Feuer geben?"

G: "Aber sicher."

G nimmt seine Tüte in die linke Hand, greift mit der rechten in seine rechte Manteltasche, holt ein Feuerzeug heraus, hält es TV hin und sagt: "Bitteschön." In dieser Zeit hat TV eine Packung Zigaretten aus seiner Manteltasche geholt, eine Zigarette in den Mund genommen und die Packung wieder in die Tasche gesteckt. TV sagt: "Danke", nimmt das Feuerzeug, beugt sich leicht vor und zündet sich die Zigarette an. G hebt beide Hände und schirmt das Feuer gegen den Wind ab. In der linken Hand hält er immer noch die halbdurchsichtige Plastiktüte, und man sieht gelegentlich, daß sich ein länglicher rechteckiger Gegenstand darin befindet.

TV gibt G mit der linken Hand das Feuerzeug zurück, während er an der Zigarette einen Zug macht. Er hebt dann die Hand mit der Zigarette hoch über den Kopf und sagt: "Danke.", worauf G nickt und "Gern geschehen" erwidert. Während TV die gehobene Hand in einen Halbkreis nach unten führt, dreht sich G in seine ursprüngliche Richtung.

17
(25)

G geht weiter. Die Kamera folgt ihm von da an mit einem Schwenk nach links, wobei TV aus dem Blickfeld gerät.

1
(2)

Als G an den Glastüren vorbeigeht, nimmt er seine rechte Hand aus der Manteltasche. Er geht auf den Nachttresor zu und bleibt davor stehen, so daß man ihn nun von hinten sieht. Schwenk-Ende.

G klappt die Tür zum Nachttresor nach rechts auf, sieht dann nach unten, öffnet mit beiden Händen die Plastiktüte und greift mit der linken Hand hinein. In diesem Moment kommt von links (aus Richtung Parktaschen) B ins Bild.

13
(9)

Er nähert sich langsam G, der gerade in die Tasche gegriffen hat. Als G dabei ist, den Inhalt herauszuholen, macht B plötzlich einen schnellen Schritt auf G zu, hebt die rechte Hand, streckt gleichzeitig die linke Hand etwas vor und schubst G mit einem kräftigen Stoß gegen die Schulter in Richtung Glastüren. G muß zwar einen Schritt zur Seite machen, kommt aber nicht aus dem Gleichgewicht. Bei dem Stoß sind beide dicht nebeneinander und der Kamera abgewandt, so daß man in diesem Augenblick die Geldbombe nicht sieht.

2
(2)

Film - A-Stadt, Raub

sec

Man sieht aber gleich anschließend, als B sich kurz dreht, daß er etwas Glänzendes in seinem linken Arm hält. B rennt sofort nach links (Richtung S-Straße). Die Kamera folgt B mit einem Schwenk nach links. Als der Schwenk einsetzt, schreit G: "Halt! Mein Geld!" und macht gleichzeitig mit ausgestrecktem linken Arm einen schnellen Schritt B hinterher, die Plastiktüte hält er in der rechten Hand. Durch den Schwenk gerät G schnell aus dem Blickfeld.

1
(2)

Der Schwenk endet, als B ungefähr auf halber Strecke zwischen dem Nachttresor und der Straßenecke von einem geparkten Auto verdeckt wird.

4
(2)

41
mme (45)

- Ende -

Die Zeugen bekamen einen Film vorgeführt, in dem das Gespräch zwischen G und TV nicht zu hören war. Dieser Film unterscheidet sich von dem oben beschriebenen in folgenden Punkten:

1. Die Zeiten sind etwas anders. Sie sind oben jeweils in runden Klammern angegeben.
2. Der Stoß ist weniger kräftig, G muß keinen Schritt auf die Tür zu machen, außerdem stößt B gegen das Schulterblatt anstatt gegen die Schulter.
3. Man sieht die Geldbombe nicht.
4. G schreit nur: "Hält!"

Anmerkung:

In beiden Filmen sieht man nur wenige Passanten und diese kommen schon vor dem Überfall vorbei.

Film - A-Stadt, Raub - Personenbeschreibung

TV:

wirkliches Alter: 23 Jahre

wirkliche Größe: 1,72 m

Gestalt: schlank

Haare: dunkelblond bis braun, wellig bis lockig, hinten kragenlang, untere Hälfte des Ohrs sichtbar, etwas in die Stirn hängend

Gesicht: schmal

Mantel: dreiviertellang, aus dickem, weichem Wollstoff (Dufflecoat), Kapuze, vorn zwei aufgesetzte Taschen mit Klappen, dunkle Knebelknöpfe beige (hell)
(Taschen sind vom Inhalt leicht ausgebeult.)

Pullover: dunkler Rollkragenpullover, am Hals sichtbar

Hose: schwarz, weicher Stoff (Cord)

B:

wirkliches Alter: 22 Jahre

wirkliche Größe: 1,79 m

Gestalt: stämmig (nicht dick), breitschultrig

Haare: dunkelblond bis dunkelbraun, kragenlang, Ohren bedeckt

Mantel: (Parka), reicht bis zum Oberschenkel, aus glattem Stoff (Popeline); sitzt, als wäre er dick gefüttert; Kapuze, vorne Taschenklappen, kein Gürtel
beige/hellgrau/grüngrau
Die Ärmel sind etwas zu kurz, man sieht deutlich

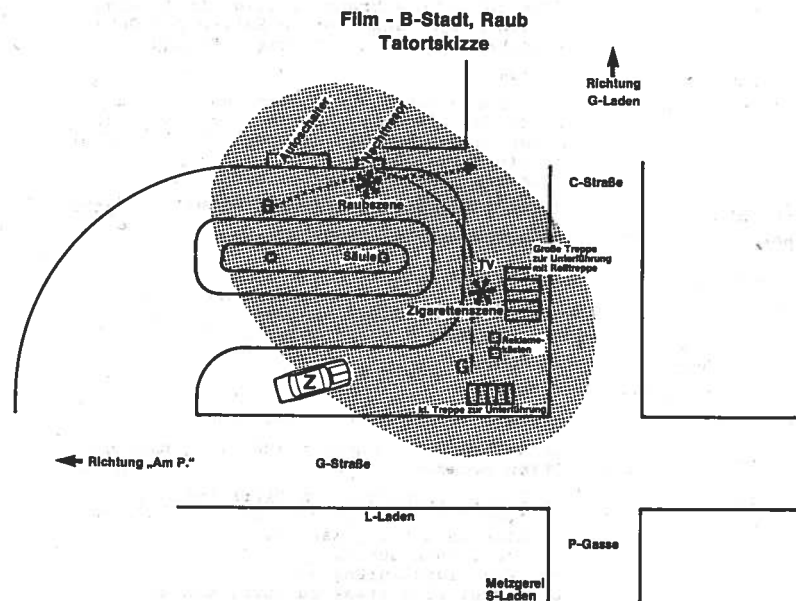
Hemd/Pullover: weiße Ärmel herausschauen.

Hose: mittelblaue Jeans

Schuhe: braun

Anmerkung:

TV ist bis zu den Knien im Bild, etwa $\frac{1}{2}$ der gesamten Bildhöhe. B ist zuerst halb im Bild, dann bis zu den Knien, zuletzt ganz; zuerst ganze Bildhöhe, später weniger.



Film - B-Stadt, Raub

sec.

Der Film zeigt das Geschehen aus der Perspektive des Zeugen, der sich in einem stehenden Auto befindet.

8

Das erste Bild ist ein Standfoto, Blickrichtung C-Straße, man sieht zwei Reklamekästen.

5

Von rechts kommt G ins Bild, in der rechten Hand trägt er eine bunte Plastikeinkaufstüte, am linken Arm einen Stockschild. Während er weiter von rechts nach links geht, folgt ihm die Kamera mit einem Schwenk. Als die große Treppe zur Unterführung im Blickfeld ist, kommt TV von links ins Bild.

1

Als beide sich gegenüber stehen, hört der Schwenk auf. Man sieht TV mehr von vorne, G von der linken Seite.

TV spricht G an: "Ah, entschuldigen Sie..."

G: "Ja"

TV: "Können Sie mir vielleicht Feuer geben?"

G: "Einen Moment. Ja."

G holt mit der linken Hand Feuer (nicht erkennbar, ob Feuerzeug oder Streichhölzer) aus der linken Manteltasche, nimmt dann seine Tüte in die linke Hand und hält TV das Feuer hin.

TV ist noch damit beschäftigt, die Zigarettenpackung wieder in seine Manteltasche zu stecken.

TV: "Augenblick (uv)"

G gibt ihm dann mit der rechten Hand Feuer

G: "Geht's?"

und schirmt mit der linken Hand das Feuer gegen den Wind ab. Auch TV hebt zur Abschirmung die Hände.

TV: "Bmh."

Nach dem ersten Zug führt TV die Zigarette mit der rechten Hand in einem großen Bogen nach oben und seitwärts hinunter bis zur Manteltasche. Während dieser Geste nickt er B zu und bedankt sich.

TV: "Danke sehr."

G: "Bitte."

16

Während TV sich bedankt, geht G nach links weiter und steckt Feuerzeug bzw. Streichhölzer in seine rechte Manteltasche. TV geht nach rechts weiter und verschwindet aus dem Bild.

2

G geht zunächst geradeaus weiter und biegt dann nach links ab zum Nachttresor am Autoschalter. Die Kamera folgt G mit einem Schwenk nach links.

7

Kurz vor dem Schalter nimmt G die Tüte in die linke Hand, er bleibt dann vor dem Nachttresor stehen, mit dem Rücken zur Kamera.

G greift mit der rechten Hand in seine rechte Manteltasche und holt sein Schlüsselbund heraus. Er beugt sich nach vorn, hantiert am Nachttresor, wobei er mit der rechten Hand erkennbar eine Drehbewegung macht und richtet sich wieder auf. Man sieht dann mehrere Bewegungen, unter anderem, daß G mit beiden Händen die Tüte aufmacht, wobei diese kurz zu sehen ist. Ansonsten sieht man sie nicht, kann aber den Bewegungen entnehmen, daß G mit der linken Hand in die Tüte hineingreift.

14

Während G mit der Tüte beschäftigt ist, kommt B von links ins Bild.

B läuft in flachen Schritten von hinten links auf G zu, der mit seiner linken Seite zur Wand schräg vor dem Tresor steht. Nach den ersten Laufschritten von B wird das Geschehen durch Kamerazoom etwas näher herangeholt, die beiden Personen sind aber immer noch so weit entfernt, daß man Details nicht erkennen kann. B verlangsamt sein Tempo, nähert sich G von hinten, reißt ihn mit einem beidhändigen Griff soweit gegen den Uhrzeigersinn herum, daß G nun von vorne zu sehen ist.

Während G umgedreht wird, versucht er, die Geldbombe (diese ist im Augenblick für den Zeugen nicht gut sichtbar) festzuhalten, aber B entreißt sie ihm mit beiden Händen. Zoom-Ende. Während des ganzen Überfalls stützt sich G mit der rechten Hand, in der er etwas Weißes hält (Plastiktüte), am Sims unterhalb des Nachttressors ab. Sobald B die Geldbombe hat, dreht er sich um und rennt nach rechts. Während G schreit: "Halt, mein Geld!" verschwindet B rechts aus dem Bild.

Als letztes sieht man ein Standfoto, wie G beginnt, mit ausgestrecktem linken Arm B nachzulaufen.

- Ende -

Film - B-Stadt, Raub - Personenbeschreibung

TV:

wirkliches Alter: 23 Jahre

wirkliche Größe: 1,72 m

Gestalt: schlank

Haare: dunkelblond bis braun, hinten kragenlang, etwas wuschelig

Mantel: dreiviertellanger weicher Stoffmantel (Duffle-coat), wahrscheinlich mit Kapuze, waagerechte Taschenöffnung
beige bis grau

Pullover: stahlblau

Hose: schwarz

B:

wirkliches Alter: 24 Jahre

wirkliche Größe: 1,78 m

Gestalt: schlank

Haare: mittelblond bis dunkelblond, hinten nackenlang

Jacke: hüftlange Stoffjacke, groß kariert
Grundfarbe: gelb/beige, Karostreifen: dunkel, wahrscheinlich schwarz und rot

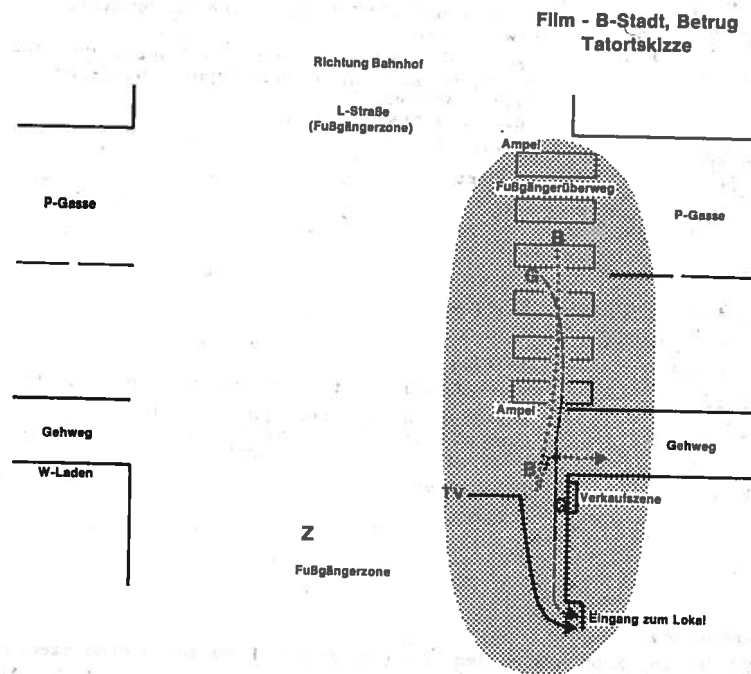
Hose: hellgrauer Stoff

Schuhe: schwarz

Anmerkung:

TV ist vom Kopf bis zu den Knien zu sehen, Füße durch eine niedrige Mauer verdeckt; $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ der Gesamtbildhöhe.

B ist ganz zu sehen; während der Tat ca. $\frac{1}{3}$ der Gesamtbildhöhe.



Film - B-Stadt, Betrug

sec.

Der Film zeigt das Geschehen aus der Perspektive des Zeugen.

Bild:
Großaufnahme einer Fußgängerampel, die rot zeigt.

Ton:
Jemand sagt: Einen schönen guten Tag auch.

3 **Bild:**
Die Kamera schwenkt nach rechts unten, eine Straße und Passanten kommen ins Bild.

Ton:
Dieselbe Stimme wie eben: Entschuldigen Sie bitte, daß ich Sie hier so auf offener Straße anspreche, aber hätten ...

5 **Bild:**
B und G sind nun im Bild und bewegen sich weg vom Bordstein in Richtung Hauswand und kommen dabei näher auf die Kamera zu. Beide sind von vorne zu sehen, die Gesichter nur von der Seite, da sich beide während ihrer Unterhaltung ansehen.

Ton:
B: ...Sie mal einen kleinen Moment Zeit für mich?
G: Jo, schon.
B: Wirklich nur um einen kleinen Moment.

4 **Bild:**
Der Kameraschwenk ist beendet.

Ton:
G: Worum geht's denn?
B: Ja,...

6 **Bild:**
B und G bleiben in der Nähe der Hauswand stehen.

Ton:
B: ...wissen Sie, es ist mir eigentlich recht peinlich, aber ich bin da in einer gewissen Zwangssituation, sonst würd ich nie jemanden so auf der Straße ansprechen. Ich, eh, muß übers Wochenende dringend nach Frankfurt fahren, dort treffe ich einige Geschäftsfreunde von mir und dieser Termin ist äußerst wichtig, weil finanziell gesehen unheimlich viel für mich dabei herauskommen soll. Nun hab ich vergessen, daß heute ja Freitag ist, und die Banken machen eine halbe Stunde früher zu. Nun kam ich zur Bank und stand vor verschlossenem Schalter, und jetzt hab ich nur noch zehn Mark in der Tasche, und ich weiß wirklich nicht, wie ich das anstellen soll, jetzt noch nach Frankfurt zu kommen. Ich seh mich tatsächlich gezwungen ...
G: Ja.

38 **Bild:**
B zeigt seine Uhr vor, die er am linken Arm trägt.

Film - B-Stadt, Betrug

sec.

Ton:

B: ...und ich weiß mir keinen andern Rat, als hier diese goldene Uhr zu verkaufen. Da dacht ich, vielleicht...

G: Die Uhr wollen Sie mir verkaufen?

B: Ich dachte vielleicht, Sie...

G: Ich weiß nicht so recht, auf der Straße ne Uhr kaufen...

B: Das versteh ich alles recht gut, wie gesagt, ich, wenn ich nicht in einer solch dummen Situation wäre, ich würde diese Uhr nie verkaufen. Ich hab sie erst vor zwei Wochen gekauft, sie ist also praktisch neu.

G: Ja?

B: Diese Uhr, ja.

G: Zeigen Sie doch mal her.

B: Aber sicher, gerne.

25

Bild:

B macht seine Uhr ab, zeigt sie G und gibt sie ihm dann.

Ton:

B: Kucken Sie sie sich nur mal an. Sehen Sie, hier hinten ist auch eine Steriennummer drauf.

6

Bild:

TV kommt ins Bild und stellt sich zu den beiden.

Ton:

G: Ja.

B: Das ist platingoldveredelt.

G:hm, ja, ich weiß nicht so recht.

6

Bild:

TV beugt sich einen kleinen Moment etwas vor, um näher hinsehen zu können.

Ton:

B: Tja.

G (zu TV): Verstehn Sie was davon?

TV: Ja.

G: Der will mir ne Uhr verkaufen.

7

Bild:

G gibt die Uhr an TV weiter.

Ton:

TV: Ja, ich hab Uhrmacher gelernt.

B: Sie werden doch sicher sehen, daß das eine wertvolle Uhr ist.

TV: Ja.

G: Sie haben Uhrmacher gelernt?

TV: Ja, das ist ein gutes Stück.

G: Ja, und, was würden Sie sagen?

TV (zu B): Was soll sie den kosten?

B: Ja, ich hab sie, sagte ich eben schon, vor zwei Wochen gekauft, ich hab 400 Mark dafür bezahlt, aber hier, in dieser Situation auf der Straße, und weil ich mir nich anders zu helfen weiß, zweihundert Mark.

G: Zweihundert.

Film - B-Stadt, Betrug

sec.

TV: Das würd ich sagen, das is ein sehr gutes Geschäft.

G: Ja?

B: Ja, sehen Sie, selbst der Fachmann sagt es.

G: Ja, ich weiß nicht.

TV: Also, wenn Sie sie nich kaufen, dann nehm ich sie.

G: Ja, wirklich? Dann zeigen ...

33

Bild:

G bekommt die Uhr zurück.

Ton:

G: ...Sie mal her. Ja.

B: Also, verstehen Sie, wenn ich nich in dieser dummen Situation wäre, ich würde die Uhr nie verkaufen.

G: Da würd ich vielleicht in Ihrem Fall ne Ausnahme machen.

B: Sie würden mir sehr helfen dabei.

G: Gut.

15

Bild:

G gibt B die Uhr zurück und holt seine Brieftasche hervor.

Ton:

G: Augenblick.

B: Bitte, bitte.

TV: Sie haben wirklich ein gutes Geschäft gemacht.

G: Ja, meinen Sie wirklich, ja? Gut. Einhundert...

B: Danke.

G: Zweihundert.

B: Recht vielen Dank.

G: So.

B: Hier, Ihre Uhr bitte.

G: Danke sehr.

B: Sie haben mir sehr geholfen.

G: Tschüs.

B: Schönes Wochenende noch. Wiedersehn.

21

Bild:

Schwenk nach weiter rechts, B hat sich verabschiedet und geht weg. TV und G gehen nach rechts, kommen näher auf die Kamera zu, sind nur noch halb im Bild (von Kopf bis Hosentasche), gehen an der Kamera vorbei; man sieht beide von hinten, wie sie in das Lokal gehen. Der Film endet, als nur noch TV im Eingang zu sehen ist.

Ton:

G: Ja, also...

TV: Das Geschäft ist wirklich gut.

G: Meinen Sie?

TV: Sie haben ein sehr gutes Geschäft mit der Uhr gemacht.

G: Naja, Eh, wie ist das, ich könnt ganz gern was essen. Kommen Sie mit rein?

TV: Ja.

G: Gut.

18

umme187

- Ende -

Anders als in A-Stadt bekamen alle Testpersonen in diesem Fall den gleichen Film zu sehen.

Film - B-Stadt, Betrug - Personenbeschreibung

TV:

wirkliches Alter: 24 Jahre
wirkliche Größe: 1,78 m
Gestalt: schlank
Haare: dunkelblond bis mittelblond, mit hellen Strähnen, leicht gewellt, kragenlang, Ohren bedeckt
Jacke: hüftlange Jacke aus dickem Wollstoff, groß kariert, Grundfarbe: gelb/beige, Karostreifen: rot und schwarz/dunkelblau
Pullover: blaugrau, hell
Hose: grauer Stoff

B:

wirkliches Alter: 36 Jahre
wirkliche Größe: 1,76 m
Gestalt: kräftig (nicht dick)
Haare: dunkelblond bis braun, glatt, kragenlang, Ohrläppchen unbedeckt
Bart: dickerer, dichter Vollbart, wie Haarfarbe
Mantel: knielanger schwerer Stoffmantel, geknöpft, Riegel auf Schultern und Ärmeln, Gürtel dunkelblau/schwarz (Der Gürtel hängt lose hinten herunter, der Mantel ist oben etwas offen.)
Hemd/Pullover: rot
Hose: grauer Stoff
Besonderheit: sehr bewegte Gestick (Hände)

Anmerkung:

TV ist zu Beginn des Films bis zu den Knien im Bild, später halb im Bild; jeweils ganze Bildhöhe.
 B ist zu Anfang bis zu den Füßen im Bild, später bis zu den Knien; jeweils ganze Bildhöhe.

Literaturverzeichnis

- Angleitner, Alois —
 Stumpf, Heinrich —
 Steeger, Friedhelm
 W.: Die „Personality Research Form“ (PRF) von JACKSON: erste Ergebnisse zur Äquivalenzprüfung einer deutschen PRF-Version; in: Diagnostica 2/1978, S. 162—174.
- Angleitner, Alois —
 Stumpf, Heinrich —
 Wieck, Theresia: Die „Personality Research Form“ von JACKSON: Konstruktion, bisheriger Forschungsstand und vorläufige Ergebnisse zur Äquivalenzprüfung einer deutschen Übersetzung; in: Wehrpsychologische Untersuchungen 3/1976, S. 1—220.
- Arbeitsgemeinschaft
 der Leiter der Landes-
 kriminalämter
 mit dem Bundeskriminalamt (AG Kripo): Vorläufige Anweisung für die Durchführung der Erprobung der Straftaten-/Straftäterdatei, Wiesbaden 1975.
- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Bd. 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie, Reinbek bei Hamburg 1973.
- Argyle, Michael: Soziale Interaktion, Köln 1972.
- Arntzen, Friedrich: Psychologie der Zeugenaussage, Einführung in die forensische Aussagepsychologie, Göttingen 1970.
- Atteslander, Peter: Methoden der empirischen Sozialforschung, 4. Auflage, Berlin/New York 1975.
- Banscherus, Jürgen: Polizeiliche Vernehmung: Formen, Verhalten, Protokollierung. Eine empirische Untersuchung aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht mit einer Einleitung von Edwin Kube (BKA-Forschungsreihe, Bd. 7), Wiesbaden 1977.
- Bastine, Reiner: Fragebogen zur direktiven Einstellung. F-D-E. Mit E-Skala von J. C. Brengelmann und L. Brengelmann, Göttingen 1971.
- Berger, Peter L.: The problem of multiple realities: Alfred Schutz and Robert Musil; in: Natanson, Maurice (ed.): Phenomenology and social reality. Essays in memory of Alfred Schutz, The Hague 1970, S. 213—233.

- Berger, Peter L. — Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit.
Luckmann, Thomas: Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt 1969.
- Bilmes, Jack: Rules and rhetoric: Negotiating the social order in a Thai village; in: Journal of Anthropological Research, vol. 32, 1/1976, S. 44—57.
- Birmanns, Martin: Das Geschäft mit dem Täter; in: Neue Juristische Wochenschrift 41/1970, S. 1834 f.
- Blum, Alan F. — The social ascription of motives; in: American Sociological Review, vol. 36, 1971, S. 98—109.
McHugh, Peter:
- Bobrow, Daniel — Representation and understanding: Studies in cognitive science, New York/London 1975.
Collins, Allan:
- Bower, Gordon H.: Experiments on story understanding and recall; in: Quarterly Journal of Experimental Psychology, vol. 28, 1976, S. 511—534.
- Brähler, Elmar: Die automatische Analyse des Sprechverhaltens in psychotherapeutischen Erstinterviews mit der Gießener Sprachanalyseanlage (Dissertation der Fakultät für theoretische Medizin der Universität Ulm), Ulm 1976.
- Breland, Michael: Motivlose Taten; in: Kriminalistik 11/1973, S. 496—499.
- Brenner, Karl: Was Kriminalbeamte von der „richterlichen Überzeugungsbildung“ wissen sollten; in: Der Kriminalist 12/1977, S. 655—661.
- Brown, Bert R.: The effect of need to maintain face on interpersonal bargaining; in: Journal of Experimental Social Psychology 4/1968, S. 107—122.
- Browne, Joy: The used-car game: A sociology of the bargain, Lexington, Mass. 1973.
- Brusten, Manfred — Die Vernehmungsmethoden der Polizei und ihre Funktion für die gesellschaftliche Verteilung des Etiketts „kriminell“; in: Brusten, Manfred — Hohmeier, Jürgen (Hrsg.): Stigmatisierung 2, Neuwied/Darmstadt 1975, S. 57—112.
Malinowski, Peter:

- Buchert, Rainer: Grenzen polizeilicher Vernehmung. Zugleich ein Beitrag zur Diskussion „List im Ermittlungsverfahren“; in: Kriminalistik 1/1972, S. 39—42.
- Büttikofer, Klaus: Die falsche Zeugenaussage aus kriminologischer Sicht (Dissertation der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich), Zürich 1975.
- Bundeskriminalamt (Hrsg.): Polizeiliche Kriminalstatistik 1976. Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden 1977.
- Burghard, Waldemar: Die aktenmäßige Bearbeitung kriminalpolizeilicher Ermittlungsvorgänge (Schriftenreihe des Bundeskriminalamtes 1969/1—3), 2. unveränderte Auflage, Wiesbaden 1973.
- Cannavale, Frank John — Witness cooperation. With a handbook of witness management, Lexington, Mass. 1976.
— Falcon, William D. (eds.):
- Improving witness cooperation. Summary report of the District of Columbia witness survey and a handbook for witness management, Washington, D. C. 1976.
- Cicourel, Aaron V.: Discourse and text: cognitive and linguistic processes in studies of social structure; in: Versus 2/1975, S. 33—84.
- Cleric, G. F. von: Zur forensischen Würdigung der Suggestivfragen; in: Schweizerische Zeitschrift für Strafrecht, Bd. 43, 1929, S. 223—264.
- Crott, Helmut W.: Der Einfluß struktureller und situativer Merkmale auf das Verhalten in Verhandlungssituationen: Teil II; in: Zeitschrift für Sozialpsychologie 3/1972, S. 227—244.
- Der Spiegel: Perfekt kaputt; in: Der Spiegel 44/1975, S. 89—92.
- Deusinger, Ingrid M. — Psychologische Probleme der Personbeschreibung.
Haase, Henning: Zur Aufnahme und Beurteilung von Zeugenaussagen (BKA-Forschungsreihe, Bd. 5), Wiesbaden 1977.

- Deusinger, Ingrid M. — Psychologische Probleme der Personbeschreibung — Haase, Henning — Bericht über ein Forschungsprojekt —; in: Archiv für Kriminologie 5—6/1976, S. 144—152.
- Deutsch, Morton: Trust and suspicion; in: Journal of Conflict Resolution, vol. 2, 1958, S. 265—279.
- Diedrichsen, Iwer: Wahrnehmungsmotivation und Zeugenaussage. Eine Untersuchung über die Zuverlässigkeit der Beobachtung und Beurteilung von Wahrnehmungssituationen, Meisenheim am Glan 1972.
- Dietrich, Werner: Zur Technik der Erstvernehmung; in: Kriminalistik 16/1942, S. 109—111, 119—122.
- Dittmann, A. — Llewellyn, G.: The phonemic clause as a unit of speech decoding; in: Journal of Personality and Social Psychology 6/1967, S. 341—349.
- Döhring, Erich: Die Erforschung des Sachverhalts im Prozeß. Beweis-erhebung und Beweiswürdigung, Berlin 1964.
- Duncan, Starkey: Toward a grammar for dyadic conversation; in: Semiotica, vol. 9, 1973, S. 29—46.
- On the structure of speaker-auditor-interaction during speaking turns; in: Language in Society, vol. 3, 2/1974, S. 161—180.
- Ehlich, Konrad — Rehbein, Jochen: Halbinterpretative Arbeitstranskriptionen (HIAT); in: Linguistische Berichte 45/1976, S. 21—41.
- Eipeldauer, Hans: Die „sichere“ Zeugenaussage; in: Kriminalistik 12/1975, S. 564—566.
- Emerson, Joan P.: Negotiating the serious import of humor; in: Sociometry, vol. 32, 1969, S. 169—181.
- Erickson, Keith V. — Cheatham, T. — Richard — Haggard, Carrol R.: A survey of police communication training; in: Communication Education, vol. 25, 1976, S. 299—306.
- Eschenbach, Eberhard: Der Vernehmungsbeamte. Persönliche Qualitäten und Fachkenntnisse als Grundlagen des Erfolgs; in: Deutsche Polizei 10/1954, S. 197—200.

- Eschenbach, Eberhard: Vernehmen und Protokollieren; in: Taschenbuch für Kriminalisten, Bd. 8, 1958, S. 279—311.
- Die Kunst des Protokollierens; in: Kriminalistik 12/1958, S. 86—89.
- Esser, Hartmut: Interaktionsstrategien in nicht-definierten Situationen; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Bd. 28, 4/1976, S. 690—705.
- Falter, Josef: Die Rekonstruktion der Tat in der Praxis; in: Kriminalistik 6/1962, S. 271—275.
- Ferguson, Nicola: Simultaneous speech, interruptions and dominance; in: Br. J. soc. clin. Psychol., vol. 16, 1977, S. 295—302.
- Festinger, Leon: Laboratory experiments; in: Festinger, Leon — Katz, Daniel (eds.): Research methods in the behavioral sciences, New York 1953.
- Fillmore, Charles F.: The case for case; in: Bach, E. — Harms, R. T. (eds.): Universals in linguistic theory, New York 1968; deutsch: Plädoyer für Kasus; in: Abraham, W. (Hrsg.): Kasustheorie, Frankfurt 1971, S. 1—118.
- Fischer, Johann: Die Rekonstruktion der Tat; in: Kriminalistik 6/1962, S. 269—271.
- Die polizeiliche Vernehmung. Mit einer Bibliographie von Hans Udo Störzer (Schriftenreihe des Bundeskriminalamtes 1975/2—3), Wiesbaden 1975.
- Frankfurter Rundschau: Streit um Verletzung der Intimsphäre; in: Frankfurter Rundschau vom 19. 1. 1978.
- Friedrichs, Jürgen: Methoden empirischer Sozialforschung, Reinbek bei Hamburg 1973.
- Fröhlich, H.-H.: Psychologische Merkmale zur Prüfung des Wahrheitsgehalts von Aussagen; in: Neue Justiz 1/1974, S. 6—10.
- Variable des Vernehmungsgeschehens; in: Kriminalistik und forensische Wissenschaften 20/1975, S. 61—95.

- Garfinkel, Harold: Common sense knowledge of social structures. The documentary method of interpretation in lay and professional fact finding; in: Scher, Jordan M. (ed.): Theories of the mind, New York 1962, S. 689–712.
- Alltagswissen über soziale und innerhalb sozialer Strukturen; in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Bd. 1, Reinbek bei Hamburg 1973, S. 189–262.
- Garfinkel, Harold — Sacks, Harvey: Über formale Strukturen praktischer Handlungen; in: Weingarten, Elmar — Sack, Fritz — Schenkein, Jim (Hrsg.): Ethnomethodologie, Frankfurt 1976, S. 130–176.
- Geerds, Friedrich: Vernehmungstechnik, 5. völlig neubearbeitete Auflage, Lübeck 1976.
- Gennat, Ernst: Vernehmungen — Kriminalistische Strategie und Taktik; in: Kriminalistische Monatshefte 3/1929, S. 101–105.
- Gerkens, Ernst: Zeugenvernehmung und Täteridentifizierung; in: Der Kriminalist 1/1977, S. 54–56.
- Goffman, Erving: Strategic interaction, Oxford 1970.
- Gottschalk, Alfred: Zur Zeugenpsychologie. Betrachtungen vom Standpunkt der Praxis; in: Sterns Beiträge, 2. Folge, 4/1906, S. 89–109.
- Grice, H. Paul: Logic and conversation; in: Cole, P. — Morgan, J. (eds.): Speech acts (Syntax and semantics, vol. 3), New York 1975, S. 41–58.
- Groß, Hans: Das Wahrnehmungsproblem und der Zeuge im Strafprozess; in: Archiv für Strafrecht und Strafprozess 3–5/1902, S. 184–203.
- Günther, Arno: Ein Vorgang in der Wiedergabe naiver Zeugen und in der Rekonstruktion durch Juristen. Experimentelle Untersuchung; in: Sterns Beiträge, 2. Folge, 4/1906, S. 33–66.

- Gumperz, John J.: Language, communication, and public negotiation; in: Sanday, Peggy Reaves (ed.): Anthropology and the public interest. Fieldwork and theory, New York/San Francisco/London 1976, S. 273–292.
- Händel, Konrad: Vorsicht bei Äußerungen während der Vernehmung; in: Die Neue Polizei 25/1971, S. 64–65.
- Haisch, Jochen: Die Verarbeitung strafrechtlich relevanter Informationen durch Juristen und Laien in simulierten Gerichtsverfahren; in: Archiv für Psychologie 2/1977, S. 110–119.
- Hauser, Robert: Das Verhör; in: Kriminalistik 11/1966, S. 589–592.
- Heitmann, Heinz: Wert und Sicherung der ersten Beschuldigten-Vernehmung; in: Kriminalistik 3/1962, S. 102–105.
- Hellwig, Albert: Vernehmungstechnik und Protokollierungstechnik in ihrer Bedeutung für den Ausgang des Strafverfahrens; in: Kriminalistische Monatshefte 4/1930, S. 7–11.
- Unzulässige Vernehmungsmethoden; in: Die Polizei 12/1950, S. 332–335.
- Psychologie und Vernehmungstechnik bei Tatbestandsermittlungen, 4. Auflage, Stuttgart 1951.
- Hepp, Robert: Die Kriminalistik zwischen Wissenschaft und Ideologie; in: Archiv für Kriminologie, Bd. 157, 1976, S. 65–77.
- Herren, Rüdiger: Die Vernehmung als soziale Kommunikation. Strategie und Gegenstrategie; in: Archiv für Kriminologie 5–6/1977, S. 129–138.
- Menschenkenntnis und Kriminalistik; in: Die Polizei 6/1977, S. 165–172.
- Herren, Rüdiger — Bortz, Wolf-Dietrich: Das Vernehmungsprotokoll. Technik — Soziolinguistik — Psychologie; in: Kriminalistik 7/1976, S. 313–317.

- Hippel, Reinhard von: Pragmatische Aspekte zum Problem der Rollenverkehrung beim Sachverständigenbeweis; in: Baumann, Jürgen — Tiedemann, Klaus (Hrsg.): Einheit und Vielfalt des Strafrechts; Festschrift für Karl Peters zum 70. Geburtstag, Tübingen 1974, S. 285—293.
- Holland, Klaus: Zur Psychologie der Zeugenaussage; in: Kriminalistik 9/1972, S. 409—413.
- Horn, W.: Leistungsprüfsystem (LPS), Göttingen 1962.
- Jones, Stanley: Directivity vs. nondirectivity: Implications of the examination of witnesses in law for the fact-finding interview; in: The Journal of Communication, vol. 19, 1969, S. 64—75.
- Kallmeyer, Werner — Schütze, Fritz: Konversationsanalyse; in: Studium der Linguistik 1/1976, S. 1—28.
- Kelly, George A.: The psychology of personal constructs. Vol. I: A theory of personality, New York 1955.
- Kintsch, Walter: The representation of meaning in memory, Hillsdale 1974.
- Klein, John F.: Let's make a deal. Negotiating justice, Lexington, Mass./Toronto 1976.
- Kleinknecht, Theodor: Strafprozeßordnung, 33. Auflage, München 1977.
- Kleinschmidt: Neuere Versuche zur Förderung der Vernehmungstechnik; in: Kriminalistische Monatshefte 7/1933, S. 58—61.
- Klix, Friedhart (Hrsg.): Psychologische Beiträge zur Analyse kognitiver Prozesse, München 1976.
- Komorita, S. S. — Mechling, J.: Betrayal and reconciliation in a two-person game; in: Journal of Personality and Social Psychology 6/1967, S. 349—353.
- Kosyra, Herbert: Zweckmäßiges Vorgehen bei Vernehmungen; in: Kriminalistik 8/1954, S. 212—214.
- : Den Weg zum Menschen suchen; in: Kriminalistik 11/1957, S. 107—108.

- Krönig, Ernst: Die Kunst der Beweiserhebung; in: Deutsche Richterzeitung 6/1960, S. 178—181.
- Kube, Edwin: Einleitung; in: Banscherus, Jürgen: Polizeiliche Vernehmung: Formen, Verhalten, Protokollierung. Eine empirische Untersuchung aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht (BKA-Forschungsreihe, Bd. 7), Wiesbaden 1977, S. 13—26.
- Kube, Edwin — Leineweber, Heinz: Polizeibeamte als Zeugen und Sachverständige (BKA-Schriftenreihe, Bd. 45), Wiesbaden 1977.
- Kürzinger, Josef: Wie konstant ist das Anzeigeverhalten der Bevölkerung? in: Schriftenreihe der PFA 7/1977, S. 59—69.
- Labov, William — Waletzky, Joshua: Erzählanalyse: mündliche Versionen persönlicher Erfahrung; in: Ihwe, Jens (Hrsg.): Literaturwissenschaft und Linguistik, Bd. 2, Frankfurt 1973, S. 78—126.
- Leible, Otto: Zur Psychologie der Aussage (Ein praktischer Versuch im Hörsaal einer Gendarmerieschule); in: Kriminalistische Monatshefte 9/1935, S. 273—276.
- Lenders, Winfried: Analyse der SSD-Dokumentationssprache, ihrer Effektivität und ihrer Anwendung; in: Schmitz, H. Walter: Tatortbesichtigung und Tathergang. Untersuchungen zum Erschließen, Beschreiben und Melden des modus operandi (BKA-Forschungsreihe, Bd. 6), Wiesbaden 1977, S. 412—446.
- Lindblom, Ch. E.: The intelligence of democracy. Decision making through mutual adjustment, London/New York 1965.
- Lipmann, Otto: Experimentelle Aussagen über einen Vorgang und eine Lokalität. Zwei Versuche zur Methodologie; in: Sterns Beiträge, 1. Folge, 2/1903, S. 90—99.
- Löwe-Rosenberg: Die Strafprozeßordnung und das Gerichtsverfassungsgesetz, 23. Auflage, Berlin/New York 1977/1978.
- Loftus, Elizabeth F.: Unglaubliche Augenzeugen; in: Psychologie heute 4/1975, S. 21—25.

- Loomis, James L.: Communication, the development of trust, and cooperative behavior; in: *Human Organization*, vol. 12, 4/1959, S. 305—315.
- McHugh, Peter: A common-sense perception of deviance; in: Dreitzel, Hans Peter (ed.): *Recent sociology no. 2. Patterns of communicative behavior*, New York 1970, S. 152—180.
- Malinowski, Peter — Brusten, Manfred: Strategie und Taktik der polizeilichen Vernehmung. Zur soziologischen Analyse selektiver Kriminalisierung; in: *Kriminologisches Journal* 1/1975, S. 4—16.
- Matthes, Ilse: Die Aussage im polizeilichen Ermittlungsverfahren; in: Schäfer, Herbert (Hrsg.): *Grundlagen der Kriminalistik*, Bd. 1, Jugendkriminalität, Hamburg 1965, S. 224—241.
- Mayntz, Renate — Holm, Kurt — Hübner, Peter: Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie, 4. Auflage, Opladen 1974.
- Meinert, Franz: Aussagefehler und Zeugenprüfung in der kriminalistischen Praxis, Hamburg 1948.
- Vernehmungstechnik, 4. verbesserte Auflage, Lübeck 1956.
- Vernehmungstaktik; in: Bundeskriminalamt (Hrsg.): *Das kriminalpolizeiliche Ermittlungsverfahren* (Vortragsreihe des Bundeskriminalamtes, Bd. 6), Wiesbaden 1957, S. 217—223.
- Aussageirrtum und Suggestion; in: *Taschenbuch für Kriminalisten*, Bd. 11, 1961, S. 13—37.
- Mellinger, Glen D.: Interpersonal trust as a factor in communication; in: *Journal of Abnormal and Social Psychology*, vol. 52, 1956, S. 304—309.
- Mills, C. Wright: Situated actions and vocabularies of motive; in: *American Sociological Review*, vol. 5, 6/1940, S. 904—913.

- Mishler, Elliot G.: Studies in dialogue and discourse: II. Types of discourse initiated by and sustained through questioning; in: *Journal of Psycholinguistic Research*, vol. 4, 2/1975, S. 99—121.
- Mürck, Manfred: Demokratisierung in Organisationen: Soziologische und kriminalpolitische Probleme einer Reform der Polizei, München 1976.
- Murray, H. A. (ed.): *Explorations in personality*, New York/Oxford 1938.
- Musil, Robert: *Der Mann ohne Eigenschaften*, hrsg. von Adolf Frisé, Reinbek bei Hamburg 1952.
- Ottinger, E.: Zur Psychologie der Vernehmung; in: *Taschenbuch für Kriminalisten*, Bd. 7, Hamburg 1957, S. 50—56.
- Peters, Karl: Fehlerquellen im Strafprozeß. Eine Untersuchung der Wiederaufnahmeverfahren in der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 2, Systematische Untersuchungen und Folgerungen, Karlsruhe 1972.
- Pilgram, Arno — Steinert, Heinz: Über das gesellschaftliche Aushandeln von Wirklichkeit. Die Definition abweichenden Verhaltens; in: *Gruppendynamik*, Bd. 5, 1974, S. 73—75.
- Plaut, Paul: *Der Zeuge und seine Aussage im Strafprozeß*, Leipzig 1931.
- Rausch, H. L.: Interaction sequences; in: *Journal of Personality and Social Psychology* 2/1965, S. 487—499.
- Rauscher, F.: Probleme bei polizeilichen Belehrungen; in: *Die Polizei* 9/1967, S. 287—288.
- Redlinger, Lawrence J.: Das Aushandeln von Normalität; in: *Gruppendynamik*, Bd. 4, 1973, S. 69—84.
- Reents, Elfriede: Erzählenlassen als Mittel der Informationsgewinnung: Die Äußerungen des Zuhörers, unveröffentlichte Magisterarbeit, Bonn 1977.
- Reschke, Willibald: Das Interview als ein verbaler Interaktionsprozeß; in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 4/1971, S. 745—760.

- Richter, Helmut: Zum kommunikationssoziologischen Inhalt des Medienbegriffs; in: Kongreßberichte der 8. Jahrestagung der GAL e.V., Bd. VI, Stuttgart 1978.
- Richter, Helmut — Schmitz, H. Walter: Funktionale Kontexte von Gesprächsanalyse; in: Hess-Lüttich, E. W. B. (Hrsg.): Literatur und Konversation, Wiesbaden 1978.
- Rosenkranz, Udo: Meinungsforum: Soll der Vernehmungsbeamte einem Zeugen oder Beschuldigten die Durchschrift des Vernehmungsprotokolls aushändigen? in: Der Kriminalist 1/1977, S. 32.
- Roth, Kurt: Psychologische Gesichtspunkte zur Beurteilung von Aussagen; in: Bundeswehrverwaltung 1/1970, S. 52—58.
- Sack, Fritz: Neue Perspektiven in der Kriminologie; in: Sack, Fritz — König, Rene (Hrsg.): Kriminalsoziologie, 2. Auflage, Frankfurt 1974, S. 431—475.
- Sacks, Harvey: Notes on police assessment of moral character; in: Sudnow, David (ed.): Studies in social interaction, New York 1972, S. 280—293.
- On the analyzability of stories by children; in: Gumperz, John J. — Hymes, Dell (eds.): Directions in sociolinguistics, New York 1972, S. 325—345.
- Sacks, Harvey — Schegloff, Emanuel — Jefferson, Gail: A simplest systematics for the organization of turn taking for conversation; in: Language, vol. 50, 1974, S. 696—735.
- Salaw, Hans: Psychologische Gesichtspunkte zur Vernehmungspraxis; in: Kriminalistische Monatshefte 9/1935, S. 79—83.
- Scheff, Thomas J.: Negotiating reality: Notes on power in the assessment of responsibility; in: Social Problems, vol. 16, 1/1968, S. 3—17.
- Schegloff, Emanuel A.: Sequencing in conversational openings; in: Gumperz, John J. — Hymes, Dell (eds.): Directions in sociolinguistics, New York 1972, S. 346—380.

- Scherrmann-Brehm, Gustav: Vernehmungstaktik. Genau sein in Kleinigkeiten; in: Kriminalistik 4/1966, S. 201—203.
- Schmidt, August: Fehler bei Vernehmungen; in: Deutsche Richterzeitung 12/1960, S. 426—428.
- Schmitz, H. Walter: Probleme empirischer Sozialforschung im interkulturellen Kontext; in: Arbeitspapiere (USP Lateinamerikaforschung, Bielefeld) 1/1975, S. 1—24.
- Tatortbesichtigung und Tathergang. Untersuchungen zum Erschließen, Beschreiben und Melden des modus operandi. Mit einer Analyse der Dokumentationspraxis der Straftaten-/Straftäterdatei von Winfried Lenders und einem Geleitwort von Gerold Ungeheuer (BKA-Forschungsreihe, Bd. 6), Wiesbaden 1977.
- Schmitz, H. Walter — Plate, Monika: Rekonstruktion von Tathergängen aus Tatortspuren? Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zum Erschließen, Beschreiben und Melden des modus operandi; in: Kriminalistik 7/1977, S. 313—317.
- Schülert, Heinz: Zur Effektivität der kriminalpolizeilichen Arbeit; in: Bundeskriminalamt (Hrsg.): Grundlagenforschung und Kriminalpolizei, Wiesbaden 1969, S. 171—179.
- Schütz, Alfred: Collected papers I: The problem of social reality. Edited by Maurice Natanson, The Hague 1962.
- Collected papers II: Studies in social theory. Edited by A. Brodersen, The Hague 1964.
- Collected papers III: Studies in phenomenological philosophy. Edited by I. Schütz, The Hague 1966.
- Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie, Frankfurt 1974.
- Schütze, Fritz: Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung; in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Kommunikative Sozialforschung, München 1976, S. 159—260.

- Schütze, Fritz: Strategische Interaktion im Verwaltungsgericht — eine soziolinguistische Analyse zum Kommunikationsverlauf im Verfahren zur Anerkennung als Wehrdienstverweigerer, unveröffentlichtes Manuskript, o. J.
- Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien — dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen; in: Arbeitsberichte und Forschungsmaterialien (Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie), Nr. 1, 2. Auflage, Jan. 1978.
- Schumacher, Karl: Zur Psychologie der Zeugenaussage; in: Deutsche Richterzeitung 9/1960, S. 286—291.
- Schumann, Karl F.: Der Handel mit Gerechtigkeit. Funktionsprobleme der Straffjustiz und ihre Lösungen — am Beispiel des amerikanischen plea bargaining, Frankfurt 1977.
- Schumann, Karl F. — Winter, Gerd: Zur Analyse des Strafverfahrens; in: Kriminologisches Journal 3—4/1971, S. 136—166.
- Schur, Edwin M.: Abweichendes Verhalten und Soziale Kontrolle. Etikettierung und gesellschaftliche Reaktionen, Frankfurt/New York 1974.
- Schwagerl, H. J.: Tatverdacht und Belehrungspflicht; in: Kriminalistik 2/1963, S. 53—54.
- Schwind, Hans-Dieter — Ahlborn, Wilfried — Eger, Jürgen u. a.: Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/1974. Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen (BKA-Forschungsreihe, Bd. 2), Wiesbaden 1975.
- Seelig, Ernst: Schuld/Lüge/Sexualität, Stuttgart 1955.
- Slote, Michael: The theory of important criteria; in: Journal of Philosophy, vol. 63, 9/1966, S. 211—224.
- Stephan, Egon: Die Stuttgarter Opferbefragung. Eine kriminologisch-viktimologische Analyse zur Erforschung des Dunkelfeldes unter besonderer Berücksichtigung der Einstellung der Bevölkerung zur Kriminalität (BKA-Forschungsreihe, Bd. 3), Wiesbaden 1976.

- Stern, L. William: Zur Psychologie der Aussage (Experimentelle Untersuchungen über Erinnerungstreue.); in: Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft, Bd. XXII, 1902, S. 313—370.
- Strentz, Thomas: Proxemics and the interview; in: The Police Chief, Sept. 1977, S. 74—76.
- Stumpf, Heinrich — Angleitner, Alois: Äquivalenz und Gütekriterien einer revidierten Übersetzung der „Personality Research Form“ von JACKSON; in: Wehrpsychologische Untersuchungen 3/1977, S. 1—126.
- Thöns, Dietrich: Täuschung, Tarnung, List, Fällen und Tricks in kriminalpolizeilichen Ermittlungsverfahren; in: Der Kriminalist 9/1977, S. 496—500.
- Trankell, Arne: Der Realitätsgehalt von Zeugenaussagen. Methodik der Aussagepsychologie, Göttingen 1971.
- Umbach, Rolf: Psychologisch angelegte Vernehmung und Tatbestandsermittlung; in: Die Polizei 2/1961, S. 44—46.
- Undeutsch, Udo: Kriterien der Beurteilung von Zeugenaussagen; in: Bundeskriminalamt (Hrsg.): Bekämpfung der Sittlichkeitsdelikte (BKA-Vortragsreihe, Bd. 11), Wiesbaden 1959, S. 175—183.
- Beurteilung der Glaubhaftigkeit von Zeugenaussagen; in: Undeutsch, Udo (Hrsg.): Handbuch der Psychologie, Bd. 11, Forensische Psychologie, Göttingen 1967, S. 26—181.
- Ungeheuer, Gerold: Aspekte sprachlicher Kommunikation; in: Ungeheuer, Gerold: Sprache und Kommunikation (IPK-Forschungsberichte, Bd. 13), Hamburg 1972, S. 9—23.
- Kommunikationssemantik: Skizze eines Problemfeldes; in: Zeitschrift für germanistische Linguistik 1/1974, S. 1—24.
- Was heißt „Verständigung durch Sprechen“? in: Gesprochene Sprache (Sprache der Gegenwart, Bd. XXVI), Düsseldorf 1974, S. 7—38.

- Ungeheuer, Gerold: Zeugen- und Sachverständigenaussagen als Kommunikationsproblem; in: Rechtsposition und kommunikative Situation polizeilicher Zeugen und Sachverständiger in Strafprozessen, Seminar der Polizeiführungsakademie, Hiltrup 1975, S. 67–87.
- Walder, Hans: Kriminalistisches Denken, Hamburg 1956.
- : Einvernahmeteknik; in: Schweizerische Zeitschrift für Strafrecht, Bd. 88, 1972, S. 361–391.
- Weingart, Albert: Kriminaltaktik. Ein Handbuch für das Untersuchen von Verbrechen, Leipzig 1904.
- Weiss, Andreas: Syntax spontaner Gespräche. Einfluß von Situation und Thema auf das Sprachverhalten, Düsseldorf 1975.
- Wellman, Berry: On negotiating reality; in: Social Problems, vol. 16, 4/1969, S. 537–538.
- Wesener, Michael: Verbrechen in der Elektronen-Falle. Die neuen Techniken des Bundeskriminalamtes; in: Kölner Stadt-Anzeiger, 23./24. Juli 1977, S. 4–5.
- Wilensky, Harold L.: Organizational intelligence, New York 1967.
- Yngve, Victor H.: On getting a word in edgewise; in: Papers from the sixth regional meeting (Chicago Linguistic Society, Apr. 16–18), Chicago 1970, S. 567–577.
- Zimmermann, E.: Das Experiment in den Sozialwissenschaften, Stuttgart 1972.

Sachregister

- Anzeigeerstattung 159 f.
- Aushandeln (von Wirklichkeit) 37 ff., 182 ff.
- Beispiele für 196–202, 450–521
 - Def. 38, 46
 - Dimensionen des 46
 - Dominanz im 77 f., 106, 194 f., 425 ff.
 - Ebenen des 186 ff.
 - Entscheidungsprobleme im 185 f.
 - Hypothesen zum 47
 - in Erst- vs. Zweitvernehmungen 320 f.
 - mögliche Ergebnisse des 180 f.
 - Phasen des 188
 - und Tathergangsrekonstruktion 44–47, 114
 - und Verbal-IQ 114
 - von Veränderungen im Protokoll 389–394
- Aushandlungszüge 111 f.
- Def. 189, 191 ff.
 - der Beamten im Vorgespräch 249 ff.
 - der Zeugen im Vorgespräch 250 ff.
- in Befragungsphasen 240, 245–249
 - in der Protokollierungsphase 346–351
 - in Erzählphasen 240
 - Skalierung von 186–191, 194 f.
 - der Beamten 190 f.
 - der Geschädigten und Zeugen 189
 - Transkription von 194
 - und Dominanz 194 f.
 - und Fehleranalyse der Protokolle 425 ff.
 - und Fehleranalyse der Vorgespräche 333 ff.
 - und Vernehmungsplan 216 f.
 - und Wissen 181 f.
- Aushandlungsergebnisse 180 f.
- des Vorgesprächs, Stellenwert 336–339
 - und Rekonstruktionsergebnis 182 ff.
- Auskunftsverweigerungsrecht 172, 220 f.
- Ausnahmecharakter einer Handlungssituation 146 f., 166

Aussage

- Def. 37
- eigentliche vs. bedingte 38
- im Vorgespräch 113 f.
- in der Protokollierungsphase 113
- in der SSD 531 ff.
- realitätsgerechte 275 ff.
- Selektivität der 41
- und Verbal-IQ 114
- und Wiedergabefähigkeit 40 f.
- und Wiedergabemöglichkeit 40
- und Wissen 272 f.
- Verstehen einer 37

Aussageinhalt

- Def. 37
- und Überprüfung der Glaubhaftigkeit 271 ff.
- Verstehen des 37

Aussagepsychologie 18, 22, 32

Aussageverhalten 41 f., 77

- des Geschädigten 144
- des Zeugen 144 f.
- und Überprüfung von Glaubwürdigkeit und Glaubhaftigkeit 271 f.

Befragungsphase 223, 240–249

- Def. 240
- innerhalb von Erzählphasen 262–265
- Modell des Zeugen in der 245–249

Belehrung 218–222

Beweiskraft kriminaltechnischer Methoden 21

Deliktcharakter eines Geschehens 148 f., 204, 385 f.

- und Motivzuschreibung 295–319

Dominanz des Beamten 170–179

- geringe Sichtbarkeit der 177 f.
- institutionelle 173, 176

Interaktive 173, 176

- und Aushandlungszüge 194 f.

- und Rekonstruktionsfehler 425 ff.

Einschätzung des Vernehmungspartners

- und Aushandeln 116, 346–351
- und Fehleranalyse 335 f., 427–431

Einstellung

- direkte 77 f., 92–98
- nicht-direktive 78, 115
- und Aushandlungszüge 194 f.

Erfahrung, professionelle 56

Erfahrungswissen 42 f., 56, 143–149, 452

Ergebnisdefiniertheit 174, 218, 278, 340

Ergebnisgewinnung

- Def. 355

Ergebnissicherung

- Anschlußüberprüfung bei 357 f., 452
- Def. 355 f.

- Parallelisierung mit Ergebniserfolgung 356–373, 449 f.

- Vorgriff in der 357

Eröffnungsphase 203–217

Erzählverhalten 228–234, 440–444

- Modell des 230
- nach Unterbrechungen 265–269

Erzählphase 223

Erzählung 437–444

- Aussagereliabilität der 227 f., 437
- Auswirkungen von Zuhöreräußerungen auf die 252–269
- Def. 224 f.
- Erinnerbarkeit von Erzähltem 438 f.
- Fehleranalyse der 323 ff.
- Hervorlockung von 440
- im Vorgespräch 223–239
- Nachfragen zur 442 f.
- und Aushandlungszüge 240
- und Überprüfung von Glaubwürdigkeit und Glaubhaftigkeit 273–278
- vs. Frage-Antwort-Schema 235, 240, 273–278, 323 ff.

Falschaussage 179

- und Frage-Antwort-Schema 178

Fehleranalyse 321 f.

- Arbeitnehmer vs. Studenten 329 f., 408 ff., 420 f.

- deliktspezifische Vernehmungen 326 ff., 405–408, 418 ff.

- erfahrene vs. weniger erfahrene Beamte 331, 412 f., 423

- Erst- vs. Zweitvernehmungen 319 ff., 324 f., 401 f., 418

- Erzählungen vs. Befragungsphasen 323 ff.

- Geschädigten- vs. Zeugenvernehmungen 325 f., 402–405, 418

- männliche vs. weibliche Vernehmungene 330, 410 f., 422

- nach Untersuchungsorten 332 f., 413 f., 424

- und Aushandlungszüge 333 ff., 425 ff.

- und gegenseitige Einschätzung der Vernehmungspartner 335 f., 427–431

- und Persönlichkeitsdispositionen 335 f., 427–431

- von Protokollen 397–431

- von Vorgesprächen 319–336

Feldexperiment 55

Filmbeschreibung 63–69, 106 ff., 611–630

Frage-Antwort-Schema 177 ff., 240–252

- Einflüsse auf die Tathergangsrekonstruktion 241–244

- Fehleranalyse 323 ff.

- und Aushandlungszüge 240

- und Überprüfung von Glaubwürdigkeit und Glaubhaftigkeit 273–278

- vs. Erzählung 235, 240, 323 ff.

Geschädigtenaussage 32

Geschädigtenverhalten (am Tatort) 146 f.

Geschädigtenvernehmung

- Def. 34
- erläuterte Volltranskription einer 447—521
- vs. Zeugenvernehmung (Fehleranalyse) 325 f., 402—405, 418

Geschädigter

- als Verfahrensbetroffener 170 f.
- Def. (aus Beamtsicht) 34
- Rolle des 159—163
- Typ des 144
- vs. Zeugenrolle 163—170

Gespräch

- Def. 170

Glaubhaftigkeit der Aussage 39

- Kriterien zur Beurteilung der 43, 275 ff.
- Überprüfung der 44 f., 269—278
 - in Erzählungen und Befragungsphasen 273—278
 - und Vorwissen 205, 270 f.

Glaubwürdigkeit des Zeugen 39

- Kriterien der Beurteilung der 43, 275 ff.
- Überprüfung der 44

- in Erzählungen und Befragungsphasen 273—278

- und Vorwissen 205

Kooperation 166—170

- und Verdacht 166 f.
- und Vertrauen 166—170, 222

Kriminalistik 17 f., 25 f.

Laboratoriumsexperiment 54

Methoden der Untersuchung 51—116, 546—549

- empirisches Feld 51 f., 63—69
- untersuchte Delikte 59

- Experiment 53 f.

- Fragebogenerhebung zu Sach- und Personalbeweis 119—124

- Fragen des empirischen Problemzugangs 51—57

- Leistungsprüfsystem (LPS) 70, 77, 84—92, 114, 547 f.

- Nachbefragung 56, 74 f.

- Persönlichkeitsfragebögen 74

- PRF 74, 78 ff., 99—106, 115 f., 548

- F-D-E 74, 77 f., 92—103, 115 f., 548

- Polaritätenprofil 74, 76, 116, 547

- qualitative Analysen 57, 110 f.

- Simulationsexperiment 54 ff., 547

- Anordnung des 58—69

- Auswertung des 108—116, 548

- Beurteilung durch die Testpersonen 82 f.

- Durchführung des 69—75, 450 ff., 547

- Validität von Ergebnissen des 55 ff., 450

- statistische Analysen 57, 110 f.

- Zusatzexperiment 60, 62 f., 547

Motiv 289—292

Motivzuschreibung 290 ff.

- in Vernehmungen 293 ff.
- und Tathergangsrekonstruktion 295—319

Notizen

- zu Erzählungen 439 f.
- zum Vorgespräch 337 ff.

Persönlichkeitsdispositionen

- der Testpersonen 92—106
- und Aushandlungszüge 194 f.
 - im Vorgespräch 249—252
- in der Protokollierungsphase 346—351
- und Fehleranalyse 335 f., 427—431
- und Interaktionsverhalten 105 f.
- und Rekonstruktionsergebnis 115 f.

Personalbeweis

- Beweiswert des 21 f.
 - in der Aufklärungsarbeit 135 f.
- vor Gericht 136—139

- Ermittlungsrelevanz des 133 ff.

- Häufigkeit in vier Deliktgruppen 127—132

- und Prinzip der Verhältnismäßigkeit der Mittel 127

- vs. Sachbeweis 18—22, 119—139, 548 ff.

Personalienaufnahme 217 f.

Personenbeschreibung 360—372, 452

- in Protokollen 400—429

Problemstellungen (der Untersuchung) 49 ff., 545 f.

- Entwicklung der 31—51

Protokoll 35 f., 38, 436 f., 554

- Fehleranalyse 397—429
- Funktionen des 384—389
- und Tathergangsbeschreibung 47 ff.
- und Verbal-IQ 114
- Unvollständigkeit des 399
- vs. Vorgespräch (Veränderungen) 414—425
- Widersprüche zwischen Protokollen 395 ff.

Protokollänge 388

Protokollierungsmodi 339—351

- deliktstypische 346
- Explizierung der 436 f.
- Fehler der 373—378
- und Aushandlungszüge 346 f.

Protokollierungsphase 339–384, 553 f.

- Aushandlungszüge in der 346–351
- Tathergangsrekonstruktion in der 378–384

Realitätsdefinition

- geglaubte vs. dargebotene 182–186

Rekonstruktionsmethoden

- und Rekonstruktionsfehler 116
- Nacherleben (gedankliche Simulation) 283, 317, 379–384, 452
- praktisch-technische Simulation 444–447, 452
- Rollenübernahme 431–437
- Zusammenfassung 371 ff.

Relevanzsystem

- Angleichung der 435 ff.
- des Beamten 43, 152 ff.
- Explizierung des 156, 435
- Inkongruenz der 35 f., 40, 43, 154–158
- und Aussage 156 f.
- und Zweitvernehmung 158

Rollenübernahme 380 f.

- Def. 431
- rekonstruktionsstützende 433
- und Vermeidung von Fehlern in Vernehmungen 431–437

Sachbeweis

- Beweiswert des 21 f.

- in der Aufklärungsarbeit 135 f.

- vor Gericht 135–139

- Ermittlungsrelevanz des 133 ff.

- Häufigkeit in vier Deliktgruppen 124–127

- Häufigkeit von Tatortbesichtigungen 124

- und das Prinzip der Verhältnismäßigkeit der Mittel 124 ff.

- vs. Personalbeweis 18–22, 119–139, 548 ff.

- Vorhaltewert des 32

Sachverständiger 21

Schlußfolgerungen 44

Simulation

- gedankliche
 - nicht-vergleichende 283, 434, 452
 - vergleichende 317
- von Widersprüchen zwischen Protokollen 395 ff.
- praktisch-technische 444–447, 452

Skizze 379 f.

- zur Vermeidung von Rekonstruktionsfehlern 444 f.

Spuren 33

Stichprobe

- Deskription der 81 ff.

Straftaten-/Straftäterdatei (SSD) 49 ff., 523–543, 555 f.

- Analyse der

- Aufgabenstellung 523 f.

- Datenmaterial 524–530

- Aussagestruktur der 531 ff., 539 ff.

- Einschränkungen der 536 ff., 555 f.

- Dokumentationssprache der 49

- Handlungsstruktur der 541 ff.

- Einschränkungen der 538, 556

- Tathergangsbeschreibung in der 536

- und Tathergangsrekonstruktion 27 f., 50

Tathergang

- als Handlungsablauf 534 ff.

- Beschreibung des 360 f., 536

- „normaler“ 45, 147 f.

- ohne festen Tatortbezug 523 f.

- systemtheoretische Definition des 535 f.

Tathergangsrekonstruktion in Zeugenvernehmungen 34–39

- als Gemeinschaftshandlung 36 ff.

- Def. 25

- Entscheidungsprobleme in der 185 f., 285

- Fehleranalyse der 398–429

- im Vorgespräch 239, 278–288

- in Befragungsphasen 241–244, 286 ff.

- in der Protokollierungsphase 351, 378–384

- Notwendigkeit der 27, 33

- Stellenwert einer Untersuchung der 26–29

- über Erzählungen 279–286

- und Aushandeln 39, 44–47, 425 ff.

- und Methoden der Zusammenfassung 371 ff.

- und Motivzuschreibung 295–319

- und Persönlichkeitsdispositionen 115 f., 335 f., 427 ff.

- und Protokoll 48

- und Rollenübernahme 431–437

- und SSD 27 f.

- und Vernehmungsgrundlagen 149

- und Vorwissen 279

- und Widersprüche zwischen Protokollen 395 ff.

- Vermeidung von Fehlern in der 431–447

Tatort 33

- Def. 22

Tatvortäuschung 34

Technik des narrativen Interviews 225 f., 440–444

Testpersonen

- nicht-polizeiliche 58 f., 547
 - Instruktion der 57, 70 f., 575–609

- Quotierung der 60 f., 69, 84 ff.
- polizeiliche 59 f., 547
- Instruktion der 71 ff., 575—609
- Quotierung der 84 ff.
- Unterschiede zwischen den 84—106
- Transkription von Bandaufzeichnungen 108 ff.
- Unterstichprobe
 - Grobanalyse der 84—106
- Untersuchungsorte 62 f.
 - Unterschiede zwischen den 125 ff., 132, 134 f., 332 f.
- Verdacht
 - als sich selbst erfüllende Prophezie 209 f.
 - Def. 143
 - Entstehung von 45, 143 ff., 207
 - Funktion des 208
 - gegen Geschädigte vs. Zeugen 163 f.
 - Überprüfung des 44, 145 ff., 208—211
- Vernehmungsbeamter
 - als Verfahrenswalter 170 f., 173 f.
 - Def. 42
 - Erfahrungswissen des 42 f., 143—149
 - Modell der Handlungen im Vorgespräch 235—239

- Modell der Handlungen in der Protokollierungsphase 352—355
- Persönlichkeit des 42, 92—106
- Vernehmungsdruck 176 f.
- Vernehmungsgrundlagen 141—149
 - alltagsweltliche 141 f.
 - beweistechnische 148 f.
 - psychologische 142—148
 - rechtsstaatlich-strafprozessuale 23 f., 142, 151
 - Vernehmungstechniken und -taktiken 149
- Vernehmungspläne 23, 56, 211—217
- Vernehmungssituation 35, 550 f.
 - als nicht-definierte Situation 171 f.
 - Definition durch Beamten 203
 - Deskription der 141—179
 - Verfahrenssinnwelt der 172, 174 ff.
- Vernehmungstechniken und -verfahren 56, 149
 - Erlernen von 23 f.
 - Explizierung der 436 f.
 - und Vermeidung von Fehlern 431—447
- Verständnisüberprüfung 238
 - anhand von Skizzen 444 f.
- Vertrauen
 - Def. 166
 - und Kooperation 166—170

- Vorgespräch (freie Schilderung) 34 ff., 223—339, 551 ff.
 - Fehleranalyse 319—336
 - Funktion des 36
 - Stellenwert von Aushandlungsergebnissen des 336—339
 - Tathergangsrekonstruktion im 239, 278—288
 - vs. Protokoll (Veränderungen) 414—425
 - vs. Protokollierungsphase 113
- Vorhalt 453
- Vorwissen 43
 - aus Personalienaufnahme 218
 - in Zeugen- vs. Geschädigtenvernehmungen 164 f., 204—207
- Wahrnehmung von Tatgeschehen 39 f.
- Wissen
 - Erfahrungssätze 143—149
 - Typisierungen 143—149
- Zeitplan der Untersuchung 117
- Zeuge
 - als Verfahrensbetroffener 170 f.
 - Def. (aus Beamtensicht) 34
 - Typ des 144, 146
 - vs. Geschädigtenrolle 163—170
- Zeugenaussage
 - als Protokollaussage 38
 - Def. 31 f., 37

- Entstehung der 37
- Stellenwert im polizeilichen Ermittlungsprozeß 31
- Verlässlichkeit der 42
- Vernehmung und 33—39
- Vorhaltewert der 32
- Zeugenvernehmung
 - als Kommunikationsverhältnis 171 f.
 - Def. 34
 - gesetzliche Regelung der 23 f., 142, 151, 219—222
 - Grundproblem der 206 f.
 - Theorie und Praxis der 22—26
 - und Beschuldigtenvernehmung 25 f., 33 f.
 - und Wahrheit 150 f., 179, 219, 222
 - vs. Geschädigtenvernehmung (Fehleranalyse) 325 f., 402—405, 418
 - Ziele der 35, 113, 150 ff.
- Zeugnisverweigerungsrecht 219 f.
- Zuhöreräußerungen 225 f., 440 ff.
 - Auswirkungen auf Erzählungen 252—269
 - Reaktionen des Erzählers auf 232 ff.
- Zusammenfassung
 - Einfluß auf Rekonstruktionsergebnisse 372 f., 425
 - Methoden der 371 ff.
 - Notizen zum Vorgespräch 338 f.

Zweitvernehmung 60, 75

— und Relevanzsystem 158

— vs. Erstvernehmung 319 ff.,
324 f.

Band 7

Jürgen Banscheraus

Polizeiliche Vernehmung: Formen, Verhalten, Protokollierung

Band 8

Hans Dieter Schwind / Wilfried Ahlborn / Rüdiger Weiß

Empirische Kriminalgeographie. Bestandsaufnahme und Weiterführung am Beispiel von Bochum („Kriminalitätsatlas Bochum“)

in Vorbereitung:

Hans Jürgen Kerner

Kriminalitätseinschätzung und Innere Sicherheit